t.
3
2

H. ant. 213 km
(2

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

10. 10. 90

Römische Geschichte

von

Wilh. Ihne.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Band.

Vom ersten punischen Kriege bis zum Ende des zweiten.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1870.

Wb/48/437

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Herrn

Franz Prange,

Kaufmann und Consul für Bremen in Liverpool

seinem langjährigen lieben Freunde

gewidmet

vom Verfasser.

Inhalt.

Viertes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Viertes Buch.

Der Kampf um die Herrschaft im Westen.

Kapitel 1.

Karthago.

Gegenüber den reichgegliederten, tiefeingeschnittenen Küsten Südeuropas mit ihren inselvollen Meeren lagert sich in langgestreckter, einförmiger Linie die steinige Küste Africas, des abgeschlossensten Theiles der alten so wie auch der neuen Welt. Kein schrofferer Gegensatz ist auf dem Erdball in unmittelbarer Nachbarschaft zu finden, als die Continente, welche die Hauptwohnsitze der schwarzen und der weißen Menschenrasse sind. Während in der compacten Masse des heißen Südlandes der Ursitz der nie gemilderten Barbarei bis auf den heutigen Tag gegen das Eindringen edlerer Menschensitte verschlossen geblieben ist, hat Europa früh den Samen der Bildung empfangen und zu immer reicherer Blüthe entwickelt. Zwar löst sich von dem Kerne des africanischen Festlandes im Osten das schmale Flußthal des Nil ab und im Norden begrenzt die trostlose Wüste des Innern einen bald breiteren, bald engeren Küstenstrich kulturfähigen Landes, aber auch diese Gegenden sind wesentlich verschieden von den meerumflossenen Inseln und Halbinseln Europas, wo eine mildere Sonne und mannichfaltigere Bodenbildung sanftere Sitten und reichere Formen der Gesellschaft und des Staats gezeitigt haben.

Das Mittelmeer, an dem der Strom der Menschenwanderung von Osten nach Westen sich brach und spaltete, hat dem Nordrande Africas die semitischen, den Europäischen Ländern die indogermanischen Völker zugeführt, und, obgleich es den feindlichen Zusammenstoß und das Her-

über- und Hinübergreifen der beiden grundverschiedenen Rassen nicht immer hat verhindern können, so hat es doch im Laufe der Zeit die unverrückbare Scheidewand aufrecht erhalten, und trennt noch immer die Kulturländer des christlichen Europa von den in Barbarei zurückgesunkenen muhamedanischen Barbaresken.

Ueber die Urbevölkerung der Länder, die von Aegypten bis ans atlantische Meer und von der Küste des mittelländischen bis zur Wüste sich hinziehen, haben wir nur unsichere Kunde. Ein einziger Volksstamm, die Libyer, in mehrere Zweige gespalten, von denen die Numidier, Mauretanier und Gätuler die hauptsächlichsten sind, hatte jene Gegenden von den ältesten Zeiten an in Besitz und hat sich trotz aller Einwanderungen und Mischungen bis auf den heutigen Tag in den Berbern als die echte einheimische Bevölkerung erhalten. Die Natur des Bodens und die dadurch bedingte Lebensweise brachte unter dieser Urbevölkerung bedeutende Verschiedenheiten hervor. In den fruchtbaren Gegenden, die der Meeresküste nahe liegen, lebten die Libyer als fleißige Ackerbauer; in den Steppen streiften die Hirtenstämme der Numidier und Mauretanier umher; in den Schluchten des Atlas fristeten die Gätuler ein kümmerliches Leben. In sich selbst fand keine dieser Völkerschaften die Elemente höherer Kultur. Sie erhielten dieselbe von Außen. Während eines Zeitraumes von vielen Jahrhunderten war die Küste von Nordafrika das Ziel der Seefahrten und der Niederlassungen der vielgewandten, unternehmungslustigen Phönizier. Der Zug dieser ältesten Ländererforscher und Städtegründer im Mittelmeer ging anfänglich, wie es scheint, mehr nach Norden. Sie trafen aber an den Küsten und Inseln des ägäischen Meeres mit den Griechen zusammen und zogen sich vor der stärkeren Energie dieses Volkes zurück; um an der Küste Africas und in den westlichen Theilen des Mittelmeeres ein ungestörteres Gebiet zur Entwickelung ihrer Handels- und Colonialpolitik zu finden. So entstanden zahlreiche phönizische Niederlassungen an der Nordküste von Africa, in Spanien und auf vielen Inseln des Westens.

Im Wesentlichen waren die phönizischen Colonien nicht verschieden von den griechischen. Sie entstanden nicht wie die römischen durch Beschluß des Mutterstaates, um dessen politischen Zwecken zu dienen, seine Herrschaft auszudehnen und zu befestigen und in der Abhängigkeit von demselben zu bleiben. Im Gegentheil, sie verdankten ihre Entstehung dem Unternehmungsgeist der Auswanderer, inneren Streitigkeiten in der

Heimath, oder Handelszwecken und nur ein lockeres Band der Pietät oder des Interesses verknüpfte sie unter einander und mit dem Mutterlande. Aber die einzelnen, ursprünglich unabhängigen phönizischen Städte in Westen wuchsen allmählich zusammen zu einem mächtigen, einheitlichen Staate, durch dessen concentrirte und geschickt geführte Macht das kleine semitische Volk in den Stand gesetzt wurde, Jahrhunderte lang über zahlreiche, stammfremde Völkerschaften zu herrschen und denselben einen Stempel aufzudrücken, der noch viele Menschenalter nach dem Untergang der phönizischen Herrschaft erkennbar war.

Diese Einigung der zerstreuten phönizischen Gemeinden zu einem Staate war das Werk Karthagos. Durch welche glücklichen Umstände, durch welche politische oder militärische Ueberlegenheit der Karthager, durch welche Staatsmänner und Feldherren diese Vereinigung zerstreuter Elemente bewerkstelligt wurde, das hat uns kein einheimischer und kein fremder Geschichtschreiber überliefert. Die ältere Geschichte Karthagos ist noch mehr verschollen, als die ihrer großen Nebenbuhlerin Rom und an ihrer Stelle finden wir eitel Fabeln und Sagen. Die tyrische Königstochter Dido, oder Elissa, welche angeblich im neunten Jahrhundert vor Christo an der Spitze einer Anzahl von unzufriedenen Adelsgeschlechtern aus Tyrus auswanderte und Byrsa, die Burg von Karthago, gründete, erweis't sich im Lichte der historischen Forschung als eine Göttin. Die Erzählungen von dem Ankauf der Grundfläche für die neue Stadt, von der in Riemen geschnittenen Ochsenhaut, von dem Bodenzins, der lange Jahre einheimischen Fürsten gezahlt werden mußte, sind Sagen ähnlichen Werthes wie die vom römischen Asyl und vom Raub der Sabinerinnen. Karthago war ebensowenig wie Rom von Anfang an eine bedeutende Stadt, deren Gründung und Urgeschichte die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen hätte erregen können. Es war nur eine der vielen phönizischen Colonien, und nicht einmal die älteste an der africanischen Küste. Aber die günstige Lage Karthagos scheint früh der größeren Entwickelung der Stadt förderlich gewesen zu sein. Sie erhob ihr Haupt über die Schwesterstädte, und stellte sich an die Spitze der sämmtlichen dem phönizischen Stamme angehörigen Ansiedelungen, machte Eroberungen und gründete Colonien und erlangte durch ihren commerciellen Einfluß und ihre kriegerische Macht die Herrschaft über die westlichen Meere und Küsten.

Das karthagische Reich war in seiner Zusammensetzung dem römi-

schen nicht unähnlich. Beide waren ausgegangen von einer Stadt als Mittelpunkt; beide herrschten über stammverwandte und fremde Bundesgenossen; beide hatten zahlreiche Colonien ausgesandt und durch dieselben ihre Nationalität ausgedehnt. Aber bei aller Aehnlichkeit waren Ursachen vorhanden, welche den beiden Staaten tiefgreifende Eigenthümlichkeiten aufdrückten und ihre Geschicke verschieden bestimmten.

Ob Rom reicher war als Karthago an politischer Weisheit und kriegerischem Muthe, wagen wir nicht zu entscheiden. Beide Eigenschaften zeichneten beide Völker im höchsten Grade aus, führten beide auf eine hohe Stufe nationaler Entwickelung, und machten den Kampf zwischen ihnen zu dem längsten und schwankendsten, den die alte Geschichte kennt. Selbst wir, die wie die Karthager nur aus den getrübten Quellen griechischer und römischer Schreiber kennen, sind im Stande, darüber zu vollster Gewißheit zu gelangen, daß sie den Römern wenigstens ebenbürtig waren. Die Entscheidung in dem großen Wettkampfe war nicht bedingt durch Vorzüge des Muthes und des Geistes. Kein römisches Heer hat je ruhmvoller gekämpft als das des Hamilkar Barkas auf dem Berge Eryx, oder als die Besatzung von Lilybäum, oder endlich als das karthagische Volk in seinem letzten Verzweiflungskampfe gegen Scipio, den Zerstörer. Die Weisheit des römischen Senates, die wir kaum hoch genug anschlagen können, hat nicht mehr zu Stande gebracht, als der Senat Karthagos, der an 600 Jahre lang ohne erschütternde Umwälzung den größten Handelsstaat der alten Welt leitete. Was war das entscheidende Moment, das in dem langen Hin- und Herschwanken der Wage zwischen Rom und Karthago den Ausschlag gab? — Es war die Gleichartigkeit des Stoffes, aus dem der römische Staat zusammengefügt war, verglichen mit der Ungleichartigkeit des karthagischen[1]. Die Römer waren Italiker, desselben Blutes wie die Sabiner, die Samniter, Lucaner, Campaner und wie sie alle heißen, die den Grundstock der Bevölkerung in Italien bildeten. Selbst mit ihren griechischen Verbündeten waren sie stammverwandt und sogar mit den Etruskern stimmten sie in Lebensart, politischem Denken und religiöser Sitte in großem Maße überein. Die Karthager aber waren und blieben Fremdlinge in Africa. Der

1) Schon Polybius (I, 65. §. 7) trifft das Rechte, wenn er die ἤθη σύμμικτα καὶ βάρβαρα der Karthager entgegenstellt denen, die ἐν παιδείαις καὶ νόμοις καὶ πολιτικοῖς ἔθεσιν ἐκτεθραμμένα sind.

spröde, starre Boden Africas brachte ein ungeschmeidiges Geschlecht hervor und die semitischen Phönizier waren von Natur nicht weniger abstoßend gegen Fremde. Trotz vielhundertjährigen Zusammenlebens von Puniern und Libyern war in Africa der Unterschied zwischen den beiden Völkern nie verschwunden. Die Römer konnten nicht anders; sie mußten mit ihren Unterthanen zu einem Volke verschmelzen. Die Punier vermochten das nicht wegen der Fremdartigkeit ihres Ursprungs. Wären sie zahlreich genug gewesen, die Libyer zu absorbiren, so hätte dieses weniger geschadet. Aber ihr Mutterland Phönizien war zu klein, um auf Jahrhunderte kräftigen Nachschub zu leisten. Die Wurzeln ihrer Macht schlugen also nicht tief genug ein in den Boden der neuen Heimath, und der gewaltige Sturm, der in den Römerkriegen heranbraus'te, riß sie aus.

Zu diesem nationalen Element der Schwäche gesellte sich ein zweites, das geographischer Natur war.

Italien bildet einen compacten, abgeschlossenen Ländercomplex, groß genug für ein zahlreiches Volk, weder durch Gebirge, noch tief einschneidende Meeresarme wie Griechenland zerrissen, noch sich anlehnend an Nachbarländer und so nach verschiedenen Richtungen der Gefahr des Auseinanderfallens ausgesetzt. Vergleichen wir das Gebiet von Karthago, so finden wir in der langen Ausdehnung desselben von Cyrene bis an den Ocean, in den schwankenden Grenzen nach dem Innern des africanischen Continents, in den zerstreuten überseeischen Besitzungen in Sicilien, Sardinien, Malta, den Balearen und in Spanien eine sehr unsichere Unterlage für ein kräftiges, einiges Staatsgebäude.

Dies sind die Schwächen des karthagischen Staates. Man hat wohl gesagt, die Karthager seien ein bloßes Handelsvolk gewesen, auf Gewinn erpicht, nicht von kriegerischem Geiste beseelt und darum hätten sie im Kampfe mit Rom unterliegen müssen[2]. Diese Behauptung ist unwahr und die Folgerung trifft nicht zu. Die Karthager waren keineswegs ausschließlich Kaufleute und Gewerbtreibende. Sie waren Ackerbauer nicht

2) Vgl. dagegen die richtigen Bemerkungen über die kriegerische Tüchtigkeit von Handelsstaaten Vincke's (der zweite punische Krieg 1841. S. 94) der damit schließt: „Die Kaufleute Karthago's waren ebenso wenig Krämer als jene Kaufleute an der Zuydersee und der Themse, welche die Herrschaft Indiens an sich rissen." Er hätte hinzufügen sollen: „und welche mit den größten Militärmächten des Continents mit Spanien unter Philipp II. und mit Frankreich unter Napoleon siegreich kämpften".

weniger als die Römer. Ihr Ackerbau war sogar rationeller und entwickelter als der römische. Sie hatten Schriften über Landwirthschaft, welche der römische Senat zur Belehrung der italischen Landwirthe eigens übersetzen ließ. Wenn also der Bauer ganz besondere kriegerische Tüchtigkeit besitzt, was aber wohl bezweifelt werden dürfte, so ist kein Grund vorhanden, den Karthagern diese abzusprechen. Aber wie sollte es, abgesehen davon, einem Volke an todesverachtendem Muthe gefehlt haben, welches den Stürmen und Klippen aller Meere trotzte und sich unter den wildesten und kühnsten Völkerstämmen Niederlassungen und Herrschaft erkämpfte? Wenn die Karthager ihre Heere hauptsächlich nicht aus Bürgern, sondern aus Söldnern bildeten, so war die Ursache davon nicht ihr Mangel an Muth oder Vaterlandsliebe. Zur Vertheidigung ihrer Heimath waren karthagische Männer und sogar Frauen stets bereit ihr Leben zu opfern, aber für ihre auswärtigen Kriege hielten sie Bürgerblut für zu theuer. Ein Söldner kostete dem Staate weniger als die Arbeitskraft eines Bürgers, der als Handwerker, Kaufmann, oder Leiter von industriellen oder landwirthschaftlichen Geschäften, als Verwalter oder Beamter viel zu werthvoll war, um als gemeiner Soldat zu dienen. Nur bei rohen und armen Völkern wird der Kriegsdienst zum Lebensunterhalt gesucht. Die Samniter, Gallier, Iberer und Ligurier, bei den Griechen besonders die Arkadier und die übrigen Peloponnesier dienten für Geld, weil sie arm oder roh waren. Liebe zum Kriegshandwerk als Lebensbeschäftigung und Beruf findet sich nie bei der Masse eines fortgeschrittenen Volkes, wo der Werth der Arbeit hoch steht. Deshalb ist einem solchen Volke nicht Feigheit vorzuwerfen. Die Engländer stehen an Tapferkeit keinem Volke Europas nach und doch widmen sich in England außer den Offizieren nur die Niedrigsten im Volke dem Soldatenleben, weil es am wenigsten lohnend ist. In Zeiten der Begeisterung oder Gefahr ist es natürlich anders. Da tritt in einem gesunden Staate Jeder im Volke freiwillig oder durch Gesetz verpflichtet unter die Waffen. So war es aber auch bei den Karthagern, und wir sind also nicht berechtigt, ihnen weniger kriegerische Tüchtigkeit zuzusprechen, als den tapfersten Völkern des Alterthums.

Wenn wir von dem karthagischen Volke sprechen, so müssen wir streng genommen den Begriff beschränken auf die Punier, d. i. die Bevölkerung rein phönizischer Abkunft. Diese befand sich nur in der Stadt Karthago und in den andern phönizischen Colonien, und war also ver-

hältnißmäßig sehr gering im Vergleiche mit der Masse der übrigen Bevölkerung. Die fruchtbaren Gegenden südlich von Karthago bis zum See Tritonis enthielten die africanische Urbevölkerung der Libyer, welche in vollständige Abhängigkeit von den phönizischen Einwanderern gebracht und zinspflichtig geworden war[3]. Diese Libyer befanden sich in gedrückten Verhältnissen. Zwar waren sie persönlich frei, aber sie bildeten keinen Bestandtheil des karthagischen Staates und hatten keine Rechte als die, welche die Großmuth oder Politik der Karthager ihnen zuerkannte. Die Höhe ihrer Leistungen an den Staat wurde nicht nach eingegangenen Verträgen, sondern nach den Bedürfnissen des Staates bemessen, und sie waren daher jedesmal bereit, sich den Feinden der Karthager anzuschließen, sobald es denselben gelang, mit ihren Heeren den afrikanischen Boden zum Kriegsschauplatze zu machen.

In dem halben Jahrtausend des Bestandes der karthagischen Herrschaft konnte es nicht fehlen, daß zwischen diesen Libyern und den Karthagern bis zu einem gewissen Grade eine Mischung stattfand. Eine Anzahl karthagischer Bürger von rein phönizischer Abkunft siedelte sich unter den Libyern an und so entstand die Mischrasse der Libyphönizier, welche wahrscheinlich in ähnlicher Weise karthagische Sitten und phönizische Sprache in Africa verbreiteten, wie die latinischen Colonien die lateinische Sprache und römische Sitte in Italien. Aus diesen Libyphöniziern nahm Karthago hauptsächlich die Colonisten, die es außerhalb der Grenzen des engern karthagischen Gebietes sowohl in Africa als auf Sicilien, Sardinien, den übrigen Inseln und in Spanien anlegte. Genaueres über die Libyphönizier wissen wir nicht. Ob sie mehr von dem Geiste der Phönizier beseelt waren, oder ob die libysche Nationalität vorwiegend war, muß unbestimmt bleiben. Doch ist es wahrscheinlich, daß mit der längeren Dauer der karthagischen Herrschaft sie mehr und mehr den Charakter der Phönizier annahmen.

Also die karthagische Bürgerschaft, die unterworfenen, eingebornen Libyer und das Mischvolk der Libyphönizier bildeten den karthagischen

3) Die Angabe, daß die Karthager bis zur Zeit des Darius Hystaspis (Justin. XIX, 2), den Libyern einen Bodenzins für das ihnen überlassene Gebiet gezahlt hätten, ist höchst unwahrscheinlich (Heeren, Ideen II, 1—34). Uebrigens würde auch, wenn sie es nicht wäre, daraus nicht folgen, daß die Karthager, wie Mommsen (R. G. I, 493) sagt, an politischem Sinn Mangel hatten. In Ostindien war der Großmogul von Delhi bis 1827 nominell Herrscher und wurde bis 1857 geduldet.

Staat im engeren Sinne, ähnlich wie Rom, die römischen Colonien, und die unterworfenen Italiker den engeren römischen Staat bildeten.

Zu diesem Kerne des Staates kommen nun noch drei andre Elemente, die verbündeten punischen Städte, die abhängigen africanischen Nomadenstämme und die auswärtigen Besitzungen.

Es ist ein untrügliches Zeichen von der politischen Begabung der Punier daß, so viel wir hören, zwischen den verschiedenen phönizischen Colonien keine aus Eifersucht und Herrschsucht erzeugten Kriege geführt wurden, wie sie die einst blühenden griechischen Colonien in Italien und Sicilien zu Grunde richteten. Zwar waren die Phönizier eifersüchtig bedacht, andre Völker von den Gegenden fern zu halten, worin sie ihre Handelsniederlassungen gegründet hatten; auch mag Karthago bestrebt gewesen sein den Handel seines africanischen Gebietes vorzüglich in Karthago zu concentriren [4]. Aber es kam nie zu Vertilgungskriegen zwischen verschiedenen Städten phönizischen Stammes. Sämmtliche tyrischen und sidonischen Colonien in Africa, auf den Inseln des westlichen Mittelmeeres und in Spanien, wo sie zum Theil lange vor Karthago gegründet worden waren, schlossen sich allmählich an Karthago an, und erkannten in ihm das Oberhaupt ihrer Nation.

Wie diese Einigung bewerkstelligt wurde, ist in dem gänzlichen Dunkel der älteren karthagischen Geschichte verborgen. Wir dürfen vielleicht annehmen, daß die gemeinsamen nationalen und mercantilen Interessen die vereinzelten Niederlassungen der weitsehenden Phönizier zu friedlicher Einigung und Unterordnung unter den mächtigsten Staat veranlaßten [5]. So wurde es einer Handvoll Menschen fremden Stammes möglich, wie jetzt den Engländern in Ostindien, eine ausgedehnte Herrschaft in einem fernen Welttheile über zerstreute Ländergebiete und wilde Barbarenvölker zu begründen.

Die bedeutendste Stadt dieser phönizischen Bundesgenossen der Karthager war Utica, in kleiner Entfernung nördlich von Karthago am Aus-

4) Movers Phönizier II, 2. 488. Daß aber, wie Movers vermuthet, die Karthager den Hafen von Großleptis unbrauchbar gemacht hätten, ist undenkbar. Sie wären ja sonst für den Export der Waaren von Leptis nach Karthago auf den schwierigen und theuren Landtransport beschränkt gewesen. Mehr als ein Hafen des frühen Alterthums ist verdorben, ohne daß Menschen dabei mitgewirkt hätten.

5) Wenigstens ist von gewaltsamer Unterwerfung der kleineren phönizischen Städte durch Karthago Nichts bekannt.

flusse des Bagradas gelegen. In den Staatsverträgen, welche Karthago schloß, wurde in der Regel Utica als einer der Contrahenten genannt[6]. Es war also eher Bundesgenosse als Unterthan von Karthago, ähnlich wie Präneste und andre italische Städte sich zu Rom verhielten. Von den übrigen phönizischen Städten an der Nordküste von Africa haben wir weniger Kunde. Keine von ihnen war so bedeutend, um mit Karthago und Utica in einer Linie genannt zu werden. Sie waren verpflichtet festen Tribut zu zahlen und Contingente zu stellen, regierten sich aber sonst selbständig nach eigenen Gesetzen.

Südlich und westlich von dem eigentlichen Gebiet der karthagischen Republik wohnten verschiedene Stämme der eingeborenen Libyer, die gewöhnlich mit dem Namen Numidier bezeichnet werden. Diese waren aber keineswegs, wie ihr griechischer Name „Nomaden" anzudeuten scheint, ausschließlich Hirtenvölker. Viele Gegenden ihres Gebietes, besonders im heutigen Algerien, eigneten sich vortrefflich zum Ackerbau. Daher hatten sie nicht nur vereinzelte feste Wohnplätze, sondern eine Anzahl nicht unbedeutender Städte, von denen Hippo und Cirta, die Residenzen numidischer Fürsten die bedeutendsten waren. Die Häuptlinge der numidischen Stämme waren wohl mehr durch ihr eigenes Interesse als durch die kriegerische Uebermacht der Karthager als Bundesgenossen an die reiche Handelsstadt gebunden. Zum großen Theil vermittelten sie den Handel Karthagos nach den inneren Gegenden Africas und sie zogen aus diesem Zwischenhandel ihren Vortheil. Der Kriegsdienst in den karthagischen Heeren war für die armen raub- und beutelustigen Söhne der Steppen ein lockender Beruf und die unübertreffliche leichte Reiterei der Numidier gab den Karthagern eine Waffe, denen weder Römer noch Griechen etwas Ebenbürtiges entgegensetzen konnten. Die Fürsten der Numidier wurden durch eine kluge Politik von Seiten Karthagos bei guter Laune erhalten. Geschenke, Ehrenbezeigungen und Heirathsverbindungen mit edlen Karthagerinnen verknüpften sie mit der Stadt, die somit über sie verfügte und sich ihrer bediente, ohne daß sie glaubten sich in Abhängigkeit zu befinden. Daß übrigens ein so unsicheres, schwankendes Bundesverhältniß nicht ohne Gefahr für Karthago war, daß die leicht beweglichen Numidier, nur auf unmittelbaren Vortheil bedacht, in der Stunde der Noth sich den Frieden Karthagos ohne Bedenken zu-

6) Polybius III, 24.

wenden würden, sollte Karthago im zweiten Kriege mit Rom zu seinem Unglück erfahren.

Neben seinem unmittelbaren Gebiet in Africa, neben den verbündeten phönizischen Städten und den numidischen Bundesgenossen hatte Karthago noch eine Anzahl auswärtiger Besitzungen und Colonien, welche seinen Namen und Einfluß überall im westlichen Mittelmeere verbreiteten.

An der Nordküste von Africa bis über die Meerenge von Gibraltar hinaus und sogar am Westrande des Continents also an der Küste von Numidien und Mauretanien war eine Anzahl von Niederlassungen gegründet worden, die aber in erster Linie dem karthagischen Handel dienen sollten und keineswegs den Zwecken der Eroberung. So waren auch die ältesten Ansiedelungen in Spanien, und den Inseln des Mittelmeeres auf den Balearen, Malta, den liparischen Inseln, auf Sardinien und schließlich auf Sicilien ursprünglich Handelsfactoreien und nicht Colonien in römischem Sinne. Aber wo der Handel des Schutzes der Waffen bedurfte, verwandelten sich solche Factoreien bald in militärische Posten, ähnlich wie die der Engländer in Ostindien, und die Eroberung größerer oder kleiner Strecken Landes und ganzer Inseln war die Folge. Daß in Sicilien die Karthager mehrere Jahrhunderte lang nicht auf Eroberung ausgingen, ist klar ersichtlich. Sie wichen dem Zusammenstoß mit den Griechen aus, verzichteten auf die ganze Ost- und Südküste, wo anfänglich phönizische Colonien in Masse gewesen waren [7] und beschränkten sich auf wenige unbedeutende feste Punkte im äußersten Westen der Insel, welche sie als Handels- und Schifffahrtsstationen nicht entbehren konnten. Erst im fünften Jahrhundert scheinen sie einen Versuch gemacht zu haben sich in militärischen Besitz eines größeren Theils von Sicilien zu setzen. Aber nach dem Mißlingen dieses Versuchs durch die Niederlage bei Himera (480 vor Chr.) hören wir von keinen weiteren ähnlichen Unternehmungen bis in die Zeit des peloponnesischen Krieges.

Sardinien dagegen scheint früh ganz in die Gewalt der Karthager gekommen zu sein, nachdem der Versuch der griechischen Phokäer, sich dort niederzulassen, durch die karthagische Flotte vereitelt war. Sardinien war übrigens nicht wie Sicilien ein Land von großer Anziehungskraft für Fremde. Es war nicht der ewige Zankapfel streitender Nachbarn, wie die reichere Schwesterinsel und so scheint es, daß der Besitz desselben,

---

7) Movers Phönizier II, 2. S. 324 ff.

nachdem Karthago dort keine Nebenbuhler fand, sich als ein natürliches Ergebniß ohne große Anstrengung herausstellte.

Mit Gades, der uralten phönizischen Niederlassung in Spanien und mit den andern ähnlichen im Thale des Baetis, dem alten Lande Tartessus [8], scheint Karthago in einem Freundschaftsverhältnisse der Art gestanden zu haben, daß ohne Eifersucht und gegenseitige Schädigung die africanischen und spanischen Punier im Frieden freundschaftlich mit einander verkehrten und im Kriege sich einander beistanden. Später, als Karthago sich erobernd in Spanien ausbreitete, mag Gades und die andern Orte in ein ähnliches Verhältniß zu Karthago getreten sein wie Utica.

So war also der karthagische Staat aus verschiedenartigen, durch Abstammung und geographische Lage weit von einander abstehenden Bestandtheilen zusammengesetzt. Für friedliche Zeiten, für industrielle und commercielle Entwickelung war dieser Staat vortrefflich gelegen und gebildet. Die Mannichfaltigkeit der Erzeugnisse der einzelnen Landestheile fand durch die vermittelnde Thätigkeit der Karthager ihren Markt. Die verschiedenen Völker ergänzten sich gegenseitig und konnten nicht verfehlen in dem Verkehr mit einander, und in der Vermittlung desselben durch Karthago ihr gemeinsames Interesse zu erkennen. Aber für einen ernsten Krieg war das Gefüge eines solchen Staates zu locker. Daß er auch nur irgend einen Krieg mit Erfolg unternehmen oder einen Unfall überdauern konnte, war der Natur der Dinge nach kaum zu erwarten. Trotzdem hat Karthago mit Ruhm und Erfolg manchen Kampf bestanden, und Jahrhunderte lang sich als der erste Staat im westlichen Meere erhalten, ehe es den harten Schlägen der römischen Legionen erlag. Dieser Erfolg ist nur möglich geworden durch eine politische Ordnung des Staates, welche die vorhandenen spröden Elemente zu einem festen Körper vereinigte.

Von der karthagischen Verfassung haben wir allerdings nur mittelbare Kunde durch griechische und römische Geschichtschreiber, es bleibt uns also Vieles darin dunkel und unverständlich und besonders fehlt uns die Einsicht in ihre Entstehung und fortschreitende Entwickelung; aber über ihren allgemeinen Charakter sind wir im Klaren und wir dürfen keinen Anstand nehmen, dieselbe mit Aristoteles und Polybius zu den

8) Movers Phönizier II, 2. S. 594 ff.

besten zu rechnen, die das Alterthum kannte. Es tritt uns hier die auffallende Erscheinung entgegen, daß trotz des grundverschiedenen Nationalcharakters der semitischen Karthager ihre staatlichen Einrichtungen nicht nur weit entfernt sind einen scharfen Gegensatz zu bilden zu den hellenisch-italischen Staatsformen, sondern sogar in der ganzen Anlage und im Einzelnen eine große Aehnlichkeit zeigen, eine Aehnlichkeit, welche Aristoteles[9] darauf führt, dieselbe mit der spartanischen und kretischen zu vergleichen, während Polybius[10] sie der römischen an die Seite stellt. Diese Aehnlichkeiten sind zum Theil, aber auch nur zum Theil daraus zu erklären, daß die fremden Beobachter geneigt waren in Karthago Analogien mit ihren heimathlichen Institutionen zu finden und durch Anwendung griechischer und römischer Bezeichnungen in dieser Ansicht bestärkt wurden, grade wie sie in den fremden Göttern immer hellenische wieder erkannten. Aber ohne eine Uebereinstimmung der Grundzüge der Staatsformen wäre dies nicht möglich gewesen, und wir sind also zu der Annahme gezwungen, daß die Karthager ihrer politischen Begabung nach nicht Asiaten, sondern Occidentalen waren oder es durch die Macht der Verhältnisse wurden.

Karthago hatte von vorn herein dieses mit der griechischen und der römischen Republik gemein, daß der Staat aus einer Stadt erwuchs und dauernd die städtische Verfassung beibehielt. Dadurch war auch schon die republikanische Form nothwendig geworden, d. h. der periodische Wechsel wählbarer, verantwortlicher Beamten und die Anerkennung des Volkes als Quelle aller politischen Macht und als Träger der Souveränität.

Die obersten Beamten, welche wie bei den Juden den einheimischen Namen Schofetim, latinisirt Suffeten, hatten und von den Griechen Könige genannt werden, wurden vom Volke aus den vornehmsten Geschlechtern erwählt. Wüßten wir Näheres über die Entwickelungsgeschichte der karthagischen Verfassung, so würde sich wahrscheinlich ergeben, daß diese Beamten anfänglich mit umfassender Machtfülle bekleidet, aber ähnlich wie die entsprechenden Behörden in Athen, Sparta, Rom und anderwärts im Laufe der Zeit mehr und mehr beschränkt wurden, und Theile ihrer Befugnisse an andre Beamte abgeben mußten. Später scheinen die Suffeten nur noch religiöse und andre Ehrenrechte, sowie

9) Polit. II, 8. 1. 10) Polybius VI, 51.

den Vorsitz im Senate, vielleicht auch richterliche Befugnisse gehabt zu haben.

Auffallender Weise können wir nicht mit Gewißheit angeben, ob die Suffeten zu zweien oder je einzeln im Amte waren; das erstere scheint daraus hervorzugehen, daß sie mit den spartanischen Königen und den römischen Consuln verglichen werden. Noch ungewisser ist die Amtsdauer der Suffeten und es möchte wohl anzunehmen sein, daß, wenn diese sich anfänglich auf Lebensdauer erstreckte, sie später auf Jahresfrist beschränkt wurde.

Das wichtigste Amt, wenn auch vielleicht nicht der Würde nach das höchste, war das der Feldherrn. Dieses war nicht beschränkt auf eine bestimmte Zeit und scheint überhaupt mit großer, fast dictatorischer Machtvollkommenheit ausgerüstet gewesen zu sein, wenn es auch strengster Verantwortlichkeit unterworfen war. In der Anordnung und weisen Benutzung dieses wichtigen Amtes bewährten vor Allem die Karthager ihre politische Weisheit, und ihr verdankten sie vorzüglich ihre großen Erfolge und die Erweiterung ihrer Macht. Während die Römer dabei blieben ihre Consuln mit getheiltem Oberbefehl Jahr um Jahr wechselnd an die Spitze ihrer tapfern Legionen zu stellen, selbst Feinden wie Hannibal gegenüber, hatten die Karthager früh die Ueberzeugung gewonnen, daß ausgedehnte und entfernte Kriegsunternehmungen nur von Männern zu glücklichem Ende geführt werden konnten, die Könige waren in ihrem Heer. Keine kleinliche Eifersucht, keine republikanische Furcht vor Tyrannis hielt sie zurück die ganze Macht des Staates den bewährtesten Feldherrn anzuvertrauen, selbst wenn diese, wie es wiederholt vorkam, einer hervorragenden Familie angehörten und sich wie nach erblichem Recht im Oberbefehle folgten. Ein Jahrhundert lang standen Glieder der Familie Magos an der Spitze der karthagischen Armee und ihrer Umsicht und Tapferkeit verdankte Karthago die Gründung seiner Herrschaft in Sicilien und Sardinien. Am glänzendsten tritt diese Seite der karthagischen Verfassung hervor noch im hannibalischen Kriege, als der gewöhnlichen Ansicht zufolge schon der Staat seine Blüthezeit hinter sich hatte. Auf den Heldenvater Hamilkar Barkas folgte sein tapfrer Schwiegersohn Hasdrubal und sein Ruhm wurde nur überstrahlt durch seine glorreichen Söhne. Und von keinem dieser Männer wurde je ein Versuch gemacht zum Umsturz der republikanischen Freiheit, wie es in Griechenland und Sicilien von allzumächtigen Feldherrn in der Regel erwartet wurde und

wie es Rom später auch erfuhr. Die karthagischen Herrführer waren wie die Feldherrn der neueren Zeit, unbeschränkte Herren auf militärischem Gebiete, aber stets der bürgerlichen Gewalt des Staates unterworfen. Dieses Ziel suchten die karthagischen Staatsmänner zu erreichen nicht durch eine Zersplitterung des Oberbefehls oder durch Beschränkung der Zeitdauer desselben, sondern durch strenge Beaufsichtigung der militärischen durch die Civilbehörden, und durch harte Bestrafung von Uebertretungen. Sie ordneten Civilcommissionen ab, bestehend aus Mitgliedern des engeren Rathes, um die Feldherrn im Felde zu begleiten und ihre politischen Maßregeln, z. B. bei dem Abschluß von Bundesverträgen, zu leiten[11]. In jedem karthagischen Heere war gewissermaßen der Staat im Kleinen dargestellt: die Executive durch den Feldherrn, der Senat durch die Commission der Senatoren, das Volk durch die im Heere dienenden Karthager. In wiefern eine solche Controlle unweise, und Bestrafungen ungerecht waren, können wir bei unsern dürftigen Nachrichten kaum hoffen zu entscheiden. Doch scheint für die Weisheit der Controlle und die Gerechtigkeit der Richter der Umstand zu sprechen, daß stets die besten Bürger bereit waren, dem Dienste des Vaterlandes ihre Kräfte und ihr Leben zu widmen.

Außer den Suffeten und den Feldherrn werden gelegentlich andre karthagische Beamten erwähnt und mit entsprechenden lateinischen Benennungen, wie Prätoren und Quästoren bezeichnet. Es versteht sich von selbst, daß in einem so großen, wohlgeordneten, mannichfach gegliederten Staate wie Karthago eine große Anzahl von Verwaltungszweigen und Beamten sein mußte. Das Amt war eine Ehre und keine Versorgung für den Beamten und in Folge davon war die Staatsverwaltung in den Händen der durch Reichthum und Geburt hervorragenden Familien.

Ihren Mittelpunkt fanden diese überall im Alterthum im Senate. Diese Körperschaft war in Karthago wie in Rom die Seele des Staates und leitete factisch die ganze innere und äußere Politik. Trotz dieser hervorragenden Stellung im Staate, welche die Aufmerksamkeit der fremden Beobachter auf sich lenken mußte, sind wir über die Organisation des Senats keineswegs unterrichtet. Er scheint ziemlich zahlreich gewesen zu sein und einen oder zwei engere Ausschüsse gehabt zu haben, die sich, vielleicht erst im Laufe der Zeit, als specielle Regierungs- und Richtercollegien absonderten.

---

11) Polybius VII, 9.

Die richterliche Gewalt in Strafsachen und den dazu gehörigen politischen Untersuchungen war in den Händen einer Körperschaft von 104 oder 100 Männern, die zwar nicht als ein Theil des Senats bezeichnet werden, aber doch am wahrscheinlichsten als solcher gelten können. Sie wurden nach Aristoteles [12] gewählt aus „Pentarchien", worunter wohl Abtheilungen der Senatoren von je fünf zu verstehen sind. Es ist wenigstens nicht wahrscheinlich, daß der karthagische Senat hätte an der Spitze des Staates bleiben können, wenn er das Richteramt an eine andere Körperschaft abgegeben hätte. Aber als ein Theil, ein periodisch sich erneuernder Ausschuß des Senates handelte die Körperschaft der Hundert immer noch im Auftrage desselben und durch sie beherrschte der Senat das ganze politische Leben, und hielt, vorzüglich die Feldherrn in der Abhängigkeit von der Civilmacht [13]. Im Laufe der Zeit wurde wie es scheint die anfänglich von Jahr zu Jahr wechselnde Körperschaft der Hundert durch Wiederwahl der Glieder mehr und mehr zu einer dauernden und mochte sich somit von dem übrigen Theil des Senats gleichsam als eine abgesonderte Behörde lostrennen.

Ein zweiter Ausschuß des großen Rathes wird erwähnt als ein engerer Rath [14]. Dieser, dessen Zahl auf dreißig angegeben wird, scheint ein oberstes Regierungscollegium gewesen zu sein. Ueber seine Wahl, die Amtsdauer seiner Glieder und genaueren Befugnisse wird Nichts überliefert. Wir sind also über die Organisation des karthagischen Senates im Ganzen sehr unvollkommen unterrichtet, wenn auch über den Charakter desselben im Allgemeinen und dessen Befugnisse im Staate wenig Zweifel sein kann.

Der Einfluß des Volkes scheint von wenig Bedeutung gewesen zu sein. Es soll nur dann seine Stimme abgegeben haben, wenn Senat und Suffeten wegen Meinungsverschiedenheit eine Entscheidung vom Volke verlangten [15]. Die Volksversammlung hatte das Recht der Beamtenwahl. Aber das hatte wohl wenig zu bedeuten in einem Staate, wo Geburt und Reichthum den Ausschlag gaben. Die höchsten Aemter

---

12) Polit. II, 8. §. 4.

13) Darin liegt die Aehnlichkeit der 100 mit den spartanischen Ephoren, die Aristoteles hervorhebt (Polit. II, 8. §. 2).

14) Sanctius concilium Liv. 30, 16. Die *γερουσία* als verschieden von der *σύγκλητος*, Polybius X, 18. §. 1.

15) Aristot. Polit. II, 8. §. 3.

waren, wo nicht geradezu käuflich, wie Aristoteles[16] angiebt, aber doch dem Reichen und Angesehenen leicht zugänglich, wie überall, wo Aemter Einfluß und Vortheil verschaffen und durch Volkswahl vergeben werden.

Mehr noch als durch die Wahl der Beamten übte in den griechischen Republiken das Volk seine Hoheitsrechte in den Volksgerichten. Die Beamtenernennung konnte in der ausgebildeten Demokratie auch durch das Loos vollzogen werden, aber über Leben und Freiheit der Mitbürger konnte nur das intelligente Urtheil der Bürger entscheiden. Diese Volksgerichte, welche unsägliches Unheil über die griechischen Staaten gebracht haben, weil sie durch Laune, Vorurtheil und politische Leidenschaften bewegt und gelenkt wurden, waren in Karthago ganz unbekannt[17]. Gewiß ist die Ruhe und Stetigkeit der karthagischen Verfassung zum großen Theile dem Umstande zu danken, daß das Richtercollegium der Hundert (oder Hundertvier) die Strafjustiz in seiner Hand hatte.

Der karthagische Staat hatte also allerdings, wie Polybius angiebt, eine gemischte Verfassung, ähnlich wie Rom, d. h. er war weder eine reine Monarchie, noch eine ausschließliche Aristokratie, noch auch eine ausgebildete Demokratie; sondern alle drei Elemente waren zu einer Einheit verbunden. Indessen ist doch klar, daß eins von diesen Elementen bei weitem überwog, nämlich das aristokratische. Der Adel von Karthago war kein Blutsadel, wie das römische Patriciat, sondern er scheint, gleich der späteren Nobilität dem Verdienste und dem Reichthum offen gewesen zu sein, wie es in einer Handelsstadt zu erwarten war. Die Richtung auf Plutokratie ist der hauptsächlichste Tadel, den Aristoteles über Karthago ausspricht. Einzelne Familien ragten hervor durch ihren Einfluß, der fast fürstliche Ausdehnung und erbliche Dauer annahm. Aber nie ist es trotzdem in Karthago zur Errichtung einer Einzelherrschaft gekommen, obgleich zweimal der Versuch soll gemacht worden sein; nie hat eine vollständige Revolution, ein Bruch mit der Vergangenheit stattgefunden. Politisches Leben war in Fülle vorhanden und also auch politische Kämpfe, aber nie kam es zu solchen mit Blut und Greueln befleckten Umwälzungen, wie die meisten griechischen Städte und keine mehr als Syracus sie hervorbrachten. Darin ist also Karthago mit Rom zu vergleichen, daß seine innere Staatsentwickelung allmählich und ohne gewaltsame Rückschläge vor sich ging, und schon Aristoteles spendet ihm dafür verdientes Lob[18].

16) Polit. II, 8. §. 6. 17) Arist. Polit. III, 1. §. 7,

18) Aristot. Polit. II, 8. §. 1 σημεῖον δὲ πολιτείας συντεταγμένης τὸ τὸν

Diese Stetigkeit, welche über ein halbes Jahrtausend andauerte war allerdings, wie Aristoteles [19] bemerkt, zum Theil veranlaßt durch die Ausdehnung der karthagischen Herrschaft über unterworfene Gebiete, wodurch es möglich wurde, die unzufriedenen Elemente auszuscheiden und anderswo anzusiedeln. Aber hauptsächlich ist sie doch zu verdanken dem festen und weisen Regiment seiner politisch begabten Aristokratie.

Kapitel 2.

Sicilien.

Die Insel Sicilien scheint durch ihre Lage bestimmt das Verbindungsglied zwischen Europa und Africa zu bilden. Nordöstlich in fast unmittelbarer Berührung mit dem langgestreckten Italien, dehnt sie sich im Westen nach dem großen Continente aus, der ihr von Süden entgegenzukommen und einen Arm nach ihr auszustrecken scheint. So theilt diese große Insel das ganze Becken des Mittelmeeres in eine östliche und eine westliche Hälfte, eine griechische und eine barbarische. Nur vereinzelt wagten sich griechische Ansiedler hinaus durch die enge Straße zwischen Sicilien und Italien. Etrusker und Karthager beherrschten fast ausschließlich das Meer des Westens und duldeten, wo sie mächtig waren, keine Niederlassungen und keinen Handel der Hellenen. Sicilien, auf der Scheide der Völker und Meere gelegen, hatte eine seiner drei Seiten dem griechischen Osten zugewendet, während die zwei nach Westen zusammenlaufenden Küsten in das Meer der Barbaren und fast an den Mittelpunkt der karthagischen Macht reichten. So kam es, daß die Ostküste der Insel mit den angrenzenden Theilen der beiden andern Küsten sich mit griechischen Pflanzstädten füllte, während der westliche Theil mit der vorliegenden Inselgruppe im Besitze der Phönizier blieb, die, wie es scheint, vor der Zeit der griechischen Einwanderung rings um die Insel herum ihre Niederlassungen gehabt hatten. Die größere Energie des griechischen Stammes schien bestimmt die ganze Insel zu hellenisiren. Kein

---

δῆμον ἔχουσαν διαμένειν ἐν τῇ τάξει τῆς πολιτείας, καὶ μήτε στάσιν ὅ τι καὶ ἄξιον εἰπεῖν, γεγενῆσθαι μήτε τύραννον.

19) Polit. II, 8. §. 9.

einheimisches Volk konnte ihren Fortschritt hemmen. Die Urbewohner Siciliens die Sikeler oder Sikaner[1], ohne Zweifel stammverwandt mit der ältesten Bevölkerung Italiens, waren durch das Meer abgeschnitten von ihren natürlichen Bundesgenossen in einem Kampfe mit fremden Eindringlingen, und auf ihre eigenen Kräfte beschränkt konnten sie nicht gefährlich werden wie die lucanischen und bruttischen Barbaren es den Griechen in Italien wurden. Nur einmal fanden sie in Duketius einen einheimischen Führer, der den Ehrgeiz, aber nicht die Fähigkeit hatte, in Sicilien ein national sicilisches Reich zu gründen. Im Ganzen und Großen war Sicilien von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit verurtheilt der Kampfplatz und der Kampfpreis fremder Völker zu sein.

Die Entstehung und Entwickelung der griechischen Städte in Sicilien gehört der Geschichte Griechenlands an. Auch die Kämpfe derselben mit Karthago um den Besitz der Insel haben nur eine mittelbare Beziehung auf die Geschichte Roms. Wir können also nur flüchtig dabei verweilen. Es wird uns genügen zu sehen, wie in Folge der unstäten Politik der zwieträchtigen Griechen, und der ziellosen vorübergehenden Anstrengungen Karthago's weder das eine Volk noch das andre zu einer vollständigen, unbestrittenen Herrschaft über die Insel gelangte, und so eins nach dem andern der folgerechten Staatskunst und nachhaltigen Thatkraft der Römer unterliegen mußte.

Im Westen der Insel hatten die Karthager uralte phönizische Niederlassungen in ihrem Besitz, unter denen Motye, Panormus, und Solus die bedeutendsten waren. Die Griechen hatten sich auf der Südseite bis Selinus und auf der nördlichen bis Himera vorgewagt, und es schien, daß im Laufe der Zeit auch die letzten punischen Vesten in ihre Hände fallen müßten. Karthago wünschte friedlichen Besitz zu Zwecken des Handels, und hatte sich bisher von größeren kriegerischen Unternehmungen fern gehalten. Da trat um die Zeit der Perserkriege ein Umschwung in der friedlichen Politik der Karthager ein. Sie benutzten innere Streitigkeiten der Griechen[2] und sandten zum ersten Male, eine bedeutende Heeresmacht nach Sicilien, als wenn sie es auf die Eroberung der ganzen

1) Man hat sich vergeblich bemüht einen Unterschied zwischen Sikelern und Sikanern nachzuweisen. Sie sind offenbar ein und dasselbe Volk, oder doch Zweige desselben Stammes, etwa wie Sabiner und Samniter. S. Forbiger in Paulys Real-Encyclop. Bd. V. S. 1159 ff.

2) Himera, Selinus, Messana und Rhegium hielten zu den Karthagern.

Insel abgesehen hätten. Dieser Angriff auf die Griechen im Westen trat ein zu derselben Zeit, als das Mutterland der Hellenen der Wucht des persischen Angriffs schien erliegen zu müssen. Aber um dieselbe Zeit, wo bei Salamis die griechische Freiheit aus ungleichem Kampfe siegreich hervorging, überwanden die sicilischen Griechen unter der Führung Gelons, des Herrschers von Gela und Syracus, das große karthagische Heer vor Himera und machten somit den Eroberungsplanen der Karthager auf geraume Zeit ein Ende [3]. Von nun an trat Syracus als das Haupt der griechischen Macht mehr und mehr hervor. Die nicht weniger gewaltsamen als staatsklugen und kriegerischen Herrscher Gelo und Hiero verstanden es, die beweglichen, gewandten und unruhigen Griechen in Sicilien zu zügeln, und ihnen die Art von stetiger, fester Regierung zu geben, die allein ihnen auf die Dauer zuträglich zu sein schien. Sobald aber die stramme Herrschaft der Tyrannen der sogenannten Freiheit Platz gab, entfesselten sich alle wilden Leidenschaften in den einzelnen Städten und in dem Städtebunde der sicilischen Griechen. Das syracusanische Reich zerfiel, welches unter gleich kräftigen Fürsten, wie Gelo und Hiero sich vielleicht über ganz Sicilien hätte ausdehnen können. Jede Stadt erlangte ihre Unabhängigkeit wieder. Ueberall wurden die gewaltsamen Anordnungen der syracusanischen Fürsten umgestürzt, die Volksherrschaft wieder

3) Der Sieg des Gelo bei Himera war ein beliebtes Thema der Ruhm- und Uebertreibungssucht der Griechen Die sicilischen Griechen wollten natürlich hinter denen des Mutterlandes nicht zurückbleiben. Der Angriff der westlichen Barbaren wurde also dem der asiatischen als Gegenstück an die Seite gestellt (Diod. XI, 20). Wenn Mardonius bei Platää 300,000 Mann in die Schlacht führte, so durfte auch das karthagische Heer bei Himera nicht geringer sein. Zu demselben Zwecke wurde auch das Zusammentreffen der Schlacht bei Himera an demselben Tage mit der bei Thermopylä oder Salamis erfunden. Ja man nahm in späterer Zeit sogar einen ursächlichen Zusammenhang an zwischen dem Angriff der Karthager auf Sicilien und dem der Perser auf Griechenland. Man traute dem Perserkönig den weitsehenden Plan zu, zugleich in Osten und Westen das Griechenvolk zu bewältigen, und während er mit seinen asiatischen Völkern nach Hellas zog, die Karthager, als Stammgenossen, und abhängige Colonisten der Phönizier gegen Sicilien zu hetzen. Herodot (VII, 165) weiß Nichts von solchen Planen, die auch weit über den Horizont schon der geographischen Kenntnisse der Perserkönige hinausgingen. Die Verwickelungen zwischen Griechen und Karthagern in Sicilien fließen bei ihm aus örtlichen Ursachen. Außerdem war Karthago durch seine Macht und geographische Lage in einer Stellung, welche seine Politik von so fernliegenden Einflüssen vollständig frei halten mußte. Vgl. Dahlmann, Forschungen z. Herodot S. 186.

hergestellt, die vertriebenen Bürger zurückgeführt, die Anhänger der Tyrannen vertrieben. Trotz dieser mit Besitzesstörungen und Wirren aller Art verbundenen Revolutionen genoß Sicilien während eines halben Jahrhunderts einer großen Blüthe[4], und die Karthager machten keinen Versuch die Grenzen ihrer sicilischen Besitzungen zu erweitern. Erst nach dem unglücklichen Ausgang der athenischen Expedition gegen Syracus, als diese Stadt, siegreich aber ermattet und durch bürgerlichen Zwist zerrüttet, den Krieg gegen Athen im ägäischen Meer fortsetzte, erhoben sich die Karthager, siebzig Jahre nach ihrer großen Niederlage vor Himera abermals zu einem kräftigen Angriff gegen die griechischen Städte Siciliens. Das halbgriechische Segesta, welches schon die Veranlassung zu dem Einmischen der Athener in die innern Angelegenheiten der Insel gegeben hatte, rief karthagische Hülfe an in einem Grenzstreite mit der Nachbarstadt Selinus. Hamilkar, der Enkel des bei Himera gefallenen Hannibal, landete mit einem großen Heere in Sicilien und eroberte in rascher Aufeinanderfolge Selinus und Himera, die er mit allen Greueln barbarischer Kriegsführung zerstörte. Der größte Schlag für die sicilischen Griechen war aber der Fall von Akragas oder Agrigentum, der zweiten Stadt der Insel, deren herrliche Tempel und gewaltige Mauern gebrochen und deren reiche Kunstwerke nach Karthago geschleppt wurden. Seit der Eroberung Milets durch die Perser war über keine hellenische Stadt ein gleich schreckliches Unglück hereingebrochen. Unwiderstehlich wälzte sich der Strom der punischen Eroberer an der Südküste der Insel weiter nach Osten. Vergeblich hatten die Syrakusaner ihm schon bei Agrigent Einhalt zu thun versucht. Das Mißlingen ihres Unternehmens führte einen innern Umschwung herbei, der die Republik stürzte und dem älteren Dionysius die Alleinherrschaft verschaffte. Aber auch Dionysius war nicht im Stande das weitere Vordringen der Karthager zu hemmen. Gela fiel in ihre Hände und Camarina wurde von seinen Einwohnern verlassen. Die ganze Südküste der Insel war jetzt in ihrer Gewalt und Syracus schien ihre nächste Beute werden zu müssen. Da gelang es Dionysius einen Vertrag zu schließen, worin er ihnen die Herrschaft über sämmtliche eroberte Städte überließ und selbst von ihnen als Herrscher von Syracus anerkannt wurde. Die Karthager gestatteten nun den vertriebenen Einwohnern und andern Griechen, sich in den zerstörten

---

4) Curtius, Griech. Gesch. II. S. 487 ff.

Städten anzusiedeln. An eine militärische Behauptung der gewonnenen festen Plätze, oder gar eine Colonisation in römischer Weise scheint die karthagische Staatsklugheit nicht gedacht zu haben. Von ihrer Seefestung Motye aus glaubten sie wahrscheinlich das eroberte Gebiet in ruhigem Gehorsam erhalten zu können, nachdem sie ihre griechischen Feinde vollständig gebrochen oder gedemüthigt hatten.

Aber sie hatten die Thatkraft des griechischen Volkes zu gering angeschlagen. Dionysius, befestigt im Besitze seiner Herrschaft über Syracus, rüstete sich zu einem neuen Kriege wider Karthago, und fiel dann plötzlich (397 v. Chr.) in das karthagische Gebiet ein. Sein Angriff war unwiderstehlich. Sogar die Inselstadt Motye im äußersten Westen Siciliens, der Hauptsitz der karthagischen Herrschaft, wurde angegriffen und endlich nach verzweifelter Gegenwehr genommen, nachdem ein künstlicher Damm sie mit dem festen Lande in Verbindung gesetzt hatte.

Die Eroberungen der Griechen sowohl wie der Karthager in Sicilien waren von kurzer Dauer. Nachdem Dionysius durch Verwüstung der Stadt, und durch schreckliches Wüthen gegen die überlebenden Vertheidiger Motyes Rache genommen hatte für die Zerstörung der Griechenstädte durch die Karthager, zog er ab, um sich mit andern Planen zu beschäftigen, als wäre Karthago hinlänglich gedemüthigt und von Sicilien vertrieben. Aber schon im folgenden Jahre (396 v. Chr.) eroberten diese mit leichter Mühe Motye wieder[5] und wandten sich mit einem großen Kriegsheere und einer Flotte nach dem Osten der Insel, wo sie Messana eroberten und dann nach Zurückwerfung des Dionysius diesen in Syracus belagerten.

So wandelbar war das Kriegsglück in Sicilien, und so von Zufälligkeiten abhängig, daß die Frage, ob die Insel karthagisch oder griechisch sein sollte, fast innerhalb Jahresfrist zweimal zur Entscheidung kam, und

---

5) Wahrscheinlich hatten die Dämme, durch die Dionysius die Inselstadt mit dem Festlande Siciliens verbunden hatte, die insulare Lage derselben so beeinträchtigt, daß die Vortheile derselben verloren gegangen waren. Deshalb wurde auch von den Karthagern Motye nicht wieder hergestellt. Sie verlegten den Schwerpunkt ihrer Macht nach Lilybäum, welches, wenn es überhaupt früher als Stadt bestand, doch höchstens ein ganz unbedeutender offener Flecken gewesen war. Jetzt wurde Lilybäum befestigt, daß es allen Belagerungen widerstand. S. Schubring, über Motye-Lilybäum im Philologus 1866.

daß die Hoffnungen der beiden Nebenbuhler vom Höchsten zum Tiefsten auf und nieder schwankten. An den festen Mauern von Syracus scheiterte das Glück Karthago's, wie zwanzig Jahre früher die Blüthe der athenischen Bürgerschaft ebendaselbst zu Grunde gegangen war. Eine verderbliche Pest brach im Heere der Belagerer aus und nöthigte Himilko, den karthagischen Feldherrn, zu eiliger Flucht, und zu schimpflicher Aufopferung des größten Theiles seines Heeres, der aus geworbenen fremden Söldnern bestand. Nun war Dionysius wieder mit einem Schlage unbestrittener Herrscher von ganz Sicilien und er konnte daran denken sämmtliche Griechenstädte im Westen des ionischen Meeres unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Er begann jetzt seine Raub- und Verheerungszüge gegen Caulonia, Hipponium, Croton und Rhegium, welche unsägliches Unheil über diese sonst so blühenden Städte brachten, zu derselben Zeit, wo sie von den italischen Völkern, den Lucanern, Bruttiern und Samnitern, bedrängt wurden. Die blutige Niederlage, welche die Thuriner von den Lucanern erlitten und die Eroberung des schmählich behandelten Rhegium[6] durch Dionysius waren die beklagenswerthesten Ereignisse dieser für hellenisches Wesen so verhängnißvollen Zeit. Hätte Dionysius eine nationale Politik verfolgt, und statt im Bunde mit den Lucanern über die griechischen Städte herzufallen, die Griechen zum Angriff auf die Karthager geführt, so hätten diese höchst wahrscheinlich Sicilien räumen müssen. Aber seine mattherzige Kriegsführung gegen die Feinde des hellenischen Stammes stand im schroffsten Gegensatze zu der Ausdauer, die er bei der Verknechtung seiner eignen Landsleute an den Tag legte. Nach kurzen Feindseligkeiten (383 v. Chr.) machte er Friede mit Karthago, worin er ihnen das westliche Sicilien bis an den Fluß Halycus überließ. Dann, nach langer Ruhe versuchte er (368 v. Chr.) zum letzten Male einen Angriff auf die karthagischen Orte, eroberte auch Selinus, Entella und Eryx, und belagerte Lilybäum, welches nach der Zerstörung von Motye von den Karthagern stark befestigt und zu ihrem Hauptbollwerke in Sicilien gemacht worden war. Nachdem er hier zurückgeschlagen worden war, ruhte der Krieg ohne Friedensschluß. Dionysius starb kurz darauf. Die Karthager benutzten weder die Unfähigkeit seines Sohnes, des jüngern Dionysius, noch die Zerrüttung der syracusanischen Macht in der dionischen Revolution, um ihre Herrschaft weiter

6) Gleichzeitig mit der Zerstörung Roms durch die Gallier.

auszubreiten. Erst als Timoleon von Korinth das kühne Unternehmen wagte, den Syracusanern ihre Freiheit wieder zu erringen, finden wir ein karthagisches Heer und Flotte vor Syracus in der Absicht, dem Timoleon zuvorzukommen und nach dem Sturze des Tyrannen Dionysius Syracus für Karthago zu gewinnen. Nie schienen sie der Verwirklichung dieser langgenährten Hoffnung näher. In Verbindung mit Hiketas, dem Herrn von Leontini, hatten sie die Stadt Syracus schon inne. Ihre Schiffe hielten den Hafen besetzt. Nur die kleine feste Insel Ortygia, die Zwingburg von Syracus, war noch in der Gewalt des Dionysius, der, wenn er sich nicht länger halten konnte, die Wahl hatte, welchem von seinen Feinden er sich ergeben sollte, dem Timoleon oder den Karthagern und Hiketas. Das Glück[7] oder die Klugheit Timoleons kam den Karthagern zuvor. Er erhielt durch Vertrag den Besitz von Ortygia und sandte Dionysius mit seinen Schätzen als Verbannten nach Korinth. Wieder war den Karthagern der fast gewonnene Kampfpreis entrissen. Sie fürchteten Verrath von Seiten ihres griechischen Bundesgenossen Hiketas und ihr Feldherr Mago segelte nach Africa zurück. Dort entging er durch freiwilligen Tod der Strafe, welche der karthagische Senat nur zu oft über unglückliche Feldherren verhängte. Sein Leichnam wurde ans Kreuz geschlagen.

Timoleon krönte das glorreiche Werk der Befreiung von Syracus und der Vertreibung sämmtlicher Tyrannen aus Sicilien durch einen glänzenden Sieg über ein überlegenes Heer am Flusse Krimesus, worin der Hauptverlust nicht auf Söldner, sondern auf ein auserlesenes Corps karthagischer Bürger aus den ersten Familien fiel. Indessen auch die Frucht dieses vielgepriesenen Sieges war keineswegs die Vertreibung der Punier von Sicilien. Nicht einmal scheint eine Aenderung der beiderseitigen Machtverhältnisse oder der Grenze zwischen griechischem und karthagischem Gebiet eingetreten zu sein.

Während der kurzen Frist von zweiundzwanzig Jahren, die der syracusanischen Volksherrschaft vergönnt war zwischen dem Sturz des zweiten Dionysius und der Herrschaft des verderblichsten und hassenswerthesten seiner Tyrannen, des Agathokles, scheint verhältnißmäßige Ruhe und

---

7) Die Expedition des Timoleon zeichnet sich aus durch die ungewöhnliche Anzahl von göttlichen Einwirkungen. Die Biographie bei Plutarch ist eine wahre Wundergeschichte.

friedlicher Verkehr zwischen Karthagern und Griechen geherrscht zu haben. Aber kaum hatte sich der nichtswürdige Agathokles in der Alleinherrschaft befestigt, die durch den edlen Timoleon für immer in Syracus vernichtet worden zu sein schien, so brach auch der Nationalkrieg zwischen Griechen und Puniern wieder los, und wurde diesmal mit einer Heftigkeit und Erbitterung geführt, wie nie zuvor. Nach einem entscheidenden Siege über Agathokles belagerten die Karthager zum dritten Male Syracus mit Heer und Flotte und zum dritten Male schienen sie auf dem Punkte den letzten Hort griechischer Unabhängigkeit in Sicilien zu bewältigen. Da unternahm Agathokles mit echt griechischer Genialität und mit verzweifelter Tollkühnheit eine That, welche alle Berechnungen der Karthager durchkreuzte. Er brach mit seinen Schiffen aus dem blokirten Hafen von Syracus hervor und landete ein Heer auf der africanischen Küste. In ihrem eigenen Lande angegriffen, waren die Karthager gezwungen für ihre Existenz zu kämpfen und auf die Eroberung von Syracus zu verzichten. Mit wunderbarem Glück führte Agathokles vier Jahre lang den Krieg in Africa. Er eroberte nicht nur viele der offenen Landstädte der Karthager und lebte im Ueberfluß von der reichen Beute des fruchtbaren, blühenden Landes, sondern er nahm auch die wichtigsten phönizischen Orte unter karthagischer Herrschaft ein, wie Thapsus, Hadrumetum und sogar Utica und Tunes in unmittelbarster Nähe Karthago's. Zu dem äußeren Gegner, der den Staat an verwundbarster Stelle angriff, gesellten sich innere Feinde. Der Verrath des Feldherrn Bomilkar und der Abfall von Unterthanen und Bundesgenossen brachte die stolze Punierstadt dem Untergange nahe. Jetzt war kein Verlaß mehr auf Gold und fremde Söldner. Die eignen Bürger der Stadt, das beste Blut wurde aufgeboten und muthig geopfert. Die Ausdauer Karthago's siegte. Agathokles entkam mit Mühe nach Sicilien, zwei seiner Söhne und sein ganzes Heer fielen als ein Opfer einer Tollkühnheit, die nicht von hinlänglicher Kraft unterstützt war.

So schlug das Unternehmen fehl, welches im ersten punischen Kriege Regulus mit gleichem Erfolge wagte, und das nur gelang, nachdem im zweiten Kriege mit Rom die Kräfte Karthago's so völlig erschöpft waren, daß auch ein Hannibal keine Rettung mehr bringen konnte. Auf die relative Machtstellung der Karthager und Griechen in Sicilien hatte der Zug des Agathokles keinen Einfluß. Nach vielen fruchtlosen Kämpfen ließ der Friedensschluß die Karthager im Besitz ihres westlichen Theiles

mit der Herrschaft über Selinus und Himera. Agathokles, wie seine Vorgänger Hiero und Dionys, wandte sich andern Plänen zu als der Eroberung von ganz Sicilien. Er machte mehrere Züge nach Italien und ins adriatische Meer, eroberte sogar die Insel Corcyra, aber dauernden Besitz erwarb er nirgends und überall brachte sein Erscheinen Fluch und Verderben. Als er endlich im hohen Alter von seinem Enkel ermordet wurde, brachen wie gewöhnlich nach dem Falle eines Tyrannen neue Kämpfe aus. Das erschöpfte und mehr und mehr enthellenisirte Sicilien suchte einen Beschützer in dem Halbgriechen Pyrrhus. Wie auch dieser letzte Versuch, die sicilischen Griechen zu vereinigen und die Insel von den Karthagern zu säubern, mißlang, ist oben (Thl. I, S. 432 ff.) erzählt worden. Schon war das freie Griechenland jenseit des Meeres untergegangen. Auch in Sicilien waren seine Tage gezählt. Aber nicht den Karthagern sollte der Preis zufallen, um den sie so lange gestritten. Ein neuer Bewerber trat auf. Die Besieger des Pyrrhus traten als glücklichere Eroberer in seine Fußtapfen und gaben nach langem, wechselvollen Kampfe den abgehetzten Siciliern die Ruhe der Knechtschaft.

Kapitel 3.

Der erste punische Krieg.

In keinem von Griechen bewohnten Lande waren wiederholt so vielfache, gewaltsame und unheilvolle Umwälzungen, so viele und so schreckliche Tyrannen, so mannichfache Städtezerstörungen, Metzeleien und Verpflanzungen der Bewohner die Quelle des nationalen Verfalles wie in Sicilien. Schon die älteren und milderen Herrscher von Syracus, wie Gelo und sein Bruder Hiero übten die asiatische Sitte der Wegführung von ganzen Völkerschaften in neue Ansiedelungen, die Confiscation und neue Vertheilung von Grundbesitz mit der größten Rücksichtslosigkeit. Ihre Nachfolger, besonders der erste Dionysius und der Wütherich Agathokles wetteiferten mit den punischen Barbaren in Greuelthaten der empörendsten Art. Alle Städte der Insel ohne Ausnahme erfuhren nach einander die entsetzlichsten Schrecken der Eroberung, Plünderung, Zerstörung, der

Ermordung oder Verknechtung ihrer Bewohner. Die herrlichen Tempel und Kunstwerke der ältern Zeit sanken in Trümmer; die Mauern wurden wiederholt niedergerissen und wieder aufgebaut, die fruchtbaren Gefilde verwüstet. Wir begreifen kaum, wie griechische Gesittung und ein Rest von Wohlstand die endlosen Nöthen überdauern konnte, und wir möchten gerne annehmen, daß die Geschichtschreiber die Leiden die sie selbst erlebt, in zu grellen Farben geschildert haben. Aber das allmähliche Ermatten der griechischen Kraft in allen Theilen der Insel, das zunehmende Barbarenthum, und die Hülfslosigkeit der Insel treten zu deutlich hervor, als daß wir an der Treue der Schilderung im Ganzen und Großen zweifeln könnten.

Keine Stadt der Insel hatten im Laufe von drei Jahrhunderten diese Schicksalsschläge härter betroffen als Messana [1]. Ursprünglich eine chalkidische Colonie, wurde Messana von einer Schaar aus der Heimath durch die Perser vertriebener Samier und Milesier überrumpelt, welche die alten Bewohner verjagten oder zu Sklaven machten. Kurz darauf fiel die Stadt in die Hände des Anaxilaos, des Tyrannen von Rhegium, der neue Colonisten, besonders vertriebene Messenier hinführte und den ursprünglichen Namen Zankle in Messana verwandelte. In dem Verwüstungskriege, den die Karthager mit dem älteren Dionysius führten, und in dem sie Selinus, Himera, Agrigent, Gela und Camarina zerstörten, erlitt Messana dasselbe Schicksal und seine Bewohner wurden nach allen Gegenden zerstreut. Gleich darauf (396 v. Chr.) wieder hergestellt und von Dionysius mit neuen Bewohnern gefüllt, schien die Stadt einigermaßen wieder sich zu erholen, als sie, 312 v. Chr., in die Gewalt des Agathokles fiel. Sie theilte mit den andern Städten der Insel die Schicksale, welche dieser Tyrann über Sicilien brachte, scheint aber trotz der vielen Schläge, die sie erlitten, wieder zu einem gewissen Grade von Bedeutung und Wohlstand gelangt zu sein, wozu ihre unvergleichliche Lage an der sicilischen Meerenge wohl am meisten beitrug. Da ereilte sie, nach dem Falle des Agathokles ein neues Unglück, welches sie für immer aus der Reihe der griechischen Pflanzstädte austilgte. Eine Schaar campanischer Söldner, die sich Mamertiner, d. h. Marssöhne nannten, und im Dienste der syracusanischen Tyrannen gestanden hatten, waren auf dem Heimwege nach Italien in die Stadt eingekehrt und von den

1) Hermann, Staats-Alterth. §. 83.

Bürgern freundlich bewirthet worden. Aber anstatt nach Rhegium hinüberzuschiffen, fielen sie über die Bürger her, mordeten die Männer, raubten die Weiber und setzten sich in den Besitz der Stadt [2].

Jetzt war Messana ein unabhängiger Barbarenstaat in Sicilien. Kurze Zeit darauf ahmte eine römische Legion, bestehend aus Campanern, Landsleuten der messanischen Freibeuter ihr Beispiel nach und setzte sich durch eine ähnliche Greuelthat in den Besitz von Rhegium auf der italischen Seite der sicilischen Meerenge [3]. Durch Landsmannschaft und gemeinsames Interesse verbunden, unterstützten sich die Raubstaaten von Messana und Rhegium gegen ihre beiderseitigen Feinde und waren eine Zeit lang der Schrecken der naheliegenden Gegenden, besonders der griechischen Städte.

Nachdem Rhegium von den Römern erobert war [4], schien auch an die Mamertiner von Messana der Tag der Vergeltung heranzurücken.

Hiero, der Führer des syracusanischen Heeres, griff sie an. Nach althergebrachter Weise der syracusanischen Tyrannen, nahm er keinen Anstand sich eines Theiles seiner Söldlinge zu entledigen, die ihm unbequem oder verdächtig waren. Er führte dieselben in eine Stellung, wo sie der feindlichen Uebermacht ausgesetzt waren, und ließ sie ohne Unterstützung, so daß sie alle zusammengehauen wurden [5]. Dann warb er neue Söldner, rüstete das Bürgerheer von Syracus und gewann einen entscheidenden Sieg über die Mamertiner im Felde, wonach sie auf ihre Raubzüge verzichteten und sich in das feste Messana zurückzogen. Hieros Erfolge machten ihn zum Herrn der Syracusaner, die keine Mittel besaßen, einen siegreichen Feldherrn als Diener des Staates und im Gehorsam unter dem Gesetz zu erhalten. Zum Glück war Hiero kein Tyrann von dem Schlage des Agathokles. Er zeigte sich im ganzen als milden und staatsklugen Herrscher und es gelang ihm in den äußerst schwierigen Ver-

---

2) Das Beispiel zu dieser Schandthat hatte Dionysius I gegeben. Als dieser Katana durch Verrath eingenommen, geplündert und zerstört hatte, verkaufte er die Einwohner als Sklaven und übergab die Stadt einem Haufen campanischer Söldner. Diodor. XIV, 61. Diese Campaner wurden später von Timoleon wieder vertrieben. Diod. XIV, 82.

3) S. 1. Band S. 437. 4) S. 1. Band S. 456.

5) Daß solcher Verrath an Miethtruppen bei den syracusanischen Tyrannen nicht unerhört war, zeigt das Beispiel des Dionysius I., der ebenso handelte während der Belagerung von Syracus durch die Karthager. Diodor. XIV, 72. Auch die Römer verfuhern später in ähnlicher Weise. Vgl. Plutarch. Fab. Max. 22.

wickelungen und Kämpfen zwischen den beiden feindlichen Großstaaten Rom und Karthago sowohl die Unabhängigkeit von Syracus zu fristen, als auch während seiner fünfzigjährigen Regierung seiner Vaterstadt eine Zeit der Erholung und des Wohlbefindens zu sichern.

Zunächst war sein Streben darauf gerichtet, die italischen Barbaren aus Sicilien zu vertreiben, und durch Eroberung von Messana seine Herrschaft im Osten der Insel zu sichern.

Die Mamertiner hatten während des Einfalles von Pyrrhus in Sicilien zu den Karthagern gehalten und mit ihrer Unterstützung Messana glücklich vertheidigt. Der Angriff des Hiero, der gewissermaßen als Nachfolger des Pyrrhus an der Spitze der Griechen stand, nöthigte sie, sich an eine fremde Macht anzuschließen, nachdem ihre treusten Bundesgenossen, die Meuterer von Rhegium, unter den römischen Schwertern oder dem Richtbeil gefallen waren. Sie hatten nur die Wahl zwischen Karthago und Rom. Jeder dieser beiden Staaten hatte seine Partei in Messana. Die Römer waren weiter entfernt als die Karthager, und vielleicht scheute man sich die strengen Richter der campanischen Flibustier von Rhegium um Freundschaft und Schutz anzugehen. Eine karthagische Truppe unter Hanno erhielt also Einlaß in die Burg von Messana, und so schien das lang gehegte Verlangen Karthago's nach der Herrschaft über ganz Sicilien seiner Verwirklichung nahe gerückt zu sein.

Von den drei festesten und wichtigsten Plätzen Siciliens hatten sie Lilybäum und Messana jetzt inne, und damit ihre Verbindung mit Africa und Italien gesichert. Die dritte Stadt, Syracus, war sehr heruntergekommen und ermattet, und schien keines langen Widerstandes mehr fähig. Mit Rom stand Karthago seit langer Zeit in freundschaftlichen Beziehungen, welche sich während des pyrrhischen Krieges zu einem vollständigen Waffenbündniß gestaltet hatten. Karthago und Rom hatten, wie es schien, dasselbe Interesse, dieselben Freunde und Feinde. Auf dem festen Lande von Italien hatte Rom sich sämmtliche griechische Niederlassungen unterworfen. Was war billiger und natürlicher, als daß die Früchte des Sieges über Pyrrhus in Sicilien von Karthago gepflückt wurden? Die Meerenge von Messana war eine natürliche Grenze zwischen dem meer- und inselbeherrschenden Handelsstaate und den festländischen Römern, deren Reich in Tarent und Rhegium seinen natürlichen Abschluß gefunden zu haben schien.

Allein die Freundschaft zwischen Rom und Karthago, wie sie in

ihrer gemeinschaftlichen Gefahr vor Pyrrhus ihre Veranlassung gehabt hatte, schwächte sich nach dem gemeinschaftlichen Siege ab und erlitt gleich nach Pyrrhus Niederlage bei Beneventum eine Störung. Es war gar nicht ausgemacht, daß Karthago auf Besitzungen in Italien von vorn herein verzichtete. Wenigstens waren die Römer mißtrauisch und hatten schon in ihrem Vertrage mit Karthago vom J. 348 v. Chr.[6] stipulirt, daß die Karthager in Latium und überhaupt auf römischem Gebiet keine Festung anlegen oder behaupten sollten. Dieses Mißtrauen leitete sie, als sie im pyrrhischen Kriege eine karthagische Flotte, die vor der Tiber angeblich zur Unterstützung Roms erschien, freundlich abwiesen; und es brach fast zu Feindseligkeiten aus, als die karthagische Flotte im J. 272 sich vor Tarent zeigte und in der Einnahme dieser Stadt den Römern zuvorzukommen drohte[7]. Zwar leugnete der karthagische Staat auf Roms Beschwerde jede feindliche Absicht, aber die Römer hatten doch Grund auf ihrer Hut zu sein; und nicht unberechtigt war die Furcht vor karthagischer Einmischung in die Angelegenheiten Italiens, sowie die Eifersucht auf den mächtigen Nachbar, der jetzt außerhalb Africa's schon in Spanien festen Fuß gefaßt hatte und sämmtliche Inseln des sardinischen und tyrrhenischen Meeres beherrschte[8]. Während diese Stimmung in Rom vorherrschte, erschien dort eine Gesandtschaft von Mamertinern, welche die Stadt Messana und ihr Gebiet dem römischen Volke übergeben sollte[9], ein Geschenk, woran allerdings die Last geknüpft war, die Stadt zuerst von den Karthagern zu säubern[10] und dann nöthigen Falls gegen dieselben zu

---

6) Dieser älteste Handelsvertrag zwischen Rom und Karthago wird von Polybius (III, 22) irrthümlich ins Jahr 509 angesetzt. S. Mommsen, Chronologie S. 320 f. Der Vertrag war eine Art Navigationsacte, wodurch Karthago sich der fremden Concurrenz erwehrte. Noch mehr hatte diesen Charakter der zweite Handelsvertrag.

7) Es scheint, daß man in Rom dieses Erscheinen der karthagischen Flotte als Verletzung des Allianzvertrages ansah, und dadurch später den Krieg gegen Karthago zu rechtfertigen suchte. Livius (XXI, 10) läßt Hanno im karthagischen Senate sagen: Tarento, id est Italia, non abstinueramus ex foedere.

8) Polyb. I, 10. §. 5. 9) Polyb. I, 10. §. 2.

10) Nach Zonaras (VIII, 9) hatten die Mamertiner sich zuerst um Hülfe gegen Syracus nach Rom gewandt, und erst als diese zu lange ausblieb, die Karthager in die Stadt aufgenommen. Es treten überhaupt in den Darstellungen von Zonaras und Polybius erhebliche Verschiedenheiten zu Tage, woraus man schließen muß, daß Zonaras einer Quelle folgte, (vielleicht indirect dem Philinus) welche Polybius nur benutzte, um darnach die abweichenden Angaben (des Fabius?) zu prüfen und zu sichten.

vertheidigen. Wie es scheint, hatten die Karthager, seit sie die Burg von Messana inne hatten, sich bald verhaßt gemacht und die römische Partei fühlte sich stark genug den gewagten Schritt zu thun und die Einmischung der Römer anzurufen.

Aber für Rom war die Entscheidung schwer. Man konnte sich kaum darüber im Unklaren bleiben, daß die Gewährung der Bitte der Mamertiner eine Kriegserklärung gegen Karthago und Syracus war, und daß dieser Krieg in unberechenbare Bahnen der größten Anstrengungen und Kämpfe führen mußte. Zudem war dies Anerbieten der Mamertiner keineswegs ehrenvoll für Rom. Eine Räuberschaar trug ihm die Herrschaft an über eine Stadt, welche durch die schnödeste Gewaltthat in ihren Besitz gekommen war; und dieser Antrag wurde gestellt an die Römer, die so eben erst die Spießgesellen der Mamertiner für den gleichen Verrath an Rhegium mit dem Tode bestraft hatten. Noch mehr, die Römer wurden zu Hülfe gerufen gegen Hiero von Syracus, dem sie Dank schuldeten für seine Unterstützung bei der Belagerung von Rhegium, und zugleich gegen die Karthager, ihre Bundesgenossen in dem kaum beendigten Krieg gegen Pyrrhus. Lange dauerte die ernste Berathung im römischen Senat, und als endlich die Aussicht auf Machterweiterung alle sittlichen Bedenken überwogen hatte, stimmte das Volk ebenfalls für ein Unternehmen, von dem sich Viele reichen Gewinn und Beute versprachen[11]. Indessen wenn die Entscheidung nicht grade ehrenvoll war, so war sie doch auch vom Standpunkte der Römer aus keineswegs verwerflich. Rom gegenüber war die Ueberrumpelung Messanas durch die Mamertiner grundverschieden von der Gewaltthat der campanischen Legion in Rhegium.

Die beiden Geschichtschreiber Fabius und Philinus hatten den ersten punischen Krieg vom einseitigen römischen und karthagischen Standpunkte aus geschrieben (Polyb. I, 15) und sich zu falschen Darstellungen verleiten lassen. Ob es selbst einem Polybius möglich war, durch diese Widersprüche hindurch immer das Wahre zu erforschen, mag man bezweifeln.

11) Polybius (I, 11) berichtet, der Senat habe den Krieg nicht endgültig zum Beschlusse erhoben, sondern dies dem Volke überlassen. Dieser Bericht ist auffallend. Dem Volke kam verfassungsmäßig die Entscheidung zu. Der Senat allein konnte ja keinesfalls den Krieg beschließen. Daß aber der Senat in seiner Majorität gegen den Krieg war, sagt Polybius nicht. Polybius wollte also wohl nur andeuten, daß der Makel, der an dem Beschlusse hing, auf die Schultern des Volkes, nicht auf den Senat fiel. An solche Schilderungen sind wir schon gewöhnt. Die schmutzige Arbeit soll nicht der ehrenwerthe Adel, sondern das Volk, die Gemeinen, haben. Vgl. Band I, S. 101.

Die letztere stand im römischen Dienste, hatte den Soldateneid gebrochen und Meuterei und offenen Widerstand gewagt. Die Mamertiner in Sicilien dagegen waren den Römern gegenüber ein fremdes unabhängiges Volk. Sie hatten sich weder an Rom noch an Roms Bundesgenossen oder Unterthanen vergangen. Ihre That mochte noch so ruchlos sein; Rom stand es nicht zu, sie darüber zur Rechenschaft zu ziehen, oder aus Unmuth darüber politische Vortheile von der Hand zu weisen. Die nackte Vergrößerungs- und Eroberungslust bedurfte im Alterthume keiner Beschönigung oder Rechtfertigung und Rom ganz besonders war durch seine bisherige Geschichte und Organisation so entschieden auf die Bahn der Erweiterung seiner Herrschaft verwiesen, daß ein Stehenbleiben an der sicilischen Meerenge wegen etwaiger moralischer Bedenklichkeiten unmöglich war.

Mit dem Uebergange der Römer nach Sicilien tritt auch die römische Geschichtserzählung in ein neues Feld. Das Halbdunkel, das auf den italischen Kämpfen mit Sabellern und Griechen geruht hatte, schwindet nicht allmählich, sondern plötzlich. Einer der zuverlässigsten und politisch erfahrensten Schriftsteller des Alterthums, der Arkadier Polybius, hat aus zeitgenössischen Quellen, vorzüglich aus Philinus und Fabius Pictor mit scharfer Kritik und politischem Verstande die Geschichte des ersten punischen Krieges aufgezeichnet, zwar nicht mit der Ausführlichkeit, die er dem hannibalischen Kriege gewidmet hat, aber doch mit so viel Genauigkeit im Einzelnen, daß wir jetzt zum ersten Male in der römischen Geschichte das Gefühl der Sicherheit haben, welches erst das wahre Interesse an den erzählten Ereignissen erzeugt und der Erzählung den fruchtbringenden Werth verleiht.

Der erste Krieg mit Karthago dauerte dreiundzwanzig Jahre, von 264 v. Chr. bis 241. Schon diese lange Dauer des Kampfes zeigte, daß die beiden Kämpfenden nicht ungleich an Macht und Hülfsquellen waren. Roms Stärke bestand in der Kriegstüchtigkeit seiner Bürger und Unterthanen. Karthago war unendlich überlegen an Reichthum. Wäre Geld im Kriege das Entscheidende, so hätte Rom unterliegen müssen. Aber in dem langen Kriege, der die reichsten Hülfsquellen zum Versiegen brachte, glichen sich die Unterschiede zwischen Reich und Arm allmählich aus und das verarmende Karthago war eher ermattet, als das nie reich gewesene Rom.

Der Unterschied in der finanziellen Lage der beiden Staaten war um

so wichtiger für die Kriegsführung, da der Krieg zum großen Theile zur See ausgekämpft wurde, und die Ausrüstung von Flotten mehr noch als die eines Landheeres große Kosten verursachte, besonders für einen Staat wie Rom, der zum ersten Male als Seemacht auftrat. Doch ist nicht zu vergessen, daß den Römern die maritimen und finanziellen Kräfte von sämmtlichen griechischen Städten in Italien und schließlich von Syracus zu Gebote standen. Wenn derselben im Verlaufe des Krieges nicht so häufig Erwähnung geschieht, als billig gewesen wäre, so erinnert das an die stete Sitte der Geschichtserzähler, die aus nationalem Stolze so viel wie möglich die Hülfe verschweigen, welche untergeordnete Verbündete geleistet haben.

Der Kampfspreis des Krieges, die schöne Insel Sicilien, fiel den siegreichen Römern zu. Aber mehr als das. Die Ueberlegenheit Roms über Karthago wurde bewiesen und der Krieg um Sicilien, groß und gewaltig wie er war, bildete somit nur das Vorspiel zu dem größeren und gewaltigeren Kampfe, der Karthago auf immer von den Mächten der Erde austilgte und die Allherrschaft Roms begründete.

Die Ausführung des Beschlusses, wonach den Mamertinern die gesuchte Hülfe zu Theil werden sollte, wurde dem Consul Appius Claudius Caudex übertragen, während der zweite Consul noch in Etrurien stand und den Krieg gegen das empörte Volsinii beendigte[12]. Appius zeigte sich seiner Aufgabe gewachsen im Rathe sowohl wie im Felde. Obgleich durch den Beschluß des römischen Volkes der Krieg mit Karthago und Syracus factisch begonnen hatte, unterblieb eine förmliche Erklärung desselben[13]. Appius schickte seinen Legaten C. Claudius nach Rhegium voraus und dieser begab sich gewissermaßen als Unterhändler oder Vermittler nach Messana, wo er den Befehlshaber der karthagischen Besatzung der Burg zu einer Besprechung vor dem versammelten Volke der Mamer-

---

12) S. 1. Band S. 407.

13) Mit dem Beschlusse der Römer, die Mamertiner in ihren Schutz zu nehmen, war thatsächlich der Krieg erklärt, sowohl gegen die Syracusaner, die Messana belagerten, als gegen die Karthager, welche dessen Vertheidigung übernommen hatten. Indessen scheint eine förmliche Kriegserklärung, wenigstens gegen Karthago, nicht gemacht worden zu sein. Man verhandelte zunächst, und erst in Folge der Verhandlung traten die Verwickelungen und Feindseligkeiten ein. Nach Recht und Sitte mußte dann auch durch den Fetialen förmlich der Krieg erklärt werden. Das geschah aber in der Nähe von Rom. S. 1. Band S. 469.

tiner einlud. Bei diesem ersten Zusammentreffen zeigte sich die römische Ehrlichkeit nicht in vortheilhaftem Lichte gegenüber der vielgeschmähten punischen Treulosigkeit. Der karthagische Feldherr, der ohne militärische Deckung von der Burg herunter gekommen war, wurde festgehalten und war schwach genug seinen Leuten den Befehl zum Abzug aus der Burg zu ertheilen. Offenbar hatte die römische Partei die Ueberhand in Messana gewonnen, seit man der Unterstützung Roms versichert war. So war Messana schon für Rom gewonnen, noch ehe der Consul und die zwei Legionen die Meerenge überschritten hatten. Sie daran zu verhindern war jetzt die Aufgabe des karthagischen Admirals, der mit einer Flotte in der Nähe lag. Aber ohne Schwierigkeit und Verlust gelang Appius Claudius die Ueberfahrt während der Nacht und somit war gleich beim Anfange des Krieges das Element den Römern günstig, auf dem Karthago ohne Einsprache bisher die Herrschaft ausgeübt hatte. Die ganze Geschichte des Krieges bestätigte diese so früh gemachte Erfahrung. Die Landmacht Rom zeigte sich im Ganzen der Seemacht Karthago auch zur See gewachsen und wurde schließlich durch einen großen Seesieg in den Stand gesetzt den Frieden zu dictiren.

Im Besitze von Messana und an der Spitze von zwei Legionen verfolgte Appius seinen Erfolg mit Kühnheit und Geschick. Hiero und die Karthager waren durch das Vorgehen der Römer gezwungen worden gemeinschaftliche Sache zu machen. Zum ersten Male nach zweihundertjähriger Feindschaft war Syracus im Bunde mit dem Erbfeinde der Griechen. Aber die Freundschaft sollte nicht lange dauern, dank dem raschen Erfolge Roms. Appius Claudius, kaum gelandet, griff Hiero an und schreckte ihn dermaßen, daß er sogleich [13a] den Muth verlor und nach Syracus zurückeilte.

13a) Polyb. I, 11 und 12. Die Widersprüche in den Berichten zwischen Fabius und Philinus werden von Polybius eingehend besprochen. Nach Philinus war Appius Claudius sowohl gegen Hiero, als auch gegen die Karthager im Nachtheile. Diese Nachricht verwirft Polybius, weil er sich sonst den Rückzug der Verbündeten nicht erklären kann. Nach Zonaras' Bericht (I, 9) war der Vortheil zwar im Ganzen auf Seiten der Römer, aber die zwei Siege waren keineswegs entscheidend oder verlustlos, wie dieses auch die später erwähnte Rückgabe der Kriegsgefangenen (Polyb. I, 16) durch Hiero andeutet. Die römische Reiterei wurde (nach Zonaras) von der syracusanischen geschlagen, aber das Fußvolk siegte, worauf Hiero aufbrach und nach Syracus zurückging. In dem Kampfe gegen die Karthager machten die Römer einen Versuch deren Lager zu erstürmen, wurden aber zurückgeschlagen und erst als die Karthager nun hervorbrachen, um ihren Vortheil zu verfolgen, wurden sie ins Lager zurück-

So war das Bündniß factisch gesprengt. Ein Angriff des Appius auf die Karthager hatte dann zur Folge, daß sie von der Belagerung abstanden. Nachdem auf diese Weise Messana vor weiterer Gefahr sicher gestellt war, ging Appius zur Offensive über. Mit einem Schlage schien ganz Sicilien in seine Gewalt gekommen zu sein. Auf der einen Seite drang er bis Syracus, auf der andern ins karthagische Gebiet. Reiche Beute belohnte ohne Zweifel die römischen Soldaten und schien den Volksbeschluß zu rechtfertigen, der den Krieg zum Theil in der Hoffnung auf solchen Lohn gebilligt hatte. Aber mit einem Handstreich war Syracus nicht zu nehmen, das so vielen Feinden siegreich widerstanden. Appius mußte sich nach großen Verlusten und Gefahren, denen er nur durch perfide Schlauheit entging, wieder auf Messana zurückziehen. Der Gewinn dieser Stadt blieb also der einzige dauernde Erfolg des ersten Feldzuges, den Rom jenseits des Meeres unternommen hatte.

Im folgenden Jahre wurde der Krieg in Sicilien mit zwei consularischen Heeren d. h. vier Legionen geführt, also einer Heeresmacht von 36,000 Mann, etwa zu gleichen Theilen aus Römern und Bundesgenossen

---

getrieben. Solche Kämpfe, in denen Gewinn und Verlust getheilt waren, eigneten sich ganz besonders, beiderseits als Siege in Anspruch genommen zu werden. Polybius' Schluß, daß die Römer entschieden gesiegt haben müßten, weil Karthager und Syracusaner sich zurückzogen, scheint nicht ganz stichhaltig. Man weiß, wie es bei Operationen von Verbündeten hergeht, besonders aber bei Verbündeten, welche sich nicht recht trauen, und sich gegenseitig für aufgeopfert halten. Hiero glaubte, die Römer hätten nur mit heimlicher Unterstützung oder im Einverständniß mit Karthagern mit ihrem Heer nach Sicilien hinüberkommen können (Diodor. frag. lib. XXIII, 4) und als er sich gleich am Morgen nach der Ueberfahrt unerwartet von den Römern angegriffen sah und ohne Unterstützung von seinen Verbündeten blieb, verlor er den Muth, obgleich er für den Augenblick seine Stellung behauptet hatte. Die Karthager auf der andern Seite konnten den Abzug Hiero's nur als einen Verrath oder als Verzagtheit deuten, wie sie denn in der That sehr bald die Erfahrung machen mußten, daß ihr Verbündeter zu den Römern überging. Sie wagten also auch keine Offensive weiter, sondern hielten sich in ihrem Lager in der Nähe Messanas, aus welchem sie Claudius vergebens zu vertreiben versucht hatte und in dem er sie nicht weiter anzugreifen wagte. Daß dieser keine wesentlichen Vortheile im Felde erkämpfte trotz seines Plünderungszuges durch Sicilien und seines tollkühnen Angriffes auf Syracus, der mit Verlust und Gefahr gänzlich fehlschlug, scheint auch daraus sich zu ergeben, daß ihm in Rom kein Triumph zuerkannt wurde, und noch mehr daraus, daß im folgenden Jahre die Römer ihre Streitmacht in Sicilien verdoppelten. — Diese Erörterung zeigt, daß, obgleich wir im Ganzen an Polybius einen gewissenhaften Führer haben, wir doch immer noch den Mangel der unmittelbaren Quellen fühlen.

bestehend. Diese Macht scheint gering, wenn man damit die Zahlen vergleicht, welche aus den frühern Kriegen der Karthager und Griechen auf Sicilien berichtet werden [14]. Bei Himera, 480 v. Chr., sollen 300,000 Karthager gekämpft haben; Dionysius führte wiederholt Heere von hunderttausend ins Feld, und jetzt stand ein Heer von nur vier Legionen den vereinigten Karthagern und Griechen gegenüber. Wir werden wohl thun nach dem zuverlässigen Maßstabe der von Polybius angegebenen römischen Kriegsstärke die riesigen Uebertreibungen der früheren Ueberlieferungen zu bemessen. Zwar waren die Griechen im dritten Jahrhundert sehr heruntergekommen, und ihre Heere mochten nur ein Schattenbild der früheren sein, aber die Karthager befanden sich grade jetzt auf dem Höhepunkte ihrer Macht und hatten gewiß Ursache den Krieg in Sicilien mit allem Ernste zu betreiben.

Beim Erscheinen des römischen Heeres fielen die sicilischen Städte eine nach der andern von Hiero und den Karthagern ab und ergaben sich den Römern, so daß diese ohne Kampf den größten Theil der Insel in ihre Gewalt bekamen [15] und sich nun gegen Syracus wandten. Da erkannte Hiero, daß er durch sein Bündniß mit Karthago einen Fehler begangen hatte, und daß es höchste Zeit sei, sich die Römer zu Freunden zu machen. Seine Unterthanen theilten den Wunsch eines Friedens mit Rom und so konnte es nicht schwer werden ein Einverständniß zu erzielen, besonders da es gleichfalls im römischen Interesse lag, den Bund zwischen Karthago und Syracus zu sprengen und durch die Freundschaft des Hiero die Hülfsquellen der Insel zu gewinnen. Hiero schloß also Friede mit Rom auf fünfzehn Jahre [16], verpflichtete sich zur Auslieferung der Kriegsgefangenen, zur Zahlung einer Summe von hundert Talenten und trat vollständig in das Verhältniß eines Schützlings und Bundesgenossen Roms. Seinen treuen Dienstleistungen während der ganzen Dauer des schwer auf Sicilien lastenden Krieges verdankten die Römer einen großen Theil ihres Erfolges. Er ward nie müde sie mit Vorräthen aller Art [17], besonders aber mit Lebensmitteln zu versehen, und nahm ihnen so die Sorge für den Unterhalt ihrer Truppen ab. Zwar herrschte er über Syracus nur unter dem Schatten des römischen Schildes und der lange

14) S. oben S. 19. Anm. 3.
15) Polyb. I, 16. §. 3; Zonar. VIII, 9.
16) Diodor. XXIII, ecl. 5.
17) Diodor. XXIII, ecl. 9.

Krieg schlug Syracus tiefe Wunden; aber dennoch erholte sich die Stadt von tiefem Verfall, und Hiero konnte seinen Vorgängern Gelo, Hiero und Dionysius nacheifernd allen Prunk eines hellenischen Fürsten vor seinen Landsleuten entfalten und als Mitbewerber um die Ehrenpreise der griechischen Nationalkämpfe auftreten[18].

Vor den zwei römischen Consularheeren konnten die Karthager ihre vorgerückte Stellung in der Nähe von Messana nicht behaupten, obgleich keine Schlacht vorgefallen zu sein scheint[19]. Auch die ihnen ergebenen Städte wandten sich den Römern zu, und sogar das alte Segesta, von jeher Karthago's besonderer Bundesgenoß in Sicilien, machte seinen angeblich trojanischen Ursprung geltend, um von Rom günstige Bedingungen zu erhalten, tödtete die karthagische Besatzung und schloß sich den

---

18) Polyb. I, 16 φιλοστεφανῶν καὶ φιλοδοξῶν εἰς τοὺς Ἕλληνας.

19) Polybius und Zonaras erwähnen keiner Schlacht, worin die römischen Consuln die vereinigten Karthager und Syracusaner besiegt hätten. Nach ihrer Darstellung fielen die sicilischen Städte ohne Kampf den Römern zu. Dagegen berichtet Plinius (Hist. Nat. VII, 60), daß M. Valerius Messala im J. 263 v. Chr. an der Wand der Curia Hostilia ein Gemälde anbringen ließ, welches seinen Sieg über die Karthager und Hiero darstellte. Hier haben wir ein schlagendes Beispiel von der maßlosen und unverschämten Fälschung der Geschichte, welche sich die römischen Adelsfamilien erlaubten. Gestützt auf Polybius' Erzählung können wir ohne das geringste Bedenken die Behauptung aufstellen, daß jener Sieg erlogen ist in der Weise der römischen Familienchronisten und Lobredner, welche aus den dünnsten und schwächsten Fäden die dicksten Seile drehten, aus jedem Zusammenstoß eine Schlacht, aus jeder Schlacht einen Sieg, und zu jedem Sieg einen Triumph zu machen verstanden. Aber so viel konnten sie sich doch nicht herausnehmen, daß sie den Augenzeugen ins Gesicht schlugen, und unmittelbar nach den Ereignissen dieselben entstellten. Man mußte eine Zeitlang warten, bis sich die Erinnerung verdunkelt hatte und die Lüge durch Wiederholung in Privatkreisen allmählich herangewachsen und so gekräftigt war, um sich in die Oeffentlichkeit zu wagen. Deshalb ist sicher die Jahresangabe bei Plinius für die Aufstellung des Gemäldes falsch. Plinius hat einfach das Consulat des Valerius angenommen als die Zeit für das Bild, und sich auch hier, wie so oft, als leichtgläubig und unkritisch erwiesen. Für die Kunstgeschichte ist diese Zeitangabe Nichts werth. Ebenso wie die lügnerische Grabschrift des Scipio Barbatus (Theil I. S. 389) ist auch dieses angeblich historische Bild gewiß lange nach dem Tode des zu verherrlichenden entstanden. Daß die capitolinischen Fasten einen Triumph des Valerius über die Punier und Hiero, König der Siculer angaben, ist einer von den vielen Beweisen der Unzuverlässigkeit jener Fasten. — Nachdem wir die Beweise der Ruhmsucht der Valerier entdeckt haben, wundern wir uns auch nicht, daß der Name Messala von ihnen dem Consul des Jahres 263 beigelegt wurde, obgleich er Messana weder erobert (wie Seneca de brevit. vitae 13 sagt) noch vertheidigt hat.

Römern an. — So waren diese in kurzer Zeit und ohne besondere Anstrengungen zu einer Stellung in Sicilien gelangt, wie sie die Karthager seit Jahrhunderten vergebens angestrebt hatten.

Der Rührigkeit und dem Erfolg der römischen Kriegsführung gegenüber erscheint die der Karthager beim Ausbruche des Krieges äußerst fahrlässig und schwach. Vor dem Beginn der Feindseligkeiten waren sie im entschiedensten Vortheile gewesen. Sie hatten Messana in militärischem Besitz; durch ihre Flotte beherrschten sie die Meerenge so vollständig, daß im Gefühle seiner Ueberlegenheit ihr Admiral drohte, die Römer sollten ohne seine Erlaubniß sich nicht einmal die Hände im Meere waschen [20]. Die Hülfsquellen von fast ganz Sicilien standen ihnen zu Gebote und ihre Verbindung mit Africa war zu jeder Zeit gesichert. Ob durch Kopflosigkeit oder Kleinmuth des in Messana befehligenden Hanno, der seinen Abzug aus der Burg mit dem Leben büßte, durch allzugroße Scheu eines Bruches mit Rom, oder durch Vertrauen auf römische Enthaltsamkeit das wichtige Messana verloren ging, ist nicht zu entscheiden. Ebensowenig wissen wir, wie es den Römern möglich war, im Angesichte einer feindlichen Flotte ein Heer von 10,000 Mann und im Jahre darauf die doppelte Anzahl über die Meerenge zu setzen, was doch selbst mit den Schiffen von Rhegium, Tarent, Neapel, Locri und andrer griechischer Städte in Italien nicht so leicht bewerkstelligt werden konnte, abgesehen davon, daß sogar die Vereinigung dieser Schiffe in der Meerenge leicht zu verhindern war. Der schmale Streifen Wasser, der Sicilien von Italien trennt, war in neuerer Zeit hinreichend die Macht des französischen Kaiserreichs auf das Festland zu beschränken und unter dem Schutze der englischen Flotte Sicilien den Bourbonen zu erhalten. Wie kam es, daß dieselbe Meerenge den Römern gleich beim ersten Versuche kein größeres Hinderniß bereitete als etwa ein breiter Fluß? War vielleicht die karthagische Flotte zu gering, den Uebergang mit Gewalt zu verhindern? war es bloße Fahrlässigkeit oder einer von den tausend Umständen, welche die kriegerischen Operationen zur See oft so unberechenbar machen? Daß übrigens Karthago einen Krieg mit Rom jetzt nicht erwartete und auf denselben nicht vorbereitet war, scheint mit Sicherheit sowohl aus dem Erfolg des ersten Zusammenstoßes mit den Römern bei Messana hervorzugehen, als auch daraus, daß sie im zweiten Jahre des Krieges Hiero

20) Zonaras VIII, 9.

im Stiche ließen und so gewissermaßen zwangen, sich den Römern in die Arme zu werfen[21].

Der Ernst der Lage war jetzt nicht mehr zu verkennen und veranlaßte sie für den dritten Feldzug Rüstungen in größerem Maßstabe zu machen[22]. Sie wählten zum Stützpunkte ihrer Operationen Agrigent, die Stadt, welche seit ihrer Eroberung und Zerstörung durch die Karthager im Jahre 405 zwischen karthagischer und syracusischer Oberherrschaft hin- und hergeschwankt, unter günstigen Umständen, wie z. B. durch Timoleons Hülfe abwechselnd eine prekäre Unabhängigkeit, aber nie ihren alten Glanz wieder erlangt hatte. Die Stadt lag auf einer von steilen Abstürzen umgebenen Felsfläche am Zusammenflusse der Bäche Hypsos und Akragas. Sie war von Natur so fest, daß sie für die damalige Belagerungskunst für uneinnehmbar gelten konnte, aber da sie nicht unmittelbar[23] am Meere, sondern achtzehn Stadien davon entfernt lag und keinen Hafen hatte, so war die Verproviantirung zur See unmöglich. Es ist daher befremdend, daß die Karthager gerade diese Stadt zur Basis wählten und nicht ihre stärkste Festung Lilybäum. Wahrscheinlich entschied die größere Nähe von Syracus und Messana, auf deren Eroberung Karthago noch nicht verzichtet hatte.

Die Consuln des Jahres 262, L. Postumius Megellus und A. Mamillius Vitulus, wandten sich mit ihrer ganzen Macht[24] gegen Agrigent,

---

21) Eine Ursache von Schwäche erfahren wir zufällig aus Zonaras VIII, 9. Beim Ausbruche der Feindseligkeiten ließen die Karthager die italischen Söldner, die in ihrem Heere dienten, niedermetzeln. Wie stark diese Truppe war, erfahren wir nicht. Wenn die Besatzung von Messana aus solchen Truppen bestand, die als Landsleute der Mamertiner zu diesen hielten, so erklärt sich der Verlust von Messana leicht. Jedenfalls war die Lage des karthagischen Feldherrn eine sehr schwierige, wenn sie zu dem verzweifelten Mittel griffen, ihre eigenen Truppen niederhauen zu lassen, um vor ihnen sicher zu sein.

22) Polyb. I, 17. §. 3.

23) Beschreibung der Lage von Agrigent bei Haltaus, Gesch. d. Römer I, 160 ff.; Siefert, Akragas und sein Gebiet. 1845.

24) Das römische Heer muß aus zwei consularischen Heeren, also vier Legionen, bestanden haben, obgleich nach Abschluß des Friedens mit Hiero im vorhergehenden Jahre die Römer geglaubt hatten, mit zwei Legionen auskommen zu können, Polyb. I, 17. §. 1. Außerdem ist anzunehmen, daß sämmtliche sicilische Bundesgenossen, also besonders die Syracusaner und Mamertiner ihre Hülfstruppen stellten. Ohne eine viel größere Macht als vier römische Legionen konnte man schwerlich eine so große

wo Hannibal zum Schutze der Magazine mit einem viel geringeren Söldnerheere stand und eine Feldschlacht nicht wagen konnte. Sie gingen zu Werke in der schwerfälligen, langsamen Weise, die sie in Latium und Samnium zur Anwendung zu bringen gelernt hatten und noch lange beibehielten, und die, wenn sie die Uebermacht hatten, auch sicher zum Ziele führen mußte [25]. Sie errichteten vor der Stadt zwei befestigte Lager im Osten und im Westen und verbanden diese durch doppelte Gräben und Wälle, so daß sie sowohl gegen Ausfälle der Belagerten, wie gegen die Angriffe eines Entsatzheeres gesichert waren. Nachdem sie so die Stadt von aller Verbindung mit Außen abgeschlossen hatten, warteten sie ruhig die Wirkungen der Hungersnoth ab, welche sich nothwendiger Weise bald geltend machen mußten. Durch die Dienstfertigkeit ihrer sicilischen Verbündeten, besonders aber des Hiero waren sie reichlich mit Vorräthen versehen, die von diesen in der benachbarten Stadt Erbessus aufgehäuft wurden. Als nach fünf Monaten der Belagerung ein karthagisches Heer unter Hanno von Heraclea aus zum Ersatz herbeikam, fing die Lage der Römer an bedenklich zu werden, besonders nachdem es Hanno gelungen war, die Stadt Erbessus mit allen Vorräthen zu nehmen. Nun kamen die Belagerer fast in dieselbe Noth wie die Belagerten. Auch sie fingen an Mangel zu leiden, trotzdem daß Hiero alles Mögliche that, ihnen immer wieder neue Lebensmittel zuzuführen. Ein Angriff auf die Stadt hatte eben so wenig Aussicht auf Erfolg wie einer auf das Heer des Hanno, der nun in unmittelbarer Nähe der Römer auf einem Hügel eine feste Stellung eingenommen hatte. Schon dachten die Consuln an die Aufhebung der Belagerung, die nun schon in den siebenten Monat dauerte, als Feuersignale von der Stadt, die von der wachsenden Noth der Belagerten Kunde gaben, endlich den Hanno bewogen, eine Schlacht anzubieten. Mit dem Muthe der Verzweiflung nahmen die Römer diese an, und erfochten einen entschiedenen, glänzenden Sieg. Zum ersten Male, wie es scheint, brachten hier die Karthager

---

Stadt wie Agrigent blokiren. Nach dem agrigentinischen Historiker Philinus (bei Diodor. XXIII. ecl. 7) war das Heer der Römer und ihrer Verbündeten 100,000 Mann stark.

25) Noch vier Jahre später bei der Belagerung von Camarina versuchten die Römer ihre eigene, hergebrachte Taktik, und als diese fehlschlug, ließen sie sich von Hiero griechische Belagerungsmaschinen geben, womit sie die Stadt nahmen, Diod. XXIII. ecl. 9.

Kriegselephanten zur Anwendung, die sie entweder während des Einfalles von Agathokles in Africa oder in Sicilien von Pyrrhus benutzen gelernt hatten. Aber diese Ungethüme scheinen hier, wie so oft, mehr geschadet als genützt zu haben. Sie fielen fast sämmtlich in die Hände der Römer. Die Trümmer des karthagischen Heeres retteten sich nach Heraclea und überließen ihr Lager mit reicher Beute den Römern.

In der Nacht, die diesem Siege folgte, benutzte Hannibal die Abspannung und Verwirrung im römischen Heere, um Agrigent heimlich zu verlassen und unbemerkt über die Befestigungslinien der Römer zu entkommen. So rettete er wenigstens einen Theil seines Heeres, nachdem dasselbe durch Hunger und Desertion schon bedeutend geschwächt war. Aber die unglücklichen Einwohner der Stadt, die gewiß nur unwillige Theilnehmer an dem Kampfe gewesen waren, und in erster Linie die Leiden der siebenmonatlichen Belagerung getragen hatten, sollten die Sieger für das Entkommen der Karthager entschädigen. Sie wurden sämmtlich[26] als Sklaven verkauft, und so ging zum zweiten Male das herrliche Akragas zu Grunde, nachdem es sich von der Zerstörung durch die Karthager fast erholt hatte. Von neuem aber sammelten sich bald wieder an dem vortrefflich gelegenen Platze Ansiedler. Noch im Laufe desselben Krieges wurde Agrigent der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Karthagern und Römern und erst nachdem es im hannibalischen Kriege zum dritten Male erobert und zerstört war, hörte es auf als griechische Stadt zu existiren. Mit solcher Zähigkeit und Lebensausdauer, die wir auch bei den oft zerstörten Niederlassungen der Griechen in Italien wiederfinden, hingen die Hellenen an den Stätten, wo sie ihren häuslichen Heerd und ihre Tempel aufgerichtet hatten und die Asche ihrer Todten der Erde anvertrauten.

Die Belagerung und Eroberung von Agrigent ist das erste Ereigniß in der römischen Kriegsgeschichte, welches nicht bloß in seinem schließlichen Erfolge, sondern auch in der Art und Weise des Verlaufes einigermaßen historisch beglaubigt ist[27]. Die früheren Schlachtbe-

---

26) Nach Diodor (XXIII. ecl. 9) 25,000 an der Zahl.

27) Trotzdem bleibt auch hier noch Vieles dunkel, besonders aber sind die Zahlenangaben keineswegs zuverlässig. Daß die Römer nicht ein consularisches Heer, sondern zwei verwendet haben müssen, ist sicher, denn beide Consuln nahmen Theil an der Belagerung. Doch gibt Polybius dieses nicht ausdrücklich an, und bemerkt sogar kurz vorher (I, 17), daß der Senat beschlossen habe, den Krieg in Sicilien nur mit einem

schreibungen sind sammt und sonders Phantasiebilder; sogar von der Schlacht bei Heraclea, der einzigen im pyrrhischen Kriege, die verständlich erzählt wird, können wir nicht mit Sicherheit wissen, wie weit die Erzähler die Aufzeichnungen des Pyrrhus oder anderer Zeitgenossen benutzt und wie viel sie erfunden haben. Daraus mag man entnehmen, wie genußreich und belehrend es sein muß, die Kriegsführung der Römer während der Samniter- oder gar der Volskerkriege im Einzelnen zu verfolgen und die zahlreichen Schilderungen von Schlachten und Belagerungen bei Livius zu studiren.

Im Frühsommer hatte die Belagerung von Agrigent begonnen. Am Ende des Jahres kehrten die Consuln nach Messana zurück. Zwar müssen ihre Verluste bedeutend gewesen sein, von den Kämpfen, Entbehrungen und Seuchen während der langwierigen Belagerung, aber ein großer Erfolg war erzielt. Sicilien war bis auf wenige Festungen unterworfen und jetzt, wie es scheint, tauchte zum ersten Male der Gedanke in Rom auf, dem Krieg ein Ziel zu setzen weit verschieden von dem, welches man ursprünglich ins Auge gefaßt hatte[28]. Es konnte jetzt nicht mehr bloß davon die Rede sein die Karthager aus Messana fern zu halten. Die Aussicht auf den Besitz von ganz Sicilien eröffnete sich und was in Jahrhunderten von heißen Kämpfen von der stolzen Nebenbuhlerin nicht erreicht war, das Ziel nach welchem die Herrscher von Syracus und

---

consularischen Heere zu führen. Er hat also vergessen, die nachmalige Aenderung dieses Beschlusses zu erwähnen. Auch übergeht er ganz die Erwähnung der sicilischen Bundesgenossen der Römer, welche nach Diodor (XXIII. ecl. 7) deren ganze Streitmacht auf 100,000 Mann brachten. Ferner ist die Stärke der karthagischen Besatzung unter Hannibal nicht zu ermitteln. Polybius (I, 18), wo er von dem Druck der Hungersnoth bei den Belagerten spricht, sagt, daß nicht weniger als 50,000 Mann eingeschlossen gewesen seien. Ob er hier nur Männer, oder gar nur kampffähige Männer mit oder ohne Einschluß der Agrigentiner verstand, ist nicht ersichtlich. Wenn er das karthagische Heer zu 50,000 Mann schätzte, so scheint dies viel zu hoch gegriffen. Ein solches Heer würde sich gewiß nicht auf die Vertheidigung beschränkt haben. Das Entsatzheer unter Hanno hatte nach Philinus (bei Diodor. XXIII. ecl. 8) eine Stärke von 50,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern, (nach Orosius IV, 7 nur von 30,000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern). Von diesen entkamen nach Polybius nur wenige, während Diodor (XXIII. ecl. 8) den Verlust im Ganzen auf 7200 Mann angiebt. Dieses stimmt nicht. Auch über die römischen Verluste möchten wir sicheres erfahren. Diodor (XXIII. ecl. 9) giebt sie auf 30,000 M. Fußvolk und 540 M. Reiter an.

28) Polyb. I, 20. §. 1.

zuletzt noch der König von Epirus vergeblich gestrebt hatten, schien nach kurzem Kampfe den römischen Legionen als Preis ihrer Tapferkeit und Ausdauer zuzufallen.

Der Krieg auf Sicilien wurde also auch in dem folgenden Jahre mit aller Kraft fortgesetzt. Die beiden Consuln von 261, L. Valerius Flaccus und T. Otacilius Crassus (Vetter und Bruder der Consuln von 273) eroberten mehrere feste Plätze der Insel. Aber die Erfahrungen dieses Feldzugs stellten mehr und mehr die Unfähigkeit der Römer heraus, ohne eine starke Flotte den meerbeherrschenden Karthagern gegenüber eine Insel mit so großer Küstenausdehnung wie Sicilien zu vertheidigen. Wenn die Städte im Innern des Landes den Römern preisgegeben werden mußten, so waren dagegen die viel wichtigeren Küstenstädte den steten und unerwarteten Angriffen der Karthager von der See her ausgesetzt. Dazu kam noch, daß während derselben Zeit die Karthager ihre Ueberlegenheit zur See benutzten, um von Sardinien und andern ihrer Besitzungen aus die Küsten Italiens zu beunruhigen. Es war ihnen leicht auf diese Weise große Strecken des römischen Gebietes in fortwährender Aufregung zu halten und ernstlich zu gefährden. Plünderung unvertheidigter Städte, Zerstörung von Gebäuden und Pflanzungen, Wegführung der gefangenen Einwohner in die Sklaverei waren die Folgen solcher feindlichen Landungen[29], die nirgendwo vorhergesehen und überall erwartet werden konnten[30]. Die Seemacht der Römer und ihrer griechischen Verbündeten war nicht im Stande diesem Unwesen ein Ende zu machen. Es schien, als wenn der tollkühn unternommene Krieg weit entfernt zu einem bleibenden, gesicherten Ländergewinn zu führen, die alten Besitzungen gefährden wollte.

Unter diesen Umständen faßte das römische Volk den kühnen Entschluß, den Feinden auf ihrem eigenen Elemente entgegenzutreten, und es gab in der That keinen andern Ausweg, wenn man nicht mit Schimpf und Schande von dem Kampfe zurücktreten wollte. Rom mußte Karthago zur See bekämpfen, nicht bloß wenn es seine Nebenbuhlerin vollständig niederwerfen oder demüthigen, sondern wenn es vor ihr bestehen wollte.

---

29) S. Band I, S. 356.

30) Zur Abwehr solcher Angriffe auf die Küsten sollten die Seecolonien dienen, die der Regel nach aus römischen Bürgern bestanden. Diese sind die *φρουραὶ*, welche Zonaras (VIII, 10) erwähnt, als von den Römern *ἑκασταχόθι τῆς παραλίας* angelegt zum Schutze der Küsten Italiens.

Die erste großartige Unternehmung Roms zur See und der über Erwarten glänzende Erfolg, der sie krönte, brachte bei den Römern eine gerechtfertigte Begeisterung hervor und außergewöhnlichen nationalen Stolz. Neue Ehrenbezeigungen, wurden dem Sieger zu Theil, und ein bleibendes Denkmal verherrlichte den Sieg, der das schwankende Kriegsglück wieder sicher stellte, und zwar auf einem Elemente, auf dem zu kämpfen und zu siegen die Römer sich kaum zugetraut hatten. Daher hat denn auch die Geschichtserzählung den Entschluß und die That der Römer mit besonderem Nachdrucke betont und das Neue darin in ungebührlicher Weise hervorgehoben, so daß es sich fast zur Wundergeschichte gestaltet. Man hat behauptet, die Römer hätten nie vorher sich auf die See gewagt [31], sie hätten kein einziges Kriegsschiff besessen, und wären ganz und gar unbekannt gewesen mit der Kunst Schiffe zu bauen, auszurüsten und zu kriegerischen Zwecken zu benutzen. Daß dieses ein großer Irrthum ist, braucht kaum gesagt zu werden. Wenn auch das ursprüngliche Rom trotz der uralten Colonie und Hafenstadt Ostia keinen nennenswerthen Seeverkehr hatte, und Handel sowohl als Herrschaft zur See den Etruskern überließ, so hatte es doch seit der Eroberung von Antium sowohl Schiffe als einen altberühmten Hafen in seinem Besitz. Mit der Bundesgenossenschaft Neapels [32] im zweiten Samniterkrieg standen ihm griechische Schiffbaukunst und griechische Seeleute zur Verfügung. In derselben Zeit sandte es Schiffe aus, um feindliche Ueberfälle in Campanien zu machen [33], im J. 311 werden zwei römische Flottenführer erwähnt [34], vor Allem aber war ja der Krieg mit Tarent veranlaßt durch das Erscheinen einer römischen Flotte vor dem Hafen jener Stadt. Wie man nach Allem dem sagen kann die Römer wären dem Seewesen bisher völlig fremd gewesen, ist unbegreiflich [35]. Der Irrthum liegt auf der Hand und warnt uns

---

31) Polyb. I, 20. §. 12 *Οὐ γὰρ οἷον εὐλόγους ἀφορμὰς ἔχοντες ἀλλ' οὐδ' ἀφορμὰς καθάπαξ, οὐδ' ἐπίνοιαν οὐδέ ποτε ποιησάμενοι τῆς θαλάττης· τότε δὴ πρῶτον ἐν νῷ λαμβάνοντες οὕτω τολμηρῶς ἐνεχείρησαν, ὥστε, πρὶν ἢ πειραθῆναι τοῦ πράγματος, εὐθὺς ἐπιβαλέσθαι Καρχηδονίοις ναυμαχεῖν, τοῖς ἐκ προγόνων ἔχουσι τὴν κατὰ θάλατταν ἡγεμονίαν ἀδήριτον κτλ.*

32) Vgl. Livius XXXV, 16 Neapolitani . . . a quibus (vos Romani) naves ex foedere exigitis. Livius XXVI, 39 postremo ipse a sociis, Rheginisque et a Velia et a Paesto debitas ex foedere exigendo (sc. naves) classem viginti navium effecit.

33) S. I. Band S. 356. 34) S. I. Band S. 348.

35) Sogar den verständigen Polybius trifft hier der Vorwurf der Uebertreibung.

davor, auch die andern Angaben über den Bau und die Bemannung der ersten römischen Flotte ohne Prüfung anzunehmen.

Die Wahrheit welche der Erzählung zu Grunde liegt, ist die, daß Rom ebensowenig im Anfang des Krieges in Sicilien, wie jemals vorher oder nachher das Seewesen mit Eifer betrieb. Die Römer haben sich nie mit dem Meere befreundet. Während die Seeleute andrer Völker die Gefahren der hohen See mit Begeisterung herausfordern und sich wohl fühlen im tobenden Orkane, haben die Römer nicht ohne Beben es über sich vermocht, sich dem ungetreuen Elemente anzuvertrauen, auf dem ihr felsenfester Heldenmuth den Mangel an Geschicklichkeit und Gewandtheit nicht ersetzte. Sie hatten also die Gelegenheit nicht benutzt, welche ihnen der Besitz des Hafens von Antium bot, eine einigermaßen achtunggebietende Flotte zu unterhalten. Sie legten wahrscheinlich die Last des Seekrieges, so viel sie konnten, auf ihre griechischen und etruskischen Bundesgenossen und sie mochten beim Ausbruche des punischen Krieges hoffen, daß sie zu keinem andern Zwecke als zur Ueberfahrt nach Sicilien je einer Flotte bedürfen würden. Jetzt war die Unhaltbarkeit einer solchen Ansicht erwiesen und sie mußten sich entschließen mit den Beherrschern des Meeres auf dem Meere zu kämpfen.

Die Erzählung vom Bau der ersten römischen Flotte ist kaum weniger wunderbar als die Wundergeschichten aus der Königszeit, und wenn sie einige Menschenalter zurückläge, würden in ihr hülfreiche Götter aufgetreten sein, den Römern die Schiffe zu zimmern, und sie auf den Wogen zu geleiten. Polybius ist aber ein Rationalist; er glaubt an keine Götter und er erzählt das Wunderbare so, daß es wohl Erstaunen und Zweifel erregen kann, nicht aber den Naturgesetzen widerspricht.

Der Beschluß des römischen Senates, eine Flotte zu bauen, begegnete, wie es heißt, großen[36] Schwierigkeiten in der Ausführung. Die Römer waren ganz unbekannt mit der Bauart der Penteren[37], der großen Kriegsschiffe mit fünf Ruderbänken übereinander, welche die Stärke der karthagischen Flotten bildeten. Sie kannten nur Trieren, kleinere Schiffe mit drei Ruderbänken, welche in früherer Zeit auch bei den Griechen im Gebrauche gewesen waren. Sie hätten also darauf verzichten müssen eine

36) Polyb. I, 20 u. 21.

37) Die griechische πεντήρης nannten die Römer quinqueremis, die griechische τριήρης triremis.

Flotte zu bauen, wäre nicht eine gestrandete karthagische Pentere in ihre Hände gefallen, die sie als Modell benutzten[38]. Sie gingen nun mit solchem Eifer ans Werk, daß innerhalb zweier Monate[39] nach der Fällung des Bauholzes, eine Flotte von hundert Fünfrudrern und zwanzig Dreirudrern von Stapel laufen konnte. Die Schiffsmannschaft wurde aus römischen Bürgern und italischen Bundesgenossen ausgehoben, die nie ein Ruder gehandhabt hatten, und um Zeit zu gewinnen wurden diese auf dem Lande eingeübt die beim Rudern nöthigen Bewegungen in regelrechtem Tact auf Commando zu machen. Nach einiger Uebung an Bord der Schiffe waren diese Mannschaften im Stande zur See zu gehen und die kühnsten, erfahrensten und gefürchtetsten Seefahrer jener Zeit zum Kampfe herauszufordern.

Wir können nicht umhin dieser Schilderung unsre Zweifel und Bedenken entgegenzuhalten. Daß es gradezu unmöglich sei, innerhalb der kurzen Zeit von sechszig Tagen ein Schiff zu bauen, welches 300 Ruderer und 120 Seesoldaten fassen konnte[40], wollen wir nicht behaupten, da wir die Bauart jener Schiffe zu wenig kennen, und da alte Schriftsteller, welche sie kannten, in jener kurzen Zeit zwar etwas Bewundernswerthes und kaum Glaubliches[41], aber nichts Unmögliches sahen. Etwas anderes ist es schon eine ganze Flotte von 120 Schiffen in jener Zeit herzustellen. Ausgedehnte Schiffswerfte und die nothwendige Anzahl geschickter Arbeiter mochten vielleicht in einer Stadt wie Karthago sich finden, wo der Schiffsbau zu Hause war und Jahr aus Jahr ein in großem Maßstabe betrieben wurde. Diese Bedingungen waren in Rom nicht vorhanden,

38) Eine ähnliche Anekdote, und mehr ist es nicht, wiederholt sich später bei der Belagerung von Lilybäum im J. 249, dem fünfzehnten des Krieges. Zonar. VIII, 16. *Κλαύδιος τριήρεις πληρώσας συνέλαβε δι' αὐτῶν Ἄννωνα τὸν Καρχηδόνιον ἐκπλέοντα πεντήρει· καὶ παράδειγμα τοῖς Ῥωμαίοις τῆς παρασκευῆς τῶν νηῶν ἐγένετο,* Dasselbe bei Polybius I, 59. §. 8. Wie ein solches Mährchen allgemeinen Glauben finden konnte, ist unbegreiflich. Der Bau von Penteren war in Syracus schon anderthalb Jahrhunderte bekannt (Diodor. XIV, 41 u. 42) und die Römer brauchten also um ein Modell nicht verlegen zu sein.

39) Plin. H. N. XVI, 39. Flor. II, 5.

40) So viel enthielten die römischen Schiffe bei Ecnomus.

41) Polyb. I, 38. §. 6, wo er von dem Bau einer römischen Flotte in drei Monaten spricht (I, 38. §. 6) fügt hinzu: *ὅπερ οὐδὲ πιστεῦσαι ῥᾴδιον.* An dem ersten Flottenbau der damals noch unerfahrenen Römer hatte er keinen Anstoß genommen, obgleich die Zeit noch um ein Drittel kürzer war.

und man möchte also wohl die Frage stellen, ob es wahrscheinlich ist, daß alle Schiffe der neuen Flotte, jetzt neu und zwar in Rom gebaut wurden, und ob denn in Rom, und in den etrurischen Städten, ferner in Neapel, Elea, Rhegium, Tarent, Locri und vor allen in Syracus und Messana, Schiffe weder vorhanden waren, noch gebaut werden konnten. Es wäre dies gewiß im höchsten Grade auffallend. Wir wissen, daß die Römer die Hülfe ihrer Bundesgenossen rücksichtslos in Anspruch nahmen[42] und wir sehen gar keinen Grund, warum sie dies jetzt weniger gethan haben sollten, als beim Ausbruche des Krieges, wo sie sich der Schiffe der Griechen zur Ueberfahrt nach Sicilien bedienten.

Wir glauben also, trotz dem Bericht des Polybius annehmen zu können, daß ein großer Theil der Schiffe der römischen Flotte aus griechischen und etruskischen Städten kam und von Griechen und Etruskern bemannt war. Das letztere ist am Ende eine noch nothwendigere Annahme als das Erstere. Einige wenige Ruderknechte mögen in der angegebenen Weise eingeübt und dann zwischen alte erfahrene Ruderer gesteckt worden sein, aber wie man sich vorstellen kann, daß die ganze Bemannung aus Leuten bestand, die auf dem Trockenen rudern gelernt hätten, ist unbegreiflich. Wir müßten uns die ganze Schifffahrtskunst der Alten als im höchsten Grade verächtlich vorstellen, wir könnten gar nicht begreifen, wie man überhaupt von Seemächten und einer Seeherrschaft sprechen könnte, wie Karthago in seinen Flotten seinen Ruhm, seine Sicherheit und Größe erblickte, wenn es einer Landmacht wie Rom ohne alle Vorbereitung und Unterstützung möglich gewesen wäre, in zwei Monaten Schiffe, Kapitäne und Matrosen zu schaffen, die im Stande waren, beim ersten Versuche der ältesten Seemacht den Rang abzulaufen. Wenn wir uns erinnern, daß es stehende Regel bei den römischen Ge-

42) Bei der Reiterei, für welche die Römer zunächst nach dem Seewesen am wenigsten Geschick und Lust hatten, war das Contingent der Bundesgenossen wenigstens doppelt so groß als das römische. Der Name der Schiffsmannschaften, Socii navales, zeigt, daß dieselben wesentlich von Verbündeten gestellt wurden. Die griechischen Städte hatten statt eines Contingentes zum Landheere Schiffe und Matrosen zu stellen (Liv. XXVI, 39. XXXVI, 42). Die Erwähnung der Hülfe der Bundesgenossen ist systematisch unterdrückt worden; dennoch wird bei Zonaras (VIII, 14) erwähnt, daß Hiero von Syracus dem Consul C. Aurelius Cotta (252 v. Chr.) Schiffe gestellt habe und bei Diodor (XXIII, ecl. 9), daß er den Römern Belagerungswerkzeuge zur Eroberung von Camarina lieferte. Vgl. oben S. 43. Anm. 32.

schichtschreibern war, die Verdienste ihrer Verbündeten sich anzueignen[43], so werden wir um so weniger Anstand nehmen die Prahlereien über den angeblich erſten Flottenbau zu bezweifeln und wir werden zu der Vermuthung gelangen, daß ein großer, vielleicht der bei weitem größte Theil des Verdienstes den Etruskern und den italischen und sicilischen Griechen gebührt.

Die erste Unternehmung der römischen Flotte schlug kläglich fehl. Der Consul Cn. Cornelius Scipio, segelte mit einer Abtheilung der Flotte von siebzehn Schiffen voraus nach Sicilien, und ließ sich verleiten in den Hafen der kleinen Insel Lipara einzufahren, welche, wie man ihm vorspiegelte, bereit war von Karthago abzufallen. Aber ein karthagisches Geschwader lag in der Nähe, und sperrte in der Nacht den Hafen, so daß Scipio mit sämmtlichen Schiffen und der ganzen Mannschaft in Gefangenschaft gerieth und statt des erwarteten Ruhmes nur den Spottnamen Asina davontrug[44].

Dieser Verlust[45] wurde bald darauf wieder gut gemacht. Der karthagische Admiral, Hannibal, der Vertheidiger von Agrigent, durch den leichten Erfolg kühn gemacht, segelte mit einem Geschwader von 50 Schiffen der römischen Flotte entgegen, welche jetzt der Küste Italiens entlang nach Süden segelte. Aber er wurde plötzlich von ihr überrascht, angegriffen und mußte die Flucht ergreifen, nachdem er den größeren Theil seiner Schiffe eingebüßt hatte. So erreichte die römische Flotte den Hafen von Messana, und da der Consul Scipio, der eigentlich den Befehl über die Flotte übernehmen sollte, in Gefangenschaft gerathen war, so

---

43) S. I. Band. S. 232.

44) Niebuhr, Röm. Gesch. III, 677 gegen Macrob. Sat. I, 6.

45) Einzelne römische Erzähler haben versucht, bei diesem Vorgang Treulosigkeit und Wortbruch der Karthager hervortreten zu lassen, und so den Scipio zu entschuldigen (Zonar. VIII, 10). Sie sagen, Boodes, der karthagische Admiral, hätte, aus Furcht vor den zur Verzweiflung getriebenen Römern den Scipio und seine Offiziere unter dem Vorwande von Verhandlungen auf sein Schiff geladen, und hätte sie dann festgenommen, worauf die Mannschaft den Muth verloren und sich ergeben hätte. Wenn dieses der wirkliche Vorgang wäre, so hätte in der That Scipio den Namen Asina verdient und sein Schritt wäre noch weniger verzeihlich als der des Hanno in Messana, der vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten sich von Claudius überlisten ließ, ohne militärischen Schutz von der Burg herabzukommen, und widerrechtlich gefangen genommen wurde. Polybius erwähnt nicht einmal eine Kriegslist der Karthager, viel weniger einen Wortbruch.

übergab sein College C. Duilius das Landheer seinen Unterbefehlshabern und führte ohne Verzug die römische Flotte gegen die karthagische, welche in der Nähe des nordöstlichen Vorgebirges Pelorus die Küstengegenden verheerte. Bei Mylä trafen die Feinde aufeinander und hier wurde die erste große Seeschlacht geschlagen, welche entscheiden sollte, ob der römische Staat auf Italien beschränkt bleiben oder sich allmählich über alle Inseln und Küsten des Mittelmeeres erstrecken sollte, eines Meeres, welches als das ihrige (mare nostrum) zu bezeichnen, jetzt die Römer die Berechtigung aufweisen sollten.

Die karthagische Flotte unter dem Befehle des tapfern Hannibal soll aus 130 Schiffen bestanden haben. Sie zählte also zehn Schiffe mehr als die römische. Jedes dieser Schiffe war ohne Zweifel an Segelfertigkeit, Beweglichkeit, Schnelle, besonders aber an Tüchtigkeit der Kapitäne und Mannschaften den römischen überlegen, wenn auch, wie wir vermuthen, ein großer Theil der letzteren von Griechen gebaut und bemannt war. Die Taktik im antiken Seekriege bestand darin, daß man dem feindlichen Schiffe die Langseite abzugewinnen und auf dieselbe mit aller Wucht losfahrend es in den Grund zu bohren suchte. Zu dem Ende befanden sich an den Vordertheilen der Schiffe unter der Wasserlinie scharfe, eiserne Spitzen, Schnäbel genannt, welche in das Holzwerk der Schiffe eindrangen und diese leck machten. Es kam also alles darauf an, daß der Kapitän sein Schiff vollständig in der Gewalt hatte, um mit der größten Schnelligkeit alle nothwendigen Schwenkungen zu machen, und im Nu vorwärts und rückwärts zu fahren, die Gelegenheit zu dem entscheidenden Stoß zu erpassen und zu ergreifen. Vom Verdecke aus mit Geschossen, Wurfspießen und Pfeilen zu kämpfen, konnte bei dieser Taktik nur von untergeordnetem Werthe sein, und daher befand sich neben den Ruderern auf den Schiffen nur eine kleine Anzahl von Seesoldaten.

Die Römer waren sich der Ueberlegenheit der Karthager in der üblichen Seetaktik vollkommen bewußt. Sie konnten nicht hoffen, darin mit ihnen zu wetteifern. Sie kamen also auf den Gedanken ihren Mangel an Seetüchtigkeit in einer Weise zu ersetzen, welche den Kampf der Schiffe mit einander beschränken und nicht Schiff gegen Schiff, sondern Mann gegen Mann stellen, kurz die Seeschlacht gewissermaßen in eine Schlacht auf dem festen Lande verwandeln sollte. Sie[46] erfanden die Enterbrücken.

46) Wer der erfinderische Kopf war, wird nicht gesagt, nicht einmal, ob es ein Römer oder, wie wir vermuthen möchten, ein Grieche war.

Auf dem Vordertheile des Schiffes wurde an einem 24 Fuß hohen Maste 12 Fuß über dem Verdeck eine 36 Fuß lange Leiter, mit Querbrettern statt Sprossen belegt, so angebracht, daß sie sowohl auf und ab als auch seitwärts nach jeder Richtung gezogen werden konnte. Das Auf- und Abziehen geschah durch ein vom Ende der Leiter über die Spitze des Mastes über eine Rolle auf das Verdeck führendes Seil. Wie die Seitenbewegungen bewerkstelligt wurden, ist aus Polybius' Beschreibung nicht klar. Ebenso wenig giebt er an, in welcher Weise das untere Ende der Leiter, das zwölf Fuß über dem Verdeck an den Mast anstieß, erreichbar war. Vielleicht führte ein zweites Glied der Leiter, durch Angeln mit ihr fest verbunden, vom Verdeck aufwärts an den Mast, und diente zu gleicher Zeit dazu, die ganze Leiter mittels einer Scheibe horizontal um den Mast zu bewegen. Die Leiter war so breit, daß zwei Soldaten neben einander darauf Platz hatten. Rechts und links waren Brettergeländer, welche Schutz vor Wurfgeschossen und vor dem Herabfallen gewährten. Am Ende der Leiter befand sich ein starker, spitzer, nach unten gebogener Haken. Kam ein feindliches Schiff nahe genug, so brauchte man bloß das Seil schießen zu lassen, welches die Enterbrücke aufrecht hielt. Fiel sie auf das feindliche Verdeck, so bohrte sich der Haken fest und hielt die beiden Schiffe bei einander. Dann stürmten die Soldaten vom Verdeck die Leiter entlang zum Entern vor, und der Seekampf war in einen Landkampf verwandelt [47].

Als die Karthager unter Hannibal die römische Flotte gewahr wurden, segelten sie ihr eilig entgegen und begannen den Kampf in der sichern Erwartung eines leichten Sieges. Aber sie wurden bitter enttäuscht. Die Enterbrücken bewährten sich vollkommen. Fünfzig karthagische Schiffe wurden genommen oder zerstört, eine große Anzahl von Gefangenen gemacht. Hannibal selbst entkam mit Mühe in einem Boote und mußte sein großes Admiralschiff, einen von Pyrrhus erbeuteten Siebendecker, als Beute in den Händen der Sieger lassen. Der Rest der karthagischen Flotte suchte das Weite.

Die Freude über diesen ersten, glorreichen Sieg zur See war groß

---

47) Die Beschreibung der Enterbrücken bei Polybius (I, 22), die einzige, welche wir haben, ist nicht klar und vollständig genug, um über die Gestalt derselben ins Reine zu kommen. Daher die Verschiedenheit der Auffassung. S. Haltaus, Gesch. d. Röm. Beilage S. 607—628.

und gerechtfertigt. Dem Duilius ward die Ehre eines Triumphs (des ersten triumphus navalis[48]) zu Theil und es wurde ihm gestattet sein ganzes Leben lang diesen Triumph gewissermaßen zu verlängern, indem er sich Abends von einem Flötenbläser und Fackelträger von Gastmählern nach Hause begleiten ließ[49]. Auf dem Forum wurde als Siegesdenkmal eine Säule errichtet, geschmückt mit den Schnäbeln der erbeuteten Schiffe und mit einer Inschrift, welche den gewonnenen Sieg verherrlichte, und in einigen Bruchstücken noch vorhanden ist[50].

Es war hohe Zeit, daß ein entschiedener Sieg den Römern in Sicilien Luft machte, wo sie in der That hart bedrängt waren. Wie schon erwähnt, waren im Laufe des vorhergehenden Jahres die meisten Seestädte und auch Orte im Innern in die Hände der Feinde gefallen. Jetzt belagerten die Karthager Segesta, um Rache zu nehmen wegen des Verraths der Segestaner, welche die karthagische Besatzung ermordet und die Stadt den Römern überliefert hatte. (s. oben S. 36) Schon hatte während des Consuls Abwesenheit vom Heere der Militärtribun C. Cäcilius der Stadt Hülfe zu bringen versucht, war aber in einen Hinterhalt gefallen und hatte großen Verlust erlitten[51]. In Segesta lag der größte Theil des römischen Heeres in Sicilien. Es war daher ein großes Glück, daß Duilius nach seinem Siege bei Mylä im Stande war, die Landtruppen von den Schiffen zu nehmen und Segesta zu entsetzen. Mit dem so befreiten Heere gelang es nun andre befreundete Städte sicher zu stellen und andre, wie z. B. Macella, zu erobern.

Den Oberbefehl über die karthagischen Truppen in Sicilien führte seit dem Falle von Agrigent[52] Hamilkar, nicht der berühmte Hamilkar, der Vaert Hannibals[53], aber doch seinem Namensvetter nicht unähnlich an Unternehmungsgeist und Tüchtigkeit. Ihm war es wahrscheinlich zu verdanken, daß während dieser Jahre Sicilien den Karthagern nicht verloren ging. Es gelang ihm sogar die Siege der Römer bei Agrigent und Mylä durch vielfache Erfolge wieder aufzuwiegen, so

48) Liv. epit. 17. 49) Cic. Cato mai. 13.

50) Diese Bruchstücke gehören indeß wahrscheinlich zu der von Tiberius wiederhergestellten Säule. S. Platner u. Urlichs' Rom S. 234.

51) Zonaras VIII, 11. Von dieser Niederlage sagt Polybius (I, 14. §. 2) Nichts.

52) Zonar. VIII, 10.

53) Wie Zonaras annimmt.

daß es zweifelhaft schien, nach welcher Seite sich schließlich das Kriegsglück gewendet hätte. Im Einzelnen lassen sich die Thaten Hamilkars nicht genau verfolgen, da der Bericht des Philinus, der den Krieg vom karthagischen Standpunkte aus schrieb, uns verloren gegangen ist[54]. Auch die Zeitfolge ist etwas schwankend[55]. Doch tritt die gewaltige Gestalt des Hamilkar deutlich genug hervor, so daß wir in ihm einen der größten Feldherren jener Zeit erkennen können.

Zuerst entledigte er sich eines Theils seiner meuterischen Söldlinge in der Weise, die wir schon von Dionysius und Hiero angewandt gesehen haben, indem er sie gegen die von den Römern besetzte Stadt Entella schickte, nachdem er diese vorher gewarnt hatte. Er erreichte dadurch den doppelten Vortheil, daß er die ihm unbequemen Söldner los wurde, und da dieselben ihr Leben theuer verkauften, auch den Römern beträchtlichen Schaden zufügte. Dieses treulose Verfahren, von dem wir nun nicht mehr voraussetzen können, daß es ein ganz unerhörtes oder ausnahmsweises war, läßt uns erkennen, wie gefahrvoll nach beiden Seiten hin das Verhältniß zwischen Söldnern und ihren Feldherren sein mußte. Auf der einen Seite statt Vaterlandsliebe, statt Treue und Ergebenheit nur soldatisch geregelte Raub- und Gewinnsucht, auf der andern kalte Berechnung und Herzlosigkeit, die im Soldaten keinen Angehörigen, keinen Bürger und Bruder sah, sondern ein Kampfinstrument, käuflich um einen gewissen Preis und keiner Rücksichten würdig, als derjenigen, welche die Erhaltung eines werthvollen Besitzes verlangt.

Fast ebenso rücksichtslos, obwohl weniger grausam verfuhr Hamilkar mit den Bewohnern des alten Eryx. Diese Stadt der Elymer, vor Alters den Puniern befreundet und dann unterthan, schien, weil sie nicht unmittelbar am Meere lag, den Angriffen der Römer ausgesetzt und unhaltbar. Hamilkar zerstörte sie also von Grund aus und führte die Einwohner nach der benachbarten Landzunge Drepana, wo er eine neue Seefestung gründete, welche mit dem benachbarten Lilybäum gewissermaßen ein Ganzes bildete und später ihre Widerstandsfähigkeit in langen, heftigen Kämpfen glänzend bewährte. Von dem altehrwürdigen Eryx

54) Das meiste findet sich in den verwirrten Bruchstücken des Diodor (XXIII. ecl. 9). Polybius hat entweder der Kürze halber oder aus Vorliebe für die Römer manches übergangen.

55) Diodor (l. c.) erzählt Alles, als wenn es ins Jahr nach der Eroberung von Agrigent fiele, was jedenfalls ein Irrthum ist.

blieb nur der Tempel der Venus stehen, dessen Erbauung die Sage dem Sohne der Göttin Aeneas beilegte.

Nachdem Hamilkar in dieser Weise sich den Rücken gedeckt hatte, ging er zum Angriffe vor. Von der Belagerung von Segesta haben wir schon gehört. Der Sieg der Römer bei Mylä rettete Segesta, nachdem es schon aufs äußerste bedrängt war. Aber in der Nähe von Thermä, dem alten Himera, gelang dem Hamilkar ein großer Schlag. Er fiel über eine Abtheilung des römischen Heeres her und tödtete an 4000 Mann[56]. Die Folgen des Sieges bei Mylä scheinen sich auf den Entsatz von Segesta beschränkt zu haben. Es gelang den Römern nicht die kleine Festung Myttistratum (jetzt Mistretta) an der Nordküste von Sicilien zu nehmen. Trotz der größten Anstrengungen mußten sie nach einer siebenmonatlichen Belagerung mit großem Verluste abziehen[57]. Dann verloren sie eine Anzahl sicilischer Städte die größtentheils, wie es scheint, freiwillig zu den Karthagern übergingen. Unter diesen werden genannt das wichtige Kamarina in nächster Nähe von Syracus und sogar Enna mitten in der Insel, die heilige Stadt der Ceres und der Proserpina, der Schutzgöttinnen Siciliens. Auch der Berg Kamikus, wo die Burg von Agrigent stand, kam wieder in die Gewalt der Karthager; ja diese würden, nach Zonaras' Bericht, ganz Sicilien wieder unterworfen haben, wenn nicht der Consul von 259, C. Aquillius Florus, statt, wie es Sitte war nach Beendigung des Sommerfeldzugs mit seinen Legionen nach Rom zurückzukehren, in Sicilien überwintert hätte.

Erst im folgenden Jahre war das Glück den Römern wieder günstig. Beide Consuln A. Atilius Calatinus und C. Sulpicius Paterculus gingen nach Sicilien. Es gelang ihnen die wichtigsten der abgefallenen Orte, besonders Kamarina[58] und Enna wieder zu gewinnen, so wie auch

---

56) Nach Diodor (XXIII. ecl. 9) 6000 Mann. Der Bericht bei Polybius (I, 24. §. 3 und 4) beschönigt die Niederlage der Römer: der Verlust sei auf die Bundesgenossen allein gefallen, welche überfallen worden seien, nachdem sie in Folge eines Rangstreites sich von den römischen Legionen abgesondert hätten.

57) Polybius (I, 24. §. 11) spricht bloß von der endlichen Eroberung von Myttistratum zwei Jahre später, nachdem es, wie er sagt, eine lange Belagerung ausgehalten habe. Daß diese Belagerung mit dem Abzuge der Römer endete, sagt nur Diodor (XXIII. ecl. 9). Auch sonst tritt bei Polybius die Absicht unverkennbar hervor, die Kriegsführung der Römer im besten Lichte erscheinen zu lassen.

58) Bei der Belagerung von Kamarina kam das römische Heer in die Gefahr aufgerieben oder gefangen zu werden. Es wurde durch die Aufopferung eines Militär-

das früher so hartnäckig vertheidigte Myttistratum[59]. Bei der Eroberung dieser Stadt, die so viel Opfer gekostet hatte, war die Erbitterung der römischen Soldaten so groß, daß sie nach dem heimlichen Abzug der karthagischen Besatzung über die hülflosen Einwohner herfielen und sie unbarmherzig tödteten, bis der Consul ihrer Mordlust durch die Habsucht ein Ziel setzte, indem er jedem als Beute versprach, wen er verschonte. Auch die Einwohner von Kamarina wurden als Sklaven verkauft. Von Enna wird dasselbe nicht berichtet. Wenn dieses sich aber nicht durch den Verrath der karthagischen Besatzung von der Schuld des früheren Verraths an den Römern loskaufte, so hatte es kein anderes Schicksal zu erwarten. Von dem unnennbaren Elend, das der blutige Krieg über Sicilien brachte, kann man sich nach diesen wenigen Spuren eine Vorstellung machen.

Die Erfolge des Hamilkar auf Sicilien im Jahre 259 waren gewiß zum Theil dem Umstande zuzuschreiben, daß die Römer nach der Schlacht bei Mylä, in der Hoffnung, die Karthager ganz aus dem tyrrhenischen Meere zu vertreiben, einen Consul des Jahres 259 den L. Cornelius Scipio mit Flotte und Heer nach Corsica geschickt hatten. Auf dieser Insel hatten, so viel wir wissen, die Karthager keine eigentlichen Besitzungen oder Niederlassungen. Doch müssen sie jetzt dort eine Flottenstation in der Stadt Aleria gehabt haben, von wo aus sie Italien bedrohten und beunruhigten. Aleria fiel in die Hände der Römer und damit war die ganze Insel von den Karthagern gesäubert. Von dort segelte Scipio nach Sardinien. Es kam aber hier zu keinem Zusammenstoß mit den Feinden, indem diese zuerst und dann die Römer demselben auswichen. Hierauf segelte Scipio nach Hause zurück[60].

Dieser Zug nach Corsica und Sardinien, den Polybius, wohl seiner Erfolglosigkeit und Unbedeutendheit wegen gar nicht erwähnt, war für das cornelische Geschlecht eine genügende Veranlassung zur Verherrlichung

tribunen und der Soldaten gerettet. (Liv. epit. 17. Zonar. VIII, 12. 61. Gellius III, 7). Kamarina hielt alle Angriffe aus, bis endlich Hiero den Römern Belagerungsmaschinen lieferte (Diod. XXIII. ecl. 9). Alles dieses übergeht Polybius.

59) Polyb. I, 24. §. 9–12. — Littana (Diod. XXIII. ecl. 9) wohl das bei Polybius (I, 24. §. 10) genannte Hippana wurde ebenfalls erobert, so auch der Berg Kamikus und die Stadt Erbessus. Ein Versuch des Consuls Atilius sich der Insel Lipara zu bemächtigen, schlug fehl. Wie unzuverlässig die späteren Epitomatoren sind, sieht man daraus, daß Aurelius Victor (c. 39) und Florus (II, 2), sogar Drepana und Lilybäum verloren gehen lassen.

60) Zonaras VIII, 11.

des Scipio als eines Siegers und Helden. Man konnte mit Fug und Recht sagen, er habe Aleria genommen, und da sich daran die Vertreibung der Karthager aus Corsica reihte, so mochte er auch als der Eroberer von Corsica gelten, wenn auch Corsica erst nach dem Frieden mit Karthago von den Römern besetzt wurde. Diese Heldenthaten sind denn auch verzeichnet auf dem Grabsteine, dem zweiten in dem Familienbegräbnisse der Scipionen, von denen wir den ersten schon früher kennen gelernt haben[61]. Wir können nicht umhin, aus dieser Bescheidenheit und Beschränkung auf das wirklich Geschehene den Schluß zu ziehen, daß die Grabschrift kurz nach dem Tode des Scipio verfaßt wurde, als die Erinnerung an seine Thaten noch lebendig war, und eine freche Uebertreibung nicht gewagt werden konnte. Wäre das nicht so, und hätte die Grabschrift eine spätere Entstehung, so ist Nichts sicherer, als daß in ihr ebenso wie in der des Vaters große Unwahrheiten vorkommen würden. Das ergiebt sich zu vollständiger Gewißheit aus den Zuthaten, die wir in späteren Quellen finden, und die nur aus den Familienüberlieferungen der Scipionen geflossen sein können. Bei Valerius Maximus (V,1.2), Orosius (IV,7) und Silius Italicus (VI, 671) finden wir Erwähnung von einem zweiten Feldzug des Scipio nach Sardinien, worin er Olbia belagerte und eroberte, Hanno den Feldherrn der Karthager schlug, und seine Großmuth darin zeigte, daß er dessen Leiche ehrenvoll begraben ließ[62]. Er entwickelte dann eine eigene Kriegslist, die ihm eine Reihe feindlicher Städte ohne Schwierigkeit überliefert, und er feiert schließlich, wie die capitolinischen Fasten[63] bezeugen, einen Triumph. Diese Zuthaten, von denen weder die Grabschrift, noch Zonaras, noch Polybius etwas weiß,

---

61) S. Band I. S. 389. Die Grabinschrift lautet bei Orelli n. 552:
Honc oino ploirume consentiont r . . .
Duonoro optumo fuise viro
Luciom Scipione. Filios Barbati
Consol Censor Aidilis hic fuet a . .
Hec cepit Corsica Aleriamque urbe
Dedet tempestatibus aide merito.
Vgl. Ritschl, Rhein. Mus. 1854.

62) Diese Züge von Großmuth und Ritterlichkeit bei den Scipionen werden uns später noch öfter begegnen. Wir sehen jetzt an diesem Beispiel, daß hier eine edle dichterische Phantasie beschäftigt war.

63) CORNELIVS, L. F. CN. N. SCIPIO. COS An. CDXCIV.
DE POENIS. ET. SARDINIA. CORSICA V. ID. MART.

sind nun weiter Nichts als leere Erfindungen. Zum Ueberflusse ergiebt sich dies auch noch daraus, daß, wie wir aus Polybius und Zonaras wissen, im Jahre vor Scipio's Consulat in Sardinien nicht Hanno befehligte, sondern Hannibal. Erst nachdem letzterer im folgenden Jahre (258) vom Consul Sulpicius bei Sardinien in einem Hafen eingeschlossen viele seiner Schiffe eingebüßt hatte und dann von seinen eigenen meuterischen Soldaten gekreuzigt worden war[64], erhielt Hanno den Befehl über die Karthager in Sardinien, und konnte also nicht im vorhergehenden Jahre von Scipio besiegt, erschlagen und begraben worden sein.

Das Jahr 258 hatte den Römern in Sicilien das Uebergewicht wiedergegeben. Sie hatten Kamarina, Enna, Myttistratum und viele andre Plätze erobert und Hamilkar auf den westlichen Theil der Insel zurückgedrängt. Die Unternehmungen gegen Corsica und Sardinien waren auch im Ganzen glücklich gewesen. Die Herrschaft Karthago's im tyrrhenischen Meere war gebrochen und Italien fürs erste vor feindlichen Landungen gesichert. Zu diesen Erfolgen kam im folgenden Jahre (257 v. Chr.) eine ruhmreiche Seeschlacht bei Tyndaris auf der Nordküste Siciliens, die zwar kein entschiedener Sieg war, indem sich beide Theile denselben zusprachen, aber doch den Römern neues Vertrauen zu ihrer Seetüchtigkeit einflößte und sie ermunterte, ihre Flotte zu vergrößern und den Seekrieg in größerem Maßstabe zu führen. Sie faßten jetzt den kühnen Gedanken, den Krieg in Feindesland zu verlegen, und statt die Küsten Italiens vor karthagischen Landungen zu schützen, Africa selbst anzugreifen. Ob ihre Hoffnungen weiter gingen, ob sie jetzt schon daran dachten, ein Unternehmen zu wagen, welches erst dem Scipio am Ende des hannibalischen Krieges gelang und durch einen Angriff auf den Mittelpunkt der karthagischen Macht diese vollständig zu brechen und damit den Kampf zu Ende zu bringen, das möchte schwer zu erweisen sein. In diesem Falle hätten sie die Widerstandsfähigkeit Karthago's jedenfalls viel zu niedrig angeschlagen und ihre eigenen Kräfte überschätzt.

Die Anstrengungen, die Rom machte, waren, wenigstens in Bezug auf die Ausrüstung der Seemacht außerordentlich. Eine Flotte von 330 Kriegsschiffen segelte nach Sicilien, nahm ein Landheer von etwa 40,000 Mann, bestehend aus zwei consularischen Heeren, an Bord, und segelte

---

64) Polyb. I, 24. §. 6. Zonar. VIII, 12. p. 145 Bonn. Liv. epit. 17.

unter dem Befehl der beiden Consuln M. Atilius Regulus und L. Manlius Vulso der Südküste Siciliens entlang nach Westen zu. Zwischen dem Vorgebirge Eknomus und der Stadt Heraklea trafen die Römer auf eine noch stärkere karthagische Flotte, unter dem Befehl von Hamilkar und Hanno, die ihnen den Weg nach Africa verlegen wollten. Wenn die Angaben des Polybius zuverlässig sind, so standen sich hier nicht weniger als etwa 140,000 Römer und 150,000 Karthager gegenüber. Es ist aber kaum glaublich, daß die karthagischen Schiffe ein ebenso starkes Landheer an Bord gehabt haben sollten, als die römischen, welche zu dem Zwecke einer Landung in Africa mit vier doppelten Legionen bemannt waren, zumal da die Taktik der Karthager nicht, wie die der Römer, im Entern, sondern im Uebersegeln bestand, und sie den römischen Enterbrücken scheu auswichen. Auch haben wir keine karthagischen Quellen, um die Angabe der römischen Zeugen zu prüfen, daß die Flotte Hamilkars aus 350 Schiffen bestanden habe. Es bleibt uns aber keine Wahl, als dem Polybius zu folgen, der die große Seeschlacht bei Eknomus mit ganz besonderer Ausführlichkeit und einer Klarheit beschrieben hat, welche Nichts zu wünschen übrig läßt[65].

Die karthagische Flotte kam von Westen heran in einer lang ausgedehnten einfachen Frontenlinie, die von der Küste weit hinaus ins offene Meer reichte und nur in der Nähe des Landes, auf ihrem linken Flügel durch eine vorgeschobene Abtheilung einen Winkel oder Haken bildete. Die römische Flotte, aus vier Treffen bestehend, bildete mit dreien ein hohles Dreieck, dessen Spitze, von den Consuln in Person geführt, gegen die karthagische Linie gerichtet war. Die Fünfrudrer der hinteren Seite des Dreiecks hatten die Lastschiffe im Schlepptau und den Schluß der ganzen Aufstellung bildete das vierte Treffen in einer Linie von Kriegsschiffen mit den Kerntruppen, den Triariern der Legion, an Bord. War diese keilförmige Anordnung der römischen Flotte zur Durchbrechung der karthagischen Linie geeignet, so war hinwieder die letztere berechnet, die römische zu umzingeln. So gestaltete sich denn auch die Schlacht. Die Consuln brachen ohne Mühe durch die Reihe der karthagischen Schiffe. Durch ihr Vordringen entstand eine Lücke zwischen den beiden römischen Angriffscolonnen und dem Reste der römischen Flotte. Gegen diesen Rest wandten sich nun die Angriffe der beiden karthagischen Flügel. Die gewaltige

65) Polyb. I, 26—28.

Seeschlacht löste sich auf in drei Einzelschlachten, von denen jede an und für sich die Bedeutung eines steten Kampfes hatte. Die römischen Schiffe mit den Lastschiffen im Schlepptau kamen in große Bedrängniß, mußten die Taue kappen, die Lastschiffe preisgeben und sich zurückziehen. Die Reserve mit den Triariern war ebenfalls in großer Noth. Endlich als die Consuln von der Verfolgung des karthagischen Centrums abließen und den ihrigen zu Hülfe kamen, entschied sich der Sieg überall zu Gunsten der Römer. Die Enterbrücken scheinen wieder gute Dienste geleistet zu haben. Dreißig karthagische Schiffe wurden zerstört, vierundsechzig genommen. Der römische Verlust beschränkte sich auf vierundzwanzig Schiffe.

Nach einem so entschiedenen Siege stand den Römern der Weg nach Karthago offen. Zu unsrem Befremden lesen wir aber, daß sie zu neuer Verproviantirung und Ausbesserung der beschädigten Schiffe nach Messana[66] zurückkehrten. Hieraus ist zu schließen, daß auch die römischen Verluste bedeutend waren und namentlich die Transportschiffe mit den Vorräthen betroffen haben müssen, wovon aber unsre Berichterstatter Nichts erwähnen. Nach kurzer Frist ging die Flotte von neuem unter Segel und erreichte, ohne auf Widerstand zu stoßen, die africanische Küste beim hermäischen Vorgebirge (C. Bon), östlich von Karthago. Sie segelte dann ostwärts an der Küste entlang bis Clypea, welches in Besitz genommen und befestigt wurde. Von hier aus wurden jetzt Streifzüge

66) Zonar. VIII, 12. p. 146 B. Auch von Friedensverhandlungen wird berichtet, welche Hamilkar anknüpfte, um Zeit zu gewinnen. Dabei kommt eine alberne Erzählung vor, worin sich die dummdreiste Eitelkeit und Lügenhaftigkeit der späteren römischen Anecdotenmacher abspiegelt. Da Hanno als Unterhändler im römischen Lager erschien, riethen einige, ihn fest zu nehmen, und an ihm Vergeltung zu üben für die Gefangennahme des Scipio auf Lipara (S. oben S. 47). Aus dieser Gefahr rettete sich Hanno durch die Bemerkung, „wenn die Römer das thäten, dann wären sie nicht besser als die Karthager". Die Consuln waren zu ehrenhaft, den Feldherrn, den sie in offener Schlacht besiegt hatten, jetzt, da er sich vertrauensvoll in ihre Gewalt begeben hatte, gegen das Völkerrecht festzuhalten. Ist es nicht sonderbar, daß man (wie Valerius Max. VI, 6. 2) hierin etwas Ruhmwürdiges fand, selbst bei der Voraussetzung, daß Cornelius Scipio vor fünf Jahren widerrechtlich in die Gewalt der Karthager gefallen wäre? Dem Hanno aber eine Schmeichelei in den Mund zu legen, wodurch er sich und sein Volk erniedrigte, ist gradezu gemein und erinnert an ähnliche Lobhudeleien der Römer auf Kosten der Griechen in der Erzählung von dem Kriege mit Pyrrhus. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß Polybius von der ganzen Geschichte Nichts weiß.

in den fruchtbarsten Theil der karthagischen Besitzungen unternommen, welche sich in den fünfzig Jahren, seit dem verheerenden Einfalle des Agathokles wieder erholt hatten, und den Augen der Italiker ein Bild von ungeahntem Reichthum und überschwenglicher Fruchtbarkeit darboten [67]. Der Fleiß und die Geschicklichkeit der Bewohner hatte jene Gegenden in einen Garten verwandelt. Der Ackerbau war bei den Karthagern in höchster Blüthe; besonders verstanden sie es durch zahlreiche Kanäle jenem fetten aber heißen und trockenen Boden die erste Bedingung zur Ergiebigkeit, nämlich reichliches Wasser zuzuführen. Das Land, welches noch in der Kaiserzeit eine Kornkammer für Rom war, stand unter karthagischer Herrschaft in höchster Blüthe. Es war besät mit zahlreichen Dörfern, offenen Städten und den prächtigen Landhäusern des punischen Adels. Da Karthago als Meerbeherrscherin keine feindlichen Landungen fürchtete, so waren die meisten Städte unbefestigt; keine Kette von Festungen, bot wie die römischen Colonien an der Küste oder im Innern des Landes Zufluchtsorte für die bedrängten Landbewohner oder enthielt waffenfähige und kriegsbereite Mannschaften, wie die römischen Colonisten, welche den Raubzügen der Feinde steuern konnten. Groß war daher das Entsetzen und die Noth der africanischen Bevölkerung, als sich mit einem Male vierzigtausend raubgierige Feinde über sie ergossen, und das schaudervolle Kriegsrecht übten, welches Habe, Freiheit und Leben sämmtlicher Bewohner den Siegern überlieferte. Hatten die Karthager im Laufe des Krieges hier und da die Küsten Italiens beunruhigt, Häuser verbrannt, Erndten zerstört, Fruchtbäume umgehauen, Beute und Gefangene weggeschleppt, so wurde jetzt an ihnen

67) Um so abgeschmackter ist die Geschichte von der großen Schlange, die in Livius' Bericht (wie aus Epitome 18 und Valer. 1. 8. 19 hervorgeht) einen hervorragenden Platz einnahm. Am Flusse Bagradas, heißt es, traf das römische Heer auf ein schreckliches Ungeheuer, eine riesige Schlange, welche die Soldaten, die sich unvorsichtig näherten, verschlang und das ganze Heer vom Flusse abhielt. Kein Geschoß konnte ihre dicke Haut durchdringen. Es mußten große Streitkräfte gegen sie aufgeboten werden, und endlich wurde sie mit Felsblöcken zerschmettert, die von Ballisten auf sie geworfen wurden. Ihre Leiche verpestete weit und breit die Luft, und vertrieb die Römer aus der Gegend. Zur Beurtheilung der Glaubwürdigkeit von Zeugnissen römischer Schriftsteller, die sich auf vorhandene Documente berufen, ist es belehrend, daß nach Plinius (H. N. VIII, 14) die Haut jener Schlange, 120 Fuß lang, nach Rom gebracht und bis zum Numantinischen Kriege (133 v. Chr.) dort gezeigt wurde. Polybius schweigt von diesem Naturwunder.

in Africa vielfache Vergeltung geübt, und der römische Soldat entschädigte sich reichlich für die durchkämpften Gefahren und die ausgestandenen Schrecken, mit denen seine Einbildung die unbekannte Ferne des africanischen Continents gefüllt hatte. Wir lesen allein von 20,000 Menschen, welche ihren Wohnungen entrissen und zu Sklaven gemacht wurden. Alle Beute wurde nach dem befestigten Clypea geschickt. Dorthin kam nach einiger Zeit von Rom aus der Befehl, daß einer der beiden Consuln mit seinem Heere, den meisten Schiffen und der Beute nach Italien zurückkehren, der andre Consul nebst zwei Legionen und 40 Schiffen zur Fortsetzung des Krieges in Africa bleiben sollte. Dieser Beschluß des römischen Senates wäre unverständlich unter der Voraussetzung, daß der Zug nach Africa mehr sein sollte als eine kräftige Diversion. Man konnte doch gewiß in Rom nicht der Meinung sein, daß zwei Legionen, die nicht einmal in Sicilien ausreichten, um die Karthager im Schach zu halten, den Krieg in Africa ernstlich führen und die karthagische Macht im eigenen Lande zu Boden werfen könnten. Hätte Regulus sich auf den kleinen Krieg beschränkt, so wären die Erfolge immer der großen Opfer werth gewesen. Aber es scheint er ließ sich von unerwartetem Kriegsglück fortreißen, seine Hoffnungen höher zu stellen und um den Ruhm der glorreichen Beendigung des Krieges zu buhlen[68].

Die Schlacht bei Eknomus und die Landung des feindlichen Heeres auf ihrer Küste hatte die Karthager aus ihrer Fassung gebracht. Anfangs befürchteten sie einen Angriff auf die Hauptstadt und ein Theil der Flotte war von Sicilien zu deren Schutze zurückgesegelt. Man hatte offenbar nur unbedeutende Streitkräfte in Africa, da man eine feindliche Landung nicht fürchtete. Jetzt war diese den Römern, dank des Seesieges bei Eknomus, dennoch geglückt, und man war nicht im Stande das flache Land gegen die römischen Legionen zu vertheidigen. Die Sorge für die Sicherheit der Hauptstadt nahm fürs Erste alle Kräfte in Anspruch. So erklären sich die großen Erfolge des Regulus. Er konnte nicht nur ohne Gefahr das Land nach allen Richtungen plündernd durchziehen, sondern er blieb auch im Vortheile, als die Karthager endlich wagten ihm entgegenzutreten, und ihn anzugreifen. Er soll einen entschiedenen Sieg erfochten haben, indem die Karthager aus Furcht sich nicht in die Ebene wagten, sondern sich auf gebirgigem Boden hielten, wo ihre Elephanten

68) Polyb. I, 31. §. 4.

und Reiterei, also ihre stärksten Waffen, fast unbrauchbar waren. Auch wird von einem Abfalle numidischer Bundesgenossen oder Unterthanen gesprochen, wodurch die Karthager größeren Verlust erlitten als durch eine verlorene Schlacht. Sie waren also zum Frieden geneigt und versuchten mit Regulus zu unterhandeln, der seinerseits den Wunsch hegte, vor Ankunft eines Nachfolgers den Krieg zu beendigen. Da diese aber die übermäßigsten Forderungen stellten, wie sie nur von vollständig Besiegten angenommen werden konnten, (den Verzicht auf Sicilien, die Zahlung einer Kriegsbuße, die Rückgabe der Gefangenen und Ueberläufer, die Auslieferung der Flotte und die Beschränkung derselben auf ein einziges Schiff, schließlich Abhängigkeit der äußeren Politik von Roms Belieben) so zerschlugen sich die Verhandlungen, und der Krieg wurde mit erneutem Eifer fortgesetzt.

Mittlerweile war Regulus' Consuljahr zu Ende gegangen. Er blieb aber als Proconsul mit seinem Heere in Africa, welches er durch Numidier und andre Africaner verstärkt zu haben scheint [69]. Die Karthager zogen ebenfalls Truppen zusammen. Unter den griechischen Söldnern, welche sie jetzt sammelten, befand sich ein spartanischer Offizier, Namens Xanthippus, von dem wir sonst Nichts wissen; der aber, wenn es wahr ist was über seine Thätigkeit im africanischen Kriege berichtet wird, ein Mann von großer militärischer Tüchtigkeit gewesen sein muß. Dieser soll die Karthager darauf aufmerksam gemacht haben, daß ihre Generale nur deshalb gegen Regulus den Kürzeren gezogen hätten, weil sie nicht verständen das günstige Terrain für ihre starke Reiterei und die Elephanten zu wählen [70]. Auf seinen Rath, heißt es, verließen jetzt die Karthager

69) Dieses folgt daraus, daß sein Heer bei der nächsten, ihm so verhängnißvollen Schlacht nach Appian (VIII, 3) aus 30,000 Mann bestand, nach Eutrop (II, 21) und Orosius (IV, 9) aus 32,000.

70) Es wird mit Recht bezweifelt (Mommsen, Röm. Gesch. I. S. 529. Anm.), daß die karthagischen Feldherren dieses von einem Fremden erst zu lernen gehabt hätten. Fast scheint es, der Neid der römischen Annalisten hätte es den Karthagern nicht gegönnt, daß sie durch eigene Kraft und Einsicht den Sieg gewannen. Vielleicht bestand das Verdienst des Xanthippus darin, daß er die Elephanten gehörig zu benutzen wußte. Der Gebrauch dieser Thiere im Kriege stammt aus Asien, und war durch Alexanders Nachfolger in die griechische Taktik übergegangen. Von diesen hatten die Karthager sie kennen gelernt, sei es durch ihren Krieg mit Pyrrhus, sei es, daß griechische Söldner sie bei ihnen einführten. Aber sie scheinen es nicht verstanden zu haben, sie recht zu verwenden. In der Schlacht bei Agrigent waren sie von keinem Nutzen und trugen sogar zu ihrer Niederlage bei (S. 40). Bei Tunes aber, wo Regulus aufs Haupt

die Höhen und forderten die Römer in der Ebene zum Kampfe heraus. Regulus hatte sich tollkühn von der Basis seiner Operationen in Clypea entfernt und bis in die Nähe von Karthago vorgewagt, wo er Tunes genommen hatte. Hier war es ihm unmöglich sich zu halten. Er wurde gezwungen in der Ebene eine Schlacht anzunehmen und erlitt eine vollständige Niederlage, welche durch die große Ueberlegenheit der karthagischen Reiterei fast mit völliger Vernichtung der Römer endete. Nur etwa 2000 entkamen mit Noth nach Clypea, 500 wurden gefangen und unter ihnen der tief getäuschte Regulus selbst. Die römische Expedition nach Africa, die so kühn unternommen war und so glorreich begonnen hatte, fand ein kläglicheres Ende als die des Agathokles und schien den Satz unwiderleglich zu beweisen, die Karthager wären in ihrem eigenen Lande unüberwindlich[71].

Es galt jetzt, die Reste des römischen Heeres, wo möglich zu retten und unversehrt nach Italien hinüber zu schaffen. Eine noch größere römische Flotte, als die welche bei Eknomus gesiegt hatte, wurde nach Africa geschickt und erkämpfte am hermäischen Vorgebirge über eine karthagische einen Sieg, der, nach der Anzahl der genommenen karthagischen Schiffe zu urtheilen, noch glänzender gewesen sein muß, als der letzte[72].

---

geschlagen wurde, entschieden sie den Sieg. War nun, wie es scheint, Xanthippus ein Feldherr aus Alexanders Schule, so war es wohl ihm zuzuschreiben, daß diesmal die Elephanten in der rechten Weise mitwirkten. Diese Vermuthung wird bestätigt durch den Ausgang der Schlacht bei Panormus (s. unter S. 66), wo durch die Ungeschicklichkeit des Adherbal grade bei der Verwendung der Elephanten das karthagische Heer eine völlige Niederlage erlitt.

71) Sehr unzuverlässig sind die Angaben, wonach die Karthager den Xanthippus mit schmählichem Undank belohnt, und auf der Heimfahrt ermordet hätten, um mit ihrem Retter aus tiefer Noth auch das beschämende Andenken daran zu vertilgen (Zonar. VIII, 13. Valer. Max. IX, 6. 1. Appian. VIII, 4). Diese oder ähnliche Verläumdungen kannte schon Polybius; er verwarf sie aber und erzählt einfach (I, 36. §. 2), Xanthippus habe kurze Zeit nach seinem Siege Karthago verlassen, um sich nicht dem Neide und der Verläumdung auszusetzen.

72) Es wurden nach Polybius (I, 36. §. 11) nicht weniger als 114 karthagische Schiffe mit den Mannschaften genommen. Uebrigens gehen die Angaben hierüber sehr auseinander. S. Haltaus, Gesch. d. Röm. I, 308. Anm. Statt 114 erbeuteter Schiffe nennt Diodor (XXIII. ecl. 14) nur 24, von den Abweichungen bei Eutrop und Orosius nicht zu reden. Der Vorschlag von Haltaus hat viel für sich, die Zahl ἑκατὸν δεκατέσσαρας des Polybius in εἴκοσι καὶ τέσσαρας zu verwandeln, und so mit Diodors Angabe in Uebereinstimmung zu bringen. Dann ist auch des Polybius

Hätten die Römer den Krieg in Africa bis zur Demüthigung Karthago's fortsetzen wollen, so hätten sie es jetzt noch gekonnt, freilich unter nicht ganz so günstigen Verhältnissen, als vor der Niederlage des Regulus. Aber der Umstand, daß sie dieses nicht thaten, daß sie jetzt kein neues Heer nach Africa warfen[73], bestärkt die Annahme, welche schon in der Zurückziehung der Hälfte der Invasionsarmee nach der Landung des Regulus begründet ist, daß nämlich der Einfall in Africa nur zum Zwecke der Plünderung und Schädigung des Landes und zur Zersplitterung der karthagischen Streitkräfte unternommen war. Der Sieg am hermäischen Vorgebirge wurde nur benutzt, um die Reste der Legionen des Regulus und die in Clypea geborgene Beute an Bord zu nehmen. Schwer beladen segelte die römische Flotte nach Sicilien zurück. Aber nach so vielen wohlverdienten Erfolgen ereilte sie jetzt an der Südküste von Sicilien ein Unglück, gegen welches keine Tapferkeit zu schützen vermochte. Ein furchtbarer Orkan zerstörte den größten Theil der Schiffe und bedeckte das ganze Gestade von Kamarina bis zum Vorgebirge Pachynum mit Trümmern und Leichen. Nur achtzig Schiffe entgingen der Zerstörung; ein trauriger Rest der Flotte, welche nach zweimaliger Besiegung der Karthager berechtigt schien, von nun an unbestritten die Herrschaft über das Meer auszuüben.

Unter solchen Schlägen bewährte sich die Größe Roms. In drei

Darstellung weniger auffallend, der von den Römern sagt, daß sie die Karthager im Anlauf und mit Leichtigkeit zurücktrieben (ἐξ ἐφόδου καὶ ῥαδίως τρεψάμενοι, was doch kaum denkbar ist, wenn dabei 114 Schiffe genommen wurden. Auch wäre bei der Zahl von 114 eroberten Schiffen der Sieg beim hermäischen Vorgebirge ein viel großartigerer als der bei Eknomus und es müßte auffallen, daß, während Polybius dem letzteren drei Kapitel widmet, er den ersteren in ebensoviel Zeilen abfertigt. Uebrigens stimmt Zonaras (VIII, 14) über die Schlacht am hermäischen Vorgebirge mit Polybius gar nicht überein. Seine Beschreibung ist offenbar aus einer andern Quelle, wahrscheinlich mittelbar aus Philinus geflossen. Nach ihm war die Schlacht lange zweifelhaft, und wurde endlich zu Gunsten der Römer entschieden, als die römischen Schiffe, die in Clypea überwintert hatten, den Karthagern in den Rücken fielen. Wir sehen hieraus, wie viel Vertrauen die Einzelheiten der Schlachtbeschreibungen noch jetzt verdienen.

73) Von einer Landung römischer Truppen in Clypea und einer Schlacht mit Karthagern (Zonar. VIII, 14), worin 9000 derselben getödtet worden sein sollen (Oros. IV, 9), meldet Polybius Nichts. Der Sieg war also wahrscheinlich nur eine literarische Revanche.

Monaten war eine neue Flotte von 220 Schiffen ausgerüstet, vereinigte sich in Messana mit dem Rest der zerstörten Flotte und segelte nach dem westlichen Theile der Insel zum Angriff auf die festen Plätze der Karthager. Diese hatten wahrscheinlich Nichts weniger erwartet, als einen Angriff von römischer Seite, und ihre Streitmacht war noch vollauf beschäftigt, in Africa die abgefallenen Unterthanen zu unterwerfen und zu züchtigen. So kam es, daß es den Römern gelang eine höchst wichtige Eroberung zu machen. Zunächst nach Lilybäum und Drepana war Panormus ihre bedeutendste Festung auf Sicilien. Durch seine Lage an der Nordküste eignete es sich ausgezeichnet, in Verbindung mit den punischen Stationen auf den liparischen Inseln zur Ausrüstung von Raubzügen nach Italien. Die Stadt war unter punischer Herrschaft zu ziemlicher Blüthe gelangt und bestand aus einer stark befestigten Altstadt mit einer Vor- oder Neustadt, welche ihre eigenen Mauern und Thürme hatte. Diese Neustadt wurde jetzt mit aller Macht von den Römern zu Lande und vom Meere aus angegriffen und fiel nach kräftigem Widerstand in ihre Hände. Die Vertheidiger retteten sich in die festere Altstadt und wurden hier nach längerer Blokirung durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Es wurde ihnen gestattet sich für je zwei Minen loszukaufen. Dadurch erlangten 10,000 Einwohner ihre Freiheit. Die übrigen, welche die Mittel nicht hatten, die geforderte Summe zu bezahlen, wurden, 13,000 an der Zahl, als Sklaven verkauft[74]. Dieser glänzende Erfolg gelang dem Cn. Cornelius Scipio, der vor sechs Jahren auf Lipara in punische Gefangenschaft gerathen war und seitdem entweder durch Loskauf, oder Austausch, vielleicht auch durch Regulus' erste Siege seine Freiheit wieder erlangt hatte.

Die lange, ungehinderte Blokirung des wichtigen Panormus in der Nähe von Drepana und Lilybäum zeigt, daß die Karthager damals kein hinreichendes Heer auf Sicilien hatten, da sie sonst gewiß würden versucht haben Panormus zu entsetzen[75]. Sie waren noch vollauf beschäftigt

---

74) Die Loskaufsumme muß von außen her, also von Freunden, Verwandten oder vom karthagischen Staate bezahlt worden sein. Das Eigenthum der Kapitulanten, das innerhalb Panormus sich befand, kam ja ohnedies in die Gewalt der Römer.

75) Ohne Werth ist die Angabe von der Eroberung von Agrigent durch die Karthager in diesem Jahre und die des Zonaras (VIII, 14), daß die Karthager ganz Sicilien würden erobert haben, wenn sie nicht von der Ankunft der beiden Consuln gehört hätten. Agrigent kann nach den vielfachen Eroberungen kein fester Punkt mehr gewesen sein, und was Zonaras sagt, ist eine bloße Redensart.

in Africa. Wagten doch die Römer noch in diesem Jahre einen Handstreich auf Drepana, der allerdings fehl schlug, und im folgenden Jahre wurde von ihnen sogar Lilybäum angegriffen, und dann ein zweiter Kriegszug nach Africa unternommen, höchst wahrscheinlich in der Absicht, die Verlegenheit der Karthager in ihrem eigenen Lande zu benutzen. Diese Unternehmung aber, die wohl ebensowenig wie die frühere Invasion mehr als ein großartiger Plünderungszug sein sollte, scheiterte kläglich, und brachte nicht einmal den Ruhm, der doch die ersten Thaten des Regulus gekrönt hatte. Die große römische Flotte mit zwei consularischen Heeren an Bord segelte nach derselben Gegend, wo auch Regulus gelandet war, östlich vom hermäischen Vorgebirge, an der Küste entlang, wo der blühendste Theil des karthagischen Gebietes lag. Einzelne Landungen und Plünderungen gelangen, aber nirgends konnten die Römer, wie vorher in Clypea, festen Fuß fassen. Endlich geriethen die Schiffe in den gefährlichen Untiefen der kleinen Syrte auf Sandbänke und konnten nur mit großer Mühe wieder flott gemacht werden, nachdem alles Schwere über Bord geworfen war und die zurückkehrende Fluth ihnen zu Hülfe kam. Die Rückfahrt glich einer Flucht und auf ihr überfiel sie beim palinurischen Vorgebirge an der Küste von Lucanien ein fürchterlicher Sturm. Nicht weniger als 150 Schiffe gingen unter. Die Wiederholung eines entsetzlichen Unglücks in so kurzer Zeit, der Verlust von zwei stattlichen Flotten innerhalb zweier Jahre verleidete dem römischen Volke die See. Es beschloß allen ferneren maritimen Unternehmungen zu entsagen, sich ganz auf den Landkrieg zu beschränken und nur so viel Schiffe im Dienst zu halten als nöthig wären, die Heere in Sicilien zu verproviantiren, und den Küsten Italiens den allernöthigsten Schutz zu gewähren. Es ist zu verwundern, daß in den capitolinischen Fasten ein Triumph des Consuls C. Sempronius Bläsus über die Punier verzeichnet steht[76]. Wenn ein solcher Triumph nach solch mißlungenem Unternehmen wirklich gefeiert wurde, so war die Ehre unter Umständen wohlfeil zu erlangen.

Die nun folgenden zwei Kriegsjahre waren Jahre der Erschöpfung und verhältnißmäßiger Ruhe auf beiden Seiten. Der Krieg hatte jetzt schon zwölf Jahre gedauert, hatte unzählige Opfer gefordert und noch war

76) Und noch dazu A. D. K. April. Da möchte man wissen, ob Sempronius seinen Triumph schon vor seinem Auszug aus Rom gefeiert hat. Uebrigens sind die capitolinischen Triumphalfasten ganz unzuverlässig. S. oben S. 54.

das Ende nicht abzusehen. Zwar waren, unsern Berichten gemäß, die Römer fast bei jedem Zusammenstoß mit ihren Feinden Sieger gewesen, nicht bloß zu Lande, sondern, was höher anzuschlagen war, und größere Genugthuung gewährte, zur See. Die Niederlage des Regulus war der einzige Schlag in größerem Maßstabe, der ihr Landheer betroffen. Africa hatten sie in Folge dessen räumen müssen, aber in Sicilien waren sie allmählich weiter und weiter nach Westen vorgerückt. Die Städte welche in den ersten Kriegsjahren noch ein zweifelhafter Besitz gewesen waren, und sich bald der einen, bald der andern Seite zuneigten, waren jetzt fast sämmtlich in dem eisernen Griff der römischen Faust, oder sie lagen zerstört und hatten ihre Bedeutung als militärische Punkte verloren. Immer mehr verengte sich im Westen das Gebiet, auf welchem die karthagische Macht noch kräftigen Widerstand leistete. Von Agrigent und Panormus waren sie zurückgedrängt auf Lilybäum und Drepana und selbst nach diesen beiden hatten die Römer schon einmal ihre Hände ausgestreckt. Mehr als das, Rom hatte der ersten Seemacht der Welt die Herrschaft über das Meer streitig gemacht, und war in jeder der drei großen Seeschlachten Sieger geblieben. Aber der Macht der Elemente war es nicht gewachsen, und in den zwei entsetzlichen Stürmen der Jahre 255 und 253 verlor es alle Früchte seiner heldenmüthigen Ausdauer und sogar seinen Muth. Der Krieg lastete zwar mit seiner größten Schwere auf dem unglücklichen Sicilien, aber auch Italien litt durch die großen Opfer, die es an Mannschaften und Kriegsmaterial bringen mußte, durch die Raubzüge der feindlichen Flotte, und durch die Unterbrechung seines Handels. Es ist also erklärlich, daß beide kriegführende Völker eine Zeitlang von größeren Anstrengungen ausruhten und sich auf Sammlung ihrer Kräfte beschränkten.

Indessen ganz ruhte der Krieg keineswegs. Im Jahre 252 gelang den Römern die Wegnahme von Lipara mit Hülfe einer Flotte, die ihnen ihr treuer Bundesgenosse Hiero von Syracus zu Hülfe sandte. Daß die Karthager dies geschehen ließen, ohne auch nur einen Versuch zur Abwehr zu machen, ist höchst auffallend. Leider ist der Krieg in unsern Quellen zu sehr vom römischen Gesichtspunkte aus geschrieben, so daß wir über die innern Angelegenheiten Karthago's, und über ihr Verbleiben, wo sie nicht den Römern entgegenstanden, keinen Aufschluß erhalten. Wir können daher nur vermuthen, daß sie immer noch mit der Dämpfung des Aufstandes ihrer Unterthanen zu thun hatten und somit nothgedrungen in Sicilien die Römer schalten ließen.

Endlich im Jahre 251 schickten sie unter Hasdrubal eine Flotte von 200 Schiffen und ein starkes Landheer von 30,000 Mann nach Sicilien mit einer Abtheilung von 140 Elephanten. Diese Thiere, den Römern nun schon seit König Pyrrhu's Zeiten bekannt, waren durch die Niederlage des Regulus, wozu sie vorzüglich beigetragen hatten, von neuem furchtbar geworden und die größte Zaghaftigkeit[77] herrschte im römischen Heere des Proconsuls Cäcilius Metellus, welcher mit nur einem consularischen Heere sich in Panormus einschloß und der angebotenen Schlacht auswich. Hasdrubal verwüstete indeß das flache Land und rückte hart an die Stadt heran, wo er zwischen deren Mauern und einem Flusse weder Raum zur Entfaltung seiner Streitkräfte, besonders der Reiterei und der Elephanten, noch auch für den Nothfall den Rückzug frei hatte. Er hielt es in seiner Verwegenheit nicht einmal für nöthig sich durch Wall und Graben zu decken[78], nur bedacht, die Feinde aus der Stadt herauszulocken und zur Annahme der Schlacht zu bewegen. Metellus seinerseits, dessen Rückzug durch die Nähe der Stadt gedeckt war, bildete seine Colonnen innerhalb der Thore, und schickte eine Anzahl Leichtbewaffneter hinaus, um die Karthager zu necken und näher und näher an die Stadt zu ziehen. Als die Elephanten die römischen Leichtbewaffneten bis in den Stadtgraben zurückgedrängt hatten und nun den Geschossen derselben ausgesetzt waren, ohne weiter etwas ausrichten zu können, geriethen sie in Verwirrung, wurden unbändig, warfen sich auf das karthagische Fußvolk, und brachten es in Verwirrung. Diesen Augenblick benutzte Metellus, um mit seinem Heere aus der Stadt hervorzubrechen und dem Feinde in die Flanke zu fallen. Die Söldner hielten nicht Stand, sondern stürzten in wilder Flucht dem Meere zu, wo sie von den karthagischen Schiffen aufgenommen zu werden hofften, aber zum großen Theile elend umkamen. Metellus erfocht einen vollständigen, glänzenden Sieg, der besonders durch die Anzahl der getödteten und gefangenen Elephanten Bedeutung erlangte. Der Zauber war gebrochen; die römischen Soldaten fühlten sich wieder; Panormus war gerettet, und die Karthager gezwungen, von nun an jedem Gedanken an einen Angriffskrieg zu entsagen und sich ganz auf die Vertheidigung der wenigen Festungen zu beschränken, die sie noch in Sicilien inne hatten. Thermä, das alte

---

77) Polyb. I, 39. §. 11.
78) Diod. XXIII, 14.

Himera, hatten sie schon vorher (252 v. Chr.)[79] verloren; Solus oder Solunt, Kephalödion und Tyndaris noch früher; Selinus gaben sie jetzt freiwillig auf, nachdem sie die Einwohner nach Lilybäum verpflanzt hatten. Der unfähige Adherbal büßte nach seiner Rückkehr seine Niederlage am Kreuze.

Die eingefangenen Elephanten, deren Zahl sich nach einigen Angaben auf 120 belief[80], wurden im Triumph nach Rom geführt und dort im Circus zu Tode gehetzt. Nie hatte ein römischer Feldherr einen glänzenderen Triumph gefeiert und ehrenvoller verdient als Metellus[81], der mit nur zwei Legionen ein wohl doppelt so starkes Heer geschlagen und vernichtet hatte[82]. Die Elephanten auf den Münzen der Cäcilier erhielten bis in späte Zeit das Andenken an diesen glorreichen Sieg.

Durch die Schlacht bei Panormus im fünfzehnten Jahre des Krieges schien endlich der Muth der Karthager gebrochen. Sie beschlossen Friedensverhandlungen anzuknüpfen und wenigstens einen Austausch der Gefangenen vorzuschlagen. Die Gesandtschaft, die sie deshalb nach Rom schickten, hat in der Geschichte große Berühmtheit erlangt, besonders dadurch, daß, wie erzählt wird, mit ihr der gefangene Regulus nach Rom kam, um mit seinem Einfluß die Anträge der Karthager zu unterstützen. Das Auftreten des Regulus wurde der Gegenstand dichterischer Behandlung, deren Widerklänge wir bei Horaz[83] und bei Silius Italicus[84]

79) Polyb. I, 39. §. 13. Diodor. XXIII, 14. Zonar. VIII, 14.

80) Liv. Epit. 19 und Zonar. VIII, 14. Die Zahl schwankt übrigens von 60 zu 100, 104, 120 u. 142.

81) Polyb. I, 40. §. 10.

82) Metellus lebte noch lange Jahre nach diesem Siege: er war noch einmal Consul, dann Magister Equitum und Dictator und zuletzt Pontifex Maximus. Als solcher rettete er das heilige Palladium mit Gefahr seines Lebens und Verlust seines Augenlichts aus dem brennenden Vestatempel, und es wurde ihm darauf gestattet, später zu Wagen in den Senat zu fahren. Plinius (H. N. VII, 45) erwähnt die Lobrede, welche sein Sohn bei seinem Leichenbegängnisse hielt und schriftlich abfaßte, und worin er sagte decem maximas res optimasque, in quibus quaerendis sapientes aetatem exigerent, consumasse eum. Voluisse enim primarium bellatorem esse, optimum oratorem, fortissimum imperatorem, auspicio suo maximas res geri, maximo honore uti, summa sapientia esse, summum senatorem haberi, pecuniam magnam bono modo invenire, multos liberos relinquere et clarissimum in civitate esse: haec contigisse ei nec ulli alii post Romam conditam. Man sieht aus dieser interessanten Probe, welchen Ton die Lobredner anschlugen.

83) Od. III, 5. 84) Punic. VI, 346 – 385.

finden. Damit hängt auch eng zusammen die Ueberlieferung von dem gewaltsamen Tode des Regulus, die zur Beurtheilung der römischen Geschichtschreibung zu wichtig ist, als daß wir sie übergehen könnten.

Fünf Jahre waren vergangen seit der unglücklichen Schlacht in der Nähe von Tunes, welche Regulus und 500 seiner Kampfgenossen der Kriegsgefangenschaft überlieferte. Als nun die Karthager, nach ihrer Niederlage bei Panormus beschlossen, einen Austausch der Gefangenen und wo möglich einen Frieden mit Rom zu erwirken, schickten sie mit ihrer Gesandtschaft Regulus ab, den sie für geeignet hielten, ihre Vorschläge zu befürworten. Aber hierin täuschten sie sich vollständig. Regulus widerrieth nicht nur den Frieden, sondern sogar die vorgeschlagene Auswechselung der beiderseitigen Gefangenen, weil dieselbe zu Gunsten Karthago's ausschlagen würde. Er widerstand allen Bitten der Seinen, die ihn anflehten in Rom zu bleiben, und als man ihn drängte, und der Senat der Auswechselung geneigt schien, erklärte er, er sei zu Nichts mehr nütze und außerdem einem frühen Tode verfallen, da die Karthager ihm ein schleichendes Gift beigebracht hätten. Er weigerte sich sogar in die Stadt zu kommen, sein Weib und seine Kinder zu sehen, und seinem Eide treu kehrte er nach Karthago zurück, obwohl er wußte, daß ihn hier eine schwere Strafe erwartete. Die Karthager, entrüstet über die Täuschung die er ihnen bereitet, ersannen die ausgesuchtesten Qualen, um ihn zu Tode zu martern. Sie schlossen ihn mit einem Elephanten ein, um ihn in fortwährendem Schrecken zu erhalten, verhinderten ihn am Schlaf, ließen in hungern, schnitten ihm die Augenlider ab und setzten ihn den glühenden Strahlen der Sonne aus, gegen die er die Augen nun nicht mehr verschließen konnte; sie sperrten ihn in einen Kasten, aus dessen Wänden spitze Nägel hervorragten, und tödteten ihn so eines langsamen Todes.

Als dieses in Rom kund wurde, übergab der Senat zwei edle karthagische Gefangene, Bostar und Hamilkar, der Wittwe und den Söhnen des Regulus, um an ihnen das Vergeltungsrecht zu üben. Diese Unglücklichen wurden nun in einen engen Käfig gesperrt, der ihre Glieder zusammenzog und sie wurden viele Tage lang ohne Speise gelassen. Als Bostar Hungers gestorben war, ließ die harte Römerin den verwesenden Leichnam in dem engen Kerker bei seinem überlebenden Leidensgenossen, dem sie durch kärgliche Speise das Leben fristete, um seine Leiden zu verlängern.

Endlich kam durch Sklaven diese grausame Behandlung[85] an den Tag, die herzlosen Peiniger entgingen mit Mühe der strengsten Strafe und wurden gezwungen, den Leichnam des Bostar zu bestatten und den noch lebenden Hamilkar besser zu behandeln.

So die Erzählung, wie sie bei einer ganzen Reihe griechischer und römischer Schriftsteller[86] zu lesen ist. Es fehlt aber unter diesen der wichtigste von Allen. Polybius erwähnt weder die Gesandtschaft der Karthager, noch die Qualen des Regulus, oder die des Bostar und Hamilkar. Dieses Stillschweigen ist bedeutungsvoll, nicht weniger als das gleiche Stillschweigen des Polybius von dem angeblichen Undank und Verrath der Karthager an Xanthippus[87]. Dazu kommt, daß Zonaras, der aus der guten Quelle des Dio Cassius schöpft, des Martertods des Regulus, als eines Gerüchts gedenkt[88]. Ferner finden sich Widersprüche in den verschiedenen Angaben. Nach Seneca und Florus wurde der unglückliche Regulus sogar gekreuzigt[89]. Nach Zonaras gab Regulus bloß vor, er habe Gift genommen, nach der andern Angabe brachten die Karthager es ihm bei. Abgesehen von diesen Widersprüchen sind die berichteten Thatsachen an und für sich verdächtig. Daß die Römer einer Auswechslung der Gefangenen nicht gern zugestimmt haben sollten, ist kaum

85) Diese war um so schändlicher, wenn der gefangene Hamilkar sich um Regulus verdient gemacht hatte, wie Diodor (XXIV. p. 90 Tauchn.) andeutet: *πολλάκις δ' αὐτοῦ δεομένου τῆς γυναικὸς, καὶ μετὰ δακρύων τὴν ἐπιμέλειαν τὴν εἰς τὸν ἄνδρα διεξιόντος τοσοῦτον ἀπέσχεν ἐκείνη φιλανθρωπίας καὶ λογισμῶν ἀνθρωπίνων, ὥστε τὸν μὲν νεκρὸν αὐτῷ συγκατακλεῖσαι πέντε ἡμέρας, τροφὴν δὲ ὀλίγην χορηγῆσαι, πρὸς αὐτὸ μόνον στοχαζομένην τὸ δύνασθαι τὴν ἀτυχίαν ἐνεγκεῖν. ὁ δὲ Ἀμίλκας, ἀπογνοὺς τὸν ἐκ τῆς ἱκεσίας ἔλεον, ἀνεβόησε ἐπιμαρτυρόμενος Δία ξένιον καὶ θεοὺς τοὺς ἐποπτεύοντας τὰ κατ' ἀνθρώπους, ὡς ἀντὶ καλῆς χάριτος τῆς ὀφειλομένης ἀπολαμβάνει τιμωρίας ὑπὲρ ἄνθρωπον.*

86) Dio Cassius, Zonaras, Appian, Diodor, Livius, Cicero, Gellius nach Tuditanus, Valerius Maximus, Eutropius, Seneca, Florus, Aurelius Victor.

87) S. oben S. 61.

88) Zon. VIII. *καὶ αἰκισθεὶς ὑπ' αὐτῶν, ὡς ἡ φήμη λέγει, ἀπέθανε.*

89) Also Gift, Hunger, Schlaflosigkeit und alle Körperqualen reichten doch nicht aus, den Mann vom Leben zum Tode zu fördern. Doch meint Haltaus (Gesch. Roms I. S. 36), der Nichts umkommen lassen möchte von der reichen Martyrologie: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Regulus, wenn auch nicht im todten, doch in einem so gut wie halbtodten Zustande nach Ueberstehung mehrerer Martern ans Kreuz geschlagen wurde, einestheils zur Warnung (!), anderntheils zur größeren Schmach."

glaublich; thaten sie es doch zwei Jahr später[90], und war doch Cn. Scipio höchst wahrscheinlich in dieser Weise aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrt. Und ist es denkbar, daß die Karthager so nutzloser und so thörichter Weise den Regulus quälten, während sie dadurch die Römer zu schrecklicher Vergeltung auffordern mußten? Waren sie überhaupt solche Unmenschen, wie die römischen Geschichtserzähler sie gerne schilderten?

Solche Fragen und Bedenken haben schon seit langer Zeit sich an die überlieferte Erzählung von der karthagischen Gesandtschaft und von dem Tode des Regulus geheftet. Man hat fast allgemein die Erzählungen von dem Martertod des Regulus als gehässige Erfindungen betrachtet und man hat die Vermuthung aufgestellt, daß diese Erfindungen von der Familie des Regulus selbst ausgingen[91]. Diese Auffassung empfiehlt sich durch innere Glaubwürdigkeit. Den Atiliern wurden wahrscheinlich die gefangenen Karthager übergeben, um durch den Austausch derselben die Befreiung des Regulus zu bewirken. Regulus starb aber in der Gefangenschaft, ehe die Auswechselung geschehen konnte. In der Meinung, daß schlechte Behandlung seinen Tod herbeigeführt habe, rächte sich jetzt die Wittwe des Regulus durch die schauderhafte Peinigung der beiden Karthager und man erfand zur Rechtfertigung derselben die Martern des Regulus. Aber das römische Volk als solches und die Regierung war bei dieser Peinigung der zwei Karthager nicht betheiligt; im Gegentheil, der Senat machte der Privatrache eine Ende, sobald er Kunde davon erhielt. Er war nicht fähig, durch unerhörte Grausamkeit gegen Gefangene den römischen Namen zu schänden[92] und den Karthagern Grund zur Wiedervergeltung zu geben; nur der rachsüchtigen Leidenschaft eines Weibes, nicht aber dem ganzen römischen Volke lassen sich solche Verhöhnungen des menschlichen und göttlichen Rechtes zutrauen, wie sie in den Martern der karthagischen Gefangenen geschildert werden.

Bei dieser Auffassung wird auch die Theilnahme[93] des Regulus an

---

90) Zon. VIII, 16.

91) Niebuhr, R. G. III, 705.

92) Diodor. XXIV. p. 91 Tauchn. *δεινῆς δ᾽οὖν τῆς ὠμότητος φανείσης οἱ ἄρχοντες ἀνεκαλέσαντο τοὺς Ἀτιλίους, καὶ παρ᾽ ὀλίγον θανάτου κρίσιν προςέθηκαν, ὡς καταισχυνοῦσι τὴν Ῥώμην.*

93) Polybius erwähnt sie nicht. Die Stelle, die Haltaus (Gesch. Roms I, 363 als Polyb. fragm. IX) anführt, *καὶ οὔτε τὴν γυναῖκα ἐς λόγους ἐδέξατο* gehört nicht dem Polybius, sondern Zonaras (VIII, 15) und Dio Cassius (fr. 149) an.

einer Friedensgesandtschaft der Karthager zweifelhaft, wenn auch die Gesandtschaft selbst als historisch gelten kann.

Die Verhandlungen führten jedenfalls nicht zum Frieden. Der glänzende Sieg von Panormus hatte wahrscheinlich die römischen Hoffnungen neu belebt und ihre Forderungen erhöht. Sie beschlossen die Eroberung Siciliens zu vollenden[94] und die Karthager in den letzten und stärksten Stützpunkten ihrer Macht auf Sicilien, in Lilybäum und Drepana anzugreifen.

Lilybäum, auf einer kurzen Landzunge gelegen, welche in das gleichnamige Vorgebirge ausläuft, war nach der Zerstörung der Inselstadt Motye gegründet worden und bildete seitdem die Hauptfeste der Karthager (S. 21. Anm. 5). Zweimal aufs heftigste belagert, von Dionysius (im J. 368 v. Chr.) und von Pyrrhus (im J. 276 v. Chr.) hatte es seine Widerstandsfähigkeit bewährt und war unerobert geblieben. Natur und Kunst hatten sich die Hand geboten diese Seefestung unüberwindlich zu machen, wenn sie mit punischem Fanatismus vertheidigt wurde[95]. Zwei Seiten der Stadt waren dem Meere zugewandt und sowohl durch starke Seemauern, als auch besonders noch durch Untiefen und vorliegende Felsen gedeckt, welche es nur den kundigsten Lootsen und kühnsten Schiffern möglich machten, von der See aus den Hafen zu erreichen. Nach dem Lande zu deckten die Stadt gewaltige Mauern und Thürme und vor ihnen ein Graben von 60 Ellen Tiefe und 40 Ellen Breite. Der Hafen lag auf der nördlichen Seite und war mit der Stadt in einer Befestigungslinie eingeschlossen[96]. Die Besatzung bestand aus der Bürgerschaft und 10,000

---

94) Polyb. I, 41. §. 2.

95) S. Schubring's Abhandlung Motye-Lilybaeum im Philologus 1866. Auf der Stelle des alten Lilybäum liegt Marsala, deckt aber nur einen Theil desselben.

96) Jetzt ist dieser Hafen verschlammt und unbrauchbar, und wo früher die karthagischen Schnellsegler ein- und ausfuhren, befinden sich jetzt Salzwerke. Im ganzen Alterthum war der Hafen von Lilybäum geschätzt. Hier versammelte im ersten Jahre des hannibalischen Krieges (218) der Consul Sempronius Heer und Flotte zu dem beabsichtigten Zuge nach Africa. Von hier aus segelte Scipio nach Africa, und später war hier eine römische Flottenstation. Die Araber nannten später den Platz „Gotteshafen" Mars Alla, woraus der jetzige Name der Stadt Marsala entstand. Die gründliche Zerstörung derselben rührt vielleicht von Don Juan d'Austria her, der ihn für die Barbaresken unbrauchbar zu machen suchte. Der jetzige Hafen von Marsala befindet sich auf der Südseite der Stadt und ist durch einen künstlichen Molo gebildet.

Mann zum großen Theil unzuverlässiger Söldner zu Fuß und einer starken Abtheilung Reiter[97].

Die Eroberung einer solchen Seefestung war unausführbar ohne Mitwirkung einer Seemacht. Die Römer mußten sich also dazu verstehen trotz des Beschlusses vom drittvorhergehenden Jahre noch eine neue Flotte zu erbauen[98]. Die beiden Consuln des Jahres 250 C. Atilius Regulus und L. Manlius Vulso, von denen der eine ein Verwandter, der andere der College des M. Regulus vom Jahre 256 war, segelten mit 200 Schiffen nach Sicilien und legten sich vor den Hafen von Lilybäum, theils um der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, theils auch um die ungehinderte Landung von Vorräthen für das große römische Belagerungsheer vor etwaigen Störungen der karthagischen Flotte zu sichern[99].

Das römische Landheer bestand aus vier Legionen, welche mit den italischen Hülfsvölkern zusammen etwa 40,000 Mann ausmachten. Dazu kamen noch sicilische Bundesgenossen und außerdem viele tausend von der Bemannung der Flotte, so daß nach der nicht unwahrscheinlichen Angabe des Diodor das ganze Belagerungsheer sich auf 110,000 Mann belief. Eine solche Menschenmenge am äußersten Winkel Siciliens mit den erforderlichen Vorräthen zu versehen und die Werkzeuge und das Material für die Belagerungsmaschinen herbeizuschaffen, war keine kleine Arbeit, und da sie sich auf viele Monate ausdehnte, so war diese einzige Unternehmung wohl geeignet die Kräfte der Republik aufs äußerste anzuspannen.

Die Belagerung von Lilybäum dauerte fast so lange wie die fabel-

97) Nach Diodor (XXIV. ecl. 1) 7000, was wohl übertrieben ist, so wie auch Diodors Angabe von der Stärke des Fußvolks, die er mit Einschluß der waffenfähigen Einwohner auf 60,000 angiebt.

98) Polyb. I, 39.

99) Daß die römische Flotte in den Hafen von Lilybäum hineinsegelte und denselben somit besetzt hielt, wie Mommsen (R. G. I, S. 533) annimmt, ist weder von irgend einem unsrer Gewährsmänner bezeugt, noch an und für sich wahrscheinlich. Es wäre bei dieser Annahme unverständlich, warum die Römer dreimal den Versuch gemacht haben sollten, den Eingang des Hafens zu verschütten. Der Ankerplatz im Hafen befand sich wahrscheinlich so dicht unter den Mauern, daß die dort liegenden Schiffe den Angriffen von der Stadt aus, mit Wurfgeschossen oder Brandpfeilen ausgesetzt waren. Auch im letzten Jahre des Krieges, als die Römer den Hafen von Drepana mit ihrer Flotte besetzten, wagten sie sich nicht in den von Lilybäum (Polyb. I, 59. §. 9), sondern nur in die benachbarten Buchten oder Ankerplätze.

hafte Belagerung von Troja und die fast nicht weniger fabelhafte von Veji, aber mit dem Unterschiede, daß Lilybäum bis zum Ende des Krieges siegreich widerstand und nur in Folge des abgeschlossenen Friedens den Römern übergeben wurde. Die Geschichte dieses beinahe zehnjährigen Kampfes ist uns zwar nicht vollständig überliefert, aber im Ganzen ist sie doch klar geschildert und sie hat durch die meisterhaften Skizzen, die Polybius von ihr giebt, ein höheres Interesse für uns als irgend ein Theil der römischen Kriegsgeschichte aus der ganzen Vergangenheit. Wir lernen in diesen Kämpfen nicht nur die Belagerungskunst der Alten in ihren wichtigsten Zügen kennen, sondern wir sehen darin auch den Charakter der beiden kriegführenden Völker hervortreten, die starken und die schwachen Seiten ihrer Institutionen in Bezug auf Krieg; und es wird sich daher verlohnen etwas länger bei diesem denkwürdigen Kampfe zu verweilen, als wir es bei den bisherigen Kriegsbegebenheiten gethan haben.

In der Kunst der Städtebelagerung waren die Römer, ehe sie mit den Griechen bekannt wurden, wenig vorgerückt[100], und selbst bei den Griechen wurde diese Kunst erst spät zu der Höhe der Ausbildung gebracht, die sie im Alterthume erreicht hat[101]. Gräben und Mauern bildeten die stofflichen Hindernisse, welche die Belagerer zu überwinden hatten. Ehe man die Mauern angreifen konnte, mußten die Gräben ausgefüllt werden, was mit Reisigbündeln und Erde geschah. Sobald der Graben hinlänglich verschüttet war, um einen Dammweg zu bilden, wurden auf diesem hölzerne Belagerungsthürme und Mauerbrecher vorgeschoben, die ersteren, um aus den verschiedenen Stockwerken derselben die Vertheidiger von den Stadtmauern durch Wurfgeschosse zu vertreiben, oder um durch Fallbrücken von ihnen auf die Mauer zu gelangen; die letzteren, um vermittels langer mit Eisen beschlagener Balken, die unter einem Schutzdache in der Schwebe hingen und von Soldaten vor- und rückwärts geschoben wurden, die Mauern zu durchbrechen. Diese beiden Operationen waren die wesentlichsten. Sie wurden unterstützt durch die Artillerie der Alten, die Katapulten und Ballisten, große hölzerne Maschinen, eine Art kolossaler Armbrüste, welche schwere Wurfgeschosse, Kugeln oder Steine abschleuderten und dadurch die Vertheidigung der angegriffenen Mauern erschwerten. Wo der Boden es erlaubte, wurden auch Minen unter die feindlichen

100) Noch bei der Belagerung von Kamarina im J. 258 machten die Römer keine Fortschritte, bis Hiero sie mit Maschinen versah. S. oben S. 39. Anm. 25.

101) Vergl. Köchly und Rüstow, Geschichte des griechischen Kriegswesens.

Befestigungen gegraben und durch Balken gestützt. Wurden diese Stützbalken dann verbrannt, so mußte das darüber stehende Gemäuer zusammenbrechen. Gegen solche Minen machten dann die Belagerer Gegenminen, theils um das Vordringen des unterirdischen Angriffs aufzuhalten, theils auch um den Damm zu untergraben, und die darauf stehenden Belagerungsthürme umzustürzen.

Alle diese Arten des Angriffs und der Vertheidigung sollen bei Lilybäum zur Anwendung gekommen sein. Die Römer verwendeten die Mannschaften ihrer Schiffe zu der Belagerung [102] und es gelang ihnen durch diese großen Arbeitskräfte, bald den breiten Stadtgraben zu überdämmen, mit ihren hölzernen Thürmen, Mauerbrechern, Schutzdächern und Wurfgeschossen sich der Stadtmauer zu nähern, dieselbe nebst sieben Thürmen auf der Strecke, wo sie sich im Süden an die Seeseite schloß, zu zerstören, und somit eine breite Bresche zu öffnen. Durch diese Bresche wurde nun ein Angriff auf die Stadt gemacht. Die Römer drangen in das Innere. Aber hier fanden sie, daß die Karthager hinter der zerstörten Mauer eine neue aufgeführt hatten. Dieser Umstand und der heftige Widerstand, den sie in dem Straßenkampfe fanden, nöthigte sie zur Umkehr. Aehnliche Versuche wurden mehrmals wiederholt. Von Tag zu Tag wurden blutige Kämpfe geliefert, in denen mehr Menschen fielen, als in offenen Feldschlachten [103]. In einem derselben sollen die Römer zehntausend Mann verloren haben [104]. Die Verluste waren aber gewiß auf karthagischer Seite nicht geringer. Unter solchen Umständen mußte die Widerstandsfähigkeit der Belagerten mehr und mehr abnehmen. Nur Begeisterung und Vaterlandsliebe kann bei einer zusammenschmelzenden Besatzung den Muth aufrecht erhalten. Aber Begeisterung und Vaterlandsliebe waren grade die Eigenschaften, welche den karthagischen Soldheeren am meisten abgingen. Vor allen waren die gallischen Miethtruppen wankelmüthig und unzuverlässig [105]. Sie neigten sich zur Meuterei [106]. Einige ihrer Anführer schlichen sich zu den Römern und versprachen ihnen ihre

---

102) Polyb. I, 49. §. 1. 103) Polyb. I, 42. §. 13.

104) Diodor XXIV, 1. p. 85 Tauchn. Diese offenbar übertriebene Angabe scheint aus Philinus zu stammen.

105) Vgl. Polyb. II, 7. §. 5. *τίς οὐκ ἂν, τὴν κοινὴν περὶ Γαλατῶν φήμην ὑπιδόμενος, εὐλαβηθείη τούτοις ἐγχειρίσαι πόλιν εὐδαίμονα καὶ πολλὰς ἀφορμὰς ἔχουσαν εἰς παρασπόνδησιν; κτλ.*

106) Polyb. I, 43. Zonar. VIII, 15.

Landsleute zum Abfall zu bewegen. Alles wäre verloren gewesen, wenn nicht Himilko durch einen treuen Griechen, den Achäer Alexon, Kunde von dem Verrath erhalten hätte. Er war nicht im Stande mit Strenge einzuschreiten, und mußte sich entschließen durch Bitten, Geschenke und Versprechungen die Söldner bei ihrer Pflicht zu erhalten. Diese Mittel wirkten bei der feilen Rotte. Als die Ueberläufer sich den Mauern näherten und ihre früheren Kampfgenossen zur Meuterei aufforderten, wurden sie mit Steinen und Wurfgeschossen zurückgetrieben.

Mehrere Monate mußten vergangen sein seit der Einschließung Lilybäums. Während das römische Heer die Stadt auf der Landseite durch eine fortlaufende Umwallung und Graben eingeschlossen hatte, welche sich im Halbkreis vom nördlichen Gestade bis ans südliche zogen, hatte die Flotte den Hafen blokirt und dessen Eingang durch versenkte Steine zu verschließen versucht [107]. So war Lilybäum ganz abgeschnitten von aller Verbindung mit Karthago und allein sich selbst und dem Muthe seiner Besatzung überlassen. Aber vergessen oder vernachlässigt war es nicht. Man konnte in Karthago darauf rechnen, daß eine Stadt wie Lilybäum auf einige Monate Widerstand leisten würde, ohne Unterstützung zu bedürfen; und man hatte es vor der Belagerung reichlich mit den nöthigen Vorräthen versehen. Man wußte ferner, daß, wenn es nöthig wäre durch die Blokade zu brechen, die römischen Schiffe dieses nicht würden verhindern können. Wahrscheinlich war der größte Theil derselben ans Land gezogen, während die Ruderer an dem Ausfüllen des Stadtgrabens arbeiteten. Einige Schiffe mochten die See halten, oder an geschützten Ankerplätzen segelfertig liegen, aber die gefährlichen Stürme und die noch gefährlicheren Untiefen jener Küste gestatteten den römischen Kapitänen keinesfalls eine wirksame Blokade von Lilybäum. Die karthagische Flotte, die in Drepana unter Adherbals Befehl lag, statt gegen die römische vor Lilybäum zu operiren, benutzte also die Zeit, um ungestört die Küsten von Sicilien und Italien heimzusuchen und die Zufuhr von Vorräthen für das große Belagerungsheer zu erschweren.

Mittlerweile war in Karthago eine Expedition zur Verstärkung und Verproviantirung der Besatzung von Lilybäum ausgerüstet. Ein kühner Admiral, ein Hannibal, nicht unwürdig dieses großen Namens, segelte mit 50 Schiffen und 10,000 Mann [108] von Africa hinüber nach den ägatischen

107) Diod. XXIV. ecl. 1. Fünfzehn Lastschiffe mit Steinen wurden versenkt.

108) Polyb. I, 44. §. 2, nach Diodor (XXIV. ecl. 1) waren es 40,000 Mann.

Inseln, westlich vor Lilybäum. Hier lag er ruhig, in der Erwartung eines günstigen Windes[109]. Endlich blies es scharf von Westen. Nun spannte Hannibal alle Segel und steuerte, ohne die römischen Schiffe zu beachten, aber vollständig zum Kampf gerüstet, durch die schwierige Fahrstraße, zwischen Klippen und Sandbänken hindurch dem Eingange des Hafens zu, wo die von den Römern versenkten Steine längst von den Stürmen hinweggespült waren. Die Römer, von Staunen und Bewunderung ergriffen, wagten nicht den tollkühn heranstürmenden karthagischen Schiffen den Weg zu verlegen[110]. Hart an ihnen vorbei schossen diese schwer beladen, die Verdecke starrend von kampfbereiten Kriegern, empfangen von dem Jubelgeschrei der tapfern Vertheidiger von Lilybäum, welche dicht gedrängt auf den Mauern und Zinnen und bang athmend zwischen Furcht und Hoffnung dem großartigen Schauspiele zusahen. Der Hafen wurde ohne Verlust erreicht. Der vollständigste Erfolg krönte das Unternehmen, begeisterte die Belagerten mit neuer Hoffnung und frischem Muthe und warnte die Römer, sich der Erwartung hinzugeben, daß sie Lilybäum bald in ihrer Gewalt haben würden.

Himilko beschloß die Begeisterung zu benutzen, welche durch Hannibals Ankunft erzeugt war. Gleich am folgenden Morgen machte er einen Ausfall und versuchte die Belagerungsmaschinen zu zerstören. Aber die Römer hatten dies erwartet und leisteten hartnäckigen Widerstand. Lange wüthete der Kampf unentschieden, besonders in der Nähe der römischen Belagerungswerke, welche die Karthager vergeblich in Brand zu stecken sich bemühten. Endlich erkannte Himilko die Vergeblichkeit seines Unternehmens und befahl den Rückzug. So hatten die römischen Soldaten einen Ersatz für die Beschämung, welche die Ueberlegenheit ihrer Feinde zur See ihnen am vorigen Tage verursacht hatte.

In der Nacht darauf segelte Hannibal mit seiner Flotte wieder ab. Er begab sich nach Drepana und nahm die Reiter mit, welche bis jetzt in Lily-

Diodor enthält manche anziehende Einzelheiten; aber im Ganzen ist sein Bericht verwirrt und ungenau.

109) Es ist gefragt worden (Haltaus, Gesch. Roms I, 381), warum die römische Flotte ihn nicht angriff. Die Antwort liegt in dem oben Gesagten. Die meisten römischen Schiffe lagen am Strande und die Ruderer waren bei der Belagerung beschäftigt und ihre Reihen gewiß schon sehr gelichtet.

110) Nach Polybius (I, 44. §. 4) fürchteten sie mit in den Hafen hineingetrieben zu werden. Offenbar war also der Hafen für die römischen Schiffe unhaltbar. S. oben S. 72 Anm. 99.

bäum gelegen hatten und dort zu Nichts dienten, während sie im Rücken der römischen Heere ausgezeichnete Dienste leisten konnten, theils um sie zu beunruhigen, theils um die Zufuhr von Lebensmitteln zu Lande zu erschweren[111].

Die kühne That Hannibals hatte bewiesen, daß die Seeseite von Lilybäum für eine karthagische Flotte offen war. Auch einzelne Schiffe wagten sich von nun an aus und ein und trotzten den unbeholfenen römischen Kreuzern, die sich vergebens bemühten, sie abzufangen. Vor allen that sich ein karthagischer Kapitän, genannt der rhodische Hannibal, hervor, der auf seinem schnellsegelnden Dreirudrer die Römer vollständig zum Besten hielt, zwischen ihnen durchschlüpfte und sie sogar bei der Verfolgung zuweilen absichtlich herankommen ließ, um ihnen seine Ueberlegenheit recht fühlbar zu machen. In ihrem Aerger gingen die Römer jetzt wiederum an die Arbeit, die Hafenmündung zu sperren. Aber die Stürme und Fluthen spotteten ihrer Bemühungen. Schon im Hinuntersinken, sagt Polybius, wurden die Steine von der Strömung ergriffen und auf die Seite geworfen. Indessen an einer Stelle wurde doch, wenigstens zeitweilig das Fahrwasser verengt, und zum Glück für die Römer blieb dort ein schnellsegelnder Vierrudrer sitzen, der nun in ihre Hände fiel. Diesen bemannten sie mit den besten Ruderern und lauerten nun dem Rhodier auf, der unmittelbar darauf mit seiner gewohnten Zuversichtlichkeit, ohne Böses zu ahnen, aus dem Hafen kam. Jetzt wurde er überflügelt. Als er sah, daß er durch Schnelligkeit nicht entkommen konnte, schwenkte er um und griff seine Verfolger an. Aber er erlag dem ungleichen Kampfe und wurde mit seinem Schiffe gefangen genommen.

Solche kleinen Neckereien konnten übrigens auf den Gang der Belagerung wenig Einfluß üben. Langsam aber sicher rückten die römischen Werke vorwärts. Der Damm der den verschütteten Graben ebnete, wurde immer breiter; die Geschütze und Mauernbrecher richteten sich gegen die noch stehenden Thürme; Minen unterwühlten die zweite, innere Mauer und die

---

111) Diodor (XXIV. ecl. 1) erzählt, daß 7000 Reiter, die im Anfang der Belagerung einen Theil der Besatzung bildeten, weil sie in Lilybäum von keinem Nutzen waren, später nach Drepana geschickt wurden. Die Zeit giebt er nicht an. Der im Text ausgesprochene Schluß liegt nahe. Zu Lande konnten die Reiter nicht abziehen, da die Römer gleich zu Anfang der Belagerung Lilybäum mit Wall und Graben abgeschlossen hatten. Die erste Gelegenheit, die Reiter zur See nach Drepana gehen zu lassen, bot die Fahrt Hannibals und dieser wird doch lieber mit einer nützlichen Belastung als mit Ballast gefahren sein.

Belagerten waren zu schwach, durch Gegenminen mit den Arbeiten der Römer Schritt zu halten. Die Eroberung Lilybäums schien unvermeidlich, wenn nicht eine unerwartete Hülfe kam.

In dieser verzweifelten Lage beschloß Himilko den Versuch, der einmal gescheitert war, unter günstigeren Umständen zu wiederholen [112]. In einer Nacht, als ein heftiger Sturmwind aus Westen wehte, der die festen Gebäude in der Stadt zittern machte und Thürme umwarf, machte er einen Ausfall, und diesmal gelang es ihm, die römischen Belagerungsmaschinen anzuzünden. Das Holz war jetzt ganz ausgedörrt und fing mit Leichtigkeit Feuer. Der starke Wind fachte die Flamme zu unbändiger Gluth und fegte Rauch und Funken in die Augen der Römer, die mit den Elementen und den Feinden in hoffnungslosem Kampfe vergebens Muth und Ausdauer aufboten. Ein Holzbau nach dem andern ward von der Flamme ergriffen, und bis auf den Boden niedergebrannt. Als der Tag anbrach, bedeckten verkohlte Balken den Platz. Die Arbeit von Monaten war in wenig Stunden zu Nichte geworden und die Hoffnung war geschwunden, Lilybäum mit Sturm zu nehmen.

Die Consuln verwandelten jetzt die Belagerung in eine Einschließung, ein Plan, der gar keine Aussichten auf Erfolg hatte, so lange die Seeseite offen war. Aber es war nicht römische Art, so leichthin eine Unternehmung aufzugeben, die man einmal begonnen hatte. Es war im römischen Charakter etwas von der Dogge, die, wo sie angebissen hat, nicht losläßt. Die Umwallung der Stadt auf der Landseite wurde verstärkt [113], die beiden römischen Lager am nördlichen und südlichen Ende dieser Linie wurden sorgfältig befestigt und so geschützt vor etwaigen Angriffen erwartete man die Zeit, wo man wieder zum Sturme auf die Stadt vorgehen könnte.

Dieses war aber fürs erste nicht möglich. Das römische Heer hatte schwere Verluste erlitten, nicht nur in den zahlreichen Kämpfen, sondern noch mehr in den Strapazen und Entbehrungen einer so langen Belagerung. Vor allem machte sich die Schwierigkeit fühlbar, ein Heer von mehr als 100,000 Mann in so großer Entfernung von Rom mit dem Nöthigen zu versehen [114]. Sicilien war ausgesogen und verarmt. Hiero

---

112) Polyb. I, 48.

113) So erklärt sich die zweimalige Angabe über diese Befestigungslinie bei Polyb. I, 42. §. 8 u. 48. §. 10.

114) Der Vergleich der Belagerung von Sebastopol 1854—55 liegt nahe.

von Syracus strengte sich zwar über die Maßen an, aber sein Gebiet war beschränkt und seine Mittel auf die Dauer unzureichend. Italien allein konnte das Nöthige liefern; aber auch Italien fühlte den Druck des Krieges. Die punische Flotte von Drepana beherrschte das Meer und die gefürchteten numidischen Reiter, die „Kosacken des Alterthums" durchschwärmten Sicilien, brandschatzten die Freunde der Römer und fingen die Zufuhren auf, welche zu Lande nach dem Lager vor Lilybäum geschickt wurden.

Der Winter war herangekommen mit seinen Stürmen, Regenschauern und allem Ungemach. Einer der beiden Consuln mit zwei Legionen kehrte nach Hause zurück; der Rest des Heeres blieb in der befestigten Stellung vor Lilybäum. Die römischen Soldaten waren nicht gewöhnt die schlechte Jahreszeit unter Zelten zuzubringen, der Nässe, der Kälte und den Entbehrungen ausgesetzt. Es fehlte an allem Nothwendigen. Die Consuln hatten gehofft noch im Laufe des Sommers Lilybäum mit Sturm zu nehmen [115] und die Truppen waren schwerlich auf einen Winterfeldzug vorbereitet. Zu diesen Uebeln kam das schrecklichste von allen, der Hunger, und in seinem Gefolge verheerende Krankheiten. Zehntausend erlagen diesen Leiden [116] und die überlebenden waren in einem so bedauernswerthen Zustande, daß sie nicht einem Belagerungsheere glichen, sondern einer belagerten Besatzung in den letzten Stadien der Erschöpfung.

In Rom wurde die Nothwendigkeit erkannt vor Allem die römische Flotte, die jetzt nutzlos am Strande lag, wieder segelfertig zu machen. Es wurde daher im folgenden Jahre der Consul des Jahres 249, P. Claudius Pulcher, der Sohn des Appius Claudius Cäcus mit einem neuen consularischen Heere und außerdem einer Abtheilung von 10,000 neu ausgehobenen Ruderknechten nach Sicilien geschickt, um die Lücken auszufüllen, welche Strapazen, Entbehrungen und Krankheiten in der Bemannung der Flotte verursacht hatten. Der Zweck dieser Verstärkung konnte nur sein, die karthagische Flotte unter Adherbal in Drepana anzugreifen, denn diese war vor Allem die Ursache der Noth, worin das römische Belagerungsheer sich befand. Ohne Zweifel hatte Claudius gemessenen Befehl eine Seeschlacht zu wagen. Nur der schlechte Erfolg dieses Unternehmens machte ihn später zum Gegenstand bitterer Anfeindungen und Verleumdungen, wie sie alle unglücklichen Feldherrn zu

115) Polyb. I, 41. §. 4. 116) Diodor. l. c. p. 86.

erwarten haben. Er fing damit an, sich durch strenge Herstellung der gesunkenen Disciplin sich mächtige Feinde zu machen. Dann versuchte er noch einmal, und wieder vergebens die Einfahrt zum Hafen von Lilybäum zu sperren und so ferner die Verproviantirung der Stadt zu verhindern, welche während des Winters ohne alle Schwierigkeiten bewerkstelligt worden war. Darauf erst, also nicht mit unbedachter Eile, rüstete er seine Flotte, mischte die neu angekommenen Ruderer mit den noch übrig gebliebenen alten, bemannte die Schiffe mit dem Kern der Legionen, vorzüglich Freiwilligen, die einen sichern Sieg und reiche Beute erwarteten, und nachdem er einen Kriegsrath gehalten und seine Unterbefehlshaber seinen Plan gebilligt hatten, segelte er in aller Stille um Mitternacht von Lilybäum ab, um die karthagische Flotte, die im Hafen von Drepana lag, zu überfallen. Schon am Morgen hatte er diesen Ort erreicht und seine Schiffe, sich rechts am Lande haltend, ruderten in den Hafen hinein, der südlich von der sichelförmigen Halbinsel sich trompetenförmig nach Westen öffnet. Adherbal war unvorbereitet und überrascht. Aber er traf ohne Zaudern seine Maßregeln, und sein Schlachtplan war gemacht, sobald er der feindlichen Schiffe ansichtig wurde. Im Nu war seine Flotte bemannt und schlagfertig und während die Römer langsam an der einen Seite in den Hafen hineinsegelten, verließ er denselben auf der andern und gewann die hohe See. Claudius, um nun seinerseits nicht im Hafen eingeschlossen zu werden, gab den Befehl zur Umkehr. Während nun die römischen Schiffe, das eine früher, das andre später, diesem Befehle nachkamen, geriethen sie vielfach an einander, streiften sich die Ruder ab, hinderten sich an der freien Bewegung und befanden sich in hülfloser Unordnung. Diesen Augenblick benutzte Adherbal zum Angriffe. Die Römer, hart am Lande, in großer Verwirrung und Bestürzung waren unfähig, den von der hohen See heranrudernden Feinden auszuweichen, zu schwenken, oder hinter ihrer Schlachtordnung hersegelnd sich gegenseitig zu unterstützen. Fast widerstandlos fielen sie den Karthagern in die Hände oder strandeten an den Untiefen des nahen Ufers. Nur dreißig Schiffe entkamen aus einer Flotte von 210. Dreiundneunzig wurden mit aller Mannschaft gefangen, die übrigen gingen unter oder strandeten. Zwanzigtausend Mann[117], der Kern des römischen Heeres, geriethen in Gefangen-

117) Diodor (XXIV. ecl. 1) berichtet, wahrscheinlich nach Philinus, daß die Römer 35,000 Todte und ebenso viel Gefangene verloren.

schaft. Achttausend fanden ihren Tod in der Schlacht und viele die sich von den gestrandeten Schiffen ans Ufer retteten fielen später noch am Lande den Karthagern in die Hände. Es war ein Tag des Schreckens, wie Rom ihn seit der Allia nicht erlebt hatte, die erste entschiedene, große Niederlage zur See im ganzen Kriege, verhängnißvoll durch das tausendfache Leiden, das sie verursachte und fast noch mehr dadurch, daß ihr hauptsächlich die Verlängerung des Krieges auf weitere acht Jahre zuzuschreiben war.

Der Consul Claudius entkam; aber ihn erwartete in Rom ein schlimmer Empfang. Zwar pflegten die Römer ihre geschlagenen Feldherrn nicht ans Kreuz zu schlagen, wie es oft die Karthager thaten; im Gegentheil, wie Sulpicius nach der Allia, wie später Varro nach Cannä wurden sie meistens glimpflich, oft ehrenvoll behandelt. Aber Claudius gehörte einem Hause an, welches, obgleich selbst eines der edelsten im römischen Adel, viele Feinde hatte und sein Charakter war nicht zur Demuth und Versöhnlichkeit geneigt. Er kehrte mit stolzer Stirn nach Rom zurück und als er aufgefordert wurde, einen Dictator zu ernennen, wie es die Bedrängniß der Republik zu fordern schien, so ernannte er zum offenen Hohn seinen Schreiber und Clienten Glicia. Das war zu viel für den römischen Senat. Glicia wurde zur Niederlegung der Dictatur gezwungen, und der Senat ernannte mit Umgehung des althergebrachten Brauches ohne Vermittelung des Consuls zum Dictator A. Atilius Calatinus, der Metellus, den Sieger von Panormus, zu seinem Reiteroberstern machte. Dann nach Ablauf seines Amtsjahres wurde Claudius angeklagt und in eine Geldstrafe verurtheilt, nachdem ein Antrag auf Todesstrafe vereitelt worden war. Er verschwindet fortan aus der Geschichte. Ob er ins Exil ging oder bald darauf starb, ist ungewiß. Jedenfalls war er drei Jahre später nicht mehr am Leben, denn damals soll seine Schwester, eine Claudierin, eben so stolz wie er, als ihr einst auf der Straße das Gedränge lästig war, den frevelhaften Wunsch ausgesprochen haben, ihr Bruder möchte wieder aufleben und noch einmal eine Schlacht verlieren, damit das überflüssige Volk aus der Welt käme.

Die heuchlerische Frömmigkeit einer Zeit, deren ganze Religion ein eitles Formenwesen war, hat des Claudius Gottlosigkeit die Niederlage bei Drepana schuld gegeben. Am Morgen der Schlacht, als ihm verkündet wurde, die heiligen Hühner wollten nicht fressen, soll er befohlen haben, sie ins Meer zu werfen, damit sie saufen könnten. Es ist traurig,

daß solche Anekdoten selbst von Cicero mit einer Miene vorgetragen werden, als glaube er in Claudius' Schicksal die strafenden Götter zu erkennen. Vielleicht ist die Erzählung nicht einmal wahr, sondern wie so manches Aehnliche von der frommen Angst[118] nach dem Tage des Unglücks[119] erfunden. Wenn sie aber historisch beglaubigt sein sollte, so würde sie beweisen, daß im ersten punischen Kriege bei den höheren Klassen des römischen Volkes der nationale Glaube geschwunden war. Denn ein Einzelner wagt solche Verhöhnung des Volksglaubens nie, wenn er nicht der Zustimmung derjenigen sicher ist, auf deren Zustimmung er Gewicht legt. Daß übrigens die heiligen Hühner und der ganze Auspicienapparat mit dem Ausgange der Schlacht nicht das Mindeste zu thun hatte, das wußten die Römer zu Claudius' und zu Cicero's Zeiten so gut, wie wir. Die Ursache der Niederlage war die Tüchtigkeit des karthagischen Admirals und seiner Seeleute, die Unerfahrenheit des römischen Consuls und die Ungeschicklichkeit seiner Mannschaft. Das römische Volk hätte sich selbst anklagen sollen, daß es einen Mann wie Claudius an die Spitze einer Flotte stellte und diese bemannen ließ mit Leuten, die zum großen Theile wohl Pflug und Spaten, aber nicht das Ruder zu führen verstanden. Die zehntausend neu ausgehobenen Ruderknechte, die zu Lande nach Rhegium und von Messina nach Lilybäum transportirt worden waren, und wahrscheinlich von der See Nichts kannten als die sicilische Meerenge und die Strecke von Lilybäum bis Drepana, diese sammt den schwerfälligen römischen Schiffen haben zum größten Theile Schuld an dem Unglück, das Rom betraf[120].

Die Karthager verstanden ihren Sieg zu benutzen. Gleich nach dem Siege bei Drepana segelte eine Abtheilung ihrer Flotte nach Panormus, wo römische Transportschiffe mit Vorräthen für das Heer vor Lilybäum

118) Es war ein Trost zu fühlen, daß Claudius non ab hostibus, sed a diis ipsis superatus est, quorum auspicia contempserat. Flor. II, 2.

119) Der älteste Zeuge ist Cicero.

120) Dies bestätigt unsre Annahme von S. 46, daß bei der ersten römischen Flotte der größte Theil der Ruderer keine Landratten, sondern gediente Seeleute waren. Diese bemannten auch die römische Flotte bei Eknomus. Der Abgang derselben und ihre Ersetzung durch ungeübte Leute erklärt das Fehlschlagen der zweiten Expedition in der africanischen Syrte und die großen Unfälle an der Küste von Sicilien und Italien (255 und 253 v. Chr), während die sorgfältige Einübung der Ruderer im J. 241 den Sieg bei den ägatischen Inseln vorbereitete. Polyb. I, 59. §. 12.

lagen. Diese fielen jetzt den Karthagern in die Hände, und dienten dazu die Besatzung von Lilybäum mit Ueberfluß zu versorgen, während die Römer vor den Mauern am Allernöthigsten Mangel litten.

Gleich darauf wurden die Reste der römischen Flotte bei Lilybäum angegriffen. Mehrere Schiffe wurden verbrannt, andere ins Meer gezogen und fortgeführt; zugleich machte Himilko einen Ausfall und griff das römische Lager an, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen.

Schlag auf Schlag traf jetzt die Römer das Mißgeschick des verhängnißvollen Krieges. Während der Consul P. Claudius die karthagische Flotte mit so schlechtem Erfolge angriff, hatte sein Amtsgenoß L. Junius Pullus eine Transportflotte von 800 Schiffen zusammengebracht, theilweise in Italien, theils in Sicilien mit Vorräthen für das Heer beladen und in Syracus versammelt. Mit einer Flotte von 120 Kriegsschiffen wollte er diese große Masse von Fahrzeugen auf ihrer Fahrt an der Südküste von Sicilien nach Lilybäum begleiten und schützen. Aber die Vorräthe waren noch nicht alle angekommen, als ihn die Noth des Heeres drängte, wenigstens einen Theil der Flotte unter Deckung einer verhältnißmäßigen Anzahl von Kriegsschiffen abzusenden. Diese segelten nun um das Vorgebirge Pachynum und hatten auf ihrer Fahrt die Gegend von Eknomus erreicht, wo die Römer vor sieben Jahren ihren glänzendsten Seesieg über die Punier erfochten hatten, als sie sich plötzlich im Angesichte einer starken feindlichen Flotte von 120 Schiffen sahen. Es blieb ihnen Nichts übrig, als ihre Schiffe so gut es ging am Lande zu bergen. Aber dieses gelang ihnen nicht ohne Verlust. Von den Kriegsschiffen wurden 17 versenkt und 13 unbrauchbar gemacht, von den Lastschiffen gingen 50 unter. Der Rest blieb am Strande unter dem Schutze der Truppen und einiger Wurfmaschinen aus dem nahen Städtchen Phintias. Nach diesem theilweisen Erfolge wartete der karthagische Admiral Karthalo die Ankunft des Consuls ab, in der Hoffnung, daß dieser mit seinen Kriegsschiffen eine Schlacht annehmen würde. Aber als Junius die Sachlage gewahr wurde, kehrte er sogleich wieder zurück, um im Hafen von Syracus für sich und seine große Transportflotte Schutz zu suchen. Himilco setzte ihm nach und holte ihn in der Nähe von Kamarina ein. In derselben Zeit nahten die Vorzeichen eines Sturmes von Süden, der an dieser dem Südwinde schutzlos preisgegebenen Küste von den größten Gefahren begleitet ist. Die Karthager gaben also den Angriff auf und segelten in größter Eile auf das Vorgebirge Pachynum zu,

hinter wechem sie in sicherer Stelle ankerten. Die römische Flotte dagegen wurde von dem Sturme ergriffen, und dermaßen zugerichtet, daß von den Transportschiffen kein einziges und von 105 Kriegsschiffen nur zwei entkamen. Von der Bemannung mögen sich viele ans Land gerettet haben, aber die Vorräthe gingen gewiß sämmtlich zu Grunde [121].

Der Untergang der Flotte vollendete die Reihe von Unfällen, welche die Römer im Jahre 249 v. Chr., dem traurigsten des ganzen Krieges, trafen. Es schien unmöglich gegen ein solches Mißgeschick anzukämpfen, und im Senat wurden Stimmen laut, welche eine Beilegung des unseligen Krieges verlangten [122]. Aber Kleinmuth im Unglücke war dem römischen Volke fremd. Eine Niederlage war nur ein Sporn zu neuen Anstrengungen und zu hartnäckiger Ausdauer. Der Consul Junius ging also unmittelbar nach den großen Verlusten bei Drepana und Kamarina wieder zum Angriffe vor, als gälte es die Karthager nicht zum Bewußtsein eines erlangten Vortheils kommen zu lassen. Ein bedeutender Theil seiner Mannschaft hatte sich ans Land gerettet. Er konnte also Ersatz ins Lager vor Lilybäum bringen und es gelang ihm, sich am Fuße des Berges Eryx in der Nähe von Drepana festzusetzen, von wo aus er diese Stadt gewissermaßen blokirt hielt, und die Streifzüge der Karthager von Drepana aus zu verhindern hoffte. Die alte Stadt Eryx hatte Hamilkar vor einigen Jahren [123] zerstört, um die Bewohner nach Drepana überzusiedeln. Auf dem Gipfel des Berges lag, weit über die See hinausschauend, der Tempel der erycinischen Venus, einer römischen Sage gemäß von Aeneas gestiftet, einer der reichsten und berühmtesten Tempel des Alterthums. Dieser bildete einen festen und leicht zu vertheidigenden Posten und war nach der Zerstörung der Stadt Eryx von den Karthagern besetzt geblieben und als Warte benutzt worden. Durch einen Ueberfall gelangte jetzt

---

121) Diodors Bericht (XXIV. ecl. 1) scheint zuverlässiger als der des Polybius, der es hier an Bestimmtheit mangeln läßt, und bei dem das Bestreben hervortritt, die Verluste der Römer so viel wie möglich den Elementen und nicht der Tapferkeit der Karthager zuzuschreiben. Zudem hat Polybius hier einen offenbaren Irrthum begangen, indem er den Consul Junius, den Collegen des Claudius, zu dessen Nachfolger macht, also die Zerstörung der römischen Flotte bei Kamarina ins folgende Jahr setzt.

122) Daß ein Senator, der zum Frieden rieth, sogleich und zwar ἐν τῇ βουλῇ getödtet worden sei, wie Zonaras (VIII, 15) berichtet, war wohl nur eine karthagische Erfindung.

123) S. oben S. 51.

Junius in den Besitz dieses Tempels und gewann somit einen Platz, der für die ganze Dauer der folgenden Kriegsjahre von großer Wichtigkeit war.

Ein zweites Unternehmen des Consuls Junius lief weniger glücklich ab. Er versuchte sich auch an der Küste zwischen Drepana und Lilybäum, auf einer ins Meer vorspringenden Landzunge, Aegithallus genannt, festzusetzen. Hier wurde er von den Karthagern in der Nacht überfallen und mit einer Abtheilung seiner Truppen gefangen[124].

Von nun an ändert sich der Charakter des Krieges. An die Stelle großer Unternehmungen trat der Krieg im Kleinen, der zur endlichen Entscheidung nicht führen konnte. Die Römer entsagten von neuem dem Seekrieg und beschränkten sich darauf bei der Einschließung von Lilybäum und Drepana festzuhalten. Bis auf diese beiden Orte hatten sie Sicilien inne. Wenn es ihnen gelang, die Karthager hier eingeschlossen zu halten, so konnte Sicilien als gesicherte römische Besitzung betrachtet werden, und der Zweck des Krieges war erreicht. Zwar forderte diese Einschließung fortwährende Opfer und Anstrengungen. Aber während des ganzen Krieges hatte Karthago kaum einen Versuch gemacht, aus diesen Orten hervorzubrechen, und wie in früheren Zeiten Sicilien mit seinen Heeren zu überschwemmen. Daher reichte eine verhältnißmäßig kleine Macht hin, sie zu beobachten und einzuschränken. Der karthagischen Flotte, die jetzt unbestritten das Meer beherrschte, konnte man sich nicht in derselben Weise erwehren. Man konnte sie nicht an einen Ort bannen und dort bewachen. Man mußte auf der ganzen großen Küstenausdehnung von Sicilien und Italien gegen sie gerüstet und vorbereitet sein. Dazu dienten vor allem die römischen Bürgercolonien, welche in so vielen Küstenstädten angelegt waren. Die Zahl derselben wurde jetzt durch die Colonien Alsium und Fregenä vermehrt, ein Zeichen, daß sogar die unmittelbare Nähe von Rom vor den karthagischen Kreuzern nicht sicher war. Aber auch ohne den Schutz römischer Colonisten waren die Küstenstädte nicht ganz hülflos. Wie das Beispiel des kleinen Städtchens Phintias auf der Südseite Siciliens beweist[125], hatten sie Katapulten und Ballisten, welche

---

124) Zonar. VIII, 15. Wenn es wahr ist, was Cicero berichtet, daß Junius sich selbst das Leben nahm, so streitet das nicht gegen Zonaras' Angabe. Wahrscheinlich wurde Junius bald darauf ausgewechselt.

125) Die Römer zogen hier ihre Schiffe ans Land und vertheidigten sie mit Geschütz aus Phintias. S. oben S. 83.

sie wie Strandbatterien gegen die feindlichen Schiffe benutzten. Die größeren Orte, besonders die griechischen, waren durch Mauern geschützt, und die Bauern auf dem flachen Lande fanden in denselben vorübergehend Aufnahme mit ihren Habseligkeiten, bis die feindlichen Corsaren abgezogen waren. Mit der Zeit verlegten sich aber auch die Römer und die Griechen und Etrusker unter römischer Herrschaft auf diese Art von Kaperei, die wie überhaupt die Seeräuberei des Alterthums und des Mittelalters sich weniger mit der Wegnahme von Schiffen, als mit Landraub beschäftigte, und sich der Schiffe fast nur als Transportmittel bediente. Der Krieg fing an, auch auf römischer Seite ein Geschäft zu werden, welches Einzelne bereicherte, während der Staat verkümmerte. Welche Ausdehnung diese Kaperei allmählich annahm, ersehen wir aus der Erzählung von einem Angriff auf die africanische Stadt Hippo [126]. Die römischen Abenteurer segelten in den Hafen, plünderten und zerstörten einen großen Theil der Stadt und entkamen endlich, obgleich mit Mühe, über die Kette, mit welcher die Karthager mittlerweile den Hafen zu sperren versucht hatten.

Zwei Ereignisse aus dieser Zeit (248 und 247) sind von Wichtigkeit zur Beurtheilung des Zustandes, in dem sich die römische Republik befand. Diese sind die Erneuerung des Bündnisses mit Hiero und die Auswechselung der römischen und karthagischen Gefangenen. Im J. 263 hatte Rom dem Hiero nur einen Waffenstillstand und Bündniß auf fünfzehn Jahre gewährt. In dieser Zeit langer und schwerer Prüfung bewährte sich Hiero als einen getreuen, zuverlässigen und unentbehrlichen Bundesgenossen. Mehr als einmal war der Fall eingetreten, wo nicht nur die Feindschaft, sondern sogar die Neutralität Hiero's für Rom verderblich gewesen wäre. Einen solchen Freund konnte man nicht fahren lassen. Das Bündniß wurde also ohne Endtermin erneuert, und Hiero für die Zukunft von allen Zwangsleistungen befreit.

Das zweite Ereigniß, der Austausch der römischen und karthagischen Kriegsgefangenen [127] würde nicht auffallend sein, wenn wir nicht die Ueberlieferung hätten, daß eine solche Maßregel vor drei Jahren (250 v. Chr.) von Karthago beantragt und von Rom auf Regulus' Rath verworfen worden wäre. Mag es sich nun damit verhalten wie es will; für das Jahr 247 ist der Austausch der Gefangenen nicht zu leugnen; und es folgt daraus, daß die Verluste der Römer, besonders in der Schlacht

126) Zonar. VIII, 16. 127) Zon. VIII, 16. Liv. ep. 19.

bei Drepana, empfindlich gefühlt wurden. Auch der Consul Junius befand sich wahrscheinlich unter den jetzt befreiten Gefangenen [128].

In Sicilien war der Krieg jetzt örtlich beschränkt auf den äußersten Westen. Den Oberbefehl über die Karthager erhielt im J. 247 Hamilkar, zubenannt Barkas, d. i. der Blitz, der große Vater eines noch größeren Sohnes, des Hannibal, der diesen Namen vor allen andern den Römern furchtbar gemacht und für alle Zeiten mit Ruhmesglanz bedeckt hat. Hamilkar, obgleich noch ein junger Mann, bewährte sich sogleich als das bedeutendste militärische Talent, welches Karthago bisher an die Spitze seiner Truppen gestellt hatte. Er war aber nicht nur ein tapfrer Soldat, sondern auch ein bedeutender Staatsmann [129]. Er verstand es mit den geringen Mitteln, die ihm sein erschöpftes Vaterland zur Verfügung stellte, den Krieg noch sechs Jahre lang fortzusetzen in einer solchen Weise, daß, als endlich ohne seine Schuld die Niederlage der karthagischen Flotte bei den ägatischen Inseln Karthago zum Frieden zwang, dieser Friede auf Bedingungen geschlossen wurde, welche Karthago's Macht und Unabhängigkeit unangefochten ließen.

Als Hamilkar in Sicilien eintraf, fand er die gallischen Söldner im Zustande der Meuterei. Die Bitten, Versprechungen und Geschenke, wodurch Himilko vor drei Jahren in Lilybäum die Treue dieser vaterlandslosen Kriegsknechte erkauft hatte, waren eher geeignet, sie zur Wiederholung des Ungehorsams als zu strenger Mannszucht zu spornen. Es wurden jetzt andere Mittel und wirksamere angewendet. Mit rücksichtsloser Strenge wurden die Meuterer gestraft, einige nach Karthago geschickt oder auf öden Inseln ausgesetzt, andre über Bord geworfen, noch andere nächtlicher Weile überfallen und niedergemetzelt.

Ein Krieg, der mit solchen Soldaten geführt wurde, hatte kaum Aussicht auf Erfolg gegenüber einem nationalen Heere, wie das römische. Um so glänzender erscheint das Genie des karthagischen Feldherrn, dem es gelang, durch den Einfluß seiner Persönlichkeit bei seinen Truppen das mangelnde Vaterlandsgefühl zu ersetzen. Im großem Maßstabe konnte er den Krieg nicht führen. Weder die Zahl noch die Treue und Tüchtigkeit

128) Wenn behauptet wird, die Zahl der karthagischen Gefangenen sei viel größer gewesen als die der römischen, so sieht das aus wie eine leere Flunkerei. Die Karthager fanden sich wohl schwerlich bemüßigt, gefangene Söldner loszukaufen.

129) Diodor (XXIV, 1) wendet, wahrscheinlich nach Philinus, den homerischen Vers auf ihn an *ἀμφότερον βασιλεὺς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμήτης.*

seiner Söldner war eine solche, daß er einen Angriff auf die römischen Heere wagen konnte, welche von ihren festen Lagern aus Lilybäum und Drepana bedrohten. Hamilkar mußte sich entschließen den Krieg im Kleinen zu führen. Er nahm Besitz von dem Berge Erkte (jetzt Monte Pellegrino) bei Panormus, welcher durch seine steilen Abhänge eine natürliche Festung bildete, auf seinem flachen Gipfel sogar einigen Anbau erlaubte, und durch die unmittelbare Nähe des Meeres die Verbindung mit der Flotte offen hielt. Während also die Römer vor den zwei karthagischen Festungen lagen, bedrängte Hamilkar in ähnlicher Weise Panormus, jetzt die wichtigste Besitzung der Römer in ganz Sicilien, von wo aus die Verstärkung und Verproviantirung der römischen Heere bewerkstelligt werden mußte, und welches der einzige Ort war, wodurch die Verbindung mit Italien zur See stattfand. Durch die karthagische Besatzuung des Erkte war die Bedeutung von Panormus nicht nur neutralisirt, sondern seine Sicherheit gefährdet, und Rom gezwungen dort eine starke Besatzung zu unterhalten.

Drei Jahre lang dauerte dieser Zustand. Von seiner unbezwinglichen Felsenburg aus machte Hamilkar, unberechenbar und unwiderstehlich wie der Blitz, dessen Namen er trug, wenn es ihm beliebte, seine Angriffe auf die Römer zu Wasser oder zu Lande, in Sicilien oder Italien. Er verwüstete die Küsten von Bruttium und Lucanien und drang nördlich bis Cumä. Kein Theil des ganzen Siciliens war sicher vor ihm. Bis nach dem Aetna dehnte er seine verwegenen Streifzüge aus. Von solchen Zügen zurückgekehrt, ließ er bald die Römer seine Gegenwart fühlen. Die fast ununterbrochenen Kämpfe, welche Römer und Karthager sich vor Panormus lieferten, zu beschreiben, schien schon dem Polybius eben so unmöglich, wie jedem Schlage, jeder Deckung und Wendung zweier Faustkämpfer zu folgen. Das Einzelne entzieht sich der Beobachtung. Nur die Haltung der Kämpfer im Ganzen und der Erfolg tritt hervor. Hamilkar mit seinen Söldnern bestand mit Ruhm und Erfolg den ungleichen Kampf mit den römischen Legionaren. Seine Kriegsführung war ein Vorspiel der Schlachten, die sein großer Sohn auf italischem Boden liefern sollte. Endlich im J. 244 verließ er den Erkte unbesiegt und erkor sich einen neuen Kampfplatz in viel schwierigerer Lage auf dem Berge Eryx, in unmittelbarer Nähe von Drepana. Was ihn zu diesem Wechsel vermochte, wird nicht gesagt. Wahrscheinlich war es die wachsende Bedrängniß von Drepana, dessen Belagerung die Römer mit immer größerer

Kraftanstrengung betrieben. Am Fuße des Berges, hart vor Drepana, hatten die Römer ihr verschanztes Lager. Auf dem Gipfel hielten sie den Tempel der Venus besetzt. Auf der halben Höhe, nach Drepana zu, lag die uralte Stadt Eryx, im fünften Jahre des Krieges von den Karthagern geschleift [130], aber jetzt wieder theilweise hergestellt und in einen römischen Posten verwandelt. Diesen erstürmte Hamilkar bei einem nächtlichen Ueberfall und setzte sich somit fest zwischen den Römern am Fuße und denen auf dem Gipfel des Berges. Mit dem Meere blieb er auf schwierigem Wege in Verbindung, und so auch mit der Besatzung von Drepana. Aber wie gefahrvoll eine solche Stellung war, inmitten der feindlichen Posten, ist leicht zu ermessen. Plünderungszüge ließen sich von hier aus wohl weniger unternehmen. Statt Gewinn und Beute gab es Gefahr und Entbehrungen. Wiederum wankte die Treue der Miethsoldaten. Sie waren auf dem Punkte den Posten zu verrathen und den Römern zu übergeben, als die Wachsamkeit Hamilkars ihnen zuvorkam und sie nöthigte, sich durch Flucht ins römische Lager vor der drohenden Rache sicher zu stellen. Die Römer thaten, was sie noch nie gethan. Sie nahmen diese gallischen Truppen in Sold [131]. Wir brauchen keine andere Andeutung, um zu sehen bis zu welchem Grade auch Rom erschöpft war.

Der Krieg fing in der That an den römischen Staat zu zerrütten. Wie schwer er auf den Bundesgenossen lastete, können wir gar nicht ermessen. Ihrer Lieferungen und Leistungen, ihrer Contingente für Heer und Flotte wird grundsätzlich von den römischen Schriftstellern keine Erwähnung gethan. Aber wir wissen auch ohne solche Erwähnung, daß sie wenigstens die Hälfte des Landheeres stellten und fast die ganze Bemannung der Flotte. Die Hunderttausende welche in den Seeschlachten und Schiffbrüchen ihren Tod fanden, waren zum größten Theile maritime Bundesgenossen (Socii navales), widerstrebend in den römischen Seedienst gepreßt. Nichts ist natürlicher als daß das Uebermaß der Noth und die Schrecken des verhaßten und gefürchteten Dienstes zur See sie zu Widersetzlichkeiten anstachelten, die nur mit Mühe gedämpft wurden. Was Italien litt durch die Raubzüge der Karthager, ist unberechenbar. Aber eine Andeutung von den Verlusten, die der Krieg über Italien

---

130) Diodor. XXIII, 9. S. oben S. 51.

131) Am Ende des Krieges entledigten sie sich aber dieser Rotte; sie entwaffneten sie und schickten sie zu Schiffe aus Italien. Polyb. II, 7. §. 8.

brachte, geben die Censuslisten dieser Zeit. Während im J. 252 v. Chr. die Zahl der römischen Bürger sich auf 297,797 belaufen hatte, war sie im J. 247 v. Chr. auf 251,222 gesunken, hatte also in fünf Jahren um ein Sechstel abgenommen.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse litten nicht minder. Der Handel Roms und der italischen Seestädte war vernichtet. Die Vereinigung aller der vielen früher unabhängigen politischen Gemeinschaften zu einem großen Staate, welche durch Beseitigung der inneren Kriege der friedlichen Entwickelung so günstig zu werden versprach, verwickelte sie alle in den langen Krieg mit Karthago und setzte sie alle derselben Noth aus. Ein Zeichen dieser Noth ist die Verschlechterung der Münze. Vor dem Kriege war das altrömische As noch nahezu vollwichtig geprägt, oder vielmehr gegossen worden. Stufenweise sank es dann aber auf die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel und schließlich ein Sechstel des ursprünglichen Gewichtes herab, so daß eine Münze von zwei Unzen Gewicht dem Namen nach an die Stelle des ursprünglichen zwölfunzigen Asses [132] trat, womit natürlich eine verhältnißmäßige Schuldentilgung, d. h. ein allgemeiner Bankerott gemacht wurde. Daß bei dieser allmählich zunehmenden Verarmung des Staates Einzelne reich wurden, lag in der Natur der Dinge. Kriege haben immer zur Wirkung, die naturgemäße Entwickelung des allgemeinen Wohlstandes zum Vortheil Weniger zu beeinträchtigen, grade wie Krankheiten, die den Körper abmagern, oft die Säfte im Uebermaß einem einzelnen Gliede zuführen. Im Kriege blühen gewisse Zweige der Gewerbthätigkeit und des Handels. Unternehmer, Lieferanten, Kapitalisten machen dann ihre vortheilhaftesten Geschäfte. Im Alterthum war die gemachte Beute die Quelle großen Gewinns für Einzelne, besonders deshalb, weil die Gefangenen zu Sklaven gemacht wurden. Daher fanden sich bei den Heeren immer in großer Anzahl

132) Vollwichtige Asse von 12 Unzen sind nicht erhalten. Nach der Meinung der Kundigen wurden die Asse von jeher leichter hergestellt als der Nominalwerth, theils um das Einschmelzen zu verhindern, theils um die Kosten des Gusses aufzubringen (Mommsen, röm. Münzwesen S. 261). Dazu reichte aber gewiß eine sehr geringe Reduction hin. Wenn daher Asse von 11 bis 9 Unzen als alte vollwichtige gelten sollen, so ist dieses bloß gültig im Gegensatze zu den späteren viel leichteren Assen von $5^1/_2$ Unzen bis 2 Unzen. In der Wirklichkeit scheinen diese älteren Asse von 11 oder 9 Unzen schon in Folge einer absichtlichen Reduction des Münzfußes und damit der Schulden, entstanden zu sein.

Händler ein, welche die Unkenntniß und Sorglosigkeit der Soldaten zu benutzen und ihnen die Beutestücke abzuschachern verstanden, auch bei den Versteigerungen Sklaven und Werthsachen kauften. Jetzt kam zu den Erwerbszweigen, die der Krieg nach Zerstörung der Betriebsamkeit und des friedlichen Handels hervorrief, noch die Kaperei. Diese ist zwar nicht ohne Gefahr[133], aber der Gewinn für den kühnen Unternehmer ist um so größer, wenn er Glück hat, ähnlich wie bei dem Blokadebrechen und Sklavenhandel der neueren Zeit[134]. Zudem hatte diese Art von Privatunternehmung den Vortheil, daß sie dem Feinde Abbruch that und durch Ausbildung von Schiffsmannschaften eine werthvolle Reserve für den Seedienst schuf, welche in nächster Zeit die allerwesentlichsten Dienste zu leisten bestimmt war.

Der Krieg in Sicilien rückte nicht vom Fleck. Die Belagerung von Lilybäum dauerte schon ins neunte Jahr, sie war aber seit dem Mißlingen des ersten kräftigen Angriffs mit großer Lässigkeit betrieben worden und hatte offenbar nur den Zweck die Karthager in der Stadt festzuhalten. Mit der Belagerung von Drepana kam man auch nicht weiter. Die See war offen und zur See wurden die Besatzungen beider Städte mit dem Nothwendigen reichlich versehen. Dem Hamilkar war nicht beizukommen. Die römischen Consuln, die in den letzten sechs Jahren des Krieges nacheinander den Befehl in Sicilien führten, konnten nicht den geringsten Erfolg nachweisen, der sie zu dem gern bewilligten Triumphe berechtigte.

Endlich reifte der Entschluß in Rom, das einzige Mittel zu versuchen, wodurch der Krieg zum glücklichen Ende geführt werden konnte, und noch einmal die Karthager zur See anzugreifen. Die Finanzen des Staates reichten nicht aus, eine neue Flotte zu erbauen und auszurüsten. Man verfuhr daher nach dem Muster Athens und beauftragte die reichsten Bürger nach dem Maßstabe ihres Vermögens einzeln oder je in Verbindung mit einem oder mehreren Theilnehmern Schiffe herzustellen. Die römischen Geschichtschreiber gefielen sich darin, diese Art der Ausrüstung der neuen Flotte als ein Zeichen der Hingebung und Vaterlandsliebe der

---

133) Schon Polyphem sagt von den Seeräubern *ψυχὰς παρθέμενοι κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες.* Odyss. IX, 255.

134) Im letzten amerikanischen Bürgerkriege hätten die Kaperschiffe Alabama Sumter u. a. Millionen gewonnen, wenn sie einen Hafen offen gehabt hätten, um ihre Prisen zu verkaufen. Sie mußten sich meist mit dem Verbrennen der gekaperten Schiffe begnügen.

vornehmen Römer zu preisen. Es war aber in Wirklichkeit nur ein Zwangsanleihen, welches der Staat bei denjenigen machte, die am wenigsten durch die Noth des Krieges gelitten und gewiß zum großen Theile viel gewonnen hatten. Besonders hatten die römischen Kaperer die Verpflichtung und die Mittel den Staat in der angegebenen Weise zu unterstützen. Es wurde also eine neue Flotte von 200 Schiffen ausgesandt und unter dem Consul C. Lutatius Catulus im J. 242 nach Sicilien gesandt. Hier hatten die Karthager es nicht für nöthig gehalten, seit der Vernichtung der römischen Seemacht im J. 249 eine Flotte zu unterhalten. Ihre Schiffe waren anderswo beschäftigt, mit dem einträglichen Raubkrieg an den Küsten Italiens und Siciliens. Lutatius fand also den Hafen von Drepana unbesetzt. Er machte einige Angriffe von der Land- und der Seeseite auf die Stadt, aber seine Hauptsorge war darauf gerichtet, seine Schiffsmannschaften auszubilden und so den Fehler zu vermeiden, durch welchen die Schlacht von Drepana verloren gegangen war. Er übte während des ganzen Sommers, Herbstes und Winters seine Leute im Rudern und machte seine Steuerer vertraut mit den Gewässern jener vielfach durch Untiefen gefährlichen Küste. So sah er einem Kampfe vertrauensvoll entgegen, der nicht länger ausbleiben konnte, wenn nicht Karthago auf die Erhaltung seiner beiden Seefestungen verzichtete.

Die Entscheidung trat ein im März des folgenden Jahres (241). Eine karthagische Flotte, schwer beladen mit Vorräthen für die Mannschaften in Sicilien, erschien bei den ägatischen Inseln. Die Absicht des Befehlshabers war, die Vorräthe zu landen, den Hamilkar mit auserlesenen Soldaten an Bord nehmen und dann den Römern eine Schlacht zu liefern. Diese Absicht wurde vereitelt durch die Raschheit des Catulus, der zur Entscheidung drängte und, obgleich verwundet, an dem Kampfe Theil nahm, nachdem er den Befehl an den Prätor Q. Valerius Falto abgetreten hatte. Als die Karthager mit vollen Segeln, begünstigt durch einen starken Westwind heransegelten, stellten sich ihnen die römischen Schiffe entgegen und zwangen sie die Schlacht anzunehmen. Diese war bald entschieden. Ein vollständiger, glänzender Sieg krönte die letzte heldenmüthige Anstrengung der Römer. Fünfzig feindliche Schiffe wurden in den Grund gebohrt, siebzig mit der Bemannung, gegen 10,000 Mann stark, gefangen, der Rest, begünstigt durch einen plötzlich eingetretenen Windwechsel, entkam nach Karthago.

Die Niederlage der Karthager war nicht so groß, wie die der Römer

bei Drepana gewesen war. Aber Karthago war erschöpft und muthlos. Vielleicht waren schon die Vorboten des schrecklichen Söldnerkrieges sichtbar, der gleich darauf den Staat an den Rand des Verderbens brachte. Sicilien war schon seit vielen Jahren so gut wie verloren. Die Fortsetzung des Krieges bot keine Aussicht auf Wiedereroberung der dortigen Besitzungen. Karthago entschloß sich also den Frieden anzutragen und es konnte hoffen, daß Rom nicht weniger bereit sein würde der Fortsetzung des Krieges zu entsagen. Von Hamilkar Barkas und dem Consul Lutatius als Bevollmächtigten wurden die Verhandlungen gepflogen. Anfangs bestand der Römer auf entehrende Bedingungen. Er verlangte, die karthagischen Truppen sollten die Waffen strecken, die Ueberläufer ausliefern und unter dem Joche weggehen. Aber Hamilkar wies diese Forderungen mit Entrüstung zurück und erklärte, lieber wolle er kämpfend sterben, als die Waffen, die er zum Schutze seines Vaterlandes führte, den Feinden übergeben. Von dieser Forderung nahm also Lutatius Abstand, um so leichter, da er die Verhandlungen zu schnellem Abschluß zu bringen wünschte, damit nicht sein Nachfolger den Ruhm ernten möchte, den langen Krieg beendigt zu haben. Der vorläufige Friede wurde abgeschlossen. Karthago verpflichtete sich, Sicilien zu räumen; Hiero von Syracus nicht zu bekriegen; alle römischen Gefangenen ohne Lösegeld frei zu geben, und eine Kriegsentschädigung von 2200 Talenten in zwanzig Jahresraten zu bezahlen. Im Ganzen wurden diese Bedingungen vom römischen Senate und Volke gebilligt. Nur wurde, was sich beinahe von selbst verstand, der Verzicht Karthago's auf die kleineren Inseln zwischen Sicilien und Italien in den Vertrag förmlich aufgenommen so wie die gegenseitige Verpflichtung, sich aller Angriffe auf beiderseitiges Gebiet zu enthalten und die Bundesgenossen weder zu schädigen, noch mit ihnen in Verbindung zu treten; außerdem wurde die Kriegsentschädigung um 1000 sogleich zu entrichtende Talente erhöht und der Zahlungstermin der übrigen Summe von zwanzig auf zehn Jahre herabgesetzt.

So hatte endlich nach vierundzwanzigjährigem, ununterbrochenem Kampfe der Krieg um Sicilien sein Ende erreicht, der größte Krieg, von dem die Zeitgenossen wußten. Die schönste Insel des Mittelmeeres, um deren Besitz Griechen und Punier seit Jahrhunderten gerungen hatten, war beiden entrissen worden von einem Volke, welches bis vor ganz kurzer Zeit außerhalb des Gesichtskreises der gebildeten Völker der alten Welt gelegen, auf ihr Staatensystem und ihre politischen Verhältnisse

keinen Einfluß geübt, ja ganz außer Berechnung gestanden hatte. Vor dem Kriege mit Pyrrhus war Rom in den Mittelmeerstaaten des Alterthums, was Rußland in Europa war vor Peter dem Großen und dem Kriege mit Karl XII. Durch seinen heldenmüthigen und erfolgreichen Widerstand gegen Pyrrhus' Einmischung in die Angelegenheiten Italiens trat Rom aus seiner Dunkelheit hervor und machte sich den Herrschern von Aegypten, Macedonien und Syrien als eine neue Größe bemerklich, mit der sie über kurz oder lang zu rechnen haben würden. Kurz nach Pyrrhus' Abzug (273 v. Chr.) erschien eine ägyptische Gesandtschaft in Rom, um im Namen des Königs Ptolemäus Philadelphus ein Freundschaftsbündniß anzutragen und der römische Senat ging bereitwillig auf diesen Vorschlag ein[135]. Um dieselbe Zeit kamen Gesandte von Apollonia, einer blühenden griechischen Stadt am adriatischen Meere, nach Rom, vielleicht zu demselben Zweck. Dies war die Zeit, wo die griechische Welt den Römern aufging, wo griechische Kunst, Sprache und Literatur ihren ersten Einzug in Italien hielten, dem nach anderthalb Jahrtausenden ein zweiter folgen sollte. Der Krieg um Sicilien war zum großen Theile ein griechischer Krieg. Zum ersten Male waren sämmtliche Westgriechen zu einem großen Bunde vereinigt gegen einen alten Erbfeind des hellenischen Namens; und Rom, das an der Spitze dieses Bundes stand, mußte den Griechen im Mutterlande, in Asien und Aegypten, mehr und mehr als eine neue große Weltmacht erscheinen, deren Freundschaft es galt sich zu versichern. Es nimmt nicht Wunder, daß die Geschichte dieses Volkes jetzt anfing für die Griechen das größte Interesse zu haben und daß die ersten römischen Versuche in der Geschichtschreibung in griechischer Sprache gemacht und für Griechen bestimmt waren.

Während so durch die Eroberung von Sicilien die Stellung Roms den auswärtigen Mächten gegenüber eine Bedeutung gewann, die es früher nicht besessen, trat zum ersten Male mit großer Deutlichkeit hervor, daß die alten Ordnungen des römischen Staates, welche für eine einzige Stadtgemeinde und einfache Verhältnisse angelegt waren, nur unvollkommen ausreichten für den erweiterten Kreis der politischen und militärischen Aufgaben. Das römische Wehrsystem war organisirt zur Ver-

135) Zonar. VIII, 6. *Καὶ Πτολεμαῖος δὲ ὁ Φιλάδελφος τόν τε Πύῤῥον κακῶς ἀπηλλακότα μαθὼν καὶ τοὺς Ῥωμαίους αὐξανομένους δῶρά τε αὐτοῖς ἔπεμψε καὶ ὁμολογίαν ἐποιήσατο.* Val. Max. IV, 3. 10. Liv. ep. 14. Dio C. fr. 121.

theidigung in engen Grenzen, nicht zum Angriffskrieg in entlegenen Gegenden. Die allgemeine Wehrpflicht und der dadurch bedingte und gebotene Wechsel der Heere erwies sich nicht als nachtheilig in den Kämpfen mit den italischen Völkerschaften, welche dieselben Einrichtungen hatten, und so lange der Kriegsschauplatz sich in der Nähe von Rom hielt. Sobald es aber nicht mehr möglich war, jede Legion nach dem Sommerfeldzug zu entlassen, stellte sich heraus, daß ein Bürgerheer in der alten Weise große militärische und wirthschaftliche Nachtheile hatte. Die dem Pfluge und den Ihrigen entzogenen Bauern fingen an schwierig zu werden, wenn man sie länger bei der Fahne halten, oder in entlegene Gegenden, wie Africa, führen wollte[136]. Man mußte zu dem Mittelwege schreiten und wenigstens ein consularisches Heer jährlich aus Sicilien nach Rom kommen lassen[137]. Nur zwei Legionen überwinterten regelmäßig auf dem Kriegsschauplatz zum großen Nachtheil der Operationen. So war die Dienstzeit der römischen Soldaten auf anderthalb Jahre ausgedehnt. Schon dieses machte auf die Dauer große Schwierigkeit. Der Soldat mußte für die lange Abwesenheit von den Seinen so viel wie möglich schadlos gehalten werden. Dazu dienten zwei Mittel, die Ueberlassung der Beute und Entschädigungen nach Ablauf der Dienstzeit. Die Aussicht auf Beute wirkte in ähnlicher Weise, wie bei Lohntruppen der Sold. Dadurch konnte man die Schroffheit der allgemeinen Wehrpflicht mildern, indem man durch dieselbe Freiwillige anlockte[138]. Die Belohnung der Veteranen durch

---

136) Dieselben Ursachen wirken noch heute und machen es z. B. für England nicht möglich, die Conscription einzuführen. Zum Dienste im Auslande (foreign service), besonders aber in fernen Colonien, wird der freie Engländer sich nie zwingen lassen. Nur zur Landesvertheidigung erkennt er eine allgemeine Verpflichtung an. In Frankreich ist aus demselben Grunde die allgemeine Wehrpflicht durch Stellvertretung gemildert. Selbst Frankreich könnte nicht die Söhne der ersten Familien als gemeine Pflichtsoldaten nach Algier, Mexico oder China schicken. Im Krimmkriege hatte sich ein Drittel der Wehrpflichtigen freigekauft. In Deutschland ist die allgemeine Wehrpflicht möglich, weil es keine Kriege in fremden Weltgegenden zu führen hat. Aber auch hier würde sie schwerlich einen langen Krieg ertragen, obgleich sie durch das Institut der einjährigen Freiwilligen gemildert ist.

137) Dieses scheint die Regel gewesen zu sein, die auch sogar auf das Expeditionscorps nach Africa ausgedehnt wurde.

138) Dieses war schon von jeher geschehen. Aber es war immer ein Streit möglich, ob die Beute den Truppen gehören oder für den Staat eingezogen werden sollte. Mehrere Andeutungen sprechen dafür, daß in Sicilien die Beute regelmäßig den Truppen überlassen wurde.

Ackeranweisungen war das zweite Mittel, wodurch der Dienst in den Legionen weniger drückend gemacht wurde. Die Spuren von solchen Militärcolonien zeigen sich schon jetzt[139]. Diese Art von Colonien ist also nicht als ein Zeichen des Verderbnisses der späteren Zeit zu betrachten. Sie folgten mit Nothwendigkeit aus dem römischen Wehrsystem[140] und so lange herrenloses, unbebautes Land dem Staate zur Verfügung stand, war in einer solchen Maßregel nichts Verwerfliches; im Gegentheil konnte sie zum Wohle des Staates so wie der Veteranen ausschlagen[141].

Bei der Kriegstüchtigkeit des römischen Soldaten und der Einfachheit der alten Taktik war der häufige Wechsel der Mannschaften der Legionen von geringem Belang, besonders da das Offiziercorps nicht nothwendig mit den aufgelösten Legionen den Dienst verließ. Wenn die Mannschaften entlassen wurden, so blieb der Stab der Legion zwar nicht bestehen; aber es lag in der Natur der Sache, daß die Centurionen und die Militärtribunen einer aufgelösten Legion für eine neu zu bildende zum großen Theil wieder gewählt wurden. Die Offiziere machen aus dem Dienst einen Lebensberuf auch wenn dieser für die Gemeinen nur eine zeitweilige Verpflichtung ist. Der römische Centurio war der Nerv der Legion und machte zum großen Theil wieder gut, was die Unerfahrenheit der Rekruten und das Ungeschick der Führer verdarb. Ein regelmäßiges Aufrücken nach dem Verdienst sicherte das Verbleiben der Centurionen im Heere und brachte die tüchtigsten an die Spitze der Legion als Militärtribunen. Sie waren dasselbe im Heere, was die besoldeten Schreiber den städtischen Beamten gegenüber waren, nämlich die Träger der überlieferten Disciplin und der militärischen Erfahrung.

Solche Leute waren um so nöthiger, da die Römer den jährlichen Wechsel der Consuln als Befehlshaber beibehielten. Nichts hat die Erfolge der römischen Kriegführung mehr aufgehalten, als diese Einrich-

---

139) Nach Plinius (H. N. VII, 45) war L. Metellus, der Sieger von Panormus, einmal in einer Commission von fünfzehn Männern, deren Aufgabe es war Aecker zu vertheilen. Die Jahreszahl ist nicht zu ermitteln. Am wahrscheinlichsten geschah es in den letzten Jahren des Krieges. — Eine große Ackervertheilung an Veteranen and statt nach Beendigung des hannibalischen Krieges. S. Liv. XXXI, 41 u. 49.

140) In ähnlicher Weise wie die Civilversorgung langgedienter Soldaten in Preußen.

141) Nach dem Krimmkriege machte England den Versuch, die deutschen Legionäre in Südafrica anzusiedeln.

tung[142]. Sie paßte nur für die alte Zeit und die beschränkten Verhältnisse. In den jährlichen Feldzügen gegen Aequer und Volsker, die nach einigen Wochen beendigt waren, bedurfte es keiner besonderen militärischen Ausbildung für den Befehlshaber. Aber schon in den Samniterkriegen machte sich bei den Consuln Mangel an Erfahrung und militärischer, besonders strategischer Tüchtigkeit bemerkbar, und verzögerte lange den Sieg. Doppelt fühlbar waren diese Mängel in Sicilien. Ehe ein neuer Befehlshaber die Verhältnisse kennen gelernt hatte, die auf dem Kriegsschauplatze obwalteten, ehe er vertraut war mit seinen eigenen Truppen und wußte, welcher Art der Feind war, der ihm gegenüber stand, war der größte Theil seiner Amtszeit verflossen, und sein Nachfolger ernannt, vielleicht schon auf dem Wege ihn abzulösen. Wollte er dann, von natürlichem Ehrgeize getrieben, sein Consulat durch eine hervorragende That bezeichnen, so stürzte er sich in übereilte Unternehmungen und ärntete oft Schimpf und Verlust statt des gehofften Triumphs. So mußte es kommen, auch wenn die erwählten Consuln tüchtige Feldherren und tapfere Soldaten waren. Aber das war keineswegs die Regel. Der Ausfall der Wahlen hing von ganz anderen Bedingungen ab, als von der Kriegstüchtigkeit der Candidaten. Nur wenn große Noth drängte, übertrug man das Amt einem bewährten Feldherrn. Sonst entschied der Kampf der Parteien oder der Einfluß dieser oder jener Familie, wer das Consulat erlangen sollte. Im ersten punischen Kriege war die Herrschaft der Nobilität schon ausgebildet. Wir finden dieselben Namen wiederholt im Besitz der höchsten Gewalt. Und daß auf militärische Tüchtigkeit wenig Rücksicht genommen wurde, zeigt vor Allem die Wahl des P. Claudius Pulcher, der ebensowenig, wie die Claudier im Allgemeinen, im Kriege besonderes Vertrauen verdiente.

Wenn trotz dieser Mängel der Ausgang des Krieges für Rom günstig war, so ist dieses ihrer unvergleichlichen Ausdauer und dem militärischen Instinkt zuzuschreiben, mit dem sie sich in neue Verhältnisse zu finden wußten. Dieser zeigte sich vor Allem in der Schnelligkeit, mit der sie sich dem Seekrieg und dem ausgebildeten Belagerungskrieg zuwandten. Zwar waren die Erfolge der Römer zur See gewiß hauptsächlich den griechischen

142) Zonaras VIII, 16 *μέγιστον γὰρ οἱ Ῥωμαῖοι ἐσφάλλοντο, ὅτι κατ' ἐνιαυτὸν ἄλλους εἶθ' ἑτέρους ἄρχοντας ἔπεμπον, ἄρτι δὲ τὴν στρατηγίαν μανθάνοντας τῆς ἀρχῆς ἔπαυον, ὥσπερ εἰς ἄσκησιν σφᾶς ἀλλ' οὐκ εἰς χρῆσιν αἱρούμενοι.*

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Schiffsbaumeistern und den griechischen Seeleuten und Kapitänen zuzuschreiben, die auf ihren Schiffen dienten. Auch in der Kunst der Belagerung mit den neu erfundenen Maschinen waren die Griechen ihre Lehrmeister, aber trotzdem bleibt ihnen das Verdienst sich der neuen Mittel mit Muth und Geschick bedient zu haben. Das überschwengliche Lob, das ihnen wegen ihrer Seesiege gespendet worden ist, verdienten sie nicht, wie schon mehrfach angedeutet worden ist, und daß sie nach dem punischen Kriege nie wieder Flotten ausrüsteten, wie die welche bei Mylä und Eknomus kämpften, daß sie sich später, zu den Zeiten ihrer unumschränkten Macht, die Seeräuber über den Kopf wachsen ließen, bis der Hauptstadt die Zufuhr abgeschnitten wurde und die Edlen auf ihren Landsitzen in Campanien nicht mehr sicher waren, ist eine Schande für sie, um so größer, je greller der Gegensatz der früheren Zeit ist. Und gerade diese unverkennbare, später hervortretende Schwäche zur See ist ein Beweis für unsre Voraussetzung. Wenigstens ist es sonderbar, daß mit der Abnahme des Hellenismus in Italien und Sicilien auch die römische Seeherrschaft abnahm.

Die Vorzüge und die Mängel der karthagischen Kriegsführung waren andrer Art. Die Karthager hatten stehende Heere und sie ließen ihren Generalen den Befehl, so lange sie ihr Vertrauen besaßen. In diesen beiden Beziehungen waren sie den Römern überlegen. Aber das Material ihrer Heere war dem römischen nicht vergleichbar. Die Soldaten waren Söldner, und zwar Söldner der schlechtesten Art; nicht einheimische, sondern fremde, ein buntes Gemisch von Griechen, Galliern, Libyern, Iberern und andern Völkerschaften, von Männern ohne Begeisterung und Vaterlandsliebe, nur getrieben von dem Verlangen nach hohem Lohn und Beute, wofür sie Blut und Leben zu Markte trugen. In der Unzuverlässigkeit dieser Söldlinge, von denen die Gallier die unzuverlässigsten und zahlreichsten gewesen zu sein scheinen, lag die größte Schwäche der karthagischen Kriegsführung. Es gelang den besten ihrer Feldherren nie die fremden Rotten zur Treue und Ausdauer zu erziehen[143]. Vom Anfang des Krieges bis zum Schluß finden wir zahlreiche Beweise der

143) Sogar nicht dem Hamilkar Barkas, als dessen Verdienst es gerühmt wird (Mommsen, R. G. I, 537), daß „er es vermochte, dem Soldaten an die Stelle des Vaterlandes seine eigene Persönlichkeit zu setzen". Es scheint, daß dies dem Hamilkar schlecht gelang, denn auch gegen ihn empörten sich die Söldner (Zonar. VIII, 16. — Polyb. I, 77. §. 5) und er genoß ihr Vertrauen nicht (Polyb. I, 68. §. 12).

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Unbotmäßigkeit, Meuterei und Verrätherei der Söldner auf Seiten der Söldner; dagegen Undank, Treulosigkeit, und die rücksichtsloseste Härte und Grausamkeit auf Seiten der Karthager. Wenn die Söldner mit dem Feinde unterhandelten, den ihnen anvertranten Posten übergaben, ihre Feldherrn auslieferten oder kreuzigten, so ließen die karthagischen Generale sie auf ausgesetzten Posten von den Feinden absichtlich zusammenhauen, führten sie auf öde Inseln, um dort zu verhungern, warfen sie über Bord ins Meer oder metzelten sie nachts nieder. Das Verhältniß von Führer und Soldaten, welches die größte Hingebung und Treue von beiden Seiten verlangt, war bei den Karthagern ein Zustand fortdauernder Verschwörung und inneren Krieges. Die Waffe, welche Karthago im Kampfe mit Rom führte, drohte bei jedem Hiebe zu zerbrechen oder gar die eigene Brust zu verwunden. Wir kennen gewiß nur einen Theil der Unfälle, welche durch diese Unzuverlässigkeit seiner Truppen über Karthago kam. Wie viele Unternehmungen schon im Entwurfe scheiterten aus Mangel an Vertrauen auf die Soldtruppen, wie viele in der Ausführung fehl schlugen, können wir aus den wenigen erhaltenen Andeutungen nicht mit Sicherheit abschätzen. Aber das ergiebt sich zu vollständiger Ueberzeugung, daß die Unzuverlässigkeit der karthagischen Söldner ihre Hauptschwäche bildete, und verdarb, was sie durch Erfahrung und Kriegstüchtigkeit, als geschulte Soldaten hätten leisten können.

Von den karthagischen Generalen wissen wir im Ganzen nur wenig. Aber es ist klar, daß sie im Durchschnitt den römischen Consuln bei weitem überlegen waren. Unter den letzteren ragt kein einziger durch militärische Tüchtigkeit hervor. Sie verstanden nichts Anderes, als ihre Heere auf den Feind zu führen und dann muthig drauf los zu schlagen. Der einzige Metellus, der den großen Sieg bei Panormus erfocht, machte vielleicht eine Ausnahme; aber auch er siegte mehr durch die Fehler seines Gegners und dessen Ungeschicklichkeit in der Benutzung der Elephanten, als durch Entfaltung großer Feldherrngaben seinerseits und als er später zum zweiten Male als Consul befehligte, richtete er Nichts aus. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß Hannibal der Vertheidiger von Agrigent, Himilko der neun Jahre in Lilybäum den Befehl führte, Adherbal der Sieger von Drepana, Karthalo der die römische Flotte bei Camarina angriff und den Untergang derselben herbeiführte, vor Allen aber Hamilkar Barkas geniale Feldherren waren, die nicht bloß zu kämpfen, sondern auch den Krieg zu leiten verstanden, und durch ihre persönliche Ueberlegenheit

über ihre Gegner die Nachtheile aufwogen, welche ihnen die Qualität ihrer Truppen bereitete. Auch unter den karthagischen Generalen gab es unfähige, wie die, welche die Schlachten bei Panormus und den ägatischen Inseln verloren. Wenn die Karthager diese schwer bestraften, so dürfen wir sie vielleicht der Härte, aber nicht der Ungerechtigkeit anklagen; denn wir finden, daß auch unglückliche Feldherren wie Hannibal nach der Niederlage bei Mylä das Vertrauen ihrer Vaterstadt behielten, daß also nicht das Unglück sondern das Vergehen bestraft wurde.

Am auffallendsten sind die Niederlagen der Karthager zur See. Die römischen Enterbrücken dürfen nicht als die einzige oder auch nur als die Hauptursache derselben angesehen werden. Wir können sie nur erklären, wie wir oben gethan, durch die Annahme, daß die römischen Flotten zum großen Theile von Griechen gebaut und von Griechen bemannt waren[144], und auch so ist es noch sehr zu verwundern, daß im ganzen Laufe des Krieges die Karthager nur einen entschiedenen Seesieg erfochten. Auch das ist unerklärlich, daß sie nicht mit entschiednerem Uebergewicht, mit größeren und zahlreicheren Flotten auftraten und von Anfang an die Römer vom Meere ausschlossen, wie England im Revolutionskriege die Franzosen. Daß sie nach Eknomus keine zweite Flotte den Römern entgegenstellen, diese an der Landung in Africa nicht verhindern konnten, und nach der letzten Niederlage auf einmal zusammenbrachen, ist für uns unerklärlich, weil wir mit den innern Verhältnissen von Karthago zu unvollkommen bekannt sind. Vielleicht waren die Finanzen dieses Staates doch nicht so unerschöpflich, als man gewöhnlich annimmt.

Der Friede, welcher den Römern Sicilien gab, änderte wenig an der Machtstellung Karthago's. Ihre Besitzungen in Sicilien waren nie gesichert gewesen und können kaum die Kosten für ihre Behauptung aufgebracht haben. Werthvoll war nur der Handel mit Sicilien und dieser konnte auch unter römischer Herrschaft fortgeführt werden. Spanien bot vollständigen und reichen Ersatz für Sicilien und in Spanien hatte Kar-

144) Damit ist nicht gesagt, daß Römer und Italiker auf den Schiffen gefehlt hätten. Dieses ist im Gegentheil bezeugt durch die etwas dunkle Erzählung von einem beabsichtigten Aufstande ausgehobener samnitischer Ruderknechte. Aber die Römer brauchten für ihre Transportschiffe Tausende von Matrosen und werden die ungeübten zuerst für diese verwandt haben. So konnten sie sich allmählich Ruderer für die Kriegsschiffe heranziehen. Auf dem Lande diese einzuüben mag ebenso gut gehen, als schwimmen zu lernen, ohne ins Wasser zu gehen.

thago eher Aussicht ein dauerndes Reich zu gründen als in Sicilien, da es hier nicht dem zähen Widerstande der Griechen begegnete, und den Römern gegenüber sich dort wie in einem fernen Welttheile befand, der sich den Interessen und den Blicken der Römer entzog.

Kapitel 4.

Der Söldnerkrieg.

Wie oft die kräftigsten Menschen, wenn sie mit Anspannung aller ihrer Nerven gegen eine drohende Gefahr angekämpft und muthig ausgehalten haben, endlich, nachdem sie wieder in Sicherheit sind, zusammenbrechen und inneren Leiden erliegen zu müssen scheinen, so wurde Karthago nach Beendigung des langen Krieges mit Rom von einer noch viel drohenderen Gefahr heimgesucht, als die eben überstandene gewesen war. Der Krankheitsstoff im Staatskörper, nicht länger durch Anstrengung und Thätigkeit nach Außen abgeleitet, warf sich nach innen und drohte plötzliche Vernichtung. Eine Meuterei der Söldner, verbunden mit einer Empörung sämmtlicher Bundesgenossen und Unterthanen, folgte dem sicilischen Kriege auf dem Fuße. Mehr als drei Jahre lang währte ein unversöhnlicher Krieg, begleitet von Greueln, welche zeigen, daß der Mensch tiefer sinken kann als das Thier.

Die Ursache zu diesem Kriege war die oben auseinandergesetzte Schwäche im karthagischen Staate, der Mangel einer gleichartigen, gleichfühlenden Bevölkerung. Das Völkergemengsel, über welches die Karthager herrschten, fühlte vom Kriege nur die verdoppelten Lasten und nicht die patriotische Begeisterung, welche die schwersten Opfer erleichtert. Ein entschiedener Sieg Karthago's konnte seinen Unterthanen die Achtung und Furcht vor ihrer Gebieterin einflößen, welche bei ihnen die Stelle der Ergebenheit vertreten mußte. Aber Karthago war besiegt. Es hatte in den Augen seiner Unterthanen die Berechtigung zum Herrschen verloren. Es brauchte nur eines kleinen Anstoßes, um das ganze stolze Gebäude der karthagischen Herrschaft ins Schwanken zu bringen.

Diese Veranlassung gab die Erschöpfung der karthagischen Finanzen. Als die Söldner von Sicilien zurückkehrten und vergebens auf die Auszahlung der rückständigen Löhne und der versprochenen Geschenke warteten, entstand Unzufriedenheit und Trotz unter ihnen und sie machten immer höhere und übertriebene Forderungen, als sie sahen, daß Karthago nicht im Stande war, ihnen Gewalt entgegenzusetzen. Es war jetzt ebenso unmöglich sie zu befriedigen wie sie zum Gehorsam zurückzuführen. Bald brachen offene Feindseligkeiten aus; die Unterthanen[1] machten gemeinsame Sache mit den Meuterern und in kurzer Zeit standen alle libyschen Städte in Empörung. Nur Utica und Hippo Zaritus blieben treu. Tunes war in den Händen der Meuterer, welche der Libyer Matho, der Campaner Spendius und der Gallier Autarit befehligten. Der Feldherr Hanno, den die Söldner, als den beliebtesten zur Ausgleichung der Streitigkeiten erbeten hatten, war von ihnen festgenommen und als Geißel bewahrt worden. Karthago war von den feindlichen Schaaren eingeschlossen und schien rettungslos verloren. Da ermannte sich die Bevölkerung; es wurde aus den Bürgern und treugebliebenen Söldnern ein Heer gebildet, und Hamilkar Barkas trat an die Spitze. Bald zeigte sich die Ueberlegenheit eines genialen Feldherrn über Bandenführer wie Matho und Spendius. Die Meuterer, obgleich verstärkt durch angeblich 70,000 empörte Libyer und Numidier, wurden überrascht und wiederholt geschlagen. Hamilkar versuchte die Politik der Milde. Er forderte den Gefangenen nur das Versprechen ab, nicht gegen Karthago zu streiten, und entließ sie frei. Da fürchteten die Führer der Meuterer einen allgemeinen Abfall unter ihren Genossen und um diesem zuvorzukommen beschlossen sie, den Frieden mit Karthago durch eine scheußliche Unthat unmöglich zu machen. Sie ließen den gefangen gehaltenen Hanno und 700 Karthager nach

---

1) Die Unterthanenstädte der Karthager befanden sich schwerlich in einem beneidenswerthen Zustande. Es war ja überhaupt im Alterthum und bis in sehr neue Zeit Regel, die Unterthanen auszubeuten. Daher waren die karthagischen Unterthanen stets bereit, sich den Feinden Karthago's anzuschließen. Es klingt keinesweges unwahrscheinlich, daß die Karthager 3000 derselben, die zu Regulus abgefallen waren, ans Kreuz schlagen ließen (Appian. V, 3) und daß die Libyer jetzt aus Rache für dieses strenge Strafgericht mit den Söldnern gemeinsame Sache machten. Die Römer behandelten empörte Unterthanen nicht milder. Es liegt also in dem Erzählten keine Veranlassung vor, die Karthager besonderer, außergewöhnlicher Grausamkeit zu zeihen. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. I, 547.

martervollen Qualen sterben, und verweigerten die Ablieferung der Leichen zum Begräbniß. Jetzt hatte der Krieg seinen wahren Charakter angenommen [2], und nur völlige Vernichtung des einen oder des andern Theiles konnte ihn enden.

Karthago verdankte seine Rettung aus dieser großen Noth dem Hamilkar Barkas. Durch seine Persönlichkeit und den bloßen Glanz seines Namens begeistert, ging ein numidischer Häupling Naravas mit einigen tausend Reitern zu ihm über. Die Feinde wurden wiederholt geschlagen, die Gefangenen zu tausenden unter die Elephanten geworfen und zu Tode getreten, die Führer, unter ihnen Spendius und Antarit, ans Kreuz geschlagen. Trotzdem daß noch vielfache Wechselfälle eintraten, daß Hippo und sogar Utica, der älteste, treueste Verbündete Karthago's, abfiel, daß ein Sturm die Proviantschiffe zerstörte, welche von der Küste der Emporien nach Karthago unterwegs waren, daß in Folge eines Zwistes zwischen Hamilkar und Hanno, dem zweiten im Befehl, die Feinde sich erholten, und bei einem Ausfalle aus Tunes Hannibal, einen Unterfeldherrn des Hamilkar, schlugen, gefangen nahmen und an dasselbe Kreuz hefteten, an dem Spendius verendet hatte, ging doch der ganze Aufstand allmählich rückwärts, und nachdem eine Aussöhnung zwischen Hamilkar und Hanno auf Bitten des Senates gelungen war, gewann Karthago bald die Oberhand vollständig und erstickte die Reste der Empörung im Blute der Anstifter. Die libyschen Städte unterwarfen sich wieder, und Karthago war vielleicht weise genug [3] die verleiteten Massen nicht für die Frevel der Rädelsführer zu bestrafen. Selbst Hippo und Utica, die ihren Abfall durch Ermordung der karthagischen Besatzung bezeichnet hatten, scheinen milde Bedingungen erhalten zu haben. Karthago war wieder Herrscherin in Africa.

Die Haltung der Römer während dieses Krieges ist einer der größten Schandflecken in der römischen Geschichte. Die Friedensbedingungen hatten keineswegs ihren Erwartungen entsprochen. Sie hatten versucht, mehr aus den Karthagern herauszuschlagen und waren gezwungen worden sich mit der Erhöhung der Kriegsentschädigung um 1000 Talente zu begnügen. Jetzt bot sich eine Gelegenheit das Versäumte nachzuholen und Rom war nicht träge, diese zu benutzen.

---

2) Er war jetzt, wie Polybius (I, 65. §. 6) ihn nennt, ein πόλεμος ἄσπονδος.

3) Polybius sagt Nichts von der Behandlung der wieder unterworfenen Städte.

Eine unmittelbare Einmischung und eine Theilnahme am Kriege der Söldner gegen ihre Miethsherren schien dem römischen Senate gewiß überflüssig, da Karthago's Bedrängniß auch ohne dies groß genug war. Es genügte die Empörer durch Zufuhr von Kriegsbedürfnissen zu unterstützen. Dieses geschah durch kaufmännische Abenteurer, ohne daß der Staat sich damit zu befassen brauchte. Auch bei dem besten Willen wäre es den römischen Behörden wohl schwer gewesen, das Auslaufen jedes Schiffes zu verhindern, welches eine Ladung für die Feinde Karthago's am Bord hatte. Aber mit welchen Gefühlen der Senat solchen Privatspeculationen zusah, das zeigte sich bald. Eine große Anzahl der Blokadebrecher [4] wurde von den Karthagern aufgebracht. Für diese Leute sich zu verwenden, hatte Rom nicht den Schatten des Rechts. Nichtsdestoweniger geschah dies und Karthago in seiner Bedrängniß blieb keine Wahl, als die Gefangenen frei zu geben. Dafür befreite der römische Senat die noch in Italien sich befindlichen karthagischen Kriegsgefangenen [5] und erlaubte seinen Unterthanen fernerhin nur den Karthagern, nicht aber deren Feinden Kriegsbedürfnisse zuzuführen was sich eigentlich von selbst verstand.

Es war zu erwarten, daß, wenn die Karthager dem Ansinnen Roms entgegengetreten wären, das letztere den Krieg erklärt haben würde. Karthago's Nachgiebigkeit machte dies nun den Römern unmöglich; ja sie mußten sogar gestatten, daß ihr Freund und Bundesgenoß Hiero von freien Stücken den Karthagern zu Hülfe kam. Dieser kluge Staatsmann [6] sah sehr wohl, daß nach ihrer Vertreibung von Sicilien die Karthager seine natürlichen Feinde nicht mehr waren, daß sie vielmehr als Gegengewicht gegen das übermächtige Rom ihm die größten Dienste leisten konnten. Er unterstützte sie daher mit Lebensmitteln zu der Zeit, als die Empörer Karthago zu Lande blokirten und alle Zufuhr abschnitten. Wahrscheinlich schickte er auch Truppen, oder erlaubte karthagische Werbungen in seinem Königreiche [7] und seine Hülfe trug gewiß wesentlich bei zu der endlichen Niederwerfung des Aufstandes.

---

4) Angeblich 500, Polybius I, 83. §. 7.

5) Polybius I, 83. §. 8.

6) Polyb. I, 83. §. 3 *πάνυ φρονίμως καὶ νουνεχῶς λογιζόμενος.*

7) Hierauf ist wohl die Angabe zu beschränken, daß die Römer den Karthagern erlaubten Truppen aus Italien anzuwerben, Appian. V, 3, *καὶ ξενολογίαν ἐκ τῆς Ἰταλίας, ἐς μόνον τόνδε τὸν πόλεμον, ἐπέπρεψαν*: App. VIII, 5. Nichts

Während dieser aber noch in Africa wüthete, hatten die karthagischen Söldner auf Sardinien das Beispiel ihrer Kameraden nachgeahmt, ihre Anführer ermordet und sich in den Besitz der Insel gesetzt. Sie vermochten indessen nicht, sich gegen die Eingebornen zu halten und riefen die Römer um Hülfe an. Anfangs, wie es heißt, widerstand die Tugend der Römer dieser Versuchung; sie verschmähten es, sich mit dem meuterischen Gesindel zu verbinden, und die augenblickliche Noth Karthago's zur Verletzung der kaum beschworenen Friedensbedingungen zu benutzen. Als aber Karthago aus seinem Verzweiflungskampfe siegreich hervorgegangen war, erwachte die alte Eifersucht, und es wurde beschlossen, den Söldnern gegen die Sarden beizustehen. Möglicherweise beruhigte sich die Sophistik der römischen Politiker damit, Sardinien als nicht mehr karthagisch anzusehen, seit die karthagische Macht dort ihr Ende erreicht hatte und keine karthagische Besatzung mehr dort war [8]. Man führte also nicht Krieg mit Karthago, sondern mit den Sarden, wenn man die Insel nahm. Gegen eine solche Rechtsanschauung protestirte aber Karthago und rüstete sich, die abgefallene Insel wieder zu unterwerfen. Jetzt trat Rom offen mit seiner Absicht hervor. Es erklärte die karthagischen Rüstungen für eine Kriegsdrohung. Es erhob Klagen gegen die Störungen des italischen Handels durch karthagische Kreuzer, Klagen, die wahrscheinlich nur beweisen, daß der Schleichhandel und das Blokadebrechen italischer Händler trotz der früher abgegebenen Zusage Roms nicht aufgehört hatten [9]. Karthago blieb keine Wahl, als entweder den Krieg mit Rom aufzunehmen, oder sich den Bedingungen zu fügen, welche dasselbe, mit Verhöhnung alles Rechtes im Gefühl seiner Uebermacht, zu stellen für gut fand. Zu einem neuen Kriege mit Rom war Karthago zu erschöpft. Es mußte den Frieden erkaufen durch Verzichtleistung auf Sar-

---

mehr als dieses wird auch angedeutet durch Zonaras (VIII, 17) *καὶ μισθοφόρους ἐκ τῆς οἰκείας συμμαχίδος αὐτοῖς ἐπαγαγέσθαι ἐπέτρεψαν*. Wirkliche Truppenwerbungen in Italien für einen fremden Staat, besonders aber für Karthago waren ein Ding der Unmöglichkeit und im Friedensvertrage ausdrücklich untersagt. Polyb. III, 27. §. 4.

8) Modern ausgedrückt, seitdem die karthagische Flagge nicht mehr dort wehte.

9) Nach Appian (VIII, 5) griffen die Karthager römische Handelsschiffe auf und stürzten die Bemannung über Bord, damit die Unthat nicht ruchbar würde. Solche Handelsschiffe waren sicher Blokadebrecher; daß die Karthager Seeraub getrieben und dadurch den Römern Veranlassung zu neuer Feindschaft gegeben hätten, ist nicht glaublich.

dinien und durch Zahlung von zwölfhundert Talenten. In solcher Weise zeigten die Römer der alten Zeit, daß sie, wie Sallust ihnen nachrühmte [10], „ihre Begierden zu zügeln verstanden, und den Forderungen des Rechtes und der Billigkeit gehorchten; daß sie vornehmlich in den punischen Kriegen, trotz wiederholter Freventhaten der Karthager, sich nie Gleiches erlaubten, und allein ihre Würde zur Richtschnur ihrer Handlungen nahmen".

Die schnöde Behandlung des tiefgebeugten Nebenbuhlers war eine Saat, die in der Verwüstung von Italien im hannibalischen Kriege nur zu bald verderblich aufgehen sollte. Aus dem Gefühle, mit dem der edle Hamilkar knirschend sich dem Uebermuthe der Mächtigen unterwarf, erklärt sich der unvertilgbare Haß gegen Rom, den er bis an sein Ende nährte und als wucherndes Erbe seinem großen Sohne Hannibal hinterließ [11].

Für jetzt triumphirte die Gewalt. Die Insel Sardinien wurde römische Provinz. Aber es dauerte lange, bis die wilden Bergbewohner unterworfen und einigermaßen an friedliches Regiment gewöhnt waren. Auf viele Jahre war Sardinien der Schauplatz barbarischer Kriege und Menschenhetzen [12], welche den Sprößlingen des römischen Adels ehrenlose Triumphe und den römischen Grundbesitzern Sklaven für ihre sich mehr und mehr ausdehnenden Landgüter verschafften. Die Nachbarinsel Corsica war nie in dauerndem Besitze der Karthager gewesen. Auch auf ihr setzten sich jetzt die Römer fest und schlugen sie zu der Provinz Sardinien. Aber hier wie in Sardinien entzogen sich die Eingeborenen in den unzugänglichen Gebirgen des Innern der Anerkennung der römischen Herrschaft und der Annahme römischer Sitte und Staatsordnung. Die Hülfsquellen der beiden Inseln blieben unerschlossen. Nur in den kleinen Hafenstädten und in den Küstengegenden wich die ursprüngliche Barbarei der Gesittung und der Herrschaft des römischen Gesetzes; das Innere blieb barbarisch und nie sind Sardinien und Corsica eingetreten in die Reihe der culturentwickelnden Länder. Unter allen den vielen Inseln des Mittelmeeres sind sie allein fast bis in die Gegenwart nie Träger der Bildung und Sitze der gesetzlichen Ordnung und des Wohlstandes gewesen.

---

10) Sallust. Catil. 51.

11) Vgl. Polyb. III, 9. §. 6 u. 10. §. 4 u. 5.

12) Sogar mit Bluthunden wurden die Menschen gejagt. Zonar. VIII, 18.

Kapitel 5.

Der gallische Krieg.

Auf den großen Kampf mit dem ebenbürtigen Gegner um Sicilien folgte ein sechstägiger Krieg mit Falerii, wenn man das einen Krieg nennen kann, was für die kolossale Macht Roms dem winzigen Städtchen gegenüber nur ein Kinderspiel war. Wie die armen Falisker dazu kamen, den Zorn Roms auf sich zu ziehen, wie sie es wagen konnten, auch nur an Widerstand zu denken, wissen wir nicht. Die Stadt, welche zur Zeit des Camillus schon sich unter die Uebermacht Roms beugen mußte, wurde ohne Schwierigkeit genommen und zerstört. Römische Consuln errötheten nicht über die besiegten Falisker einen Triumph zu feiern, der in den römischen Fasten verzeichnet steht als ein Beweis schamlosester Eitelkeit neben den Triumphen des Catulus und der Scipionen.

Zum Uebrigen war der Zeitraum zwischen dem ersten und dem zweiten punischen Kriege (von 241 bis 218 v. Chr.) ausgefüllt mit Kriegen ernsterer Art, die in Italien mit Galliern und jenseits des adriatischen Meeres mit Illyriern geführt wurden. Der Zeitfolge nach greifen diese Kriege ineinander, stehen aber ursächlich und geographisch in keinem Zusammenhang. Wir behandeln daher der größeren Deutlichkeit wegen jeden für sich, ohne von einem auf den andern überzuspringen, wie es ein treues Einhalten der chronologischen Ordnung erfordern würde.

Nach der Besiegung der senonischen Gallier im Jahre 283 und nach Anlegung der Colonie Sena in ihrem verödeten Gebiete verhielten sich die Gallierstämme in Norditalien fünfundvierzig Jahre lang ruhig. Diese lange Pause, welche Rom in den Kriegen mit Pyrrhus und den Karthagern sehr zu Statten kam, ist wohl nur zum Theil dem Eindrucke zuzuschreiben, welchen die Niederlage am vadimonischen See und die Vernichtung der Senonen unter den Galliern hervorbrachte [1]. Es scheint im Gegentheil außer der Erschöpfung der Gallier und ihrer Furcht auch der Umstand mitgewirkt zu haben, daß sie während des langen Zeitraumes in den karthagischen Heeren als Söldner Beschäftigung fanden. Die Beendigung des Krieges in Sicilien, indem sie einen Abzugscanal der gal-

---

1) Nach Polybius II, 21. §. 2.

lischen Abenteurer schloß, war somit eine Veranlassung erneuerter Angriffe auf Italien. Rom konnte also nicht ermangeln, den gallischen Streitern, denen es in Sicilien so lange gegenübergestanden hatte, bald auf einem andern Felde wieder zu begegnen.

Italien, nördlich der Apenninenkette, damals mit Recht noch das cisalpinische Gallien benannt, war zum größten Theile in langjährigem Besitze verschiedener gallischer Stämme. Die südlichsten von diesen, in der heutigen Emilia, waren die Bojer, die Nachbarn und Waffenbrüder der überwundenen Senonen, (mit den Lingonen und Anaren); nördlich vom Po im Mailändischen der große Stamm der Insubrer; östlich von diesen am Mincio und der Etsch die Cenomanen. Die letzteren schienen wenig geneigt, mit ihren Landsleuten gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie hielten sich unbetheiligt an den Feindseligkeiten gegen Rom. Außer den genannten gallischen Stämmen saßen in Norditalien noch zwei andre stammverschiedene Völker, im Osten um das adriatische Meer herum die Veneter, und im Westen, wo Alpen und Apenninen aneinanderstoßen, die Ligurer, die letzteren weit verbreitet auf beiden Abhängen des Apennin bis hart an das Thal des Arno, und nach Norden zu in Piemont am obern Laufe des Po und seiner Nebenflüsse.

Vier Jahre vor dem Ausbruche des Krieges mit Karthago (268 v. Chr.) hatten die Römer die Colonie Ariminum am adriatischen Meere (jetzt Rimini) als äußerstes Bollwerk des damaligen Italiens gegründet. Diese Stadt war der erste Angriffspunkt der Feinde, denen sie zum Zügel bestimmt war. Im Jahre 238, also im dritten Jahre nach Abschluß des Friedens mit Karthago lagerte sich ein gallisches Heer vor Ariminum, welches angeblich von den Häuptlingen der Bojer aus dem transalpinischen Gallien herbeigerufen worden war. Ehe es indeß zum Angriff kam, entstand Streit zwischen den Bojern und diesen ihnen gewiß sehr lästigen und unliebsamen Gästen, deren Raubgier wohl wenig Unterschied zwischen Freunden und Feinden machte. Die bojischen Häuptlinge wurden von ihren eigenen Leuten erschlagen, die Fremden angegriffen, in offener Schlacht besiegt und zur Rückkehr in ihre Heimath gezwungen.

So ging für diesmal die Gefahr vorüber[2]. Doch es war die Auf-

---

2) Wenigstens nach dem Bericht des Polybius (II, 21). Andere Schriftsteller wußten von ernstlichen Schlachten mit den Galliern und Liguriern als ihren Verbündeten zu erzählen (Zonar. VIII, 18. Oros. IV, 12), in deren einer 14,000 Gallier

merksamkeit der Römer auf ihre nordöstliche Grenze gerichtet, wo neue Maßregeln zur Abwehr der unruhigen Nachbarn nöthig schienen. Die Colonisten von Ariminum waren nicht im Stande gewesen, den Galliern die Spitze zu bieten. Nichts entsprach mehr den Forderungen der Lage, als die römische Bevölkerung in jenen Gegenden zu vermehren. Dieses war leicht ausführbar und empfahl sich auch aus andern Rücksichten. Das ganze Land der Senonen rings um Ariminum und südlich in Picenum war seit dem Vertilgungskriege von 283 entvölkert und verödet, und wahrscheinlich nur als Weideland den großen römischen Familien zur Benutzung überlassen. Hier war eine Gelegenheit, wie sie sich nicht schöner darbieten konnte, römische Veteranen für ihre Kriegsdienste zu belohnen, verarmte Bauern zu ansässigen Grundeigenthümern zu machen, eine menschenleere Gegend wieder zu bevölkern, an der gefährdeten Grenze eine streitbare, treue Bevölkerung zu sammeln und durch Ausbreitung des latinischen Stammes und der latinischen Sprache das mit den Waffen eroberte Land zu romanisiren. Das Einzige, was einer so heilsamen Maßregel entgegenstand, war das Privatinteresse der römischen Optimaten, welche das fragliche Land in Besitz genommen hatten und benutzten, als wäre es ihr Eigenthum. Gesetzlich hatten diese kein Recht, das Land als ihnen zugehörig anzusprechen. Sie waren bloß geduldete Besitzer bis zu der Zeit, wo der Staat anders zu verfügen für gut finden würde. Nicht einmal auf Entschädigung konnten sie Anspruch machen, wenn ihr Besitz ihnen genommen war. Um so heftiger war natürlich die Adelspartei jeder andern Verwendung solcher Staatsländereien entgegen, welche das Interesse des Staates dem ihrigen gegenüber geltend machte.

Wir haben leider nur sehr unvollständige Berichte über den Streit, der sich in Rom mit Bezug auf die Ackeranweisungen im Picenischen zwischen dem Adel und der Volkspartei entspann. Selbst Polybius läßt uns hier im Stich und scheint die Maßregel einseitig vom aristokratischen Standpunkte aufgefaßt und beurtheilt zu haben. Der Vorkämpfer der Volkspartei und des Staatsinteresses war der Tribun C. Flaminius. Trotz alles Widerstrebens von Seiten des Senates setzte er beim Volke seinen Antrag durch. Der Adel, von Selbstsucht geblendet und verstockt,

---

erschlagen und 2000 gefangen wurden, und zwar von dem Consul des Jahres 238 P. Valerius Falto. In diesen Angaben haben wir wahrscheinlich ein Stück aus der valerischen Hauschronik.

ging bis zu den äußersten Grenzen des Widerstandes und zwang auch die Gegner, gestützt auf das formelle Verfassungsrecht, die bisher stets beobachtete Verfahrungsweise zu umgehen und ohne Vorbeschluß und Billigung des Senates, durch Beschluß der Tributcomitien, das Ackergesetz annehmen zu lassen. Es war sehr zu bedauern, daß es dazu kam, daß der Senat beseitigt wurde, und daß die Volksführer zu dem Bewußtsein ihrer Allmacht kamen. Aber diese Einbuße hatte der Senat sich selbst zuzuschreiben. Er hatte eine unhaltbare Stellung eingenommen, und sein moralisches Gewicht in die Schanze geschlagen, welches bis dahin ihm unverkümmert geblieben war, obgleich gesetzlich seit dem hortensischen Gesetz im J. 287 v. Chr. ein Tribusbeschluß der Zustimmung des Senates nicht bedurfte. Daher ist es nicht ohne Berechtigung, daß Polybius [3] von der Annahme des flaminischen Ackergesetzes durch die Tributcomitien gegen den Widerspruch des Senats den Umschwung zum Schlechteren in der römischen Verfassung rechnet.

Wenn der Adel die heilsame Maßregel des Flaminius nicht hindern konnte, so wußte er sich doch an ihm zu rächen. Bis in seinen Tod auf dem blutigen Schlachtfelde am Trasimenus verfolgte ihn der Haß seiner Feinde, ja er überlebte ihn und suchte durch gehässige und verläumderische Darstellung in den römischen Annalen [4] den Namen des Volksmannes zu schwärzen.

Das flaminische Ackergesetz blieb nicht ein todter Buchstabe, sondern kam zur vollständigen Ausführung. Das picenische und gallische Land am adriatischen Meere, wo früher die wilden Senonen gehaus't hatten, füllte sich mit römischen Ansiedlern [5]. Die Verbindung dieses vorgeschobenen Postens mit Rom wurde hergestellt durch den Bau einer Heerstraße, der flaminischen (via Flaminia), die in Umbrien den Apennin überschritt und Namen sowohl wie Entstehung dem Gründer der Ansiedlung im Senonenland verdankte. Dieses war die zweite große Straßenader durch Italien. Wie ihre Vorläuferin, die appische, (via Appia) in Brundusium, so erreichte diese in Ariminum die Ostküste der Halbinsel. Die beiden Straßen eröffneten dem Verkehr das gebirgige Innere des

3) Polyb. II, 21.

4) Polyb. II, 81 ff.

5) Ueber die Zahl derselben und die Größe der an sie vertheilten Ackerloose haben wir keine Angaben.

Landes und brachten die Meere im Osten und im Westen mit einander in Verbindung.

Ehe noch diese Anlagen ihre Vollendung erreicht haben konnten, erzeugten sie bei den benachbarten Galliern Besorgniß vor weiteren Fortschritten der Römer[6]. Die Ausbreitung der Civilisation ist immer ein Angriff auf benachbarte Barbarei, damals in Italien, wie heutiges Tages in Nordamerika. Die Bojer sahen die Zeit herannahen, wo auch ihr Land, wie jetzt das der Senonen, römischen Ansiedlern anheim fallen würde, sie sahen sich dem Untergange geweiht, und sie beschlossen, das drohende Unheil durch einen Angriff auf Rom abzuwenden. Sie brachten einen Waffenbund sämmtlicher cisalpinischer Gallierstämme mit einziger Ausnahme der Cenomanen zu Stande, und sie lockten durch die Aussicht auf reiche Beute Schwärme von Abenteurern über die Alpen. Diese letzteren, mit dem Namen Gäsaten bezeichnet, waren nicht ein eigener gallischer Volksstamm[7], sondern Freiwillige, aus allen Theilen des Landes, wie sie seit langer Zeit Jahr aus Jahr ein in fremde, besonders karthagische Kriegsdienste zu laufen pflegten. Sie thaten sich zu eigenen Waffengenossenschaften, oder Gefolgschaften unter besonderen Häuptlingen zusammen, wie es bei Galliern und ihren Nachbarn, den Germanen, Jahrhunderte lang Sitte war.

Die Ansammlung dieser Streitkräfte und die großartigen Vorbereitungen zu einem Kriege mit Rom weckte in ganz Italien, und nicht allein in Rom, wieder die Furcht vor den Galliern, welche seit der Schlacht an der Allia nie ganz verschwunden war. Zwar hatten die Römer in mehreren Zusammenstößen ihre unebenbürtigen Feinde besiegt, allein nicht ohne auch ihrerseits bittere Verluste erlitten zu haben. Ein unheimliches Grauen ergriff die tapfern römischen Soldaten bei dem Gedanken an die Gallier und lähmte bei dem Anblicke der halbnackten, trotzigen Riesengestalten ihre Glieder. Wie immer bei der Ahnung großer Gefahr ängstigten auch jetzt Wundererscheinungen manchfacher Art die Gemüther. Ein dreifacher Mond oder plötzlicher Tagesglanz am nächtlichen Himmel, Blut in strömenden Flüssen und ähnliche Vorzeichen drohenden Unglücks mahnten zur Versöhnung der erzürnten Götter[8]. Der Aberglaube ist

---

6) Polyb. I, 21. §. 8. 9. 7) Plutarch. Marcellus 3.

8) Zonaras (VIII, 20) setzt diese Prodigien ins Jahr 223. Ebenso Plutarch (Marcell. 4).

stets zur Verleugnung der menschlichen Gefühle geneigt, und obgleich die Römer ihren Gottheiten längst nicht mehr die satanische Gier nach Menschenblut zuschrieben[9], so verwirrte doch die Angst ihren Sinn in dem Grade, daß zur Abwendung des Unheils auf dem römischen Ochsenmarkte[10] jetzt ein gräßliches Menschenopfer dargebracht wurde. Ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin wurden lebendig begraben, um in dieser Weise ohne Schaden für das römische Volk einem Schicksalsspruch[11] zu genügen, welcher Galliern und Griechen den Besitz des römischen Bodens verhieß.

Endlich, im Jahre 225, brach der Sturm los. Ein gallisches Heer von 50,000 Mann zu Fuß und 20,000 zu Pferd oder Wagen setzte sich nach Süden in Bewegung. Der Consul L. Aemilius Papus stand mit einem consularischen Heere von zwei Legionen und den dazu gehörigen Bundesgenossen, also 22,000 bis 23,000 Mann stark in Ariminum, von welcher Seite der Einfall der Feinde erwartet wurde. Ein Reserveheer von 50,000 Umbrern und Sabinern mit 4000 Reitern unter einem Prätor sollte Etrurien decken und hielt sich wahrscheinlich in dem nordöstlichen Theile, um Arretium, oder Fäsulä, der zweite Consul, Atilius Regulus, war in Sardinien in dem nie endenden Gebirgskriege mit den Eingebornen beschäftigt. Auf die Nachricht vom Anrücken der Gallier wurde er, wie es scheint, sogleich zurückgerufen, und seinem zeitigen Eintreffen auf dem Kriegsschauplatze war hauptsächlich die schnelle und siegreiche Beendigung des Feldzuges zu verdanken.

Die Gallier täuschten alle Berechnungen der römischen Feldherren. Sie nahmen weder den Weg über Picenum; noch durch das nordöstliche Etrurien über Fäsulä, sondern marschirten hart an der Meeresküste entlang und standen schon in der Gegend von Clusium nur drei Tagemärsche von Rom entfernt, ehe die Römer recht wußten, wo sie wären. Als ihnen der Prätor mit der Reservearmee folgte, wandten sie sich plötzlich um, lockten ihren Feind in einen Hinterhalt und brachten ihm eine bedeutende

9) Sie waren, wie Plutarch (Marcell. 3) sagt: *πρᾴως διακείμενοι πρὸς τὰ θεῖα.*

10) Dem forum boarium. Oros. IV, 13. Plutarch. Marcell. 3.

11) Zonar. VIII, 19. Nach Plutarch (Marcell. 3) enthielten ihn die sibyllinischen Bücher. Wahrscheinlicher wohl die etruskischen libri fatales. Die griechischen würden sicher nicht das Opfer von Griechen verlangt haben.

Niederlage bei[12]. Sechstausend Mann wurden niedergehauen. Die Uebrigen flohen in eine feste Stellung auf einem Berge, wo sie von den Galliern umstellt wurden und zur Uebergabe gezwungen worden wären, wenn nicht der Consul Aemilius mittlerweile aus Picenum herbeimarschirt und sie befreit hätte. Die Gallier, schwer mit Beute beladen und behindert durch die Nothwendigkeit der Bewachung von Tausenden von Gefangenen, verzichteten jetzt auf einen weitern Vormarsch gegen Rom. Auch einem Kampfe mit dem Heere des Consuls suchten sie für jetzt auszuweichen. Ihre Absicht war, zuerst ihre Beute in Sicherheit zu bringen und verstärkt durch frische Schaaren, den gewinnreichen Krieg zu erneuern. Sie zogen sich also wieder nordwärts[13], auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, der Küste entlang. Das römische Heer folgte ihnen auf den Fersen, wagte aber keinen ernstlichen Angriff. Da wollte es das Glück Roms, daß der Consul C. Atilius Regulus, der seine Legionen von Sardinien zurückgebracht und in Pisa gelandet hatte[14] auf demselben Wege, den die Gallier verfolgten, ohne sie zu erwarten, ihnen entgegen marschirte. So kamen die Feinde in der Nähe von Telamon zwischen die beiden römischen Heere. Dem Kampfe auszuweichen war jetzt nicht länger möglich. Sie bereiteten sich vor zu einer entscheidenden Doppelschlacht. Eine Fronte wurde gegen das Heer des Regulus nordwärts gerichtet,

---

12) Dieses muß in der Nähe von Clusium gewesen sein. Polybius (II, 25) nennt den Ort nicht. Er sagt nur, daß die Gallier von Clusium aus in der Richtung nach Fäsulä (ὡς ἐπὶ πόλιν Φαίσολα) abmarschirt wären, worauf die Römer ihnen folgten, sie ereilten und geschlagen wurden. Da Fäsulä in der Nähe eines der Uebergänge über den Apennin liegt, so ist der Ausdruck „in der Richtung nach Fäsulä" passend, auch wenn Fäsulä noch einige Tagemärsche entfernt lag. Der Abmarsch der Gallier geschah in der Nacht, wahrscheinlich um das römische Heer herum, welches ihnen von Norden nach Süden gefolgt war. Ihre Reiterei ließen sie erst am Morgen darauf folgen, um die Römer nachzulocken. Ich kann mich nicht der Vermuthung Rospatts (Feldzüge des Hannibal S. 115 ff.) anschließen, daß Polybius Fäsulä und Clusium verwechselt habe.

13) Das geschah aber nicht auf dem geraden Wege. Mochten sie durch Aussicht auf weitere Beute südlich gelockt sein, oder durch den Consul gezwungen sein einen andern als den geraden Weg einzuschlagen; der nächste Zusammenstoß bei Telamon war südwestlich von Clusium.

14) Die Rückkehr von Sardinien war übrigens wohl nicht zufällig, sondern gehörte zum Kriegsplan der Römer. Auch die Landung so weit nördlich bei Pisa sollte wohl den Zweck haben, daß Atilius die benachbarten Pässe über den Apennin sperren und im Verein mit den andern Heeren wirken könnte.

die andere südwärts gegen Aemilius. So standen sie Rücken gegen Rücken, jede Flanke gedeckt durch eine Wagenburg, Troß, Beute und Gefangene auf einem Hügel abgesondert und stark bewacht. In der Fronte, die dem Aemilius zugekehrt war, nahmen den Ehrenplatz ein die transalpinischen Gäsaten, gegen deren Wildheit der Aufzug der in Italien seßhaften Gallier einen Anstrich der Gesittung und Verfeinerung trug. Die Insubrer und Bojer trugen Ober- und Beinkleider. Die Gäsaten dagegen warfen alle Bekleidung als hinderlich weg und kämpften nackt. Nur ihren Schmuck behielten sie. Schwere Spangen um Hals und Arme, aus dickem Golddraht zusammengewunden, zeichneten die tapfersten Krieger aus, welche herausfordernd in den ersten Reihen standen. So boten sie den Blicken der römischen Soldaten ein befremdendes Schauspiel dar und erregten durch die Wildheit ihrer Mienen und Geberden, durch die ungenügende Bewaffnung zu Schutz und Trutz, und durch den Reichthum ihres Schmuckes Zagen und Selbstvertrauen nebst Beutegier zu gleicher Zeit. Beim Beginnen des Kampfes erhoben die gallischen Schaaren ein furchtbares Schlachtgeschrei, vermischt mit dem Schall der Hörner und Trompeten. Es nahte ein Augenblick folgenschwerer Entscheidung, der manches tapferen Römers Brust mit nicht unmännlichem Bangen erfüllen mochte. Ein Sieg der Feinde mußte die Schrecken des Tages an der Allia wiederholen, der zum ewigen Andenken als ein Trauertag im römischen Kalender bezeichnet war.

Der erste Zusammenstoß fand statt zwischen der beiderseitigen Reiterei. Der Consul Regulus führte die römische in eigener Person, fiel aber gleich im Anfange des Treffens und sein abgeschnittener Kopf war eine passende, aber zum Glück auch die einzige Trophäe, welche die Barbaren erbeuteten. Ihre Reiter wichen zurück und der Kampf des Fußvolks begann. Hier zeigte sich sogleich die Ueberlegenheit der römischen Waffen und der römischen Disciplin. Die Schilde der Gallier, waren zu klein um sie vor den römischen Wurfgeschossen zu schützen, mit denen sie aus sicherer Ferne von den Römern überhäuft und zur Verzweiflung getrieben wurden. Ihre einzige Angriffswaffe war ein Schwert, zum Hiebe, aber nicht zum Stich geeignet und so schlecht gestählt, daß es sich beim ersten Hiebe verbog. Zur Verzweiflung getrieben, stürzten sie sich wie wahnsinnig in die römischen Reihen, als wenn sie freiwillig den Tod suchten, oder sie warfen sich in wilder Flucht auf ihre Hintermänner und brachten diese in Unordnung. Die Legionen rückten jetzt von beiden Seiten vor, schlossen die

gallischen Haufen enger und enger ein und hieben sie fast bis auf den letzten Mann zusammen. Vierzigtausend fanden ihren Tod; gefangen wurden zehntausend; nur die Reiter entkamen. Von den beiden Königen der Gallier fiel Concolitanus lebend in die Hände der Sieger, der andere Aneroestus gab sich selbst den Tod. Die ganze Beute, die Heerden, die Gefangenen, welche die Gallier mit sich geschleppt hatten, Alles fiel den Siegern in die Hände und wurde so gut es ging den Beraubten zurückerstattet [15].

Nach diesem herrlichen Siege machte Aemilius einen Einfall in das Land der Bojer, und durchzog es plündernd und verwüstend nach allen Richtungen. Erst dann führte er seine Truppen, mit reicher Beute beladen, nach Rom und zog in wohlverdientem Triumphe auf das Kapitol, um den Göttern für die Rettung aus höchster Gefahr den schuldigen Dank darzubringen. Diesen Triumphzug verherrlichten die erbeuteten Waffen, Feldzeichen und goldenen Spangen der Gallier, vor Allem aber der Zug der gefangenen Häuptlinge, welche in voller Rüstung dem Sieger voranschritten. Sie hatten geschworen, die Waffen nicht abzulegen, bis sie das Kapitol erstiegen haben würden. So erfüllten sie unter dem höhnischen Zujauchzen des römischen Volkes ihren Eid [16].

Der Sieg bei Telamon war einer der wichtigsten, welche die Römer bis jetzt erfochten hatten. Er machte dem drohendsten aller Angriffe der Gallier ein Ende [17] und stellte die Zuversicht auf ihre eigene Kraft wieder her, welche den römischen Soldaten, gegenüber den Galliern, fast abhanden gekommen war. Die weittragenden Wirkungen des Sieges lassen sich aber nur ermessen, wenn wir bedenken, daß sieben Jahre später Hannibal im cisalpinischen Gallien stand, um das ganze Galliervolk zum Kampfe gegen Rom zu führen. Mit wie viel glänzenderem Erfolge hätte der große Feldherr die Römer niedergeschmettert, wenn nicht vorher die Kraft und der Muth der Gallier gebrochen worden wären!

15) Die Beschreibung, die Polybius (II, 28–31) von dieser Schlacht giebt, hat ganz das Gepräge der Zuverlässigkeit. Zonaras (VIII, 30) läßt den Regulus vorher nicht nur getödtet, sondern auch geschlagen werden. Dabei hatte er offenbar die Niederlage des Reserveheeres im Kopf, welches er mit dem des Consul Regulus verwechselte.

16) Zonar. VIII, 20.

17) Polyb. II, 31. §. 7 ἡ μὲν οὖν βαρυτάτη τῶν Κελτῶν ἔφοδος οὕτω καὶ τούτῳ τῷ τρόπῳ διεφθάρη· πᾶσι μὲν Ἰταλιώταις, μάλιστα δὲ Ῥωμαίοις, μέγαν καὶ φοβερὸν ἐπικρεμάσασα κίνδυνον.

Die Schlacht bei Telamon hat, abgesehen von ihrer Bedeutung für den Gang der Ereignisse, noch ein besonderes Interesse für uns, weil wir in der Beschreibung des Polybius die Eindrücke eines Augenzeugen und Mitkämpfers, und zwar des ältesten römischen Geschichtschreibers, des ehrwürdigen Fabius Pictor erkennen. Daß Polybius den Bericht eines beim Kampfe betheiligten Mannes vor sich hatte, geht einestheils aus der lebendigen Schilderung des Kampfes hervor, dann aber liegt es klar ausgesprochen in den Worten [18], womit er anspielt auf die persönlichen Eindrücke und Urtheile eines Augenzeugen. „Wie sollte Jemand nicht zweifelhaft sein," ruft er aus, „sowohl jetzt noch, als auch damals beim Kampfe selbst, ob die Stellung der Gallier für sie günstig oder verderblich war!" Dieser Zweifel eines Mitkämpfenden, auf den sich Polybius bezieht, kann nur ausgesprochen gewesen sein in dem Werke des Fabius. Von Fabius wissen wir, daß er in diesem Gallischen Kriege diente. Die ganze römische Streitmacht, die beiden consularischen Heere und die Reserve war in der Schlacht bei Telamon gegenwärtig. Es ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß Fabius hier auch mitkämpfte, und daß die Eindrücke, welche die gallischen Streiter auf die Römer machten, darum so lebendig geschildert werden, weil er sie selber theilte.

Nach dem Siege bei Telamon war es in Rom beschlossene Sache, allen ferneren gallischen Einfällen durch Eroberung der ganzen Po-Gegend ein Ende zu machen. Zunächst wurden im folgenden Jahre die Bojer ohne Schwierigkeit zur Unterwerfung gezwungen. Im Jahre darauf (223 v. Chr.) überschritten die Consuln den Po und griffen das mächtigste cisalpinische Volk, die Insubrer, in ihrem eigenen Lande an. Einer der beiden Consuln war C. Flaminius, der anerkannte Führer der Volkspartei, der als Tribun die Vertheilung des Gebietes von Picenum an römische Ansiedler durchgesetzt hatte, und nun den Optimaten zum Trotz und Aerger von dem dankbaren Volke zum Consul erwählt und mit der Führung des Krieges beauftragt war. Obgleich es ihm an Muth und Tüchtigkeit nicht fehlte, so scheint er doch als Staatsmann größer gewesen zu sein, denn als Feldherr. Seine ersten Unternehmungen schlugen fehl. Er kam beim Uebergang über den Po ins Gedränge, erlitt eine Schlappe und mußte, nachdem er sich auf irgend eine Weise durch Waffenstillstand oder Friedensanerbietungen aus der Klemme gezogen, in das Gebiet der

---

18) Polyb. II, 28. §. 11 u. 29. §. 2.

Cenomanen zurückgehen. Von hier aus rückte er aber bald wieder zum Angriffe vor. Die Insubrer sahen, daß Friede und Vertrag mit den Römern unmöglich war, boten die ganze Mannschaft ihrer Nation auf und gingen dem Feinde mit 50,000 Mann entgegen. Vertraut mit der Beschaffenheit des Landes hatten sie einen großen Vortheil über die Römer, denen das cisalpinische Gallien damals so unbekannt war wie Deutschland den Legionen zur Zeit Tibers. Flaminius befand sich bald in einer sehr bedenklichen Lage. Zu seinen gallischen Verbündeten hatte er kein Vertrauen, und trennte sich von ihnen durch Abreißung der Brücken über einen Fluß, der zwischen den beiden Heeren floß. An diesen Fluß angelehnt, der im Falle einer Niederlage jeden Rückzug abschloß, war er gezwungen eine Schlacht anzunehmen. Die Tapferkeit der römischen Soldaten indessen machte den Fehler des Feldherrn wieder gut. Sie mußten siegen oder untergehen; nur durch das Heer der Feinde ging der Weg zur Rettung. Sie siegten vollständig und mit diesem Siege war der Krieg thatsächlich entschieden. Zwar noch verweigerten es die trotzigen Insubrer sich der Hoheit Roms zu fügen. Noch eine letzte Anstrengung machten sie mit Hülfe eines Zuzugs von 30,000 Söldnern aus dem jenseitigen Gallien. Aber das folgende Jahr vollendete mit der Eroberung ihrer Hauptstadt Mediolanum ihre Unterwerfung. Rom war jetzt Herrin des ganzen Landes von den Apenninen bis an die Alpen und zwei neue Colonien, Placentia und Cremona waren bestimmt, die römische Herrschaft dauernd zu befestigen. Die Cenomanen behielten dem Namen nach ihre Freiheit und die Freundschaft des römischen Volkes. Die Veneter desgleichen. Die Ligurer, mit welchen vom Jahre 238 an fast Jahr auf Jahr kleine Kriege geführt wurden, blieben, wenigstens auf ihren Bergen unbesiegt. Aber alle Grade der noch hier und da fortdauernden Unabhängigkeit konnten jetzt nicht mehr von langer Dauer sein. Das dünn bevölkerte Land, nachdem es durch das römische Schwert unterworfen, sollte durch den römischen Pflug für seßhafte Ordnung und Gesittung gewonnen werden, als der hannibalische Krieg plötzlich ausbrach und die Entwickelung der Cultur in Norditalien auf viele Jahre hemmte.

---

19) Liv. epit. 20. Eutrop. III, 2. Zonar. VIII, 18. 19.

Kapitel 6.

Der erste illyrische Krieg.

Nachdem die römische Herrschaft bis ans adriatische Meer vorgedrungen und durch Anlage der Colonien Hatria, Castrum novum, Firmum, Sena und Ariminum, zu denen noch vor Beendigung des sicilischen Krieges (244 v. Chr.) das wichtige Brundusium hinzukam, befestigt worden war, trat Rom zuerst in unmittelbare Berührung mit den Ländern und Völkern der gegenüberliegenden Küste. Schon der pyrrhische Krieg hätte gewiß zur unmittelbaren Folge das Eingreifen Roms in die Politik Griechenlands gehabt, wenn nicht Karthago auf viele Jahre Roms Aufmerksamkeit und Kräfte in Anspruch genommen hätte. Nach siegreicher Beendigung des Kampfes in Sicilien konnte es nicht ausbleiben, daß Rom den neugewonnenen Machtzuwachs auch im Osten geltend zu machen suchte.

Es waren aber zunächst nicht die eigentlichen Griechen, welche die Schwere seines Armes zuerst fühlen sollten, nicht einmal Halbgriechen, wie die Epiroten des Pyrrhus, sondern die räuberischen Illyrier, die unvordenklichen Bewohner der gebirgigen Küstenländer am adriatischen Meere, die von der Natur zum Sitz für unaustilgbare Barbarei bestimmt zu sein scheinen. Die Illyrier waren damals, wie ihre heutigen Nachfolger auf den albanesischen und montenegrischen Bergen zu Nichts so geschickt wie zum Raubleben. Die vielfach von Meeresarmen durchschnittene, insel- und buchtenreiche Küste, umgeben von steilen und rauhen Bergen begünstigte im höchsten Grade das Räuberhandwerk zur See. So lange aber die griechischen Colonien im ionischen Meere, vor allen Corcyra und Epidamnus blühten, hatten die illyrischen Seeräuber sich nicht weit aus ihren Schlupfwinkeln hervorgewagt, wenigstens waren sie nicht in großer Anzahl und mit offener Gewalt auf den griechischen Meeren und Küsten aufgetreten. Erst nachdem in den ewigen Kriegen und Umwälzungen die griechischen Staaten so geschwächt waren, daß sie sich nicht einmal mehr vor Piraten zu schützen vermochten, nahm die Seeräuberei der Illyrier große Verhältnisse an. Sie machten es jetzt, wie die Normanen im Mittelalter. Mit ihren kleinen, schnellsegelnden „liburnischen“ Schiffen fingen sie nicht nur die Handelsfahrzeuge auf,

welche jene Meere besuchten, sondern sie fuhren in Flotten bis zu hundert Schiffen die Küsten des adriatischen und ionischen Meeres entlang bis nach Messenien im Peloponnes, landeten, wo es ihnen beliebte, griffen Städte und Dörfer an, führten Gefangene und Beute weg und, ehe es möglich war ihnen beizukommen, waren sie wieder an Bord und davon. Diese Raubzüge nahmen allmählich den Charakter förmlicher Kriege an. So überfiel eine Bande Illyrier die blühende epirotische Stadt Phönice, welche eine Besatzung von 800 gallischen Söldnern hatte, machte gemeinschaftliche Sache mit den Galliern, plünderte die Stadt aus, lieferte dem Landsturm der Epiroten eine förmliche Schlacht und zog endlich mit der ganzen Beute ungefährdet heim. Kein Wunder, daß Epirus und Akarnanien es geboten fanden, sich mit dem Raubstaate der Illyrier durch Abschließung eines Schutzbündnisses abzufinden. Die Illyrier griffen nun immer weiter um sich. Die Städte und Inseln jener Gegend, Issa, Pharus, Apollonia, Epidamnus waren in steter Bedrängniß. So wurde Epidamnus verrätherischer Weise von einer Bande angegriffen[1], welche unter dem Vorwande Trinkwasser für ihre Schiffe zu holen gastfreundlich eingelassen worden war, versteckte Messer hervorzog, die Thorwächter niederstieß und das Thor besetzte, bis der ganze Haufe von den Schiffen herbeikam und in die Stadt drang. Nur mit Mühe gelang es den tapfern Einwohnern die Räuber zu überwältigen und nach ihren Schiffen zu treiben. Die Corcyräer waren weniger glücklich. Die Illyrier, vereint mit den Akarnanen, besiegten in offener Seeschlacht sie, und ihre Landsleute, die Achäer, welche mit nur zehn Schiffen ihnen zu Hülfe gekommen waren, und zwangen sie, ihnen die Insel zu übergeben. Corcyra schien bestimmt, wie ein Spielball bald dem einen, bald dem andern Eroberer in die Hände zu fallen. Die Illyrier übergaben die Regierung einem Griechen von Pharus, namens Demetrius, der nach dem Wenigen, was wir von ihm wissen, ein verwegener und gewissenloser Abenteurer gewesen zu sein scheint.

Durch glückliche Unternehmungen dieser Art erhob sich allmählich der Raubstaat der Illyrier zu ganz ansehnlicher Macht. Ihr König fühlte sich als einen Potentaten von der Art der Diadochen; und wohl mochte der Schutzherr von Epirus sich nicht geringer dünken als Pyrrhus oder als der König von Macedonien, der seine Hülfe gegen die Achäer in Anspruch zu nehmen genöthigt war[2].

---

1) Polyb. II, 9. 2) Polyb. II, 2.

Der Handel der italischen Städte hatte lange unter der Geißel des illyrischen Seeräuberwesens gelitten. Endlich schickte der römische Senat zwei Brüder, Caius und Lucius Coruncanius nach Scodra (Scutori), dem Sitze der illyrischen Könige, um sich über dieses Unwesen zu beschweren und dessen Abstellung zu verlangen. Damals führte eine Königin, Teuta, die Regierung für ihren unmündigen Sohn Pinnes. Diese versprach, von Staatswegen keine Feindseligkeiten gegen Rom ausüben zu wollen, erklärte aber zugleich, daß sie nicht im Stande wäre, den Privatunternehmungen ihrer Unterthanen entgegen zu treten. Nach illyrischem Rechte stehe es jedem Manne frei auf eigene Faust Krieg zu führen, mit wem er wolle. Darauf erwiederte der jüngere Coruncanius, es sei Sitte bei den Römern, daß der Staat die Frevel der Einzelnen bestrafe. Sie würden Sorge tragen auch bei den Illyriern diese Sitte zur Anerkennung zu bringen. Die Königin schwieg zu dieser herausfordernden, unzeitgemäßen Rede, ließ aber auf der Rückfahrt die Brüder überfallen und den jüngeren von ihnen tödten.

Damit war der Krieg unvermeidlich. Im Jahre 229 segelte sofort eine Flotte von 200 Schiffen unter dem Befehl des Consuls Cn. Fulvius Centumalus über das adriatische Meer, während ein Landheer von 20,000 Mann und 2000 Reitern unter dem zweiten Consul L. Postumius Albinus zur Einschiffung nach Brundusium marschirte. Es war hohe Zeit, daß ein kräftiger Arm eingriff. Die eben vollbrachte Eroberung von Corcyra hatte die Illyrier so mit Uebermuth und Selbstvertrauen erfüllt, daß sie gerade im Begriffe waren, sämmtlichen noch unabhängigen griechischen Staaten jener Gegend den Garaus zu machen. Sie belagerten zu gleicher Zeit Epidamnus und Issa und bedrohten Apollonia. Aber ein einziger Sommerfeldzug reichte hin dem Umsichgreifen des Raubstaates ein Ziel zu setzen. Als die römische Flotte vor Corcyra erschien, entdeckte der schlaue Demetrius sofort, mit wem er es zu thun habe. Sich für die Königin Teuta in hoffnungslosem Kampfe zu opfern, war nicht seine Absicht. Er übergab die Insel dem Consul Fulvius und bot zum weiteren Kriege gegen die Illyrier seine Dienste an. Unter seiner Führung ging jetzt die Flotte weiter nach Norden. Ohne Schwierigkeit wurden Epidamnus und Issa entsetzt. Die Legionen waren mittlerweile aus Italien herübergekommen. Die Schlupfwinkel und Raubnester der Illyrier fielen nach einander in die Gewalt der Römer. Hier und da setzte es ernstliche Kämpfe, aber im Ganzen zeigten sich die römischen Waffen unwiderstehlich. Die von den Illyriern

unterjochten Völkerschaften der Atintanen und Parthiner schlossen sich an die Römer an. Die Königin Teuta floh nach dem Innern in die Feste Rhizon, wo sie fürs erste sicher war. Im Herbst konnte Fulvius mit dem größten Theil des Heeres und der Flotte zurück kehren. Sein College Postumius blieb mit 40 Schiffen und wenigen Truppen in Illyrien, bildete aus den einheimischen Völkerschaften ein Heer und hielt die Illyrier den Winter über im Schach. Im folgenden Frühlinge (228 v. Chr.) gab die illyrische Königin den Widerstand auf, und nahm die Friedensbedingungen an, welche Rom vorschrieb. Alle Eroberungen der Illyrier wurden herausgegeben, die unterworfenen Völkerschaften erhielten ihre Unabhängigkeit wieder. Die Illyrier gingen die Verpflichtung ein mit keinem bewaffneten Fahrzeuge weiter südlich als Lissus (Alessio) zu fahren und sogar einen jährlichen Tribut zu entrichten. Nachdem so die Feinde gedemüthigt waren, wurden die Verhältnisse der Ostküste des adriatischen Meeres ferner dem Interesse Roms entsprechend geregelt. Demetrius von Pharos, der sich als werthvollen Bundesgenossen gezeigt hatte, erhielt unter römischer Oberhoheit einen Theil Illyriens und die Vormundschaft über den unmündigen König Pinnes. Die griechischen Städte erhielten ihre Unabhängigkeit. Alle von den Illyriern befreiten Völker und Städte traten in ein Bundesverhältniß zu Rom, welches nach römischer Sitte eine milde Art der Untergebenheit war. Den Griechen im eigentlichen Hellas wurde angekündigt[3], daß die Römer über das Meer gekommen wären, um sie von ihren Feinden zu befreien. Unermeßlicher Jubel bewillkommte diese Botschaft. Die Athener faßten den Beschluß die Römer zu Ehrenbürgern zu machen und zu den eleusinischen Mysterien zuzulassen[4]. Die Korinther luden sie ein an den isthmischen Spielen Theil zu nehmen. Vielleicht erstickte die gerechtfertigte Dankbarkeit das Gefühl der Scham bei den entarteten Nachkommen der Sieger von Salamis und ließ sie hinwegsehen über den Gegensatz der früheren Zeiten, wo griechische Männer der gesammten Macht des ganzen Perserreiches trotzten, zu der trostlosen Gegenwart, wo sie vor elenden Räuberbanden bei fremden Barbaren Schutz fanden.

3) Polyb. II, 12. 4) Zonar. VIII, 19.

Kapitel 7.

Der zweite illyrische Krieg.

Kurz nach Beendigung des illyrischen Krieges brach in Italien der Krieg mit den Galliern aus, welcher Rom mehrere Jahre beschäftigte. Der unruhige Demetrius von Pharus hielt die Zeit für günstig, sich der lästigen Unterordnung unter die Hoheit Roms zu entledigen. Er hatte sich schon vorher an Antigonus, den König von Macedonien, angeschlossen, der zunächst von allen griechischen Herrschern die Nachbarschaft Roms als unbequem fühlte und berufen schien dem Umsichgreifen der römischen Macht auf dem griechischen Festlande zu steuern. Gestützt auf diese Verbindung und in der Hoffnung, daß Rom bald in einen neuen Krieg mit Karthago verwickelt sein würde, fing er an, die römischen Bundesgenossen anzugreifen, und überhaupt die Bedingungen des Friedens von 228 zu mißachten. Er segelte mit 50 Schiffen sogar bis ins ägäische Meer und plünderte und verheerte die dortigen Inseln. Diesem Unwesen durfte Rom nicht länger zusehen, wenn es nicht auf die Dankbarkeit der Griechen und auf ihre Achtung verzichten wollte. Und nicht nur die römische Würde, sondern auch das römische Interesse verlangte schnelle Züchtigung des Demetrius. Der erneuerte Krieg mit Karthago war unvermeidlich geworden. Wenn vor dem Ausbruche desselben die illyrischen Händel nicht geschlichtet waren, so war die Ostküste Italiens bedroht und nicht bloß von Demetrius, sondern auch von dessen Freund und Bundesgenossen, dem Könige von Macedonien, dessen Vortheil gebieterisch einen Anschluß an Hannibal und gemeinschaftlichen Krieg mit Rom verlangte.

Unter diesen Umständen eilten die Römer, den illyrischen Krieg zeitig genug zu beendigen, um wo möglich dem Hannibal noch in Spanien entgegenzutreten. Sie schickten im Frühling des Jahres 219 v. Chr. den Consul L. Aemilius Paulus nach Illyrien. Dieser entledigte sich seines Auftrages mit Geschick und Glück, eroberte in kurzer Zeit die für uneinnehmbar geltende Feste Dimalon und bemächtigte sich durch eine kühne Kriegslist und tapferen Kampf der Stadt und Insel Pharus. Demetrius floh zum König von Macedonien, den er zum Kriege gegen Rom anzutreiben versuchte, und fiel einige Jahre später in einem Angriff gegen die Festung Ithome.

Somit war die Gefahr eines größeren Krieges im Osten glücklich beseitigt. Die Stadt Pharus wurde zerstört, um nicht mehr als Zufluchtsstätte für Seeräuber zu dienen. Die früheren Verhältnisse wurden wieder hergestellt und Rom, von jeder andern Sorge frei, konnte nach glücklicher Beendigung der gallischen und illyrischen Kriege voll Selbstvertrauen dem Kampfe entgegengehen, der von Hannibal schon Jahre lang vorbereitet und ganz unvermeidlich war.

Kapitel 8.

Der hannibalische Krieg.

Der Friedensschluß, der im J. 241 dem Kriege in Sicilien ein Ende gemacht hatte, war nöthig geworden durch die Erschöpfung der beiden kriegführenden Mächte. Er befriedigte auf keiner Seite. Nach den ungeheuren Anstrengungen, welche Rom in den vierundzwanzig Kriegsjahren gemacht hatte, war die Räumung von ein paar festen Plätzen in Sicilien, und die Zahlung einer Entschädigungssumme ein großer Rückschritt von den kühnen Hoffnungen, die nach der ersten Landung in Africa und nach Regulus unverhofften Siegen berechtigt erschienen. Aber die Erpressung von tausend Talenten mehr, als die Feldherren ausbedungen hatten, war Alles was der Senat und das römische Volk auf diplomatischem Wege gewinnen konnten, dadurch, daß sie anfänglich die Bestätigung des Friedensvertrags verweigerten. Eine höhere Forderung, so schien es, würde Karthago zum äußersten Widerstande getrieben und den Krieg auf unberechenbare Zeit verlängert haben. Rom begnügte sich also mit dem, was immer noch ein großer Gewinn war. Bei Gelegenheit des Söldnerkrieges holte es das Versäumte nach und gewann ohne Anstrengung, aber auch ohne Ehre den Besitz der Insel Sardinien, und noch einmal 1200 Talente.

Auf die inneren Verhältnisse der karthagischen Republik konnte der unglücklich geführte Krieg nicht verfehlen, eine tiefe Wirkung hervorzubringen. Leider wissen wir nur sehr wenig von diesen innern Vorgängen, wie wir auch vom Einzelnen der karthagischen Verfassung keine genaue

Kunde haben. Aber so viel ist klar, daß durch den Ausgang des sicilischen und noch mehr des Söldnerkrieges die Aristokratie in Karthago einen gewaltigen Stoß erlitt[1]. Ein Krieg ist unter allen Umständen eine harte Probe, welche die bestehende Regierungsform eines Staates auszuhalten hat. Was faul ist im Staate, tritt dann zu Tage und ein unglücklicher Krieg ist oft die Veranlassung zu inneren Reformen, vorausgesetzt, daß ein Staat noch die Lebenskraft dazu besitzt. So scheint auch in Karthago um diese Zeit eine innere Umgestaltung eingetreten zu sein. In dem Kriege mit den Söldnern, als der Staat auf die Dienste der eignen Bürger angewiesen war, und das karthagische Volk selbst zu den Waffen greifen mußte, traten die Forderungen der Demokratie mit der größten Berechtigung auf und sie fanden in dem bedeutendsten Staatsmanne und Feldherrn, den Karthago damals besaß, in Hamilkar Barkas, einen Vertreter. Man sieht deutlich, selbst in der unvollständigen Ueberlieferung, daß Hamilkar mit der am Ende des sicilischen Krieges noch herrschenden Partei verfeindet war. Er trat damals vom Oberbefehl zurück. Erst in der größten Bedrängniß des Söldnerkrieges trat er wieder in den Dienst des Staates. Ihm war dessen Rettung zu danken. Dadurch gewann er aber auch die Oberhand über die Adelspartei, als deren Führer Hanno, der Große zubenannt, wiederholt erwähnt wird. Es scheint, daß von nun an Hamilkar die Leitung des Staates thatsächlich in Händen hatte, etwa wie Perikles in Athen, ohne daß vielleicht die Form der republikanischen Verfassung wesentliche Aenderungen erlitt. Es war etwas Aehnliches wie ein Ministerwechsel in einem constitutionellen Staate. Die früher herrschende Partei wurde machtlos. Sie verlor die Leitung des Staates und wurde zur Opposition, und folgerecht zur Friedenspartei, als Hamilkar und sein Haus in dem erneuerten Kriege mit Rom eine Nothwendigkeit für die Erhaltung des Vaterlandes erblickten. Daß Karthago unter solchen Umständen seine republikanische Freiheit behielt, und keinem militärischen Despotismus erlag, ist ein Beweis für die politische Begabung des Volkes und den hohen Sinn der Barkiden.

Kaum waren die meuterischen Söldner niedergeworfen und die auf-

---

1) S. Polyb. VI, 51. Der Umschwung wird geschildert als eine *δημοκοπία* der Barkiden und *ἑταιρεία τῶν πονηροτάτων ἀνθρώπων* (Appian. VI, 5. Diodor. XXV. p. 96. Tauchn.). Dieses ist kaum zu verwundern; es ist eine ähnliche Entstellung demokratischer Neuerungen durch aristokratische Federn, wie wir sie von Volsinii her kennen. S. I. Band S. 407.

ständischen Unterthanen zum Gehorsam zurückgebracht, so war Hamilkars Streben darauf gerichtet, für den Verlust von Sicilien und Sardinien einen Ersatz zu suchen. Diesen bot in reichem Maße Spanien, ein Land, wohin sich schon in der allerältesten Zeit der Unternehmungsgeist der phönizischen Seefahrer und Ansiedler gewandt hatte.

Die Inselstadt Gades jenseits der Säulen des Hercules, am „äußersten Meer" war vielleicht älter als Karthago selbst, und das dortige Nationalheiligthum des phönizischen Hercules wetteiferte mit den heiligen Stätten des Mutterlandes an Bedeutung und Wichtigkeit. Die reiche Ebene von Andalusien, das alte Land Tartessus, zog schon in der Urzeit die gewinnsüchtigen Kaufleute von Sidon und Tyrus an. Der Reichthum des Landes an edlen Metallen lockte die geschickten phönizischen Werkleute, welche es verstanden, den Bergbau mit Kunst und Erfolg zu betreiben. Spanien war gewiß schon viele Jahrhunderte von Wichtigkeit für den Handel Karthago's, aber so lange in Sicilien und Sardinien karthagische Besitzungen und Colonien waren, hatten diese Inseln den Unternehmungsgeist der Karthager hauptsächlich in Anspruch genommen und Spanien scheint, wo nicht vernachlässigt, so doch viel weniger ausgebeutet worden zu sein, als es seiner natürlichen Hülfsquellen wegen verdiente.

Dieses änderte sich jetzt nach dem Kriege mit Rom. Wie England nach dem Verluste von Nordamerika im erweiterten indischen Reiche, so fand Karthago Ersatz in Spanien. Mit staunenswerther Schnelligkeit dehnte es von vereinzelten Besitzungen an der Küste seine Macht wohl über die ganze südliche Hälfte der Halbinsel aus und schien auf dem Wege zu sein semitische Herrschaft und semitische Kultur auf der ganzen Halbinsel zu befestigen, wie es fast 1000 Jahre später ihren Stammesgenossen, den Arabern, gelang. Schon jetzt, im dritten Jahrhundert vor Christo schien Spanien bestimmt, wie es seiner geographischen Lage und Beschaffenheit nach halb zu Africa gehört, auch politisch von den europäischen Völkern und der europäischen Bildungsrichtung abgezogen zu werden. Aber die punische Eroberung war vorübergehend, und hat keine Spuren hinterlassen, als einige geographische Namen, wie Gades und Cartagena; die maurische dagegen bestimmte die Geschicke Spaniens auf Jahrhunderte und wirkt noch fort in dem religiösen Fanatismus der Spanier, und dessen Folgen, wozu sie die Veranlassung hauptsächlich gegeben hat.

Neun Jahre lang verfolgte Hamilkar mit glänzendem Erfolge seinen Plan. Ein großer Theil Spaniens war schon unterworfen, als der kühne Held den Heldentod starb. Sein Eidam Hasdrubal vom Heere[2] und vom karthagischen Volke zum Nachfolger in der Statthalterschaft Spanien bestimmt, zeigte sich seines Vorgängers würdig, obgleich er weniger durch die offene Gewalt der Waffen, als durch Ueberredung und friedliche Verhandlung mit den einheimischen Völkern die karthagische Herrschaft erweiterte und befestigte. Er gründete in Neu-Karthago (Cartagena) für das neue Reich eine Hauptstadt, günstiger gelegen als Gades und besonders geeignet zum Waffenplatz für Kriegsunternehmungen in mittleren und östlichen Spanien. Immer weiter dehnte sich die Herrschaft und der Einfluß Karthago's in Spanien nach Norden zu aus, so daß endlich die Aufmerksamkeit und die Eifersucht Roms wach wurde, welches sich anfänglich zu dem Vorgehen der Karthager auf der pyrenäischen Halbinsel gleichgültig verhalten hatte. Hasdrubal wurde gezwungen zu erklären, daß er den Ebro als eine Grenze anerkenne, über welche hinaus Karthago nicht berechtigt sein sollte seine Eroberungen auszudehnen. Zugleich wurden in Rom Verbindungen mit spanischen Völkerschaften angeknüpft und vor Allem ein Freundschaftsbündniß mit der wichtigen Stadt Sagunt (Murviedro, etwas nördlich von Valencia) abgeschlossen, welches dadurch, obgleich südlich vom Ebro gelegen, den Fortschritten der Karthager einen Damm entgegensetzen sollte.

So standen die Sachen in Spanien als im Jahre 221 Hasdrubal durch die Hand eines Meuchelmörders einen frühzeitigen Tod starb. Der Wunsch des spanischen Heeres berief zum Nachfolger in der Feldherrnwürde den achtundzwanzigjährigen Hannibal, den ältesten Sohn des

---

2) In welcher Weise die militärische Vorwahl geschah, wissen wir nicht. Dieselbe ist aber keineswegs als eine Anmaßung und als gegen die Disciplin verstoßend anzusehen. Vielleicht urtheilten die beim Heere anwesenden Senatoren über die obwaltende Stimmung und berichteten darüber nach Karthago. Jedenfalls wird wohl nur der Wunsch der im Heere stehenden karthagischen Bürger berücksichtigt worden sein, und wenn etwa diese ihre Stimme formell abzugeben berechtigt gewesen sein sollten, so wäre eine solche Entscheidung wohl eben so gerechtfertigt, wie eine der römischen Centuriatcomitien und eher erklärlich, als ein vom römischen Heere im Felde beschlossenes bürgerliches Gesetz (S. Liv. VII, 10). Daß die Karthager ihren Heeren absichtlich eine Stimme über ihre Führer zuließen, ersieht man aus einem Vorgange im Söldnerkriege, wo dem Heer überlassen wurde, ob es unter Hamilkar oder Hanno stehen will (Polyb. I, 82).

Hamilkar Barkas. Das karthagische Volk bestätigte diese Vorwahl und legte damit sein Geschick in die Hände eines noch unerprobten jungen Mannes, von dem es nur hoffen, aber nicht wissen konnte, daß der Geist seines Vaters in ihm lebte. Davon aber konnte man in Karthago überzeugt sein, daß in der Gesinnung, in dem glühenden Hasse Roms zwischen Vater und Sohn kein Unterschied war, und daß die ungelös'te Lebensaufgabe des Vaters, Rache zu nehmen an dem Todfeind, und auf Roms Ruin die Macht Karthago's zu begründen, dem Sohne zugefallen und von seinem feurigen Gemüthe als eine heilige Pflicht aufgefaßt sei. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß das karthagische Volk die Gesinnung der Barkiden theilte, daß Rache für den Verlust Siciliens und den Raub Sardiniens sich bei ihm paarte mit der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines dauernden Friedens. Es sah, daß der Kampf mit Rom, unausgefochten in dem vierundzwanzigjährigen Kriege, über kurz oder lang von Neuem ausbrechen müsse. Jede Verwickelung mit andern Völkern, jede innere Gefahr konnte den treulosen und vertragsbrüchigen Feind in der Zeit der höchsten Bedrängniß mit schnöden Forderungen hervortreten und ihn entehrende Zugeständnisse erpressen lassen. Wenn das, wie es nicht anders denkbar ist, die Ueberzeugung des karthagischen Volkes war, so konnte es keinen glücklicheren Griff thun, als durch die Erwählung Hannibals zum Statthalter von Spanien. Nie hat ein Volk einen würdigeren Vertreter gefunden. Nie hat sich in einem Manne der Geist, der Wille seines Volkes vollkommner und edler ausgeprägt, als in Hannibal der Geist und der Wille Karthago's. Selbst die unwürdige Leidenschaft des Hasses schien veredelt in einem Manne, der in einem lebenslangen, fast übermenschlichen Ringen mit erdrückender Uebermacht von ihr durchglüht und begeistert wurde zum Ausharren in hoffnungslosem Kampfe. So wie Hannibal in seiner Person Karthago vertrat, hat nie ein Römer vor seinem Volke gestanden. Ihn zu vergleichen mit Scipio oder einem andern Zeitgenossen heißt ihn herabwürdigen und schmähen. Rom hat nur einen Mann hervorgebracht, der sich Hannibal an die Seite stellen läßt. Und dieser Hannibal, so groß und gewaltig, so verhängnißvoll für Rom, ist, obgleich ein Fremder, die erste Persönlichkeit in der römischen Geschichte, welche den vollen Reiz eines persönlichen Interesses erweckt und uns nahe tritt. Zwar den Charakter des Pyrrhus kennen wir auch viel vollständiger als den der Valerier, Fabier, Claudier oder irgend eines andern der vielgepriesenen Hel-

den der alten Zeit. Aber Pyrrhus gehört nicht allein der römischen Geschichte an. Hannibals Leben dagegen ging auf in seinem Kampfe mit Rom. Ein anderes Streben und anderes Wirken kannte er nicht. Daher hat schon das römische Alterthum mit vollem Recht den Krieg, dessen Seele er war[3], den hannibalischen genannt, und ihm dadurch fast wider Willen ein glänzendes Ehrendenkmal errichtet.

Einem gefährlicheren Gegner als Hannibal sind die Römer nie begegnet. Ein edles, für wahre Größe begeistertes Volk wäre einem solchen Gegner, wenigstens nach seinem Untergange, gerecht geworden und hätte durch Anerkennung seiner Größe sich selbst geehrt. Nicht so die Römer. Bitter, wie sie Karthago haßten, schmähten und verfolgten, den tödtlichsten Geifer des Hasses haben sie auf Hannibal ausgegossen und versucht ihn dadurch schwärzer zu malen, daß sie ihn persönlich für die Leiden verantwortlich machten, welche der Krieg über Italien brachte. Auf diesem Gefühle beruht die verkehrte Schilderung von dem Ausbruche des Krieges, welche Fabius Pictor gab[4]. Hannibal, so hieß es, unternahm den Krieg auf eigene Faust, ohne die Zustimmung, ja gegen den Willen der karthagischen Regierung[5]. Er unternahm ihn, um sich vor Processen zu sichern, wie sie in Karthago von seinen politischen Feinden gegen die Freunde seines Vaters und seines Schwagers damals angestrengt wurden[6]. Der Krieg war also in der That nicht ein Krieg des

3) Polyb. IX, 22 *τῶν ἑκατέροις, Ῥωμαίοις φημι καὶ Καρχηδονίοις προσπιπτόντων καὶ συμβαινόντων εἷς ἦν ἀνὴρ αἴτιος καὶ μία ψυχὴ λέγω δὲ τὴν Ἀννίβου.*

4) Polyb. III, 8.

5) Vielleicht hören wir hierin das Echo der Entschuldigungen, womit nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges die Karthager die Schuld von sich auf das geweihte Haupt Hannibals abzulenken strebten. Vgl. Livius (XXX, 22), wo die karthagischen Gesandten sagen: eum iniussu senatus non Alpes modo sed Iberum quoque transgressum, nec Romanis solum sed ante etiam Saguntinis privato consilio bellum intulisse Livius XXX, 42. XXX, 16. In ähnlicher Weise, aber mit viel größerem Rechte, wurde Napoleon nach seinem Falle persönlich verantwortlich gemacht für die Kriege, in die er Frankreich stürzte. Aber Napoleon war Alleinherrscher im vollsten Sinne des Wortes. Karthago war eine Republik. Der Wille eines Einzelnen vermochte Nichts, wenn er nicht unterstützt wurde von der Mehrheit des Senates und des Volkes.

6) App. VII, 3 *ἀρχὴν εἶναι τοῦθ᾽ ὁ Ἀννίβας ἐφ᾽ ἑαυτὸν ἡγούμενος καὶ νομίζων οἱ τὸ ἀσφαλὲς ἐκ τῶν τῆς πατρίδος φόβων περιέσεσθαι, ἐς πόλεμον αὐτοὺς μέγαν ἐμβαλεῖν ἐπενόει* cf. App. Hisp. 9.

karthagischen Volkes gegen Rom, sondern ein Krieg Hannibals und seiner Partei, unternommen im Interesse dieser Partei und seiner Familie. Schon Hamilkar Barkas hatte, dieser Auffassung gemäß, eigenmächtig gehandelt und den Zug nach Spanien unternommen ohne Auftrag und Billigung der Regierung, um sich der Verantwortung für seine Kriegsführung in Sicilien zu entziehen[7]. Hasdrubal zeigte dieselbe Willkür; er gründete sich in Spanien eine von Karthago unabhängige Macht und ging mit dem Plane um, die Republik zu stürzen und sich zum Könige zu machen[8]. Die karthagische Regierung war nicht im Stande die Barkiden zu zügeln. Sie wurde wider Willen und bessere Ueberzeugung durch sie in den Krieg hineingerissen, rächte sich aber an ihnen dadurch, daß sie den Krieg lau führte und im Augenblick der Entscheidung Hannibal ohne Unterstützung ließ.

Diese Albernheiten hat Polybius (III, 8) kurz und schlagend bloßgelegt. Wäre, so folgert er, Hannibal ein unbotmäßiger General gewesen, der im Begriff stand, zu seinen persönlichen, staatsgefährlichen Zwecken sein Vaterland in einen Krieg zu verwickeln, den die Regierung zu vermeiden suchte, wie kam es, daß diese die Gelegenheit nicht ergriff, sich seiner zu entledigen, als nach dem Falle Sagunts die Römer seine Auslieferung verlangten? Aber so weit war der karthagische Senat entfernt, ihn auch nur zu verleugnen, daß derselbe wie mit einer Stimme sein Vorgehen billigte, die Kriegserklärung der Römer mit Begeisterung annahm und erwiederte und den von Hannibal begonnenen Krieg siebzehn Jahre lang bis zur völligen Erschöpfung führte[9].

---

7) Appian. VII, 2 *τὴν στρατὶαν θεραπεύσας ἁρπαγαῖς καὶ δωρεαῖς ἤγαγεν ἄνευ τοῦ κοινοῦ Καρχηδονίων ἐπὶ Γάδειρα κτλ.*

8) Fabius nach Polybius (III, 8. §. 2) *ἐκεῖνον γὰρ* (*Ἀσδρούβαν*) *μεγάλην ἀνειληφότα τὴν δυναστείαν ἐν τοῖς κατ᾽ Ἰβηρίαν τόποις μετὰ ταῦτα παραγενόμενον ἐπὶ Λιβύην ἐπιβαλέσθαι, καταλύσαντα τοὺς νόμους εἰς μοναρχίαν περιστῆσαι τὸ πολίτευμα τῶν Καρχηδονίων.*

9) Nach solcher Abfertigung nimmt es einigermaßen Wunder, daß Mommsen (Röm. Geschichte I. Kap. 4) im Wesentlichen die falsche Darstellung des Fabius wiederholt, und mit besonderer Vorliebe den angeblichen Zwiespalt zwischen dem Hause des Hamilkar Barkas und der karthagischen Regierung ausmalt. Er spricht von einer „Hinneigung“ der karthagischen Oligarchie (d. h. der Gegner Hannibals und der Barkiden) zu den Römern (S. 569), von „Verbindungen derselben mit Rom, die an Landesverrath grenzten“, von einer „römisch gesinnten Regierung“ in Karthago (S. 570). Als Hamilkar nach Spanien gegangen war, um so „gegen den Willen und

Als in Karthago's Erschöpfung nach dem Söldnerkriege Rom mit frecher Verhöhnung alles Rechtes Sardinien raubte, weihte Hamilkar sich und sein Geschlecht dem Dienst der vergeltenden Göttin, der Furie des Rachekrieges gegen Rom [10]. Er verließ seine Vaterstadt, um in Spanien diesen Krieg vorzubereiten, und als er am Altare des höchsten Gottes den himmlischen Beistand erflehte, hieß er den neunjährigen Hannibal heran-

---

ohne die Unterstützung der Regierung" den Krieg gegen Rom vorzubereiten, „ließ man von Karthago aus die Barkas machen" (S. 574). „Die karthagischen Behörden waren außer Stande den drohenden Sturm zu beschwören", die Männer der Friedenspartei konnten wenig geneigt sein „darüber ihre römischen Freunde aufzuklären und die Krise nicht abzuwenden, sondern zu beschleunigen" (S. 574). Als nach Hasdrubals Tode die „karthagischen Offiziere des spanischen Heeres an seine Stelle Hannibal berufen hatten" und dieser „sofort nach seiner Ernennung den Beginn des Krieges beschloß", „hatte die Partei des Friedens daheim die Oberhand" und „war keineswegs gemeint den unbekannten jungen Mann, der jetzt in Spanien befehligte, auf Staatskosten jugendlichen Patriotismus treiben zu lassen". Hannibal aber „meldete kurz und gut nach Karthago, daß die Saguntiner karthagischen Unterthanen zu nahe träten und er sie darum angreifen müsse; und ohne die Antwort abzuwarten" (bei Appian. VII, 3 heißt es doch ἔτυχε παρὰ Καρχηδονίων πράσσειν ὅ τι δοκιμάσειεν) „begann er die Belagerung der mit Rom verbündeten Stadt, d. h. den Krieg gegen Rom" (S. 578). „Sei es, daß im karthagischen Rathe die nähere Furcht vor dem Heer und der Menge, die vor Rom überwog; sei es, daß man die Unmöglichkeit begriff, einen solchen Schritt, einmal gethan, zurückzuthun; sei es, daß die bloße Macht der Trägheit ein bestimmtes Auftreten hinderte — man entschloß sich endlich, sich zu Nichts zu entschließen und den Krieg, wenn nicht zu führen, doch führen zu lassen" (S. 579). Diese Darstellung, verurtheilt durch ihre eigne innere Unhaltbarkeit und deshalb schon in alter Zeit von Polybius (III, 8, vgl. außerdem III, 13. §. 1. 2) in neuerer von Heeren (Ideen Thl. II, 1. Abschn. 8), Vincke (Der zweite punische Krieg 1841. S. 142—170) und von C. Peter (Studien zur römischen Gesch. S. 19—27) verworfen, beruht hauptsächlich auf willkürlich ausgewählten Angaben des urtheilslosen Appian und auf einer Vorliebe für das Paradoxe; sie zeichnet einen Zustand des öffentlichen Lebens in Karthago, wie er nur bei der Auflösung jeder staatlichen Ordnung denkbar ist; und sie schildert eine Regierung der elendesten Art, feil, furchtsam, träge, unschlüssig, zitternd vor dem eigenen Heer, zerfallen mit den edelsten Patrioten, befreundet mit dem Landesfeind, willenlos hineingerissen in einen gewaltigen Krieg, den sie verdammt und zu vermeiden sucht. Wie eine solche Regierung im Stande war, siebzehn Jahre lang zu ringen mit dem kriegstüchtigsten Staate der alten Welt, das gehört zu den Wundern, die man nur gläubig anstaunen, aber mit dem Verstande nicht begreifen kann.

10) Polyb. III, 10. §. 3 u. 4. III, 13. §. 1.

treten, die Hand auf den Altar legen und schwören, auf ewig ein Feind der Römer zu sein. Er nahm ihn mit sich in sein Heerlager nach Spanien, machte ihn tüchtig zu dem Beruf, für welchen er ihn bestimmt hatte, und starb, indem er, um ihm das Leben zu retten[11], im Kampfe das seine opferte. Acht Jahre lang diente Hannibal unter seinem Schwager Hasdrubal. Durch seinen Heldenmuth machte er sich zum Liebling der Soldaten. Dann in der Fülle der Kraft und in der Frische der Jugend sah er sich durch das Vertrauen seiner Waffengefährten und den einstimmigen Willen[12] des karthagischen Volkes berufen, an die Spitze des Heeres zu treten und die Aufgabe seines Geschlechts zu lösen.

Zwanzig Jahre waren verflossen seit dem Frieden von 241 v. Chr. Mit staunenswerthem Erfolge hatte Karthago sich innerlich verjüngt und nach Außen gekräftigt. Die Regierung, getragen und gestützt durch das von der Aristokratenherrschaft emancipirte Volk, war geleitet von der starken Hand des Barkidenhauses. In Spanien war dem Staate ein ausgedehntes Machtgebiet erobert. Die iberischen Völker, durch die Waffen unterworfen, oder durch Freundschaftsbande an Karthago gekettet, ersetzten in reichlichem Maße durch ausgehobene[13] oder freiwillige Krieger die unzuverlässigen gallischen Söldner, mit denen hauptsächlich der erste Krieg gegen Rom geführt worden war. Libyen war zum alten Gehorsam zurückgeführt und stellte ein vortreffliches Fußvolk zu den karthagischen Heeren. Die numidischen Stämme, enger als je an Karthago angeschlossen durch den mit Klugheit und Großmuth gepaarten Heldenmuth Hamilkars und Hasdrubals, lieferten eine unübertreffliche leichte Reiterei. Die Finanzen hatten sich einigermaßen erholt trotz der drückenden römischen Kriegssteuer von 4400 Talenten. Die Zeit war gekommen, wo Karthago hoffen konnte, den unausgefochtenen und nur verschobenen Kampf mit guter Aussicht auf Erfolg zu erneuern.

Rom ebenfalls betrachtete den Friedensschluß von 241 nur als einen Waffenstillstand, aber es hatte keine Ahnung, von der Kraft, die dem besiegten Nebenbuhler noch inne wohnte. Man hielt dieselbe für so gebrochen, daß man glaubte ruhig die Gelegenheit abwarten zu können, den Krieg wieder aufzunehmen. Als man dazu nach Beendigung des Söldnerkrieges entschlossen war und schon den Krieg erklärt hatte, verzögerte denselben die Bereitwilligkeit, womit Karthago in seiner Bedrängniß die harten

11) Diodor. XXV. ecl. 2. 12) Polyb. III, 13. §. 4. 13) Liv. XXI, 11.

Bedingungen Roms annahm. Diese Nachgiebigkeit, als offenbares Zeichen der Schwäche, befestigte den Glauben in Rom, daß Karthago in Zukunft jedes Widerstandes unfähig sein würde. Von den Fortschritten der Karthager in Spanien hatte man gewiß nur unvollständige Kunde, noch weniger kannte man die innere Kräftigung des Staates. Rom beeilte sich also nicht mit der Verfolgung der durch den ersten Krieg mit Karthago eingeschlagenen Politik. Uebrigens hatte auch in Italien dieser Krieg tiefe Wunden geschlagen, welche Zeit zur Heilung bedurften. Dann kamen nach der Erwerbung Sardiniens die fast ununterbrochenen Kriege mit den störrigen Bewohnern dieser Insel; ebenso fortwährende kleine Kriege in Corsica und Ligurien, welche, obgleich an und für sich nicht bedeutend, so doch hinreichend waren, die Aufmerksamkeit Roms von Karthago abzulenken. Der illyrische Krieg (229 v. Chr.) war eine ernstlichere Abhaltung besonders dadurch, daß er die ganze römische Flotte beschäftigte. Hauptsächlich aber war es der lange drohende, und endlich (225 v. Chr.) gewaltsam ausbrechende Krieg mit den Galliern, was den Karthagern einstweilige Sicherheit und Frieden von Seiten Roms gewährleistete. Der gallische Krieg dauerte vier Jahre. Erst kurz vor Hasdrubals Tod wurde er dem Anschein nach beendet. Im Jahre 221 war der Widerstand der Gallier im Pothale gebrochen und die Colonien Placentia und Cremona am Po beschlossen, welche den Besitz des Landes den Römern sichern sollten. Jetzt schien der Zeitpunkt gekommen, wo Rom sich mit Muße der Ordnung seines künftigen Verhältnisses zu Karthago beschäftigen konnte.

Schon seit einer Reihe von Jahren war man in Rom auf die Fortschritte der Karthager in Spanien aufmerksam gemacht worden. Die spanischen Städte und Stämme, welche der punischen Herrschaft zu entgehen strebten, suchten Unterstützung in Rom. Die Folge davon war der Vertrag, durch welchen Hasdrubal sich gebunden hatte, seine Eroberungen nicht über den Ebro auszudehnen. Eine andre Folge war das Freundschaftsbündniß zwischen Rom und Sagunt. Nach den Friedensbedingungen von 241 sollten die Bundesgenossen der beiden Staaten nicht behelligt werden. Zwar war zur Zeit des Friedensschlusses Sagunt noch in keinem Bundesverhältniß zu Rom. Aber es war doch natürlich, daß Rom nicht abgehalten werden konnte neue Bündnisse zu schließen, und es schien selbstverständlich, daß es den neuen Verbündeten nicht geringeren Schutz gewähren durfte als den älteren. Wenn dieses von Karthago bestritten oder mißachtet wurde, so lag der Fall eines Friedensbruches vor

und es blieb keine Entscheidung möglich als die durch die Waffen. Darüber konnte weder in Rom noch in Karthago der geringste Zweifel herrschen.

Gleich bei seiner Ernennung zum Oberbefehl war Hannibal zum Losschlagen bereit, und das Jahr 221 wäre auch überaus günstig gewesen, da Rom damals mit den Galliern noch hinreichend beschäftigt war. Allein die Vorbereitungen zum Kriege waren noch nicht getroffen und die karthagische Herrschaft in Spanien bedurfte noch der Abrundung und Befestigung. Wahrscheinlich wollte Hannibal auch erst sich in seiner Stellung fühlen, sowohl dem Heere als auch der heimathlichen Regierung gegenüber. Er mußte nicht nur im Sattel sitzen, sondern auch das Pferd genau kennen, auf dem er den gewagten Ritt unternehmen wollte. Er verwandte die Jahre 221 und 220, um mehrere Völkerschaften im Süden des Ebro zu überwinden, sein Heer auszubilden, ihm durch Waffenthaten und Beute Kriegsluft und Vertrauen zu seiner Führerschaft einzuflößen und die Verhältnisse in Spanien und Africa militärisch und politisch zu ordnen.

Darüber kam das Jahr 219 heran. Hannibal war jetzt bereit zum Kriege. Das erste Ziel seines Angriffes war Sagunt, eine reiche, feste und mächtige Stadt südlich vom Ebro, unweit des Meeres (bei Valencia). Die Saguntiner, gestützt auf den Klang des Namens ihrer Stadt, gaben sich für Colonisten von Zakynthos aus; es scheint aber daß die Stadt durchaus iberisch, und ebensowenig griechisch war, wie Rom. Damals, als die Römer im adriatischen und ionischen Meere als Beschützer und Befreier der Griechen aufgetreten waren, und anfingen auf ihre Stammverwandtschaft mit den homerischen Helden Gewicht zu legen, war der Griechenname ein willkommener Vorwand, um politische Zwecke zu erreichen. Die Freundschaft Sagunts war aber auch ohne diesen Grund wichtig genug für Rom. Es war wie geschaffen zum Ausgangs- und Haltpunkte für kriegerische Unternehmungen gegen die karthagischen Besitzungen. Es konnte dort demselben Zweck dienen, welchem Messana in Sicilien entsprochen hatte, und es war also bereitwillig noch während des Oberbefehls von Hasdrubal in die römische Bundesgenossenschaft aufgenommen worden.

Die Römer rechneten mit Sicherheit darauf, daß es nur ihrer Verwarnung bedürfe, um den feindlichen Absichten der Karthager auf Sagunt, welche immer klarer hervortraten und wiederholt von den Saguntinern

nach Rom berichtet wurden[14], Einhalt zu thun. Sie schickten daher (219) eine Gesandtschaft an Hannibal, um auf die Folgen aufmerksam zu machen, welche Feindseligkeiten gegen die Schützlinge des römischen Volkes nach sich ziehen müßten. Hannibal nahm keinen Anstand, seine kriegerische Absicht deutlich auszusprechen. Er gab den Gesandten zu verstehen, daß er das Bündniß zwischen Sagunt und Rom nicht als eine Verhinderung anerkenne, Sagunt als einen unabhängigen Staat zu behandeln; daß er sich ebenso gut wie die Römer für berechtigt halte, in den inneren Streitigkeiten der Stadt Partei zu ergreifen und nöthigenfalls Sagunt gegen die angemaßte Oberherrlichkeit Roms in Schutz zu nehmen[15].

Dieses war deutlich genug gesprochen. Die Römer wußten jetzt, daß sie es nicht mehr mit dem schmiegsamen Hasdrubal, auch nicht mehr mit einem gebeugten, vor jeder Kriegsdrohung zurückschreckenden Staate zu thun hatten. Jetzt war es an der Zeit, wenn sie den neuen Bundesgenossen ihren mächtigen Schutz nicht nur vorspiegeln, sondern wirklich zu Theil werden lassen wollten, sogleich ein Heer und eine Flotte nach Spanien zu schicken, und so die wichtige Stadt Sagunt auch für ihre Zwecke zu erhalten. Sie thaten aber während des ganzen Jahres Nichts und überließen die verzweifelnden Saguntiner ihrem Schicksal[16].

---

14) Polyb. III, 15. §. 1.

15) Polyb. III, 14 u. 15. Die Römer hatten innere Kämpfe in Sagunt geschlichtet und die Häupter der Gegenpartei getödtet. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Gegenpartei eine karthagische war. Es stritten also in Sagunt, wie früher in Messana, die Anhänger der Römer und die der Karthager miteinander. Hannibal mochte hoffen, durch seine Anhänger Sagunt ohne Schwertstreich in seine Gewalt zu bekommen. Wäre ihm dieses gelungen, so hätte er den Krieg ein volles Jahr früher beginnen können, während die Römer noch in Illyrien beschäftigt waren und die Verhältnisse in Norditalien noch viel günstiger für Karthago lagen. Was bei Polybius Hannibal den römischen Gesandten antwortet, daß er *ὡς κηδόμενος Ζακανθαίων .... ους οὐ περιόψεσθαι παρεσπονδημένους κτλ.* erklärt sich aus dieser Voraussetzung.

16) Livius erzählt, daß die römische Gesandtschaft, von Hannibal abgewiesen, sogleich nach Karthago ging und dort mit gleicher Erfolglosigkeit Einhalt gebot. Polybius erwähnt dieses nicht. Es ist auch nicht denkbar, daß eine solche Gesandtschaft ohne sofortige Kriegserklärung bleiben konnte. Der formelle Bruch fand aber erst bei der Gelegenheit der zweiten Gesandtschaft, nach dem Falle Sagunts statt. Die erste ging also wahrscheinlich gar nicht weiter als Spanien. Sie war auch mehr zur Erkundigung der Sachlage, als zu diplomatischen Verhandlungen abgeschickt.

Hannibal, nicht verlegen um einen Vorwand zu Feindseligkeiten, griff jetzt (im Frühjahr 219) Sagunt mit aller Macht an. Die Stadt vertheidigte sich mit dem Muthe der Verzweiflung, dessen die spanischen Städte zu allen Zeiten fähig gewesen sind. Acht Monate lang waren Hannibals Anstrengungen vergebens. Seine Stärke bestand überhaupt nicht in Belagerungen, wo es mehr auf Zähigkeit und Ausdauer als auf schnell gefaßte und kühn ausgeführte Entscheidungen ankommt. Der achtmonatliche Kampf war geeignet die Städtebelagerungen dem Hannibal im Allgemeinen ganz zu verleiden, und wir finden, daß er während seiner Feldzüge in Italien sich ungern mit solchen befaßte und nur eine mit Ausdauer betrieb. Wahrscheinlich hielt die Aussicht auf römische Hülfe den Muth der Saguntiner aufrecht. Diese kam aber nicht, und endlich erlag die Stadt[17]. Sie erlitt das Schicksal der Besiegten. Die überlebenden Einwohner wurden als Sklaven an die siegreichen Soldaten vertheilt, die Beute an werthvollen Gegenständen schickte Hannibal nach Karthago, das baare Geld verwendete er zu seinen Rüstungen für den bevorstehenden Krieg.

Jetzt, nachdem der Krieg schon thatsächlich begonnen, schickten die Römer noch einmal eine Gesandtschaft, als wenn sie wirklich es für möglich gehalten hätten den Frieden noch zu erhalten. Aber ihre Forderungen waren der Art, daß sie nicht fehl gehen konnten, wenn sie den Gesandten auf dem Fuße ein Kriegsheer nachfolgen ließen. Die römischen Gesandten verlangten vom karthagischen Senat die Auslieferung Hannibals und der bei seinem Heere anwesenden Senatoren, zum Zeichen, daß Karthago selbst an der Gewaltthat gegen Roms Bundesgenossen unschuldig sei. Die karthagischen Behörden waren aber weit entfernt ihren Feldherrn zu opfern, sich dadurch zu schänden und sich der römischen

17) Die Beschreibung, welche Livius (XXI, 7 sqq.) von der Belagerung und Eroberung von Sagunt giebt, ist stark gefärbt und für den Effect mit übertriebenen Schreckensscenen ausgemalt. Wenn, wie er erzählt (XXI, 14), die Einwohner sich bis auf den Tod vertheidigten, ihre Häuser selbst anzündeten und ihre Weiber und Kinder verbrannten oder gar sich in einen allgemeinen Scheiterhaufen stürzten, der ihre Schätze verzehrte, so hätte die Stadt nicht gleich nach der Eroberung von den Karthagern als ein fester Kriegsplatz zur Aufbewahrung der spanischen Geißeln benutzt (wie dies geschah s. unten u. Livius XXII, 22) und sie hätte nicht später den Saguntinern zurückerstattet werden können (Liv. XXIV, 42); auch wäre die Beute nicht so reichlich ausgefallen, wie Polybius (III, 17) schildert.

Gnade zu überliefern. Sie suchten zu beweisen, daß der Angriff auf Sagunt keinen Bruch des Friedens mit Rom enthalte, weil Sagunt zur Zeit des Friedensschlusses zwischen Hamilkar und Catulus noch nicht zu den römischen Bundesstädten gehört habe, es also nicht zu denen gehöre, welche, als Roms Freunde, Karthago verpflichtet wäre nicht zu schädigen. Die römischen Gesandten lehnten die Erörterung der Rechtsfrage ab und bestanden auf einfache Annahme oder Abweisung ihrer Forderung. Endlich, nach vielem Hin- und Widerreden, schlug der Führer der Gesandtschaft, Quintus Fabius Maximus, seine Toga zu einem Schooße zusammen und rief: „Hier trage ich Frieden und Krieg; saget an, was Ihr wollt.“ „Wir nehmen, was du uns giebst,“ schallte es ihm entgegen. „So sei es den Krieg,“ rief Fabius, indem er die Toga auseinanderschlug, und unter dem lärmenden Zuruf der karthagischen Senatoren, daß der Krieg ihnen willkommen sei, verließen die Römer den Saal.

So war der Krieg von beiden Seiten beschlossen und erklärt, ein Krieg, der wie kein anderer sich hervorhebt in der Geschichte der alten Welt. Es war kein Krieg um eine streitige Grenze, um eine Provinz, um einen partiellen Vortheil, es war ein Kampf um Sein oder Nichtsein[18], um Herrschaft der Welt oder Untergang; er sollte entscheiden, ob in Europa die griechisch-römische Kultur des Abendlandes, oder die phönizisch-semitische des Morgenlandes den Bildungsgang der Menschheit bestimmen würde. Der Krieg gehört in die Reihe derjenigen, worin Asien und Europa mit einander rangen, wie die Perserkriege der Griechen, der Eroberungszug Alexanders, die Kriege der Araber, der Hunnen und Tartaren. Wie sehr wir auch persönlich für Hannibal begeistert sein, und unsre Theilnahme dem heldenmüthigen und dennoch unterliegenden Karthago zuwenden mögen, das Gottesgericht, das für Rom entschied, werden wir nichtsdestoweniger als die Entscheidung anerkennen müssen, welche für die Fortentwickelung des Menschengeschlechtes die wesentlichste Bedingung war.

Seit dem ersten Kriege mit Karthago war die Macht Roms um ein Bedeutendes gewachsen. Als der Krieg in Sicilien ausbrach, waren kaum zehn Jahre verflossen seit der völligen Unterwerfung Italiens. In Samnium, in Lucanien und Apulien lebte damals noch das Geschlecht,

---

18) Polyb. II, 14 *Ἀννίβας ἐπεβάλετο καταλύειν τὴν Ῥωμαίων δυναστείαν κτλ.* Unrichtig nennt Appian (VI, 4) den zweiten punischen Krieg einen Krieg um den Besitz Spaniens. Vgl. Vincke, Der zweite pun. Krieg S. 46 u. 124.

welches in dem langen Kampfe um die Herrschaft in Italien den Römern gegenüber gestanden hatte. Die Erinnerung an alle Leiden des Krieges, die Scham der Niederlage, die Erbitterung und der Groll der Kämpfer waren mit ihnen noch nicht zu Grabe getragen. Jetzt, nach dem Verlauf von sechszig Jahren war überall in Italien ein neues Geschlecht vorhanden, welches mit dem römischen Volke zu einem Körper verwachsen war und keine andre Bedingung der Existenz kannte, als die Zusammengehörigkeit mit Rom. In hundert Schlachten hatten die überwundenen Völker Italiens als Bundesgenossen der Römer an deren Seite gekämpft und geblutet. Ein italisch-römisches Nationalgefühl hatte sich erzeugt in den Kämpfen, wo sie, mit den römischen Legionen zu einigen Heerkörpern verbunden, Libyern, Galliern, Illyriern gegenübergestanden hatten. Wo sollten sie die Güter, die Genüsse und Hoffnungen des nationalen Lebens finden, als in ihrer Vereinigung mit Rom!

Aber auch in materieller Beziehung fanden die Italiker in der Oberherrschaft Roms Ersatz für die verlorene Unabhängigkeit. Eine unerträgliches Uebel hatte aufgehört, die fortwährenden Fehden und Kriege, unzertrennlich von kleinen Staaten auf der Vorstufe der Bildung. Die Leiden eines großen Krieges, wie der sicilische mit Karthago, springen in die Augen durch die gewaltigen Schlachten, die Verluste und Opfer im großen Maßstabe, aber die kleinen Fehden, mit ihrem Rauben, Brennen, Zerstören und Morden, tausendfältig und andauernd in allen Gauen, verschulden eine größere Summe menschlichen Elendes, besonders auf der Stufe der Civilisation, wo, wie damals in Italien, jeder Mann ein Krieger, jeder Fremde ein Feind und jeder Feind ein Räuber war, der den Krieg als gewinnreiches Gewerbe betrachtete. Diesem Unwesen hatte die Oberherrlichkeit Roms ein Ende gemacht. Nur das römische Volk führte hinfort Krieg und der Krieg wüthete mit seinen Schrecken außerhalb der Grenzen Italiens. Wenn die Italiker ihre Mannschaften gestellt und ihre Kriegslasten getragen hatten, konnten sie ruhig ihre Felder bebauen, ohne Furcht, daß über Nacht eine feindliche Horde hereinbrechen, die Saaten anzünden, die Fruchtbäume umhauen, das Vieh wegtreiben, Weiber und Kinder in die Sklaverei schleppen würde. Nur die Landungen der Karthager hatten während des sicilischen Krieges die Küstengegenden vielfach geschädigt, aber die innern Theile des Landes wußten davon Nichts und die zahlreichen Colonien an den Küsten verhinderten, daß Feindseligkeiten in größerem Maßstabe unternommen werden konnten.

Die Lasten der Bundesgenossen waren mäßig. Directe Steuern zahlten sie nicht. Die Verpflichtung zum Kriegsdienst war nicht drückend für kriegerische Völkerschaften, besonders da vielfach Aussicht auf Beute vorhanden war. Die griechischen Städte hatten hauptsächlich für die Ausrüstung der Flotten zu sorgen, die andern Bundesgenossen stellten zu dem römischen Heer ein Contingent, welches selten viel stärker war als das römische. Die Unterhaltung desselben lag dem römischen Staate ob. Berücksichtigen wir nun ferner, daß die italischen Gemeinden in ihren innern Angelegenheiten völlige Freiheit genossen, daß überall die vornehmsten Bürger durch Anschluß an die römische Aristokratie Ansehn und Vortheil fanden, so ist es erklärlich, daß Italien beim Ausbruche des hannibalischen Krieges fest geeinigt zusammen stand in scharfem Gegensatz zu dem aus unwilligen Unterthanen und unzuverlässigen Bundesgenossen zusammengesetzten karthagischen Staate.

Ueber den Stand der italischen Bevölkerung zu dieser Zeit hat Polybius ein werthvolles Document hinterlassen. Er berichtet (II, 24), daß zur Zeit des Gallierkrieges (225 v. Chr.) eine allgemeine Schätzung der Streitkräfte Italiens stattfand, und daß die Zahl der waffenfähigen Männer sich auf 770,000 belaufen habe. Wenn diese Angabe im Ganzen zuverlässig ist, sowohl was die Aufnahme derselben durch die Schätzungsbehörden, als auch was die Wiedergabe derselben in den Geschichtsbüchern betrifft[19], so war die Bevölkerung des damaligen Italiens, d. h. die Halbinsel bis nach Ligurien und dem Cisalpinischen Gallien ohne die Inseln zu jener Zeit fast eben so volkreich wie heutzutage[20].

Die karthagischen Staatsmänner waren sich wohl bewußt, welchen Gefahren sie in einem Kriege mit Rom entgegengingen. Der römischen Uebermacht an kriegsgeübten, tapfern Bürgern und treuen Unterthanen hatten sie nichts Aehnliches entgegenzusetzen. Die karthagischen Bürger waren weder so zahlreich wie die römischen, noch zum Kriegsdienste außerhalb des Landes verwendbar. Die Unterthanen und Bundesgenossen wenig

---

19) Einige Abweichungen kommen allerdings vor. Eutropius (III, 5) giebt nach Fabius Pictor die Zahl 800, 000 an; Plinius (Hist. Nat. III, 24) 780,000. Diese Unterschiede haben Nichts zu bedeuten. Die Angabe bei Livius (Epit. 20) von 300,000 Mann muß auf einem Schreibfehler beruhen, wie sie besonders bei Zahlen häufig sind.

20) Zumpt (Ueber den Stand der Bevölkerung im Alterthume, Abhandl. d. Berlin. Akadem. 1842. S. 19) kommt zu dem Resultat, daß die alte Bevölkerung der heutigen gleich war. Siehe Excurs: „Die Bevölkerung Italiens" am Ende des Bandes.

zuverlässig. Die libyschen und numidischen waren nach verzweifelter Empörung vor Kurzem erst wieder zum Gehorsam zurückgebracht, die spanischen waren an die karthagische Herrschaft kaum gewöhnt, und dienten mehr dem Feldherrn als dem Staate. Die frühere, unbestrittene Ueberlegenheit zur See war verschwunden. Rom beherrschte das Meer durch seine Flotten und durch den Besitz der Häfen auf dem Festlande Italiens, auf den Inseln und auf der Ostküste des adriatischen Meeres. Im Becken des tyrrhenischen Meeres, im ionischen und adriatischen war jede kriegerische Unternehmung der Karthager in großem Maßstabe höchst bedenklich, weil sie keinen einzigen Anhaltspunkt hatten. Nur der Corsarenkrieg war noch möglich und dieser konnte keine Entscheidung hervorbringen. In finanzieller Hinsicht war Karthago nicht mehr, was es gewesen. Die langen Kriege in Sicilien und Africa hatten es erschöpft, die römischen Kriegssteuern lasteten Jahre lang selbst auf dem reichen Staate mit schwerem Druck. Die Eroberungen in Spanien hatten einige Erleichterungen mit sich gebracht. Aber durch den Verlust Siciliens und die Feindschaft Roms war dem Handel eine unheilbare Wunde geschlagen. Es ist nicht zu verkennen, daß schon vor dem Ende des sicilischen Krieges die finanziellen Kräfte Karthago's anfingen zu versagen. Die Ausrüstung der Flotte, die bei den ägatischen Inseln geschlagen wurde, hatte die letzten Geldmittel in Anspruch genommen. Mit dem Fehlschlagen dieser höchsten Anstrengung war der Friede nothwendig geworden. Der Krieg mit den Söldnern war veranlaßt durch die unzeitgemäße aber fast nothgedrungene Knauserei, mit der man den Ansprüchen der Söldner auf rückständige Löhnung und versprochene Entschädigungen entgegenkam. Die Unternehmungen der Barkiden in Spanien wären nicht möglich gewesen, wenn Spanien nicht die Kosten ersetzt und einen Ueberschuß abgeworfen hätte. Die finanzielle Schwäche Karthago's war gewiß auch die Hauptursache der Langsamkeit, welche sich in der Unterstützung Hannibals in Italien zeigte.

Während so Karthago durch Vertrauen auf eigene Kraft allein dem gefaßten und gefürchteten Gegner nicht entgegentreten konnte, hoffte es durch Benutzung der politischen Lage Roms zum Ziele zu gelangen.

Vor allem rechnete Hannibal auf die Mitwirkung der Gallier in Oberitalien. Trotz ihrer Niederlagen in Etrurien und am Po waren sie noch weit entfernt vollständig überwunden und beruhigt zu sein. Die Anlage römischer Colonien in ihrem Lande spornte sie zu erneuertem

Widerstande an. Wenn sie mit ihrer rohen, barbarischen Kriegsweise die römische Republik zu erschüttern vermochten, was konnte ein Hannibal nicht hoffen mit ihnen auszuführen, wenn er ihre ungestüme Tapferkeit leitete und sie seinen geschulten libyschen und spanischen Soldaten anreihte! Die Gallier hatten damals noch nicht aufgehört der Schrecken des südlichen Europas zu sein. Schon als Söldner thaten sie sich durch ihre kriegerischen Eigenschaften hervor. Um so viel mehr war zu erwarten, daß sie für ihre eigene Sache, für eignen Heerd und Heimath kämpfend unwiderstehlich sein würden.

Diese Hoffnungen beschleunigten den Entschluß Karthago's zur Erneuerung des Krieges mit Rom, und bestimmten den Kriegsplan Hannibals. Das gallische Norditalien sollte die Basis seiner Operationen sein, und die gallischen Schaaren sollten unter seinen Fahnen kämpfen. Die Plünderung Italiens sollte die Kosten des Krieges bezahlen. Daher ging Hannibals Weg von Spanien aus nicht zu Schiffe übers Meer nach dem südlichen Italien, wo er auch keinen gesicherten Landungsplatz und keine freundliche Aufnahme gefunden hätte, sondern über die Pyrenäen und die Alpen in das Land am Po zu den mit Ungeduld ihn erwartenden Insubrern und Bojern. Seine Verbindungen mit diesen Völkern waren längst angeknüpft und ihrer Auskunft, Leitung und Unterstützung vertraute er, als er den Zug unternahm, den das staunende Alterthum den Arbeiten des Hercules an die Seite setzte.

Indessen nicht auf die Gallier allein rechnete Hannibal in Italien. Er wußte was in Africa ein feindliches Heer unter unwilligen Unterthanen zu bedeuten hatte. Wie zur Zeit des Agathokles, des Regulus und des Söldnerkriegs die karthagischen Unterthanen, einmal sogar die stammverwandten Bürger von Utica abgefallen waren, so hoffte er die Marser, Samniter, Campaner, Lucaner, Bruttier, ja vielleicht auch die Latiner zu gewinnen, wenn es ihm nur einmal gelingen sollte, durch glänzende Siege die Furcht vor Roms Macht und Rache aus ihren Gemüthern zu bannen. Er wußte nicht, mit wie festen Banden alle diese Völker an Rom gekettet waren, und vergaß, daß sein Bündniß mit den Galliern, den gemeinsamen Feinden sämmtlicher Italiker, die Folge haben mußte, ihn zu verdächtigen.

Auch außerhalb Italiens suchte Karthago nach Bundesgenossen. Antigonus von Macedonien sah mit Besorgniß auf die Uebergriffe der römischen Politik nach Griechenland. Ein römischer Anhang in den griechischen Staaten konnte Macedonien nur feindlich sein. Er war also

geneigt den Römern entgegenzutreten. Schon hatte er den Widerstand des Demetrius von Pharus hervorgerufen, und diesen nach seiner Vertreibung durch die Römer in Schutz genommen und seine Auslieferung verweigert. Zwischen ihm und Karthago gingen Boten hin und her, und auch ihn konnte Hannibal hoffen, durch einen glänzenden Erfolg gegen Rom als einen thätigen Bundesgenossen auf seiner Seite zu haben.

Diese Pläne, Besprechungen und Unterhandlungen beschäftigten Hannibal im Winter von 219 auf 218 v. Chr. Außerdem hatte er für die militärische Sicherheit der spanischen und africanischen Gebiete Sorge zu tragen. Er schickte ein Corps von 15,000 Spaniern nach Africa und ungefähr die gleiche Anzahl aus Africa nach Spanien, indem er auf diese Weise sich der Truppen zugleich als Geißeln bediente, die für die Treue ihrer Landsleute bürgen sollten. Er hatte seine spanischen Truppen beim Einbruch des Winters auf Urlaub entlassen in der Ueberzeugung, daß sie um so freudiger sich zum nächsten Feldzug stellen würden. Die Beute von Sagunt hatte sie zufrieden gestimmt. Unter einem Führer wie Hannibal konnten sie hoffen, neuen, gewinnbringenden Siegen entgegen zu gehen.

Als im Frühling des Jahres 218 Hannibal sein Heer wieder versammelt und alle nöthigen Anordnungen getroffen hatte, brach er, wohl später als er gehofft hatte, im Anfang Sommers von Neu-Karthago auf[21]. Er hatte 90,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reiter nebst 37 Elephanten[22]. Bis an den Ebro ging der Marsch durch untergebene Völker. Das Gebiet zwischen dem Ebro und den Pyrenäen aber war von unabhängigen, feindlichen Völkern bewohnt, die erst bezwungen werden mußten. Hannibal, dem die Zeit kostbarer war als die Menschen, setzte Alles daran, sie im ersten Anlauf niederzuwerfen; und dies gelang ihm, obgleich er dabei 20,000 Mann verlor. An den Pyrenäen angelangt, übergab er seinem Bruder Hasdrubal zur Vertheidigung des eroberten Gebietes 10,000 Mann. Ebensoviel entließ er in ihre Heimath, weil er merkte, daß ihnen die Begeisterung fehlte, und er lieber ein kleines, auserlesenes, ihm ganz ergebenes Heer mit sich nehmen wollte, als unzufriedene Massen. So war Hannibals Heer nur noch 50,000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter stark (nebst Elephanten), als er die Pyrenäen nahe am Mittelmeer, wie es scheint, ohne Schwierigkeit

---

21) Polyb. V, 1 ἀρχομένης τῆς θερείας. 22) Polyb. III, 35.

überschritt. Die gallischen Völkerschaften bis zur Rhone legten dem Zuge der Punier wenig Widerstand in den Weg. Erst als Hannibal bei der Rhone ankam, sah er sich gehemmt. Die dort wohnenden Gallier waren auf dem linken, östlichen Ufer versammelt und wehrten den Uebergang. Hannibal war gezwungen Halt zu machen und den Uebergang zu erzwingen. Das gelang ihm in wenig Tagen fast ohne Kampf. Er schickte eine Abtheilung unter Hanno den Fluß hinauf um an einer unvertheidigten Stelle auf schnell gezimmerten Flößen überzusetzen, sammelte mittlerweile was von Fahrzeugen aufzutreiben war, ließ Bäume fällen und daraus Kähne aushöhlen, und als am dritten Tage die Feuersignale Hanno's seine Ankunft im Rücken der Feinde meldeten, begann er im Angesichte der Barbaren den Uebergang. Von zwei Seiten angegriffen hielten diese keinen Stand. Hannibal war am fünften Tage nach seiner Ankunft auf dem linken Ufer der Rhone und ließ nun auf Flößen die Elephanten und den Troß über den Fluß bringen.

Noch ehe der Uebergang über die Rhone ganz beendigt war, kam eine Nachricht, die zur größten Eile treiben mußte, wenn nicht der ganze Feldzugsplan im Beginnen vollständig umgestürzt werden sollte. Ein römisches Heer war bei Massilia gelandet und stand nur vier Tagemärsche entfernt von der Mündung der Rhone. Ein Zusammenstoß mit den Römern in Gallien, auch wenn er zum glänzendsten Siege führte, würde Hannibal so lange aufgehalten haben, daß der Uebergang über die Alpen vor Einbruch des Winters unmöglich geworden wäre, denn schon war der October herangekommen und die Päſſe konnten bald unwegsam werden. Wurden aber nicht noch in diesem Jahre die Alpen überstiegen, so waren sie im folgenden sicher von den Römern gesperrt und statt Italien wurde Africa der Schauplatz des Krieges.

Die römische Gesandtschaft, welche in Karthago vergeblich die Auslieferung Hannibals verlangt und dann den Krieg erklärt hatte, war keinesfalls, wie man vermuthen sollte, gleich nach dem Falle Sagunts noch im Jahre 219 abgegangen, sondern erst nach Ablauf des Winters im Frühling des folgenden Jahres. Wie mit der Kriegserklärung, so nahmen sich die Römer auch mit den Rüstungen Zeit. Sie hatten keine Ahnung von Hannibals Kriegsplan, noch von der Schnelligkeit, mit der dieser feurige Feldherr zu Werke ging. Man glaubte in Rom Zeit und Ort für den Feldzug wählen zu können. Man wartete ruhig die Rückkehr der Gesandten aus Spanien ab, wohin sie sich von Karthago aus

begeben hatten, um die Lage auszukundschaften und die Freunde Roms zumAusharren aufzumuntern. Dann wurden in der gewohnten Weise zwei consularische Heere ausgehoben, das eine bestimmt unter dem Consul Tiberius Sempronius Longus von Sicilien aus nach Africa überzusetzen und im eignen Lande die Karthager anzugreifen, das andere unter P. Cornelius Scipio den Hannibal in Spanien zu beschäftigen. Mit vier Legionen hoffte man den Krieg führen zu können, ohne die geringste Ahnung, daß ihrer zwanzig nicht genügen würden.

Mittlerweile war man eifrig beschäftigt gewesen, die Unterwerfung Norditaliens zu vollenden. Zwei neue Zwingburgen, die Colonien Placentia und Cremona waren angelegt und in jede derselben 6000 Colonisten ausgesandt. Drei Commissäre des Senats, darunter der Consular Lutatius, der Sieger von den ägatischen Inseln, waren beschäftigt, den Colonisten die Aecker zu vertheilen und die nöthigen Anordnungen für die Verwaltung der Colonien zu treffen. Da überraschte diese plötzlich mitten in ihrer Arbeit unerwartet ein neuer Aufstand der Bojer, im Frühjahre 218. Die Bojer[23], welche sahen, wie ihre Ländereien an römische Ansiedler verschenkt wurden, konnten in ihrer Ungeduld und Erbitterung die Ankunft Hannibals nicht erwarten. Sie fielen über die zerstreuten Colonisten her und zwangen sie, in dem festen Mutina[24] Sicherheit zu suchen. Hier hielten sie dieselben eingeschlossen. Sie lockten die drei Commissäre zu einer Unterredung heraus und nahmen sie verrätherischer Weise gefangen, um ein Unterpfand zu haben für die Sicherheit der Geißeln, die sie beim Friedensschluß den Römern hatten stellen müssen.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen eilte der Prätor Lucius Manlius, der mit einer Legion in Ariminum stand, herbei, wurde aber auf dem Marsche in den Wäldern jener damals noch wenig gerodeten Gegend[25] überfallen, mit großem Verlust zurückgetrieben und in dem Dorfe Tannetus am Po blokirt, wo er sich verschanzte und vertheidigte. So war ganz Norditalien von neuem im Aufruhr. Es war nicht gelungen den Brand im eigenen Hause zu löschen, ehe der Feind dasselbe von Außen angriff. Die innere Gefahr war sogar die drängendere. Es wurde also in Rom beschlossen, die zwei eben erst ausgehobenen Legionen,

---

23) Polyb. III, 40.

24) Polybius (III, 40. §. 8) nennt Mutina eine römische Colonie; das wurde es aber in aller Form erst später, 183 v. Chr.

25) Liv. XXI, 15 silvae tunc circa viam erant, plerisque incultis.

welche Scipio nach Spanien führen sollte, sogleich an den Po zu schicken und an deren Stelle eine neue Aushebung für den Feldzug nach Spanien anzuordnen[26]. Durch diese Maßregel wurde natürlich der Abgang Scipio's um ein Bedeutendes verzögert, und Hannibal erhielt einen Vorsprung, der es ihm ermöglichte, seinen ursprünglichen Feldzugsplan auszuführen.

Nachdem endlich, wohl erst spät im Sommer[27], Scipio's Legionen gebildet waren, schiffte er sich ein, um der Küste Etruriens und Liguriens entlang nach Gallien und dann weiter nach Spanien zu gelangen. Als er bei Massilia ankam, wurde er überrascht durch die Nachricht, Hannibal, den er in Spanien vermuthete, habe den Ebro und die Pyrenäen überschritten und sei unterwegs auf dem Marsche nach der Rhone. Das war die erste Kunde, aus der die Römer eine Ahnung von Hannibals Kriegsplan schöpften. Aber auch jetzt noch war Scipio im Unklaren. Wollte Hannibal Italien von Norden her angreifen, so war der Küstenweg nach Genua und durch das Land der Ligurer der nächste. Daß Hannibal die Alpen zu übersteigen beabsichtigte, und wo er seinen Weg nehmen würde, konnte

---

26) Polybius III, 40. §. 14. Nach Livius (XXI, 26) wurde nur eine von den zwei Legionen des Scipio und 5000 Bundesgenossen unter dem Prätor C. Manlius nach dem cisalpinischen Gallien gesandt.

27) Polybius (III, 41. §. 2) sagt *οἱ δὲ στρατηγοὶ τῶν Ῥωμαίων, ἑτοιμασάμενοι τὰ πρὸς τὰς ἰδίας ἐπιβολὰς, ἐξέπλεον ὑπὸ τὴν ὡραίαν ἐπὶ τὰς προκειμένας πράξεις.* Diese Zeitbestimmung, unbestimmt wie sie ist, kann unmöglich bedeuten sollen, daß beide Consuln zu derselben Zeit Rom verließen. Der Abfahrt des Sempronius nach Sicilien stand Nichts im Wege, sobald seine zwei Legionen gebildet waren. Aber Scipio, dessen Legionen nach dem Po abgeschickt wurden, mußte warten, bis neue Legionen gebildet waren, was immerhin anderthalb bis zwei Monate in Anspruch nahm. Daß Sempronius während dieser Zeit unthätig in Rom verblieben sein soll, bloß um mit seinem Collegen zu gleicher Zeit nach entgegengesetzten Richtungen abzusegeln, ist nicht wahrscheinlich. Seine Aufgabe war von der des Scipio ganz verschieden und unabhängig. Er wollte noch in demselben Jahre von Sicilien aus nach Africa übersetzen und Karthago belagern und hatte dazu in Sicilien noch viele Vorbereitungen zu treffen, die er mit großem Eifer betrieb. (Polyb. ib. §. 3.) Es ist also in dem Ausdruck *ὑπὸ τὴν ὡραίαν* kein Beweis dafür, daß Scipio, wie Mommsen (Röm. Gesch. I, 585) will, früh genug von Rom abfuhr, um schon Ende Juni bei Massilia zu sein. Wenn, wie aus einer Zusammenstellung der Daten hervorgeht, Scipio etwa in der Mitte des September an der Rhone ankam, so hatte er im August Rom verlassen; Sempronius war wohl im Anfang des Sommers nach Sicilien gesegelt; so trifft der vage Ausdruck des Polybius *ὑπὸ τὴν ὡραίαν* auf beide zu.

Scipio nicht wissen. Er suchte sich daher darüber Gewißheit zu verschaffen, und schickte ein Reitergeschwader am linken Rhoneufer hinauf, um über Hannibals Bewegungen Kunde einzuziehen. Wäre er einige Tage früher in Gallien angekommen, um Hannibal den Uebergang über die Rhone streitig machen zu können, so hätte er einen glücklichen Schlag ausführen können. Seine Reiter stießen bald mit Numidiern zusammen, die Hannibal ebenfalls auf Kundschaft ausgesandt hatte. Sie hieben sich mit diesen herum und rühmten sich bei ihrer Rückkehr, daß sie gegen eine Ueberzahl glücklich gekämpft hätten. Die Nachricht, die sie mitbrachten, zeigte übrigens, daß Scipio zu spät gekommen war, und daß Hannibal den Uebergang über die Rhone schon erzwungen hatte. Scipio setzte sich nun in Bewegung, wohl in der Absicht, den Karthagern entgegen zu gehen. Als er aber an den Ort kam, wo Hannibal die Rhone überschritten hatte, und erfuhr, daß derselbe nach dem Innern Galliens abmarschirt sei, sah er die Zwecklosigkeit eines weiteren Vorgehens ein und erkannte nun die Absicht seines Gegners, über die Alpen nach Oberitalien zu dringen[28]. Er kehrte also sogleich nach Massilia zurück, ließ seinen Bruder Cnejus mit den Legionen die Fahrt nach Spanien fortsetzen, begab sich aber selbst mit geringer Mannschaft sogleich nach Genua, von wo er an den Po eilte, um sich an die Spitze der dort versammelten Truppen zu stellen und Hannibal bei seinem Erscheinen auf der Südseite der Alpen sogleich entgegen zu treten.

Nichts beweist mehr die Kühnheit und Großartigkeit von Hannibals Unternehmen als der Umstand, daß die Römer dasselbe nicht erriethen, bis er beinahe am Fuße der Alpen stand. Trotz der vielfachen Andeutungen, die sie von ihren Freunden in Spanien, von den Massalioten und den benachbarten Galliern erhalten hatten, war es ihnen nie in den Sinn gekommen, dem Hannibal ein solches Wagestück zuzutrauen. Zwar war nicht unbekannt, daß zahlreiche Haufen von Galliern zu wiederholten Malen über die Alpen gezogen waren. Indessen die Gallier waren in und zu beiden Seiten der Alpen zu Hause, und Barbaren wie sie schienen keine gebahnten Wege zu bedürfen. Daß aber ein Heer von Spaniern, Libyern, numidischen Reitern und sogar Elephanten jenen Gebirgswall zu über-

---

28) Polyb. III, 49. §. 1 *ἐξενίσθη μὲν ὡς ἐνδέχεται μάλιστα· πεπεισμένος οὐδέποτ' ἂν αὐτοὺς τολμῆσαι τῇδε ποιήσασθαι τὴν εἰς Ἰταλίαν πορείαν .... θεορῶν δὲ τετολμηκότας, αὖθις ἐπὶ τὰς ναῦς ἠπείγετο κτλ.* Vgl. Polyb. III, 61. §. 5.

schreiten wagen würde, wo sie mit der Natur und den kriegerischen Eingeborenen zugleich würden zu kämpfen haben, das schien geradezu undenkbar. Als nun Hannibal dieses Wagstück unternahm und zu glücklichem Ende führte, war der Eindruck ein gewaltiger und die That wurde als ein wahres Wunderwerk dargestellt. Man gefiel sich in der Ausmalung und Uebertreibung der Hindernisse, mit denen Hannibal zu kämpfen hatte, der Wildheit der Bergbewohner und der Schrecknisse der Natur. Schon Polybius (III, 47) eifert gegen diese Schilderung, die, wie er bemerkt, Hannibal nicht als einen vorsichtigen, weisen Führer, sondern als tollkühn und gedankenlos erscheinen lasse. Er habe, sagt Polybius, ehe er seinen Plan zur Ausführung brachte, genaue Erkundigung eingezogen über die Beschaffenheit der Gegend, die Gesinnung der Bewohner, die Länge und den Zustand des Weges, und er habe genau gewußt, daß das Unternehmen schwierig und gefährlich, aber nicht unmöglich sei. Das bewies denn auch der Ausgang; nur ist es gewiß, daß, wenn Hannibal, wie er wahrscheinlich hoffte, einen Monat früher seinen Zug hätte antreten können, sein Verlust beim Uebersteigen der Alpen viel geringer gewesen wäre.

Sobald Hannibal die Elephanten und das Gepäck über die Rhone gesetzt hatte, wandte er sich nordwärts und gelangte nach vier Tagemärschen an den Zusammenfluß der Rhone und Isere [29]. Das von diesen beiden Flüssen eingeschlossene Land hieß im Alterthum die Insel der Allobroger, nach einem der zahlreichsten und tapfersten gallischen Völkerstämme, von dem es bewohnt war [30]. Hannibal fand bei seiner Ankunft die Bewohner der Insel durch den Streit zweier Brüder um die Herrschaft in zwei Parteien gespalten. Er begünstigte die Ansprüche des älteren Bruders und

---

29) Der Ort des Uebergangspunktes über die Rhone war also in der Mitte zwischen deren Mündung und dem Einfluß der Isere. Den Platz genau wiederzufinden ist den Ortskundigen nicht gelungen. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Gegend von Roquemaure. S. Quarterly Review Vol. 123. p. 198.

30) Es ist aber fraglich, ob zur Zeit des Hannibal und Polybius die Allobroger über die Berge hinaus westlich bis in die Ebene zwischen Rhone und Isere wohnten. Polybius nennt die Bewohner der „Insel" nicht mit Namen. Er stellt sie aber den Allobrogern entgegen, welche Hannibal lästig wurden, sobald er die Alpen erreichte. Man könnte zwar annehmen, daß nichtsdestoweniger die Gallier der flacheren Gegenden ebenfalls zu dem Stamme der Allobroger gehörten, und daß die Feindseligkeit der Bergbewohner sich aus ihrer kantonalen Unabhängigkeit erklärte. Aber es paßt viel besser zu Polybius' Erzählung (besonders zu III, 49. §. 13), wenn wir annehmen, daß Hannibals Freunde nicht Allobroger waren.

gab den Ausschlag zu dessen Gunsten. Dadurch gewann er die Freundschaft und Unterstützung dieses Häuptlings. Sein Heer wurde reichlich mit Nahrungsmitteln, Schuhen, warmen Kleidungsstücken und neuen Waffen versehen und von dem befreundeten Stamm bis an den Fuß der Alpen begleitet und gedeckt.

Welchen Weg Hannibal einschlug, ist bis auf den heutigen Tag eine ungelöste und auch wohl unlösbare Streitfrage, trotzdem daß Polybius denselben ziemlich ausführlich beschrieben hat, nachdem er selbst etwa fünfzig Jahre nach Hannibal an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen und den Weg selbst bereist hatte[31]. In keiner Hinsicht sind überhaupt die Angaben der Alten weniger befriedigend, als, wo es sich um genaue örtliche Bestimmungen handelt. Selbst Cäsars eigene Beschreibung läßt es unbestimmt, wo er den Rhein und die Themse überschritten hat und in Britannien gelandet ist. Die Mangelhaftigkeit der geographischen Kenntnisse der Alten[32], ihre falschen Vorstellungen von der Gestalt der Länder, der Richtung der Flüsse und Bergketten mit Bezug auf die Himmelsgegenden, erklären diese Ungenauigkeit nur zum Theil. Es fehlte ihnen der Blick für die Natur, die Schärfe, Klarheit und Lebendigkeit in der Auffassung und Schilderung[33]. Anstatt des richtigen Bildes, welches gute Landkarten uns von Jugend auf einprägen, hatten sie irrige Vorstellungen, welche es ihnen sehr schwer machten, einen klaren Ueberblick zu gewinnen. Zudem hafteten an den Tausenden von Marksteinen der Natur, an den Bergen, Flüssen, Schluchten, Ebenen und Seen keineswegs

---

31) Nach Appian (VII, 4) hieß der Paß, über welchen Hannibal ging, später der Paß des Hannibal (*καὶ καλεῖται δίοδος Ἀννίβου*). Wenn diese Angabe richtig ist, so entstand der Name erst in späterer Zeit, und gründete sich auf bloße Vermuthungen. Weder Polybius noch Livius wissen etwas davon. Der letztere, zu dessen Zeit die Frage nach dem Uebergangspunkte schon streitig war, hätte es sonst erwähnt.

32) Polybius z. B. (III, 47. §. 2) denkt sich die Quelle der Rhone nördlich vom adriatischen Meer, und ihren Lauf von Osten nach Westen. Livius' Angaben (XXII, 3) von Hannibals Märschen in Italien sind oft verkehrt oder unverständlich. Appian (VI, 6) läßt den Ebro ins atlantische Meer fließen und verlegt Sagunt zwischen Ebro und Pyrenäen.

33) Mit *δυσχωρίαι* und *εὔκαιροι τόποι* (Pol. III, 50. §. 3) ist doch eigentlich gar Nichts gesagt. So ist *μεταξὺ τοῦ Πάδου καὶ τοῦ Τρεβία ποταμοῦ* eine mangelhafte Bestimmung, die zwei Möglichkeiten übrig läßt, je nachdem man den Winkel annimmt, den das rechte oder das linke Ufer der Trebia mit dem Po macht. . unten S. 159.

feste, anerkannte, dauernde Namen, wie heutzutage[34], und es fehlten genaue Bestimmungen von den Höhen der Berge und Pässe, von Entfernungen und andern festen Anhaltspunkten. Wo nun gar nicht einmal menschliche Ansiedelungen mit bekannten und wieder zu erkennenden Namen vorhanden waren, da war es wohl fast ein Ding der Unmöglichkeit, einen Weg über die Alpen mit solcher Genauigkeit anzugeben, daß über denselben kein Zweifel entstehen könnte.

Daher kommt es denn, daß es keinen Paß über die Alpen giebt von Mont Genevre bis zum Simplon, der nicht von einem oder dem andern Forscher für den hannibalischen ausgegeben worden wäre[35]. Um nach eigner persönlicher Anschauung mit Unparteilichkeit urtheilen zu können, müßte man nicht nur einen Paß zum Zwecke der Untersuchung bereisen, sondern alle. Da wir diese Untersuchung nicht machen können, müssen wir uns begnügen, unter der Leitung des Polybius, des ältesten und zuverlässigsten Zeugen, einen Weg zu finden, der wenigstens Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit für sich hat, wenn auch allseitige Gewißheit nicht erreichbar sein sollte.

Die von Polybius angegebenen Längen der Marschroute lassen eigentlich nur einen Zweifel zu, ob der Weg Hannibals über den Mont Cenis oder über den kleinen Bernhard ging[36]. Wir schließen uns nun

---

34) Polyb. III, 36. §. 2. *Ῥητέον δ᾽ οὐκ αὐτὰς τὰς ὀνομασίας τῶν τόπων καὶ ποταμῶν καὶ πόλεων, ὅπερ ἔνιοι ποιοῦσι τῶν συγγραφέων, ὑπολαμβάνοντες ἐν παντὶ πρὸς γνῶσιν καὶ σαφήνειαν αὐτοτελὲς εἶναι τοῦτο τὸ μέρος. Οἶμαι δ᾽ ἐπὶ μὲν τῶν γνοριζομένων τόπων οὐ μικρά, μεγάλα δὲ πέφυκε πρὸς ἀνάμνησιν ἡ τῶν ὀνομάτων παράθεσις· ἐπὶ δὲ τῶν ἀγνοουμένων εἰς τέλος ὁμοίαν ἔχει τὴν δύναμιν ἡ τῶν ὀνομάτων ἐξήγησις ταῖς ἀδιανοήτοις καὶ κρουσματικαῖς λέξεσιν.*

35) Schon Livius (XXI, 38) erwähnt diese Abweichungen und Zweifel der Geschichtschreiber und wundert sich darüber, da, wie er meint, das Zeugniß des L. Cincius Alimentus entscheidend sei, der aus Hannibals eigenem Munde gehört haben wollte, daß er im Lande der Tauriner über die Alpen gekommen sei, und da darin Alle übereinstimmten. Zu diesen Uebereinstimmenden gehört aber trotz Livius' Versicherung Polybius nicht, und des Cincius Zeugniß wird sehr verdächtig, da er in der Angabe der Stärke des hannibalischen Heeres einen großen Schnitzer gemacht hat, indem er die am Po erst angeworbenen Gallier und Ligurer zu dem Heere rechnet, das die Alpen überstieg.

36) Daher sind die Routen über den großen Bernhard und gar den Simplon von vorn herein beseitigt. Der Beweis für die erstere von diesen scheint überhaupt nur in dem Namen der dortigen Alpen zu liegen, welche die peninischen hießen, und worin

der Ansicht an, welche immer mehr die allgemeine zu werden scheint, daß Hannibal den letztern Paß benutzte. Dieses war jedenfalls der Weg, den die Insubrer und Bojer im Pothale frei haben mußten zur Verbindung mit dem jenseitigen Gallien. Nur auf ihm konnten sie Hülfsvölker herüber ziehen, denn das Gebiet der ihnen befreundeten Salasser erstreckte sich auf der italischen Seite bis an dessen Fuß, während am Mont Cenis die ihnen feindlichen ligurischen Tauriner wohnten [37]. Die Wegweiser, welche die Insubrer dem Hannibal entgegenschickten und welche versprachen, ihn auf sicherem Wege zu führen, konnten ihm unmöglich rathen, den Weg über den Mont Cenis einzuschlagen. Steht nun der kleine Bernhard fest als Uebergangsort, so fragt sich, auf welchem Wege Hannibal von der „Insel der Allobroger“ dahin gelangte. Der kürzeste und natürlichste Weg scheint das Thal der Isere zu sein, welches bis nahe an den Fuß des kleinen Bernhard führt. Aber die Angabe der Entfernungen bei Polybius [38] streiten gegen diese Annahme, sowie auch der Ausdruck, daß Hannibal „dem Flusse entlang“ marschirte; denn unter „dem Flusse“ kann nur die Rhone verstanden werden [39]. Es bleibt also Nichts übrig, als der Ansicht beizustimmen, welche Hannibal im Flußthal der Rhone mit Vermeidung der Krümmungen bis zu der Stelle marschiren läßt, wo die Berge Savoyens (der Mont du Chat) an die Rhone herantreten, um dann, nach Ueberschreitung derselben, am jetzigen Chambery vorbei, in

---

man die pönischen, d. i. karthagischen sehen wollte, gerade wie man die grajischen Alpen für den Uebergangspunkt des grajischen, d. h. griechischen Herkules ansah.

37) Polyb. III, 44. §. 7.

38) Polyb. III, 51. §. 1. Die 800 Stadien bis zum Aufsteigen zu den Alpen sind doch sicher von dem Punkte zu rechnen, wo Hannibal nach viertägigem Marsche an der Rhone entlang (III, 49. §. 5) die Insel erreichte, womit auch die Angabe (III, 39. §. 9) stimmt, welche von seinem Uebergang über die Rhone bis zum Aufsteigen zu den Alpen 1400 Stadien rechnet. Wäre Hannibal der Isere entlang gezogen, so hätten ihn die 800 Stadien viel weiter gebracht als Grenoble, wo die δυσχωρίαι zu suchen wären, die bei der Annahme des Iserethals als Marschrichtung die ersten Angriffe der Bergvölker begünstigten.

39) Buchstäblich darf allerdings dieser Ausdruck nicht genommen werden, da die Rhone bei Lyon einen scharfen Winkel macht, den Hannibal sicher abschnitt, aber im Allgemeinen trifft er zu; wenigstens ebensogut wie die Vergleichung der „Insel“ mit einem Dreieck, dem ägyptischen Delta ähnlich. Hätte Polybius nur den Ort bezeichnet, wo Hannibal das Thal der Rhone verließ, so wären fast alle Zweifel gehoben. Er sagt darüber aber kein Wort. Vgl. S. 147, Anm. 33.

südlicher Richtung bei Montmelian wieder an die Isere und an ihr hinauf bis zum kleinen Bernhard zu gelangen[40].

Zehn Tage lang ging der Marsch durch die Ebene ohne alle Schwierigkeit. Die allobrogischen Häuptlinge, welche, wie es scheint, aus der Wegelagerei ein Geschäft machten, scheuten die Reiterei Hannibals und die ihn begleitenden Gallier. Als aber die Letzteren nach Hause zurückgekehrt waren, und Hannibal nun die engen Schluchten der Berge betrat, fand er den Weg besetzt, wo mit Gewalt durchzudringen unmöglich war[41]. Er erfuhr von seinen Wegweisern, daß die Feinde während der Nacht sich in ihre nahe liegende Stadt zu begeben und nur den Tag über die Höhen besetzt zu halten pflegten. Er ließ also in der Nacht von Leichtbewaffneten den Paß besetzen. Die Angriffe der Barbaren, welche nun Tags darauf erfolgten, und den langsam sich fortwindenden Zug in Unordnung brachten, waren von keiner ernstlichen Gefahr für das Heer und wurden mit Erfolg zurückgewiesen. Doch war der Verlust vieler Saumthiere und werthvoller Vorräthe zu beklagen, worauf es wahrscheinlich die Barbaren hauptsächlich abgesehen hatten. Einen kleinen Ersatz gewährte die Einnahme des Fleckens[42] in der Nähe dieses Engpasses, worin sich eine Menge Saumthiere, Pferde und Gefangene, sowie auch Mundvorrath für einige Tage vorfand.

---

40) Diese Ansicht ist entwickelt und begründet von Cramer und Wickham (Dissertation on the Passage of Hannibal over the Alps 1820) und neuerdings wieder bestätigt von W. J. Law (The Alps of Hannibal 1866) in Quarterly Review Vol. 123. Art. 8. Das einzige Bedenken scheint mir dabei die angenommene Uebersteigung des Mont du Chat bei Chevelu. Auf diesem Wege wäre Hannibal an den See von Bourget gekommen. Wie kann man es für möglich halten, daß Polybius diesen nicht nannte? Könnte man nicht den Weg über les Echelles nach Chambery annehmen und bei les Echelles die *δυσχωρίαι* suchen, wo Hannibal von den Bergbewohnern zuerst der Weg verlegt wurde? Es wird dies zum Theil davon abhangen, ob bei les Echelles außer den „Leitern" es auch noch einen für Thiere gangbaren Weg gab.

41) Nach Cramer und Wickham am Chevelu-Paß im Mont du Chat.

42) Polybius nennt keinen Namen, der, wenn er ihn auch hätte nennen können und wollen, von seinen Lesern zu den *ἀδιανοήτοις καὶ κρουσματικαῖς λέξεσιν* (III, 36. §. 3), d. h. unverständlichen, leeren Tönen würde gerechnet worden sein. Bei der Annahme des Marsches an der Isere entlang kann man Cularo (später Gratianopolis, jetzt Grenoble) annehmen; wenn der Chevelu-Paß über den Mont du Chat eingeschlagen wurde, so mag das jetzige Bourget die Stadt gewesen sein; ging Hannibals Weg über les Echelles, so war es Chambery.

Nachdem Hannibal seinen Truppen einen Rasttag vergönnt hatte, marschirte er weiter. Am vierten Tage kamen ihm die Eingeborenen entgegen mit Baumzweigen und Kränzen als Zeichen des Friedens in den Händen und mit der Bitte um friedlichen Durchmarsch durch ihr Land. Sie brachten Vieh und boten Geißeln zum Unterpfand ihrer Treue. Hannibal ahnte wohl, daß alle diese Zeichen der Ergebenheit nur darauf berechnet wären, ihn zu täuschen und sorglos zu machen. Er nahm daher zwar ihre Anerbietungen an, traf aber zugleich vorsichtige Anordnungen, indem er sein Gepäck und die Reiterei vorausschickte und mit dem Fußvolk den Zug deckte. So gelangte der schwerfällige Theil des Heeres zuerst durch die schwierigsten Stellen und war in ziemlicher Sicherheit, als am dritten Tage plötzlich die verrätherischen Barbaren angriffen. Sie schwärmten auf die Höhen zu beiden Seiten des Weges, rollten und warfen Steine auf den langen Zug und es gelang ihnen, eine große Anzahl von Thieren und Menschen zu tödten. Hannibal war gezwungen, eine Nacht getrennt von seinem Troß und der Reiterei zuzubringen[43]. Damit war aber auch die Gefahr überwunden. Die Feinde wagten seitdem nur noch wenige vereinzelte Versuche zur Plünderung des Gepäcks, und bald darauf erreichte Hannibal den Gipfel des Passes, am neunten Tage, nachdem er die Ebene verlassen hatte.

Dort auf jener öden Höhe, umragt von eisbedeckten Gipfeln, lagerten sich die Söhne des brennenden Libyens und des sonnigen Spaniens. Es war gegen Ende October und der Boden war schon mit frischem Schnee bedeckt[44]. Wohl mochte den vor Kälte starrenden, von Strapatzen, Kämpfen und Hunger erschöpften Männern das Herz schwer sein, wenn sie die Mühseligkeiten, die ihrer noch warteten, maßen nach denen, die sie bereits überstanden[45]. Hannibal versuchte ihren Muth zu heben, indem er ihren Blick nach Italien richtete, das sich am Fuße der erstiegenen Berge weithin ausdehnte wie ein gelobtes Land, das Ziel ihrer Hoffnungen und der Lohn ihrer Ausdauer. Dann nach zweitägiger Rast begann der Thalmarsch. Bei diesem wurde das Heer von keinen Feinden mehr be-

43) Polyb. III, 53. §. 5 *περί τι λευκόπετρον ὀχυρόν*; ob dies ein weißer Fels und die heutige Roche Blanche am Fuße des Passes über den kleinen Bernhard ist, oder nur ein beliebiger kahler Fels, wage ich nicht zu entscheiden.

44) Polyb. III, 54. §. 1.

45) Polyb. III, 54. §. 1 *θεωρῶν τὰ πλήθη δυσθύμως διακείμενα καὶ διὰ τὴν προγεγενημένην ταλαιπωρίαν καὶ διὰ τὴν ἔτι προσδοκωμένην.*

lästigt, aber desto größer waren die Schwierigkeiten, welche die Natur entgegenstellte. Der Schnee bedeckte gefährliche Stellen und brach unter den Füßen ein. Viele stürzten in die Abgründe. Eine Strecke des Weges war durch Lawinen weggerissen und ungangbar. Eine Umgehung dieser Stelle über einen Gletscher[46] wurde versucht. Aber hier war der frischgefallene, weiche Schnee schnell zertreten. Auf dem darunter liegenden abschüssigen Eise glitten die Fußgänger aus, die Pferde durchschlugen es mit den Hufen und blieben darin stecken. Hannibal mußte Halt machen und den zerstörten Weg durch Stützmauern von unten auf wiederherstellen. Das ganze Heer legte Hand an. So gelang es in einem Tage, den Weg für Pferde und Saumthiere wieder gangbar zu machen[47]. Aber es kostete noch drei Tage Arbeit, ehe die Numidier den Weg für die Elephanten breit und fest genug gemacht hatten. Endlich war auch das letzte Hemmniß überwunden. Das Heer stieg jetzt ungehindert aus der Schneeregion in breitere grünende Thäler und in weiteren drei Tagen lagerte es am Fuß der Alpen.

So war endlich das Ziel erreicht, aber mit welchen Opfern! Von den 59,000 auserlesenen Kriegern, mit denen Hannibal aus Spanien marschirt war, hatten die Kämpfe und mehr noch die Strapatzen des Zuges 33,000 hingerafft. Nur 8000 spanische und 12,000 libysche Fußsoldaten und 6000 Reiter standen auf dem Platze, wo der eigentliche Kampf erst beginnen sollte. Und diese waren in einem Zustande, der selbst bei Feinden Mitleid erwecken konnte. Entbehrungen, Mühseligkeiten, Wunden, Hunger, Kälte und Ermattung hatten ihnen fast das Ansehen von Menschen genommen und geistig wie körperlich sie verwildert[48]. Mit dem Staunen über Hannibals großartiges Unternehmen mischt sich die Verwunderung, daß er das erreichte Ziel solchen Preises werth hielt, und

---

46) Was Polybius (III, 55) beschreibt, scheint Nichts anderes als ein Gletscher zu sein. Ob und wo sich ein solcher in der Nähe des Passes befindet oder befand, mögen die Mitglieder eines Alpenclubs bestimmen.

47) Bei dieser Gelegenheit wurden nach Livius' Bericht (XXI, 37) die Felsen durch Feuer und Essig mürbe gemacht. Was soll man zu einer solchen Angabe sagen, die fast aussieht wie ein schlechter Witz? Baumstämme (arboribus circa immanibus deiectis detruncatisque) mögen wohl in jener Gegend ebenso selten gewesen sein, wie Essig, was auch die Wirkung von Essig auf heißen Stein sein mag.

48) Polyb. III, 60. §. 6. *Οἵ γε μὴν σωθέντες καὶ ταῖς ἐπιφανείαις καὶ τῇ λοιπῇ διαθέσει διὰ τὴν συνέχειαν τῶν προειρημένων πόνων οἷον ἀποτεθηριωμένοι πάντες ἦσαν.*

daß er dennoch im Stande war, durch den glänzendsten Erfolg seinen Plan zu rechtfertigen. Aber es ist unmöglich anzunehmen, daß Hannibal vorausgesehen habe, wie viele Opfer sein Zug und besonders die Uebersteigung der Alpen fordern würde. Die Angriffe der Bergbewohner zwar können nicht so gefährlich gewesen sein, wie sie in der Erzählung der Geschichtschreiber ausgemalt sind; aber sie vermehrten doch wesentlich die Mühen des Marsches und die Entbehrungen des Heeres durch die Verluste, die sie beim Troß verursachten[49]. Hannibal war gewiß berechtigt zu erwarten, daß diese Völkerschaften ihn als Freund ihrer Landsleute am Po aufnehmen und unterstützen würden, und daß sie zu diesem Zwecke längst von den Insubrern gewonnen worden wären. Statt dessen belästigten sie ihn und hielten ihn auf, wohl mehr von Raubsucht als von Feindseligkeit getrieben. Dieses war um so verhängnißvoller, da Hannibal in zu später Jahreszeit in die Alpenregion kam. Ob sein Ausmarsch von Neu-Karthago schon über Gebühr verzögert worden war, ob er zwischen dem Ebro und den Pyrenäen oder später in Gallien länger aufgehalten wurde, als er erwartet hatte, oder ob er von den Entfernungen und Schwierigkeiten des Weges trotz aller Erkundigungen keine richtige Vorstellung hatte, können wir nicht mehr ermitteln. Daß aber die Kälte und Wildheit der Hochalpen mehr als alles Andere seinen Leuten verderblich wurde, kann keinem Zweifel unterliegen. Fünfzehn Tage mit Waffen und Gepäck auf solchen Wegen marschiren, wie sie nur die Natur und der Tritt der Menschen und Thiere auf den höchsten und steilsten Bergen Europa's geschaffen, und fünfzehn Nächte unter freiem Himmel zubringen, wo durch die Schluchten der Berge und von den Gletschern herunter schon im October eisige Winde wehen, das allein war genügend, ein Heer zu Grunde zu richten. Was muß das Loos derer gewesen sein, welche aus Erschöpfung nicht weiter konnten, oder wegen Krankheit und Wunden zurückgelassen werden mußten? Es ist bezeichnend, daß hier (wie überhaupt bei den Kriegen der Alten so selten), von Verwundeten und Erkrankten keine Rede ist. Unzweifelhaft verursachte jede ernstliche Verwundung und Erkrankung den Tod, besonders auf einem Marsche, wo kaum der kräftige Mann weiter zu kommen vermochte. Ein wie spätes Product der Civilisation und Menschenliebe die Sorge für die Verwundeten und Kranken im Kriege ist, hat die neuere und neueste Geschichte gezeigt.

---

49) Polyb. III, 60. §. 3 u. 4.

Eine kurze Zeit der Erholung war nöthig, ehe Hannibal daran denken konnte, den eigentlichen Feldzug zu eröffnen, in einer Zeit, wo unter gewöhnlichen Umständen die Soldaten die Winterquartiere bezogen. Dann wandte er sich gegen die Tauriner, einen ligurischen Stamm, der, in Feindschaft mit den Insubrern, die dargebotene Bundesgenossenschaft zurückgewiesen hatte. In drei Tagen war ihr Haupt-Flecken erobert, die waffenfähige Mannschaft zusammengehauen[50] und allen Nachbarvölkern klar gemacht, daß sie nur zwischen Anschluß an Hannibal und Vernichtung die Wahl hatten. So fielen denn sämmtliche Stämme, Ligurier sowohl als Gallier, im obern Pothale den Karthagern zu. Nur die weiter nach Osten wohnenden zögerten noch, aus Furcht vor den römischen Heeren, die in ihrem Lande standen[51]. Um auch sie noch in diesem Jahre zum Anschluß zu vermögen, fand Hannibal es geboten, den Römern sofort entgegenzugehen und sie zur Schlacht zu zwingen.

Es war wohl kaum nöthig für Hannibal, seine Krieger zur Tapferkeit anzufeuern. Was sie bisher geleistet hatten, bürgte für ihr Verhalten in der Folge. Dennoch suchte Hannibal, wie erzählt wird, ihnen vor Augen zu führen, wie selbst der Tod für tapfere Männer kein Schrecknis ist, wenn Tod oder Sieg die einzige Rettung aus verzweifelter Lage bietet. Er ließ vor dem versammelten Heer einige gefangene Gallier fragen, ob sie auf Leben und Tod mit einander kämpfen wollten, wenn der Kampfpreis für den Siegenden Freiheit und Waffenschmuck wäre. Und als alle wie ein Mann mit Freuden sich bereit erklärten, für die Freiheit ihr Leben zu wagen, ließ Hannibal nach dem Loose eine Anzahl Kämpferpaare auswählen. Die vom Loose bestimmten kämpften wie Helden und wurden als Glückliche beneidet von denjenigen ihrer Gefährten, welche das Loos nicht traf. So zeigten elende, gefangene Barbaren, was dem Krieger ziemt, der um den höchsten Kampfpreis ringt, und Hannibals Soldaten waren nicht gewillt, sich von ihnen beschämen zu lassen.

Die Römer hatten, wie es scheint, aus der Erinnerung ihres frühern Krieges das Gefühl der Ueberlegenheit über die Karthager. Sie wußten nicht, welche Wandelung im karthagischen Heere vorgegangen war; wie statt der gallischen Söldner jetzt libysche und spanische Unterthanen und

50) Nach Appian (VII, 5) τοὺς αἰχμαλώτους ἔσφαξεν ἐς κατάπληξιν τῆς ἄλλης Κελτικῆς.

51) Polyb. III, 60. §. 12 τινὲς δὲ καὶ συστρατεύειν ἠναγκάζοντο τοῖς Ῥωμαίοις.

Bundesgenossen die Hauptmacht der punischen Heere bildeten. Von der Feldherrngröße Hannibals hatten sie natürlich keine Ahnung. Sie waren also tollkühn und siegesgewiß und wie Scipio schon in Gallien es gewagt hatte, dem Hannibal mit geringer Macht entgegenzugehen, so nahm er auch jetzt keinen Anstand. Er zog von Placentia aus auf dem linken Ufer des Po aufwärts, überschritt den Ticinus und befand sich auf einmal einem bedeutenden Reitercorps gegenüber, welches Hannibal, am Po auf derselben Seite abwärts marschirend, auf Kundschaft vorausgeschickt hatte. So entspann sich zwischen Po und Tessin das erste Gefecht auf italischem Boden. Es war keine wirkliche Schlacht. Von dem Fußvolk kamen blos die römischen Leichtbewaffneten zum Schlagen. Aber der Zusammenstoß war heftig und die Römer wurden nach tapferer Gegenwehr ganz entschieden geworfen. Scipio selbst gab seinen Reitern das Beispiel der Tapferkeit. Aber er wurde verwundet und verdankte seine Rettung nur dem Heldenmuthe seines jugendlichen Sohnes, des späteren Siegers von Zama, der an der Seite des Vaters kämpfte, oder wie andere Berichte melden, einem ligurischen Sklaven. Scipio konnte jetzt nicht daran denken, mit seinem Fußvolk die Schlacht zu wagen. Die ebene Gegend war für die überlegene karthagische Reiterei ein zu günstiges Feld. Er machte also einen eiligen und sogar übereilten Rückzug nach Placentia, auf dem er eine Abtheilung von 600 Mann preisgab, welche die Brücke über den Po deckten, bis sie abgerissen war, aber, minder glücklich als Horatius Cocles in der guten alten Zeit, sämmtlich gefangen wurden.

Hannibal mußte, um über den Po zu gelangen, eine Strecke aufwärts marschiren, bis er eine Stelle fand, wo die Elephanten und Reiter übersetzen konnten und wo er für Fußvolk und Troß eine Brücke schlagen ließ. Dann rückte er auf Placentia los, in dessen Nähe der Consul Scipio ein festes Lager bezogen hatte. Wie es scheint, überschritt er das Flüßchen Trebia, das, von den Apenninen nach Norden fließend, westlich nahe bei Placentia in den Po fällt. So waren beide Heere in unmittelbarer Nähe von einander, Hannibal eifrig bedacht, eine Entscheidungsschlacht herbeizuführen, Scipio aber durch seinen schlechten Erfolg hinlänglich von dem Eifer bekehrt, den er anfänglich gezeigt, und nun auch durch seine Wunde zur Unthätigkeit gezwungen. Es war ein großes Glück für die Römer, daß sie die Befestigung von Placentia und Cremona schnell betrieben hatten. Ohne diese festen Punkte hätten sie sich am Po nach Hannibals Erscheinen nicht halten können und die Mitwirkung der Gallier wäre jetzt und in den

folgenden Kriegsjahren für Hannibal viel kräftiger gewesen, hätten ihnen die Römer nicht in jenen Festungen auf dem Nacken gesessen.

Die Gallier hatten sich noch nicht in Masse für Hannibal erklärt. Die meisten waren bereit, von Rom abzufallen, andre schwankten in ihrer Treue, nur wenige hielten noch zu ihnen und stellten Hülfstruppen. Aber auf diese konnte sich Scipio fürder nicht verlassen. In einer Nacht brachen ihrer über 2000 mit Gewalt aus dem römischen Lager, nachdem sie die Posten am Ausgang überwältigt hatten, und stellten sich bei Hannibal ein. Dieser schickte sie belobt und mit Versprechungen nach Hause, um die Ihrigen zum Abfall von Rom zu reizen. Er stand in lebendigem Verkehr mit sämmtlichen Völkerschaften rings umher und sehnte sich nach der Gelegenheit, einen entscheidenden Schlag zu thun, und den Galliern Vertrauen zu seiner Hülfe einzuflößen.

Scipio seinerseits suchte eine Schlacht zu vermeiden, und weil er sich in der ebenen Gegend von Placentia nicht sicher fühlte, marschirte er in einer Nacht mit möglichster Stille aus dem Lager, um höher hinauf an der Trebia, wo die letzten Ausläufer der Apenninen an den Fluß stoßen, einen günstigeren Lagerplatz zu gewinnen. Bei der unmittelbaren Nähe Hannibals war diese Bewegung gewiß mit großer Gefahr verbunden, denn höchst wahrscheinlich ging Scipio's Marsch am karthagischen Lager vorbei. Er blieb daher trotz der angewandten Sorgfalt nicht unbemerkt. Hannibals Reiter waren den Römern auf der Ferse und hätten sie sich nicht mit der Plünderung des verlassenen Lagers aufgehalten, so wäre es Scipio schwer gefallen, ohne großen Verlust auf das linke (westliche) Ufer der Trebia zu gelangen und dort auf einem Hügel ein festes Lager anzulegen. Hier war er nun in Sicherheit und konnte ruhig die Ankunft seines Collegen Sempronius erwarten, der mit seinem Heere aus Sicilien herbeieilte.

Sempronius war, wie wir gesehen haben, im Sommer mit zwei Legionen nach Sicilien abgegangen. Dort hatte er Vorbereitungen zu einer Landung in Africa gemacht, war aber durch die Rührigkeit, mit der die Karthager auch in Sicilien den Krieg eröffnet hatten, hinlänglich beschäftigt worden. Schon vor seiner Ankunft hatte sich ein karthagisches Geschwader von zwanzig Schiffen in den sicilischen Gewässern gezeigt. Drei Schiffe davon waren von einem Sturme in die Meerenge von Messana verschlagen und dort von der syracusanischen Flotte, mit der der alte König Hiero die Ankunft des Consuls erwartete, aufgebracht

worden. Von den Gefangenen erfuhr Hiero, daß eine karthagische Flotte unterwegs sei, um Lilybäum zu überraschen und die alten Freunde Karthago's zum Aufstande gegen Rom zu bewegen. Von dieser Nachricht wurde sogleich der Prätor M. Aemilius, der in Sicilien befehligte, in Kenntniß gesetzt, die Besatzung von Lilybäum wurde gewarnt, die römische Flotte in Bereitschaft gehalten, rings um die Küste Posten aufgestellt, die Ankunft der feindlichen Flotte anzuzeigen, und Boten in alle Städte entsandt, die größte Wachsamkeit einzuschärfen. Die karthagische Flotte von fünfunddreißig Segeln, als sie sich Lilybäum näherte, fand daher die Römer alarmirt. Die Hoffnung, die Stadt zu überfallen, war vereitelt. So entschlossen sich die Karthager, der römischen Flotte den Kampf anzubieten und erwarteten sie vor dem Hafen. Wie viel Schiffe die Römer hatten, wird nicht berichtet. Nur das erwähnt Livius (XXI, 49), daß die römischen Schiffe mit zahlreicheren und besseren Truppen bemannt waren. Daher versuchten auch die Karthager dem Entern auszuweichen und mit den Schiffsschnäbeln die römischen Schiffe in den Grund zu bohren. Aber das gelang ihnen nur mit einem einzigen Schiffe und auch dieses wurde als Wrack später von den Römern in den Hafen geschleppt und gerettet. Dagegen wurden sieben karthagische Schiffe umzingelt und mit der Bemannung (1700 Mann) genommen. Die übrigen entkamen durch die Flucht. Wiederum war ihr eigenes Element, die See, den Karthagern ungünstig, während sie unter Hannibals Leitung zu Lande die bisherige Ueberlegenheit der Römer fast in Vergessenheit brachten.

Mittlerweile war Tiberius Sempronius mit seiner Flotte von 160 Schiffen und mit zwei Legionen in Sicilien angekommen und vom Könige Hiero mit der Aufmerksamkeit empfangen worden, die dem Vertreter der Majestät des römischen Volkes gebührte. Hiero führte dem Consul seine ausgerüstete Flotte zu, brachte ihm auf seinem Admiralschiffe seine Huldigung und seine Wünsche für das Glück der römischen Waffen entgegen und versprach, jetzt als Greis ebenso treu und ausdauernd sich zu beweisen, wie er in seinem Mannesalter im früheren Kriege gethan. Er erbot sich, die römischen Legionen und Seeleute auf seine Kosten mit Kleidung und Mundvorrath zu versehen und machte dann Mittheilungen über den Zustand der Insel und die Pläne der Karthager. Die beiden Flotten segelten vereinigt nach Lilybäum. Hier fanden sie, daß der karthagische Handstreich mißlungen und die Stadt ganz gesichert war. Hiero kehrte daher mit seiner Flotte nach Syracus zurück. Sempronius segelte

nach Malta, welches ihm von dem karthagischen Befehlshaber Hamilkar, dem Sohne Gisgos, sammt der Besatzung von nahe an 2000 Mann übergeben wurde. Diese Gefangenen sowie die 1700 aus dem Seetreffen wurden sofort als Sklaven verkauft, mit Ausnahme von drei edlen Karthagern. Dann suchte Sempronius die karthagischen Schiffe auf, welche mittlerweile die italischen Gewässer unsicher machten. Er vermuthete sie bei den liparischen Inseln, fand sie aber dort nicht und hatte, nach Sicilien zurückgekehrt, eben die Kunde erhalten, daß sie die italische Küste bei Vibo verwüsteten, als die Nachricht von Hannibals Zug über die Alpen ihn zu schleunigem Aufbruch nach dem nordischen Kriegsschauplatze bestimmte[52]. Er übergab seinem Legaten Sextus Pomponius fünfundzwanzig Schiffe, zum Schutz der italischen Küste, verstärkte die Flotte des Prätors M. Aemilius in Lilybäum bis auf fünfzig und schickte die übrigen Schiffe mit Truppen das adriatische Meer hinauf nach Ariminum. Er selbst folgte diesen nach der Ordnung der sicilischen Angelegenheiten mit zehn Schiffen; den Rest des Heeres, der auf den Schiffen nicht untergebracht werden konnte, ließ er den ganzen langen Weg zu Lande marschiren, nicht in militärischer Ordnung und unter militärischem Befehl, sondern er entließ die Soldaten in Sicilien unter der eidlichen Verpflichtung, sich an einem festgesetzten Tage in Ariminum zu stellen, jedem Einzelnen überlassend, wie er es für gut fände, den Weg zurückzulegen[53].

---

52) Wahrscheinlich ging diese Nachricht und die Weisung des Senates Sicilien zu verlassen von Rom ab, sobald dort Scipio von Hannibals Marsch sichere Kunde eingesandt hatte. Als Scipio den Entschluß faßte, seine Legionen nach Spanien zu senden, mußte er wünschen, an deren Stelle die sicilischen Legionen des Sempronius zu seiner Unterstützung gegen Hannibal am Po zu haben. Kam also die Meldung etwa Anfang November nach Sicilien, so konnte Sempronius Mitte December in Ariminum sein.

53) In der im Texte angegebenen Weise lassen sich die abweichenden Angaben von Polybius (III, 61) und Livius (XXI, 51) über die Zurücklegung des Weges von Sicilien nach Ariminum vereinigen. Polybius erwähnt nur den Landmarsch, Livius nur die Seefahrt. Beide aber mit solcher Bestimmtheit, daß ihre Angaben nicht ohne Weiteres verworfen werden können. Polybius' Autorität steht hoch, aber auch er macht zuweilen Irrthümer und hat Manches übergangen. Die Ereignisse in Sicilien im Jahre 218 erwähnt er nur höchst oberflächlich. Die Kunde davon verdanken wir fast ausschließlich dem Livius. Dieser hatte jedenfalls darüber einen zuverlässigen Zeugen. Zudem ist es nicht ersichtlich, warum Sempronius die Schiffe, die er in Sicilien nicht zurückließ — und das mußten doch fast hundert sein (vgl. Liv. XXI, 17) — nicht benutzen sollte, den größten Theil seiner Truppen ohne Ermüdung nach Ariminum zu bringen.

Von Ariminum aus gelangte Sempronius an die Trebia, wo er sich ohne Schwierigkeiten mit Scipio vereinigte[54]. Das römische Heer belief sich jetzt auf mehr als 40,000[55] und war dem karthagischen an Zahl überlegen. Die Lage Hannibals hatte sich indessen in der letzten Zeit sehr gebessert, indem durch den Verrath eines latinischen Hauptmannes aus Brundusium der Ort Clastidium (Casteggio bei Montebello) westlich von Placentia, wo sich die Magazine der Römer befanden, in seine Gewalt gekommen war. Er hatte jetzt Ueberfluß an Lebensmitteln, während das aufs Doppelte vermehrte römische Heer gewiß aufs empfindlichste den Verlust der Vorräthe fühlte, die für dasselbe bestimmt waren. Unter diesen Verhältnissen war es natürlich, daß Sempronius eine Schlacht wünschte. Er war nicht den weiten Weg von Sicilien herbeigekommen, um sich an der Trebia in einem verschanzten Lager einzuschließen und ruhig zuzusehen, daß Hannibals Anhang im cisalpinischen Gallien jeden Tag zunahm. Wozu, so mochte er fragen, standen zwei consularische Heere dem Feinde gegenüber, als um ihn anzugreifen und zu schlagen[56]. Er hatte in seiner Provinz nur Erfolge gehabt und war an der glänzendsten Waffenthat, der Eroberung Karthago's, durch die unzeitige Versetzung nach

54) Es ist auffallend, daß er dies ungehindert von Hannibal bewerkstelligte. Der Weg von Ariminum an die Trebia geht durch eine ununterbrochene Ebene, und führte in der Nähe von Placentia an Hannibals Lager vorbei, der durch seine numidischen Reiter gewiß leicht vom Marsch der Römer Kunde erhalten mußte. Aus diesem Grunde hat man vermuthet, Hannibals Lager sei auf der westlichen Seite der Trebia gewesen, und das des Scipio auf der östlichen, in offenbarem Widerspruch mit Polybius' Angabe (S. weiter unten S. 161). Aber die Schwierigkeit wird durch diese ungerechtfertigte Annahme nicht beseitigt. Die Trebia war kein Hinderniß für die feindliche Reiterei. Sogar nachdem sie in der Nacht vor der Schlacht, die bald erfolgte, durch plötzlichen Regen hoch angeschwollen war, watete das römische Fußvolk hindurch. Hätte also auch Hannibal auf der westlichen Seite gestanden, so war er doch im Stande, auch von dort aus Kundschaft über des Sempronius Marsch einzuziehen, und ihm entgegenzugehen. Da unsre Quellen keine Erklärung geben für die unbehelligte Vereinigung der römischen Heere, so müssen wir uns damit begnügen sie einfach anzunehmen. Es sei als eine Vermuthung ausgesprochen, daß Hannibal zufällig mit der Einnahme von Clastidium beschäftigt, und daher mit einem Theile seines Heeres mehrere Meilen westlich von der Trebia stand.

55) Polyb. III, 72. §. 11. Nach Livius (XXI, 55) 18,000 Römer, 20,000 Bundesgenossen, außerdem cenomanische Hülfsvölker und 4000 Reiter, also 42,000 ohne die Cenomanen.

56) Vgl. Liv. XXI, 52 init.

Gallien verhindert worden. Jetzt konnte er vielleicht dennoch mit einem Schlage den Krieg beendigen, wenn er Hannibal und sein Heer vernichtete. Siegte er, so hatte er den Ruhm für sich allein, da Scipio von seiner Wunde noch nicht geheilt war, und er also den ungetheilten Befehl über das ganze Heer führte. Polybius schildert den Entschluß des Sempronius nicht als die Folge vernünftiger Berechnung und der Nothwendigkeit der Lage, sondern er wirft ihm Unbedachtsamkeit und Eitelkeit vor[57] im Gegensatz zu dem vorsichtigen Scipio, der die Annahme der Schlacht widerrathen haben soll. Wir können nicht entscheiden, ob Polybius darin Recht hat. Es ist wohl möglich, daß Sempronius, ebenso wie anfangs Scipio den Feind gering schätzte, den Sieg für sicher hielt und den Ruhm für sich zu gewinnen bedacht war. Aber es ist nicht schwer zu erkennen, daß Polybius in seinem Urtheile Scipio begünstigt, und die Schuld an der folgenden Niederlage so viel wie möglich auf Sempronius' Schultern zu wälzen bemüht ist. Es ist viel werth, wenn ein Feldherr oder Staatsmann dem Geschichtschreiber seiner Thaten nahe steht. Polybius, der Freund der Scipionen, konnte nicht umhin in der Gesellschaft des scipionischen Kreises die Anschauungen zu gewinnen, die sich am besten mit dem Ruhme der Familie vertrugen und er hat sein Möglichstes gethan diese Anschauungen zur Geltung zu bringen.

Die beiden Heere standen in kurzer Entfernnng von einander durch die Trebia getrennt; Hannibal näher bei Placentia auf dem rechten, östlichen Ufer der Trebia, die Consuln höher den Fluß hinauf am linken. Ein Reitergefecht war scheinbar zu Gunsten der Römer ausgefallen und hatte die Zuversicht des Semrponius erhöht. Darauf hatte Hannibal gerechnet. Er sah, daß die Römer den Kampf nicht mehr lange aufschieben würden[58], wählte sich mit seinem sichern Feldherrnblick das Schlachtfeld und traf die Vorbereitungen zur Entscheidung.

Unweit des römischen Lagers, aber auf der entgegengesetzten Seite der Trebia, war ein altes Flußbett, mit hohen Rändern und ganz mit Gestrüpp überwachsen, worin Fußvolk und sogar Reiter verborgen liegen konnten. Hier befahl Hannibal seinem jungen, feurigen Bruder Mago[59]

---

57) Polyb. III, 70. §. 7 *ὑπὸ τῆς φιλοδοξίας ἐλαυνόμενος καὶ καταπιστεύων τοῖς πράγμασι παραλόγως ἔσπευδε κρῖναι δι' αὑτοῦ τὰ ὅλα κτλ.*

58) Polyb. III, 70. §. 13.

59) Polyb. III, 81. §. 6 *ὄντα νέον μὲν ὁρμῆς δὲ πλήρη καὶ παιδομαθῆ περὶ τὰ πολεμικά.*

sich mit 1000 auserwählten Reitern und ebensoviel Mann zu Fuß vor Tagesanbruch in den Hinterhalt zu legen. Dann schickte er die Numidier über den Fluß gegen das römische Lager, um diese zum Kampfe herauszulocken. Was er erwartet hatte, geschah. Sobald die Römer am frühen Morgen der Numidier ansichtig wurden, ließ Sempronius seine 4000 Reiter ausrücken und das ganze Fußvolk folgen, ehe noch die Soldaten Zeit gehabt hatten das Frühstück einzunehmen. Die Numidier wichen über den Fluß zurück, die römische Reiterei und das Fußvolk folgten. Es war ein feuchtkalter Tag gegen die Mitte des Winters. Schneegestöber erfüllte die Luft. In der Nacht war auf den Bergen ein starker Regen gefallen und die Trebia war so hoch geschwollen, daß den durchwatenden Soldaten das Wasser bis an die Brust ging. Von Kälte erstarrt und von Hunger geschwächt, kamen sie auf dem rechten Ufer an und fanden sich bald dem Heere Hannibals gegenüber, welches in langer Schlachtordnung, das Fußvolk, 20,000 Mann stark, in der Mitte, 10,000 Reiter und die Elephanten auf den Flügeln, sie erwartete. Hannibal hatte dafür gesorgt, daß seine Leute ausgeruht, und durch das eingenommene Frühmahl gestärkt der kommenden Anstrengung gewachsen wären. So entspann sich der Kampf, und gleich von Anfang an entschwand den Römern jede Aussicht auf Sieg. Die überlegene karthagische Reiterei warf die römische auf beiden Seiten, und griff, vereint mit den Elephanten, die Legionen in der Flanke an, welche schon mit dem libyschen, gallischen und spanischen Fußvolk handgemein waren. Dennoch hielten die Römer eine Zeitlang muthig Stand, bis plötzlich Mago und seine 2000 Mann aus dem Hinterhalt hervorbrachen und sie im Rücken faßten. Jetzt entstand unter ihnen Schrecken und Unordnung. Nur 10,000 Mann im mittleren Vordertreffen hielten fest zusammen, schlugen sich durch die gegenüberstehenden gallischen Haufen und bahnten sich den Weg gerade aus nach Placentia; der Rest des römischen Fußvolkes wandte sich in vollständiger Auflösung zurück nach dem Flusse, um durch diesen hindurch das Lager zu erreichen. Hier wurde der größte Theil von der zahlreichen Reiterei der Karthager zusammengehauen oder von den Elephanten zertreten. Viele kamen in den eiskalten Fluthen der Trebia um. Einigen gelang es das Lager zu erreichen. Andre, besonders die nach rechts und links zerstobene Reiterei schloß sich an das Corps der 10,000 an, welches allein in Reih und Glied einen geordneten Rückzug nach Placentia machte. Die

Verfolgung wurde eifrig fortgesetzt, bis endlich ein kalter Regen und Schnee die Sieger in ihre Zelte trieb [60].

Das Unwetter dauerte in der Nacht fort. Unter seinem Schutze gelang es Scipio [61] mit dem Rest des geschlagenen Heeres von seinem Lager auf Flößen über die Trebia zu setzen, und unbemerkt von den ermüdeten Siegern Placentia zu erreichen [62]. Dort und in Cremona, geschützt durch die vor Kurzem erst errichteten Mauern, brachten die Trümmer der vier Legionen den Rest des Winters zu. Alle Zufuhr von der umliegenden Landschaft war ihnen abgeschnitten, da Hannibal jetzt die ganze Gegend beherrschte, und die Gallier sich massenweise gegen die Römer erhoben. Aber die Schifffahrt auf dem Po war frei. Den bewaffneten Fahrzeugen der Römer konnte offenbar Hannibal mit den Flußkähnen der Eingebornen keinen Widerstand leisten, und so blieben die römischen Colonisten und Soldaten mit dem Nothwendigen versehen.

---

60) Nach Polybius kamen alle Elephanten bis auf einen vor Kälte um; nach Livius (XXI, 58 extr.) hatte Hannibal später noch mehr als sieben. — Es ist sonderbar, daß ein Zweifel darüber hat entstehen können, ob die Schlacht auf dem rechten oder auf dem linken Ufer der Trebia stattfand. Trotz der entgegenstehenden Behauptung Mommsens (Röm. Gesch. I. S. 599) ist Polybius' Erzählung nur vereinbar mit der Annahme, daß das Schlachtfeld auf dem rechten Ufer war. S. Peter, Studien zur Röm. Gesch. S. 35 ff. Uebrigens ist die Möglichkeit des Zweifels ein Beleg zu dem, was oben (S. 147) von der mangelnden Schärfe in geographischen und topographischen Beschreibungen der Alten gesagt ist. Wenn neuere Schriftsteller (wie Rospatt, Feldzüge des Hannibal S. 14) aus angeblich strategischen Deductionen die Angabe des Polybius einfach verwerfen, und das Entgegengesetzte von dem annehmen, was er sagt, so ist das die baarste Willkür. Zutreffend sagt Arnold (Hist. of Rome III. p. 96) It is not explained by any existing writer, how Sempronius was able to effect his junction with his colleague without any opposition from Hannibal. (Das ist nämlich der Grund, der die Annahme veranlaßt hat, Scipio's Lager habe sich auf dem rechten Ufer der Trebia befunden.) But so much in war, depends upon trifling accidents, that it is vain to guess where we are without information.

61) Ueber das Verbleiben des Sempronius während und nach der Schlacht wird Nichts berichtet. Wahrscheinlich stand er im Vordertreffen und schlug sich mit den 10,000 nach Placentia durch.

62) Liv. XXI, 56. Livius erwähnt diesen Umstand nicht, aus dem zum Ueberflusse ganz deutlich hervorgeht, daß das römische Lager nicht, wie Mommsen annimmt, auf der rechten Seite der Trebia, ebenso wie Placentia, lag, sondern auf der linken, und ferner, daß in der Nähe von Placentia keine Brücke über die Trebia führte, wie Mommsen zur Rechtfertigung seiner Annahme vermuthet. Polybius' Erzählung ist für die Vorgänge nach der Schlacht ziemlich lückenhaft und wir sind auf Livius verwiesen, um diese zu ergänzen.

Die Schlacht an der Trebia war die Vollendung und Krönung des großartigen Feldzugsplans, der Lohn für die unzählbaren Mühsalen und Gefahren, welche Hannnibal und sein tapferes Heer ertragen hatten. Der Marsch von Neu-Karthago bis nach Placentia über Ebro, Pyrenäen, Rhone, Alpen und Po, auf ungebahnten Wegen, zum Theil durch feindliches Gebiet, mit einem Heere aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt, und nicht getragen durch vaterländische Gesinnung, steht unvergleichlich da, in der alten wie in der neueren Geschichte. Was ihn aber über die Abenteuerlichkeit erhebt und zum Heldenwerke macht, das war der glänzende Sieg am Schluß.

Der Sieg war von ungeheurer Wirkung. Schon der unmittelbare Erfolg war groß. Die beiden consularischen Heere waren zerschmettert. Wie hoch sich die Zahl der Getödteten und Gefangenen belief, wird nicht berichtet. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß sie die Hälfte der 42,000 Mann überstieg. Aber noch größer war die moralische Wirkung. Die Namen Hannibal und Punier waren von nun an furchtbar für den römischen Soldaten, wie es der Name der Gallier von je her gewesen war. Und diese beiden schrecklichsten Feinde waren jetzt vereinigt, begeistert vom Siege und bereit ihre Waffen gegen die Stadt Rom zu wenden. Was nach dem schwarzen Tage an der Allia den Galliern gelungen, sollte das jetzt nicht noch überboten werden und mit der übrigen Stadt auch das Capitol in Feuer aufgehen? Wer sollte dem Manne widerstehen, der fast ohne Unterstützung von den gallischen Stämmen ein überlegenes römisches Heer vernichtet hatte, wenn er jetzt alle diese Erbfeinde Roms unter seiner Fahne vereinigt gegen Rom heranführte? Solchen Gefahren ins Auge zu sehen ohne zu verzagen bedurfte es der ganzen eisernen Festigkeit der Römer, welche dann am trotzigsten hervortrat, wenn wahre Schrecken sie umgaben[63].

Festigkeit war um so mehr gefordert, als Hannibal schon jetzt mit der Absicht hervortrat, den römischen Staat im Innern zu untergraben, während er seine Angriffe von Außen fortsetzte. Er hatte nach seinem Siege die Gefangenen in zwei Abtheilungen gesondert. Die römischen Bürger hielt er in harter Kriegsgefangenschaft. Die Bundesgenossen entließ er ohne Lösegeld in ihre Heimath, mit der Versicherung, daß er nach Italien gekommen sei, sie vom Joche der Römer frei zu machen.

63) Polyb. III, 75. §. 8. *Τότε γὰρ εἰσι φοβερώτατοι Ῥωμαῖοι καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν, ὅταν αὐτοὺς περιστῇ φόβος ἀληθινός.*

Wollten sie ihre Unabhängigkeit, ihre verlorenen Ländereien und Städte wieder erlangen, so sollten sie sich an ihn anschließen und mit ihm vereinigt den gemeinsamen Feind bekämpfen[64].

Trotz der vorgerückten Jahreszeit und der Strenge des Winters ergab sich Hannibal nicht der Ruhe. Er war beschäftigt den Bund der gallischen Völker gegen Rom zu organisiren. Die Bojer brachten ihm die gefangenen römischen Commissäre als Unterpfand ihrer Treue. Die Ligurer, jahrelang von den Römern gehetzt und gepeinigt, schlossen sich ihm an und auch sie brachten ihm einige vornehme Römer, die sie in ihrem Lande überfallen hatten, als Geißeln[65]. Noch waren mehrere Kastelle am Po von Römern besetzt. Eines von diesen, Victumviä genannt, wurde von Hannibal genommen und die Vertheidiger mit aller Strenge des Kriegsrechtes behandelt[66]; bei einem anderen scheiterte ein Ueberfall. Die beiden Hauptfesten Placentia und Cremona hätten eine regelrechte Belagerung erfordert. Denn außer den Resten der geschlagenen Legionen hatte jede von ihnen eine Besatzung von 6000 Colonisten, d. h. gedienten Soldaten. Aber zu einem solchen Unternehmen hatte Hannibal weder Mittel noch Zeit. Es drängte ihn, den Krieg ins südliche Italien zu verlegen. Die Gallier fühlten den Druck des zahlreichen Heeres, welches sie nun zu unterhalten hatten, und sie brannten vor Ungeduld, sich an dem Raube Italiens zu bereichern. Der Grundzug ihrer Sinnesart war Unbeständigkeit[67]. Von Treue und Ausdauer war bei ihnen nicht die Rede. Nur der Vortheil fesselte sie an Hannibal. Leicht konnte ihre Ergebenheit ins Gegentheil umschlagen und noch leichter konnte Gewinnsucht und erkaufter Verrath selbst dem Leben Hannibals Gefahr drohen. Sein Schwager Hasdrubal war das Opfer eines Meuchelmordes durch die Hand eines Barbaren geworden. Vielleicht stand auch ihm das gleiche Geschick bevor.

Wenn wir Polybius' Erzählung Glauben schenken können, so bewogen solche Befürchtungen Hannibal, zu einer „punischen List" seine Zuflucht zu nehmen und sich oft durch manchfache Verkleidungen und falsches Haar unkenntlich zu machen. Doch scheint eine solche Maßregel Hanni-

64) Polyb. III, 77. Wenn Zonaras (VIII, 24) sagt, Hannibal habe die römischen Gefangenen tödten lassen, so zeigt dieses nur, wie die römischen Annalisten, von Nationalhaß geblendet, die Wahrheit entstellten.

65) Liv. XXI, 59. 66) Liv. XXI, 57.

67) ἀθεσία Pol. III, 78. §. 1.

bals kaum würdig. Daß ein angebeteter Feldherr in der Mitte seines Heeres durch Verkleidung vor Nachstellungen sich zu schützen soll veranlaßt gewesen sein, ist wohl kaum denkbar. Eher möchten wir annehmen, daß Hannibal zur Erforschung der Gesinnung seiner neuen Bundesgenossen sich des Mittels der Verkleidung bediente.

In seiner Ungeduld, das cisalpinische Gallien zu verlassen, machte Hannibal noch vor dem Ende des Winters[68] den Versuch die Apenninen zu überschreiten. Aber er mußte von diesem Unternehmen abstehen. Der Sturmwind wehte mit solcher Gewalt und eisiger Kälte auf den Bergen, daß die Leute sich nicht auf den Beinen zu halten vermochten und vor Kälte fast umkamen. Die Elemente waren zu mächtig. Hannibal gab das Unternehmen auf und kehrte in seine Winterquartiere am Po zurück.

Während der gewaltigen Ereignisse, die Hannibals Zug begleiteten, war auch Spanien der Schauplatz ernster Kämpfe gewesen. Publius Scipio hatte, wie wir gesehen, von Massilia aus seinen Bruder Cnejus mit seinen zwei Legionen nach Spanien, der ihm bestimmten Provinz, geschickt, während er selbst an den Po eilte. Spanien war, trotz seiner weiten Entfernung, doch die einzig mögliche Operationsbasis für Hannibal und durch seine kriegerische Bevölkerung sowohl als seinen Reichthum ein Hauptnerv der karthagischen Macht. Rom durfte also Spanien den Karthagern nicht ohne Kampf überlassen, trotzdem, daß es in Italien selbst angegriffen war. Zudem schuldete es Rom den spanischen Völkerschaften zwischen Ebro und Pyrenäen, die zu ihm hielten, endlich einmal sich ihrer anzunehmen. Auf seinem schnellen Durchzug hatte Hannibal wohl ihren Widerstand überwältigt, aber keineswegs sie unterworfen und zur Anerkennung der karthagischen Hoheit gebracht. Noch war es Zeit sie für Rom zu gewinnen, und deshalb war die Absendung der Legionen nach Spanien ein vollkommen richtiger Schritt, den der Senat nur billigen konnte und auch thatsächlich dadurch billigte, daß er in den folgenden Jahren, in den Zeiten der größten Bedrängniß, den Krieg in Spanien kräftig fortsetzte.

Von den Begebenheiten in Spanien während des Jahres 218 ist wenig zu sagen. Cnejus Scipio gewann durch Ueberredung oder Gewalt die meisten Völkerschaften zwischen dem Ebro und den Pyrenäen, schlug

68) Liv. XXI, 58 ad prima ac dubia signa veris profectus ex hibernis in Etruriam ducit. Polybius hat hiervon Nichts.

Hanno, welchen Hannibal mit 10,000 Mann zur Vertheidigung jener Gegend zurückgelassen hatte, und bezog für den Winter seine Quartiere in Tarraco.

Die erste Nachricht, welche von der Schlacht an der Trebia nach Rom kam, war ein officieller Bericht des Consuls Sempronius, der eine auffallende Aehnlichkeit hat mit ähnlichen officiellen Berichten aus neuerer und neuester Zeit, und den wir also dem ehrenwerthen Römer nicht zu hoch anrechnen wollen. Er meldete, eine Schlacht habe stattgefunden und er würde gesiegt haben, wenn ihn nicht ein Unwetter verhindert hätte [69]. Aber bald kamen Nachrichten, die nicht officiell waren und die nackte Wahrheit berichteten. Jetzt war die Bestürzung in Rom um so größer, und sie steigerte sich zu wirklicher Besorgniß für die Sicherheit der Stadt [70].

Seit dem Unfall in den caudinischen Päffen vor mehr als hundert Jahren hatte kein ähnlicher die vereinigten Legionen beider Consuln betroffen, und auch damals war das Heer durch das kurzsichtige Vertrauen des Pontius auf römische Ehrenhaftigkeit gerettet worden. Nur die Alliaschlacht hatte in ähnlicher Weise die Streitmacht, die Rom decken sollte, vernichtet oder zersprengt, und die Erinnerung an jene Schreckenszeit tauchte um so lebendiger auf, da es zum Theil dieselben gallischen Horden waren, welche jetzt auf Rom loszogen. Der Schrecken wurde vermehrt durch inneren Zwiespalt. Nach langem Frieden der Parteien waren vor einigen Jahren wieder bürgerliche Zwiste ausgebrochen. Die Centuriatcomitien waren im J. 241 nach demokratischen Grundsätzen umgebildet worden. Eine Volkspartei war entstanden, welche der mehr und mehr zur Oligarchie sich verengenden Nobilität entgegentrat, die Erneuerung und Kräftigung des unabhängigen Mittelstandes anstrebte und die Anhäufung von Reichthum in wenig Händen zu beschränken suchte. Das Haupt dieser Partei war C. Flaminius. Er hatte als Tribun gegen den Willen und den heftigen Widerstand des Senats in den Tributcomitien die Vertheilung des picenischen Staatsgebietes an römische Bürger durchgesetzt (s. oben S. 109), durch die Anlage der flaminischen Straße jene Gegend enger mit Rom verbunden, dadurch, wie vor ihm Appius, einer Anzahl geringer Leute Beschäftigung verschafft und sich wie jener Neuerer einen zahlreichen Anhang (Clientel) verschafft. Die Anlage einer Rennbahn in

69) Polyb. III, 75. §. 1. 70) Liv. XXI, 57.

Rom (des Circus Flaminius) war eine demagogische Maßregel. Zugleich war sie eben so wie die der flaminischen Straße ein Beweis strengerer Beaufsichtigung der Staatsgefälle, denn die bedeutenden Geldmittel, welche dieser Bau, und die damit zusammenhangende glänzendere Ausstattung der plebejischen Spiele erforderte, konnten nur aus den Einkünften des Staates entnommen werden [71]. Dadurch schon mußte Flaminius sich mit den einflußreichen und vermögenden Männern verfeinden, welche die pachtweise Benutzung von Staatsdomänen, die Erhebung von Zöllen, die Ausbeutung von Bergwerken, Salzwerken und ähnlichen Anlagen an sich zu bringen gewußt hatten und systematisch die Staatskasse beraubten, oder dem licinischen Gesetze zum Trotz mehr als das gestattete Maß von Land in den Staatsländereien in Besitz genommen hatten und eine größere Anzahl Vieh, als das Gesetz erlaubte, auf die öffentliche Weide trieben. Diese Ueberschreitungen des licinischen Gesetzes waren fast zur Regel geworden, trotzdem daß dann und wann gewissenhafte und rücksichtslose Volkstribunen und Aedilen dagegen einschritten und die Uebertreter zu Geldstrafen verurtheilten. Der große Zuwachs an Sklaven, der seit den Kriegen in Süditalien, Sicilien, Corsica, Ligurien, und Illyrien eintrat, machte die Bewirthschaftung ausgedehnter Landgüter und Viehtriften möglich, die Zunahme des Kapitals, das aus den unterworfenen Gebieten nach Rom floß, bereicherte vorzüglich die höheren Stände, welche die Verwaltung leiteten. Mit der Erwerbung der ersten außeritalischen Provinz schoß die angeborene Leidenschaft der römischen Aristokratie, die unbändige, mit Hartherzigkeit und Gewaltthat gepaarte Habsucht, mächtig empor, wie eine Flamme, die neuen Brennstoff erreicht hat. Das schleichende Fieber wurde hitziger und drohte dem leidenden Staatskörper schon jetzt die größte Gefahr. Es war hohe Zeit, aber es war anscheinend noch Zeit das Uebel zu mäßigen, den Staat wieder gesund zu machen, und Flaminius war offenbar der Mann dazu. Aber er fand sich unter seinen Standesgenossen in trostloser Vereinzelung. Sein eigner Vater zog ihn von der Rednerbühne herunter, als er einmal zum Volke sprach, um sein Ackergesetz zu empfehlen; und als der Tribun C. Claudius, wahrscheinlich

---

71) Wenn Plutarch (Quaest. Rom. 66) zu der Vermuthung kommt, Flaminius habe dem Staate Ländereien geschenkt, aus deren Ertrage die Kosten bestritten werden sollten, so hat das offenbar keinen vernünftigen Sinn. Sollte Plutarch oder sein Vorgänger gehört haben, Flaminius habe die Einkünfte des **Staatslandes** zu dem angegebenen Zweck verwendet?

ein plebejischer Client der claudischen Familie ein Gesetz vorschlug, welches den Senatoren und Söhnen von Senatoren den Seehandel untersagte, und ihnen nur erlaubte, Schiffe bis zur Größe von 300 Amphoren zu besitzen, war Flaminius der einzige Senator, der für dieses Gesetz seine Stimme erhob. Er hatte also die ganze, mächtige Partei gegen sich, welche den Staat zu ihrem Vortheil ausbeutete. Seine Stütze war das Volk und bei der damaligen Unabhängigkeit und Competenz der Tributcomitien war es ihm möglich, durch das Volk auch gegen den Willen des Senates seine Reformen durchzusetzen. Hätte er länger gelebt, so wäre vielleicht die gesellschaftliche Zerrüttung nicht eingetreten oder nicht so weit gediehen, daß hundert Jahre später den Gracchen die Heilung des Staates unmöglich wurde.

Schon im J. 223 hatte Flaminius vom Volke die Consulwürde erhalten, als der Krieg mit den Insubrern noch mit aller Kraft wüthete. Flaminius war kein militärisches Genie, aber er war schwerlich ein schlechterer Feldherr als der Durchschnitt der römischen Consuln. Es war also nicht sowohl Besorgniß vor Unfällen unter seiner Kriegsführung, als politische Feindseligkeit, welche den Senat bestimmte, ihm unter dem lächerlichen Vorwande drohender Wundererscheinungen und unvollkommener Auspicien bei seiner Wahl die Weisung zuzusenden, er möchte sogleich als unrechtmäßig erwählt nach Rom zurückkehren[72] und sein Amt niederlegen. Flaminius war etwas im Gedränge gewesen, aber jetzt auf dem Punkte, die Sache wieder gut zu machen, dem Feinde einen tüchtigen Schlag zu versetzen (s. oben S. 116), als er den versiegelten Brief vom Senat erhielt. Er ahnte den Inhalt und ließ ihn uneröffnet, bis er die Schlacht gewonnen hatte. Dann sagte er, die Götter selbst hätten durch den ihm gewährten Erfolg genugsam erklärt, daß er unter echten und von ihnen gebilligten Auspicien kämpfe, und er setzte dem Senate trotzend den Krieg fort. Nach Rom zurückgekehrt triumphirte er durch Volksbeschluß gegen den Willen des Senats und dann erst legte er sein Amt nieder. In einem der folgenden Jahre wurde er von dem zum Dictator ernannten Minucius

---

72) Zonar. VIII, 20. *διά τε γοῦν τὰ τέρατα ταῦτα καὶ ὅτι τινὲς παρανόμως ἔλεγον τοὺς ὑπάτους αἱρεθῆναι, μετεπέμψαντο αὐτούς.* Polybius erwähnt diese Manöver der Nobilität nicht. Als aufgeklärter Mann schämte er sich gewiß, so etwas von seinen Freunden zu berichten. Auch später, für das Jahr 217 übergeht er die Wunderzeichen. (S. S. 175, 179.)

zum Reiterobersten gemacht, mußte aber abdanken, weil bei seiner Ernennung eine Spitzmaus gepfiffen hatte [73]. Die Nobilität scheint eine Art heiligen Krieg gegen ihn geführt zu haben. Sie bot die Auspicien und Prodigien gegen ihn auf, erzielte aber damit nur unbedeutende Erfolge.

Als nun nach der Niederlage an der Trebia die Consulwahlen für das folgende Jahr bevorstanden, und das Vertrauen der Menge sich dem Volksmanne Flaminius zuzuwenden schien, der zuerst von allen Römern jenseits des Po die Gallier in ihrem eigenen Lande aufs Haupt geschlagen hatte, da setzten die Oligarchen alle Hebel an, um seine Wahl zu hintertreiben. Allgemeine Angst hatte die Gemüther ergriffen und ließ sie überall Schreckensbilder und Wundererscheinungen sehen. Livius [74] hat ein Verzeichniß derselben aufbewahrt, woraus man einen Blick gewinnt auf den damaligen Stand der Aufklärung in religiösen Dingen. Auf dem Gemüsemarkte rief ein sechsmonatliches Kind „Triumph"; auf dem Viehmarkte stieg aus eigenem Antriebe ein Ochs in den dritten Stock eines Hauses und sprang dann auf die Straße hinab; am Himmel glänzten feurige Schiffe; den Tempel der Hoffnung traf ein Blitzstrahl; in Lanuvium bewegte sich der heilige Speer; ein Rabe flog in den Tempel der Juno und setzte sich auf das Kissen der Göttin; bei Amiternum erschienen an vielen Orten menschenähnliche Gestalten in weißen Gewändern; in Picenum regnete es Steine; in Cäre schwanden die Stäbe mit den Schicksalssprüchen; in Gallien riß ein Wolf einem Wachposten das Schwert aus der Scheide. Zur Sühne der Götter wegen dieser manchfachen Zeichen ihres Zornes war die ganze Bürgerschaft tagelang mit Opfern, Reinigungen und Gebeten beschäftigt; Weihgeschenke von Gold und Erz wurden in den Tempeln aufgestellt, Lectisternien (s. Band I. S. 325) angeordnet und von Staatswegen feierliche Gelübde dargebracht.

Wenn die Priesterschaft beabsichtigte, zum Nutzen und Frommen der Nobilität durch religiöse Schreckmittel das Volk von der Wahl des Flaminius zurückzuhalten [75], der als Freigeist und Religionsverächter anrüchig war, so war ihre Mühe verloren. Flaminius wurde gewählt. Es war Regel, daß der erwählte Consul am Tage, wo er das Amt feierlich antrat, in seinem Hause die Amtstracht (die Toga praetexta), an-

---

73) Plut. Marcell. 5. 74) Liv. XXI, 62.

75) Daß dieses ihre Absicht war, geht aus dem Zusammenhange hervor und aus der Vergleichung ihrer früheren Maßregeln im J. 223, s. bes. Zonaras VIII, 20.

legte, in feierlichem Zuge aufs Capitol zog, dort ein Opfer verrichtete, eine Senatssitzung hielt, worin die Zeit der Abhaltung der latinischen Ferien auf dem albanischen Berge beim Tempel des Jupiter Latiaris bestimmt wurde und erst nach Abhaltung dieses Festes, welches zur Zeit des hannibalischen Krieges mehrere Tage dauerte, in seine Provinz abreiste[76]. Um den Chikanen seiner Gegner zu entgehen, die ihre religiösen Hemmschuhe in Bereitschaft hielten, ihn unter dem Vorwande irgend eines Formfehlers oder bösen Vorzeichens in der Stadt zurückzuhalten[77], oder gar zum Rücktritte zu veranlassen, unterließ Flaminius die üblichen Formalitäten, und reiste von Rom ab, um sein Amt im Feldlager zu Ariminum anzutreten[78]. Die Erbitterung des Senates war groß. Er beschloß, ihn nach Rom zurückzurufen und sandte zu diesem Zweck eine Gesandtschaft an ihn ab. Flaminius kehrte sich nicht an diese Männer, die ihm gewiß verächtlich vorkamen, und übernahm ohne Beobachtung der üblichen religiösen Formen zu Ariminum sein Amt. Aber ohne warnende Vorzeichen ging es auch hier nicht ab. Beim Opfer riß sich ein schon getroffenes Kalb aus den Händen des Dieners, bespritzte die Umstehenden mit seinem Blut und störte die heilige Handlung durch den Schrecken, den dieses sichtbare Zeichen des göttlichen Unwillens verursachte. Das große Unheil, das über Italien kommen sollte, war genugsam angedeutet.

Trotz der inneren Zwistigkeiten waren die Rüstungen Roms für den bevorstehenden Feldzug eifrig und ungestört betrieben worden[79]. Die Streitkräfte Italiens reichten aus, nicht nur dem Hauptfeinde in Italien noch einmal zuversichtlich entgegenzutreten, sondern auch die fernliegenden Theile des Reiches hinlänglich zu decken. Nach Sicilien, Sardinien, Tarent und andern Orten wurden Truppen gesandt. Sechszig Fünfruderer wurden zur Ergänzung der Flotte ausgerüstet. Der unermüdliche Bundesgenoß Hiero von Syracus schickte 500 Kreter[80] und 1000 Leichtbewaffnete. Vier neue Legionen wurden ausgehoben und Vorräthe in

---

76) S. Becker, Handbuch der Alterthümer II, 2. S. 122, IV. S. 440.

77) Liv. XXI, 63. Flaminius ratus auspiciis ementiendis Latinarumque feriarum mora et consularibus aliis impedimentis retenturos se in urbe, simulato itinere privatus clam in provinciam abiit.

78) Livius XXI, 64. 79) Polyb. III, 75.

80) Wahrscheinlich Bogenschützen, eine Waffe, wodurch die Kreter sich auszeichneten, die aber den Römern gänzlich abging.

den zwei Gegenden aufgehäuft, wo man den Vormarsch der Karthager erwartete, in Etrurien und Ariminum. An dem letzteren Orte zogen sich die Reste der geschlagenen Heere des vorigen Jahres zusammen[81] und von hier führte Flaminius dieselben auf Gebirgswegen über den Apennin[82] ins nördliche Etrurien, wo er sie mit zwei der neuen Legionen vereinigte, welche von Rom aus geraden Weges dahin marschirten[83]. Der zweite Consul Cn. Servilius ging mit den zwei andern neu ausgehobenen Legionen nach Ariminum[84]. Sein Heer bestand nach Appian im Ganzen

81) Vielleicht, wie Mommsen vermuthet, zu Schiffe von Placentia und Cremona dahin befördert.

82) Liv. XXI, 62 per tramites Apennini. Wahrscheinlich blieb die Reiterei dieser vier Legionen bei Ariminum, da erstens die Reiterei auf den schwierigen Gebirgswegen über den Apennin nicht leicht nach Arretium marschiren konnte; zweitens da in der Ebene bei Ariminum die Reiterei wichtiger war als in dem Hügellande Etruriens; drittens da das Heer des Servilius so außerordentlich stark an Reiterei war, daß 4000 Mann davon dem Hannibal entgegengeschickt werden konnten. (S. 174.)

83) So stimmen die scheinbar abweichenden Berichte von Polybius (III, 77) und Livius (XXI, 62).

84) Bei der Angabe von den Rüstungen und Streitkräften für das Jahr 217 läßt uns Polybius fast gänzlich im Stich. Es ist als drückte er sich absichtlich unbestimmt aus. Er sagt (III, 75) die Römer schickten Heere (*στρατόπεδα*) nach Sardinien und Sicilien, Besatzungen nach Tarent und andern Orten, rüsteten 60 Penteren aus; die Consuln hoben neue Heere (*στρατόπεδα*) aus. Es kommt vorzüglich an auf das richtige Verständniß des letzten Ausdrucks (*συνῆγον τοὺς συμμάχους καὶ κατέγραφον τὰ παρ᾽ αὐτοῖς στρατόπεδα*). Mommsen nimmt offenbar an, daß die Consuln keine neuen Legionen aushoben, sondern nur die alten, an der Trebia geschlagenen, ergänzten. Dieses scheint verfehlt. Des Polybius Worte lassen sich so nicht auffassen. Zudem paßt diese Auffassung weder zu den Angaben von der Stärke des Heeres des Flaminius in der Schlacht am trasimenischen See, noch zu einem Bericht des Appian (VII, 8). In der Schlacht am trasimenischen See verloren die Römer nach Polybius 30,000 Mann, d. h. ihr ganzes Heer, dessen Stärke auch Appian (VII, 9) auf 30,000 angiebt. Dieses waren in runden Zahlen die zwei neuen Legionen (20,000 Mann) und 10,000 Mann, der Rest der Legionen aus Gallia cisalpina. Es wären also von den 42,000 Mann, die an der Trebia fochten, noch 10,000 verfügbar gewesen für den Feldzug des folgenden Jahres, was ganz vollkommen paßt. — Die Angabe Appians (VII, 8) geht dahin, daß die Römer im Jahre 217 v. Chr. dreizehn Legionen im Felde gehabt hätten. Diese Summe ist nicht herauszubringen, wenn man annimmt, die Consuln des Jahres 217 hätten nicht vier neue Legionen gebildet, sondern nur die Legionen des vorigen Jahres ergänzt. Dagegen stimmt die Zahl von 13 Legionen, wenn man für das Jahr 217 vier neue consularische Legionen rechnet. Es waren nämlich in Spanien zwei Legionen, in Sicilien und Sardinien je eine,

aus 40,000 Mann. Ist diese Zahl zuverlässig, so hatte Servilius außer den zwei Legionen mit ihren Bundesgenossen noch etwa 20,000 Mann Hülfsvölker, vielleicht Cenomanen. Auch die Reiterei war bei diesem Heere ungewöhnlich stark, wenn, wie Polybius berichtet (III, 86), Servilius davon 4000 Mann nach Etrurien schickte, sobald er von dem Marsche Hannibals nach jener Richtung Kunde hatte.

Die Lage der Dinge war im Ganzen ungefähr dieselbe, wie im Jahre 225, acht Jahre früher. Damals erwarteten die Römer den Angriff der Gallier entweder östlich vom Apennin auf dem Wege durch Picenum oder westlich am oberen Arno. Bei Ariminum und bei Arretium hatten sie auch damals ihre Heere aufgestellt, um den Weg nach Rom zu decken. Aber wie sie damals von den Galliern getäuscht wurden, welche westlich nahe bei der Küste über den Apennin gingen und unvermuthet in Etrurien standen, so geschah es ihnen diesesmal mit Hannibal.

Mit dem ersten Erscheinen des Frühlings brach dieser aus der Po-Ebene auf. Sein Heer war durch Gallier bedeutend verstärkt. Er überschritt den Apennin wahrscheinlich auf dem jetzigen Paß von Pontremoli, der von Parma nach Lucca führt[85] und stand im Thale des Arno, als Servilius ihn noch bei Ariminum erwartete. Der Marsch durch die im

---

in Tarent und sonst in Italien eine, am Po die Reste von vier Legionen und vier neue. Abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die Angaben unsrer Quellen der Ansicht Mommsens entgegensetzen, ist es auch aus dem Gang der Ereignisse kaum anzunehmen, daß die Römer der siegreichen und nun durch die Gallier sehr verstärkten Armee Hannibals nicht mehr als die wieder ergänzten, geschlagenen Legionen entgegenstellten. Es paßt das schlecht zu Polybius' Ausdrücken (III, 75. §. 4) *διὸ καὶ παραδόξου φανέντος αὐτοῖς τοῦ πράγματος περὶ τὰς λοιπὰς παρασκευὰς διαφερόντως ἐγίγνοντο.* §. 7 *πάντα δὲ καὶ πανταχόθεν ἐνεργῶς ἡτοίμαζον.* Uebrigens verschweigt Polybius den Zwischenfall von der Uebernahme des Consulats durch Flaminius zu Ariminum. Seiner Darstellung gemäß könnte man glauben, Flaminius sei direct von Rom nach Arretium in Etrurien gegangen. Dieses Stillschweigen ist vielleicht absichtlich. Dem aufgeklärten Polybius war der Mißbrauch, den die Aristokratie mit dem Aberglauben (der Deisidämonie) trieb, gewiß verhaßt, und statt seine Freunde zu tadeln, schwieg er. Livius' Zeugniß scheint unanfechtbar.

85) Mit Sicherheit läßt sich der Ort des Ueberganges auch hier (ebenso wenig wie bei den Alpen) bestimmen, da Polybius keine Namen nennt, und die Gegend nicht deutlich beschreibt. Nissen (Rhein. Mus. XXII. S. 574) entscheidet sich für den Weg von Modena oder Bologna nach Pistoja und findet die Sumpfgegend im Thale des Ombrone zwischen Pistoja und Fiesole.

Frühling weit und breit überschwemmten Niederungen am Arno nach Fäsulä war unsäglich mühsam. Auf dem sumpfigen Boden sanken Menschen und Thiere tief ein, viele Pferde verloren die Hufe und kamen um. Im stehenden Wasser mußte ein Theil der Mannschaft vier Tage und drei Nächte fortmarschiren, ohne einen andern trockenen Platz zum Ausruhen und zum Schlafen zu finden, als die Körper der gefallenen Thiere und die Haufen des aufgegebenen Gepäcks. Durch das feuchte, veränderliche Wetter, durch die unerträglichen Strapatzen, besonders aber durch die andauernde Entbehrung des Schlafes entstanden Krankheiten und richteten schreckliche Verheerungen an. Hannibal selbst verlor an einer Entzündung eines seiner Augen. Vorzüglich litten die Gallier, die übereinstimmend als weichlich und wenig ausdauernd geschildert werden. Sie bildeten die Mitte des Zuges, und hätte Hannibal nicht die Reiterei unter der Leitung seines wackern Bruders Mago den Zug schließen lassen, so wären sie, bei der ersten Anstrengung verzweifelnd, massenweise in ihre Heimath zurückgelaufen.

Am obern Arno ließ Hannibal sein Heer ausruhen. Dann marschirte er südlich, am Lager des Flaminius bei Arretium vorbei auf Cortona. Das befestigte Lager des Consuls anzugreifen wäre zu gewagt gewesen. Schon an der Trebia hatte er den geschlagenen und verwundeten Scipio mit seinem entmuthigten Heere in seinem Lager unbelästigt gelassen, und lieber die beiden vereinigten consularischen Heere in offener Feldschlacht, als eines derselben im Lager angegriffen. Es war daher natürlich, daß Hannibal jetzt den Flaminius aus seinem Lager herauszulocken versuchte[86]. Wenn er weiter nach Süden marschirte, so konnte und durfte Flaminius nicht bei Arretium stehen bleiben. Zwischen Hannibal und Rom stand kein römisches Heer. Wer konnte wissen, was geschehen würde, wenn die Feinde ungestört vor der Hauptstadt erschienen? Ob Hannibal Rom angreifen, ob ein Angriff gelingen würde, war ungewiß. Jedenfalls waren in Rom die Befürchtungen groß. Es war die Aufgabe der beiden Con-

86) Nach Polybius (III, 82) war Flaminius gereizt und beleidigt, weil Hannibal wie aus Verachtung an ihm vorbeizog. Er soll dadurch zum unvorsichtigen Angriffe aufgestachelt worden sein. Dieses ist eine Entstellung der Thatsachen, die zuletzt auf den Charakter des Flaminius einen Schatten werfen soll, und also wahrscheinlich von seinen politischen Gegnern herrührt.

suln, den Feind im Felde zu schlagen[87]; auf keinen Fall durften sie im Norden bleiben, während dieser die Hauptstadt bedrohte[88].

Flaminius brach also von Arretium auf und folgte dem Hannibal auf dem Fuße. Daß es seine Absicht war, vor der Ankunft seines Collegen eine Schlacht zu liefern, mag man füglich bezweifeln. Gewiß schwebte ihm der Feldzugsplan vor, der vor acht Jahren so glänzend gelungen war. Wenn Servilius auf der flaminischen Straße rasch aus Umbrien herbeimarschirte und Hannibal den Weg nach Rom verlegte, so konnten die beiden Consuln das feindliche Heer wie damals in der Mitte fassen. Servilius, scheint es, hatte diese Absicht. Er schickte eine Abtheilung von 4000 Reitern unter C. Centenius voraus[89], während er mit dem Fußvolk folgte. Es war also die Aufgabe des Flaminius, dem karthagischen Heere so nahe zu bleiben, daß er bei dem zu erwartenden Zusammenstoß desselben mit dem zweiten römischen Heere in die Schlacht eingreifen konnte. Dazu war er stark genug. Sein Heer belief sich auf mehr als 30,000 Mann. Eine solche Macht genügte, die Bewegungen eines feindlichen Heeres zu hemmen und nebenbei das Land einigermaßen vor Verwüstungen zu schützen. In wenig Stunden hatten römische Soldaten ein festes Lager errichtet und in einem solchen waren sie vor Ueberfall und sogar vor regelrechtem Angriff sicher. Daher konnte ein römischer Feldherr sich ziemlich nahe an einen Feind heranwagen, ohne sich allzugroßen Gefahren auszusetzen[90]. Flaminius' Plan war also durchaus nicht tollkühn. Nur einen Factor hatte er in seiner Berechnung übersehen, oder nicht gebührend gewürdigt. Der Feind, der ihm gegenüber stand, war kein wilder Gallier-Haufen, sondern ein wohlgeordnetes, krieggewohntes Heer alter Soldaten, und geführt von Hannibal.

---

87) Diese Ansicht spricht auch Nissen aus (Rhein. Mus. XXII. S. 565 ff.).

88) So folgten auch die Legionen dem Pyrrhus, als dieser auf Rom marschirte. S. Bd. I. S. 442.

89) Diese marschirten auf der flaminischen Straße (s. Nissen, Rhein. Mus. XX. S. 228), und hatten diese wahrscheinlich bei Mevonia schon verlassen, um sich rechts nach Perusia zu wenden, als die Schlacht am trasimenischen See sie zur Rückkehr zwang. Auf dieser rückgängigen Bewegung wurden sie von Maharbal ereilt und geschlagen, s. unten S. 179.

90) Das war ganz gewöhnlich in der römischen Strategik. Ein bekanntes Beispiel ist der Feldzug des Fabius Maximus im folgenden Jahre. Vgl. Liv. XXII, 12. Fabius per loca alta agmen ducebat modico ab hoste intervallo, ut neque omitteret eum neque congrederetur.

Dem Unglücklichen widerfährt selten Gerechtigkeit von seinen Freunden, von seinen Feinden niemals. Flaminius war der anerkannte Führer der volksfreundlichen Partei und den Griffel der Geschichtschreibung führten in Rom die Anhänger und Clienten der Nobilität. So ist es gekommen, daß Flaminius selbst von Polybius eine ungroßmüthige, ja ungerechte Behandlung erfahren hat. Wenn er in seiner Kriegsführung einen Fehler begangen hat, wenn er sich von seinem überlegenen Gegner überlisten und in die Falle hat locken lassen, so ist er nicht schuldiger, als viele andere Consuln vor und nach ihm, deren Fehler verziehen worden sind, weil sie der herrschenden Partei huldigten. Und wenige von diesen haben gleichen Anspruch auf Verzeihung wie Flaminius, der sein Versehen mit seinem Leben büßte. Aber der Parteihaß überlebte ihn und gefiel sich darin, ihm allein das Unglück zur Schuld zu geben, welches Hannibals Genie über Rom verhängte.

Polybius verschmäht es, die alberne Beschuldigung zu wiederholen, daß Flaminius aus Gottesverachtung in sein Unglück stürzte. Livius dagegen ist sorgfältiger in der Aufbewahrung solcher Züge zur Sittengeschichte Roms. Er erzählt, daß Flaminius bei seinem Aufbruche von Arretium vom Pferde stürzte, aber ebenso diese Warnung der Götter verachtete, als auch eine noch deutlichere, indem er befahl, ein Feldzeichen, welches der Fahnenträger mit aller Gewalt nicht aus der Erde ziehen konnte, auszugraben [91]. Polybius [92] dagegen wirft Flaminius vor, daß er aus politischen Rücksichten, um die Volksgunst nicht zu verlieren, und um den Ruhm des Sieges über Hannibal nicht mit seinem Collegen zu theilen, ferner aus dünkelhaftem Vertrauen auf seine Feldherrngaben den Zusammenstoß mit Hannibal gesucht und in Uebereilung sich in die Schlacht gestürzt habe. Wir halten diese Beschuldigungen für ungerecht und widerlegt durch die Ereignisse selbst [93]. Hätte Flaminius in blindem Eifer eine Schlacht gesucht, so hätte er nicht gewartet, bis Hannibal in seine Nähe gekommen und an ihm vorbei marschirt wäre. Er wäre ihm entgegengegangen und hätte ihn erreichen können, ehe sein Heer sich von dem anstrengenden Marsche durch die Sümpfe des Arno erholt hätte.

---

91) Liv. XXII, 3. 92) Polyb. III, 81.

93) Eine offenbare und unverzeihliche Uebertreibung ist es, wenn Polybius (III, 82. §. 8) sagt, die Zahl der Soldaten im Heere des Flaminius sei nicht so groß gewesen wie die der Unbewaffneten, welche die Hoffnung auf Beute herbeilockte.

Er hätte dann auch, im Falle eines Sieges, die Verwüstung des nördlichen Etruriens verhindert, und das Lob gewonnen, nach dem er so sehr gegeizt haben soll. Statt dessen hielt er sich ruhig in seinem Lager, und als es später zur Schlacht kam, war er nicht der Angreifer, sondern der Angegriffene. Daß Hannibal, wie Polybius sagt, auf die Hitze, Tollkühnheit und eitle Ruhmsucht des Flaminius seinen Plan berechnete, ist doch wohl nur die Erfindung von dessen politischen Feinden. Die Mängel des Flaminius waren zu sehr die Mängel der römischen Befehlshaber im Allgemeinen, als daß eine besondere Art der Kriegsführung gerade ihm gegenüber nöthig wurde.

Als Hannibal auf seinem Marsche südlich von Cortona an den trasimenischen See (See von Perugia) gekommen war, beschloß er Halt zu machen und die Römer zu erwarten, welche ihm in kurzer Entfernung folgten. Er wählte sein Schlachtfeld und machte seine Vorbereitungen zum Kampfe.

Auf der nördlichen Seite des Sees, wo sich die Straße von Cortona nach Perusia hinzieht, tritt eine steile Hügelkette hart ans Ufer, so daß der Weg (von Borghetto bis Magione) durch einen Engpaß geht. Nur an einer Stelle (bei dem Dorfe Tuoro) treten links die Hügel eine kurze Strecke zurück und lassen eine kleine Ebene frei, die südlich vom See, auf allen andern Seiten von schroffen Höhen begrenzt ist. Auf diesen Höhen stellte Hannibal sein Heer auf. Mit dem Kerne seines Fußvolkes, den Libyern und Spaniern, lagerte er sich auf einem Hügel, der in die Mitte der Ebene vorspringt. Links von sich, also nach Osten hin, besetzte er die Hügelreihe weithin mit den Schleuderern und leichten Truppen; rechts stellte er die Gallier auf, und seine Reiterei dehnte sich in dieser Richtung auf den hier sanfter abfallenden Hügeln am See bis zum Eingang des Passes aus, wo er die Römer erwartete. Wahrscheinlich war das Ufer des Sees sumpfig und der Weg folgte also dem Fuße der Hügel, wo diese vom See zurücktraten [94].

---

94) Dieses ist das Schlachtfeld nach Nissen, Rhein. Mus. XXIII. S. 580 ff. Aber es ist nicht zu leugnen, daß Polybius sich die Gegend anders dachte. Er scheint der Ansicht gewesen zu sein, daß die Straße, auf der Flaminius angegriffen wurde, der Länge nach durch das Thal zog, dessen beide Seiten Hannibal besetzt hatte, also nicht an dem Thale vorbei. Da aber die Straße von Cortona nach Perusia am trasimenischen See durch kein solches Thal zieht (s. Arnold, Hist. of Rome III. p. 106), so bleibt Nichts übrig, als die Schlachtbeschreibung des Polybius, so gut es geht, der Localität anzupassen.

Spät am Abende des Tages (es war noch im April), an dem diese Anordnungen getroffen waren, langte Flaminius in der Nähe an und bezog für die Nacht ein Lager am See. Früh am folgenden Morgen setzte er seinen Marsch fort, ängstlich darauf bedacht, mit dem Feinde in Fühlung zu bleiben, aber ohne Ahnung davon, daß der Löwe, dessen Fährte er folgte, sich wenden und mit einem plötzlichen Satze auf ihn losspringen würde. Ein dichter Nebel war vom See aufgestiegen und lagerte in dem Paß und um den Fuß der Höhen, während die Gipfel in der Morgensonne leuchteten. Nichts verrieth die Gegenwart eines Feindes. Im Gefühle völliger Sicherheit, in gewöhnlicher Marschordnung, mit ihrem Gepäck beladen, betraten die Soldaten den verhängnißvollen Boden und die lange Linie des Heeres wand sich langsam zwischen See und Hügeln hin. Schon hatte die Spitze des Zuges die kleine Ebene passirt und marschirte auf dem engen Weg zwischen dem See und den Bergen weiter; eben betrat der Nachtrab den Eingang des Engpasses, als plötzlich die Stille des Morgens von wildem Kriegsgeschrei durchbrochen wurde und wie von unsichtbaren Feinden angefallen, die Römer sich von einem Hagel von Wurfgeschossen überschüttet sahen. Ehe sie sich vom hindernden Gepäck befreit und die Waffen ergriffen hatten, waren die Feinde unter ihnen. Von allen Höhen stürzten sie massenweise und gleichzeitig herab. Ohne Leitung, Befehl und Ordnung wüthete die Schlacht. Jeder Einzelne vertheidigte sein Leben so gut er konnte. Ein Kampf war es nicht zu nennen, es war eine Metzelei. Vergebens versuchte Flaminius in seiner Umgebung seine Leute zu ordnen. Dem Feldherrn blieb Nichts übrig, als die Pflicht des Soldaten zu erfüllen. Er fiel, von einem gallischen Speere durchbohrt, in der Mitte der Tapfern, die er zum Tode geführt hatte. Ohne Hoffnung auf Sieg, aber mit dem trotzigen Todesmuthe, der sie sogar an einen verlorenen Posten bannte, fielen die Römer zu Tausenden. In den See hineingedrängt, suchten sich einige durch Schwimmen zu retten. Aber die Schwere der Rüstung zog sie nieder. Andere wateten bis an den Hals ins Wasser, wurden von der feindlichen Reiterei erreicht und erbarmungslos niedergehauen oder gaben sich selbst den Tod. Nur etwa 6000 Mann an der Spitze des Zuges brachen vorne durch und gelangten auf die Höhe, von wo aus, nachdem sich allmählich der Nebel verzogen hatte, sie das schreckliche Blutbad der Ihrigen sahen, und zugleich erkannten, daß sie keine Hülfe zu bringen vermochten. So drangen sie weiter vorwärts und nahmen in einem benachbarten Orte eine feste

Stellung. Bald aber erreichte sie Hannibals unermüdliche Reiterei unter der Führung Maharbals und zwang sie, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben.

In drei kurzen Morgenstunden war die Blutarbeit vollbracht. Fünfzehntausend Römer bedeckten die Wahlstatt. Eben so viel waren gefangen. Von Entkommenen sagt Polybius Nichts[95]. Das römische Heer war nicht nur geschlagen, sondern vernichtet. Wie gejagtes Wild umstellt und getrieben waren sie ins Garn gegangen. Der karthagische Verlust dagegen war gering. Fünfzehnhundert Mann, großentheils Gallier, waren geblieben. Hannibal zeichnete dreißig der hervorragendsten gefallenen Krieger durch feierliche Bestattung aus. Auch nach der Leiche des unglücklichen Flaminius ließ er forschen, um ihn noch im Tode zu ehren. Aber unter den Haufen der Todten war der Consul nicht wieder zu erkennen. Ein feindliches Schicksal, das ihn den Schmähungen seiner Mitbürger preisgab, gönnte ihm auch nicht die Anerkennung eines großmüthigen Feindes.

Die Gefangenen behandelte Hannibal wie zuvor. Die Römer wurden gefesselt zurückbehalten. Die Bundesgenossen erhielten ohne Lösegeld ihre Freiheit und die Versicherung, daß Hannibal nur mit Römern Krieg führe und gekommen sei, Italien vom römischen Joche zu befreien.

Schon im Laufe des folgenden Tages kam die Nachricht von der entsetzlichen Niederlage nach Rom[96]. Diesmal wurde kein Versuch gemacht, die Wahrheit zu verbergen oder abzuschwächen. Schon waren Flüchtlinge nach Rom geeilt und hatten berichtet, was sie gesehen hatten oder fürchteten. Auf dem Forum wogte eine ängstlich harrende Menge, welche die Curie umdrängte und zu wissen verlangte, was geschehen.

Als nun gegen Abend der Prätor Marcus Pomponius die Redner-

---

95) Bei Livius tritt schon die Absicht hervor, den römischen Verlust zu verkleinern und den karthagischen zu vergrößern, obgleich er sich dagegen verwahrt, und sich innerhalb gewisser Grenzen hält (Liv. XXII, 7). Die 15,000 römischen Gefallenen gesteht er zu: die 6000 von Maharbal Gefangenen ebenfalls. Von weiteren Gefangenen sagt er Nichts; obgleich Polybius (III, 85. §. 1) sagt, es seien im Ganzen 15,000 gewesen. Dagegen erwähnt Livius, es seien 10,000 Römer entkommen, wovon Polybius schweigt, ferner giebt er die Zahl der karthagischen Gefallenen auf 2500 (statt 1500 des Polybius) an und fügt hinzu, es seien später noch viele an ihren Wunden gestorben.

96) Dies scheint hervorzugehen aus Livius XXII, 6. u. 7.

bühne betrat und mit lauter Stimme verkündete: „Wir sind in einer großen Schlacht geschlagen, unser Heer ist vernichtet und Flaminius, der Consul, ist todt", da brach der Jammer übermächtig los, so daß der Anblick ergreifender war als das Gemetzel in der Schlacht[97]. Nur der Senat bewahrte seine Würde und seine Ruhe und berieth die Maßregeln zur Sicherheit der Stadt.

Drei Tage später kam eine neue Trauerbotschaft. Die 4000 Reiter unter dem Proprätor Centenius, welche der Consul Servilius von Ariminum vorausgeschickt hatte, um Hannibal eine Weile aufzuhalten, bis er selbst mit seinen Legionen eintreffen würde, waren auf das siegreiche feindliche Heer gestoßen und von Maharbals Reiterei und Leichtbewaffneten theils zusammengehauen, theils gefangen worden[98]. So war nun auch das Heer des zweiten Consuls nach Verlust der Reiterei unfähig geworden, Hannibals Vordringen entgegenzutreten, und die punischen Reiter zeigten sich schon bei Narnia, kaum zwei Tagemärsche von Rom[99].

Die ernstlichsten Befürchtungen für die Sicherheit der Stadt schienen nicht unbegründet. Es stand kein Heer mehr im Felde zwischen Hannibal und Rom. Das eine war vernichtet, das andre war weit entfernt in Umbrien und unfähig, dem Feind die Spitze zu bieten. Von einem Feldherrn wie Hannibal war der kühnste Entschluß zu erwarten. Nichts schien ihn aufhalten zu können, der wie ein zerstörendes Element durch Italien zog,

97) Polyb. III, 85. §. 8.

98) Den Ort dieser Niederlage erwähnt Polybius (III, 86) nicht. Zonaras (VIII, 35) nennt Spoletium, womit Livius in so fern stimmt, als er Umbrien angiebt. Appian (VII, 9) nennt einen See Pleistine, der sonst nicht erwähnt wird. Uebrigens ist Appian hier sehr verwirrt und ungenau. Er giebt die Stärke des Centenius auf 8000 Mann an und sagt, er sei von Rom ausgesandt worden. Nissen hält das jetzt trockene Thal Pistia zwischen Colfiorito, Serravalle und Dignano an der Straße von Foligno nach Camerino für das Becken des ausgetrockneten Sees Pleistine (Rheinisches Museum XX. S. 224). Diese Ansicht hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Sie spricht auch dafür, daß Servilius mit dem zweiten consularischen Heere, dessen Vortrab die 4000 Reiter waren, auf der Via Flaminia südwärts marschirte, offenbar in der Absicht, sich zwischen Hannibal und Rom zu schieben, oder, wenn Hannibal schon zu weit südlich vorgerückt wäre, sich mit Flaminius zu verbinden. Dieser Plan konnte nur im Einverständniß mit Flaminius entworfen worden sein, gleich nachdem Hannibals Uebergang über die Apenninen bekannt geworden war, und hierin liegt eine weitere Rechtfertigung von Flaminius.

99) Zonar. VIII, 25.

allen Widerstand vor sich niederwerfend, alle Hindernisse überschreitend. Dennoch verzagten die römischen Männer nicht. Der Senat blieb mehrere Tage in dauernder Berathung versammelt vom Morgen bis an den Abend und flößte durch den Ernst und die Würde seiner Haltung dem erschütterten Volke allmählich wieder Selbstvertrauen ein. Es wurden sofort Anordnungen getroffen zur Sicherheit der Stadt. Die Tiberbrücken wurden abgerissen[100], die Mauern in Vertheidigungszustand gesetzt, Steine und Wurfgeschosse auf denselben zusammengetragen. Die Waffen, welche als erbeutete Siegestrophäen die Tempel schmückten, wurden an die ausgedienten Soldaten vertheilt[101]. Vor Allem aber wurde dem Staate ein neues Oberhaupt gegeben. Man erinnerte sich der Zeiten, wo Männer wie Cincinnatus und Camillus, mit unumschränkter Gewalt bekleidet, den Staat aus drohender Gefahr gerettet hatten. Es waren jetzt zweiunddreißig Jahre verflossen, seitdem in der schlimmsten Zeit des ersten Punierkrieges nach der großen Niederlage bei Drepana ein Dictator erwählt worden war. Das alte Amt der Dictatur war fast in Vergessenheit gerathen. Das gegenwärtige Geschlecht der Jüngeren kannte es nur aus den Erzählungen der Väter. Jetzt suchte man es hervor als den Nothanker während der übergroßen Gewalt des Sturmes. Aber es war nicht möglich, in den Formen des alten Gesetzes einen Dictator durch einen Consul ernennen zu lassen; denn Flaminius war gefallen und zwischen Rom und Servilius standen die Feinde. Man ließ also durch Volkswahl, was nie vorher und nie nachher geschah, einen Pro-Dictator und Reiterobersten[102] ernennen. Die Wahl fiel auf einen schon älteren Mann, den Q. Fabius Maximus, aus dem edlen und zugleich gemäßigten patricischen Hause, welches schon in der ältesten Zeit der Republik und dann besonders in den Samniterkriegen die römische Waffentüchtigkeit bewährt hatte. Q. Fabius war kein verwegener, aber ein unerschrockener und fester Mann; und einen solchen brauchte Rom jetzt, da von allen Seiten das Unglück hereinzubrechen schien.

Die erste Aufgabe des Dictators war, den erschütterten Glauben an die Hülfe der vaterländischen Götter wieder herzustellen. Rettung aus der Bedrängniß war nur zu hoffen, wenn die Götter versöhnt waren.

---

100) Liv. XXII. 8. 101) Appian. VII, 11.

102) Nach Plutarch (Fab. Max. 4) ernannte Fabius selbst den Magister equitum; Polybius (III, 87) und Livius (XXII, 8) sprechen dagegen.

Nicht das Schwert der Feinde, sondern die gotteslästerlichen Reden und Thaten des Flaminius hatten ja Rom so tief gebeugt. Die Spötter waren zu Schanden geworden und nur durch Buße und Unterwerfung unter die geheiligten Satzungen der nationalen Religion konnte die verscherzte Gunst der Gottheit wieder gewonnen werden. Die sibyllinischen Bücher wurden befragt. Auf ihr Geheiß gelobte der Dictator einen Tempel der erycinischen Venus, der Prätor T. Otacilius einen Tempel der Göttin des Verstandes (Mens). Für die Feier von Festspielen wurden 33,333 $^1/_3$ Pfund Kupfer ausgesetzt; weiße Stiere wurden als Bußopfer geschlachtet, und die ganze Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder brachte den Göttern ihre Gebete und Gaben dar. Drei Tage lang wurden auf sechs Polstern die sechs Hauptgötterpaare ausgestellt und öffentlich bewirthet [103]. In feierlicher Weise wurde gelobt, wenn fünf Jahre lang der römische Staat der Quiriten erhalten bliebe, dem Jupiter alles Junge zu opfern, was in diesem Frühling von Schweinen, Schafen, Ziegen und Rindern geboren würde [104]. Es war nicht nöthig, auch die Menschen zu weihen, sie fielen in überreichlichem Maße dem Kriegsgotte zum Opfer durch das Schwert der Feinde.

Nach der Erfüllung der Pflichten gegen die Götter wandte sich Fabius den kriegerischen Maßregeln zu. Es galt vor Allem die Lücke auszufüllen, welche die blutige Schlacht am Trasimenus gerissen hatte. Zwei [105] neue Legionen wurden ausgerüstet. Der Consul Servilius erhielt Befehl, mit seinen zwei Legionen nach Rom zu kommen. Bei Ocriculum an der Tiber, nahe bei Narnia, traf er mit dem Dictator zusammen [106]. Hier lernten die römischen Soldaten, die noch nie unter einem Dictator gestanden hatten, die Machtfülle des dictatorischen Befehles kennen. Als der Consul

---

103) Liv. XXII, 10. Sex pulvinaria in conspectu fuerunt: Jovi ac Junoni unum, alterum Neptuno ac Minervae, tertium Marti et Veneri, quartum Apollini ac Dianae, quintum Vulcano ac Vestae, sextum Mercurio et Cereri.

104) Liv. XXII, 9. 10. — Polybius (III, 88. §. 7) sagt nur *Φάβιος. . ., θύσας τοῖς θεοῖς . . . ἐξώρμησε*. Er übergeht absichtlich die für Rom so bezeichnenden Züge der *δεισιδαιμονία*, welche ihm zuwider ist.

105) Liv. XXII, 11. Nach Polybius (III, 88. §. 7) vier Legionen. Die Angabe des Livius ist bestimmter und wird wiederholt XXII, 27.

106) Diese Angabe des Livius (XXII, 11) scheint zuverlässig und der des Polybius (III, 88. §. 8) vorzuziehen, wonach Fabius und Servilius sich im nördlichen Apulien vereinigt hätten.

sich dem Dictator näherte, schickte dieser ihm den Befehl entgegen, seine Lictoren zu entlassen und allein sich seinem Vorgesetzten zu stellen, dem, wie den Königen der Vorzeit, vierundzwanzig Lictoren vorausschritten.

Mittlerweile war eine neue Unglücksbotschaft eingelaufen. Eine römische Transportflotte, für die Legionen in Spanien bestimmt, war bei Cosa an der etrurischen Küste von karthagischen Schiffen überfallen und genommen worden. Auf diese Nachricht wurde Servilius nach Ostia geschickt, um die dort liegenden römischen Schiffe zu bemannen und in die See zu gehen. Aus der niedern städtischen Bevölkerung wurden Ruderer und eine Besatzungsmannschaft für die Stadt ausgehoben. Schon zeigte sich der Druck des Krieges in bedenklicher Weise. Trotz der, wie es schien, unerschöpflichen Bevölkerung Italiens, trotz der Ueberzahl an wehrhafter Mannschaft, worin Roms Ueberlegenheit hauptsächlich bestand, war man schon jetzt, im zweiten Jahre des Krieges, gezwungen, eine Volksklasse zum Kriegsdienst auszuheben, die in guter alter Zeit als unberechtigt zum ehrenvollen Waffendienst galt. Man nahm aus den Libertinen, den von Freigelassenen abstammenden Bürgern, solche, die Familienväter waren und daher eine Gewähr für ihre vaterländische Gesinnung gaben. Die Zeit war noch nicht gekommen, aber sie war sehr nahe, wo das stolze Rom Sclavenhände zu seiner Rettung zu bewaffnen gezwungen werden sollte.

Die Erwartung, daß Hannibal gleich nach seinem Siege über Flaminius gegen Rom anrücken würde, erwies sich als unbegründet. Hannibal wußte sehr gut, daß er mit dem zusammengeschmolzenen Heere seiner spanischen und libyschen Veteranen und den unzuverlässigen Galliern eine Stadt wie Rom nicht erobern konnte. Sein Plan war von Anfang an gewesen, zuerst Roms Bundesgenossen zum Abfall zu bringen und dann, mit ihnen vereint den letzten Streich auf das Haupt der Gegnerin zu führen. Vor allen waren es die sabellischen Völker im Herzen Italiens, auf die er rechnete. Sie hatten am längsten, am erbittertsten und heldenmüthigsten gegen Roms Herrschaft angekämpft. Wenn sie jetzt für Karthago gewonnen werden konnten, so war der große Plan gelungen, Karthago gerächt und Rom vernichtet. Daher blieb Hannibal nicht länger in Etrurien stehen, welches ganz in seiner Gewalt stand und wo er reichlichen Unterhalt und Beute für sein Heer gefunden hätte. Er erwartete offenbar wenig Beistand von den unkriegerischen Etruskern, die noch zudem als nächste Feinde und Opfer der Gallier von je her diesen seinen Bundesgenossen das größte Mißtrauen entgegenbrachten. Er wandte sich daher

südlich durch Umbrien und Picenum nach der Küste des adriatischen Meeres. Diese überaus fruchtbaren und reich angebauten Gegenden fühlten jetzt die Geißel des Krieges. Besonders litten die römischen Ansiedler, welche seit dem Ackersetz des Flaminius zahlreich sich hier niedergelassen hatten. Ohne Zweifel befolgte Hannibal dasselbe Verfahren, welches er seit seinem ersten Siege den gefangenen Römern und ihren Bundesgenossen gegenüber eingeschlagen hatte. Die ersteren hatte er zwar nicht grausam, aber doch hart und strenge behandelt; indem er sie gefesselt in Haft behielt. Die letzteren hatte er durch Milde zu gewinnen gesucht und sie ohne Lösegeld entlassen. Wenn also Polybius[107] berichtet, daß Hannibal jetzt alle Waffenfähige, die in seine Hände fielen, niedermachen ließ, so ist dies sicher eine Erdichtung oder entstellende Uebertreibung. Durch ein solches Verfahren hätte Hannibal sich selbst die Hoffnung auf das Gelingen seines Planes abgeschnitten; und auch abgesehen von dieser Berechnung war er der kalten Grausamkeit nicht fähig, wehrlose Menschen hinmorden zu lassen. Die römischen Berichte beruhen daher entweder auf einer Erfindung aus Nationalhaß; oder es ist anzunehmen, daß vereinzelte Fälle von Grausamkeit untergeordneter Offiziere und Soldaten, die in den bestdisciplinirten Heeren fast unvermeidlich sind, die Veranlassung zu der Beschuldigung gegeben.

Wenn aber auch, wie es wahrscheinlich ist, das Leben der Bewohner verschont blieb, so war doch ihre Habe der Willkür und den Bedürfnissen des siegreichen Heeres verfallen. Hannibals Soldaten hatten sich noch nicht erholt von den Strapatzen des Winters und des Marsches durch die Sümpfe am Arno und von den Wunden der Schlacht. Eine böse Hautkrankheit[108] war weit verbreitet. Die Pferde waren abgetrieben und elend. Jetzt, in dem schönen milden Frühlingswetter, gab Hannibal dem Heere Zeit sich vollständig zu erholen. Das Land am adriatischen Meere brachte Wein, Oel, Getreide und Obst in Ueberflusse hervor. Die Beute an Vieh und Nahrungsmitteln war so unermeßlich, daß es unmöglich war Alles mitzuschleppen[109]. Endlich war das Heer im Besitze des reichen Landes, welches auf den schneebedeckten Höhen der Alpen der Führer

107) Polyb. III, 86. §. 11.

108) λιμόψωρος, Hungerkrätze, Polyb. III, 87. §. 2.

109) Polybius (II, 88. §. 1) theilt mit, Hannibals Soldaten hätten ihre Pferde sogar mit altem Weine gewaschen.

verheißen und welches sie entschädigen sollte für die unsäglichen Leiden, die sie erduldet.

Indessen zum bloßen Genusse und Wohlleben war die Zeit noch nicht gekommen. Hannibal benutzte die Frist der Ruhe, die der Sieg gewährte, einen Theil seines Heeres nach römischer Weise auszurüsten. Die große Masse der erbeuteten Waffen genügte, die libyschen Fußkämpfer mit den kurzen Schwertern und großen Schilden der römischen Legionare zu versehen. Ein schlagenderer Beweis ist nicht denkbar für die Tüchtigkeit der Ausrüstung der römischen Truppen, und also für den instinctmäßigen Sinn des römischen Volkes in Bezug auf Kriegswesen, als daß der größte Feldherr des Alterthums im Herzen des feindlichen Landes die eigene nationale Bewaffnung seiner Krieger für die römische vertauschte.

Als Hannibal in zehntägigem Marsche nach der Schlacht am Trasimenus den Apennin überstiegen und die Meeresküste in Umbrien erreicht hatte, knüpfte er die lange unterbrochene Verbindung mit Karthago wieder an, indem er zu Schiffe Nachricht von seinen bisherigen Erfolgen sandte. Zwar hatte Karthago gewiß schon mittelbare Kunde von seinen Erfolgen. Die plötzliche Zurückziehung der Legionen, die in Sicilien zur Landung in Africa bereit standen, genügte zum Beweise, daß die Römer sich in Italien bedroht sahen. Karthagische Kreuzer umschwärmten die Küsten Italiens. Bei Cosa war eine römische Transportflotte weggenommen worden. Es konnte also in Karthago nicht ganz unbekannt sein, wie in Italien die Sachen standen. Nichtsdestoweniger brachte die erste unmittelbare Botschaft, die Hannibal selbst von seinem Siegesmarsche mitten durch Feindesland und über zertretene Feindesheere sandte, einen Ausbruch der Freude und Begeisterung hervor, der zeigte, wie Hannibal von der Zustimmung seiner Mitbürger getragen war. Die Karthager beschlossen den Krieg in Italien und Spanien mit aller Kraft fortzusetzen, und Hannibal sowohl, als auch seinen Bruder Hasdrubal in Spanien auf alle mögliche Weise zu unterstützen[110].

Nachdem sein Heer sich völlig erholt und gekräftigt hatte, wandte sich Hannibal wieder vom Meere landeinwärts und durchzog das Bergland

110) Polyb. III, 87. §. 5. Gegen dieses Zeugniß des Polybius gilt gar Nichts, was Appian (VII, 16) und Zonaras (VIII, 26) sagen, daß nämlich auf Hannibals Mittheilung von seinen Siegen und auf seine Forderung von Verstärkungen die Karthager ihn verlacht und gemeint hätten, als Sieger müßte er nach Hause Geld schicken können und keine Hülfe verlangen.

in der Mitte der Halbinsel, wo die echten Italiker wohnten, die mit Römern und Latinern wetteifernd um den Preis der Tapferkeit in den Legionen stritten. Sein Zug ging durch die Wohnsitze der Marser, Marruciner und Peligner nach dem nördlichen Apulien. Ueberall bot er seine Freundschaft an zum Kriege gegen Rom, aber überall fand er unwillige Hörer. Keine Stadt öffnete freiwillig ihre Thore. Alle verharrten unerschütterlich in ihrer Treue gegen Rom. Gewiß war diese Treue zum Theil dem römischen Regimente zu verdanken, welches nicht unbillig auf die Unterthanen drückte [111] und ihnen ein reiches Maß localer Selbstregierung gestattete; gewiß auch zum Theil der Furcht vor Roms Rache. Aber es ist nicht zu verkennen, daß dem Fremden gegenüber auch das Gefühl der italischen Nationalität wach geworden war. Am mächtigsten waren die Italiker unter einander und an Rom gefesselt durch die gemeinsame Furcht vor den Galliern, den schrecklichsten Feinden des blühenden Landes. Wie die Griechen im Kampfe mit den Persern, so wurden die Italiker durch die Einfälle der Gallier sich ihrer gemeinsamen Nationalität zuerst bewußt, und lernten im Aneinanderschließen, und in der Führung Roms ihr Heil erkennen. Und diese Gallier, die Erbfeinde des italischen Namens, waren jetzt die zahlreichsten Kämpfer in Hannibals Heer. Durch sie wurde der Krieg erst ein furchtbares Unglück, das nur allgemeine Verwüstung, Zerstörung und Vertilgung in Aussicht stellte.

Diese Gefühle der Italiker waren die störende Kraft, die Hannibals Berechnungen täuschte. Aber er verzweifelte noch nicht am Gelingen seines Planes. Vielleicht konnte sein Schwert den Zauber lösen, der die Italiker in Roms Macht gebunden hielt. So weit hatte ihn das Glück begünstigt, daß er wagen konnte das Höchste zu hoffen.

Die Treue der Bundesgenossen war gerechtfertigt durch die Festigkeit, welche Rom an den Tag legte. Für den Augenblick erschüttert durch den gewaltigen Schlag am Trasimenus hatte der Senat bald seine Haltung, seine Zuversicht und seinen römischen Trotz wiedergefunden. Kein Gedanke an Friede oder Nachgeben, nur der Geist des zähesten Widerstandes belebte jeden Einzelnen, so wie den Staat. Nicht ein einziger Soldat wurde aus Spanien, Sardinien oder Sicilien zurückgezogen. Am deutlichsten

111) Liv. XXII, 13. Videlicet quia iusto et moderato regebantur imperio nec abnuebant, quod unum vinculum fidei est, melioribus parere. Polyb. III, 90. §. 14 *ἐξ ὧν παρασημήναιτ' ἄν τις τὴν κατάπληξιν καὶ καταξίωσιν παρὰ τοῖς συμμάχοις τοῦ Ῥωμαίων πολιτεύματος.*

zeigte sich die Gesinnung, mit der Rom den Krieg zu führen entschlossen war, in der Weisung an die Bevölkerung Italiens, wo das punische Heer erscheinen sollte, in die nächstgelegenen Festungen zu fliehen, alle Dörfer und Gehöfte anzuzünden, die Aecker zu verwüsten und das Vieh wegzutreiben[112]. Eher sollte Italien zur Wüste werden, als den fremden Eroberer ernähren.

In der That war es nicht rathsam jetzt mit einem römischen Heere dem unwiderstehlichen Schlachtensieger im Felde entgegenzutreten. Die Verluste von der Trebia und dem trasimenischen See konnten allerdings durch neue Aushebungen rasch ersetzt werden. Vier neue Legionen rückten unter Fabius aus. Aber der Eindruck der wiederholten Niederlagen war nicht so leicht zu verwischen. Die Zuversicht und das Selbstvertrauen der römischen Soldaten waren verschwunden. Sie mußten erst wieder lernen, den schrecklichen Feinden in die Augen zu sehen. Unter den neu ausgehobenen befand sich allerdings eine Anzahl alter Soldaten, die in früheren Jahren Feldzüge mitgemacht hatten, aber doch auch sehr viele Rekruten; denn die große Ausdehnung der Aushebungen machte es nöthig, weiter zu greifen und auch die jüngere Mannschaft zahlreich zum Dienst heranzuziehen. Am empfindlichsten mußten die großen Verluste der verlorenen Schlachten durch den Abgang gedienter Offiziere und Centurionen gefühlt werden, welche nicht so leicht zu ersetzen waren, wie gemeine Soldaten.

Durch diese Bedingungen war die Kriegsführung des Fabius nothgedrungen bestimmt, auch wenn er nicht seinem eigenen Wesen nach „der Zauderer" gewesen wäre. Er mußte sein Heer schlagfähig machen, ehe er eine Schlacht wagen konnte. Dieses that er mit Ausdauer und Geschick und leistete damit dem römischen Staat einen wesentlichen Dienst. Er zog (wahrscheinlich mit allen sechs Legionen) durch Samnium nach Apulien und lagerte sich in Hannibals Nähe bei Aecä. Vergebens versuchte dieser ihn aus seinem Lager herauszulocken und zur Schlacht zu nöthigen. Weder die übermüthigen Herausforderungen der Punier, noch der Anblick der Verwüstungen, welche sie rings umher anrichteten, noch die Ungeduld seines Reiterobersten M. Minucius vermochten den alten Fabius von seiner vorsichtigen Kriegsführung abzubringen. Endlich marschirte Hannibal an ihm vorüber in das Gebirgsland von Samnium

112) Liv. XXII, 11.

und zwang ihn, ihm zu folgen. Aber Fabius war vorsichtiger als Flaminius und auch durch Flaminius' Unfall belehrt. Hannibal fand keine Gelegenheit ihn unvorbereitet zu überraschen. Er durchzog das Land der Hirpiner und Caudiner, wie es ihm beliebte. Zum dritten Male in diesem Jahre überstieg er mit seinem Heere den Apennin und zeigte sich plötzlich in der campanischen Ebene. Es sollte allen Italikern deutlich werden, daß der Punier Herr von Italien sei, und daß kein Römer wagte ihm entgegenzutreten.

Die campanische Ebene war der Garten Italiens. Ihren Reichthum bezeugte die große Anzahl blühender Städte, welche im Kreise um Capua, die größte und mächtigste von allen, herumlagen. Schon jetzt hatte Hannibal in Capua Verbindungen angeknüpft, welche ihn hoffen ließen, diese alte Nebenbuhlerin Roms zum Abfall zu bewegen. Unter den Gefangenen, die er am trasimenischen See in ihre Heimath entlassen hatte, befanden sich drei capuanische Ritter. Diese versprachen ihre Dienste, und es war gewiß Hannibals Absicht, ihren Bemühungen durch die Gegenwart seines Heeres Nachdruck zu geben, was ihn zu dem Marsche nach Campanien bewog. Indessen die Frucht war noch nicht reif. Capua verharrte noch in seiner Pflicht zu Rom. Hannibal verweilte also nicht länger in Campanien, als hinreichte, die Ebene nördlich des Volturnus, das fruchtbare Falernergebiet, zu verwüsten und auszuplündern. Fabius war den Feinden über den Apennin gefolgt und lagerte auf der Höhe des Bergrückens Massicus, welcher von Casilinum, dem heutigen Capua, am Volturnus in nordwestlicher Richtung bis ans Meer streift und die falerner Ebene nördlich begrenzt. Von hier aus konnten die Römer beobachten, wie die Dörfer in Flammen aufgingen und die angebauten Felder sich in Wüsten verwandelten. Aber Nichts bewog Fabius, die sicheren Höhen zu verlassen und dem Feinde in der Ebene die Schlacht anzubieten. Da schien der Zufall ihm die Gelegenheit an die Hand zu geben, einen glücklichen Schlag zu führen. Hannibal hatte nie die Absicht gehabt, in Campanien zu überwintern, ehe er sich auf eine feste Stadt stützen konnte. Er trat also jetzt mit unermeßlicher Beute, besonders an Schlachtvieh, den Rückzug nach Apulien an. Es schien nicht unmöglich, einem so überbürdeten Heere in dem Berglande zwischen der campanischen und der apulischen Ebene irgendwo den Weg zu verlegen, in Gegenden, welche die römischen Heere zur Zeit der Samniterkriege nach allen Richtungen durchzogen hatten und die von treuen Bundesgenossen bewohnt waren.

Auch wurde der Versuch gemacht. An einer Stelle, wo der Weg über das Gebirge vom Volturnus und steilen Anhöhen eingeengt war, hatte sich eine Abtheilung von 4000 Römern gelagert, um den Paß zu sperren, während Fabius mit dem Rest seines Heeres nicht weit davon auf dem Höhenzug ein festes Lager bezogen hatte. Aber einen Hannibal im Netze zu fangen, war der schwerfällige Fabius nicht der Mann. Hinterhalt und Kriegslist waren für den Zauderer eine zu spitze Waffe. Hannibal hätte gewiß umkehren und einen andern Weg einschlagen können, hätte er es der Mühe werth gehalten [113]. Aber er zog es vor, grade durchzudringen, und um sich den Weg frei zu machen, ließ er in der Nacht eine Anzahl Ochsen mit brennenden Reisigbündeln an den Hörnern gegen die Höhen treiben. Dadurch kamen die 4000 Mann im Engpaß auf den Gedanken, das feindliche Heer wolle über den Kamm der Berge entweichen, verließen ihren Posten und eilten auf den scheinbar bedrohten Punkt. Während sie hier mit einigen leichten Truppen Hannibals handgemein wurden, marschirte das punische Heer mit aller Beute durch den unvertheidigten Paß. Fabius hielt sich während des nächtlichen Tumultes ruhig in seinem Lager, aus Furcht vor irgend einer Tücke des treulosen Puniers, und als es Tag wurde, sah er, wie die Seinigen mit großem Verluste von der Höhe hinuntergeworfen wurden und daß das feindliche Heer ihm entschlüpft war [114].

113) Zonaras (VIII, 26) und Appian (VII, 14) erzählen, Hannibal habe die ihn belästigenden Kriegsgefangenen, 5000 an der Zahl, getödtet. Da Polybius und Livius hiervon Nichts sagen, so können wir jene Angabe einfach für eine Lüge erklären. Man sieht hier an einem deutlichen Beispiele, wie gewisse römische Annalisten die Thatsachen entstellten. Auf solchen Beweisen beruht die Ansicht von Hannibals inhumana crudelitas, Liv. XXI, 4.

114) Die Oertlichkeit, wo diese berühmte Kriegslist Hannibals stattfand, ist aus den Berichten des Polybius (III, 92) und Livius (XXII, 16) nicht mit Bestimmtheit festzusetzen. Es trifft hier wieder zu, was oben mehrfach ausgesprochen ist, daß die Erzählung unsrer Quellen in geographischer Hinsicht äußerst unvollkommen ist. Bei Casilinum, wo nach Livius das Erzählte sich ereignete, bilden die Berge und der Fluß keinen Engpaß. Welchen Höhenzug Polybius unter dem Eribanus verstand, wissen wir nicht. Ueberhaupt muß man darauf verzichten, die Bewegungen Hannibals von Apulien nach Campanien und wieder zurück, genau zu ermitteln. Theils die Undeutlichkeiten der einzelnen Berichterstatter, theils ihre Widersprüche, theils die Verschollenheit von mehreren Namen, die sie nennen, machen eine solche Arbeit aussichtlos und nutzlos. Livius (XXII, 13) erzählt, Hannibal habe aus Apulien nach Casinum (in Latium) marschiren wollen, und sei nur zufällig durch den Irrthum seiner Führer nach Casilinum gekommen. Dieses ist in jeder Beziehung ganz unverständlich.

Nochmals durchzog jetzt Hannibal Samnium, und zum vierten Male in demselben Jahre ging er über den Apennin. Er hatte sich das sonnige Apulien zum Ueberwintern ausersehen. Hier nahm er die Stadt Geronium zwischen den Küstenflüssen Tifernus und Frento in Besitz und errichtete dort seine Magazine. Ein befestigtes Lager vor der Stadt nahm sein Heer auf. Von hier aus schickte er zwei Drittel der Truppen nach allen Richtungen, um Vorräthe einzusammeln, mit dem letzten Drittel bot er dem Fabius Schach, der ihm abermals gefolgt war, ohne sich aber so nahe heranzuwagen, daß eine Schlacht möglich wurde. Allein während einer vorübergehenden Abwesenheit des Dictators, der zur Verrichtung von irgend einer religiösen Förmlichkeit nach Rom gegangen war, machte der im Commando zurückgelassene Reiterführer Minucius den Versuch, den Plünderungszügen der Karthager Einhalt zu thun, und es gelang ihm, wie er sich in seinen Berichten an den Senat rühmte, in einigen Zusammenstößen die Feinde zurückzuschlagen. Jetzt brach in Rom ein Sturm des Unwillens aus gegen den allzulange zaudernden Dictator. So tief sei Rom noch nicht gesunken, meinte man, daß dem übermüthigen Feinde ganz Italien als hülflose Beute überlassen werden müßte, und daß er ungehindert die ganze Breite der Halbinsel durchziehen und mit seinen libyschen, spanischen und gallischen Horden ausplündern und brandschatzen könnte. Das sei nicht die Pflicht eines römischen Heeres, dem Feinde nachzuziehen, sich im gesicherten Lager zu halten und den Verwüstungen des Landes gleichmüthig zuzusehen. Wie könnte man dauernde Anhänglichkeit von den Bundesgenossen erwarten, wenn man sie länger schutzlos preisgäbe? Wären nicht die Römer dieselben Männer noch, welche die Gallier wiederholt geschlagen und in zwanzigjährigem Kriege den Puniern Sicilien entrissen hätten? Die Soldaten wären tüchtig und kampfbegierig, aber dem Führer fehlte es an Entschluß und Muth. Jetzt hätte Minucius gezeigt, daß auch Hannibal nicht unbesiegbar wäre und es stände dem tapfern Reiterführer Nichts im Wege, als die Aengstlichkeit des Oberbefehlshabers; vielleicht könnte jetzt schon der leidige Krieg mit einem kühnen Schlage beendet werden.

Solche Ansichten fanden Anklang in Rom, besonders bei der Menge, die den Druck des Krieges am stärksten fühlte und ungeduldig das Ende herbeiwünschte. Es wurde daher bei der Versammlung der Tribus der unsinnige Antrag gestellt und durchgesetzt, den Reiterführer Minucius im Commando dem Dictator Fabius gleichzustellen, also grade die Einheit

im Oberbefehl zu vernichten, welche dem zweigetheilten Consulat gegenüber der Dictatur ihren hohen Werth gab. In der alten Zeit, als noch die Dictatur eine Wirklichkeit war, und im Bewußtsein des Volkes als Verkörperung der obersten Staatsgewalt lebte, wäre eine solche Verkürzung der dictatorischen Machtfülle nicht möglich gewesen. Jetzt hatten die Gefahren des hannibalischen Krieges wie bei Todkranken eine Unsicherheit, ein Schwanken und eine Willkürlichkeit in den Beschlüssen herbeigeführt, welche sonst dem römischen Volke nicht eigen war. Nachdem man also auf ganz ungewöhnlichem Wege durch Volkswahl einen Dictator ernannt hatte, vernichtete man kurz nachher das Nützliche des früheren Beschlusses und den Hauptvortheil und die wesentlichste Eigenschaft der Dictatur, indem man, auf die Prahlereien des Minucius vertrauend, und im Aerger über den langsamen Fortgang des unheilvollen Krieges, den Reiteroberst seinem Vorgesetzten im Befehle gleichstellte.

Als Fabius nach Apulien zurückgekehrt war, verständigte er sich mit Minucius dahin, daß die Legionen unter ihnen getheilt werden und Jeder den Krieg nach eigenem Gutdünken führen sollte. Fabius verharrte unverrückt bei seinem alten Verfahren und zum Glücke für Rom hielt er sich in Minucius' Nähe. Dieser brannte von Ungeduld, zu zeigen, was er jetzt vermöchte, nachdem er durch Fabius' Zaghaftigkeit nicht länger gehemmt wäre. Besseres konnte Hannibal nicht wünschen, als eine solche Theilung des römischen Heeres, und eine Kampflust bei dem Befehlshaber der einen Hälfte, die ihm sogar willkommen gewesen wäre, wenn sie ihm auch das ganze vereinigte Heer zur Schlacht entgegengeführt hätte. Er wußte wiederum sein Schlachtfeld gut zu wählen und er versteckte in Vertiefungen des Bodens einen Hinterhalt von 5000 Mann. Die Schlacht war bald entschieden und würde in einer Niederlage der Römer geendet haben, wie die an der Trebia, wenn nicht Fabius noch zeitig genug herbeigeeilt wäre, um die fliehenden Legionen seines Nebenbuhlers zu decken. Beschämt und gedemüthigt legte nun Minucius seinen unabhängigen Befehl nieder und trat in das Verhältniß eines untergebenen Reiterführers zum Dictator zurück, bis nach Ablauf des sechsmonatlichen Befehles beide ihr Amt niederlegten und dem Consul des Jahres Cn. Servilius und dessen an Flaminius' Stelle erwählten Collegen M. Atilius Regulus die Heere übergaben. Die Lage der Dinge blieb in Apulien unverändert. Hannibal in seinem Lager vor Geronium erwartete den Winter mit wohlgefüllten Magazinen. Die römischen Legionen verharrten in ihrer be-

obachtenden Stellung und beide Theile machten ihre Vorbereitungen für den Feldzug des bevorstehenden Jahres (216 v. Chr.).

Durch Fabius' Geschick und Besonnenheit hatte Rom Zeit gewonnen, nach dem betäubenden Schlage am Trasimenus Besinnung, Fassung und Selbstvertrauen wieder zu gewinnen. Es war viel dadurch erreicht, daß der Krieg zum Stehen kam und der Ruhm, den der Zauderer Fabius schon bei seinen Zeitgenossen erntete, daß er Rom vor dem Untergange gerettet habe[115], ist nicht ganz unverdient, wenn es auch unverkennbar ist, daß seine Kriegsführung durch die Verhältnisse geboten war. Rom war nach der Vernichtung des flaminischen Heeres nicht im Stande, dem Sieger sogleich wieder im Felde entgegenzutreten, selbst wenn es alle Truppen aus Spanien, Sicilien und Sardinien zurückgerufen hätte. Es war nöthig, erst ein neues Heer zu schaffen, dieses an den Krieg zu gewöhnen und mit neuem Muthe zu beleben. Es wurden damals nur zwei neue Legionen ausgehoben. Diese mit den zwei Legionen des Servilius bildeten ein Heer, welches an Zahl dem hannibalischen etwa gleich kam, aber an Kriegstüchtigkeit, Uebung und Selbstvertrauen sich mit demselben nicht messen konnte. Mit einem solchen Heere wenige Monate nach der unheilvollen Niederlage des Flaminius eine Feldschlacht anzunehmen, wäre die strafbarste Tollkühnheit gewesen. Wenn nichtsdestoweniger das römische Volk ungeduldig wurde, nach einer Schlacht und einem Siege verlangte, so sehen wir darin einestheils die Unvernunft der großen Menge, andrerseits läßt uns dieses die Schwere der Kriegslasten ahnen, welche schon jetzt das Volk drückten.

Aber der römische Senat war weit entfernt, seine Festigkeit und seinen gewohnten Trotz zu verlieren. Die größte Gefahr, welche die Sicherheit des Staates bedrohen konnte, der Abfall der Unterthanen, war noch nicht eingetreten, und so lange die Unterthanen in ihrer Treue verharrten, waren Hannibals Siege von blos militärischem Erfolge begleitet. Es galt daher vor Allem, bei den Bundesgenossen den Glauben an Roms Macht aufrecht zu erhalten, und die stolze Haltung nicht aufzugeben, welche Gehorsam und Treue als etwas Selbstverständliches hinnahm. In diesem Geiste wurde das Anerbieten einiger griechischen Städte[116] aufgenommen,

115) Bekannt ist der Vers des Ennius bei Cicero (Offic. I, 24) Unus homo nobis cunctando restituit rem.

116) Neapel (Liv. XXII, 32) und Päſtum (ib. 36).

welche goldene Schalen aus den Tempeln nach Rom zum Geschenk sandten, um zu den Kosten des Krieges einen freiwilligen Beitrag zu liefern. Der Senat nahm das kleinste der dargebotenen Stücke an, um den guten Willen der Bundesgenossen zu ehren, und schickte den Rest mit Dank und der Versicherung zurück, daß der römische Staat der Gabe nicht bedürfe. Der alte Hiero von Syracus, jetzt wie immer ausharrend in seiner Treue, schickte ein goldnes Bild der Siegesgöttin, 300,000 Scheffel (modii) Weizen, 300,000 Scheffel Gerste und 1000 Bogenschützen und Schleuderer. Diese Gabe wurde nicht zurückgewiesen. Die goldne Siegesgöttin wurde zur guten Vorbedeutung im Tempel des Jupiter auf dem Capitol aufgestellt. Der Proviant und die Hülfstruppen als schuldige Leistung angenommen [117].

In demselben Jahre gingen Gesandte an den König von Macedonien, um die Auslieferung des zu ihm geflüchteten Demetrius von Pharus zu verlangen. Von dem Könige der Illyrier wurde der fällige Tribut eingefordert und die Ligurer wurden ermahnt, sich aller Feindseligkeiten gegen die römische Republik zu enthalten. Zugleich wurde der Krieg zur See und in Spanien mit Nachdruck fortgeführt. Dort war der Feldzug des Jahres 217 glücklich eröffnet worden. Cn. Scipio segelte von Tarraco südlich mit einer Flotte von fünfunddreißig Schiffen, worunter einige massaliotische [118] Schnellsegler waren, und brachte an der Mündung des Ebro einer karthagischen Flotte von vierzig Schiffen eine Niederlage bei, welche der letzteren fünfundzwanzig Schiffe kostete [119]. Als darauf die Karthager mit siebzig Schiffen in der Nähe von Pisa kreuzten, wo sie hofften, mit Hannibal zusammenzustoßen [120], wurden 120 Schiffe von Ostia aus unter dem Consul Servilius gegen diese ausgesandt. Servilius fand die karthagische Flotte im tyrrhenischen Meere nicht und segelte nun nach Lilybäum und dann nach den africanischen Gewässern. In der kleinen Syrte plünderte er die Insel Meninx aus und erpreßte von der Insel Cercina eine Kriegscontribution von 10,000 Silbertalenten. Auch wagte

117) Liv. XXII, 37.

118) Die Mitwirkung der griechischen Schiffe wird so selten erwähnt, daß es fast scheinen könnte, als wäre sie eine Ausnahme gewesen. Aber wir verweisen auf das Band I. S. 232 Gesagte.

119) Polyb. III, 105 ff.; Liv. XXII, 9 ff.

120) Es war wohl diese Flotte, welche die römischen nach Spanien bestimmten Transportschiffe wegnahm, s. oben S. 182.

er eine Landung auf der africanischen Küste, wurde aber mit großem Verluste zurückgetrieben[121]. Nachdem er nun noch die kleine Insel Cossyra in Besitz genommen, kehrte er nach Lilybäum und von dort zu Lande nach Rom zurück, um nach Ablauf der Dictatur des Fabius mit Atilius Regulus, seinem Collegen im Consulat, den Befehl der Heere in Apulien zu übernehmen.

Inzwischen war P. Scipio, der Consul des Jahres 218, mit einer Verstärkung von 8000 Mann nach Spanien geschickt worden. Für so wichtig sah der Senat die Fortsetzung des Kriegs in Spanien an, daß selbst nach der Vernichtung des flaminischen Heeres, als Hannibal Rom zu bedrohen schien und ganz Mittelitalien ungehindert verwüstete, eine so bedeutende Streitmacht dem Schutze Roms und Italiens entzogen und nach dem entfernten Spanien gesandt wurde. In Spanien war der Quell des Stromes, der sich verwüstend über Italien ergossen hatte. Wenn es möglich war, die Nachsendung von Verstärkungen von dort an Hannibal zu verhindern, so schien Hannibal ohnmächtig und die drohende Gefahr abgewendet. Die beiden Scipionen führten den Krieg in Spanien nicht weniger mit den Mitteln der Schlauheit und Ueberredung als mit den Waffen. Sie suchten die Freundschaft der zahlreichen unabhängigen Völkerschaften zu gewinnen und benutzten geschickt die Unzufriedenheit, welche der Natur der Dinge gemäß die karthagische Herrschaft vielfach hervorgerufen hatte. Auch Verrath und Tücke verschmähten sie nicht. So wird erzählt, daß ein spanischer Häuptling, Namens Abelux, um sich bei den Römern verdient zu machen, ihnen eine Anzahl spanischer Geißeln, welche die Karthager in Sagunt aufbewahrten, in die Hände gespielt habe. Diese Geißeln schickten die Scipionen den Ihrigen zurück und erwarben sich so auf wohlfeile Art den Ruf der Großmuth. Ihre kriegerischen Unternehmungen beschränkten sich indeß in diesem Jahre auf einige Züge südlich des Ebro, ohne daß es zu einem feindlichen Zusammenstoße in größerem Maßstabe kam.

Wenn es je eine Zeit gab, wo Einigkeit unter den römischen Bürgern noth that, um den drohenden Untergang des Staates abzuwenden, so war es in den ersten Jahren des hannibalischen Krieges. Nur wenn alle Römer in hingebender Vaterlandsliebe zusammenhielten und jede Parteileidenschaft dem Gemeinwohl opferten, schien es möglich, die Republik zu

121) Liv. XXII, 31.

retten. Nichts desto weniger zeigen sich grade jetzt deutliche Spuren innerer Kämpfe. Flaminius war hauptsächlich als Führer der Demokratie zum Consulat erhoben worden. Hätte er den Krieg siegreich beendet, so wäre zugleich für die Sache des Volkes ein Sieg über die Bevorzugten errungen worden. Aber der gute Volksführer war ein schlechter Feldherr. Sein Untergang gab der Adelspartei gewonnenes Spiel. Fabius, der Zauderer, sollte jetzt das echte Adelsregiment wieder zu Ehren bringen. Gegen ihn bildete sich daher in Rom eine zahlreiche Partei, welche die Unzufriedenheit des Volks mit seiner langsamen Kriegsführung auszubeuten verstand, ihn und den Adel anklagte, den Krieg absichtlich in die Länge zu ziehen, und es endlich dahin brachte, seine dictatorische Alleingewalt durch Beiordnung des Minucius zu beschränken. Die letztere, höchst unkluge Maßregel war durchgesetzt worden besonders durch den Einfluß des C. Terentius Varro, eines Mannes, der trotz seiner niedern Herkunft mit den Ehrenämtern der Republik von der Quästur an bekleidet worden war und jetzt als Bewerber für das Consulat auftrat [122]. Er besaß offenbar das ungetheilte Vertrauen des Volkes und so wurde er, trotz des Widerstandes der Nobilität, für das Jahr 216 zum Consul erwählt, während für einen patricischen Consul sich keine Majorität ergab. So hielt er als allein erwählter Consul die Comitien für die Wahl eines Collegen und wirkte dahin, daß ein Mann von anerkannter militärischer Tüchtigkeit, Lucius Aemilius Paullus, ernannt wurde. Dieser hatte vor drei Jahren den Krieg in Illyrien schnell zu einem glücklichen Ende gebracht, war allerdings dann in den Verdacht gekommen, die Kriegsbeute veruntreut zu haben; aber er war der Verurtheilung entgangen und war bei seinen Standesgenossen um so mehr im höchsten Ansehen, als er dem Emporkömmling Varro gegenüber die altadligen Grundsätze vertrat. Die Annalisten haben ihn dann auch in ihre besondere Gunst genommen und sich bemüht, das Unglück, das in seinem Amtsjahr über Rom hereinbrach, auf die Schultern seines plebejischen Collegen, des Fleischersohnes Varro, zu laden [123].

Es war klar geworden, daß Hannibal nicht besiegt werden konnte

---

122) Ob er Tribun gewesen, ist zweifelhaft.

123) Daß den Varro „Nichts empfahl als seine niedrige Geburt und seine rohe Unverschämtheit" (Mommsen, R. G. I, 610) ist nicht wahrscheinlich. Vgl. Arnold, Hist. of Rome III. p. 129. Dio C. fr. 49. Liv. XXIII, 25. 32. — XXIV, 10, 11, 44. — XXV, 3, 6. — XXVII, 24, 35. — XXX, 26. — XXXI, 11, 49.

durch ein römisches Heer von gleicher Stärke. Vier Legionen ihm gegenüber konnten sich nur darauf beschränken, ihn zu beobachten, auf Märschen und beim Fouragiren zu belästigen und gelegentlich kleine Abtheilungen zu überfallen. Das war des Fabius Kriegsführung gewesen. Sie war zweckmäßig in ihrer Weise, brachte aber den Krieg nicht zu Ende und indem sie die Italiker auf unbestimmte Zeit den Kriegsbedrängnissen preisgab, stellte sie die Treue derselben auf eine zu lange andauernde Probe. Diesem Zustande der Dinge sollte jetzt ein Ende gemacht werden, bevor es zu spät war und entweder die Bundesgenossen abfielen oder Hannibal aus Spanien oder Africa Verstärkungen erhielt. Der Senat beschloß also, vier neue Legionen zu den vier des vorigen Jahres hinzuzufügen und jede Legion auf 5000 Mann zu Fuß und 300 Reiter, statt der gewöhnlichen 4200 Mann zu Fuß und 200 Reiter zu erhöhen. Dadurch wurde das römische Heer mit den Bundesgenossen auf 80,000 Mann Fußvolk und über 6000 Reiter gebracht. Eine solche Streitmacht hatte Rom noch nie ins Feld geschickt. An der Trebia und am Trasimenus waren die römischen Heere nur halb so stark gewesen und in den früheren Kriegen war ein einziges consularisches Heer von zwei Legionen in den meisten Fällen genügend. Jetzt aber galt es, Hannibal durch eine erdrückende Uebermacht zu bewältigen, und die neuen Consuln erhielten vom Senat die bestimmte Weisung zu schlagen.

Dieses war in der That nicht bloß rathsam, sondern von der Nothwendigkeit geboten. Eine Truppenmasse von fast 90,000 Mann konnte nur mit großer Mühe auf lange Zeit im Felde verpflegt werden, besonders in einer Gegend, welche nun schon fast ein Jahr lang das römische und karthagische Heer hatte ernähren müssen und gewiß vollständig ausgesogen war. Dazu kam, daß Hannibal noch vor der Ankunft der neuen Consuln seine Stellung bei Geronium verlassen und in der Burg von Cannä, südlich des Aufidus, nahe am Meere ein Kornmagazin weggenommen hatte, welches für das römische Heer[124] bestimmt war.

124) Polyb. III, 107. §. 2. Die Annalisten, welche den angeblichen Plan des Aemilius, der Schlacht auszuweichen, billigten, stellten die Sache so dar, daß Hannibal an Lebensmitteln Mangel litt, während die Römer Ueberfluß hatten. Nach Livius (XXII, 43) entstand unter Hannibals Heer solche Unzufriedenheit und solche Neigung zu Meuterei und Verrath, daß Hannibal aus Verzweiflung den Plan gefaßt haben soll, mit der Reiterei nach Gallien zu entfliehen. Mit solchen albernen Erfindungen sollte die Kriegsführung des Varro verurtheilt und die Niederlage bei Cannä ihm zur Last gelegt werden.

Die Legionen mußten also entweder zurückgehen und Hannibal die ganze Gegend überlassen oder eine Schlacht wagen.

Nach der Schilderung der römischen Annalisten, denen auch Polybius (III, 110) folgt, konnten sich die beiden Consuln über den zu befolgenden Schlachtplan nicht vereinigen. Varro, von blindem Selbstvertrauen hingerissen[125], drängte zur Entscheidung, sobald die feindlichen Heere sich einander gegenüber standen, während der vorsichtigere Aemilius, in die Fußtapfen des Fabius tretend, einer Schlacht auf der Ebene von Apulien auszuweichen rieth, wo Hannibals überlegene Reiterei freien Spielraum hatte. Aber ein Vorpostengefecht, das günstig für die Römer ausgefallen war, hatte die, vielleicht von Hannibal beabsichtigte[126] Wirkung, den Muth der Römer zu erhöhen und sie näher heranzuziehen. Sie schlugen jetzt ihr Lager auf dem rechten Ufer des Aufidus, nahe bei dem des Hannibal auf.

Die beiden Consuln wechselten Tag um Tag im Oberbefehl ab. Diese Einrichtung, welche darauf berechnet schien, jede einheitliche, consequente Kriegsführung unmöglich zu machen, mochte Barbaren gegenüber sich bewährt haben; im Kampfe mit einem Hannibal mußte sie alle Vortheile zu nichte machen, welche die angeborene Tapferkeit der Römer und ihr großes Uebergewicht an Streitkräften ihnen gab. Es ist zwar gewiß eine Uebertreibung, wenn erzählt wird, daß das Vorrücken des römischen Heeres und die dadurch bedingte Unvermeidlichkeit der Schlacht einzig und allein dem Varro zuzuschreiben ist; es scheint im Gegentheil, daß Paullus und Varro, dem Auftrage des Senates entsprechend, und durch die Umstände genöthigt, einer Schlacht nicht länger auszuweichen suchten; aber wenn auch nur um einen Tag die Entscheidung beschleunigt oder verzögert wurde, wie es der Stimmung des gerade befehligenden Consuls entsprach, so konnte davon Alles abhangen und der eine College konnte den andern zwingen Bedingungen des Kampfes anzunehmen, die er von vornherein mißbilligte.

Die feindlichen Heere standen jetzt einander so nahe, daß eine Schlacht unvermeidlich war. Auch Aemilius war von dieser Nothwendigkeit über-

---

125) Mommsen (R. R. I, 611) überbietet den Ton der römischen Annalisten. „Man mußte", sagt er, „dem Helden von der Gasse seinen Willen thun."

126) Liv. XXII, 41. Hannibal id damnum haud aegerrime pati; quin potius credere velut inescatam temeritatem ferocioris consulis ac novorum maxime militum esse. Zonaras IX, 1. p. 197. *Ἀννίβας ἑκὼν ὑπεχώρησεν, ὅπως δεδιέναι νομισθεὶς ἐπισπάσαιτο μᾶλλον αὐτοὺς εἰς παράταξιν.*

zeugt. Als er daher den Oberbefehl übernommen hatte[127], theilte er die Legionen und ging mit etwa einem Drittel seiner Streitkräfte von dem Lager auf der rechten Seite des Aufidus auf das linke Ufer, wo er eine Strecke abwärts, dem Feinde näher, ein zweites kleineres Lager aufschlug. Diese Bewegung auf Hannibal zu war offenbar eine herausfordernde und zeigt deutlich, mit welcher Sicherheit und welchem Selbstvertrauen sich die römischen Heere in unmittelbarer Nähe des Feindes bewegten. Hannibal war hocherfreut über den Entschluß der Römer. Seit der Schlacht am Trasimenus war mehr als ein Jahr vergangen, in welchem alle seine Bemühungen vergebens gewesen waren, einen Entscheidungskampf herbeizuführen. Jetzt endlich stand dieser bevor und die Geschicke beider Völker schwankten in der Wage.

In Rom erwartete man den Zusammenstoß mit jedem Tage und es ist leicht zu ermessen, in welcher angstvollen Spannung sich die Stadt befand. Nach den Niederlagen der zwei letzten Jahre war die Zuversicht des Sieges geschwunden. Wie ein verzweifelter Spieler hatte jetzt Rom seinen Einsatz verdoppelt und sah, wenn nicht das Glück sich diesmal günstig zeigte, fast unvermeidlichen Ruin vor sich. In solchen Zeiten regt sich das Gefühl der Abhängigkeit von höheren Mächten. Dieses Gefühl war besonders mächtig in Rom; denn die Römer waren, wie Polybius sagt, „stark im Beten, wenn eine große Gefahr drohte, sie flehten die Götter und Menschen um Rettung an und hielten Nichts für ungeziemend und ihrer unwürdig, was heilsam schien“[128]. So war denn jetzt die Stadt in fieberhafter religiöser Aufregung, die Tempel waren gefüllt mit Flehenden und Opfernden; überall geschahen Zeichen und Wunder; in dem Munde eines Jeden waren Warnungen und Sprüche alter Seher; von Vorbedeutungen, von Hoffnung und Furcht war jedes Haus und jedes Herz erfüllt[129].

Der Aufidus (jetzt Ofanto) ist der größte der Küstenflüsse, welche vom Apennin nach Osten zu ins adriatische Meer sich ergießen, aber sein

127) Polyb. III, 119. §. 8.

128) Polyb. III, 102. §. 9 *δεινοὶ γὰρ ἐν ταῖς περιστάσεσι Ῥωμαῖοι καὶ θεοὺς ἐξιλάσκεσθαι καὶ ἀνθρώπους καὶ μηδὲν ἀπρεπὲς μηδ᾽ ἀγεννὲς ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἡγεῖσθαι τῶν περὶ ταῦτα συντελουμένων.* Bei Virgil (Aen. III, 260) sagt Aeneas von seinen Gefährten: cecidere animi, nec iam amplius armis, Sed votis precibusque iubent exposcere pacem.

129) Ueber die Unzucht zweier Vestalinnen s. Liv. XXII, 57.

breites Bett ist nur im Winter und Frühling gefüllt. Es war jetzt Frühsommer, etwa Mitte Juni, und der Strom war schmal und seicht, so daß er nirgendwo beim Uebergehen eine ernstliche Schwierigkeit darbot. Nahe dem kleineren Lager der Römer machte der Aufidus eine starke Biegung nach Süden (oder Südosten), um weiter unterwärts wieder seine ursprüngliche Richtung nach Nordosten zu verfolgen. Hier war das von Varro auserlesene Schlachtfeld. In dem größeren Lager auf der rechten Seite des Flusses ließ er nur 10,000 Mann als Besatzung zurück, mit dem Befehle, während der Schlacht das karthagische Lager, welches ebenfalls auf dem rechten Ufer lag, anzugreifen und so die Aufmerksamkeit und die Kräfte der Feinde zu theilen. Mit dem übrigen Fußvolk und 6000 Reitern überschritt er den Aufidus und stellte das Heer in der üblichen Weise auf, die Legionen in der Mitte und die Reiterei auf beiden Flügeln. Da das Fußvolk doppelt so stark war wie gewöhnlich, so hätte die Schlachtlinie das Doppelte der gewöhnlichen Fronte haben sollen. Varro aber verdoppelte statt der Breite die Tiefe, wahrscheinlich um die neuausgehobenen Legionen nicht zum Angriff, sondern nur zur Verstärkung des Druckes zu verwenden. Dadurch kam es, daß trotz der großen Uebermacht der Römer ihre Fronte nicht breiter war als die karthagische. Auf der rechten Seite des Fußvolks, an den Fluß gelehnt, stand die römische Reiterei, der Kern des Heeres, aus den Söhnen der ersten Familien bestehend. Links vom Fußvolk war die weit zahlreichere Reiterei der Bundesgenossen. Vor der Fronte standen wie gewöhnlich die leichten Truppen, welche immer den Kampf einleiteten und sich, nachdem sie ihre Wurfspieße abgeschleudert hatten, durch die Zwischenräume des Fußvolks hinter die Linie zurückzogen. Die Schlachtreihe war nach Süden gerichtet, rechts bei der römischen Reiterei befehligte Paullus, links Varro bei der Reiterei der Bundesgenossen; die Legionen führte Cn. Servilius, der Consul des vorigen Jahres, und Minucius, der Reiteroberst des Fabius im letzten Feldzuge.

Sobald Hannibal sah, daß die Römer die Schlacht anboten, führte auch er seine Truppen, 40,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter, über den Fluß, den er nun bogenförmig im Rücken hatte. Sein spanisches und gallisches Fußvolk schob er in der Mitte halbkreisförmig vor dem rechts und links stehenden libyschen Fußvolk vor. Auf seiner linken Flanke, am Aufidus, der römischen Bürgerreiterei gegenüber, standen die schweren spanischen und gallischen Reiter unter Hasdrubal; rechts unter Hanno die

Numidier[130]. Im Mitteltreffen befand sich Hannibal selbst mit seinem tapfern Bruder Mago, um den Gang der Schlacht nach allen Seiten zu übersehen und zu lenken. Sein libysches Fußvolk war in römischer Weise mit erbeuteten Waffen ausgerüstet, die Spanier kämpften in weißen, roth-umsäumten Waffenröcken aus Leinwand und führten kurze, grade, zu Hieb und Stich dienende Schwerter, die Gallier, nackt bis an den Gürtel, waren mit den nur auf den Hieb eingerichteten langen Säbeln bewaffnet. Der Anblick dieser hohen barbarischen Gestalten, deren Schreckbarkeit die letzten Schlachten so sehr erhöht hatten, konnte nicht verfehlen, auf die Römer einen tiefen Eindruck zu machen und sie ernst zu stimmen.

Es war zwei Stunden nach Sonnenaufgang, als die Schlacht begann. Nachdem die Plänkler zerstoben waren, stürzte die schwere Reiterei der Karthager in geschlossenen Reihen mit einem unwiderstehlichen Anprall auf die römischen Reiter. Nur einen Augenblick hielten diese Stand, Mann an Mann und Pferd an Pferd gedrängt, in unentwirrbarem Gewühle. Dann wandten sie sich zur Flucht. In ihre aufgelösten Reihen drangen die feindlichen Reiter und hieben sie fast bis auf den letzten Mann nieder. Diese glänzende Waffenthat entschied die Schlacht. Die karthagische Reiterei kam hinter dem Rücken des römischen Fußvolks nach rechts schwenkend auf die Reiter der Bundesgenossen, welche mit den leichten numidischen Reitern sich herumhieben. Durch ihr Erscheinen war auch hier der Kampf entschieden. Die bundesgenössischen Reiter wurden geworfen. Ihre Verfolgung überließ Hasdrubal den Numidiern und stürzte sich nun mit aller Macht auf den Rücken des römischen Fußvolks, da wo die ungeübten jungen Truppen standen, von denen viele noch keinem Feinde im Felde begegnet waren.

Das römische Fußvolk hatte mittlerweile die vorgeschobene Mitte des karthagischen Fußvolks, bestehend aus Spaniern und Galliern, zurückgedrängt, und indem es von rechts und links zum Angriff auf das Centrum der Karthager anstürmte, war es enger an einander gedrängt worden und schob sich nun keilförmig vorwärts. Als die Römer so die feindliche Schlachtreihe in der Mitte eben durchbrechen wollten, machte das libysche Fußvolk rechts und links eine Schwenkung und faßte die Römer in den Flanken. Zu gleicher Zeit brach von hinten die schwere spanische und gallische Reiterei auf sie ein und vorne machte die weichende Colonne Halt

130) So Polybius. Nach Livius (XXII, 46) führte Maharbal die Numidier.

und kehrte zum Angriff zurück. So war die schwerfällige Masse der römischen Legionen auf einen Haufen zusammengedrängt und von allen Seiten umringt. Während die äußersten Reihen eine nach der andern fielen, standen zu einem Klumpen geballt Tausende in völliger Auflösung in der Mitte, unfähig einen Schlag zu thun und wie Schafe eingepfercht und verurtheilt, müßig zu warten, bis auch an sie die Reihe kommen würde, abgeschlachtet zu werden. Noch nie hatte Mars, der Gott der Schlachten, sich so an dem Blute seiner Kinder gesättigt. Es ist kaum begreiflich, wie mit kaltem Stahl, im Nahkampfe, Mann gegen Mann, die Sieger, ohne zu ermatten, mehr als ihre eigene Zahl zu Boden strecken konnten. Das römische Heer wurde vernichtet. Zwei Stunden vor Sonnenuntergang war die Schlacht beendigt und von den 96,000 Römern lag weit über die Hälfte in ihrem Blute auf der Wahlstatt. Der Consul Aemilius Paullus war gleich im Anfange der Schlacht verwundet worden, als seine Reiter dem Angriff der karthagischen erlagen. Dann hatte er versucht, trotz seiner Wunde, das Fußvolk zu ordnen und zum Angriff zu führen, aber er konnte sich nicht auf dem Pferde halten und fiel, mit den Fußkämpfern vermischt, unerkannt in dem allgemeinen Gemetzel. Ein gleiches Schicksal traf den Proconsul Cn. Servilius, den gewesenen Reiterobersten Minucius, zwei Quästoren, einundzwanzig [131] Militärtribunen und achtzig Senatoren, ein Verlust, der zeigt, daß der römische Senat nicht bloß Sprecher, sondern auch Kämpfer unter seinen Mitgliedern zählte, und wohlberechtigt war, ein Kriegervolk zu leiten. Der Consul Varro, der auf der linken Flanke die Reiterei führte, entkam mit etwa siebzig Reitern nach Venusia.

Es war nicht Hannibals Sitte, seine Arbeit halb zu thun. Gleich nach der Schlacht fiel das große römische Lager in seine Gewalt. Der Angriff, den die Besatzung desselben während der Schlacht auf das karthagische Lager gemacht hatte, war mißlungen; und die Römer, in ihre Verschanzung zurückgetrieben, und ohne Hoffnung, dem siegreichen Heere widerstehen zu können, mußten sich ergeben. Dasselbe Schicksal theilten die Besatzung und die Flüchtlinge, welche in dem kleineren Lager Schutz gesucht hatten. Doch war die Anzahl der Gefangenen unverhältnißmäßig

131) Nach Livius (XXII, 49). Bei den acht Legionen waren achtundvierzig römische Militärtribunen. Es wären also siebenundzwanzig entkommen, ein Verhältniß, welches nicht sehr günstig für den Todesmuth der Tribunen wäre.

klein, im Vergleich mit den Getödteten; es waren nur ungefähr 10,000. Etwa 3000 Flüchtlinge sammelten sich nach und nach in Canusium, Venusia und andern umliegenden Ortschaften. Viele Andere liefen nach allen Richtungen auseinander. Und dieser unerhörte Triumph, der die kühnsten Hoffnungen überstieg, kostete Hannibal nicht ganz 6000 Mann, darunter nur 200 von den Reitern, denen der Sieg hauptsächlich zu verdanken war[132].

Noch schwerer als der materielle Verlust wog die moralische Niederlage, welche die Römer bei Cannä erlitten. Die Schlacht brachte einen Eindruck auf die Gemüther hervor, den die Besiegten im ganzen Laufe des Krieges nie verwinden konnten. Hannibal war ihnen von nun an nicht ein gewöhnlicher Feind von Fleisch und Blut, dem sie wagen konnten ins Auge zu sehen[133], sondern ein mit übermenschlicher Gewalt ausgerüstetes Wesen, bei dessen Namen ihre Kniee zitterten und dessen Gegenwart die Muthigsten entmannte. Diese Furcht stand Hannibal statt eines ganzen Heeres und kämpfte für ihn, als seine libyschen und spanischen Veteranen der Krieg hinweggerafft hatte und fast nur italische Rekruten seinen Fahnen folgten. Wie sinnbetäubend der Schlag von Cannä auf die Römer wirkte, läßt sich besonders an einem Beispiel ermessen[134].

---

132) Die Angaben über die Verluste beider Theile in der Schlacht, weichen ziemlich von einander ab. Nach Polybius (III, 117) fielen im Ganzen 72,000 Römer, und 20,000 wurden gefangen; es entkamen unversehrt weniger als 4000. Nach Livius (XXII, 49) betrug der Verlust der Römer an Getödteten 45,500 vom Fußvolk, 2700 Reiter, an Gefangenen in der Schlacht 3000 Mann zu Fuß, 1500 Reiter, in Cannä 2000 Mann, in den zwei Lagern 16,400, also im Ganzen an Todten 48,200, an Gefangenen 22,900; Gesammtverlust 71,100 Mann; Livius rechnet an Entkommenen etwa 14,000 (XXII, 52, 54). Damit stimmt die Angabe (XXII, 36), wonach das ganze Heer bei Cannä 87,200 Mann stark war; denn es bleiben bei dieser Rechnung nur noch 2100 Mann als „Vermißte" übrig. Livius' Angaben haben den Anschein größerer Genauigkeit, stimmen auch besser als die des Polybius, wenigstens was die Zahl der Entkommenen angeht (die bei Polybius auf weniger als 4000, bis Livius auf 14,000 berechnet werden) mit dem, was wir im Verlauf des Krieges von den Straflegionen, den legiones Cannenses hören, die bis zum Ende des Krieges in Sicilien ohne Sold dienen mußten, weil sie bei Cannä geflohen waren. — Es ist weniger zu verwundern, daß auch über den Verlust der Karthager die Angaben zwischen 6000 und 8000 schwanken.

133) ἀντοφθαλμεῖν nannten das die Griechen mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck; noch stärker ist das shaksperesche Wort outstare. Merchant of Venice II, 1 I would outstare the sternest eyes that look. 134) Liv. XXII, 53.

Mehrere edle Jünglinge von der römischen Reiterei hatten so vollständig alle Hoffnung an die Rettung des römischen Staates verloren, daß sie in ihrer Verzweiflung auf den wahnsinnigen Gedanken geriethen, an das Meer zu fliehen, ein Schiff zu besteigen und in irgend einem fremden Lande Schutz zu suchen. Von diesem entehrenden Plane brachte sie nur das entschiedene Auftreten des jungen P. Cornelius Scipio ab, der sich in ihre Versammlung drängte, sein Schwert zog, und den zu durchbohren drohte, der ihm nicht den Schwur leistete, das Vaterland nie und nimmer zu verlassen.

Die patriotischen Annalisten waren bemüht, die Niederlage, so viel es anging, durch punische List und Tücke zu erklären, was besonders in Appians Schlachtbeschreibung und Schlußbemerkung (VII, 26) als leitender Gesichtspunkt hervortritt. Es wurde also erzählt[135], Hannibal habe eine Abtheilung in einen Hinterhalt gelegt und diese sei während der Schlacht den Römern in den Rücken gefallen; ferner eine Schaar von 500 Numidiern[136] oder Celtiberern[137] hätte sich als Ueberläufer in die römischen Reihen aufnehmen lassen und als sie in der Hitze des Kampfes unbewacht geblieben, hätten sie die Römer angefallen und in Verwirrung gebracht. Ja auch die Natur mußte mitwirken, den Karthagern zum Siege zu verhelfen, wie das kalte Wetter an der Trebia und der Nebel am trasimenischen See. Ein starker Südwind trieb den Römern dicke Wolken Staub ins Gesicht, ohne die Karthager zu belästigen[138]. Nach Zonaras (IX, 1) hatte sogar Hannibal auf diesen Wind gerechnet, und, um seine Wirkung zu erhöhen, den Boden südlich vom Schlachtfelde am Tage vorher umpflügen lassen. Mit solchen Faseleien suchte sich wohl dann und wann das wunde römische Selbstgefühl zu trösten; aber es ist anzuerkennen, daß im Ganzen und Großen das römische Volk offen und frei die Niederlage eingestand, und statt sie aus der Erinnerung zu tilgen und in der Geschichte zu verfälschen, sie sich zum Sporn werden ließ für neuen Muth und eine Ausdauer, die zum endlichen Siege führen mußte.

Die Niederlage bei Cannä war so vollständig, daß jedes andre Volk

---

135) Zonar. IX, 1. Polybius weiß Nichts davon.

136) Liv. XXII, 48. 137) Appian. VII, 20.

138) Plutarch, Fabius 16. Diesen Zug hatte auch wohl Ennius in seinem epischen Gedichte aufgenommen, wie aus fragm. VIII, 9 ed. Vahlen hervorgeht. Iamque fere pulvis ad coelum vasta videtur.

als die Römer sogleich auf ferneren Widerstand würde verzichtet haben[139]. Es war, als ob selbst das stolze Rom sein Haupt beugen müßte vor dem zerschmetternden Schlage, der es schutzlos wie einst nach der Alliaschlacht in die Gewalt des Feindes zu liefern schien. Wer durfte noch hoffen diesem Hannibal zu widerstehen, dessen Siege nur um so gewaltiger wurden, je dichter die Massen waren, gegen welche sein Schwert wüthen konnte? Seit er die Alpen überschritten, hatte kein Römer gegen ihn Stand gehalten, und jeder folgende Schlag war härter gewesen als der vorhergehende. Unmöglich schien es, daß Italien auf längere Zeit einen solchen Feind, wie das punische Heer, in seinem Innern ertragen könnte. Wenn Rom seine Bundesgenossen nicht zu schützen vermochte, so blieb den Italikern keine Wahl als unterzugehen, oder sich an den fremden Eroberer anzuschließen.

Darauf hatte Hannibal von Anfang an gerechnet, und jetzt, schien es, sollten seine kühnsten Hoffnungen in Erfüllung gehen, und der Augenblick der Vergeltung herannahen. Und doch war dieser große Mann über den Gedanken gemeiner Rache erhaben. Mehr als dieses Gefühl galt ihm die Sicherheit und das Wohlergehen seines Vaterlandes. Er hatte trotz seiner Siege die überlegene Kraft Roms kennen gelernt, und entschloß sich, statt noch weiter das Glück der Schlachten zu versuchen, jetzt in vollem Siegeslaufe die erste Gelegenheit zum Friedensschluß zu ergreifen. Sein Abgesandter Karthalo, der wegen des Loskaufs der Gefangenen nach Rom ging, hatte den Auftrag, etwaige Friedensvorschläge bereitwillig entgegenzunehmen. Hannibal aber kannte den trotzigen Muth des römischen Volkes schlecht, wenn er ihn jetzt gebrochen glaubte, und auch er sollte erfahren, wie Pyrrhus, daß er mit einer Hydra zu kämpfen unternommen.

Die fieberhafte Aufregung, in der sich die Stadt Rom während der Tage befand, wo man stündlich den Zusammenstoß der Heere erwartete, dauerte nicht lange. Unglücksboten reiten schnell. Es kam kein amtlicher Bericht von den Consuln[140], aber die Nachricht war da, ohne daß man wußte wie, und überstieg noch die Grenzen des wirklichen Unglücks:

139) Livius (XXII, 54) übertreibt nicht, wenn er sagt: Nulla profecto alia gens tanta mole cladis non obruta esset.

140) Dio C. fr. 49.

das ganze Heer, hieß es, sei vernichtet, und beide Consuln todt. An diesem Tage rettete Rom nur der Umstand, daß die ganze Breite Italiens zwischen ihm und dem Sieger lag. Hätte das Schlachtfeld, wie im ersten Gallierkriege, im Angesichte Roms gelegen, so wäre die Stadt unrettbar verloren gewesen.

Verzweiflung hatte das römische Volk ergriffen. Es glaubte die letzte Stunde der Republik gekommen, und vielen, welche Vater, Sohn oder Bruder in die Mordschlacht entsendet hatten, mochte das bevorstehende Unglück kleiner dünken als das schon erlittene. Die Stadt war fast ohne Regierung, die Consuln und die meisten andern Beamten waren abwesend oder todt, vom Senate war nur ein kleiner Rest in Rom; auf der Wahlstatt am Aufidus allein lagen ja achtzig dahingestreckt. In dieser Noth nahmen die anwesenden Senatoren die Zügel der Regierung in ihre Hände und die beiden Männer Claudius Marcellus und Fabius Maximus traten an ihre Spitze, und suchten durch ihre ruhige, feste Haltung die Wirkung des Schreckens zu brechen. Es wurden vorerst Wachen an die Thore gestellt, jede Flucht aus der Stadt zu verhindern, denn es schien, als wenn das Volk, wie vor 174 Jahren, das bedrohte Rom verlassen und anderwärts Schutz zu suchen gewillt wäre. Reiter wurden auf der appischen und latinischen Straße ausgeschickt, um wo möglich von Boten oder Flüchtlingen Kunde über den Ausgang der Schlacht zu sammeln. Alle, welche Auskunft geben konnten, wurden den Behörden vorgeführt; jeder blinde Lärm sollte unterbleiben; die Weiber, welche die Straßen mit ihrem Wehklagen füllten, wurden ins Innere der Häuser verwiesen, und die nöthigsten Schritte zum Schutze der Stadt gethan. Endlich langte der Bericht des Varro an, und erst jetzt konnte man die wahre Ausdehnung des Unglücks ermessen. Es war überwältigend, aber doch nicht so grenzenlos, wie die ersten Befürchtungen es geschildert hatten. Ein Consul und ein Theil des Heeres war gerettet, und was das Tröstlichste für den Augenblick war, Hannibal verweilte in Apulien und war nicht auf dem Marsche nach Rom. Man athmete auf, man faßte Muth; die Trauerzeit für die Gefallenen wurde beschränkt auf dreißig Tage; dann wurde für die Sammlung von neuen Streitkräften gesorgt. Bei Ostia lag grade eine Flotte bereit, um unter dem Befehl des M. Claudius Marcellus nach Sicilien abzugehen, von wo aus beunruhigende Nachrichten eingelaufen waren über die Angriffe der Karthager auf das syracusanische Gebiet und über die Bedrohung

von Lilybäum[141]. Die Sorge für Sicilien mußte jetzt der Sorge für die Sicherheit der Hauptstadt weichen. Eine Anzahl von 1500 Seesoldaten wurde in die Stadt verlegt, eine ganze Legion von der Flotte nach Campanien geschickt[142]. Marcellus ging nach Canusium und übernahm den Befehl über die Trümmer des cannensischen Heeres. Varro wurde aufgefordert nach Rom zurückzukehren. Die römischen Geschichtschreiber erzählen mit Stolz, wie aller Unfriede und Parteizwist begraben war in der gegenwärtigen Gefahr des Vaterlandes, wie der Senat dem geschlagenen Feldherrn entgegenging und ihm seinen Dank aussprach, weil er an der Republik nicht verzweifelt habe. Wenn es wahr wäre, daß Varro durch seinen Leichtsinn und seine Unfähigkeit das Unglück von Cannä verschuldet hatte, wenn er gegen den Willen des Senats und den Rath seines Collegen die Schlacht gewagt hätte, so wäre die Anerkennung seines Verdienstes um den Staat, und die großmüthige Versöhnlichkeit eine mehr als zweifelhafte Tugend, besonders deshalb, weil sie dazu führen mußte, demselben Manne wiederholt die Legionen der Republik anzuvertrauen. Aber wir haben schon früher Veranlassung gehabt, die Angabe von Varros Unfähigkeit zu bezweifeln, und das Benehmen des Senates ihm gegenüber nach der Schlacht rechtfertigt unser Bedenken. Varro hat dem Staate im Laufe des Krieges noch viele, wesentliche Dienste geleistet[143] und galt mit Recht für einen tüchtigen Soldaten. Jetzt nach seiner Rückkehr von Cannä soll ihm sogar, wie einige Berichte melden[144], die Dictatur angetragen worden sein. Er schlug sie aber aus, weil er seine Niederlage für ein böses Vorzeichen hielt, ernannte zum Dictator den M. Junius Pisa und kehrte sogleich zum Kriegsschauplatze zurück, die weiteren Geschäfte in der Stadt, die Aushebung von neuen Legionen, und die Leitung der Consularcomitien für das folgende Jahr dem Dictator überlassend.

Das Unglück von Cannä war lange vorhergesagt gewesen, aber man hatte die Warnungen der Gottheit mißachtet. Noch mehr: das römische Volk hatte sich schwer versündigt. Der Altar der Vesta war

---

141) Liv. XXII, 56.

142) Eine legio classica — und zwar die dritte, Liv. XXII, 57, ist etwas räthselhaft. Noch wurden zwei städtische Legionen ausgehoben, Liv. XXIII, 14; ob diese aber unter den vier Legionen gezählt wurden, die der Dictator aushebt?

143) Siehe die Stellen bei Livius oben S. 194. Anm. 123.

144) Val. Max. III, 4, 4. IV, 5, 2. Frontinus IV, 5. 6.

entweiht worden. Zwei Vestalinnen waren der Unzucht überführt worden. Zwar hatten sie beide ihr schweres Vergehen schwer gebüßt; die eine durch freiwilligen Tod, die andre war dem strengen Spruch verfallen, der eine unkeusche Vestalin verdammte, lebend in ein Grabgewölbe eingemauert zu werden; den Verführer hatte der oberste Pontifer auf dem Markte zu Tode gepeitscht[145]. Aber das Gewissen des Volkes verlangte nach vollständiger Reinigung von der Schuld, die so schwer auf ihm lastete. Deshalb wurde eine Gesandtschaft nach Griechenland geschickt zu dem Heiligthum des Apollo in Delphi, um aus dem Munde der begeisterten Pythia ein rettendes Orakel heimzubringen. Der Führer dieser Gesandtschaft war Fabius Pictor, der erste, der in zusammenhangender Erzählung die Geschichte Roms von Anfang an bis auf seine Zeit aufgezeichnet hat. Indessen ehe die Antwort des griechischen Gottes eintraf, mußte etwas geschehen zur Beruhigung der religiösen Angst. Die einheimischen Schicksalsbücher gaben den Willen barbarischer Götter kund, und verlangten wiederum, wie zur Zeit des Gallierkrieges vor neun Jahren, Menschenopfer. Ein Grieche und eine Griechin, ein Gallier und eine Gallierin wurden wie damals lebendig begraben. So benutzte die leitende Staatskunst der aufgeklärten, schon vom griechischen Geiste angewehten Männer den niedrigsten Aberglauben der Menge, um den Abgang ihrer materiellen Kräfte durch geistige zu ersetzen.

Die Ueberlegenheit Roms über Karthago bestand hauptsächlich in der weit überwiegenden Zahl seiner waffenfähigen Mannschaft. Auf beinahe 800,000 soll sich deren Zahl zur Zeit des Gallierkrieges vor neun Jahren belaufen haben, und aller Wahrscheinlichkeit nach war jene Zahl nicht zu hoch gegriffen[146]. Hier war eine Quelle von Macht, die unerschöpflich schien. Aber kaum hatte der Krieg zwei Jahre gedauert, so trat schon die Schwierigkeit ein, die Lücken zu füllen, welche die blutigen Schlachten gerissen hatten. Seit dem Kampf am Ticinus müssen die Römer in Italien allein an Todten und Gefangenen 120,000 Mann verloren haben, ohne die zu rechnen, welche den Krankheiten und Strapatzen erlagen. Mit besonderer Schwere fiel die Last auf die römischen Bürger. Während Hannibal die Gefangenen der Bundesgenossen frei gab, hielt er die Römer in Kriegshaft. Ob die Entlassenen wieder zum Dienst verwendet wurden, wissen wir nicht; jedenfalls war eine entsprechende

145) Liv. XXII, 57.

146) S. Excurs über die Bevölkerung Italiens zu S. 138. Anm. 20.

Anzahl für die bürgerliche Arbeit erhalten; und die Bundesgenossen, welche treu bei Rom aushielten, konnten daher viel leichter Ersatzmänner für die Gefallenen stellen, obgleich auch sie schon dort angekommen waren, wo der Krieg die bürgerliche Gesellschaft nicht bloß in ihrem Wohlstande, sondern in ihrem Bestehen, in den ersten Bedingungen ihres Seins angreift. Waffenfähige sind fast gleichbedeutend mit Arbeitsfähigen, und auf der Arbeit beruht die Gesellschaft und der Staat. Wenn also auch nur ein Zehntel der Arbeitskräfte Italiens in zwei Jahren hingerafft war, und ein zweites Zehntel für die Fortsetzung des Krieges in Anspruch genommen wurde, so läßt sich einigermaßen ahnen, welcher Zerrüttung das Land mit reißender Schnelligkeit entgegenging, wie Ackerbau, Gewerbe, Handel, kurz jede productive Thätigkeit erlahmen mußte, während der Staat, an Bürgern ärmer, an die übriggebliebenen um so höher geschraubte Anforderungen stellte. Nur das Vorhandensein der Sklaverei erklärt, wie es möglich war, den fünften waffenfähigen Mann zum Kriegsdienst zu verwenden. Die Sklaverei, obgleich ihrem Wesen nach unvereinbar mit dem Fortschritt zu wahrhaft menschlicher Entwickelung, und immer ein gesellschaftliches und staatliches Uebel der verderblichsten Art, hat zu Zeiten dazu gedient, durch Uebernehmung der nothwendigen Arbeit für den Unterhalt, den freien Staatsbürgern Muße zu verschaffen sowohl für die rein geistige Thätigkeit auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, als auch für den Waffendienst. Ueber die Ausdehnung der Sklavenwirthschaft in Italien zur Zeit des hannibalischen Krieges fehlt uns jedes unmittelbare Zeugniß. Wir können aber vermuthen, daß, wenn nicht bei allen übrigen Italikern, so doch bei den Römern, und überhaupt in den wohlhabenderen Städten die Zahl der Sklaven jetzt schon eine ansehnliche war [147].

Zu den vorstehenden Betrachtungen werden wir geführt durch die Angaben über die Rüstungen, welche der Dictator M. Junius nach der Schlacht bei Cannä vornahm. Um vier neue Legionen und 1000 Reiter auszuheben, war er genöthigt, schon auf die jüngste Altersklasse zurückzugehen und also vom siebenzehnten Jahre an die Mannschaften einzureihen; ja er ging noch darüber hinaus, und nahm, wahrscheinlich als Freiwillige, Knaben, die noch nicht die rothumsäumte Toga (toga

---

147) Sklaven begleiten sogar die vornehmen Römer ins Feld, wahrscheinlich als Reitknechte.

praetexta), das Zeichen des Jugendalters, vertauscht hatten mit der einfach weißen Toga der Männer (toga virilis). So wurden vier Legionen vollständig. Mehr vermochte Rom jetzt nicht. Aber der menschenverzehrende Krieg verlangte mehr, und Rom sah sich gezwungen, Sklaven zu bewaffnen. Man wählte 8000 der kräftigsten und zum Kriegsdienst bereitwilligsten aus. Diese wurden ihren Herren vom Staate abgekauft und bewaffnet, und mit der Aussicht auf Freilassung als Belohnung für tapferes Verhalten neben den Legionen der römischen Vollbürger und Bundesgenossen ins Feld geschickt. Außerdem wurden 6000 Verbrecher und Schuldner[148] der Haft entlassen und ebenfalls bewaffnet.

Die volle Bedeutung dieses Schrittes läßt sich erst würdigen, wenn wir das Verhalten ins Auge fassen, welches Rom in diesem Kriege den unglücklichen Bürgern gegenüber befolgte, welche das Kriegsglück in die Gefangenschaft des Feindes geliefert hatte. Im ersten punischen Kriege waren die beiderseitigen Gefangenen ausgetauscht und losgekauft worden. Es schien also selbstverständlich, jetzt dasselbe Verfahren einzuschlagen, vorausgesetzt, daß Hannibal bereit war, auf das strenge Kriegsrecht zu verzichten, welches ihm gestattete, die Gefangenen als Sklaven zu verwenden oder zu verkaufen. Von seinem Standpunkte aus war das letztere offenbar das vortheilhaftere. Denn Rom so viel wie möglich zu schwächen, war seine Aufgabe; und das Kostbarste, was Rom besaß, waren seine Bürger. Aber, wie schon bemerkt, war er geleitet durch eine höhere Rücksicht und den weisen Wunsch, schon jetzt den Frieden anzubahnen mit einem Volke, welches er vernichten zu können, selbst nach Cannä, verzweifelte[149]. Er ließ also aus den Gefangenen zehn der vornehmsten Männer auswählen, und schickte sie nach Rom, unter Begleitung eines Unterhändlers, Namens Karthalo, der den Auftrag hatte, nicht bloß wegen des Loskaufs der Gefangenen, sondern auch wegen etwaiger Friedensvorschläge mit dem Senat in Verbindung zu treten. Aber in Rom hatte der alte römische Trotz so vollständig wieder Platz gegriffen, daß nicht nur das Wort Friede nirgendwo laut wurde, sondern daß man sogar dem

148) Befremdend ist bei Livius (XXIII, 14) diese Erwähnung von Schuldgefangenen, da doch die Schuldhaft aufgehoben war.

149) Vgl. Hannibals Rede an die Gefangenen Liv. XXII, 58. Romanos satis miti sermone alloquitur: non internecivum sibi esse cum Romanis bellum; de dignitate atque imperio certare etc.

feindlichen Abgesandten verbot, die Stadt zu betreten. Im Senate wurde dann die Frage erörtert, ob die Gefangenen losgekauft werden sollten. Schon die Möglichkeit, daß eine solche Frage überhaupt gestellt wurde, setzt uns in Erstaunen. Die Männer, um deren Schicksal es sich handelte, waren nicht Miethlinge, noch Fremde, sondern die Söhne und Brüder der Zurückgebliebenen; sie waren dem Rufe des Vaterlandes und ihrer Pflicht gefolgt, hatten in offener Feldschlacht ihr Leben eingesetzt, und waren keines Verbrechens schuldig, als daß sie mit den Waffen in der Hand sich hatten überwältigen lassen. Aber in diesem Kriege konnte Rom nur solche Bürger brauchen, die ihr Leben für Nichts achteten, und entschlossen waren, eher zu sterben, als zu fliehen, oder sich zu ergeben. Um diese Lehre allen römischen Kriegern einzuprägen, wurden die unglücklichen cannensischen Gefangenen geopfert. Der Loskauf wurde verweigert [150], und sie wurden der Gnade des Siegers überlassen. Zu derselben Zeit, wo Rom Sklaven zu seiner Vertheidigung bewaffnete, überantwortete es Tausende von freigeborenen Bürgern dem Schicksal, auf den Sklavenmärkten von Karthago und Utica feilgeboten und zur Feldarbeit unter der africanischen Sonne abgeführt zu werden. Man mag die Größe Roms bewundern, und in ihrer Art ist sie bewundernswerth; aber in die Bewunderung mischt sich Grauen und Abscheu vor dem Götzen der nationalen Größe, dem Rom kalten Blutes seine Kinder zum Opfer brachte.

Als gälte es die Härte des römischen Senats zu entschuldigen durch Hervorhebung noch größerer Gefühllosigkeit auf Seiten des karthagischen Feldherrn, erzählten einige unter den römischen Annalisten, Hannibal habe aus Aerger und Römerhaß die Gefangenen jetzt mit ausgesuchten Qualen gefoltert. Einen Theil habe er getödtet und aus den aufgehäuften Leichen Dämme zum Ueberschreiten von Flüssen gemacht; andern, wenn sie auf dem Marsche unter schweren Lasten niedersanken, habe er die Sehnen an den Füßen zerschnitten; noch andre, und zwar die Vornehmsten, habe er zur Belustigung seiner Soldaten zum Zweikampf gezwungen und mit echt punischer Bosheit habe er Vater und Sohn und Bruder und Bruder einander gegenübergestellt [151]. Aber weder durch Schläge, noch durch Stacheln, noch durch Feuer ließen sich (wie Diodor erzählt) die

150) Polyb. VI, 58. Liv. XXII, 58.

151) Appian. VII, 38. VIII, 63. Diodor. Excerpt. de Virt. 568. p. 104 Tauchn. Zonaras IX, 2. Valer. Max. IX, 2 ecl. 2.

edlen Römer zwingen, die heiligen Gesetze der Natur zu verletzen und ihre Hände mit dem Blute ihrer Nächsten und Theuersten zu besudeln. Nach Plinius[152] mußte der letzte Ueberlebende in diesen scheußlichen Fechtspielen mit einem Elephanten kämpfen, und als er diesen erlegt hatte, erhielt er zwar die als Preis verheißene Freiheit, wurde aber auf Hannibals Befehl durch nachgesandte Reiter niedergehauen.

Wenn solche Greuelthaten wirklich möglich waren, so wäre dieser Umstand die härteste Anklage derjenigen, welche die Unglücklichen ihnen ausgesetzt hatten, indem sie den Loskauf der Gefangenen verweigerten. Aber das Stillschweigen des Polybius (VI, 58 und IX, 24) und noch mehr fast das des Livius, der darin den dankbarsten Stoff für seine rhetorischen Redekünste und malerischen Darstellungen gefunden hätte, beweist, daß sie sammt und sonders erfunden sind, um das Bild Hannibals recht schwarz zu malen und die römische Milde der punischen Rohheit gegenüber zu stellen[153].

Als Hannibal am Abend des blutigen Tages bei Cannä über das

---

152) Hist. Nat. VIII, 7.

153) Den Gegensatz der εὐσέβεια der Römer und der ὠμότης der Punier hebt besonders Diodor (l. c.) hervor. Aber einen solchen Vergleich sollten die aufs sorgfältigste meiden, welche ihre gefangenen Feinde, nachdem sie sie im Triumphzuge verhöhnt hatten, kalten Blutes erwürgten; den Mördern des C. Portius, des Perseus und Jugurtha steht es nicht zu, den Hannibal der Grausamkeit zu zeihen gegen unglückliche Kriegsgefangene, die Nichts als ihre herzlose, unerbittliche Politik seiner Gnade überlassen hatte. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie der Schmutz der Verläumdung gegen Hannibal sich aufgehäuft findet bei einer Klasse patriotisch befangener, dummdreister Lügensammler, aus denen vorzüglich Appian seine albernen und geschmacklosen Darstellungen entnommen hat. Nicht nur Polybius verschmäht es, solche boshafte Verläumdungen auch nur zu erwähnen, sondern sogar Livius, obgleich sein kritischer Scharfblick viel geringer ist und sein römischer Patriotismus ihn oft zur Ungerechtigkeit gegen Roms Feinde verleitet hat, wird von einem richtigen Gefühl zur Verwerfung dieser und ähnlicher Anklagen Hannibals geleitet. Es wurde sogar behauptet, Hannibal habe seine Soldaten angeführt, sich von Menschenfleisch zu nähren. Livius glaubt dies zwar nicht, reiht es aber in einer Rede Varros (XXIII, 5) als rhetorische Floskel ein. Polybius (IX, 24) zeigt, wie dieses Gerede entstand. Einer von Hannibals Unterfeldherren, auch mit Namen Hannibal und zubenannt der Zweikämpfer (Monomachos), soll dem Hannibal den Rath gegeben haben, in Ermangelung andrer Lebensmittel, die Soldaten an Menschenfleisch zu gewöhnen; aber Hannibal, heißt es, konnte weder sich selbst noch irgend einen seiner Freunde überreden, diesen Rath anzunehmen. So steht es aus mit den Beweisen für Hannibals ὠμότης.

Schlachtfeld ritt, da soll er, wie Appian (VII, 26) versichert, in Thränen und Jammer ausgebrochen sein über die großen Verluste, die er erlitten, und wie einst Pyrrhus, ausgerufen haben, daß noch mehr solcher Siege ihn zu Grunde richten würden. Leichtgläubige Römer mögen in einer so kindischen Erzählung einigen Balsam für ihr wundes Nationalgefühl gefunden haben. Wir können nicht anders, als annehmen, daß Hannibals Herz von Stolz und Hoffnung schwoll, als er die ganze Größe des unvergleichlichen Sieges ermaß, und daß er ihn mit dem Tode von weniger als sechstausend seiner Tapfern für nicht zu theuer erkauft hielt. Aber er ließ sich nicht hinreißen von einer allzu natürlichen Begeisterung, welche manche seiner Krieger ergreifen mochte und seinen unermüdlichen Reiterführer Maharbal, den Marschall „Vorwärts" seines Heeres, in ihn dringen ließ, jetzt gleich nach der Tiber aufzubrechen, um in einem Siegeslauf Rom selbst zu nehmen. „Wenn Du mich reiten läßt und mir rasch folgst, rief Maharbal aus, so sollst Du in fünf Tagen auf dem Capitole speisen." Wir können überzeugt sein, daß Hannibal, auch ohne Maharbals Rath abzuwarten, die Frage reiflich erwägte, ob die feindliche Hauptstadt, das letzte Ziel seines genialen Kriegsplanes, ihm schon jetzt erreichbar wäre. Er entschied dagegen und wahrlich, es wäre vermessen von uns, den ersten Feldherrn der alten Welt eines Fehlers zeihen zu wollen, und zu behaupten, daß er den günstigen Augenblick versäumte, Rom in den Staub zu treten. Wir müssen uns bescheiden, wo möglich die Beweggründe zu erforschen, welche ihn von einem unmittelbaren Angriff auf Rom abhielten.

Hannibals Heer bestand nach der Schlacht bei Cannä noch aus etwa 44,000 Mann. Es war gewiß möglich, ohne nennenswerthen Widerstand zu finden, mit diesem Heere auf dem geraden Wege mitten durch das Gebirgsland von Samnium nach Rom vorzudringen. Aber auch bei den angestrengtesten Märschen konnte dieser Weg in nicht weniger als zehn bis elf Tagen zurückgelegt werden. Diese Verzögerung ließ den Römern wenigstens einige Tage Frist, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, und somit war eine Ueberrumpelung ausgeschlossen. Rom war keine offene Stadt, sondern durch seine Lage und durch Kunst stark befestigt. Zur Vertheidigung der Mauern war jeder römische Mann befähigt, bis zu den Greisen von sechzig Jahren. Selbst also für den Fall, daß keine Reserve in der Nähe war, worauf Hannibal aber nicht rechnen durfte, war Rom vor einem Handstreich gesichert.

Zu einer regelmäßigen Belagerung aber war Hannibal zu schwach.

Sein Heer reichte nicht einmal aus, die große Stadt einzuschließen und ihr die Zufuhr und Verstärkung abzuschneiden. Was sollte also ein bloßer Marsch gegen Rom, auch wenn er sich ohne Gefahr ausführen ließ[154]. Viel wichtiger war es, die sicheren Früchte des Sieges einzusammeln, und durch Gewinnung von festen Plätzen in Unteritalien eine neue Operationsbasis zu gewinnen, wie er sie seit seinem Marsche aus dem cisalpinischen Gallien nicht gehabt hatte. Jetzt war endlich der Zeitpunkt gekommen, wo Hannibal auf den Abfall der römischen Bundesgenossen rechnen konnte. Nach der Schlacht von Cannä war das Vertrauen in Roms Schutz und die Furcht vor Roms Macht bei diesen so gründlich erschüttert, daß die stärksten Bande reißen mußten, welche sie bisher in Gehorsam gehalten hatten. Wenn es Hannibal jetzt gelang, die Schwankenden zu sich herüberzuziehen, so war sein tief angelegter Plan glänzend verwirklicht und Rom sicherer und vollständigerer überwunden, als wenn er das Capitol erstürmt hätte.

Dieses Ziel unverrückt im Auge behaltend, verfuhr Hannibal jetzt grade in derselben Weise, wie nach seinen früheren Siegen. Er entließ die gefangenen Bundesgenossen der Römer ohne Lösegeld in ihre Heimath mit der Versicherung, daß er nach Italien gekommen sei, um nicht mit ihnen Krieg zu führen, sondern mit den Römern, ihren und seinen gemeinschaftlichen Feinden. Er versprach ihnen, wenn sie sich ihm zuwenden wollten, seine Hülfe zur Wiedererlangung ihrer Freiheit und ihres verlorenen Besitzes, und drohte mit strenger Strafe, wenn sie ferner noch sich ihm gegenüber feindlich erwiesen.

Es ist staunenswerth und ein unwiderleglicher Beweis von dem angebornen Herrschertalent der Römer, und von der Weisheit, mit der sie ihr auf Gewaltthat gegründetes Reich zu einem einheitlichen Körper zusammengefügt hatten, daß auch jetzt noch die meisten Italiker in der Treue bei Rom verharrten. Nicht blos die Bürger in den fünfunddreißig Tribus, von denen doch viele gegen ihren Willen in den Verband der römischen Bürgerschaft aufgenommen waren, nicht nur die sämmtlichen Colonien,

154) Vincke (der zweite punische Krieg, S. 351) hält die Unterlassung des sofortigen Marsches auf Rom für einen unverzeihlichen Fehler. Er meint, Hannibal hätte so schnell marschiren sollen, daß die Hauptstadt durch sein Erscheinen von ihr die erste Nachricht von der erlittenen Niederlage erhalten hätte; und selbst wenn die Unternehmung fehlschlug, so wäre sie in keinem Falle mit Gefahren und Nachtheilen verbunden gewesen.

römische sowohl als latinische, sondern auch ganz Etrurien, Umbrien und Picenum, der Kern der sabellischen Völkerstämme, die Sabiner, Marser, Peligner, Vestiner, Frentaner und Marruciner, die pentrischen Samniter und die Campaner, sowie sämmtliche griechischen Städte[155] blieben Rom treu. Nur in Apulien, dem südlichen Samnium, wo die Caudiner und Hirpiner wohnten, in Lucanien und Bruttium, und vorzüglich in der Stadt Capua zeigte sich mehr oder weniger Bereitwilligkeit, von Rom abzufallen; aber selbst da, wo die größte Feindseligkeit gegen Rom herrschte, war keine Spur von Anhänglichkeit an Karthago, und überall hatte Rom, auch wo es unterlag, eine eifrige Partei, welche dem karthagischen Bündniß entgegenarbeitete. Dieses war, wie schon oben angedeutet, theils die Folge des nationalen Gegensatzes zwischen Italikern und Karthagern, zwischen Einheimischen und Fremden; theils war es die Bundesgenossenschaft der Gallier mit den Römern, welche die Italiker abschreckte, theils auch die Furcht vor Roms Rache, die trotz der cannensischen Schlacht nicht ganz zu bannen war; aber hauptsächlich war es doch die zur Wahrheit gewordene staatliche Einheit, welche die Völker Italiens im Ganzen und Großen zusammenhielt, und schließlich das Genie Hannibals überwand.

Nachdem in Apulien die Städte Arpi, Salapia, Herdonea[156] und das unbedeutende, fast unbekannte Uzentum zu Hannibal übergetreten waren, marschirte er am Aufidus entlang nach Samnium, wo die Stadt Compsa sich ihm anschloß. Einen Theil seines Heeres schickte er unter Hanno nach Lucanien, um hier den Aufstand gegen Rom zu fördern, einen andern unter seinem Bruder Mago nach Bruttium[157] mit demselben Auftrage, während er selbst sich nach Campanien wandte. Die Lucaner[158] und Bruttier waren bereit zum Aufstande. Diese Völkerschaften vermißten wahrscheinlich unter römischer Herrschaft die frühere Freiheit, ihre Nachbarn, besonders die Griechenstädte, zu plündern und zu brandschatzen, und hofften, unter Hannibals Fahnen das ihnen so werthe Räuberleben fortsetzen zu können[159]. Nur zwei unbedeutende Städte, Consentia und Petelia[160], blieben den Römern treu und wurden nach heftigem Widerstande überwältigt.

Von einem Hafen in Bruttium aus segelte jetzt Mago nach Karthago

155) Diese zum Theil aus Furcht vor den Bruttiern. S. Liv. XXIV, 1.
156) Liv. XXVII, 1. 157) Liv. XXIII, 11.
158) Aber nicht alle; vgl. Liv. XXIV, 20; XXV, 16.
159) Liv. XXIV, 2. 160) Liv. XXIII, 30.

und überbrachte mit dem Bericht Hannibals von seinem letzten und glänzendsten Siege, dessen Anträge und Wünsche bezüglich der weiteren Führung des Krieges. Mit der Schlacht bei Cannä war der Charakter des italischen Krieges verändert. Bis dahin hatten die Römer ihre Vertheidigung angriffsweise geführt; sie hatten versucht, Hannibal im Felde zu schlagen, anfangs mit gleicher, dann mit doppelter Heeresmacht. Diese Kriegsführung mußte nun ihrerseits aufgegeben werden. Sie mußten sich nothgedrungen auf die reine Vertheidigung beschränken, und traten in der That bis zum Ende des Krieges Hannibal in keiner Hauptschlacht mehr entgegen. Dieser war im militärischen Besitz von einem großen Theil von Unteritalien. Sich darin zu halten fiel ihm nicht schwer. Er brauchte nur geringe Verstärkungen, besonders da er jetzt auf die Dienste der Italiker rechnete. Aber einen entscheidenden Schlag gegen Rom zu führen war er nicht im Stande. Dazu bedurfte er eines Zuzugs von bedeutender Stärke, der bei der damaligen Uebermacht der Römer zur See mit Sicherheit nur auf dem Landwege nach Italien kommen konnte. Ein großer Theil dieses Heeres mußte aus Spaniern bestehen, denn Africa allein bot das Material nicht dar. Spanien also war unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der größten Wichtigkeit für Karthago. Dort führte Hasdrubal, Hannibals Bruder, den Krieg gegen die beiden Scipionen. Wenn es diesem gelang, noch im Laufe des Jahres 216 die Römer zu schlagen und über die Pyrenäen und Rhone zu dringen, und dann im folgenden Frühling über die Alpen, so konnten die beiden Brüder von Norden und von Süden her auf Rom marschiren und den Krieg mit der Eroberung der Hauptstadt zu Ende bringen.

Diesem Plane zufolge, für den Mago als Hannibals Vertrauter die begeisterte Zustimmung der karthagischen Regierung erwirkte, wurde beschlossen, 4000 numidische Reiter und vierzig Elephanten nach Italien zu schicken und in Spanien neue Werbungen von 20,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern zu machen. Von der Opposition Hanno's im karthagischen Senate gegen Hannibals Pläne und gegen die Fortsetzung des Krieges wird viel Aufhebens gemacht[161]. Aber da die Barkiden dort eine überwältigende Mehrheit besaßen, so war die Opposition ohnmächtig und unfähig den Kriegsplänen Hannibals entgegenzutreten. Es ist also als sicher anzunehmen, daß die Beschlüsse des karthagischen Senates ganz den Anträgen Hannibals entsprachen.

161) Liv. XXIII, 13.

Wie die Sachen standen, hing jetzt Alles vom spanischen Kriege ab. Während in Italien auf den reißenden Gang der Ereignisse ein verhältnißmäßiger Stillstand eintrat, der Krieg sich in eine Menge kleiner Kämpfe auflöste und sich hauptsächlich um die Gewinnung und Behauptung einzelner Städte drehte, gelang es den Römern, in Spanien einen gewaltigen Schlag zu führen, welcher die Ausführung des Planes, ein spanisches Heer zu Hannibal stoßen zu lassen, bis in eine Zeit verschob, wo die Römer sich von den Niederlagen bei der Trebia, dem Trasimenus und Cannä vollständig erholt hatten.

Doch dieses Ereigniß, der Wendepunkt des karthagischen Kriegsglücks, trat erst im spätern Verlauf des Jahres 216 ein. Mittlerweile hatten sich die Aussichten Roms in Italien mehr und mehr getrübt. Die Schlacht von Cannä fing an zu wirken. Einer nach dem andern fielen die Bundesgenossen in Unteritalien ab, und die, welche in ihrer Treue verharren wollten, und flehentlich um Unterstützung baten, mußte Rom in seiner Bedrängniß sich selbst überlassen und preisgeben.

Die reichste und mächtigste Stadt in Italien nächst Rom war Capua. Sie war im Stande, 30,000 Mann zu Fuß und 4000 solcher Reiter ins Feld zu stellen, wie sie ihres Gleichen in Italien nicht fanden. Keine Stadt, die nicht in den römischen Tribus enthalten war, schien so fest mit der Republik verknüpft, wie Capua. Römer und Capuaner waren in engerem Sinne ein Volk geworden, als selbst Römer und Latiner. Die capuanische Ritterschaft besaß das volle römische Bürgerrecht, und das ganze Volk von Capua hatte die niederen Rechte römischer Staatsbürger. Die Capuaner standen mit den Bewohnern der fünfunddreißig Tribus ohne Unterschied neben einander in den römischen Legionen. Eine große Menge Römer hatte sich in Capua niedergelassen, und die vornehmen Familien dieser Stadt waren mit den ersten Adelsgeschlechtern Roms verschwägert. Sie hatten ein doppeltes Interesse für ihre Anhänglichkeit und Treue; durch Roms Entscheidung im großen Latinerkrieg waren sie (338 v. Chr. S. Band I. S. 314) in den Besitz der Herrschaft in Capua und in den Genuß einer Jahresrente gelangt, welche das capuanische Volk ihnen zu zahlen verpflichtet war. Zwar befand sich ein römischer Präfect in Capua, zur Entscheidung von Streitfragen, worin römische Bürger betheiligt waren, aber sonst war die locale Selbstregierung ungeschmälert. Die Capuaner hatten ihren eigenen Senat und ihren volksthümlichen obersten Beamten, Meddir genannt. Die Stadt hatte unter

römischer Herrschaft von ihrer früheren Blüthe schwerlich viel verloren, und galt noch jetzt wie vor hundert Jahren für eine würdige Nebenbuhlerin Roms.

Aber grade diese Größe und dieser Wohlstand nährten bei dem Volke von Capua das Gefühl der Eifersucht gegen das mächtige Rom. Was kleinere Städte sich ohne Kränkung gefallen lassen konnten, mußte den Stolz eines Volkes tief beleidigen, das sich für nicht schlechter hielt als die Römer selbst. Schon der eine Umstand, daß das frühere Gemeinland von Capua in römischen Besitz übergegangen, und daß die capuanische Plebs durch diese Maßregel dem Adel steuerpflichtig geworden war, mußte eine politische und nationale Spaltung in Capua hervorrufen, worin die Plebs eine volksthümliche Regierung und die alte Unabhängigkeit der Stadt, der Adel dagegen die Sache der fremden Herrscher, seiner eigenen Beschützer und Patrone, vertrat. Diese Parteistellung war in Capua gewiß nicht erst durch Hannibals Erscheinen in Italien hervorgerufen worden. Aber was sich von Unzufriedenheit in langen Jahren aufgehäuft hatte, war durch Roms Macht bisher erdrückt worden. Jetzt, schien es, winkte die Stunde der Befreiung. Schon im Feldzuge des vorigen Jahres, als Hannibal nach der Schlacht am Trasimenus in Campanien erschien, hatte er Verbindungen in Capua angeknüpft. Einige von ihm freigegebene Kriegsgefangene hatten ihm Hoffnung gemacht, die Stadt für ihn zu gewinnen; aber der Anschlag mißlang (s. oben S. 187). Es bedurfte noch eines glänzenden Sieges über Rom, um in Capua der nationalen Volkspartei den Muth zur Erhebung einzuflößen. Ein solcher Sieg war jetzt bei Cannä gewonnen, und der Umschwung in Capua trat ein.

Der capuanische Adel hatte weder die Kraft, die Bewegung zu unterdrücken, noch die Gesinnungstüchtigkeit, nach dem Siege der karthagischen Partei sich vom Regimente und aus der Stadt zurückzuziehen. Nur einzelne Männer blieben Rom treu, unter denen vor Allen Decius Magius genannt wird. Die Mehrheit der Senatoren ließ sich von Pacuvius Calavius einschüchtern, und hoffte, durch den Uebertritt zu den Karthagern, ihre Stellung in Capua, ihre Vorrechte und Vortheile zu sichern. Gleich nach der Schlacht bei Cannä ging eine Gesandtschaft an Hannibal ab, und es kam ein Vertrag zu Stande, welcher den Capuanern ein Bündniß mit Karthago unter Gewährung vollkommener Unabhängigkeit und ganz besonders der Freiheit vom Kriegsdienst und von Steuern sicherte. In ferner Aussicht stand als Preis des Sieges nach vollständiger Demüthigung

Roms die Herrschaft über Italien. Um den neuen Bundesgenossen ihrer Treue zu vergewissern und sich unwiderruflich an ihn zu binden, fielen die Capuaner über die unter ihnen zufällig anwesenden Römer her, schlossen sie in einem Gebäude für öffentliche Bäder ein, und erstickten sie durch heiße Dämpfe [162]. Dreihundert römische Gefangene, die ihnen Hannibal übergab, sollten als Geißel für die Sicherheit einer gleichen Anzahl capuanischer Jünglinge dienen, die als Reiter bei den römischen Legionen in Sicilien standen. Dem Beispiel Capuas folgten freiwillig oder gezwungen zwei benachbarte campanische Städte, Atella und Calatia. Alle übrigen Ortschaften des städtereichen Campaniens, besonders das griechische Neapel und das uralte Cumä, auch einstmals eine griechische Colonie, aber jetzt schon längst italisirt, ferner Acerrä, Nuceria und Nola, nach Capua die zweite Stadt der Landschaft, verharrten in ihrer Treue zu Rom, vorzüglich durch den Einfluß des Adels, während überall die Volkspartei mehr oder weniger Neigung zum Abfall zeigte.

Es verlohnt sich, einen Augenblick zu verweilen bei dem Schicksal eines fast unbekannten Mannes, weil es einen Blick auf die inneren Kämpfe gestattet, die der Krieg in jeder italischen Stadt hervorrief, und zugleich auf Hannibals persönlichen Charakter Licht wirft [163]. Decius Magius stand an der Spitze der Minderheit im capuanischen Adel, die in ihrer Treue nicht wankte, jede Annäherung an Hannibal zurückwies, und selbst nach der Aufnahme der punischen Besatzung eine Rückkehr zur verlassenen Bundespflicht, Ermordung der Punier und Uebergabe der Stadt an Rom empfahl [164]. Alles dieses that er offen und furchtlos. Als Hannibal ihn vor sich ins Lager forderte, weigerte er sich zu gehen, weil ihm als freiem Bürger Capuas der Fremde keine Befehle zuzustellen habe. Hannibal verzichtete auf Anwendung der Gewalt und vertraute auf seinen persönlichen Einfluß. Er kam selbst nach Capua. Die ganze Bevölkerung strömte ihm entgegen, ungeduldig, den großen Schlachtensieger mit eigenen Augen zu sehen. Nur Decius Magius hielt sich von der gaffenden Menge fern, und wandelte mit seinem Sohne und einigen Clienten auf dem Marktplatz auf und ab, als ginge ihn die Aufregung der Stadt Nichts an. Auch am folgenden Tage, als Hannibal ihn vor sich bringen ließ, war er voll Trotz und Feindseligkeit und suchte das Volk zum Hasse gegen

162) Liv. XXIII, 7.
163) Liv. XXIII, 8—10. 164) Liv. XXIII, 7.

die Fremden zu entflammen. Was wäre wohl das Schicksal eines solchen Mannes gewesen, wenn er einem römischen Feldherrn ähnlich gegenüber gestanden hätte? Hannibal ließ ihn auf ein Schiff setzen, und befahl, ihn nach Karthago in Haft zu führen. Aber Decius Magius sollte die ihm verhaßte Punierstadt nie sehen. Das Schiff wurde nach Cyrene verschlagen. Von dort wurde er nach Aegypten zum Könige Ptolemäus gebracht und von ihm in Freiheit gesetzt, kehrte aber nie wieder nach Italien zurück. Wenn irgend Jemand, so wäre Decius Magius berufen gewesen, als Fürsprecher für seine Vaterstadt das schreckliche Loos abzuwenden, welches nach einigen Jahren das siegreiche Rom über dasselbe verhängte, als es nicht bloß den Abfall zu ahnen, sondern zugleich die Nebenbuhlerin zu vertilgen beschloß. Wahrscheinlich hätte er Bestrafung der Schuldigen angerathen, und um Schonung der Stadt gefleht. Die Nachricht von Capuas Untergang hielt ihn im fremden Lande. Er mochte weder die Trümmer seiner Geburtsstätte, noch das unbarmherzige Rom wiedersehen[165].

Der Gegensatz der Parteien in den campanischen Städten erstreckte sich nicht nur auf die Bürger derselben Gemeinde, sondern auch auf Mitglieder derselben Familie. Pacuvius Calavius, der Anstifter des Abfalls von Rom, hatte von seiner Frau, der Tochter eines Appius Claudius aus Rom, einen Sohn, der, mehr seinen mütterlichen als seinen väterlichen Ahnen folgend, ein begeisterter Anhänger Roms war. Vergeblich suchte der Vater den jungen Mann zu überzeugen, daß Roms Stern untergegangen sei, und seine Vaterstadt Capua nur im punischen Bündniß ihre Sicherheit und ihren alten Ruhm wiedererlangen könne. Selbst der Anblick und die freundlichen Worte Hannibals, der auf des Vaters Bitte die Verirrung des Jünglings verzieh, konnten ihn nicht gewinnen. Zur Tafel des Feldherrn mit seinem Vater zugezogen, weigerte er sich, dessen Zutrunk zu erwiedern, und verließ unter einem Vorwande das Zimmer. Dem Vater, der ihm folgte, theilte er seinen Entschluß mit, jetzt gleich Hannibal zu ermorden und durch diese That Vergebung von Rom für den Abfall zu erwirken. Entsetzt beschwor Calavius den Sohn, von der Frevelthat abzulassen, und gelobte, mit seinem eignen Körper den Mann zu schützen, dem er eben Treue geschworen und der sich der Gastfreundschaft Capuas und seines Hauses anvertraut habe. In dem Kampf der

165) Liv. XXIII, 10.

Pflichten siegte das Gefühl des Sohnes, und er warf das Messer von sich, mit dem er sich zum Morde bewaffnet hatte.

Auch in Nola war, wie in Capua, die Bürgerschaft getheilt in eine römische und eine punische Partei[166] Die Plebs war für den Anschluß an Hannibal, und nur mit Mühe gelang es dem Adel, eine Frist zu gewinnen, und den Prätor Marcellus, der bei Casilinum stand, von dem drohenden Abfall Nolas zu benachrichtigen. Dieser eilte sogleich herbei, warf eine Besatzung in die Stadt und schlug die karthagischen Truppen zurück, welche im Vertrauen auf den Verrath der Nolaner gekommen waren, die Stadt in Besitz zu nehmen. Aus diesem glücklichen Handstreich des Marcellus machten die römischen Annalisten einen vollständigen Sieg über Hannibal.' Livius (XXIII, 16 fand bei einigen die Angabe, es seien 2800 Karthager gefallen, was ihm doch etwas übertrieben scheint. Der ganze Erfolg beschränkte sich wahrscheinlich darauf, daß Hannibal von Nola zurückgewiesen wurde, und bei der Wichtigkeit des Platzes war dies allerdings von Bedeutung für die Römer. Aber wenn man gesagt hat, Marcellus habe die Römer gelehrt, Hannibal zu besiegen, so ist dies eine windige Uebertreibung. Livius trifft diesmal das Wahre: „Nicht besiegt zu werden von Hannibal," sagt er, „war damals schwerer, als später ihn zu besiegen;" und Marcellus' Verdienst war, daß er Nola rettete.

Nicht allein durch Standhalten gegen die Karthager wurde dies erreicht, sondern auch durch ein strenges Gericht über diejenigen Nolaner, welche des Einverständnisses mit Hannibal schuldig oder verdächtig waren. Siebzig derselben wurden hingerichtet, und so Nola in der Treue zu Rom befestigt.

Des Marcellus angeblicher Sieg bei Nola erscheint um so zweifelhafter, da Hannibal um dieselbe Zeit in unmittelbarer Nähe ungehindert die Städte Nuceria[167] und Acerrä eroberte, und mehrere Versuche machte,

---

166) Liv. XXIII, 14.

167) Bei dieser Gelegenheit wiederholen sich die Angaben über Hannibals Verrätherei und Grausamkeit. Nach Zonaras (IX, 2, vgl. Dio Cass. fr. 50 u. 54) ließ Hannibal die Senatoren der Stadt tödten, den andern Bürgern versprach er freien Abzug, ließ sie aber durch nachgesandte Reiter niederhauen. Livius sagt (XXIII, 15) die Einwohner hätten Hannibals Anerbieten, bei ihm in Dienste zu treten, zurückgewiesen und sich in die Städt Campaniens, vorzüglich aber nach Nola oder Neapel begeben, von Capua aber seien dreißig der vornehmsten Senatoren abgewiesen worden.

sich Neapels zu bemächtigen. Neapel wäre für ihn ein großer Gewinn gewesen, indem er dadurch einen gesicherten Landungsplatz und eine Station für die karthagische Flotte gewonnen haben würde. Aber die Neapolitaner waren auf der Hut. Alle Versuche, die Stadt zu überrumpeln, mißlangen, und zu einer förmlichen Belagerung hatte Hannibal nicht die Mittel. Ebenso vergeblich waren seine Versuche auf Cumä, und sogar das kleine Casilinum in unmittelbarer Nähe von Capua am Volturnus hielt gegen ihn Stand. Dieses war aber seiner Lage wegen zu wichtig, als daß Hannibal es in den Händen der Römer lassen konnte. Er entschloß sich also zu einer förmlichen Belagerung, welche durch die Ausdauer der kleinen Besatzung unsre besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Als die römischen Legionen im Frühling dieses Jahres sich in Apulien sammelten, hatte sich die verbündete Stadt Präneste mit der Aushebung etwas verspätet und ihr Contingent von 570 Mann erhielt schon auf dem Marsche durch Campanien die Nachricht von der Niederlage bei Cannä. Statt weiter zu marschiren, setzten diese Truppen sich in dem Städtchen Casilinum fest, und es stießen auch noch einige Latiner und Römer zu ihnen, besonders aber eine Cohorte von Perusia von 460 Mann, die sich, ähnlich wie die pränestinische, verspätet hatte. Kurz darauf fiel Capua von Rom ab, und eine römerfeindliche Bewegung ging durch ganz Campanien. Um sich vor einem möglichen Verrath der Einwohner Casilinums sicher zu stellen, fielen die römischen Soldaten über dieselben her, ermordeten alle Verdächtigen[168], zerstörten den Theil der Stadt, der auf dem linken Ufer des Flusses lag, und setzten die andere Hälfte in Vertheidigungszustand. Die Aufforderungen der Karthager, sich zu ergeben, wurden zurückgewiesen, und mehrere Stürme mit großem Muth und Erfolg abgeschlagen. Hannibal war nicht im Stande, den winzigen Ort mit einer Besatzung von kaum 1000 Mann mit Gewalt zu nehmen. So sehr fehlte es ihm an den Mitteln einer regelrechten Belagerung, und

---

Livius muß also von den angeblichen Schandthaten Hannibals in seinen Quellen Nichts gefunden oder die Erzählungen verworfen haben. Anders Mommsen, Röm. Gesch. I. S. 623.

168) Nach Livius (XXIII, 17) sollte man glauben, alle Einwohner seien getödtet worden, aber dem widerspricht Livius selbst (XXIII, 19). Uebrigens hat die That der Besatzung eine große Aehnlichkeit mit der der campanischen Legion in Rhegium während des Krieges mit Pyrrhus, S. Band 1, 437, nur daß die Campaner in Rhegium die Stadt für sich und nicht für Rom zu halten beabsichtigten.

wohl auch an der Lust, seine werthvollen Truppen zu opfern. Doch hielt er Casilinum eingeschlossen und im Laufe des Winters fing der Hunger an, unter der tapfern Besatzung schrecklich zu wüthen. Ein römisches Heer, welches unter Gracchus, dem Reiterführer des Dictators Junius, in der Nähe stand, wagte keinen Versuch, die Stadt zu entsetzen, oder zu verproviantiren. Als die Noth aufs Aeußerste gestiegen war, als das Leder von den Schilden gekocht und als Speise zubereitet wurde, als man die Qual des Hungers durch Verzehren von Mäusen und Wurzeln zu lindern versuchte, als viele der Vertheidiger, um ihrem Leiden ein Ende zu machen, sich von den Mauern stürzten, oder freiwillig sich den Geschossen der Punier bloßstellten, als auch der Plan des Gracchus fehlschlug, Fässer Getreide auf dem Volturnus in der Nacht hinunter schwimmen und von der Besatzung auffangen zu lassen: da endlich ergaben sich, fast auf die Hälfte zusammengeschmolzen, die heldenmüthigen Pränestiner und Perusiner, unter der Bedingung, sich gegen ein bestimmtes Lösegeld loskaufen zu dürfen[169]. Mit Recht waren sie stolz auf ihre That. Marcius Anicius, der Anführer der Pränestiner, der früher, wie Livius berichtet, ein Schreiber gewesen war, ließ auf dem Markte von Präneste sein Standbild errichten und durch eine Inschrift seine und seiner Waffengefährten That verherrlichen. Der römische Senat gab den Zurückgekehrten doppelten Sold und auf fünf Jahre Freiheit vom Kriegsdienst. Das römische Bürgerrecht, welches ihnen ebenfalls angeboten worden war, lehnten sie ab. Daß die Bürger von Perusia in ähnlicher Weise geehrt und belohnt wurden, ist wahrscheinlich, aber nicht berichtet.

Die Vertheidigung von Casilinum ist lehrreich für den Gang des Krieges; sie zeigt den Geist, von dem Roms Bundesgenossen beseelt waren. Wenn selbst nach der Schlacht bei Cannä die Bürger zweier Städte, die nicht einmal das römische Bürgerrecht besaßen, mit solchem Heldenmuthe und solcher Treue für Rom kämpften, so durfte die Republik getrost den kommenden Wechselfällen des Krieges entgegensehen; und wie konnte Hannibal hoffen, mit seiner Handvoll fremder Söldner ein Land zu erobern, welches von vielen hunderttausend Männern vertheidigt wurde, ebenso tapfer und ebenso ausdauernd, wie die Besatzung von Casilinum?

---

169) Wieder eine Schandthat Hannibals. Einige Annalisten hatten auch hier berichtet, daß die Abziehenden von nachgesandten Reitern getödtet wurden. Livius (XXIII, 19) sagt remissi summa cum fide.

Die Einschließung von Casilinum hatte den ganzen Winter gedauert, und die Uebergabe fand erst im folgenden Frühlinge statt. Mittlerweile hatte Hannibal einen Theil seines Heeres[170] in die Winterquartiere nach Capua geschickt. Die Erfolge, die er seit Cannä errungen, waren gewiß groß, aber sie entsprachen schwerlich seinen Erwartungen. Der Uebertritt Capuas war der einzige nennenswerthe Gewinn, dessen er sich rühmen konnte, und der Werth dieses Gewinnes war sehr geschmälert durch den fortgesetzten Widerstand, den alle andern bedeutenden Städte Campaniens, vorzüglich aber die Hafenplätze, ihm entgegensetzten. So war die Stadt Capua in fortwährender Gefahr, und statt Hannibals Bewegungen kräftig zu unterstützen, nöthigte sie ihn, auf ihren Schutz bedacht zu sein. Sie bedurfte eine punische Besatzung, um so mehr, als die römische Partei in der Bürgerschaft nicht verfehlt haben würde, wie das Beispiel von Nola zeigte, die erste Gelegenheit zur Uebergabe der Stadt an die Römer zu benutzen. Die Bedingungen, welche Capua[171] beim Anschluß an Hannibal gemacht hatte, daß es nämlich von Steuern und Kriegsdienst frei sein sollte, zeigen deutlich, daß Hannibal nicht wagen durfte, seine italischen Bundesgenossen zu sehr in Anspruch zu nehmen. Er war auf ihre freiwillige Unterstützung angewiesen, und mußte dafür sorgen, daß ihnen das Bündniß mit Karthago vortheilhafter erschien, als das römische. Es war also klar, daß er aus Italikern weder ein großes Heer zusammenbringen konnte, noch wenn er dieses gekonnt hätte, im Stande gewesen wäre, es zu unterhalten.

Indessen alle Schwierigkeiten, welchen die Fortsetzung des Krieges in Italien begegnen konnte, durfte Hannibal nach seinen bisherigen Erfolgen hoffen zu überwinden, wenn ihm von Außen die Unterstützung zu Theil wurde, auf die er von Anfang an gerechnet hatte. Seine nächsten Erwartungen waren auf Spanien gerichtet. Hier hatten die Römer mit kluger Berechnung in den zwei ersten Kriegsjahren sich zwischen Pyrenäen und Ebro festgesetzt, und so den Weg gesperrt, auf dem ein punisches Heer zu Lande nach Italien gelangen konnte. Die beiden Scipionen waren sogar zum Angriff auf das karthagische Spanien südlich des Ebro vorgegangen und hatten mit Erfolg daran gearbeitet, die spanischen

170) Zwei Heeresabtheilungen waren in Lucanien und Bruttium, eine dritte hielt Casilinum eingeschlossen.

171) Wie auch andre Städte, s. Liv. XXIV, 1.

Völkerschaften vom karthagischen Bündniß in das römische hinüberzulocken. Im dritten Jahre des Krieges gelang es Hasdrubal, die mächtigen Carpesier[172] für ihren Abfall zu züchtigen, und nachdem er von Africa Verstärkungen und den Befehl zum Marsche nach Italien erhalten hatte, rückte er gegen den Ebro vor. In der Nähe dieses Flusses, bei einer uns ganz unbekannten Stadt Ibera, erwarteten ihn die Scipionen. Das karthagische Heer wurde vollständig geschlagen[173], und theils vernichtet, theils auseinandergesprengt. Dieser glänzende Sieg der Römer ist an Wichtigkeit dem Siege am Metaurus und dem bei Zama beizurechnen. Er vereitelte auf eine Reihe von Jahren die Absendung eines Hülfsheeres aus Spanien nach Italien, und ließ Hannibal ohne Unterstützung, zu einer Zeit, wo er im vollen Siegeslaufe war, und Nichts weiter, als gerade diese Unterstützung zu bedürfen schien, um Rom vollständig zu Boden zu werfen. Statt dessen sammelte jetzt Rom allmählich seine Kräfte und seinen Muth; es erholte sich von seiner furchtbaren materiellen und moralischen Niederlage, und weil es dieser nicht erlegen war, wurde es unüberwindlich.

Während in Spanien die römischen Waffen nicht nur die Fortschritte der Karthager hemmten, sondern den Grund legten zu einer dauernden Erweiterung des Gebietes der Republik, zeigten sich in den beiden von Karthago erworbenen Provinzen Sicilien und Sardinien beunruhigende Spuren von Unzufriedenheit. Die römische Herrschaft war auf diesen Inseln nicht als segensvoll empfunden worden. Unter ihrem Drucke erschien die der Karthager als ein entschwundenes Glück. Der Sieg von Cannä belebte die Hoffnungen derer, welche die Anhänglichkeit an Karthago nie aufgegeben hatten und jetzt die Zeit der Empörung gegen Rom gekommen glaubten. Karthagische Flotten kreuzten an den Küsten Siciliens und hielten es in beständiger Aufregung. Niederschlagende Berichte kamen an den Senat von den römischen Befehlshabern. In Sicilien klagte der Proprätor T. Otacilius, es fehle an Sold und Getreide für die Truppen. Dasselbe meldete aus Sardinien der Proprätor A. Cornelius Mammula[174]. Der Senat wußte nicht zu helfen. Es

---

172) Unsre Unkenntniß der Geographie des alten Spaniens macht die kriegerischen Begebenheiten in diesem Lande zum Theil unverständlich und die Erzählung derselben langweilig und fruchtlos.

173) Liv. XXIII, 29. 174) Liv. XXIII, 21.

fehlte überall am Nöthigsten. Die Proprätoren wurden daher angewiesen für ihre Truppen zu sorgen, wie sie könnten.

In Sardinien half sich der römische Prätor durch eine gezwungene Anleihe, welche nicht dazu diente die Einwohner günstiger zu stimmen, vielmehr den Abfall beförderte, der im folgenden Jahre zum Ausbruch kam. In Sicilien half abermals der treue Hiero, und dieses war fast die letzte Hülfsleistung, die er seinen alten Bundesgenossen darbrachte. Obgleich gerade jetzt sein Gebiet den Plünderungen der karthagischen Flotte ausgesetzt war, versah er doch die römischen Truppen mit Sold und Proviant für sechs Monate. Der alte Mann hätte gern noch vor seinem Tode den Krieg beendigt oder wenigstens von den Küsten Siciliens abgewendet gesehen. Er ahnte die Gefahr, die von der Fortsetzung des Krieges seinem Lande und seinem Hause drohte, und beschwor die Römer, sobald als möglich die Karthager in Africa anzugreifen. Aber das Jahr nach der cannensischen Schlacht war nicht die Zeit für eine solche Unternehmung, und ehe sie endlich zur Ausführung kam, war das Unglück über Sicilien hereingebrochen, das Geschlecht Hiero's ausgerottet und Syracus verödet.

Obgleich seit der Schlacht an der Trebia der Krieg sich vom cisalpinischen Gallien nach dem mittleren und südlichen Italien gezogen hatte und Rom unmittelbar bedrohte, hatten die Römer weder ihre Festungen am Po, Cremona und Placentia aufgegeben, noch darauf verzichtet, den Krieg gegen die Gallier in deren eigenem Lande fortzusetzen. Sie hofften dadurch einestheils die gallischen Hülfsvölker von Hannibals Heer abzuziehen[175], anderntheils dem punischen Heere den Weg zu verlegen, wenn es einem solchen gelingen sollte, von Spanien aus wie Hannibal über Pyrenäen und Alpen zu gelangen. Daher wurde im Frühjahre 216 der Prätor L. Postumius Albinus mit zwei Legionen und einem starken Contingent Bundesgenossen, zusammen 25,000 Mann, nach Norden geschickt zu derselben Zeit, als Varro und Aemilius Paullus den unglücklichen Feldzug nach Apulien antraten. Die Niederlage bei Cannä erschwerte natürlich die Aufgabe des Postumius wesentlich, weil sie den Kriegsmuth der feindlichen Völkerstämme erhöhte und die den Römern befreundeten abwendig machte oder entmuthigte. Dennoch hielt sich der Prätor während des ganzen Jahres 216 in der Po-Gegend und

175) Polyb. III, 106. §. 6.

erwarb sich das Zutrauen bei seinen Mitbürgern in dem Maße, daß er zum Consul für das folgende Jahr bestimmt wurde. Aber ehe er sein Amt antreten konnte, fiel er in einen Hinterhalt und wurde mit seinem ganzen Heere niedergehauen [176]. Zonaras erzählt (Annal. IX, 3), daß die Gallier seinen Kopf abhieben, den Schädel mit Gold einfassen ließen und beim Opfern statt einer Schale benutzten. So alt ist also diese barbarische Sitte, die später bei den Germanen wieder zum Vorschein kommt.

Wiederum war Rom in der größten Aufregung. Die schlimmsten Unfälle des verflossenen Jahres schienen sich wiederholen zu wollen. Es war dieselbe Zeit, wo auch die tapfere Besatzung von Casilinum sich hatte ergeben müssen, und Hannibal durch die Eroberung jener wichtigen Stadt sich den Weg nach Latium geöffnet hatte. Kurz vorher waren in Bruttium die treuen Bundesstädte Petelia und Consentia mit Gewalt genommen worden. Die übrigen waren in großer Bedrängniß. Locri [177] ging bald darauf unter günstigen Bedingungen zu den Karthagern über und dadurch kam eine höchst wichtige Hafenstadt in feindliche Hände. In Croton suchte sich der Adel vergebens gegen die bruttischen Verbündeten der Karthager zu vertheidigen; das Volk ließ die Feinde in die Stadt und die Aristokraten mußten sich glücklich schätzen, freien Abzug durch Uebergabe der Burg zu erkaufen [178]. So war in Bruttium nur noch Rhegium in der Gewalt der Römer. Die Legionen standen in Campanien und wagten sich nicht aus ihren festen Lagern heraus. Es war eine trübe Zeit, und wäre nicht die Gefahr, die von Spanien drohte, durch den Sieg des Scipionen bei Ibera beseitigt worden, so hätten selbst römische Männer jetzt an der Republik verzweifeln mögen.

Hannibal brachte den Winter auf 215 in Capua zu. Diese Winterquartiere sind berühmt geworden. Capua, heißt es [179], wurde Hannibals Cannä. In dem Wohlleben der üppigen Stadt, dem sich die siegreichen Truppen nach langen Strapatzen hier zum ersten Mal ergaben, ging ihre Tapferkeit zu Grunde und von nun an wich der Sieg von Hannibals Fahnen. Diese Schilderung, an welcher die moralisirende Rhetorik der römischen Geschichtschreiber großen Gefallen fand, ist wenn

176) Liv. XXIII, 24.

177) Die Zeit des Verlustes von Locri und Croton ist nicht ganz sicher. Livius erwähnt ihn zweimal, XXIII, 30 und XXIV, 1.

178) Liv. XXIV, 2. 3.

179) Liv. XXIII, 18. Florus II, 6. Val. Max. IX, 1. ext. 1.

nicht ganz, so doch zum größten Theile aus der Luft gegriffen. Wie schon gezeigt, war nur ein Theil von Hannibals Heer in Capua, während der Rest in Bruttium, Lucanien und vor Casilinum lag; dann ist die Ueppigkeit und Genußsucht des capuanischen Volkes in handgreiflicher Weise übertrieben. Hätte aber auch Capua so im Ueberflusse geschwelgt, wie es geschildert wird, so würde doch eine Einquartierung von mehreren tausend Mann die Einwohner sehr bald zu sorgfältigen Wirthschaftern gemacht haben. Hannibal wußte sehr wohl seine Hülfsquellen sparsam zu benutzen, und er würde gewiß nicht zugegeben haben, daß seine Soldaten die werthvollen Bundesgenossen aussogen. Freiwillige Verschleuderung und übermäßige Gastfreundschaft wird man nicht voraussetzen können bei einer Bevölkerung, die sich von vorn herein Freiheit von Steuerpflichtigkeit ausbedungen hatte. Endlich hatten Hannibals Krieger seit der Schlacht am Trasimenus in Italien nicht gedarbt (S. 183) und es ist unrichtig, den Winter in Capua als die erste Erholung von anstrengenden Strapatzen und Entbehrungen darzustellen. Sollten sie sich aber auch, was man wohl zugeben mag, unter Dach und Fach in Capua wohler befunden haben, als in den vorigen Wintern unter Zelten, so that das ihrer militärischen Tüchtigkeit keinen Eintrag, wie genugsam aus der Kriegsgeschichte der folgenden Jahre hervorgeht.

Daß der Angriffskrieg Hannibals in Italien seit der Schlacht von Cannä zum Stehen kam, zeigt sich besonders deutlich in den Ereignissen des Jahres 215. Das Jahr verging mit Versuchen der beiden feindlichen Heere sich gegenseitig im Kleinen Abbruch zu thun. Die Römer waren darauf bedacht, jeden größeren Zusammenstoß zu vermeiden und sowohl das Umsichgreifen des Abfalls ihrer Bundesgenossen zu verhindern, als auch die abgefallenen Völkerschaften zu strafen und die verlorenen Städte wieder zu gewinnen. Der Krieg war fast ganz auf Campanien beschränkt. Nach der Eroberung von Casilinum gelang es Hannibal nicht, hier weitere Eroberungen zu machen. Ein Versuch auf Cumä, wobei die Capuaner eine empfindliche Schlappe erlitten[180], schlug

180) Die Erzählung bei Livius (XXIII, 35), entkleidet von der römisch-patriotischen Maskirung läuft darauf hinaus, daß der römische Consul Sempronius Gracchus im Verein mit den Cumanern die Capuaner in eine Falle lockte, und während eines Festes, welches die verschiedenen Völkerschaften Campaniens in Hamä (wie die Latiner das ihrige auf dem albaner Berge) feierten, Nachts überfiel und wehrlos hinmordete. Zwar wurden nach dieser That die Capuaner beschuldigt, sie hätten verrätherische Ab-

fehl; Neapel blieb treu und fest bei Rom; in Nola behauptete sich mit Hülfe einer römischen Besatzung die römerfreundliche Adelspartei, und ein erneuerter Versuch Hannibals, diese Stadt zu nehmen, soll ganz in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre durch einen Ausfall des Marcellus vereitelt und zu einer Niederlage für das karthagische Heer umgeschlagen sein[181]. Dagegen eroberten die Römer mehrere Ortschaften in Campanien[182] und Samnium[183], straften die Abtrünnigen mit rücksichtsloser Strenge und verwüsteten das Gebiet der Hirpiner und Caudiner, so daß diese Hannibal flehentlich um Schutz baten. Aber Hannibals Kräfte reichten nicht aus und er mußte die ihm ergebenen Italiker sich selbst überlassen. Sein Unterfeldherr Hanno war in Lucanien, bei Grumentum, von Ti. Sempronius Longus, einem Unterfeldherrn des in Apulien stehenden Prätors M. Valerius Lävinus, besiegt worden und mußte sich nach Bruttium zurückziehen. Eine Verstärkung von 12,000 Mann Fußvolk, 1500 Reitern, 20 Elephanten und 1000 Talenten Silber, die ihm unter seinem Bruder Mago von Africa aus zugeschickt werden sollte, war nach dem Siege der Scipionen bei Ibera nach Spanien dirigirt worden, und Hannibal hatte also für das Jahr 215 nicht nur vergeblich auf die Mitwirkung seines Bruders Hasdrubal mit dem spanischen Heere gerechnet, sondern er mußte auch die Verstärkung entbehren, die ihm direct von Africa aus zugedacht war. Da nun zu gleicher Zeit der Ab-

---

sichten gehabt, aber, der Anschein ist nicht dafür, da sie in diesem Falle gewiß mehr auf der Hut gewesen wären und die Nacht nicht in einem unbefestigten Lager ohne Wachen zugebracht hätten. Vgl. Arnold, Hist. of Rome III. p. 184.

181) Liv. XXIII, 43. 46. Es hat ganz den Anschein, daß dieser angebliche Sieg nur eine Variante des vorjährigen ist. Es sind wesentlich dieselben Ereignisse, nur überboten die Erzähler bei dem zweiten Siege die Triumphe des ersten. Statt 2800 Karthager lassen sie jetzt 5000 fallen und außerdem vier Elephanten. Plutarch hat (Marcell. 11), allerdings nicht aus kritischen Bedenken, sondern aus Confusion aus den beiden Siegen des Marcellus einen gemacht. Später erzählt Livius (XXIV. 17) noch einen dritten Sieg des Marcellus über Hannibal bei Nola, bei dem statt 2800 Karthager, wie beim ersten Siege, mehr als 2000 fallen. Dies ist offenbar dieselbe Angabe in dritter Form. Es ist ganz dieselbe Geschichte. Hannibal wird von der nolanischen Plebs herbeigerufen; Marcellus von dem Adel. Der Zug des Marcellus ist ganz so wie früher XXIII, 14. Daß nach der Hinrichtung von mehr als siebzig Nolanern (XXIV, 17) noch einmal der Versuch gemacht sein soll, von Rom abzufallen, ist nicht glaublich.

182) Compulteria, Trebula und Saticula Liv. XXIII, 39.

183) Liv. XXIII, 37.

fall der römischen Bundesgenossen nicht weiter um sich griff, und die Römer sich von dem Schlage bei Cannä mehr und mehr erholten, so ist es sehr erklärlich, daß Hannibal nicht im Stande war viel auszurichten.

Auch außerhalb Italiens war das Kriegsglück den Karthagern in diesem Jahre nicht günstig. In Spanien kamen sie mehr und mehr ins Gedränge. Die einheimischen Völkerschaften wurden unter dem Einfluß der siegreichen Römer immer schwieriger und unzuverlässiger. Schon die Schlacht bei Ibera war hauptsächlich durch das Ausreißen der spanischen Truppen verloren gegangen. Hasdrubal hatte darauf versucht einige abgefallene Städte zu unterwerfen, war aber durch die Scipionen verhindert und mit großem Verlust zurückgetrieben worden. Ihren Berichten nach hatten die Scipionen hier Siege erfochten, die fast das Unglück von Cannä aufwogen. Mit nur 16,000 Mann hatten sie bei Illiturgi ein 60,000 Mann starkes karthagisches Heer völlig geschlagen, mehr Feinde getödtet, als ihre eigne Anzahl betrug, 3000 Mann, fast 1000 Pferde und 7 Elephanten gefangen, 59 Feldzeichen erobert und die 3 feindlichen Lager erstürmt. Als darauf die Karthager Intibili belagerten, wurden sie wieder und fast mit demselben Verlust geschlagen[184]. Fast alle spanischen Völker schlossen sich an Rom an. Die Siege in Spanien verdunkelten durch ihren Glanz alles was in diesem Jahre in Italien geschah[185].

Ebenso glücklich endete für Rom die drohende Erhebung Sardiniens. Im vorigen Jahre hatte der Proprätor Aulus Cornelius Mammula dort in Ermangelung aller Unterstützung von Rom aus das Nöthige für den Unterhalt seiner Truppen erpreßt. Die dadurch erzeugte Unzufriedenheit wirkte vereint mit der Kunde von Cannä den Römerhaß der Sarden von neuem zu entflammen, welche, seit sie unter Roms Herrschaft standen, fast von Jahr zu Jahr vergeblich versucht hatten, ihr Joch abzuschütteln. Zur Unterstützung dieses Aufstandes, bei dessen Anregung sie gewiß nicht unthätig gewesen waren[186], schickten die Karthager ein Heer nach Sardinien, angeblich von derselben Stärke, wie dasjenige, welches sie in

---

184) Liv. XXIII, 49.

185) Diesen Berichten sieht man die Uebertreibung an. Sie stammen aus den scipionischen laudationes der bald darauf in Spanien gefallenen Brüder Cn. und P. Scipio. Man merkt deutlich, daß das ferne Spanien die Aufschneiderei begünstigte (s. weiter unten und Arnold, Hist. of Rome III. p. 260).

186) Liv. XXIII, 41.

diesem Jahre für Hannibal bestimmt, aber nach Spanien dirigirt hatten, also 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter. Aber die Flotte, welche diese Truppen an Bord hatte, litt starken Schaden durch einen Sturm, mußte bei den Balearen Schutz suchen und dort zur Ausbesserung eine Zeitlang zurückbleiben [187]. Mittlerweile brach der ungeduldige Sohn des sardischen Fürsten Hampsicoras zu früh gegen die Römer los und wurde geschlagen. Als die Karthager erschienen, war die Kraft des Aufstandes schon gebrochen. T. Manlius Torquatus war von Rom aus mit einer Legion zur Verstärkung nach Sardinien gekommen, hatte an der Stelle des erkrankten Prätor Q. Mucius den Befehl übernommen und schlug die vereinten Karthager und Sarden so vollständig, daß Hampsicoras sich aus Verzweiflung tödtete und der Aufstand als vollständig unterdrückt gelten konnte.

So klärte sich der Himmel im Westen; aber um dieselbe Zeit erhob sich im Osten drohendes Gewölk. Seitdem die Römer in Illyrien festen Fuß gefaßt hatten, waren sie den politischen Verwickelungen der Griechen näher getreten [188] und hatten sich den Anschein gegeben für die Freiheit und Unabhängigkeit der griechischen Städte einstehen zu wollen. Dadurch, und durch ihre Eroberungen in Illyrien waren sie in unvermeidlichen Gegensatz mit Macedonien gerathen, dessen Fürsten von je her die Herrschaft über das ganze Griechenland anstrebten. Die Spannung zwischen Macedonien und Rom benutzte Demetrius von Pharus, der von den Römern zuerst begünstigte und dann (219 v. Chr.) vertriebene illyrische Abenteurer, um den jungen König Philipp zum Kriege gegen Rom zu reizen. Auch Hannibal hatte auf Mitwirkung des macedonischen Königes gehofft. Aber der sogenannte Bundesgenossenkrieg, den Philipp und die Achäer gegen das Räubervolk der Aetoler seit 220 führte, nahm seine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß er an weitere Unternehmungen nicht denken konnte. Da erscholl die Kunde von Hannibals Einbruch in Italien. Der Riesenkampf der beiden mächtigsten Völker der Welt zog besonders die Aufmerksamkeit der Griechen auf sich. Philipp war im Jahre 217 im Peloponnes. Es war die Zeit der nemeischen Spiele, welche auch während des verwüstenden Krieges nicht ausgesetzt wurden. Der König von Macedonien, umgeben von seinen

187) Liv. XXIII, 34.

188) Dieses war die Einleitung zu dem Umschwung, den Polybius (V, 105) ins Jahr 217, anläßlich des Friedens von Naupaktos, setzt. S. S. 230. Anm. 189.

Großen, sah eben dem Kampfspiele zu. Da brachte ihm ein Bote aus Macedonien die erste Kunde von Hannibals Sieg am trasimenischen See. Sein Vertrauter, Demetrius von Pharus, war an seiner Seite. Ihm theilte Philipp sogleich die wichtige Nachricht mit und berieth mit ihm was jetzt zu thun sei. Nichts konnte Demetrius erwünschter kommen als diese Gelegenheit, Philipp in einen Krieg mit Rom zu verwickeln und so seine illyrische Herrschaft wieder zu erlangen. Auf seinen Rath entschloß sich also Philipp, den Krieg in Griechenland schleunigst zu beendigen und sich zu einem Kriege mit Rom vorzubereiten. Er machte mit den Aetolern eiligst Frieden zu Naupaktos[189] und wandte sich dann mit Heer und Flotte nach Illyrien. Aber seine schlaffe und furchtsame Kriegsweise führte zu keinen Erfolgen. Er nahm dem illyrischen Fürsten Skerdilaidas, einem Verbündeten der Römer, einige unbedeutende Orte weg; als er aber mit seiner neuerbauten Flotte von 100 Lemben (kleinen offenen Ruderschiffen illyrischer Bauart) im ionischen Meere erschienen war, in der Hoffnung, durch einen Handstreich Apollonia zu nehmen, erhielt er die falsche Nachricht, eine römische Flotte sei im Anzuge. Darüber gerieth er in einen panischen Schrecken und ergriff schmählicher Weise die Flucht. Vielleicht bereute er schon sein Unternehmen, als die Kunde von der Schlacht bei Cannä und vom Abfall Capuas und andrer Bundesgenossen ihn mit neuer Hoffnung erfüllte, und ihn veranlaßte mit Hannibal ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß[190] zu schließen, wodurch dem Könige von Macedonien für seine Mitwirkung im Kriege mit Rom die Herrschaft über die ganze östliche Halbinsel sammt den Inseln zugesichert war. So hatte also auch nach dieser Seite hin Hannibals Kriegsplan sich bewährt und unter der Sonne des Schlachtenglücks reiften seine Früchte.

Mit steigender Besorgniß beobachteten die Römer Philipps Schritte. So lange er in den griechischen Bundesgenossenkrieg verwickelt war, erschien er nicht gefährlich. Als er aber diesen Krieg rasch beilegte, um gegen Illyrien und Rom freie Hand zu haben, machte der Senat den

---

189) Polybius (V, 105) rechnet von hier an das Aufhören der isolirten östlichen und westlichen Politik. Von nun an bestimmte Rom die Politik sämmtlicher Staaten des Mittelmeeres. *Τὰς μὲν οὖν Ἑλληνικὰς καὶ τὰς Ἰταλικὰς, ἔτι δὲ τὰς Λιβυκὰς πράξεις οὗτος ὁ καιρὸς καὶ τοῦτο τὸ διαβούλιον συνέπλεξε πρῶτον κτλ.*

190) Bei Polybius (VII, 9) ist der Inhalt desselben nicht ganz vollständig angegeben. Livius (XXIII, 33) und Zonaras (IX, 4) ergänzen ihn wesentlich.

Versuch ihn zu schrecken, indem er die Auslieferung des Demetrius von Pharus verlangte (S. 192). Nachdem diese verweigert und Illyrien angegriffen war, befand sich Rom eigentlich schon im Kriege mit Macedonien; aber die Lage der Republik war derart, daß der Senat gezwungen war, Philipps Feindschaft zu übersehen, so lange er keinen Angriff auf Italien selbst machte. Da fiel im Jahre 215 eine Gesandtschaft, die Philipp an Hannibal geschickt hatte, den Römern in die Hände, und sie sahen jetzt mit Schrecken, daß zu dem Kriege, den sie in Italien, in Spanien und in Sardinien zu führen hatten, auch noch ein Krieg im Osten des adriatischen Meeres hinzukommen würde [191]. Sie trafen schnell und entschlossen ihre Maßregeln, verstärkten ihre Flotte in Tarent und das Heer des M. Valerius Lävinus in Apulien und hielten sich bereit, einer etwaigen Landung Philipps auf der italischen Küste durch einen Angriff auf seine eigenen Staaten zuvorzukommen [192].

Sicilien, der langjährige Kampfplatz der Römer und Karthager im ersten punischen Kriege, war im zweiten bis jetzt fast gänzlich verschont geblieben. Während der Krieg in Italien, Spanien und Sardinien mit der größten Heftigkeit geführt wurde, war Sicilien nur dann und wann durch karthagische Flotten bedroht, aber nie ernstlich angegriffen worden. Jetzt aber, im vierten Jahre des Krieges, trat hier ein Ereigniß ein, welches für die Insel die Schrecken des Krieges in der grauenhaftesten Gestalt im Gefolge haben sollte. Im Jahre 215 starb König Hiero von Syracus im Alter von mehr als neunzig Jahren und nach vierundfünfzigjähriger Regierung. Hiero war einer der letzten jener Männer, welche das griechische Alterthum in wunderbarer Fülle hervorbrachte und die in älterer Zeit Tyrannen, später als der Name in Verruf kam, auch wohl Könige benannt wurden. Die besten und die schlechtesten dieser Herrscher hatte Syracus aufzuweisen, eine Stadt, welche alle Verfassungsformen der

191) Liv. XXIII, 38 primo gravis cura patres incessit cernentes quanta vix tolerantibus Punicum bellum Macedonici belli moles instaret: cui tamen adeo non succubuerunt, ut extemplo agitaretur, quemadmodum ultro inferendo bello averterent ab Italia hostem.

192) Zur Ausrüstung der Streitkräfte erhielt Valerius eine Summe Geldes, welche zur Rückzahlung an Hiero für sein Darlehn im vorigen Jahre bestimmt gewesen war. Zugleich fügte Hiero 200,000 Modien Weizen hinzu, Liv. XXIII, 38. Es folgt hieraus, daß Hiero vor dem Jahre 215 nicht gestorben war, wie man angenommen hat. S. Mommsen, Röm. Gesch. I, 615.

hellenischen Welt in rascher Folge nach einander versucht und sich bei keiner lange beruhigt hat. Dort herrschten die gewaltthätigen, aber in ihrer Weise ehrenhaften Tyrannen Gelo und der ältere Hiero, später der blutbefleckte erste Dionysius und sein Sohn, das vollendete Bild eines Schreckensmenschen, dann Agathokles ebenso groß und tapfer als kriegerischer Fürst, wie verabscheuungswürdig als Mensch und endlich der milde, weise und mäßige Hiero, unter dessen Scepter Syracus nach schrecklicher Verwilderung und Noth noch einmal aufblühte und inmitten der gefährlichsten Kriegsstürme Frieden und Sicherheit genoß. Ein ehrenvolles und vollgültiges Zeugniß für den Charakter Hiero's ist das, was Polybius von ihm sagt[193] und was vollständig wiedergegeben zu werden verdient. „Hiero erlangte durch sich selbst die Herrschaft über Syracus; das Glück hatte ihn weder mit Reichthümern, noch mit Ruhm, noch mit irgend etwas anderem unterstützt. Und was das Wunderbarste ist, er machte sich zum Könige der Syracuser, ohne einen einzigen Bürger zu tödten, zu vertreiben oder sonst zu schädigen. Wie er die Macht erlangt hatte, so bewahrte er sie: vier und fünfzig Jahre lang erhielt er seiner Vaterstadt den Frieden und sich die Herrschaft ohne alle Nachstellungen, indem er dem Neide entfloh, der jeder Größe folgt; ja mehrmals wurde seine Absicht, die Gewalt niederzulegen, durch den allgemeinen Wunsch seiner Mitbürger vereitelt. Den Hellenen gegenüber zeigte er sich als Wohlthäter und strebte nach ihrer Anerkennung. So gewann er großen Ruhm für sich und nicht geringes Wohlwollen bei Allen für das Volk von Syracus. Und obgleich er von Ueberfluß, Prunk und Herrlichkeit umgeben war, erreichte er das hohe Alter von mehr als neunzig Jahren, blieb im Besitze aller seiner Sinne und ungestörter Gesundheit des Körpers, und dies scheint kein geringer, sondern ein sehr großer Beweis eines weisen Lebens zu sein."

Ein solcher Herrscher war die beste Verfassungsform für Syracus, wo republikanische Freiheit stets Zügellosigkeit, Bürgerkrieg und alle denkbaren Greuel hervorbrachte. Hiero erneuerte die Gesetze, welche Diokles vor etwa 150 Jahren den Syracusanern gegeben hatte und, was mehr werth war, er sorgte für die Ausführung derselben. Er scheint besonders thätig gewesen zu sein für die Hebung des Ackerbaus, der Gewerbe, des Handels, und für die Heilung der Schäden, welche der Krieg

---

193) Polyb. VII, 8.

dem Lande verursacht hatte. So kam es, daß er immer im Stande war, Geld, Getreide und andre Kriegsbedürfnisse zu liefern, wenn seine Freunde sich an ihn wandten. Aber er war auch ein kunstliebender Fürst, von dem Wunsche beseelt, als Hellene unter den Hellenen zu glänzen, ein Gefühl, welchem Gelo, und Hiero, ja selbst der Wütherich Dionysius gehuldigt hatten. Er verschönerte die Stadt Syracus durch Pracht- und Nutzbauten, nahm Theil an den griechischen Nationalspielen, wo als Sieger ausgerufen zu werden für jeden Hellenen eine Art Vergötterung war, errichtete Statuen in Olympia [194]; und belohnte Dichter wie Theokrit, und praktische Forscher wie Archimedes. Von seinem griechischen Nationalgefühl und zugleich von seiner menschenfreundlichen Gesinnung und seinem Reichthum gab er einen glänzenden Beweis, als im Jahre 227 v. Chr. die Stadt Rhodus durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht wurde, welches Mauern, Schiffswerfte, einen großen Theil der Stadt und auch den berühmten Koloß zerstörte. Hiero kam den Bedrängten zu Hülfe. Er schenkte ihnen über hundert Talente Silber und fünfzig Katapulten, befreite ihre Schiffe von Abgaben im Hafen von Syracus und mit einer feinen und fast rührenden Bescheidenheit verdeckte er sein persönliches Verdienst, indem er in Rhodus eine Statuengruppe errichten ließ, das Volk von Syracus vorstellend, wie es das Volk von Rhodus bekränzt [195].

Wie Hiero in unerschütterlicher Treue zu Rom aushielt, haben wir bei manchen Veranlassungen bemerkt. Durch solche Treue gelang es ihm, aus dem Kampfe der beiden gewaltigen Nachbarstaaten das kleine Syracus unversehrt herauszubringen. Beim Friedensschluß wurde er belohnt durch Anerkennung seiner völligen Unabhängigkeit. Trotz seiner Anhänglichkeit an Rom war er aber weise genug einzusehen, daß seine Sicherheit bedingt war durch die fortdauernde Nebenbuhlerschaft Roms und Karthagos. Er nahm daher keinen Anstand den letzteren Staat im Söldnerkrieg wesentlich zu unterstützen, und Rom hatte keinen Vorwand oder Rechtsgrund ihn dabei zu verhindern. Im Jahre 237 besuchte er Rom, wohnte den öffentlichen Spielen bei und vertheilte 200,000 Modien Getreide an das Volk als Geschenk. Vielleicht war die Reise nicht bloß zum Vergnügen unternommen. Sie fand statt unmittelbar nach der schnöden Wegnahme Sardiniens (s. oben S. 105), und es ist nicht un-

---

194) Pausan. VI, 15. 3. 195) Polyb. V, 88.

möglich, daß schon damals, also vier Jahre nach Beendigung des ersten punischen Krieges Stimmen in Rom laut wurden, welche der fortdauernden Unabhängigkeit des syracusanischen Reiches ungünstig waren und einer Unterstützung Karthagos durch Syracus in einem künftigen Kriege vorzubeugen riethen. Wenn solche Gefahren drohten, so wußte übrigens Hiero sie zu beschwichtigen, und durch erneuerte Beweise von Ergebenheit die Gunst seiner übermächtigen Freunde zu erhalten. Schon im Gallierkriege (225 v. Chr.) hatte er wieder Gelegenheit dazu, besonders aber nach dem Ausbruche des zweiten punischen Krieges (s. S. 170). Sicilien schien von allen Theilen des römischen Gebietes am meisten bedroht durch Karthago, und nicht die geringste Gefahr war die, welche von einer karthagischen Partei innerhalb der Insel selbst herrührte. Zu dieser gehörten alle diejenigen, die in irgend einer Weise sich durch die römische Herrschaft verkürzt oder bedrückt fanden, und von einem Umschwung der Dinge Besserung erwarteten. Wie die folgenden Ereignisse beweisen, war Sicilien in Gährung und es bedurfte nur einer Veranlassung, um einen großen Theil der Insel gegen Rom in die Waffen zu bringen. Diese Veranlassung war der Tod Hieros im Jahre 215, der um so verhängnißvoller wurde, da sein gleichgesinnter Sohn Gelo[196] kurz vorher gestorben war und nur einen fünfzehnjährigen Knaben, Hieronymus, hinterlassen hatte.

Von den Zuständen Siciliens unter römischer Herrschaft seit 241 können wir uns nur ein unvollkommenes Bild entwerfen. Im Ganzen war gewiß die Lage der Insel schon deshalb eine erträgliche, weil die inneren Kriege aufhörten; aber es wäre nicht zu verwundern, wenn grade diese gezwungene Ruhe vielfach als ein Zeichen der Knechtschaft wäre empfunden worden. Die Städte, welche während des Krieges schon zu Rom gehalten hatten, wie Segesta, Panormus, Centuripa, Aläsa, Halicyä genossen eine bevorzugte Stellung und waren von allen Abgaben und Dienstleistungen frei. Die Mamertiner von Messana galten als Bundesgenossen der Römer und stellten ihr Contingent an Schiffen, wie die griechischen Städte Italiens. Die sämmtlichen übrigen Städte waren

196) Nach Livius (XXIII, 30) wäre Gelo den Römern feindlich gesinnt gewesen, und sein plötzlicher Tod hätte den Verdacht erregt, daß Hiero ihn hätte aus dem Wege räumen lassen. Dem widerspricht, was Polybius V, 88, VII, 8. §. 9 berichtet, und wonach es erscheint, daß Gelo in den letzten Jahren seines Vaters Mitregent war.

zinspflichtig und zahlten den Zehnten vom Ertrage ihrer Aecker. Darin lag an und für sich keine Bedrückung, denn diesen Zehnten hatten die meisten an ihre früheren Herren, die Karthager oder Syracusaner bezahlen müssen. Aber die Beschränkung der Freizügigkeit, welche die Römer ihnen auferlegten, mußte schwer empfunden werden. Niemand durfte außer seiner Heimathsgemeinde Grundbesitz erwerben, mit Ausnahme der römischen Bürger und der Angehörigen einiger bevorzugten Städte (wie Centuripa). Vielleicht war auch das Eherecht in ähnlicher Weise beschränkt. Dadurch wurden nicht nur die einzelnen Gemeinden vollständig auseinandergerissen, sondern durch die Beschränkung der Concurrenz wurde es den römischen Bürgern und den Bevorzugten leicht, überall Grundbesitz zu erwerben, und die Einheimischen in Handel und Gewerben zu überholen. Einem solchen Druck gegenüber wurde die Freiheit vom Kriegsdienst gewiß nicht als ein hoher Gewinn angeschlagen, besonders da zu jener Zeit Sold und Beute für viele Bewohner des verarmten Siciliens ohne Zweifel lockend waren. Seit 227 war Sicilien einem Prätor untergeben, welcher die ganze Verwaltung, Rechtspflege und das militärische Commando leitete. Damit war der Anfang gemacht zu den jährlichen Vicekönigthümern mit unbeschränkter Gewalt, die im Laufe der Zeit die furchtbarste Geißel der Provinzen wurden, und die Wohlthaten fast zu nichte machten, welche die römische Herrschaft, durch Einführung eines allgemeinen Landfriedens den Ländern des Mittelmeeres zu verleihen berufen war. Die römischen Großen widerstanden der Versuchung nicht, die unumschränkte Gewalt in den Provinzen zu ihrem Vortheil zu mißbrauchen und der Republik ist es nie gelungen, durch Aufsicht oder Bestrafung ihrer Beamten das Uebel zu bannen.

Die Folgen der Unzufriedenheit in Sicilien und der Umwälzung, die Hieros Tod in Syracus hervorbrachte, traten erst im folgenden Jahre hervor. Mittlerweile war die Aufmerksamkeit des römischen Senates auf andre näher liegende Dinge gerichtet.

Seit der Censur des C. Flaminius und L. Aemilius im Jahre 220 war der Senat nicht ergänzt worden. Zwar hatten alle abgetretenen Beamten von der Quästur an das Recht, im Senate zu erscheinen und zu stimmen, aber die Zahl derselben reichte selbst in gewöhnlichen Zeiten nicht aus, den Senat auf seiner normalen Höhe von etwa 300 Mitgliedern zu erhalten und die Censoren mußten bei der von fünf zu fünf Jahren

stattfindenden Entwerfung der Senatorenlisten immer eine Anzahl Männer aus der Bürgerschaft hinzu wählen, die noch kein Amt bekleidet hatten. Jetzt kam noch dazu, daß der hannibalische Krieg unter den Senatoren stark aufgeräumt hatte. In der Schlacht bei Cannä allein waren achtzig gefallen. Viele andre waren abwesend bei den verschiedenen Heeren in Italien, Spanien, Sardinien und Sicilien. Der Senat war so zusammengeschmolzen, wie noch nie seit Errichtung der Republik. Nachdem also die Regierung im Jahre 216 die nöthigsten Schritte zur Ergänzung der Heere gethan, und überall Anordnungen zur kräftigen Fortsetzung des Krieges getroffen hatte, beschäftigte sie sich mit der Aufgabe der Ergänzung des Senats[197].

Es war nöthig, wie es nach Vertreibung der Könige, der Sage gemäß, durch Brutus geschehen war, eine außergewöhnliche, massenhafte Senatorenwahl vorzunehmen. Die Machtvollkommenheit eines Censors wurde nicht für ausreichend befunden zu einer solchen durchgreifenden Maßregel. Man nahm also seine Zuflucht zu einer Dictatur, einem Amte, welches in allen außergewöhnlichen Zeiten und Gefahren der Republik die trefflichsten Dienste geleistet hatte. Es war noch das Jahr 216, und schon war M. Junius zum Dictator gewählt und mit der Organisation der Vertheidigungsmittel beschäftigt. Es schien nicht gerathen, ihn abzuberufen. Man beschloß also, zu dem besonderen Zweck der Senatorenwahl einen zweiten Dictator zu ernennen, eine Neuerung, welche zeigt, daß auch die Römer unter ungewöhnlichen Umständen von ihren hergebrachten Gewohnheiten abgehen konnten und nicht ganz und gar die Sklaven der alten Formen waren. Die Wahl fiel auf M. Fabius Buteo, der schon vor sechsundzwanzig Jahren, am Ende des ersten punischen Kriegs, Censor gewesen war, dann als Haupt der Gesandtschaft nach Karthago im Jahre 218 den Krieg erklärt hatte und also an Alter und Würde gewiß der erste im Senate war. Bei den Berathungen, die jetzt im Senate über die Ernennung neuer Mitglieder stattfanden, machte Sp. Carvilius den Vorschlag, aus jeder latinischen Stadt zwei Männer in den römischen Senat aufzunehmen. Nie ist in Rom ein weiserer Vorschlag gemacht worden, und keine Zeit war geeigneter, als die jetzige[198], das römische

---

197) Liv. XXIII, 22.

198) Die römische Ansicht ist ausgesprochen in den Worten, die Livius dem Q. Fabius in den Mund legt (XXIII, 22): Nunquam rei ullius alieniore tempore

Bürgerthum zu erneuern und über Italien zu verbreiten. Die Latiner waren in jeder Beziehung würdig, in den Verband der römischen Bürgerschaft aufgenommen zu werden, und ohne ihren Heldenmuth und ihre Treue wäre Rom in diesem Kriege unfehlbar zu Grunde gegangen. Wären jetzt die Auserwählten der latinischen Städte, als Vertreter derselben, in den römischen Senat aufgenommen worden, so wäre ein Schritt geschehen, der zu einer Art Repräsentativverfassung geführt und die immer mehr ausartenden und immer mehr unnatürlichen Gesetzgebungsrechte der römischen Stadtbevölkerung vermindert hätte. Aber der römische Stolz empörte sich jetzt wie früher (im J. 340) und wie später gegen die Zulassung von Fremden, und Sp. Carvilius wurde fast als Verräther an Roms Majestät verschrieen, sein Vorschlag, als nicht gemacht behandelt, und möglichst verheimlicht, damit die Latiner nicht ahnen sollten, daß ein römischer Senator für ihre Rechte aufzutreten gewagt habe. Eine Liste von 177 neuen Senatoren wurde aus alten Beamten und tapfern Soldaten entworfen, und nachdem Fabius dieselben förmlich ernannt hatte, trat er von seinem Amte zurück[199].

Die schwierigste Aufgabe, welche der nun wieder vollzählige Senat zu lösen hatte, war die Ordnung der Finanzen, oder vielmehr die Beschaffung der Mittel für die Fortsetzung des Krieges. Die Kassen waren leer, die Ansprüche, welche Heere und Flotten machten, wurden immer größer, und in demselben Verhältniß schwanden die Kräfte des Staates[200], die Steuern von Sicilien und Sardinien reichten nicht mehr aus zur Deckung der Kosten für die Heere, welche dort standen. Ein großer Theil Italiens war in Feindes Hand, und alle Hülfsquellen desselben flossen in das feindliche Lager. Von den Staatsländereien, den Weiden, Wäldern, Bergwerken und Salzwerken in Samnium, Campanien, Apulien, Lucanien und Bruttium blieben die Zehnten und die Pachtgelder aus; aber auch wo der Feind nicht im thatsächlichen Besitze war, hatte der Krieg den Ertrag geschmälert; viele tausend Bürger und Steuerzahler waren in den Schlachten gefallen oder in feindlicher Gefangenschaft; es fing an, dem Lande an Bebauern zu fehlen; die Familien, deren Versorger im Heer dienten, verarmten und geriethen in Schuldennoth. Schon hatte man in

---

mentionem factum in senatu, quam inter tam suspensos sociorum animos incertamque fidem id actum quod insuper sollicitaret eos.

199) Liv. XXIII, 23. 200) Liv. XXIII, 48.

Sicilien bei Hiero und in Sardinien Anleihen gemacht, die nicht zurückgezahlt werden konnten (s. oben S. 231. Anm. 192). Jetzt suchte sich der Senat dadurch zu helfen, daß er die Steuern verdoppelte[201], ein sehr unzuverlässiges Mittel, wodurch bald die Grenze der Steuerfähigkeit erreicht, oder überschritten, und diese für die Zukunft gelähmt werden mußte. Aber auch dieses reichte nicht aus. Es waren große Summen auf einmal nöthig, um die Heere mit Proviant, Bekleidung und Kriegsmaterial zu versehen. Der Senat rief nun den Patriotismus der besitzenden Klassen an. Es bildeten sich drei Lieferanten-Gesellschaften, welche es unternahmen, das Nöthige herbeizuschaffen, und mit der Bezahlung bis nach der Beendigung des Krieges zu warten. Sie machten nur die Bedingung der persönlichen Freiheit vom Kriegsdienste, und daß der Staat sie gegen See- und Feindes-Gefahr versichern sollte[202]. Bei diesem Anerbieten gab übrigens nicht bloß der Patriotismus, sondern auch schmutzige Gewinnsucht einen Beweggrund ab, wie sich leider nur zu bald zeigte.

Zur Bemannung der Flotte wurden (214) die reicheren Bürger in der Weise herangezogen, daß sie im Verhältniß zu ihrem Vermögen von einem bis zu acht Ruderern und Beköstigung für sechs bis zwölf Monate liefern mußten[203]. Der Senat, indem er diese Maßregel vorschlug, legte einen Beweis seiner eigenen Opferwilligkeit ab, denn der höchste Steuersatz traf die Senatoren selbst. Aber die Mittelklassen standen dem Senat nicht nach. Reiter und Offiziere verzichteten auf ihren Sold[204] und die Eigenthümer der dem Staate überlassenen Sklaven auf Bezahlung. Die Unternehmer der öffentlichen Arbeiten und Reparaturen an Tempeln und Staatsgebäuden, erklärten sich bereit, mit der Bezahlung bis zum Frieden zu warten; die Vormundschaftsgelder wurden dem Staate zur Benutzung anvertraut[205], eine allgemeine Begeisterung hatte die ganze Nation ergriffen. Nur in der Rettung des Staates sahen die einzelnen Bürger ihr Heil, und den Staat zu retten, war ihnen kein Opfer zu groß[206].

Zu den finanziellen Maßregeln dieser Zeit, und zwar schon aus dem

---

201) Liv. XXIII, 31. 202) Liv. XXIII, 48. 203) Liv. XXIV, 11. 204) Liv. XXIV, 18. 205) Liv. XXIV, 18.

206) Diese Ueberzeugung ist vortrefflich ausgesprochen in den Worten, die Livius (XXVI, 36) dem Consul Lävinus in den Mund legt: res publica incolumis et privatas res facile salvas praestat; publica prodendo tua nequicquam serves.

Jahr 216 herrührend, gehört auch die Ernennung einer Commission[207], wohl ähnlich derjenigen, welche im Jahre 352 v. Chr. (s. Band I. S. 287) das Schuldenwesen durch Darlehen gegen Bürgschaft regelte. Aber über die Thätigkeit dieser Commission wird nichts Genaueres berichtet. Daß sie viel ausrichtete, kann füglich bezweifelt werden. Geld zu schaffen, wo keins ist, gehört zu den bisher ungelösten Aufgaben der Finanzkunst; die alten Römer werden darin nicht mehr geleistet haben, als die Alchemisten des Mittelalters, und unsre Schatzministerien[208].

In der Verlegenheit greift man nach allen Mitteln. Es galt jetzt, das Privatvermögen dem Staate dienstbar zu machen. Man verfiel also auf den Gedanken, den Luxus zu beschränken, den die reichen Frauen damals trieben. Der Tribun C. Oppius brachte ein Gesetz durch, welches den Frauen verbot, mehr als eine halbe Unze Gold zu ihrem persönlichen Schmuck zu verwenden, in bunten, d. h. purpurfarbigen Kleidern zu gehen, und innerhalb der Stadt zu fahren[209]. Daß die römischen Frauen dem Vaterlande dieses Opfer nur mit schwerem Herzen, unter dem Zwang eines Gesetzes, brachten, werden wir später sehen, wo es sich darum handelt, sie von den Fesseln desselben zu befreien.

Die außerordentlichen Maßregeln für die Füllung des Schatzes waren nicht überflüssig. Für das kommende Kriegsjahr stellte Rom nicht weniger als einundzwanzig Legionen auf, und eine Flotte von 150 Schiffen[210]. Der Krieg nahm immer größere Verhältnisse an, und machte alle Berechnungen zu Schande, welche man am Anfange aufgestellt hatte, als man dachte, mit einem consularischen Heere in Africa und einem in Spanien den Feind hinlänglich beschäftigen zu können. Acht Legionen standen Hannibal gegenüber, drei den Galliern, eine war bereit in Brundusium dem Angriffe von Macedonien zu begegnen, zwei hielten Rom besetzt, und je zwei standen in Sardinien und Sicilien. Mit dem Heere in Spanien gerechnet, belief sich die römische Streitmacht zu Land und zu

---

207) Triumviri mensarii. Liv. XXIII, 20.

208) Wenn wirklich, wie man sich später erzählte, damals im capitolinischen Tempel 1000 Pfund Gold von der Loskaufsumme aus der Gallierzeit aufbewahrt gewesen wären, so würde man gewiß keinen Anstand genommen haben, diese jetzt für den Staat zu gebrauchen, S. Band I. S. 230.

209) Liv. XXIV, 1.

210) Livius (XXIV, 11) nennt allerdings nur achtzehn Legionen; zu den von ihm erwähnten sind aber drei Legionen, die in Spanien standen, hinzuzurechnen.

Wasser auf mehr als 200,000 Mann, oder ein Viertel der waffenfähigen Bevölkerung Italiens.

Dieser ungeheuren Machtentfaltung entsprach keineswegs der Erfolg, obgleich Fabius und Marcellus, die beiden tüchtigsten Feldherrn, die Rom besaß, für 214 zu Consuln gewählt worden waren. Die Ereignisse dieses Jahres sind von geringer Wichtigkeit, und lassen sich in wenig Worten zusammenfassen. Hannibals Fortschritte in Italien wurden gehemmt, sein Versuch, Neapel, Tarent und Puteoli zu nehmen, vereitelt, sein Unterfeldherr Hanno wurde mit einem hauptsächlich aus Bruttiern und Lucanern bestehenden Heere bei Beneventum durch Gracchus geschlagen, der die Tapferkeit der unter ihm dienenden Sklaven durch Freilassung belohnte[211]; Hannibal selbst wurde angeblich zum dritten Male von Nola durch Marcellus zurückgeworfen[212], und was das Schlimmste für ihn war, Casilinum wurde von den Römern wieder erobert, durch den Verrath und Kleinmuth der Besatzung von 2000 Campanern, welche durch Aufopferung von 700 Mann aus Hannibals Heer ihre eigne Sicherheit zu erkaufen suchten[213]. Von Macedonien kam kein Angriff. Die Gallier, trotz ihres glänzenden Sieges über Postumius, verhielten sich ruhig, mehrere abgefallene Samniter wurden von den Römern wieder unterworfen und streng bestraft. Es schien, Hannibal könnte und müßte erdrückt werden von der

211) Es ist wohl nicht bloß Zufall, daß die Familie der Gracchen es war, welche den Erbauer eines Tempels der Freiheit stellte (Liv. XXIV, 16) und den ersten Römer, der Sklaven in Masse zur Freiheit zuließ.

212) Liv. XXIV, 17.

213) Die Erzählung bei Livius XXIV, 19 ist etwas dunkel. Es scheint, die 2000 Campaner ergaben sich dem Consul Fabius gegen das Versprechen freien Abzugs nach Capua. Als sie aber aus Casilinum auszogen, brach der Consul Marcellus die Capitulation, drang in die Stadt und ließ ein Blutbad anrichten. Nur 500 Campaner, die schon entkommen waren, wurden unter Bedeckung von Fabius sicher nach Capua geleitet. Die übrigen Campaner und die 700 Mann Hannibals wurden entweder niedergehauen oder als Kriegsgefangene nach Rom geschickt. Der Vorwand für diese zweideutige Handlung war, daß Casilinum inter colloquia cunctationemque petentium fidem per occasionem captum est. Die Bewohner Casilinums wurden in die benachbarten Städte zur Haft vertheilt. Man kann wohl fragen, wer diese Bewohner waren. Von der ursprünglichen Einwohnerschaft waren die karthagisch gesinnten während der ersten Belagerung von der römischen Besatzung niedergemacht worden (s. oben S. 220). Die übriggebliebenen waren also römisch gesinnt, wenn nicht auch diese nach der Eroberung durch Hannibal durch neue ersetzt worden waren.

immer mehr anschwellenden Uebermacht, während seine Verstärkungen ausblieben, und seine italischen Freunde lauer und schwächer wurden. Aber der Schrecken seines Namens und sein Genie waren unvermindert. Er allein war eine Macht, unabhängig von äußerer Mitwirkung, und durch sich so gewaltig, daß ihm kein Römer noch wagte, selbst mit der größten Uebermacht im Felde entgegenzutreten.

Unterdessen bereitete sich in Sicilien ein Umschwung vor, der die Hoffnungen Karthagos in unerwarteter Weise hob. Der Nachfolger des Königs Hiero, sein Enkel Hieronymos, ein Knabe von fünfzehn Jahren, stand ganz unter dem Einflusse einer Anzahl ehrgeiziger Männer und Frauen, welche glaubten, den Krieg zwischen Rom und Karthago zur Vergrößerung der Macht von Syracus und des königlichen Hauses benutzen zu können[214]. Andranodoros und Zoippos, die Schwiegersöhne Hieros, und Themistos, der Gemahl einer Tochter Gelos, beseitigten sehr bald nach Hieros Tode den Regentschaftsrath von fünfzehn Mitgliedern, welchen der letztere zur Stütze und Leitung seines minderjährigen Enkels bestimmt hatte, und indem sie dem Knaben glauben machten, er sei alt genug, um von Vormündern unabhängig zu sein, rissen sie thatsächlich die Regierung an sich. Vergebens hatte der sterbende Hiero sie beschworen, in seiner Politik der Anhänglichkeit an Rom, die sich so glänzend bewährt hatte, zu verharren. Sie strebten nach mehr als der Erhaltung der Herrschaft über Syracus und über das eng abgegrenzte syracusanische Gebiet. Von Rom war eine Vergrößerung derselben nicht zu erwarten. Sie richteten also ihre Blicke auf Karthago, welches nach der Schlacht bei Cannä unbestritten als Siegerin dazustehen schien.

Kaum hatte Hiero die Augen geschlossen, so knüpfte Hieronymos mit Karthago Verbindungen an. Hannibal schickte zu diesem Zweck zwei schlaue Unterhändler und tüchtige Soldaten nach Syracus, die Brüder Hippokrates und Epikydes[215], deren Großvater, ein syracusanischer Bürger, während der Tyrannei des Agathokles, aus seiner Heimath flüchtig, sich in Karthago niedergelassen und dort eine Karthagerin geheirathet hatte. Diese waren von nun an in Syracus die einflußreichsten Rathgeber des Hieronymos. Die Karthager versprachen ihm zuerst die Hälfte Siciliens, dann, als er immer übermüthiger und begehrlicher wurde, nahmen sie keinen Anstand, ihm den Besitz der ganzen Insel zuzu-

214) Polyb. VII, 5. §. 4. 215) Polyb. VII, 2.

sichern, nachdem die Römer daraus vertrieben sein würden. Es kam Karthago natürlich mehr darauf an, sich eines mächtigen Bundesgenossen zu versichern, als über die Beute zu streiten, welche erst die Frucht dieses Bundes sein sollte.

Die Verhandlungen zwischen Hieronymos und Karthago konnten den Römern kein Geheimniß bleiben. Appius Claudius, der 215 als Prätor in Sicilien befehligte, schickte daher wiederholt Abgesandte nach Syracus, und warnte den König vor Schritten, welche das Bündniß mit Rom gefährden würden[216]. Eigentlich hätte Rom schon jetzt den Krieg erklären sollen; aber eines Theils war es wenig geneigt und vorbereitet, einem neuen Feinde zu begegnen; andern Theils mochte Claudius hoffen, ohne Kampf, durch Unterhandlungen oder durch eine Umwälzung in Syracus seinen Zweck zu erreichen.

Dort hatte sich nämlich gleich nach Hieros Tode eine republikanische Partei gebildet, an deren Spitze die einflußreichsten und wohlhabendsten Männer standen. Ungewöhnlich lange hatte Syracus ohne Revolution ein geregeltes Regiment ertragen. So lange Hiero lebte und durch seine Beliebtheit nicht weniger als seine Klugheit und Vorsicht allen Widerstand im Keime erstickte, hatten sich die Republikaner nicht geregt; aber Hieronymos forderte durch seine Tollheiten und seinen Uebermuth, ja durch Grausamkeiten alle Widersacher der Willkürherrschaft zum Angriffe auf. Hiero hatte sich in seiner äußeren Erscheinung durch Nichts vom gewöhnlichen Bürgersmann unterschieden, dagegen sah man jetzt wieder in Syracus, wie zur Zeit des Tyrannen Dionysios, den Herrscher im königlichen Prunk, mit Diadem und Purpur, und umgeben von Leibwächtern. Seine Herrschaft stützte sich nicht mehr auf die Liebe des syracusanischen Volkes, sondern auf fremde Söldner, die sich in der letzten Zeit bedeutend durch römische Ueberläufer vermehrt hatten, und auf den besitzlosen Haufen, der von je her den Tyrannen zujauchzte, und von ihnen das Besitzthum der Reichen als Beute erwartete[217]. Die besseren Bürger sahen ihre Rettung nur im Umsturz der Tyrannei, und im Anschluß an Rom, die natürliche Freundin und Beschützerin der Aristokratie.

Das Jahr 215 hindurch und bis ins folgende dauerte die Gährung in Syracus. Schon war einer der Verschworenen entdeckt und furchtbar gefoltert worden, ohne aber das Geheimniß zu verrathen. Da fiel im

216) Liv. XXIV, 6; Polyb. VII, 3. 217) Liv. XXIV, 23.

Jahre 214 plötzlich der lang vorbereitete Schlag. Hieronymos wurde in dem syracusanischen Städtchen Leontini in einer engen Gasse überfallen und niedergemacht, ehe seine von einem Verschworenen durch List etwas aufgehaltenen Leibwächter herbeieilen konnten. Damit war das Zeichen gegeben zu einem jener blutigen Bürgerkämpfe, wie sie so oft das unglückliche Syracus zerfleischt hatten. Der Leichnam des Hieronymos blieb unbeachtet und unbeerdigt auf der Gasse in Leontini liegen, während die Verschworenen in schnellem Laufe nach Syracus zurückkehrten. Schon war das Gerücht ihnen vorausgeeilt, und als sie gegen Abend mit dem blutigen Mantel und dem Diadem des Tyrannen erschienen, und das Volk zu den Waffen und zur Freiheit riefen, brach das morsche Gebäude der Tyrannei zusammen. Das Volk stürzte in die Tempel und riß die gallischen Waffen von den Wänden, welche Hiero als seinen Theil der Beute nach dem Siege bei Telamon von den Römern erhalten und geweiht hatte; man stellte Posten an verschiedenen Theilen der Stadt auf und suchte sich aller festen Punkte zu versichern. Ganz Syracus war noch im Laufe der Nacht im Besitz der Aufständischen, mit einziger Ausnahme von Ortygia, der Insel im Hafen.

Hier, am Orte der ursprünglichen Ansiedlung der ersten Einwandrer, hatten die Tyrannen ihre königliche Burg gehabt und ihre Magazine und Vorräthe in stark befestigten Gebäuden angelegt; die Insel war nur durch einen engen Zugang mit der übrigen Stadt verbunden und ließ sich leicht vertheidigen. Oft hatten hier die Herrscher von Syracus Stand gehalten, Empörern getrotzt und die fast verlorene Herrschaft von hier aus wieder gewonnen. Einen Augenblick hoffte dieses auch Andranodoros thun zu können, der jetzt nach dem Falle des Hieronymos die Sache der königlichen Familie zu vertheidigen berufen war, und von seiner herrschsüchtigen Gemahlin Damarate zum Widerstande gegen die Empörer aufgestachelt wurde. Aber unglücklicherweise für ihn zeigte sich ein Theil der Besatzung dem Aufstande günstig, und es blieb ihm also Nichts übrig, als seine Unterwerfung unter den Volkswillen zu erklären, und den Republikanern die Schlüssel der Festung zu überliefern. Er gab vor, sich der Revolution anzuschließen, und wurde mit unter die Strategen erwählt, welche dem neuen Freistaat vorstehen sollten. Die Sache der Freiheit triumphirte, und mit ihr die Politik der Gemäßigten und Vernünftigen, welche an dem römischen Bündniß festzuhalten wünschten. Für Hippokrates und Epikydes war jetzt kein Platz und keine Sicherheit mehr in

Syracus, und sie baten um ein sicheres Geleit, um zu Hannibal zurückkehren zu können.

Aber Andranodoros hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, die Gewalt für sich und die Hieronische Dynastie zu erhalten. Er kam daher in den Verdacht, einen Mordplan gegen die Häupter der republikanischen Regierung entworfen zu haben, und als er mit Themistos, dem Gemahl von Gelos Tochter Harmonia, im Senate erschien, wurden beide überfallen und getödtet. Zugleich beschlossen die Republikaner, das ganze Haus des Tyrannen auszurotten. Abgesandte Mörder drangen in die Frauengemächer der königlichen Burg, und unter ihren Streichen fielen Damarate und Harmonia, Tochter und Enkelin Hieros, die Gemahlinnen des Andranodoros und Themistos. Herakleia, die Gattin des in Aegypten abwesenden Zoippos, flüchtete mit ihren beiden Töchtern in ein Heiligthum und flehte vergebens für sich und das Leben ihrer unschuldigen Kinder. Sie wurde herausgezerrt und fiel unter den Streichen der Mörder, während die beiden Mädchen, zwischen den Bewaffneten hin und her rennend, ihre Qualen verlängerten und nur mit Mühe erreicht und niedergehauen wurden[218]. So endete das Haus des Fürsten, der ein halbes Jahrhundert lang als einer der Weisesten, Glücklichsten und Edelsten, vielbewundert und vielbeneidet, über Syracus geherrscht hatte.

Diese Greuelthat trug den Urhebern keine guten Früchte. Sie konnte nicht verfehlen, einen Umschwung in der öffentlichen Meinung herbeizubringen; und als bald darauf die Wahl von zwei Strategen an Stelle der gemordeten stattfand, fiel dieselbe auf Hippokrates und Epikydes, die, ebenso kühn wie schlau, immer noch ihren Aufenthalt in Syracus verlängert hatten. Ihre Wahl war offenbar dem Einfluß des niederen Volkes und des Heeres zu verdanken, und von diesem Augenblick fing die Gegenrevolution an, welcher bald die scheußlichste Anarchie folgte. Als die Regierung Schritte that, das römische Bündniß zu erneuern, und dazu an den Prätor Gesandte abschickte, und römische Gesandte empfing, zeigte sich schon die Gährung beim Volk und Heer. Sie wuchs, als eine karthagische Flotte bei Pachynum erschien und den Feinden des römischen Bündnisses Muth einflößte. Als aber Appius Claudius mit einer Flotte sich am Eingang des Hafens zeigte, glaubten sich die karthagisch Gesinnten verrathen,

---

218) Liv. XXIV, 26.

und es fehlte nicht viel, so wäre ein Angriff auf die Römer gemacht worden[219].

So schwebte die unglückliche Stadt zwischen zwei Parteien, welche nicht nur die Form der Regierung, sondern die Frage der Unabhängigkeit und der Existenz des Staates entscheiden sollten. Eine Zeitlang schien die Regierung, und mit ihr die Freunde Roms die Oberhand zu behalten. Am meisten standen dem Abschluß eines Bündnisses mit Rom die beiden Karthager entgegen, welche aus Abgesandten Hannibals syracusanische Strategen geworden waren. Da schien sich eine günstige Gelegenheit zu bieten, diese zu entfernen. Die Stadt Leontini bat um militärischen Schutz. Hippokrates wurde mit einer Abtheilung von 4000 Mann dahin geschickt. Kaum aber sah er sich im Besitz eines unabhängigen Commandos, als er die Leontiner gegen Syracus aufwiegelte, und thatsächlich den Krieg mit Rom anfing, indem er einen römischen Grenzposten überfiel und niedermachte. Die Regierung von Syracus schob die Verantwortlichkeit für diesen Friedensbruch auf Hippokrates und die Leontiner, und erbot sich, im Verein mit römischen Truppen die Aufrührer zur Unterwerfung zu bringen. Aber ehe noch das syracusanische Heer von 8000 Mann unter den Strategen vor Leontini erschien, hatte schon der Prätor Marcellus diese Stadt mit Sturm genommen und mit Mord und Plünderung darin gewüthet. Zweitausend römische Ueberläufer, die sich unter den Gefangenen vorfanden, wurden gestäupt und hingerichtet. Mit Mühe entkam Hippokrates und sein Bruder nach der nahen Veste Herbessos. Wiederum schien die karthagische Partei vernichtet, aber auch diesmal brachte die Grausamkeit, mit der gegen sie verfahren wurde, einen Rückschlag hervor. Als die syracusanischen Truppen auf ihrem Marsche nach Leontini von der Erstürmung der Stadt durch die Römer und von der furchtbaren Strafe hörten, welche die Einwohner und besonders die gefangenen Soldaten betroffen hatte, fürchteten sie, daß ihre Regierung alle römischen Ueberläufer unter ihnen den Römern opfern würde. Sie verweigerten daher den Gehorsam, vertrieben ihre Strategen, stellten sich unter den Befehl des Hippokrates und marschirten zurück nach Syracus. Hier hatte die Nachricht von dem Blutbad in Leontini unter dem niedern Volk die gleiche Wuth gegen die Römer hervorgerufen. Die Soldaten wurden, trotz der Bemühungen der Strategen, in die Stadt eingelassen, und damit

219) Liv. XXIV, 27.

war das Zeichen für alle Greuel der Anarchie gegeben. Die Sklaven wurden zur Freiheit aufgerufen, die Verbrecher aus den Gefängnissen befreit, die Strategen gemordet oder vertrieben, ihre Häuser der Plünderung preisgegeben. Syracus war jetzt in den Händen des Pöbels, der Söldner und Ueberläufer, der Sklaven und Verbrecher und für die Römer verloren. Hippokrates und Epikydes waren die Führer der anarchischen Rotte. Die Wiedereroberung dieser wichtigen Stadt war jetzt Roms nächste Aufgabe, und davon hing der Besitz von ganz Sicilien und die Möglichkeit ab, den Krieg mit einer Landung in Africa zu endigen.

Sosis, einer der vertriebenen Strategen und ein Leiter der republikanischen Bewegung von Anfang an, brachte Marcellus die Nachricht von den Vorgängen in Syracus. Dieser brach sogleich von Leontini auf und lagerte sich südlich der Stadt, am Tempel des olympischen Zeus, unweit des großen Hafens, während Appius Claudius mit der Flotte vor der Stadt ankerte. Das ursprüngliche und älteste Syracus lag auf der kleinen Insel Ortygia, welche den großen Hafen im Süden von einem viel kleineren im Norden trennt. Auf dieser Insel war der vielbesungene Quell der Arethusa, der wie aus dem Meere emporquoll, wo der Sage nach die Quellnymphe vor dem Flußgott Alpheios aus Elis, unter dem Meere her fliehend, emporgetaucht war. Solche Inseln, nahe dem Festlande, leicht zu vertheidigen, und versehen mit gutem Ankergrund, waren an allen Küsten des Mittelmeeres die Lieblingsplätze der Phönizier, wo sie sich in grauer Vorzeit, lange vor den Wanderungen der Griechen, niedergelassen hatten. Auch auf Ortygia, wie an vielen andern Orten, ging eine phönizische Niederlassung der griechischen voraus; aber hier, wie an der ganzen westlichen Hälfte der Insel Sicilien, wichen die semitischen Handelsleute vor den kriegerischen Hellenen zurück. Bald wurde diesen die kleine Insel Ortygia zu enge. Sie dehnten ihre Niederlassung auf das Festland Siciliens aus und erbauten den Stadttheil Achradina, am Meer entlang nach Norden. Die Insel Ortygia wurde unter den verschiedenen Herrschern die Festung, wo die Königsburg, die Magazine, die Schatzhäuser und die Casernen der Söldner die Bürgerwohnungen verdrängten. Durch einen engen Damm mit der übrigen Stadt verbunden, aber durch starke Mauern geschützt, war Ortygia der Schlüssel von Syracus, und sein Besitz die unerläßliche Bedingung für die Herrschaft über die Stadt. Während der denkwürdigen Belagerung durch die Athener im peloponnesischen Kriege war Syracus noch beschränkt auf Ortygia und Achradina;

aber später entstanden, westlich von der letzteren, noch zwei Vorstädte, Tyche und Neapolis, jede, wie auch Ortygia und Achradina, durch Mauern abgegrenzt und befestigt. Von Dionysius wurde dann der Umfang der Stadt noch bedeutend erweitert, indem dieser den ganzen Bergrücken, Epipolä genannt, der sich in langsamer Steigung landeinwärts hin in Form eines spitzen Dreiecks westlich hinzog, auf der nördlichen und südwestlichen Seite befestigen ließ. Dadurch war ein großer, nie ganz mit Gebäuden bedeckter Raum in die Befestigung von Syracus hineingezogen, und die Bevölkerung war, selbst in der blühendsten Zeit der Stadt, kaum hinreichend, die lange Ausdehnung der Mauer von $4^1/_2$ geographischen Meilen, zu vertheidigen. Indessen, die Lage der Stadt kam den Vertheidigern zu Hülfe. Die Mauern, welche sich vom Nord- und Südpunkte Achradinas landeinwärts bis zu dem äußersten westlichen Punkte, wo die Schanze Euryalus lag, hinzogen, standen auf jäh abfallenden Felsen, die an und für sich schon als genügende Abwehr gelten konnten, und es reichte also eine sehr geringe Mannschaft hin, jeden Angriff abzuweisen. Dazu kam, daß Hiero während seiner langen Regierungszeit alle möglichen Vertheidigungsmittel in kolossalem Maßstabe aufgehäuft hatte[220]. Syracus war ein Hauptsitz der mechanischen Kunst. Der erfindungsreiche Archimedes, unterstützt von seinem königlichen Freunde, fand sich im Besitze der materiellen und wissenschaftlichen Mittel, um zur Herstellung von Vertheidigungsmaschinen alles zu überbieten, was die griechische Welt bis dahin geleistet hatte[221]. Wenn Hiero die Römer im ersten punischen Krieg so oft mit Kriegsmaterial versah, wenn er den Rhodiern nach dem Erdbeben fünfzig Ballisten zum Geschenke machen konnte, so läßt sich entnehmen, was für eine Werkstätte für solche Maschinen damals Syracus gewesen sein muß, und wie groß der Vorrath, der dort aufgehäuft war.

Die Versuche des Marcellus, Syracus mit Gewalt zu nehmen, schlugen denn auch gänzlich fehl. Zu Lande war in der gewöhnlichen Weise durch Leitern, bewegliche Thürme, Sturmböcke oder Minen gegen die mauergekrönten Felsen gar nichts zu machen. Zur See versuchten die römischen Schiffe sich der ebenfalls auf Felsen stehenden Mauer von Achradina zu nähern, wurden aber theils durch die zahlreichen Wurfgeschosse zurückgetrieben, theils durch herabgelassene Haken gepackt, empor-

---

220) Liv. XXIV, 34. 221) Polyb. VIII, 9. §. 2.

gehoben und zurückgeschleudert, so daß zuletzt die römischen Soldaten von Angst ergriffen wurden, wenn sie auf der Mauer eines Balkens oder Seiles ansichtig wurden, und dahinter eine neue überraschende Zerstörungsmaschine des gefürchteten Archimedes vermutheten[222]. Marcellus sah ein, daß man auf diese Weise nicht zum Ziele gelangte. Syracus, das wiederholt der Streitmacht der Karthager und der glänzenden Armada der Athener getrotzt hatte, war in der That durch Gewalt nicht zu nehmen[223]. Er gab also die Angriffe auf und beschränkte sich darauf, in der Nähe eine feste Stellung einzunehmen, die Stadt zu beobachten, und ihr die Aussicht auf Hülfe abzuschneiden. Eine vollständige Einschließung war der großen Ausdehnung der Befestigungen wegen nicht möglich, aber auch nutzlos, so lange einer karthagischen Flotte der Hafen offen war.

Mit dem Uebertritt von Syracus auf die karthagische Seite schien die Entscheidung des Krieges von Italien nach Sicilien verlegt. Die Aufmerksamkeit der beiden kriegführenden Völker war jetzt hauptsächlich nach dem Schauplatz ihrer ersten Kämpfe gerichtet, und dorthin sandten beide neue Heere und Flotten. Hannibal selbst gab in Karthago den Rath, Verstärkungen nach Sicilien statt nach Italien zu senden[224]. Die Römer hatten schon eine bedeutende Streitmacht auf der Insel und ließen jetzt eine neue Legion dahin abgehen, welche, da der Landweg durch Italien von Hannibal verlegt war, von Ostia direct nach Palermo geschickt wurde. Wie stark die römischen Heere waren, ist nicht genau angegeben. Die Besatzungen in den vielen festen Plätzen der Insel mußten schon an und für sich eine bedeutende Truppenzahl in Anspruch nehmen, abgesehen von dem vor Syracus beschäftigten Heere. Ein großer Theil Siciliens war zum Abfall geneigt, und hier und da war die Empörung schon ausgebrochen. Die Städte Helorus, Erbessus und Megara, welche abgefallen waren, wurden von Marcellus wiedererobert und zur Warnung und Abschreckung der andern zerstört. Aber da grade jetzt unter Himilko ein karthagisches Heer von 15,000 Mann und zwölf Elephanten bei Heraklea

---

222) Von den berühmten Brennspiegeln, mit denen Archimedes die Schiffe der Karthager angezündet haben soll, erzählen erst die späteren Geschichtschreiber, zuerst Zonaras (IX, 4). Polybius und Livius wissen Nichts davon.

223) Liv. XXV, 13. Marcellus nec vi capi videbat posse inexpugnabilem terrestri ac maritimo situ urbem nec fame, ut quam prope liberi a Carthagine commeatus alerent.

224) Liv. XXIV, 35.

Minoa im Westen der Insel landete, so griff die Empörung gegen Rom unter dem Schutze der Karthager immer weiter um sich. Agrigent, obgleich im ersten punischen Kriege zerstört, war seiner festen Lage wegen immer noch von Wichtigkeit. Marcellus marschirte von Syracus in aller Eile dahin, um den Karthagern in der Besetzung desselben zuvorzukommen; aber er kam zu spät. Himilko setzte sich in Agrigent fest; zu gleicher Zeit segelte eine Flotte von fünfundfünfzig karthagischen Schiffen in den Hafen von Syracus, und nun rückte Himilko zu Lande ebenfalls dahin und schlug am Anapus, nahe bei Marcellus, ein Lager auf.

So war die Lage der Römer unter den Mauern der feindlichen Stadt und in unmittelbarer Nähe eines feindlichen Heeres keineswegs eine befriedigende. Noch schlimmer aber wurde sie, als die Stadt Murgantia (wahrscheinlich in der Nähe von Syracus) wo sie bedeutende Magazine hatten, den Puniern von den Einwohnern übergeben wurde[225]. Nirgends hielten sich jetzt die römischen Besatzungen mehr sicher; überall witterten sie Verrath, und wohl mochten ihre Befürchtungen nicht unbegründet sein; aber dennoch können wir nicht ohne Entrüstung und Abscheu von der Blutthat lesen, welche die römischen Truppen aus bloßem Verdacht gegen die wehrlosen Bewohner von Enna verübten.

Enna lag ungefähr in der Mitte der Insel, auf einem vereinzelten, schwer zugänglichen Felsen, und war durch seine Festigkeit und seine Lage von großer Wichtigkeit. Die Mythe bezeichnete es als den Schauplatz des Raubes der Proserpina durch Pluto; ein Tempel dieser Göttin war ein Nationalheiligthum für alle Bewohner Siciliens und machte Enna gewissermaßen zu einer heiligen Stadt. Im ersten punischen Kriege hatte es viel gelitten und war wiederholt erobert worden. Jetzt hatte es eine starke römische Besatzung, unter einem Hauptmanne L. Pinarius. Die Bewohner schienen wenig Anhänglichkeit an Rom zu besitzen, und sicher hatte Pinarius Veranlassung, auf seiner Hut zu sein und Tag und Nacht zu wachen. Aber die Furcht verleitete ihn zu einer scheußlichen Unthat, womit er sich und den römischen Namen schändete. Er forderte die Bewohner auf, ihm in einer allgemeinen Volksversammlung im Theater ihre Wünsche vorzutragen, ließ aber das Theater umstellen, plötzlich seine Soldaten hervorbrechen und die wehrlosen Einwohner ohne Unterschied

---

225) Liv. XXIV, 36.

niederhauen[226]. Der Consul Marcellus machte sich zum Mitschuldigen: er billigte die That und überließ den Soldaten die Stadt zur Plünderung[227], in der Hoffnung, durch solche Schreckensherrschaft den schwankenden Gehorsam der Sicilier zu befestigen.

Das Blutbad von Enna erinnert an die ähnlichen Scheußlichkeiten, welche italische Krieger in Messana, in Rhegium und vor noch ganz kurzer Zeit in Casilinum verübt hatten. Aber noch nie war das Verbrechen in der Weise gebilligt und von dem obersten Vertreter des römischen Staates belohnt worden. Die Vertheidiger von Casilinum hatten sich nicht nur als Mörder, sondern auch als Helden gezeigt; L. Pinarius aber und seine Rotte wurden belohnt mit dem Raube der Unglücklichen, die sie heimtückisch überfallen und niedergemetzelt hatten, ohne sich durch irgend eine That als tapfere Krieger bewährt zu haben. So verwilderte der Krieg die Herzen der Menschen, die zu Trägern der künftigen Kultur bestimmt waren.

Der Fall von Enna brachte nicht die von den Römern erwartete Wirkung hervor. Haß und Abscheu wirkten stärker als die Furcht. Die Städte, die bisher noch in ihrer Treue geschwankt hatten, schlossen sich überall in Sicilien den Karthagern an. Himilko verließ seine Stellung vor Syracus, und zog mit seinem Heere auf der Insel umher, den Aufstand gegen Rom zu unterstützen. So verging das Jahr 213. Gegen Ende desselben bezog Marcellus mit einem Theile seines Heeres ein festes Winterlager, fünf Meilen westlich von Syracus, ohne aber das früher angelegte Lager am Tempel des olympischen Zeus, im Süden der Stadt, aufzugeben[228]. Von einer Einschließung der Stadt konnte nicht die Rede

226) Die Beschreibung bei Livius XXIV, 39 ist ein Meisterstück: milites intenti dudum ac parati alii superne in aversam concionem clamore sublato decurrunt, alii ad exitus theatri conferti obsistunt. Caeduntur Ennenses cavea inclusi coacervanturque non caede solum sed etiam fuga, cum alii super aliorum capita ruerent, atque integri sauciis, vivi mortuis incidentes cumularentur. Inde passim discurritur, et urbis captae modo fugaque et caedes omnia tenet, nihilo remissiore militum ira, quod turbam inermem caedebant, quam si periculum par et ardor certaminis eos irritaret.

227) Daß die Weiber und Kinder zur Beute gehörten und der Knechtschaft verfielen, braucht kaum erwähnt zu werden.

228) Die Chronologie der Ereignisse in Sicilien ist nicht mit völliger Gewißheit festzustellen. Marcellus kam wahrscheinlich erst spät im Jahre 214 nach Sicilien, da er zuerst in Campanien thätig (Liv. XXIV, 13 ff.), dann krank war (ib. 20). Da

sein. Die Römer blieben blos in der Nähe von Syracus, um die Stadt zu beobachten, und in der Hoffnung, durch irgend eine List, einen Handstreich oder durch Verrath sich derselben zu bemächtigen[229].

Der Erfolg zeigte, wie gut sie gerechnet hatten. Die republikanische Partei, an deren Spitze die Verschworenen gegen Hieronymos und die Mörder der Familie Hieros standen, war überwunden und zersprengt durch den Pöbel und die Soldateska. Thatsächlich hatte die letztere die Herrschaft an sich gerissen, und unter dem Oberbefehl des Hippokrates und Epikydes war jetzt Syracus so gut wie eine karthagische Festung. Indessen war die republikanische Partei keineswegs vernichtet und die Römer machten Versuche, mit ihr Verhandlungen anzuknüpfen. In Schifferkähnen, unter aufgehäuften Netzen versteckt, kamen und gingen Boten aus dem Hafen von Syracus ins römische Lager. Es wurden die Bedingungen der Uebergabe besprochen und festgestellt. Marcellus versprach den Syracusanern dieselbe Stellung als römischen Bundesgenossen, welche sie unter Hiero eingenommen hatten; sie sollten ihre Freiheit und ihre eigenen Gesetze behalten. Schon war Alles eingeleitet, den Römern die Stadt in die Hände zu spielen, als der Plan dem Epikydes entdeckt wurde, und achtzig der Verschworenen mit dem Tode büßten. So war diese Aussicht verschwunden; aber Marcellus gab die Hoffnung nicht auf, durch List und Verrath zum Ziele zu gelangen. Durch seine Parteigänger war er von allem unterrichtet, was in Syracus vorging. Er erfuhr, daß ein dreitägiges Fest der Artemis gefeiert werden sollte, bei welcher Veranlassung, wegen des Festjubels und der Trunkenheit der zügellosen Soldaten sich eine größere Lässigkeit in der Bewachung der Stadt erwarten ließ. Marcellus war auf eine Stelle in der nördlichen Mauer aufmerk-

---

er nun nicht sogleich vor Syracus rückt, so gehört die Belagerung schon ins Jahr 213, ebenso wie auch die Begebenheiten, welche stattfanden, nachdem die Angriffe aufgegeben waren. Nach Livius' Erzählung sollte man glauben, daß alles bis jetzt Vorgefallene ins Jahr 214 gehört. Das ist jedenfalls unrichtig. Vgl. Weißenborn zu Liv. XXIV, 39. Nach Polybius (VIII, 9. §. 6) dauerte die Belagerung acht Monate, nachdem der Plan aufgegeben war, Syracus durch Sturm zu nehmen. Die Stadt fiel erst im Herbst 212 (Liv. XXV, 26), nachdem sie ins dritte Jahr gedauert hatte, (Liv. XXV, 31.) Damit stimmt Polybius nicht und der Text ist wahrscheinlich in der Zahlangabe verdorben.

229) Polyb. VIII, 9. §. 6. *Ὀκτὼ γὰρ μῆνας τῇ πόλει προσκαθεζόμενοι τῶν μὲν ἄλλων στρατηγημάτων ἢ τολμημάτων οὐδενὸς ἀπέστησαν· τοῦ δὲ πολιορκεῖν οὐδέποτε πεῖραν ἔτι λαβεῖν ἐθάῤῥησαν.*

sam gemacht worden, wo dieselbe sehr niedrig war, und sich durch Leitern ersteigen ließ. Dorthin sandte er während der Festnacht eine Abtheilung Soldaten. Mit leichter Mühe erkletterten diese die unbewachte Mauer, und von dem Syracusaner Sosis geführt, der genaue Ortskenntniß hatte, gelangten sie, auf der Mauer weiter schleichend, bis zu dem Thor Herapylon. Hier wurden die trunkenen Wächter getödtet, eine Pforte geöffnet, und einer draußen bereit stehenden Schaar römischer Soldaten das Zeichen gegeben einzudringen. Als der Morgen graute, war der obere, wenig bebaute Stadttheil, die Epipolä, in den Händen der Römer; die Vorstädte Tyche und Neapolis, welche in früheren Zeiten nach Epipolä hin Mauern gehabt hatten, waren seit der Anlegung der gemeinsamen Befestigungslinie unter Dionysius wahrscheinlich nach Westen hin offen, und also jetzt ebenfalls in der Gewalt der Römer. Dagegen war die starke Schanze Euryalus, im äußersten Westpunkte von Epipolä, eine Festung für sich und trotzte jedem Angriff. Marcellus war also keineswegs schon Herr von Syracus. Sowohl Euryalus und die Insel Ortygia, als auch Achradina, früher das eigentliche Syracus, und auch jetzt noch immer der wichtigste und größte Stadttheil, waren noch zu nehmen, und diese Theile hatten durch den Verlust der Vorstädte wesentlich nichts an ihrer Stärke verloren. In der That verdoppelten sich jetzt die Schwierigkeiten der Belagerung, welche noch Monate lang dauerte, und es ist daher eine schlecht erfundene Anekdote, welche erzählt, daß Marcellus, am Morgen nach der Einnahme von Epipolä, beim Anblick der reichen, vor seinen Füßen liegenden, und nun überwundenen Stadt Thränen der Freude und der Rührung vergossen habe[230]. Er ließ die Besatzung von Euryalus und von Achradina zur Uebergabe auffordern. Die Ueberläufer, welche die Mauern Achradinas besetzt hielten, ließen seine Unterhändler nicht einmal zum Sprechen heran. Dagegen zeigte sich nach einiger Zeit der Befehlshaber der Feste Euryalus, ein Grieche aus Argos, Namens Philodemos, geneigt, den Versprechungen des Sosis Gehör zu geben, und räumte den Platz. Jetzt hatte Marcellus den Rücken frei und brauchte nicht mehr zu fürchten, zwischen der Besatzung der Stadt und einem zu Lande anrückenden Heere in der Mitte gefaßt zu werden[231]. Er schlug sein Lager zwischen den beiden Vorstädten Tyche und Neapolis auf und gab diese, als einen Vorgeschmack der Beute von Syracus, seinem Heere zum Plündern preis.

230) Liv. XXV, 14. 231) Liv. XXV, 26.

Bald darauf erschien ein karthagisches Heer unter Hippokrates und Himilko vor Syracus und griff das römische Lager am Tempel des Zeus Olympios an, während zu gleicher Zeit Epikydes von Achradina aus einen Ausfall gegen Marcellus machte. Aber die Römer behaupteten überall ihren Platz. und so blieben die feindlichen Streitkräfte in und vor Syracus eine Zeitlang unverändert in derselben Lage, ohne einen entscheidenden Schlag ausführen zu können. Mittlerweile kam der Sommer heran, und in der ungesunden Niederung am Anapus, wo das karthagische Heer sein Lager aufgeschlagen hatte, brach eine bösartige Seuche aus. Mehr als einmal hatte in früheren Jahren das Klima Syracus von seinen Feinden befreit. Unter den Mauern der Stadt waren zur Zeit des älteren Dionysios zwei karthagische Belagerungsheere zu Grunde gegangen. Jetzt zeigte sich das Klima ebenso verderblich für die Vertheidiger, wie früher für die Feinde von Syracus. Das karthagische Heer wurde fast vernichtet. Nachdem ein großer Theil der Soldaten und Führer, und unter diesen auch Hippokrates und Himilko, der Seuche erlegen waren, verlief sich der Rest, meist sicilische Söldner, nach verschiedenen Richtungen. Auch die Römer litten von der Krankheit; aber der obere Theil von Syracus war luftiger und kühler, als die Niederung am Anapus, und die Häuser der Vorstädte Tyche und Neapolis gewährten Schutz vor dem tödtlichen Sonnenbrande, so daß der römische Verlust viel geringer war. Trotzdem war immer noch keine Aussicht da, auf Eroberung der durch Archimedes vertheidigten Stadt, und sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, war unmöglich, da der Hafen den karthagischen Schiffen zugänglich war. Zur Verproviantirung der Stadt machte gerade jetzt Karthago eine neue Anstrengung. Siebenhundert Lastschiffe mit Vorräthen segelten unter dem Geleit von 130 Kriegsschiffen nach Sicilien. Schon hatte dieses Geschwader Agrigent erreicht, als es durch widrige Winde aufgehalten wurde. Epikydes hielt es für nöthig, in eigner Person sich zu dem Admiral Bomilkar zu begeben und ihn zum Angriff auf die römische Flotte zu bewegen, welche bei Pachynum vor Anker lag. Bomilkar kam auch mit seinen Kriegsschiffen heran, aber als die Römer ihm entgegensegelten, wich er ihnen plötzlich aus und nahm seinen Lauf nach Tarent, nachdem er der Proviantflotte Befehl zugesandt hatte, nach Africa zurückzukehren. Was ihn zu diesem auffallenden Verfahren bewog, wird aus der überlieferten Erzählung nicht klar. Die römische Flotte soll schwächer gewesen sein, als die karthagische. Er kann also wohl kaum

aus Furcht einer Schlacht ausgewichen sein. Ob er glaubte, in Tarent bessere Dienste leisten zu können, oder ob er sich mit Epikydes überwarf, kurz, er überließ die Stadt Syracus, zu deren Hülfe er ausgesandt war, ihrem Schicksal.

Dieses war von nun an kaum mehr zweifelhaft. Epikydes selbst hatte wahrscheinlich jetzt die Hoffnung verloren. Wenigstens kehrte er nicht mehr zurück, sondern begab sich nach Agrigent. Noch einmal ermannte sich die republikanische Partei in Syracus. Durch ihre Gesinnungsgenossen im römischen Lager erlangte sie nochmals von Marcellus das Versprechen der Freiheit und Unabhängigkeit als Preis der Uebergabe. Aber die Syracusaner waren nicht im Stande, die eingegangene Bedingung zu erfüllen. Im Innern der Stadt wüthete ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den Bürgern und den Soldaten. Anfangs waren die ersteren im Vortheil; es gelang ihnen, die von Epikydes zurückgelassenen Befehlshaber zu erschlagen und republikanische Strategen zu erwählen, welche die Uebergabe bewerkstelligen sollten. Einen Augenblick schien die Soldateska bewältigt; aber bald gewann wieder die Partei derjenigen die Ueberhand, welche fürchteten, daß es sich um ihren Kopf handelte, wenn die Römer als Sieger einzögen. Die fremden Söldner ließen sich zum äußersten Widerstande fortreißen. Die republikanischen Strategen wurden ermordet. Dann überließen sich die wilden Rotten einem Rauben und Morden ohne Unterschied. Das unglückliche Syracus glich einem Wrack, das rettungslos einem Riffe zutreibt, während die Mannschaft sich in meuterischem Kampfe gegenseitig zerfleischt.

Auch jetzt noch unternahm Marcellus keinen Sturm, bis er abermals mit einer Partei in der Stadt ein Einverständniß angeknüpft hatte. Die Soldaten hatten sechs Hauptleute gewählt, von denen jeder einen bestimmten Theil der Mauern vertheidigen sollte. Möricus, ein spanischer Bandenführer, der im südlichen Theil der Insel Ortygia befehligte, sah ein, daß die Stadt nicht länger zu halten war, und daß es noch jetzt gelingen konnte, für alle Soldaten, die nicht Ueberläufer waren, günstige Bedingungen zu erlangen. Wiederum gingen Boten zu Marcellus. Es kam zu einer Verabredung. In einer Nacht kam eine Barke mit römischen Soldaten an die Südspitze von Ortygia. Die Soldaten wurden heimlich von Möricus durch ein Nebenthor eingelassen. Am folgenden Tage veranstaltete Marcellus einen allgemeinen Sturm gegen die Achradina, und während die Vertheidiger von allen Seiten, und auch aus Ortygia, auf

die bedrohte Stelle eilten, landeten römische Soldaten auf mehreren Schiffen auf Ortygia und setzten sich dort fest. Nachdem Marcellus sich dieses Erfolgs vergewissert hatte, stand er vom weiteren Stürmen ab. Mit der Insel Ortygia und dem Zugang von dort in die Achradina war die Stadt in seiner Hand. In der Nacht fanden die Ueberläufer Gelegenheit zu entkommen, und am folgenden Morgen öffneten sich alle Thore den einziehenden Siegern.

So war endlich nach mehr als zweijähriger Ausdauer das Ziel erreicht. Wenn irgend eine Stadt, so durfte Syracus eine gelinde, ja großmüthige Behandlung erwarten[232]. Die Verdienste, welche sich Hiero während eines halben Jahrhunderts um Rom erworben, konnten und durften nicht als überwogen gelten durch die Tollheiten eines Kindes und durch die Feindseligkeiten einer Partei, welcher der Kern der syracusanischen Bürgerschaft immer fern gestanden hatte. Vom Anfang der traurigen Verwickelungen an hielten die Besseren und Vernünftigeren in Syracus treu zu Rom. Sie hatten sich zum Sturze des Tyrannen und seiner römerfeindlichen Verwandten und Anhänger verschworen; sie versuchten, sich der Emissäre Hannibals und des Anhangs derselben im Heere zu entledigen; sie erlagen der Gewalt, ohne ihren Plänen zu entsagen; sie boten Alles auf, in Verbindung mit ihren Gesinnungsgenossen, die sich zu Marcellus geflüchtet hatten, die Stadt in die Gewalt der Römer zu bringen; sie erhoben sich gegen die Schreckensherrschaft der fremden Söldner und der Ueberläufer, und viele von ihnen verloren ihr Leben, indem sie für die Befreiung ihrer Vaterstadt und für die Wiederherstellung des römischen Bündnisses arbeiteten. Syracus hatte sich nicht gegen Rom empört, sondern Syracus suchte bei Rom Schutz vor der Vergewaltigung einer zuchtlosen Rotte im Dienste des Landesfeindes. In diesem Lichte hätte nicht nur die Milde und Großmuth, sondern sogar die Gerechtigkeit des Siegers den Kampf auffassen sollen, und es wäre der schönste Ruhm des Marcellus gewesen, wenn er die vielgeprüfte Stadt vor weiteren Leiden bewahrt hätte. Mochte er mit römischer Strenge verfahren gegen die fahnenflüchtigen Soldaten, welche zum größten Theile den langen Widerstand verschuldet hatten, wenn er nur den Bürgern und der Stadt Syracus als Retter erschien. Aber gerade das Gegentheil geschah. Die Ueberläufer ließ er entkommen, vielleicht absichtlich, um nicht durch sie

232) Vgl. Livius XXVI, 32.

beim Plündern gestört zu werden, und die Stadt übergab er, als wäre sie mit Sturm erobert worden, der Raubgier und dem Blutdurst der verwilderten Krieger, die gewiß schon lange auf diese Aussicht vertröstet und so zur Ausdauer angespornt worden waren. Das hehre Syracus, einstmals der glänzendsten eine von allen Städten, die den hellenischen Namen trugen, fiel, um sich nie wieder zu erheben bis auf den heutigen Tag. Zwar sollte, der Zusage des Marcellus gemäß, das Leben der unglücklichen Bewohner verschont bleiben[233], aber wie eine solche Zusage gehalten wurde, lehrt der schnöde Mord des edelsten unter den Bürgern von Syracus, den sein ehrwürdiges, graues Haupt, und sein gedankendurchfurchtes Antlitz vor dem Mordstahl selbst eines Barbaren hätte schützen sollen. Wo ein Archimedes erschlagen wurde, weil er, in seine Studien vertieft, dem eindringenden Plünderer nicht sogleich Rede stand, da floß gewiß auch gemeines Blut in Strömen[234]. Marcellus war nur darauf bedacht, die königlichen Schätze, die er auf der Insel Ortygia zu finden hoffte, für die Republik und für seinen Triumph zu retten; aber schwerlich hatten die Gewalthaber während der Zeit der Anarchie viel von diesen übrig gelassen. Dagegen waren die Werke der Kunst, welche die vergangenen Zeiten des Glanzes aufgehäuft hatten, noch vorhanden, und diese wurden ohne Wahl sämmtlich[235] geraubt, um nach Rom geschleppt zu werden. Syracus war nicht die erste Stadt, wo Rom diese Art des Raubes lernte und übte. (S. Band I. Seite 473.) Schon Tarent und Volsinii hatten dies erfahren. Aber die Kunstwerke von Syracus verdunkelten durch ihren

233) Es wurde wahrscheinlich den römischen Soldaten geboten, die allgemeine Metzelei von Jung und Alt zu unterlassen, die in der Regel der Erstürmung einer feindlichen Stadt folgte, wie Polybius (X, 39) ausführlich berichtet.

234) Liv. XXV, 31. Cum multa irae, multa avaritiae foeda exempla ederentur etc. Zon. IX, 5. *Ἐγκρατεῖς δὲ τούτων οἱ Ῥωμαῖοι γενόμενοι ἄλλους τε πολλοὺς καὶ τὸν Ἀρχιμήδην ἀπέκτειναν.*

235) Polyb. IX, 10. *Ἐκρίθη μὲν οὖν διὰ τοῦτο τοῖς Ῥωμαίοις τὰ τῶν Συρακουσσῶν πολυτελέστατα κατασκευάσματα πάντα μετὰ τὴν ἅλωσιν μετακομίζειν εἰς τὴς ἑαυτῶν πατρίδα καὶ μηδὲν ἀπολιπεῖν.* Wenn Cicero (Verr. II, 2. 2) sagt, Marcellus habe die „überwundenen Feinde verschont" und Syracus nicht nur unversehrt erhalten, sondern so geschmückt gelassen, daß es ein Denkmal seines Sieges und zugleich seiner Milde und Enthaltsamkeit gewesen sei, so gehört das zu den Mitteln, durch welche der Redner die Geschichte seinen Zwecken dienstbar zu machen sucht. Marcellus ist dem Cicero nur eine Folie für Verres. Seine Behauptung hat dem Zeugniß des Polybius gegenüber keinen Werth.

Glanz so sehr Alles, was früher ähnliches nach Rom gekommen war, daß es den Späteren vorkam, das System der Wegführung der Kunstschätze aus eroberten Städten nach Rom, habe in Syracus seinen Anfang genommen[236].

Mit der Eroberung von Syracus war der Krieg in Sicilien zwar noch nicht beendigt, aber doch entschieden. Agrigent war noch von den Karthagern besetzt, und eine große Anzahl von Ortschaften stand auf ihrer Seite. Ein libyscher Reitergeneral, Namens Mutines, den Hannibal nach Sicilien geschickt hatte, machte in Verbindung mit Hanno und Epikydes den Römern viel zu schaffen. Als sich derselbe aber mit den andern karthagischen Feldherrn entzweit hatte und in Folge davon zu den Römern übergegangen war, ging es mit der Kriegsführung der Karthager in Sicilien zu Ende. Zwei Jahre nach Syracus fiel endlich auch Agrigent durch Verrath in die Gewalt der Römer[237], und nunmehr war in Sicilien jeder Widerstand gegen die römische Herrschaft niedergeworfen und die Insel trat in den Zustand der Ruhe und Knechtschaft einer römischen Provinz zurück. Ihre hauptsächlichste Aufgabe von nun an war, Korn zu bauen für die Fütterung der herrschenden Proletarier in Rom, sich von den römischen Pächtern, Händlern und Wucherern aussaugen und von den jährlichen Statthaltern systematisch plündern zu lassen.

Es war ein großes Glück für die Römer, daß der Krieg in Sicilien im Jahre 212 durch die Eroberung von Syracus eine günstige Wendung nahm. Denn dasselbe Jahr brachte ihnen auf den andern Kriegsschauplätzen eine Reihe von Unfällen, welche die Aussichten für die Zukunft in bedenklicher Weise trübten.

In Spanien hatten die Scipionen nach den großen Erfolgen des Jahres 215 (s. S. 223) auch im folgenden mit Glück den Krieg fortgesetzt. Es werden auch aus diesem Jahre mehrere Siege berichtet, welche

236) Liv. XXV, 40 ceterum inde primum initium mirandi Graecarum artium opera licentiae huic sacra profanaque omnia vulgo spoliandi factum est. Vgl. Plutarch Marcell. 21.

237) Livius XXVI, 40 Oppido recepto Laevinus qui capita rerum Agrigenti erant virgis caesos securi percussit, ceteros praedamque vendidit; omnem pecuniam Romam misit. Fama Agrigentinorum cladis Siciliam quum pervasisset, omnia repente ad Romanos inclinaverunt. Prodita brevi sunt XX oppida, VI vi capta, voluntaria deditione in fidem venerunt ad XL.

sie über die Karthager davon getragen haben sollen[238]. Wir können dieselben füglich übergehen, denn bei der Unzuverlässigkeit der Berichte und bei unsrer Unkenntniß der alten Geographie von Spanien sind sie für die Geschichte von keinem Werthe. Sie zeigen nur, daß der Krieg in Spanien fortdauerte, und daß die Karthager nicht im Stande waren, jetzt schon den Plan Hannibals auszuführen und mit einem Heere über die Pyrenäen und Alpen nach Italien zu seiner Unterstützung vorzudringen. Wie viel zu diesem Ergebniß das Genie der römischen Feldherrn und die Tapferkeit der römischen Legionen beitrug, läßt sich aus den offenbar entstellten Erzählungen der Annalisten, die aus scipionischen Quellen flossen, nicht erkennen. Einen großen Antheil daran hatten jedenfalls die Aufstände der spanischen Völkerschaften, welche von den Römern angestiftet und benutzt wurden. Noch mehr wurden die Kräfte Karthagos gelähmt durch den Ausbruch eines Krieges in Africa, von dem wir zwar erst im Jahre 213 hören[239], als die Römer sich in denselben mischten, der aber vielleicht schon vorher die Aufmerksamkeit Karthagos in Anspruch genommen hatte. Syphax, ein numidischer Häuptling oder König, hatte die Waffen gegen die Karthager ergriffen und die Letzteren genöthigt, Hasdrubal, den Bruder Hannibals, aus Spanien nach Africa zu berufen, und auch ihr Heer in Spanien zu verringern[240]. Dieser Umstand mußte natürlich den Scipionen zu Gunsten kommen und sie versäumten gewiß nicht, ihn zu benutzen. Sie konnten sich um so leichter

---

238) Man kann diese Berichte bei Livius nicht lesen ohne das Gefühl, daß sie zum großen Theil aus Uebertreibungen und Erfindungen bestehen (S. 228. Anm. 185 und Arnold, History of Rome III. p. 260. 263). Der erste, angebliche Sieg, bei Iliturgi (Liv. XXIV, 49) ist ganz offenbar eine Wiederholung des schon einmal (Liv. XXIII, 18) erzählten Sieges bei derselben Stadt im vorhergehenden Jahre; die Umstände sind ganz dieselben, nur die Zahlen der Erschlagenen (12,000), der Gefangenen (1000), der eroberten Feldzeichen (36) sind verschieden. In der nun folgenden Schlacht bei Munda wird Cn. Scipio verwundet; die Karthager dadurch von einer Niederlage gerettet verlieren nichtsdestoweniger abermals 12,000 Todte, 3000 Gefangene und 57 Feldzeichen. In einer dritten Schlacht, bei Auringis, verlieren sie fast die Hälfte, quia pauciores superfuerant, qui pugnarent (Liv. ib. 42). Darauf werden sie zum vierten Male geschlagen mit einem Verluste von 8000 Todten, 1000 Gefangenen, 58 Feldzeichen und 11 Elephanten. Nach Livius' Rechnung hätten die Karthager in den zwei Jahren 215 und 214 nicht weniger als 80,000 Mann verloren. Die Großartigkeit solcher Lügen kann beinahe Bewunderung einflößen.

239) Liv. XXIV, 48. 240) Appian. VI, 15.

in Spanien ausbreiten und sich südlich des Ebro festsetzen[241]. Schon im J. 213 wurde Sagunt den Karthagern entrissen und als unabhängige Bundesstadt wiederhergestellt, und damit zum Theil ein altes Unrecht gut gemacht, welches die Römer durch Preisgebung der Saguntiner im Anfange des Krieges auf sich geladen hatten. Auch mit Syphax traten die Römer in Verbindung. Jeder Feind Karthagos war natürlich Roms Freund, und um so werthvoller, je unmittelbarer er Karthago in der Nähe oder im Rücken bedrohen konnte. Römische Offiziere gingen nach Africa, um die undisciplinirten Schaaren des numidischen Fürsten militärisch auszubilden und besonders um aus ihnen ein Fußvolk nach römischem Muster zu schaffen, das dem karthagischen im Felde Stand halten könnte. Eine solche Aufgabe, wenn überhaupt lösbar, erforderte aber längere Zeit, als den römischen Offizieren zugemessen war. Syphax kam sehr bald ins Gedränge. Außer den karthagischen Heeren hatte er einen andern Numidierfürsten, den König Gula, gegen sich, der von Karthago gewonnen war, und dessen siebzehnjähriger Sohn Masinissa hier die ersten Proben seiner militärischen Tüchtigkeit und eines Ehrgeizes ablegte, der bestimmt war, in der Zukunft den Karthagern unheilvoll zu werden. Syphax wurde vollständig geschlagen, aus seinem Reiche vertrieben, und kam als Flüchtling zu den Römern nach Spanien, zu derselben Zeit, als Hasdrubal nach siegreicher Beendigung des einheimischen Krieges mit neuen Streitkräften dort erschien.

Jetzt wandte sich das Kriegsglück in rascher Drehung und mit großer Entschiedenheit. Die Scipionen, lange ohne Verstärkung von Hause gelassen, waren genöthigt gewesen eine große Anzahl spanischer Truppen in Sold zu nehmen, und Rom sollte nun den Unterschied kennen lernen zwischen Söldnern und einem nationalen Heere[242]. Zwar war es nicht das erste Mal, daß Rom Miethsoldaten gebrauchte. Schon im ersten punischen Kriege waren übergelaufene Gallier in Sold genommen worden (s. S. 89). Auch die Cenomanen und andre Völker aus dem cisalpinischen Gallien, welche im Anfange des hannibalischen Krieges erwähnt werden, dienten sicherlich um Sold, nicht zu gedenken

241) Liv. XXIV, 48.

242) Die Niederlage des Cn. Scipio regt bei Livius (XXV, 33) den Ausruf an: id quidem cavendum semper Romanis ducibus erit, exemplaque haec vere pro documentis habenda, ne ita externis credant auxiliis, ut non plus sui roboris suarumque proprie virium in castris habeant.

der Kreter und andrer griechischen Miethtruppen, welche Hiero den Römern zu Hülfe sandte. Aber in Spanien wurde die Anwendung von Söldnern nach dem Muster der Karthager, gewiß zuerst in größerem Maßstabe und als Regel eingeführt. Woher die Scipionen die Mittel nahmen, ihre Söldner zu bezahlen, wissen wir nicht. Vielleicht war es ihnen unmöglich in der Auszahlung pünktlich zu sein, und dieser Umstand allein würde hinreichen die Untreue dieser Truppen zu erklären.

Im Jahre 212 also kehrte Hasdrubal der Barkide nach Besiegung des Syphax nach Spanien zurück. Die römischen Feldherrn, welche sich getrennt hatten, wurden einer nach dem andern angegriffen. Die celtiberischen Söldner hatten sie verlassen und waren nach Hause gelaufen, angeblich durch ihre, bei den Karthagern dienenden Landsleute zu diesem Abfall verleitet. Die Folge dieses Verrathes und der Theilung ihrer Streitmacht war, daß beide römische Heere geschlagen und fast vernichtet wurden[243]. P. Cornelius Scipio und sein Bruder Cnejus fielen an der Spitze ihrer Truppen. Nur ein schwacher Haufen schlug sich durch, sammelte sich unter der Führung eines tapfern römischen Ritters L. Marcius, und rettete sammt der römischen Waffenehre wenigstens einen Theil der Legionen[244]. Aber fast ganz Spanien war mit diesem Schlage für

243) Ob die Niederlage der Scipionen ins Jahr 212 oder 211 gehört, ist schwer zu entscheiden, da Livius sich selbst widerspricht. U. Becker, (Vorarbeiten zur Gesch. des zweiten pun. Kriegs, S. 113), führt die Gründe an, welche für das Jahr 211 sprechen.

244) Liv. XXV, 32—40. Die Thaten dieses Marcius wurden von einigen Annalisten aufs Schamloseste übertrieben, nach dem Grundsatze, den wir in der älteren Zeit so oft befolgt gesehen haben, daß ein römischer Verlust gleich wieder gut gemacht werden muß. Während Appian (VI, 17) sagt, daß Marcius, den er irrthümlicher Weise Marcellus nennt, Nichts besonderes ausführte, so daß die Karthager ihre Herrschaft über ganz Spanien ausdehnten, gab (nach Liv. XXV, 39) der Annalist Piso an, Marcius habe den ihn verfolgenden Mago aus einem Hinterhalt angegriffen und 5000 Karthager getödtet; Valerius Antias ging weiter und erzählte, daß Marcius das Lager des Mago angriff und nahm, 7000 Feinde tödtete, dann auch mit Hasdrubal kämpfte, 10,000 tödtete und 4730 Gefangene nahm. Aber auch das genügte dem Annalisten Acilius noch nicht. Dieser, dessen Bericht Livius ausgemalt hat, erzählte, daß Marcius zwei karthagische Lager eroberte und 37,000 Feinde erschlug, (bei Valerius Max. I, 6, 2 sogar 38,000, aber was verschlagen 1000 Mann mehr oder weniger?) Auch fehlt das Mirakel nicht, denn nach Valerius Antias (bei Plinius, H. N. II, 111) leuchtete sein Haupt, als er zu den Soldaten redete, von überirdischem Lichte. Unter der Beute befand sich ein silberner Schild von 137 Pfund mit dem Bildnisse des

die Römer verloren. Der Krieg, den sie sieben Jahre lang mit der größten Ausdauer hier geführt hatten, um die Karthager festzuhalten und einen zweiten Zug über die Alpen zu vereiteln, war mit der fast völligen Vernichtung ihrer Streitkräfte beendigt, und Nichts schien mehr der Ausführung des großartigen Kriegsplans, den Hannibal entworfen hatte, im Wege zu stehen.

Was diesen Ausgang der spanischen Feldzüge noch bedenklicher machte, war der Umstand, daß in eben demselben Jahre 212 Hannibal in Italien wieder eine Thätigkeit entfaltete, welche an die ersten Kriegsjahre von der Schlacht am Ticinus bis zur Einnahme von Capua erinnerte.

Das Jahr 213 war fast unter stillschweigender Waffenruhe vorübergegangen. Den Sommer hatte Hannibal im Lande der Sallentiner in der Nähe von Tarent zugebracht in der Hoffnung jene wegen der Verbindung mit Macedonien für ihn höchstwichtige Stadt durch einen kühnen Handstreich oder durch Verrath wegzunehmen. Mehrere kleine Städte jener Gegend fielen ihm zu, während auf der andern Seite Consentia und Taurianum in Bruttium wieder verloren gingen und einige unbedeutende Orte in Lucanien vom Consul Tiberius Sempronius Gracchus erobert wurden[245]. Wir erfahren hier gelegentlich, daß Rom damals auch eine Art Freibeuterkrieg zu Lande duldete oder vielmehr beförderte, der zur Verwilderung beider Theile gewiß sehr viel beitragen mußte. Ein römischer Ritter und Lieferant, T. Pomponius Veientanus, befand sich an der Spitze einer Abtheilung wahrscheinlich freiwilliger Bundesgenossen in Bruttium und führte auf eigne Faust und Rechnung einen Raubkrieg gegen die zu den Karthagern übergetretenen Gemeinden. Ein großer Haufe von Bauern und Sklaven war ihm zugelaufen, und es hatte sich so fast ein ordentliches Heer gebildet, welches dem Feinde wesentlichen Abbruch that und der Republik Nichts kostete. Indessen einem punischen Feldherrn gegenüber konnte solches Gesindel nicht Stand halten, und so war es für Hanno, der dort befehligte, ein Leichtes, den ganzen Haufen zusammen zu hauen oder gefangen zu nehmen. Dem

---

Hasdrubal, und dieser Schild befand sich auf dem Capitol bis zum Brande (Plin. H. N. XXXV, 4). Wenn man diese Berichte lies't, glaubt man sich fast in die Zeit der Samniterkriege zurückversetzt. Sie dienen übrigens zur Bestätigung der oben von den spanischen Ereignissen Gesagten. (S. 258. Anm. 238.)

245) Liv. XXV, 1.

Anführer Pomponius, der in Gefangenschaft gerieth, folgten nur die Verwünschungen der Römer nach, nicht nur wegen seiner militärischen Unfähigkeit, sondern noch mehr wegen der verbrecherischen Unterschleife, deren er in Verbindung mit anderen Lieferanten sich schuldig gemacht hatte und die bald ans Licht kamen.

Es zeigte sich jetzt, daß der Patriotismus, welchen vor zwei Jahren mehrere Kapitalisten zur Schau getragen hatten, nur ein Deckmantel für den schnödesten Eigennutz war. Die unbezähmbare und gemeine Habsucht der römischen Großen verbunden mit der Neigung zur Gewaltthätigkeit, die Uebel, gegen welche die Gracchen ankämpften, und denen sie erlagen, traten zum ersten Male in scharfen Zügen auf in dem Prozesse gegen den Lieferanten M. Postumius Pyrgensis und Genossen, im Anfang des Jahres 212.

Dieser Postumius gehörte mit dem eben erwähnten Pomponius zu der Handelsgesellschaft, welche im Jahre 215 sich erboten hatte, die Kriegsbedürfnisse für das Heer in Spanien auf Credit zu liefern unter der Bedingung, daß der Staat das Seerisico übernähme (S.238). Seitdem hatten sich diese vorgeblichen Patrioten als abgefeimte Schurken entlarvt. Sie hatten alte Schiffe, mit werthlosen Sachen beladen, auf der See angebohrt und versenkt und dann betrügerische Forderungen auf Ersatz des vollen Werthes eingereicht; es war eine gemeine Schwindelei, die aber zum strafbarsten Verbrechen wurde, indem sie das Wohl des Staates gefährdete. Schon im Jahre 213 war dieselbe zur Anzeige gekommen, aber, wie Livius[246] versichert, wagte damals der Senat nicht gegen die einflußreiche Klasse der Geldleute vorzugehen. So blieb Pomponius nicht bloß unbestraft, sondern er erhielt auch eine Art Commando, und führte seine Freibeuterschaar von Bauern und Sklaven auf Raub und Plünderung. Es ist begreiflich, daß Männer von solcher Gewissenlosigkeit, wenn sie einen bewaffneten Anhang besaßen, nicht leicht wie gemeine Verbrecher bestraft werden konnten. Indessen, nachdem Pomponius in Gefangenschaft gerathen und seine Bande vernichtet war, faßte man in Rom Muth seine Mitschuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Zwei Volkstribunen, Spurius und Lucius Carvilius, klagten den Postumius bei der Tribusversammlung an. Das Volk war aufs Aeußerste gegen die Uebelthäter erbittert. Niemand wagte für sie zu sprechen;

---

246) Liv. XXV, 3.

sogar der Volkstribun C. Servilius Casca, ein Verwandter des Postumius, von Scham und Furcht zurückgehalten, öffnete nicht den Mund zur Einsprache. Da wagten es die Angeklagten die Versammlung des römischen Volkes mit Gewalt auseinander zu sprengen. Sie drangen mit einer Rotte auf das Capitol, wo die Tribus eben zur Abstimmung aufgefordert worden waren, und brachten einen solchen Tumult hervor, daß es zu Gewaltthätigkeiten gekommen wäre, wenn nicht die Tribunen, dem Sturme nachgebend, die Versammlung aufgelöst hätten. Damit hatten aber die Schuldigen den Bogen zu stramm angezogen. So weit war Rom noch nicht herabgekommen, daß die öffentlichen Gewalten des Staates sich vor dem Terrorismus einiger durch ihr Geld einflußreichen Schurken beugen mußten. Es kann nur als Wahnsinn angesehen werden, was Postumius und seine Anhänger zu ihrer Frevelthat trieb. Sie waren entfernt eine Partei, oder auch nur Vertheidiger und Entschuldiger im Senate oder im Volke zu besitzen. Ihre staatsgefährlichen Betrügereien traten jetzt nach dem Versuch der Vergewaltigung an der Majestät des römischen Volkes in den Hintergrund. Statt auf eine Geldbuße anzutragen, wie früher, belangten die Tribunen jetzt den Postumius mit einer peinlichen Anklage. Als er vor dem Termin entwich und seine Bürgen im Stiche ließ, wurde die Strafe der Verbannung gegen ihn ausgesprochen und sein ganzes Vermögen eingezogen. Ebenso wurde verfahren gegen alle, welche sich an dem Tumulte betheiligt hatten, und die beleidigte Majestät des römischen Volkes vollständig gerächt.

Die Niederträchtigkeit der römischen Lieferanten, welche die Noth des Staates benutzten um sich zu bereichern, und in ihrer schnöden Habsucht die Sicherheit des spanischen Heeres gefährdeten, ist zwar nicht ohne Beispiel in der Geschichte und ist sowohl im modernen Europa, als auch in Amerika während des großen Bürgerkrieges erreicht oder gar überboten worden. Aber man thut wohl, sich an solche Schlechtigkeiten zu erinnern, wenn man die Bürgertugend, die Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit des römischen Volkes über die Maßen preisen hört. Wenn in der Mitte des hannibalischen Krieges, im angstvollen Kampfe um die Existenz, solche Verleugnung nicht bloß der vaterländischen Gesinnung, sondern der ersten Bürgerpflicht vorkommen und mit solcher Frechheit auftreten konnte, so war es um die sittlichen Grundlagen des römischen Staates schlimm bestellt.

Nicht bloß die Sitte, sondern auch die Religion der Römer empfand die nachtheilige Einwirkung des verderblichen Krieges. Das Vertrauen zu den vaterländischen Göttern schien gewichen. Alle Gebete, Gelübde, Bittgänge, Opfer und Weihungen, alle Feste und heiligen Spiele, welche auf das Geheiß der Götter selbst angeordnet waren, hatten sich als nutzlos erwiesen. Entweder hatten die Götter der Vorväter die Stadt verlassen oder sie waren ohnmächtig gegen das Geschick. Im Gefühle der Hülflosigkeit und Verlassenheit wandte sich jetzt das Volk fremden Religionsübungen zu. Die Zahl der Abergläubigen war vermehrt durch eine Masse verarmter Bauern, welche ihre vom Kriege verwüsteten Felder verlassen hatten und in Rom Schutz und Unterhalt suchten[247]. Die Stadt füllte sich mit ausländischen Priestern, Wahrsagern, Opferdienern und nicht bloß im Geheimen, sondern auf öffentlichen Plätzen trieben diese ihr Wesen und bethörten die Menge. Die Vernachlässigung der vaterländischen Religion war aber eine Art Verrath, und wäre sie geduldet worden, so wäre ihre Folge eine Schwächung des Nationalgefühls gewesen. Daher schritten im Auftrage des Senats die Behörden ein. Nicht etwa die Priester oder Pontifices aus Glaubenseifer, sondern der Prätor ließ die Stadt säubern von allen fremden Religionsübungen, Gebetsformeln, und Orakeln, und wie es scheint, ergab sich das Volk dieser Maßregel mit derselben Geduld, womit es die übergroßen Kriegslasten ertrug.

Die Verurtheilung des Postumius Pyrgensis fand statt im Anfang des Jahres 212 um die Zeit der Consulwahlen, welche auf Q. Fulvius Flaccus und Appius Cladius fielen. Trotz der großen Schwierigkeiten, welche nun schon seit einiger Zeit die Ergänzung der Heere jährlich machte, wurden für dieses Jahr drei und zwanzig Legionen ins Feld gestellt[248] und es zeigte sich, daß diese ungeheure Streitmacht keineswegs zu groß war. Das Jahr 212 sollte trotz der Eroberung von Syracus eines der härtesten Kriegsjahre für die Römer werden.

Zunächst fiel noch vor Eröffnung des Feldzugs das wichtige Tarent in Hannibals Gewalt. Die Römer hatten dieses durch ihre blinde Grausamkeit selbst verschuldet. Eine Anzahl tarentinischer und thurinischer Geißeln hatten versucht aus Rom zu entfliehen; sie waren aber bei Terracina ergriffen, nach Rom zurückgebracht und als Verräther mit einem marter-

247) Liv. XXV, 1. 248) Liv. XXV, 3 u. 5.

vollen Tode bestraft worden. So hatte Rom selbst das Band zerschnitten, welches bis dahin die Tarentiner in der Treue festgehalten hatte. Die That sollte Schrecken und Furcht einflößen, wie das Gemetzel in Enna, aber sie brachte wie jenes die entgegengesetzte Wirkung hervor, und erzeugte nur Rachegefühl und unversöhnlichen Haß. In Tarent bildete sich sogleich eine Verschwörung die Stadt Hannibal zu übergeben. An ihrer Spitze standen Niko und Philemenos. Sie fanden Mittel, unter dem Vorwand von Jagdausflügen öfter mit Hannibal zusammenzukommen, der sich immer noch in der Nähe von Tarent aufhielt und, sie schlossen ein förmliches Uebereinkommen mit ihm, worin die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Stadt und der Schutz aller tarentinischen Bürger vor Plünderung gewährleistet wurde.

Die Lage Tarents ist aus dem Kriege mit Pyrrhus bekannt (s. Band I, S. 413). Auf der östlichen Seite, wo die schmale Halbinsel, auf der die Stadt lag, mit dem festen Lande zusammenhing, befand sich, innerhalb der Mauern, der Begräbnißplatz. Hier hielten sich Niko und einige Verschworene in der anberaumten Nacht versteckt und warteten auf ein Feuersignal, welches Hannibal ihnen zu geben versprochen hatte, wenn er in der Nähe der Stadt angekommen sein würde. Sobald sie dieses erblickten, fielen sie über die Wache eines Thores her, hieben die römischen Soldaten nieder und ließen einen Trupp Gallier und Numidier in die Stadt. Zu gleicher Zeit kam Philemenos, als wenn er von der Jagd zurückkehrte, an ein Nebenpförtchen eines zweiten Thores, wo er die Wächter schon seit langem gewöhnt hatte, ihm auf seinen Pfiff zu öffnen. Seine Gefährten trugen einen gewaltigen Eber. Oft hatte der Wächter solche Jagdbeute bewundert und von ihr sein Theil erhalten. Sorglos betastete er jetzt das Thier, als ihn des Philemenos Jagdspieß durchbohrte. Im Nu wurden die übrigen Wächter erschlagen, das Thor erbrochen und ein Haufe Libyer in die Stadt eingelassen.

Auf beiden Stellen war das Unternehmen geglückt, und der leere Raum zwischen den Mauern und der Stadt füllte sich mit Hannibals Soldaten. Die Römer hatten keine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr. Der Commandant des Platzes M. Livius Macatus, ein fahrlässiger, genußsüchtiger Mann, hatte den Abend vorher gezecht und lag schwer berauscht im Schlummer, als durch die Stille der Nacht Waffengeräusch und der ungewohnte Schall römischer Hörner erschallte. Die Verschworenen hatten sich einiger Hörner bemächtigt, und obgleich sie die-

selben ungeschickt bliesen, lockten sie doch damit die römischen Soldaten, die in allen Theilen der Stadt zerstreut lagen, auf die Straßen, als grade Hannibal in drei Colonnen vorrückte. So wurden gleich eine Menge Römer in der ersten Bestürzung und Unordnung, ohne Widerstand leisten zu können, niedergemacht. Einige retteten sich in die Burg und unter ihnen der Commandant Livius, der in den Hafen eilte und auf einem Boote entkam.

Als der Morgen graute, war ganz Tarent mit Ausnahme der Burg in Hannibals Händen. Er ließ die Tarentiner zur Versammlung zusammenrufen, kündigte ihnen an, daß sie für sich und die Ihrigen Nichts zu befürchten hätten, daß er im Gegentheil gekommen wäre, sie von dem römischen Joch zu befreien. Nur die Häuser und die Habe der Römer wären der Plünderung verfallen. Jedes Haus, auf welchem geschrieben stände, daß es Eigenthum eines Tarentiners sei, solle verschont bleiben; wer aber eine falsche Angabe mache, würde mit dem Tode bestraft werden. Wahrscheinlich waren die Römer in eigenen Häusern oder in Häusern, welche Anhängern der römischen Partei gehörten, einquartirt gewesen, und die Letzteren büßten nun für ihre Bundestreue, woraus ihnen ihre politischen Gegner ohne Zweifel ein Verbrechen machten.

Die Burg von Tarent, auf einer kleinen Erhöhung am westlichen Ende der Landzunge, welche die Stadt einnahm, gelegen, war nicht ohne eine regelrechte Belagerung zu nehmen, und diese war ohne die Mitwirkung einer Flotte unmöglich. Um also die Stadt vor etwaigen Ausfällen der römischen Besatzung sicher zu stellen, ließ Hannibal zwischen Stadt und Burg einen Graben mit Wall und Mauer anlegen. Die Römer versuchten diese Arbeiten zu stören. Hannibal lockte sie durch scheinbare Flucht der Seinigen in die Stadt, brach dann plötzlich von allen Seiten auf sie los und trieb sie mit großem Verluste in die Burg zurück. Die Besatzung derselben war jetzt so geschwächt, daß Hannibal hoffte durch einen kühnen Angriff die Burg nehmen zu können, und er bereitete diesen durch Errichtung der nöthigen Belagerungsmaschinen vor. Aber die Römer wurden verstärkt durch die Besatzung von Metapontum, machten einen nächtlichen Ausfall, zerstörten Hannibals Maschinen und zwangen ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Die Burg von Tarent blieb also im Besitze der Römer, und da dieselbe den Eingang zum Hafen beherrschte, so wären die Schiffe der Tarentiner eingeschlossen gewesen,

wenn Hannibal nicht auf den Gedanken gekommen wäre, sie durch die Querstraßen der Stadt, welche vom Hafen ans offene Meer führten, hinüberziehen zu lassen. So konnten nun die tarentinischen Schiffe die Burg zur See blokiren, während Mauer und Graben sie zu Lande abschlossen. Der Besitz der Burg war für beide Theile von der größten Wichtigkeit. Die Römer machten daher große Anstrengungen, sie zu halten. Sie schickten den Prätor P. Cornelius mit einigen Schiffen Getreide zur Verproviantirung der Besatzung, und diesem gelang es, sich durch das blokirende Geschwader durchzuschleichen. Dadurch waren die Aussichten auf Aushungerung der Feste in die Ferne gerückt und die Tarentiner mußten sich begnügen, die römische Besatzung zu beobachten und dieselbe im Schach zu halten.

Dem Beispiel Tarents folgte bald Metapont, welches eben von römischen Truppen entblößt war, Thurii, aus Erbitterung wegen der Hinrichtung der Geißeln, und Heraclea[249]; und somit waren diese griechischen Städte, welche drei Jahre lang nach der Niederlage bei Cannä bei Rom ausgehalten hatten, durch Roms eigene Schuld verloren. Es blieben den Römern nur Rhegium und Elea (Velia) und das allerdings seit 263 zur Colonie umgewandelte Posidonia (Pästum) und in Campanien Neapel[250]. Hannibal konnte mit den ersten Erfolgen des Feldzuges von 212 zufrieden sein und, nachdem er eine kleine Besatzung in Tarent zurückgelassen hatte, wandte er sich nördlich.

Es war jetzt das vierte Jahr, seit Capua sich an die Karthager angeschlossen hatte. Roms Anstrengungen war es gelungen, den Abfall der übrigen größeren Städte in Campanien zu verhindern. Nola, Neapel, Cumä, Puteoli waren treu geblieben und geschützt, Casilinum war wiedererobert, und Capua war von allen Seiten theils durch diese Städte, theils durch feste römische Lager eingeengt. Die Zeit nahte heran, wo der Versuch gemacht werden konnte, auch Capua wieder zu unterwerfen. Dieses war jetzt die Hauptaufgabe für die römischen Waffen in Italien, und der Abfall der griechischen Städte, weit entfernt, sie zum Aufgeben dieses Planes zu vermögen, trug vielmehr dazu bei, sie darin zu bestärken. Wenn Capua wiedererobert und exemplarisch bestraft war, so war der ferneren Empörung der Bundesgenossen ein Ziel gesetzt und das Vertrauen in die Macht und den Schutz Karthagos vernichtet.

---

249) Appian. VII, 35. 250) Liv. XXVI, 39.

Die Capuaner hatten seit ihrem Abfall keine Veranlassung gehabt, sich über die Erfolge ihres gewagten Schrittes zu freuen. Wenn sie in der That gehofft hatten, an Roms Stelle die Herrschaft über Italien zu erlangen, so waren sie bald sattsam enttäuscht. Sie hatten nicht einmal die campanischen Städte unterwerfen oder zum Anschluß an das karthagische Bündniß bewegen können, und da in Folge ihres Abfalls der Krieg sich vorzüglich nach Campanien gezogen hatte, fanden sie sich den dauernden Angriffen der Römer ausgesetzt. Sobald Hannibal Campanien verließ, näherten sich von allen Seiten die römischen Heere der Stadt. Wenn Hannibal wieder kam, wichen sie in feste Stellungen zurück. Ein solcher Krieg, der die Hülfsquellen der Landschaft erschöpfte, die regelmäßige Bestellung des Bodens und den gewerblichen Verkehr unmöglich machte, mußte bald eine Stadt zu Grunde richten, deren Reichthum hauptsächlich auf dem Ertrage des fruchtbaren Landes beruhte. Viele fingen an, den Schritt zu bedauern, den sie durch Lossagung von Rom gethan. Eine römische Partei hatte es immer in Capua gegeben. Als die Bedrängnisse des Krieges zunahmen, dem diese Partei vorzubeugen gesucht hatte, wurde die Spaltung innerhalb der capuanischen Bürgerschaft von Tag zu Tage größer. Schon im Jahre 213 hören wir von einer Abtheilung von 112 capuanischen Reitern, welche mit Sack und Pack zu den Römern übergingen[251]. Auch die 300 Reiter, welche zur Zeit des Abfalls in Sicilien dienten und als Geißeln gelten konnten, schwuren ihre Vaterstadt ab, und ließen sich unter die römischen Bürger aufnehmen. Man braucht nicht anzunehmen, daß die karthagische Besatzung die Bürger von Capua belästigte, um eine Umkehr in der Gesinnung bei vielen derselben natürlich zu finden.

Im Anfang des Jahres 212 sahen die Capuaner, daß die Römer im Begriff waren, das Netz um ihre Stadt zusammenzuziehen. Da sie für eine längere Belagerung nicht verproviantirt waren, so schickten sie schleunig an Hannibal, der jetzt vor Tarent stand, und beschworen ihn, sie nicht im Stiche zu lassen. Wahrlich, die Aufgabe Hannibals war keine leichte. Am äußersten Ende des feindlichen Landes stehend, vollauf beschäftigt mit der Einnahme einer starken und wichtigen Stadt, mit der S rge für die fortwährende Ergänzung und Verpflegung seines Heeres, mit der Vertheidigung einer Anzahl mehr hülfsbedürftiger als hülfeleistender Ver-

251) Liv. XXIV, 47.

bündeten, mit der Leitung des ganzen Krieges in Spanien, Italien, Sicilien, mit der heimischen Politik in Karthago, mit dem zaudernden Verbündeten in Macedonien, — wurde er jetzt noch aufgefordert, für die Proviantirung Capuas zu sorgen. Die Vorräthe, womit dieses bewerkstelligt werden sollte, konnte er nicht etwa aus Africa kommen lassen, und auf sicherm Wege an den Ort ihrer Bestimmung schicken, sondern sie mußten durch Gewalt oder den guten Willen seiner Freunde in Italien zusammengebracht und dann, durch feindliche Heere und Festungen hindurch, auf beschwerlichem Landwege zu Wagen transportirt werden. Aber trotz alledem, hätte Hannibal selbst sich dieser Aufgabe unterziehen können, so wäre sie ohne Zweifel gelungen, denn sein Erscheinen allein scheuchte die Römer in ihre Schlupfwinkel zurück. Aber er konnte Tarent nicht aufgeben und beauftragte daher Hanno, der in Bruttium befehligte, mit der Verproviantirung von Capua. Auch Hanno war ein fähiger General. Er brachte die Vorräthe in der Nähe von Benevent zusammen und, hätten die Capuaner es ihm an Schnelligkeit und Anstrengung gleich gethan und zu rechter Zeit hinreichende Transportmittel in Bereitschaft gehabt, so wäre die schwierige Aufgabe gelöst worden, ehe die römischen Heere zur Verhinderung Zeit gehabt hätten. Aber durch Schuld der Capuaner trat eine Verzögerung ein. Die römischen Colonisten von Beneventum benachrichtigten den bei Bovianum stehenden Consul Fulvius von der Anhäufung der Vorräthe in ihrer Nähe. Dieser eilte herbei, griff unvermuthet das mit Wagen, Zugvieh und allerlei Troß angefüllte Lager in Hanno's Abwesenheit an und nahm den ganzen Transport weg[252]. Ob es Hannibal später gelang, diesen Verlust wieder gut zu machen und Vorräthe nach Capua zu werfen, wissen wir nicht. Doch wird dies wahrscheinlich aus der langen Dauer der Belagerung von Capua, die nur erklärt wird durch die Annahme einer ausreichenden Verproviantirung der volkreichen Stadt, noch mehr aber aus dem Umstande, daß bald darauf Hannibal selbst mit seinem Heere nach Campanien marschirte und in Capua einrückte. Er hatte eine Abtheilung von 2000 Reitern vorausgeschickt, welche, als die Römer in gewohnter Weise zur Verwüstung des Landes in die unmittelbare Nähe der Mauern herangerückt waren, plötzlich aus der Stadt hervorbrachen und ihnen eine empfindliche Schlappe beibrachten[253]. Als

252) Liv. XXV, 14.

253) Livius (XXV, 18) gesteht einen Verlust von 1500 Mann ein.

nun Hannibal selbst erschien und eine Schlacht anbot[254], zogen sich die beiden Consuln Fulvius und Appius Claudius, welche schon an die Einschließung von Capua gehen wollten, eiligst, der eine nach Cumä, der andre nach Lucanien zurück. Capua war diesesmal gerettet, und Hannibal konnte sich wieder südlich wenden.

In Lucanien hatte Tiberius Sempronius Gracchus mit seinem hauptsächlich aus freigelassenen Sklaven bestehenden Heere den Krieg seit 215 im Ganzen mit Erfolg geführt. Ein Theil der Lucaner war den Römern treu geblieben. Diese und die römischen Sklavenlegionen führten nun eine Art Bürgerkrieg gegen die abgefallenen Lucaner. Die Unzuverlässigkeit des lucanischen Volkscharakters, welche sich seit dem Meuchelmorde des Königs Alexander von Epirus (S. Band I. S. 320) nie verleugnet hatte, sollte jetzt auch der römische Feldherr erfahren. Er wurde von einem Lucaner der römischen Partei in einen Hinterhalt gelockt und niedergehauen. Mit seinem Tode löste sich sein Heer auf. Die von ihm freigelassenen Sklaven hielten sich keinem andern Führer verpflichtet und liefen sofort auseinander. Nur die Reiterei blieb bei der Fahne, unter dem Quästor Cn. Cornelius. Wahrscheinlich sammelte sich ein Theil der Sklaven wieder unter dem Centurio M. Centenius, den der Senat mit 8000 Mann nach Lucanien geschickt hatte, um in der Weise wie Pomponius in Bruttium (S. ob S. 261) eine Art Freibeuterkrieg gegen die abgefallenen Lucaner zu führen. Centenius hatte sein Heer durch Freiwillige fast auf das Doppelte gebracht, als er unglücklicherweise auf Hannibal stieß und dem ungleichen Kampfe mit seinem ganzen Heere erlag, so daß kaum 1000 Mann entkamen.

Von diesem leichten Siege eilte Hannibal nach Apulien, wo der Prätor Cn. Fulvius, des Consuls Bruder, mit zwei Legionen stand. Bei Herdonea wagte Fulvius, dem gefürchteten Schlachtensieger entgegenzutreten und büßte seine Tollkühnheit mit dem Verluste seines Heeres und Lagers. Von 18,000 Römern sollen nicht mehr als 2000 entkommen sein[255]. Es war eine Niederlage, die an die Tage der Trebia, des Tra-

---

251) Livius (XXV, 19) erzählt, es sei wirklich schon zu einer Schlacht gekommen und diese von beiden Seiten abgebrochen worden, weil zufällig während des Gefechts eine römische Reiterschaar erschienen und sowohl von Hannibal als von den Römern für eine Verstärkung des Feindes angesehen worden sei. Wenn dieses richtig wäre, so ist zu verwundern, daß die Römer später das Gefecht nicht annahmen.

255) Liv. XXV, 21.

simenus und des Aufidus erinnerte und in Rom die Trauerscenen erneuerte, welche jenen Schreckenstagen gefolgt waren.

So hatte Hannibal im Laufe dieses Jahres sich wieder in einer Weise furchtbar gemacht, wie es seine verhältnißmäßige Unthätigkeit in den letzten drei Jahren kaum erwarten ließ. Er hatte Tarent genommen, zwei römische Heere vernichtet; ein drittes war aufgelöst. Lucanien und Apulien waren von allen römischen Truppen gesäubert; sämmtliche Griechenstädte südlich von Neapel, mit Ausnahme von Rhegium und Velia, waren in der Gewalt der Feinde; dazu kam die Trauerbotschaft aus Spanien, wo beide Scipionen gefallen, ihre Heere vernichtet, fast sämmtliche Erwerbungen verloren waren. In Sicilien dauerte der Krieg noch fort; Marcellus lag noch vor Syracus, ohne gesicherte Aussicht auf Erfolg, und in einem großen Theile Siciliens herrschten die Karthager oder die karthagische Partei. Rom war nahezu erschöpft von den Opfern, die der Krieg Jahr auf Jahr in steigendem Maße verlangte. Es fehlte an Geld, an Mannschaft, ja sogar die geistigen und sittlichen Hülfsquellen fingen an zu versagen. Der Glaube an die vaterländischen Götter war erschüttert. Fremdländischer Aberglaube drang massenhaft ein, ein Zeichen, daß das Volk anfing, an sich selbst zu verzweifeln; schon hatten sich Tausende von kriegspflichtigen Bürgern dem Dienst entzogen und mußten mit der größten Strenge zwangsweise in die Legionen eingereiht werden; die Schurkerei ehrvergessener Lieferanten setzte die Legionen dem Verderben aus, alle Hülfsmittel schienen zu versiegen, alle Aussichten zu schwinden, und keinen einzigen großen Mann hatte bis jetzt die gewaltige Zeit hervorgebracht, den die verzweifelnde Republik einem Hannibal als ebenbürtig hätte gegenüber stellen können. Ueberall war bei den Feldherrn nur Mittelmäßigkeit, und statt des Genies Routine.

Dennoch verzweifelte Rom nicht. Der Kampf wurde fortgekämpft, ohne einen Gedanken an Nachgeben, an Versöhnung und Friede mit dem Feinde, als wäre es ein Ringen ums Leben mit den Elementen, die keiner menschlichen Regung zugänglich sind. Jedes Gefühl war erstickt, das nicht zur Ausdauer spornte und alle Kräfte spannte. Alle Güter und alle Freuden des Lebens wurden dem Vaterlande als Opfer dargebracht; alle Bande der Familie, der Freundschaft, der Gesellschaft löften sich auf den Ruf der Pflicht; alle Gedanken, Wünsche und Handlungen der Nation strebten nach einem Ziele, der Bewältigung des Feindes, und diese Einmüthigkeit und Ausdauer errang den Sieg.

Sobald Hannibal Campanien verlassen und sich nach Lucanien gewendet hatte, kehrten die römischen Heere in ihre frühere Stellung vor Capua zurück. Die beiden Consuln Fulvius und Appius Claudius mit je zwei Legionen und der Prätor C. Claudius Nero mit derselben Macht zogen jetzt von drei Seiten her gegen die dem Untergange geweihte Stadt und begannen sie mit einem doppelten Wall und Graben zu umgeben. Die innere Umwallungslinie war gegen die Ausfälle der Belagerten gerichtet, die äußere diente zum Schutz gegen ein etwaiges Entsatzheer. In dem Zwischenraum schlugen wenigstens 60,000 Mann ihr Winterlager auf. Es war nicht die Absicht, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Man vertraute den langsamen aber sicheren Wirkungen des Hungers, der trotz aller etwa angehäuften Vorräthe nicht ermangeln konnte, in kurzer Zeit in der völlig abgeschlossenen Stadt sich fühlbar zu machen. Für die Bedürfnisse des römischen Heeres war ausreichend gesorgt. In dem wichtigen Casilinum am Volturnus war das Hauptmagazin errichtet. An der Mündung des Flusses war eine Schanze angelegt, und hierher, ebenso wie nach dem nahen Puteoli kamen zur See die Vorräthe aus Sardinien und Etrurien, und konnten leicht zu Schiffe nach Casilinum geschafft werden. Die verschiedenen Städte Campaniens, welche in römischem Besitz waren, dienten dem Belagerungsheer als Stützpunkte und Vorposten, und die Verbindung mit Rom war auf der appischen sowohl als der latinischen Straße offen.

Die Capuaner versuchten eine Zeitlang, die Umwallungsarbeiten durch muthige Angriffe zu stören. Der enge Raum von wenigen tausend Schritten zwischen den Mauern der Stadt und den römischen Linien, wurde der Schauplatz vieler verzweifelten Kämpfe, worin vor allem die ausgezeichnete capuanische Reiterei ihren Ruhm bewährte. Aber immer fester und undurchdringlicher wurde der Gürtel, der die Stadt umgab, und immer ängstlicher blickten die Belagerten nach den Höhen von Tifata, wo so oft Hannibal sein Lager aufgeschlagen hatte, und von wo er noch vor Kurzem sich auf die Römer gestürzt hatte, um sie nach allen Richtungen zu verscheuchen. Allein Hannibal kam nicht. Nach der Vernichtung der Heere des M. Centenius in Lucanien und des Cn. Fulvius in Apulien, war er schnell nach Tarent gezogen, in der Hoffnung, die dortige Burg zu überraschen, und nachdem dieser Plan fehlgeschlagen, hatte er sich in der gleichen Hoffnung nach Brundusium gewendet. Auch hier fand er die römische Besatzung gewarnt und vorbereitet und er führte nun seine

erschöpften Truppen in die Winterquartiere. Den Capuanern ließ er sagen, sie sollten nur gutes Muthes sein. Zur rechten Zeit werde er wieder zu ihrer Hülfe erscheinen, und, wie er schon einmal gethan, der Belagerung ein Ende machen[256].

Allein diesmal war doch die Gefahr ernstlicher, und die Römer ihres Erfolges so gut wie gewiß. In dieser Ueberzeugung ließ der Senat kurz vor Vollendung der Einschließungslinien den Belagerten das Anerbieten machen, wer vor den Idus des März (damals etwa Mitte des Winters) die Stadt verließe, sollte Vermögen und persönliche Freiheit behalten. Die Capuaner antworteten mit Hohn und Drohungen. Ihre Hoffnung auf Entsatz war ungeschwächt, und noch reichten ihre Kräfte und Vorräthe zur Vertheidigung aus. Wenn auch Einzelne Lust gehabt hätten, die Stadt zu verlassen, (und es waren gewiß Anhänger der Römer genug in Capua), so erklärt es sich leicht, daß sie nicht wagten, mit einem Wunsche hervorzutreten, der als Kleinmuth oder gar als Verrath ausgelegt werden konnte. Die Herrschaft in Capua war jetzt ganz in den Händen der römerfeindlichen, demokratischen Partei, und stand unter dem Einfluß der karthagischen Besatzung. Ein Mann von niedriger Herkunft, Seppius Löstus, verwaltete das oberste Amt des Meddix Tuticus[257], und es ist wahrscheinlich, daß in Capua ähnliche Zustände herrschten, wie in Syracus, daß nämlich ein Terrorismus ausgeübt wurde von denjenigen, welche im Abfall von Rom ihr Leben eingesetzt hatten und nun jede Aussöhnung hinderten, von der sie sich von vorn herein ausgeschlossen wußten.

Unterdessen hatten die Consuln des Jahres 211 ihr Amt angetreten. Es waren anscheinend unbedeutende Männer[258], Cn. Fulvius Centumalus und P. Sulpicius Galba. Den Consuln des vorigen Jahres, Q. Fulvius und Appius Claudius wurde als Proconsuln der Befehl verlängert, und der Auftrag gegeben, vor Capua auszuhalten, bis sie es genommen hätten. Die Eroberung dieser Stadt wurde, nachdem vor Kurzem Syracus gefallen war, als die nächste Hauptaufgabe der römischen Kriegsführung betrachtet. Der Zeitpunkt, wo sie fallen würde, konnte beinahe mit Sicherheit berechnet werden. Er hing davon ab, wie lange die vorhandenen Vorräthe noch dauern würden. Nur eine Hoffnung blieb den Eingeschlossenen noch übrig. Es gelang einem gewandten Numidier, durch die

256) Liv. XXV, 22. 257) Liv. XXVI, 6.
258) Arnold, Hist. of Rome III. p. 239.

römischen Linien sich hindurch zu schleichen und Hannibal die flehentliche Bitte der Capuaner um Rettung zu überbringen. Sogleich brach dieser aus dem äußersten Süden mit leichten Truppen und dreiunddreißig Elephanten auf, und zog in Eilmärschen nach der bedrohten Stadt[259]. Als er am Berge Tifata angekommen war und eine römische Schanze (Galatia) genommen hatte, machte er ohne Verzug einen lebhaften Angriff auf die römische Umwallung, während zu gleicher Zeit die Campaner aus der Stadt ausfielen und ebenfalls gegen die Linien der Römer stürmten. Schon hatte eine spanische Cohorte den Wall erstiegen; einige getödtete Elephanten hatten mit ihren Leibern den Graben gefüllt und eine Brücke gebildet, während andre in eins der römischen Lager gedrungen waren, und dort Schrecken und Verheerung verbreiteten[260]. Aber die Uebermacht der Römer war zu groß. Der doppelte Angriff wurde zurückgeschlagen, und Hannibal mußte darauf verzichten, den Belagerten in der versuchten Weise Luft zu machen. Rasch entschlossen änderte er seinen Plan. Während die Römer einen zweiten Angriff gewärtigten, verließ er mit Einbruch der Nacht sein Lager, benachrichtigte die Capuaner von seinem Vorhaben, ermunterte sie zur Ausdauer und trat dann den Marsch an gegen Rom.

Kein Ereigniß in der ganzen Kriegsgeschichte Roms seit dem gallischen Brande brachte bei der erregbaren Masse einen tieferen Eindruck hervor, als das Erscheinen des gefürchteten Karthagers vor den Mauern der Stadt. Die größten Niederlagen und die ruhmvollsten Siege, wenn ihr Schauplatz in der Ferne lag, konnten Furcht und Hoffnung nicht in gleicher Weise anregen, wie der unmittelbare Anblick des feindlichen Lagers vor den Mauern. Das Schreckenswort „Hannibal vor den Thoren“ schwand nie aus der Erinnerung, und je größer die Besorgniß und die Angst gewesen, als es zuerst erscholl, mit desto stolzerer Befriedigung erinnerte man sich später daran, als durch die Festigkeit des Senates und des römischen Volkes die Gefahr überwunden war. Daher war die Ein-

---

259) Liv. XXVI, 5.

260) Die Erzählungen über Hannibals Angriff weichen bei den verschiedenen Schriftstellern ziemlich von einander ab. Während einer angab, Hannibal habe 8000 Mann verloren und die Capuaner 3000 (Liv. XXV, 6), war nach andern (z. B. Polybius IX, 3) das Gefecht nur ein Versuch, die Römer aus ihren Verschanzungen zu locken. Jedenfalls griff Hannibal die Römer an, und erst als er sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, die Römer aus ihrer festen Stellung zu vertreiben, suchte er sie durch seinen Marsch auf Rom daraus hervor zu locken.

bildungskraft ganz besonders thätig, den Zug Hannibals gegen Rom auszuschmücken. Es entstand eine Menge von Erzählungen, zum Theil erdichtet, zum Theil durch Mißverständnisse veranlaßt, und es ist daher unmöglich, die Angaben der beiden Hauptzeugen Polybius und Livius, die wesentlich von einander abweichen, zu einer einheitlichen Darstellung zu verbinden. Der Bericht des Livius, obgleich er nicht frei von Irrthümern ist, scheint doch wahrheitsgetreuer und sachgemäßer als der des Polybius, und wir schließen uns ihm im Wesentlichen an[261].

Fünf Tage hatte Hannibal vor Capua verweilt[262], und vergeblich versucht, die Belagerung zu lösen. In der Nacht auf den sechsten Tag brach er auf, setzte auf Schiffen über den Volturnus und marschirte an der römischen Colonie Cales vorbei, über Teanum nach dem Liristhale auf der latinischen Straße, in der Richtung auf Interamna und Fregellä[263]. Alle diese Städte waren von den Römern besetzt und Hannibal konnte sich mit der Belagerung nicht aufhalten, sondern mußte an ihnen

261) Die Erzählungen des Polybius (IX, 3 ff.) und Livius (XXVI, 7 ff.) weichen in der That sehr von einander ab. Nach Polybius brach Hannibal so heimlich von seinem Lager vor Capua auf und marschirte so schnell, daß er vor Rom erschien, ehe dort die Kunde von seinem Aufbruch von Capua angekommen war. Man glaubte in Rom, die sämmtlichen Legionen in Campanien müßten, wie einst die cannensischen von Hannibal vernichtet worden sein und wären nicht durch einen Zufall eben zwei neu ausgehobene Legionen in Rom gewesen, so wäre die Stadt ohne alle andre Vertheidigung als die der Bürgerschaft gewesen. Indessen wenn wir bedenken, daß Hannibal nur auf einem Umwege von Capua nach Rom marschiren konnte, während den Römern die directe appische Straße offen war, so scheint es doch kaum möglich, daß er mit seinem Heere durch feindliches Gebiet und gebirgige Gegenden schneller nach Rom gelangen konnte, als ein reitender Bote auf dem geraden Wege. Daher ist Livius' Bericht viel glaubwürdiger, nach welchem die Kunde von Hannibals Zug lange vor ihm nach Rom kam und dieser sich auch keineswegs sehr beeilte, sondern auf dem Marsche einige Tage mit Plünderung zubrachte. Das Gesagte mag ausreichen zur Andeutung der Beweggründe, welche uns veranlassen, dem Bericht des Livius vor dem des Polybius den Vorzug zu geben. Wir befinden uns dadurch im Gegensatz zu Vincke (der zweite punische Krieg, S. 282), Mommsen (Röm. Gesch. I, 649), Peter (Gesch. Roms I, 386) und Arnold (Hist. of Rome III. p. 242), stimmen aber überein mit Rospatt (Feldzüge des Hannibal, S. 80).

262) Polyb. IX, 5. §. 7.

263) Der Weg, wie ihn Livius (XXVI, 9) beschreibt, ist unverständlich; er führt kreuz und queer, vorwärts und wieder rückwärts, s. Rospatt, der zweite pun. Krieg, S. 82. Entweder sind Namen verschrieben, oder Livius hatte eine sehr verkehrte Vorstellung von der Lage der Ortschaften zwischen Capua und Rom (S. oben S. 147).

vorbeigehen. Doch fühlte er sich in der Mitte der feindlichen Festungen, zwischen den 60,000 Mann vor Capua und der Stadt Rom so sicher, daß er in voller Muße die Gegenden, durch die er zog, ausplünderte, einen Tag bei Teanum, zwei Tage bei Casinum und dann bei Fregellä verweilte, und den römischen Heeren Zeit gab, entweder von Capua aus ihn zu erreichen, oder ihm nach Rom vorauszueilen. Das erstere wäre ihm wahrscheinlich das Liebste gewesen, denn eine Schlacht suchte er vor allen Dingen herbeizuführen, und deshalb war er schonungslos in seinen Verwüstungen. Aber die Römer wichen beharrlich einer Schlacht aus, und ließen ihn unbelästigt ziehen. Von Fregellä drang Hannibal weiter vor durch das Land der Herniker, über Frusino, Ferentinum und Anagnia, und erreichte zwischen Tusculum und Tibur den Anio, den er überschritt, um im Angesichte Roms sein Lager aufzuschlagen und durch die Flammen der rings umher liegenden Dörfer und Höfe seine Gegenwart kund zu geben.

Schrecken und Entsetzen waren ihm vorangeeilt. Die Flüchtlinge, welche mit Mühe den schnellen numidischen Reitern entgangen waren und schaarenweise nach Rom strömten, ihre gerettete Habe, ihr Vieh und ihr Leben zu bergen, wußten zu erzählen von den Greuelthaten der falschen Punier. Die reiche, wohlbebaute Umgegend Roms, die seit Pyrrhus keinen Feind gesehen, war jetzt die Beute des Krieges. Endlich war er denn angelangt, der gefürchtete Hannibal, vor dessen Schwert die Söhne Roms gefallen waren, wie die Aehren unter der Sichel, dem kein römischer Feldherr entgegenzutreten wagte, der noch vor Kurzem zwei Heere vernichtet hatte. Jetzt war er da, sein Werk zu vollenden, die Stadt Rom vom Erdboden zu vertilgen, die Männer zu morden, die Weiber und Kinder übers Meer wegzuführen in die Knechtschaft. Ein nicht zu bewältigender Tumult erfüllte die Stadt. Schon glaubte man den Feind in den Straßen, da eine Anzahl numidischer Ueberläufer, vom Aventin herunter reitend, gesehen wurden. Das geängstigte Volk dachte an Flucht und wäre hinausgestürzt, wenn nicht die feindlichen Reiter, die vor den Thoren umherschwärmten, die Wege versperrt hätten. Alle Heiligthümer waren voll von jammernden Weibern, die flehend ihre Hände zum Himmel erhoben und auf den Knieen mit aufgelöstem Haare den Staub vom Boden fegten[264].

Doch war Rom nicht unvorbereitet. Schon vor Hannibals Abmarsch

264) Liv. XXV, 9; Polyb. IX, 6.

aus Campanien hatten Ueberläufer von seinem Vorhaben berichtet, und selbst ohne diese Anzeige konnte seine Absicht nicht lange verborgen bleiben. Als die Kunde nach Rom kam, war der erste Gedanke im Senat, wie Hannibal vermuthet hatte, sofort das ganze Heer vor Capua zur Deckung der Hauptstadt herbeizuziehen. Aber auf den Rath des bedächtigen T. Valerius Flaccus wurde beschlossen, nur einen Theil der Legionen unter Fulvius nach Rom kommen zu lassen, und die Belagerung Capuas mit den übrigen fortzusetzen. Fulvius brach also nur mit 16,000 Mann auf und eilte auf der appischen Straße nach Rom, wo er entweder gleichzeitig mit Hannibal, oder doch kurz nachher eintraf. Da er Proconsul war und also nur in seiner Provinz, nicht aber in Rom militärisches Commando hatte, so wurde er durch Senatsbeschluß den Consuln des Jahres im Befehl gleichgestellt und ordnete die Vertheidigung. Der Senat blieb auf dem Forum versammelt; jeder gewesene Dictator, Consul und Censor wurde für die Zeit der Gefahr mit dem Imperium bekleidet. Das Capitol erhielt eine Besatzung unter dem Prätor C. Calpurnius, und die Consuln bezogen vor der Stadt zwischen dem collinischen und dem esquilinischen Thore nach Nordosten hin ein Lager. Es waren gerade zwei neugebildete Legionen in Rom, welche in Verbindung mit dem Heere des Proconsuls ausreichten, jeden Versuch Hannibals auf Ueberrumpelung der Stadt zu vereiteln. Dieser wagte denn auch keinen Angriff. Er kam mit einigen tausend Numidiern bis in die unmittelbare Nähe der Stadt heran. In völliger Muße und ungestört ritt er die Mauern entlang[265]. Es war ein Triumphzug, den er feierte, und gewiß schwoll sein Herz mit gerechtem Stolze. Aber wenn er daran dachte, daß Rom nur gedemüthigt und noch nicht überwunden vor ihm lag, so unterdrückte er sicher jedes voreilige Frohlocken, und sein Blick richtete sich voll Besorgniß auf die dunkle Zukunft. So weit hatte er seine und seines Vaters sehnsuchtsvollen Wünsche erfüllt. Mit der Verheerung Italiens und dem Blute seiner Söhne hatte Rom gebüßt für den Frevel, den es an Karthago begangen; aber der Geist des römischen Volkes war unbesiegt und hielt auch diese Probe aus, ohne zu verzweifeln, oder auch nur irre zu werden.

Es kam vor Rom zu keiner Schlacht, da die Römer die Herausforderung Hannibals nicht annahmen[266]. Daß ein Theil des Belagerungs-

265) Nach Plinius (Hist. Nat. XXXIV, 15) warf er seinen Speer hinüber.

266) Nach Livius (XXVI, 11) stellte Flaccus an zwei aufeinander folgenden

heeres von Capua ihm jetzt gegenüberstand, konnte Hannibal nicht unbekannt bleiben, und er durfte hoffen, daß sein Plan gelungen sei. Wenn er dieses römische Heer aus seiner festen Stellung lockte und schlug, und dann sich nach Capua wandte, so war es möglich, daß er dort die Umwallung schon von den Capuanern durchbrochen fand, oder daß die etwa zurückgebliebenen Römer einem vereinigten Angriff von ihm und den Belagerten nicht würden widerstehen können. Er zog also nach einigen Tagen wieder aus der Nähe Roms ab, wandte sich nordöstlich ins Land der Sabiner, dann südöstlich durch das der Marser und Peligner, um auf weitem Umwege Campanien wieder zu erreichen[267]. Seinen Weg bezeichnete er mit Flammen und Verwüstung. Ihm folgten die römischen Consuln und suchten vergebens das Land ihrer treusten Bundesgenossen vor den feindlichen Verheerungen zu schützen. Nach fünftägigem Marsche erfuhr Hannibal, daß die Römer die Belagerung Capuas nicht aufgegeben, und nur ein Theil ihres Heeres sich aus Campanien entfernt hätte. Wüthend warf er sich nun auf die ihm folgenden Römer, griff sie in der Nacht an, erstürmte ihr Lager und brachte ihnen eine vollständige Nieder-

---

Tagen sein Heer dem hannibalischen gegenüber zur Schlacht auf; aber jedesmal trieb ein furchtbares Unwetter die Heere zurück, in ihren Lagern Schutz zu suchen, worauf dann sogleich das Wetter sich aufheiterte. Dies ist offenbar eine Sage, die aber zu dem Zweck erfunden ist, die Römer vom Vorwurf der Feigheit zu rechtfertigen. Nicht weniger gehört in das Gebiet der Erfindungen die Anekdote, daß während Hannibals Anwesenheit vor den Thoren eine Verstärkung von Rom nach Spanien abging (Liv. XXVI, 11) oder abgehen sollte (Zonar. IX, 6), und daß das Feld, wo er lagerte, verkauft wurde ohne im Preise zu verlieren. Wenn hinzugesetzt wird, Hannibal habe aus Bravado, als er dies gehört, die Wechslerbuden auf dem römischen Markte in seinem Lager versteigern lassen, so erweckt es nur Bedauern, daß römische Schriftsteller dem Hannibal solche Albernheiten zutrauten und mit ernster Miene wieder erzählten. Die Erzählung von der Absendung einer Verstärkung nach Spanien, welche jedenfalls erfunden ist, zeigt, daß die Römer sich darauf etwas zu Gut thaten, daß sie trotz Hannibals Vorrücken zum Schutze Roms keine große Truppenmacht bedurften. Dadurch fällt einiger Zweifel auf die Angabe, daß Fulvius Flaccus nur mit 16,000 Mann von Capua aus nach Rom rückte. Livius ist der einzige, der sie berichtet, und wir müssen uns an ihn halten. Aber unwahrscheinlich ist es nicht, daß er in maiorem Romae gloriam die Zahl zu klein angegeben hat. Man vergleiche die Rede, die er (c. 8) dem Fabius Maximus in den Mund legt, um jede Absendung von Truppen von Capua zu widerrathen. Dürfte man annehmen, daß ein größerer Theil, etwa die Hälfte des Belagerungsheeres von Capua nach Rom marschirte, so wäre die Berechnung Hannibals weniger fehlerhaft gewesen.

267) Liv. XXVI, 11.

lage bei. Aber sein Plan war nichtsdestoweniger vereitelt. Er kämpfte wie Pyrrhus mit der Hydra. Die römischen Wälle und Gräben um Capua waren hinreichend bemannt, und sie zu erstürmen keine Hoffnung. Mißmuthig wandte sich Hannibal ab und überließ Capua seinem Schicksal. In Eilmärschen durchzog er Unteritalien und erschien unerwartet vor Rhegium. Aber auch die Hoffnung, diese Stadt durch einen Handstreich zu nehmen, scheiterte, und er mußte sich begnügen mit der Beute und den Gefangenen, welche sein plötzliches Erscheinen in seine Hände lieferte und seine Soldaten für ihre Strapatzen belohnte.

Capuas Schicksal war nunmehr besiegelt[268]. Noch einen Versuch machten die Belagerten, Hannibal zu ihrer Rettung aufzufordern; aber die Numidier, welche die gefährliche Botschaft trugen, wurden im römischen Lager entdeckt und mit abgehauenen Händen nach Capua zurückgetrieben. Die Leiter der Empörung sahen jetzt voraus, welches Schicksal sie erwartete. Nachdem der capuanische Senat beschlossen, sich der Gnade der Römer zu ergeben, versammelten sich etwa dreißig der edelsten Senatoren im Hause des Vibius Virrius zu einem feierlichen Mahle, und nachdem sie gegessen und getrunken und von einander Abschied genommen, nahmen sie Gift, und legten sich hin zu sterben. Ehe sich die Thore öffneten, um die Feinde einzulassen, hatte der Tod sie der römischen Rache entrissen.

Der Rest der capuanischen Senatoren vertraute auf die Großmuth Roms. Wahrscheinlich hatten alle, die sich schuldig wußten, den Tod gesucht und die übrigen waren entweder willenlose Werkzeuge in den Händen der Führer gewesen, oder sie waren Väter und Verwandte der jungen capuanischen Reiter, welche entweder keinen Theil an der Empörung gehabt hatten, oder doch während des Krieges zu den Römern übergegangen waren. Gewiß hatten sie Grund, auf Gnade zu hoffen. Aber Q. Fulvius lechzte nach Blut und die römische Politik verlangte ein abschreckendes Beispiel. Also wurden die Senatoren gefesselt theils nach Cales theils nach Teanum abgeführt. Fulvius brach noch in der Nacht

268) Livius (XXVI. 12) erzählt, der römische Senat habe nochmals, aber ohne Erfolg, den Capuanern Straflosigkeit anbieten lassen, wenn sie sich ergeben wollten. Diese Angabe, wenn sie nicht einfach aus einer Wiederholung des schon früher Gesagten entstanden ist, ist von den Annalisten erfunden, um die angebliche Großmuth des römischen Volks und die Verstocktheit der Capuaner in ein helles Licht zu stellen. Nur wer den Charakter der Römer gänzlich verkennt, kann sie für wahr halten.

mit einem Trupp Reiter auf und erreichte Teanum vor Tagesanbruch. Hier ließ er vor seinen Augen achtundzwanzig Gefangene mit Ruthen peitschen und enthaupten. Von dort eilte er ohne Rast nach Cales und wiederholte an fünfundzwanzig andern das Henkerwerk. Es heißt, er habe noch auf dem Richtplatz eine Weisung von Rom erhalten, das Urtheil über die Schuldigen dem Senate zu überlassen, habe aber den Brief, dessen Inhalt er ahnte, uneröffnet gelassen, bis alle Opfer in ihrem Blute lagen. Wenn diese Angabe richtig ist, und der römische Senat in der That die Absicht hatte, Milde walten zu lassen, so hatte er noch immer Gelegenheit dazu. Da er das aber nicht that, sondern im Gegentheil gegen das besiegte Capua mit ausgesuchter Grausamkeit verfuhr, so möchten wir die Erzählung bezweifeln.

Daß Flaccus sein Henkeramt im Sinne seiner Auftraggeber verwaltete, zeigt die Behandlung der zwei kleinen campanischen Städte Atella und Calatia, welche mit Capua abgefallen waren und gleichzeitig mit Capua wieder unterworfen wurden. Auch hier wurden die leitenden Männer [269] getödtet. Dreihundert angesehene Männer aus Capua, Calatia und Atella [270] wurden nach Rom in den Kerker geschleppt, um den Hungertod zu sterben, andre wurden in die Gefängnisse der latinischen Städte vertheilt, wo sie alle in ähnlicher Weise umkamen; der Rest der Schuldigen, d. h. derer, welche selbst, oder deren Angehörige gegen Rom die Waffen getragen, oder während des Aufstandes ein Amt verwaltet hatten [271], wurde mit Weib und Kind in die Sklaverei verkauft. Die Unschuldigen, d. h. die, welche zur Zeit der Empörung nicht in Campanien gewesen, oder zu den Römern übergegangen waren, oder am Aufstande keinen thätigen Antheil genommen hatten, verloren nur ihr Landeigenthum und einen Theil ihres beweglichen Vermögens, behielten aber ihre persönliche Freiheit, und ihnen wurde gestattet, sich fern von Campanien, innerhalb gewisser Grenzen, niederzulassen. Die Städte Capua, Atella und Calatia und das ganze Gebiet wurden Eigenthum des römischen Volkes. An die Stelle einer Stadtgemeinde kam eine Bevölkerung von Arbeitern, Freigelassenen, Pächtern und allerlei Volk, ohne das Recht der Selbstverwaltung, regiert von einem jährlich in Rom ernannten Prä-

269) Ueber die Zahl siehe Weißenborn zu Livius XXVI, 16.

270) Nach Zonaras (IX, 6) verließen die Atellaner πανδημεὶ ihre Stadt und begaben sich zu Hannibal.

271) Liv. XXVI, 34. §. 6 u. 11.

fecten. Das blühende Capua, einst die Nebenbuhlerin Roms, war aus der Reihe der italischen Städte gestrichen und war hinfort Nichts als ein Ackergut des römischen Volkes.

Nur zu leicht lassen wir uns in der Beurtheilung der Vergangenheit leiten durch die Gefühle und Anschauungen der heutigen Zeit und werden dadurch ungerecht. Der rechte Maßstab für alle Handlungen ist das Sittengesetz, wie es das bezügliche Zeitalter auffaßt. Was uns im Innersten empört, war oft im Lichte der zeitgenössischen Moral eine lobenswerthe That. Und so dürfen wir auch von den Männern, die mit Hannibal kämpften, nicht die Milde und Großmuth, welche die moderne Kriegsführung kennt, erwarten. Wie sehr sie im Sinne ihrer Zeit handelten, geht am deutlichsten hervor aus der Weise, wie der zartfühlende Livius noch zwei Jahrhunderte später ihr Verfahren beurtheilt[272]. Er nennt es in jeder Hinsicht lobenswerth; strenge und schnell sei gegen die Schuldigsten verfahren, das niedere Volk sei zerstreut worden, ohne Hoffnung auf Wiederkehr; die unschuldigen Gebäude und Mauern seien vor Feuer und Zerstörung verschont geblieben, und durch die Erhaltung der glänzendsten Stadt Campaniens sei dem Gefühle der Umwohner und dem Vortheil des römischen Volkes Rechnung getragen worden.

Die schließliche Entscheidung über das Schicksal Capuas wurde, nach der schnellen Bestrafung der Hauptschuldigen, bis in das folgende Jahr hinausgeschoben und durch Volksbeschluß dem Senate übertragen. Mittlerweile blieb Capua von den Römern besetzt und strenge bewacht. Niemand durfte ohne Erlaubniß die Stadt verlassen; doch war eine Anzahl Campaner in Rom; wahrscheinlich die dreihundert, welche zur Zeit des Abfalls als Reiter in Sicilien bei den Legionen gedient hatten und zur Belohnung für ihre Treue unter die römischen Bürger waren aufgenommen worden. Auch diese Unglücklichen sollten jetzt die Ungunst des Schicksals

272) Livius XXVI, 16. Ita ad Capuam res compositae consilio ab omni parte laudabili: severe et celeriter in maxime noxios animadversum; multitudo civium dissipata in nullam spem reditus; non saevitum incendiis ruinisque in tecta innoxia murosque et cum emolumento quaesita etiam apud socios lenitatis species incolumitate urbis nobilissimae opulentissimaeque, cuius ruinis omnis Campania, omnes qui Campaniam circa accolunt populi ingemuissent. Wenn die Steine ebenso viel Gefühl hätten, wie Menschen mit Fleisch und Blut, so hätte die incolumitas urbis Sinn und Bedeutung. Aber für uns ist fast ein Hohn auf menschliche Gefühle in den Worten, welche die Verschonung der Häuser aus Rücksichten des Vortheils als verdienstvoll und lobenswerth preisen.

erfahren, welches sich dem capuanischen Volke so unerbittlich zeigte[273]. In Rom brach zufällig eine Feuersbrunst aus, welche eine Nacht und einen Tag lang wüthete, eine Anzahl Kaufbuden und andre Gebäude, darunter das alte Königshaus des Numa, die Amtswohnung des obersten Pontifex, in Asche legte und den daranstoßenden Vestatempel bedrohte. Bei der damaligen Bauart, den engen Straßen und dem Mangel von Löschanstalten waren Verheerungen durch Feuer in Rom Nichts ungewöhnliches. Dennoch glaubte man eine Brandstiftung annehmen zu müssen, und der Consul erließ im Auftrage des Senats eine Bekanntmachung, worin demjenigen eine öffentliche Belohnung angeboten wurde, durch dessen Anzeige der Thäter entdeckt würde. Damit war das Leben jedes unschuldigen Mannes in die Hände des ersten besten Schurken gelegt. Ein Sklave der Söhne des Pacuvius Calavius, (s. S. 216), welche wahrscheinlich zu den oben erwähnten campanischen Reitern gehörten, nannte seine Herren und noch fünf andre junge Capuaner, deren Väter von Q. Fulvius hingerichtet worden waren, als die Anstifter des Brandes. Die Unglücklichen wurden ergriffen. Nach dem Verfahren, welches einen unauslöschlichen Schandfleck des römischen Gerichtswesens bildete, wurde den Sklaven der Angeklagten durch die Folter das Geständniß erpreßt, daß sie im Auftrage ihrer Herren den Brand angelegt hätten. So überführt, wurden die sämmtlichen Angeklagten hingerichtet, und dem Angeber zur Belohnung die Freiheit gegeben.

Es ist nicht nöthig anzunehmen, daß dieses empörende Urtheil aus Haß gegen die besiegten Capuaner eingegeben war. Die Römer in ihrer Barbarei wütheten in ähnlicher Weise gegen sich selbst und hatten das noch im Jahre 331 durch die Hinrichtung von hundertundsiebzig unschuldigen Matronen gezeigt[274]. Aber der Groll gegen Capua machte die Anzeige des Elenden von vorn herein den Römern wahrscheinlich, und das Urtheil bereitete sie in würdiger Weise vor zu den Beschlüssen, womit sie ihre alte Nebenbuhlerin auf immer vernichteten. Es war eine Folge der städtischen Verfassung der Republik, daß Rom keine andre Stadt von Bedeutung neben sich dulden konnte. Dieser Nothwendigkeit war schon in der Urzeit Alba longa zum Opfer gefallen; dann mußte Veji veröden, damit Rom wachsen könnte. Jetzt war Capua in den Staub geworfen, und ihm sollte in nicht langer Zeit die andre Stadt folgen, welche jetzt

273) Liv. XXVI, 27. 274) S. Band I. S. 476.

noch im verzweifelten Kampfe um die Herrschaft rang, wohl wissend, daß sie entweder herrschen oder untergehen müsse. Wohin der Fuß der republikanischen Heere trat, welkten die Städte hin. Erst unter den Imperatoren brach für sie ein neuer Frühling an.

Die Wiedereroberung Capuas bezeichnet den Wendepunkt des Kriegsglücks. Von der Stunde an, wo Hannibal über die Alpen gestiegen war, bis zur Schlacht bei Cannä, hatten die zerstörenden Wogen der Ueberschwemmung höher und immer höher geschlagen, ein Bollwerk nach dem andern niedergerissen und gedroht, das ganze Gebäude der römischen Herrschaft zu verschlingen oder zu zertrümmern. Dann verbreiteten sich die Gewässer über Italien, die niederen Theile überfluthend, aber sie stiegen nicht höher. Der Kern der römischen Bundesgenossen ließ sich nicht hinreißen von dem Strome, der die Capuaner zum Abfall und zum Verderben führte. Die römischen Colonien und Rom selbst trotzten dem Sturme, und jetzt, nach siebenjährigem Kampfe war der erste entschiedene Rückschlag eingetreten. Jetzt war nicht nur die Existenz sondern die Herrschaft über Italien gesichert, und Rom konnte den Kampf fortsetzen mit der Aussicht auf endlichen Triumph.

Die erste Frucht des Sieges in Campanien sollte die Wiederherstellung des römischen Uebergewichtes in Spanien sein, welches durch die Niederlagen und den Tod der beiden Scipionen erschüttert und nahezu vernichtet war. Spanien galt mit Recht für ein Außenwerk Karthagos, von wo aus ein zweiter Angriff auf Italien zu erwarten sei. Diesen zu verhindern war bisher die Hauptaufgabe der römischen Feldherrn in Spanien gewesen. Die Scipionen hatten in dem verhängnißvollen Jahre der cannensischen Niederlage diese Aufgabe durch ihren Sieg über Hasdrubal bei Ibera gelöst und dadurch, man kann wohl sagen, Rom von dem Untergange gerettet. Nachdem die Karthager sich von der Niederlage bei Ibera erholt und den Krieg mit den Numidiern in Africa siegreich beendigt hatten, hatten sie den Krieg in Spanien mit neuer Kraft aufgenommen und die Folge war die fast völlige Vernichtung der römischen Streitkräfte auf der pyrenäischen Halbinsel[275]. Es war ein großes Glück für Rom, daß grade jetzt durch die Eroberung von Capua ein Theil der dort verwendeten Heere zur Verfügung stand. C. Claudius Nero ward also aus Campanien abberufen, und noch im Sommer desselben Jahres

275) Im Jahre 212 oder 211, s. oben S. 260. Anm. 243.

211 mit zwei Legionen[276] nach Spanien gesandt, die Ueberreste des scipionischen Heeres zu sammeln, und mit seinen Truppen zu verbinden. Es gelang Nero nicht nur, das römische Spanien zwischen dem Ebro und den Pyrenäen zu vertheidigen, sondern er soll auch einen Zug weit in das karthagische Gebiet unternommen und Hasdrubal so in die Enge getrieben haben, daß sich derselbe nur durch List und Betrug mit seinem Heere der Gefangennehmung entzog[277]. Diese Angabe verdient aber ebensowenig Glauben wie die angeblichen Heldenthaten des Ritters Marcius. Die Lage in Spanien war auch im folgenden Jahre (210) eine sehr bedenkliche, und veranlaßte den Beschluß, eine weitere Verstärkung von 11,000 Mann nach Spanien zu schicken. Die Wahl für den Feldherrn fiel auf den jungen siebenundzwanzigjährigen P. Cornelius Scipio, den Sohn des in Spanien gefallenen Lucius Scipio, obgleich dieser damals von obrigkeitlichen Aemtern nur die Aedilität bekleidet und nie ein unabhängiges Commando geführt hatte.

Das Auftreten dieses Mannes, der später das beneidenswerthe Glück hatte, den unbesiegten Hannibal bei Zama zu überwinden und den langen Krieg zu beendigen, wird bezeichnet durch eine Reihe theils auffallender, theils räthselhafter, theils unglaublicher Begebenheiten. Man sollte nicht vermuthen, daß mit ihm die Geschichtschreibung, was äußerliche Glaubwürdigkeit angeht, auf eine höhere Stufe tritt. Polybius, der besonnenste, nüchternste und gewissenhafteste Quellenforscher der römischen Geschichte, stand in unmittelbaren Beziehungen zu dem Hause der Scipionen und hatte aus dem Munde des C. Lälius, des Freundes und Begleiters Scipios, die Thatsachen erfahren, welche er mittheilt[278]. Und doch finden sich sowohl bei Polybius als bei Livius Angaben über Scipio, die uns an die Zeiten erinnern, wo bei den Annalisten die größte Willkür, die gröbsten Mißverständnisse und unverschämte Lügenhaftigkeit herrschten. Es ist also besondere Vorsicht nothwendig bei der Prüfung der Angaben, die sich auf Scipios Charakter, seine kriegerischen Erfolge und seine politische Thätigkeit beziehen.

Die Familie der Scipionen gehörte schon seit einigen Menschenaltern zu den hervorragendsten der Republik. Seit der Zeit der Samniter-

---

276) Genau genommen mit 12,000 Mann zu Fuß u. 1000 Reitern (Liv. XXVI, 17).
277) Liv. XXVI, 17. vgl. Weißenborn.
278) Polyb. X, 3.

kriege füllten sie fast regelmäßig eins oder das andre der höheren Staatsämter. Von ihrem Familienstolze zeugen die noch erhaltenen Grabschriften (S. Band I. S. 389 und II. S. 54). Ihr Einfluß unter den römischen Adelsgeschlechtern muß sehr bedeutend gewesen sein. Den Cn. Scipio Asina, der im fünften Jahre des sicilischen Krieges eine römische Flottenabtheilung durch seine Kopflosigkeit verloren hatte und selbst in Gefangenschaft gerathen war, finden wir im Laufe desselben Krieges wieder in Amt und Würden. Im hannibalischen Kriege hatte sich der Einfluß dieser Familie so gesteigert, daß die Führung des spanischen Feldzugs den beiden Brüdern Publius und Cnejus Scipio Jahr auf Jahr in einer Weise übertragen blieb, wie es bisher nie vorgekommen war. Die Scipionen waren in Spanien unbeschränkte Herren über die Heere und Hülfsquellen der Republik und leiteten die Verwaltung der Provinz und die Beziehungen zu den spanischen Völkerschaften ganz nach eigenem Ermessen. Der Senat schien den spanischen Krieg ganz der scipionischen Familie übertragen zu haben, wie in der Sagenzeit den Vejenterkrieg den Fabiern. Nichts als der Tod der zwei Brüder setzte ihrem Commando ein Ziel, und jetzt wurde dasselbe, als wäre es ein Erbstück der Familie, dem Sohne des einen übertragen. Auch die Art und Weise dieser Uebertragung ist an und für sich auffallend, und war noch nicht vorgekommen. Zwar waren im Laufe des Krieges einem Pomponius und Centenius, ohne daß sie die mit dem militärischen Imperium verbundenen Aemter bekleidet hatten, vereinzelte Commandos übertragen worden (s. oben S. 261. 270). Aber die Truppen dieser Befehlshaber waren ganz oder zum großen Theile Freiwillige, und der Krieg, den sie führten, war mehr Freibeuterei gewesen. Dagegen war die Führung des Oberbefehls über die römischen Legionen eine Sache von der größten Wichtigkeit. Hatte man doch nicht einmal die Trümmer der scipionischen Heere unter dem Befehl des tapfern L. Marcius gelassen, dem ihre Rettung zu verdanken war. Es war auch nicht Mangel an tüchtigen Generalen, wie die Römer sie hatten, der es nöthig machte, einen unerfahrenen, wenigstens ungeprüften jungen Mann auf den Posten der Gefahr zu stellen. C. Claudius Nero, der vor Capua treffliche Dienste geleistet hatte, und später durch den Sieg über Hasdrubal am Metaurus sich als den ersten Strategen Roms herausstellte, war schon nach Spanien geschickt worden, und, wollte man ihn zurückrufen, hatte man andre Beamten in Fülle. Es ist ein albernes Gerede, wenn die Lobredner des Scipio die Sache so darstellen, es habe sich Keiner zu dem

gefahrvollen Posten in Spanien gemeldet[279], und Scipio habe durch die Kühnheit, womit er sich zur Uebernahme bereitwillig erklärte, das Volk gewissermaßen gezwungen, ihn zu wählen. Die Republik wäre in einem bedauerlichen Zustande gewesen, wenn Feigheit auch nur einen einzigen zum Commando befähigten Mann zurückgehalten hätte, dem Staate seine Dienste zu widmen. Es war nicht so, und die Wahl Scipios ist nur aus dem Einfluß[280] und der Stellung seines Hauses zu erklären. Die Ernennung eines Mannes zu proconsularischem Commando, ehe er das Consulat bekleidet hatte, gehört zu den Unregelmäßigkeiten, welche der Krieg in mancher Beziehung veranlaßte, und sie kam bis zu Pompejus' Zeit nicht wieder vor.

Doch ist allerdings zuzugeben, daß Scipio ein außergewöhnlicher Mann war, und nicht verfehlen konnte, die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich zu lenken[281]. Es war etwas in seinem Wesen, was dem Römer vom alten Schlage fremd war und Scipio zwar vielfach Mißbilligung zuzog, aber auch Bewunderung und Hochachtung erwarb. Er zeigte von Jugend an eine Art von Mysticismus, den er mit scharfem Verstande seinen praktischen Zwecken dienstbar zu machen wußte, eine Zurückhaltung, ein feines, vornehmes Wesen, wie es nicht dem Emporkömmling, sondern dem von Geburt hoch Stehenden eigen ist, und dabei eine Begeisterung und einen Anflug poetischen Sinnes, der ihn dem griechischen Geiste näherte und für griechische Eindrücke empfänglich machte. Ob die Frömmigkeit, die er zur Schau trug, seine angeblichen Traumgesichte und andern göttlichen Eingebungen, seine stillen Andachten in den Tempeln aus echter Schwärmerei hervorgingen, wie seine Zeitgenossen

279) Livius XXVI, 18. Primo expectaverant, ut qui se tanto imperio dignos crederent, nomina profiterentur. Quae ut destituta expectatio est, redintegratus luctus acceptae cladis desideriumque imperatorum amissorum etc. ... fremunt adeo perditas res desperatumque de re publica esse, ut nemo audeat in Hispaniam imperium accipere, cum subito P. Cornelius etc.

280) Dieser tritt schon hervor bei seiner Wahl zur Aedilität. Liv. XXV, 2. Als Aedil wußte sich Scipio durch Freigebigkeit beliebt zu machen. Liv. ib. ludi Romani pro temporis illius copiis magnifice facti et diem unum instaurati et congi olei in vicos singulos dati. Vgl. Weißenborn, der sehr richtig vermuthet, daß die Zahl der congi ausgefallen sei.

281) Polyb. X, 2. §. 2. Τῷ γὰρ σχεδὸν ἐπιφανέστατον αὐτὸν γεγονέναι τῶν πρὸ τοῦ, ζητοῦσι μὲν πάντες εἰδέναι, τίς ποτ' ἦν κτλ.

glaubten, oder wie Polybius[282] meint, auf den Pöbel berechnet und bestimmt waren, seinen politischen und militärischen Zwecken zu dienen, das möchte schwer zu entscheiden sein, da wir von ihm selbst keine Mittheilung besitzen. Wie man aber auch diesen Zug auffaßt, als unrömisch erscheint er in jedem Lichte. Am weitesten in griechischen Anschauungen verlieren sich diejenigen Erzähler, welche die Fabel von seiner Erzeugung durch einen Gott verbreiteten, eine Fabel, die wohl erst nach Polybius[283] entstand und offenbar der ähnlichen Fabel von Alexanders göttlicher Abkunft nachgebildet ist. Wie viel von solchem frommen Betrug auf die Rechnung der Erzähler kommt, wie viel Scipio selbst getrieben hat, ist natürlich nicht zu ermitteln. Je mehr man geneigt ist, ihm selbst zuzuschreiben, desto mehr muß man von seinem Verstande oder seiner Ehrlichlichkeit in Abzug bringen.

Im Herbste des Jahres 210[284] segelte Scipio unter Begleitung von dreißig Kriegsschiffen aus der Tiber. Er hatte 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter. Unter ihm befehligte der Proprätor M. Junius Silanus und die Flotte führte C. Lälius, sein vertrauter Freund und Bewunderer. Wie gewöhnlich ging die Fahrt an der Küste von Etrurien, Ligurien und Gallien entlang. In Emporiä, einer Handelsniederlassung der Massilier, wurden die Truppen ausgeschifft. Von dort marschirte Scipio zu Lande nach Tarraco, dem Hauptorte der römischen Provinz, wo er den Winter mit Vorbereitungen für den folgenden Feldzug zubrachte.

Den Plan zu diesem entwarf Scipio ganz im Geheimen, mit alleiniger Zuziehung seines Freundes Lälius. Er hatte ausgekundschaftet,

---

282) Polyb. X, 2. Liv. XXVI, 19. Fuit enim Scipio non veris tantum virtutibus mirabilis, sed arte quoque quadam ab iuventa in ostentationem earum compositus, pleraque apud multitudinem aut ut per nocturnas visa species aut velut divinitus mente monita agens, sive et ipse capti quadam superstitione animi, sive ut imperia consiliaque velut sorte oraculi missa sine cunctatione exsequerentur. Ad hoc iam inde ab initio praeparans animos, ex quo togam virilem sumpsit, nullo die prius ullam publicam privatamque rem egit quam in Capitolium iret ingressusque aedem consideret et plerumque solus in secreto ibi tempus tereret etc. — His miraculis nunquam ab ipso elusa fides est, quin potius aucta arte quadam nec abnuendi tale quicquam, nec palam affirmandi.

283) Nach Gellius N. A. VII, 1 erzählten sie C. Oppius und Julius Hyginus.

284) Die Zeitbestimmung ist übrigens sehr unsicher, s. U. Becker, Vorarbeiten z. einer Gesch. des zw. pun. Kriegs. S. 113 ff. Weißenborn zu Livius XXVIII, 16.

daß die drei karthagischen Heere unter Mago und den beiden Hasdrubal weit entfernt von einander und von Neu-Karthago standen. Diese Stadt selbst war dem ungenügenden Schutze einer Besatzung von nur 1000 Mann anvertraut. So bot sich die Gelegenheit dar, durch einen kühnen Handstreich den Puniern ihre militärische Hauptstadt zu nehmen, wo sie ihre Magazine, Kassen, Werkstätten für Kriegsmaterial und die Geißeln der spanischen Völkerschaften hatten und deren ausgezeichneter Hafen ihrer Flotte unentbehrlich war. In aller Stille wurden die Vorbereitungen getroffen. Nur die Unwahrscheinlichkeit eines Angriffes hatte die punischen Feldherrn in die sträfliche Sicherheit eingewiegt, womit sie Karthago bloßstellten. Wenn die Stadt auch nur wenige Tage aushielt, oder Hasdrubal, der zehn Tagemärsche entfernt stand, Wind bekam, so mußte der Plan Scipios scheitern. Es war ein geniales und kühnes Unternehmen, und macht dem Feldherrn, der es wagte, um so mehr Ehre, da der Untergang seines Vaters und seines Oheims geeignet war, eine vorsichtigere Kriegsführung anzurathen.

In den ersten Frühlingstagen (209) brach Scipio mit dem Landheere, etwa 25,000 Mann zu Fuß und 2500 Reitern, von Tarraco auf und marschirte der Küste entlang nach Süden, während Lälius ihn mit der Flotte von fünfunddreißig Schiffen begleitete. Unerwartet langte die vereinigte Streitmacht[285] vor Neu-Karthago an und schloß sogleich die Stadt zu Lande und zu Wasser ein. Neu-Karthago lag am nördlichen Ende eines sich nach Süden öffnenden geräumigen Hafens, dessen Einfahrt durch eine davorliegende Insel wie durch einen natürlichen Damm vor dem Andrang der Seestürme gesichert ist. Unter den Mauern der Stadt, auf westlicher Seite, verengerte sich die Bucht zu einem schmalen seichten Watt, das sich landeinwärts zu erweiterte, so daß zwischen ihm und dem offenen Meere im Osten nur eine ziemlich schmale Landenge übrig blieb, welche die Stadt mit dem Festlande verband, und durch hohe Mauern und Thürme vertheidigt war. Neu-Karthago hatte also durch Natur und Kunst eine feste Lage; aber auch eine schwache Seite, und diese war Scipio durch Fischer verrathen worden. Zur Zeit der Ebbe sank das Wasser in dem westlich der Stadt sich erstreckenden Watt so sehr, daß man hindurch waten konnte, und der Boden war fest und gangbar. Darauf baute Scipio seinen Plan,

285) Nach Polybius (X, 9. §. 7) in sieben Tagen. Von Tarraco aus war das nicht möglich, da die Entfernung viel zu groß ist; auch nicht einmal vom Ebro.

und in der Voraussicht, durch das Wasser an einen vernachlässigten Theil der Mauer zu gelangen, verhieß er seinen Soldaten die Mitwirkung Neptuns. Aber zuerst zog er die Aufmerksamkeit der Besatzung auf die nördliche Seite der Stadt. Er fing damit an, vom offenen Meere bis an die Bucht einen doppelten Wall und Graben zu ziehen, um sich den Rücken zu decken gegen Angriffe von außen, wenn etwa die Belagerung sich in die Länge ziehen und Hasdrubal zum Ersatz herbeieilen sollte. Dann wandte er sich zum Angriff gegen die Mauern, nachdem er mit leichter Mühe einen tollkühnen Ausfall der Belagerten zurückgeschlagen hatte. Die Römer legten Leitern an und stürmten eine Zeitlang mit großer Heftigkeit, indem sie durch ihre Ueberzahl die schwache Besatzung aufs Aeußerste ermüdeten. Nach einigen Stunden ließ Scipio das Zeichen zum Rückzug geben. Die Karthager hielten den Sturm für abgeschlagen und hofften schon, sich von ihren Anstrengungen ausruhen zu können. Gegen Abend aber, als die Ebbe eingetreten war, erneuerte sich der Angriff mit verdoppelter Heftigkeit. Wieder stürmten die Römer gegen die Mauern vor und legten allenthalben Leitern an. Während aber die Aufmerksamkeit der Vertheidiger sich allein der nördlichen Seite zuwandte, die sie jetzt ebenso wie bei dem ersten Angriff ausschließlich bedroht glaubten, durchschritt eine Abtheilung von 500 Römern das Watt und erreichte unbemerkt die Mauer. Diese war schnell erstiegen und das nächste Thor von innen geöffnet. Neptun hatte die Römer durch sein Element in die Stadt und zum Siege geführt. Neu-Karthago, der Schlüssel von Spanien, war im Anlauf genommen und damit der Erfolg des spanischen Krieges entschieden.

Gelegentlich der Einnahme von Neu-Karthago theilt Polybius mit, wie die Römer beim Sturm und der Plünderung einer eroberten Stadt verfuhren. Er erzählt[286], daß eine Zeitlang die Soldaten Alles niedermachten, was ihnen in den Weg kam, und zwar nicht bloß Menschen, sondern sogar Thiere. Nachdem das Morden dem Ermessen des Befehlshabers gemäß lange genug gedauert hatte, wurden die Soldaten durch ein Signal davon abberufen und nun begann das Werk der Plünderung.

286) Polyb. X, 15. §. 4. *Ὁ δὲ Πόπλιος ἐπεὶ τοὺς εἰσεληλυθότας ἀξιόχρεως ὑπελάμβανεν εἶναι, τοὺς μὲν πλείστους ἐφῆκε κατὰ τὸ παρ' αὐτοῖς ἔθος ἐπὶ τοὺς ἐν τῇ πόλει παραγγείλας κτείνειν τὸν παρατυχόντα καὶ μηδενὸς φείδεσθαι μηδὲ πρὸς τὰς ὠφελείας ὁρμᾶν, μέχρις ἂν ἀποδοθῇ τὸ σύνθημα. Ποιεῖν δέ μοι δοκοῦσι τοῦτο καταπλήξεως χάριν. κτλ.*

Nie wurde dazu mehr als die Hälfte der Truppen verwendet, damit nicht während der Unordnung, die nun eintrat, die Sicherheit des Heeres gefährdet würde. Aber die zum Plündern commandirten Soldaten durften Nichts für sich behalten; sie mußten Alles abliefern und an der Vertheilung der Beute nahmen sämmtliche Truppen und auch die Kranken und Verwundeten Theil. Diese Ordnung erhielt die Disciplin aufrecht und verhinderte, daß die, welche größere Gewandtheit und größere Lust zum Rauben besaßen, vor den Tapfern einen Vorsprung errangen. Dem Feldherrn indessen stand stets die Entscheidung über die Verwendung der gesammten Beute zu und er konnte dieselbe ganz oder zum Theil zum Besten des Staatsschatzes einziehen. Eine solche Maßregel machte ihn aber natürlich bei den Soldaten verhaßt, und sie scheint in der Zeit der punischen Kriege nicht mehr üblich gewesen zu sein. Nur ein Theil der vorgefundenen Schätze, vorzüglich aber Kriegskassen, öffentliche Vorräthe, Kriegsmaterial, Kunstwerke und dergleichen, nebst Kriegsgefangenen, gleichviel ob Soldaten oder Einwohner, wurden durch den Quästor für den Staat in Besitz genommen. Das Uebrige fiel den Soldaten anheim und entschädigte sie mehr als der kärgliche Sold für die überstandenen Gefahren und Mühen.

Bei der Eroberung von Neu-Karthago war die Beute außergewöhnlich groß. Diese Stadt war das Hauptarsenal Karthagos in Spanien gewesen und enthielt hunderte von Ballisten, Katapulten und andren Wurfmaschinen mit Geschossen[287], große Summen an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber, achtzehn Schiffe und vieles Schiffsgeräth. Von besonderem Werthe aber war die lebendige Beute. Zwar die Besatzung war nicht zahlreich und hatte gewiß bei dem Angriff viel gelitten[288]; aber unter den Gefangenen befand sich Hanno der Anführer, zwei Mitglieder des engeren und fünfzehn des großen Rathes von Karthago, welche als Commissäre der Regierung dem Feldherrn beigegeben waren. Diese wurden alle nach Rom geschickt. Die sämmtlichen Einwohner der Stadt,

---

287) Bei den Zahlangaben herrscht, wie gewöhnlich in den Quellen, die größte Willkür. So nannte Silenus 60 Skorpionen (eine Art Wurfgeschoß); Valerius Antias aber 19,000. Diese Unverschämtheit des bekannten Lügners veranlaßt Livius zu dem Ausruf (XXVI, 49) adeo nullus mentiendi modus est! Vgl. Liv. XXVI, 47. Polyb. X, 17.

288) Nach Polybius waren es 1000 Mann; nach andern 2000, 7000 oder gar 10,000 (Liv. XXVI, 49).

die das Blutbad überlebt hatten, angeblich 10,000 an der Zahl, erhielten von Scipio als ein Gnadengeschenk[289] ihr Leben und ihre Freiheit; einige tausend Arbeiter, welche in den öffentlichen Werkstätten als Zimmerleute, Waffenschmiede oder sonst verwendet worden waren, wurden als Staatssklaven in römische Dienste genommen und erhielten die Aussicht auf Freiheit, wenn sie der Republik treu und ergeben ihre Dienste widmeten. Die kräftigsten der Gefangenen steckte Scipio unter seine Ruderknechte und war so im Stande, die achtzehn erbeuteten Schiffe zu bemannen. Auch diesen Leuten wurde, wenn sie sich gut hielten, nach Beendigung des Krieges die Freiheit versprochen.

Der werthvollste Theil der Beute bestand in einer Anzahl[290] Geißeln aus verschiedenen spanischen Völkerschaften. Durch diese hoffte Scipio, diejenigen Unterthanen oder Bundesgenossen der Karthager, für deren Treue sie haften sollten, auf die römische Seite hinüber zu ziehen. Er behandelte sie also freundlich und sagte ihnen, daß ihr Schicksal ganz von dem Verhalten ihrer Landsleute abhinge, und daß er sie alle in ihre Heimath entlassen würde, wenn er der Freundschaft der Ihrigen versichert wäre[291].

An die Eroberung Neu-Karthagos knüpfen sich einige Erzählungen, welche zum Zweck haben, die Großmuth, das feine Gefühl und die Selbstüberwindung des gefeierten Scipio zu verherrlichen. Nach einer von diesen[292] befand sich unter den Geißeln eine ehrbare Matrone, die Frau des spanischen Fürsten Mandonius, des Bruders des Ilergeten-Königs Indibilis, und einige von des Letzteren jugendlichen Töchtern. Diese

---

289) Polyb. X, 17. §. 8 οὗτοι μὲν οὖν ἅμα δακρύοντες καὶ χαίροντες ἐπὶ τῷ παραδόξῳ τῆς σωτηρίας προσκυνήσαντες τὸν στρατηγὸν διελύθησαν.

290) Polyb. X, 18. Nach Livius (XXVI, 49) schwankt die Zahl bei den verschiedenen Schriftstellern zwischen 300 und 3724! kein Wunder, daß er sagt, quantus numerus fuerit piget scribere.

291) Livius (XXVI, 49) legt dem Scipio folgende Worte an die Geißeln in den Mund: venisse eos in populi Romani potestatem, qui beneficio quam metu obligare homines malit exterasque gentes fide ac societate iunctas habere quam tristi subiectas servitio. Es ist unbegreiflich, wie ein besonnener Römer dies schreiben konnte. Hatte Livius vergessen, was er selbst (XXV, 7) erzählt, daß die Römer von ihren alten Unterthanen in Italien Geißeln zu nehmen für gut fanden (vgl. Liv. XXIX, 3 obsides ab triginta ferme populis accepti), und was war es anders als ein triste servitium, das die fremden Völker in Sicilien und Sardinien zur Empörung trieb?

292) Polyb. X, 18. Liv. XXVI, 49.

waren unwürdig von den Karthagern behandelt worden; aber das weibliche Schamgefühl verhinderte anfangs die edle Matrone, mit Worten klar auszusprechen, daß sie von den Römern rücksichtsvollere persönliche Behandlung und Schutz für die Jungfrauen erwartete. Scipio errieth ihren Wunsch und gewährte ihre Bitte. Dann als seine Soldaten ihm eine durch ihre Jugend und blendende Schönheit auffallende, gefangene Spanierin zuführten, um sie ihm zum Geschenke zu machen, ließ er sie ihrem Vater zurückgeben und überwand eine Leidenschaft, die so oft die stärksten Helden unter ihr Joch gebeugt hatte. So erzählt die zweite Anekdote Polybius. Livius malt sie weiter aus. Bei ihm ist die Jungfrau die Verlobte eines mächtigen jungen Fürsten. Diesem giebt sie Scipio mit allem Pathos der bewußten Selbstüberwindung und mit jugendlicher Begeisterung unbefleckt zurück. Die reichen Geschenke, welche ihre Eltern als Lösegeld gebracht hatten, überläßt er dem glücklichen Bräutigam als Zugabe zur Mitgift. Dieser verehrt Scipio wie einen Gott und stellt sich schließlich mit einer Schaar von 1400 auserlesenen Reitern beim römischen Heere als Bundesgenosse ein. Durch Vergleichung des einfachen polybischen Berichtes mit dem kleinen Roman des Livius können wir der Genesis solcher Geschichten auf die Spur kommen, die man in vielen Fällen deutlich als reine Erfindungen erkennen, aber selten als solche nachweisen kann. Reichten unsre Quellen noch weiter zurück, als Polybius, so würden wir wahrscheinlich finden, daß die ganze Erzählung von Scipios Großmuth den gefangenen Frauen gegenüber auf Nichts anderem beruht, als auf der Absicht, den Scipio dem großen Alexander zu vergleichen, der in ähnlicher Weise die gefangene Familie des Darius behandelt haben soll [293].

---

293) Daß dieser Vergleich der ganzen Erzählung zu Grunde liegt, scheint besonders deutlich hervorzugehen aus A. Gellius VI, 8. 3 Lepida quaestio agitari potest, utrum videri continentiorem par sit, Publiumne Africanum superiorem, qui Carthagine ampla civitate in Hispania expugnata virginem tempestivam, forma egregia, nobilis viri Hispani filiam, captam perductamque ad se, patri inviolatam reddidit; an regem Alexandrum, qui Darii regis uxorem, eandemque eiusdem sororem, proelio magno captam, quam esse audiebat exsuperanti forma, videre noluit, perducique ad se prohibuit. Daß man es nicht mit einer geschichtlichen, beglaubigten Thatsache, sondern mit einer reinen Erfindung zu thun hat, folgt aus der Willkür, mit der Valerius Antias, allerdings kein zuverlässiger Zeuge (nach Gellius l. c.) das Gegentheil behauptet, nämlich eam puellam capti-

Nach der Eroberung wurde Neu-Karthago einer römischen Besatzung anvertraut, Lälius mit der Beute und den Gefangenen nach Rom geschickt, um dort Scipios Lob zu verkünden, und der Letztere kehrte mit seinem Heere nach Tarraco zurück, ohne während dieses ganzen Jahres etwas Weiteres zu unternehmen. Es ist auffallend, daß die karthagischen Feldherrn, die ihm an Streitmacht jedenfalls überlegen waren, ihn nicht angriffen. Wir wissen nicht, was sie in den südlichen und westlichen Gegenden von Spanien zurückhielt. Sie machten auch keinen Versuch, Neu-Karthago wiederzuerobern, was jedenfalls Scipio genöthigt haben würde, der vereinigten karthagischen Macht eine Schlacht anzubieten. Kurz, das Jahr 209 verging ohne weitere kriegerische Ereignisse in Spanien, und Scipio, dessen Commando verlängert wurde, brachte den Winter damit zu, die verschiedenen spanischen Völker den Karthagern abwendig zu machen[294].

Die Eroberung Capuas im Jahre 211 war der wichtigste Erfolg, den die Römer bis dahin im ganzen Laufe des Krieges errungen hatten. Mit Capua verlor Hannibal die schönste Frucht seines größten Sieges. In Campanien hatte er jetzt keinen Stützpunkt mehr und er war gezwungen, sich mehr und mehr auf die südlichen Gebiete zurückzuziehen. Die Behauptung der zu ihm übergetretenen italischen Städte wurde immer schwieriger. Das Vertrauen der Italiker in ihn war gewichen. Ueberall gewannen jetzt die Anhänger Roms wieder Boden und die Versuchung wurde immer größer durch zeitige Rückkehr zum Gehorsam und Auslieferung der punischen Soldaten Verzeihung für den Abfall von Rom zu erkaufen.

So war denn der großartige Plan Hannibals, Rom durch seine

---

vam non redditam patri, sed retentam a Scipione atque in deliciis amoribusque ab eo usurpatam. Es scheint, die Tugendhaftigkeit des Scipio war schon zu seinen Lebzeiten anrüchig; wenn seine Freunde sie durch Erzählungen der obigen Art zu erhärten strebten, so schlugen dieselben in den Händen seiner Feinde ins Gegentheil um, und die letzteren konnten darauf hinweisen, daß es bekannt war, *φιλογύνην εἶναι τὸν Πόπλιον* (Polyb. X, 19. §. 3, vgl. Gell. VI, 8), auf welcher Annahme ja auch die ganze Geschichte beruht. Noch sei zum Schlusse bemerkt, daß man nicht gut einsieht, wo und wie die „römischen Jünglinge" der edlen Spanierin habhaft geworden sind. Wenn sie, wie es angedeutet wird, zu den Geißeln gehörte, so war sie ja schon durch diesen Umstand vor der Sklaverei und der schnöden Behandlung gesichert, der die jungen Freunde Scipios sie überliefern wollten.

294) Polyb. X, 34.

eigenen Bundesgenossen zu überwältigen, gescheitert. Wie konnte er hoffen, nach Capuas Fall und schrecklicher Bestrafung die kleineren italischen Städte, die bis dahin in ihrer Treue zu Rom verharrt hatten, zum Abfall zu bewegen, ja auch nur die schon abgefallenen bei sich festzuhalten? Nur wenn er sie durch starke punische Besatzungen schützte, war es möglich, Verrath im Innern niederzuhalten, und den Angriffen von Außen zu widerstehen. Aber diese Besatzungen schwächten sein schon sehr zusammengeschmolzenes Heer und setzten die besten und zuverlässigsten seiner Truppen steten Gefahren aus, die er nicht im Stande war vorauszusehen oder abzuwehren. So schien es denn rathsam, unhaltbare Städte lieber freiwillig aufzugeben, als an ihre Vertheidigung die Sicherheit werthvoller Truppen zu wagen.

Die Nothwendigkeit dieses Verfahrens wurde besonders deutlich durch die Verrätherei, welche im Jahre 210 den Römern Salapia in die Hände spielte. Salapia, eine der größeren Ortschaften Apuliens, war gleich nach der Schlacht bei Cannä zu Hannibal übergegangen. Es lag dort eine Besatzung von 500 auserlesenen Numidiern. Nach der Eroberung Capuas erhob die römische Partei in Salapia wieder ihr Haupt und es gelang ihr, die Stadt dem Consul Marcellus zu überliefern, wobei die tapfern Numidier überfallen und bis zum letzten Mann niedergehauen wurden[295]. Marcellus, der für dieses Jahr (210) zum vierten Male das Consulat bekleidete[296], hatte die Leitung des Krieges in Italien, während sein College M. Valerius Lävinus den Krieg in Sicilien mit der Eroberung Agrigents zu Ende brachte (s. oben S. 257). Er zog nach der Einnahme Salapias nach Samnium, wo er einige unbedeutende Orte[297] eroberte und in denselben karthagische Magazine wegnahm. Während er hier mit unwichtigen Unternehmungen beschäftigt war, und sich, wie es scheint, weder um Hannibal noch um den Prätor Cn. Fulvius Centumalus bekümmerte, der mit zwei Legionen in Apulien stand, fiel dieser mit seinem Heere als ein Opfer der römischen Sorglosigkeit und Ungeschicklichkeit. Er lagerte vor Herdonea, einer Stadt Apuliens, welche wie Salapia nach der Schlacht bei Cannä zu Hannibal abgefallen war, hatte mit der dortigen römischen Partei Verbindungen

---

295) Liv. XXVI, 38.

296) Wenn man das Consulat von 215, welches er gleich nach der Wahl als vitio creatus niederlegen mußte, mitrechnet.

297) Marmorea und Meles (Liv. XXVII, 1), sonst ganz unbekannt.

angeknüpft und hoffte, die Stadt durch Verrath zu gewinnen. Aber Hannibal, fern in Bruttium, war durch seine Anhänger von der Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt. Plötzlich erschien er nach einem Schnellmarsche unerwartet vor dem römischen Lager. Durch welche Kunst es ihm gelang, den Fulvius aus seiner festen Stellung zu locken oder zu zwingen, wird nicht berichtet. Daß Tollkühnheit den römischen Prätor bewogen haben soll, wie Livius[298] erzählt, eine Schlacht anzunehmen, ist kaum glaublich. Durch eine eigenthümliche Fügung kam es, daß Hannibal in demselben Orte, wo er vor zwei Jahren den Proprätor Fulvius Flaccus besiegt hatte, jetzt abermals einem Fulvius entgegenstand, und die günstige Vorbedeutung, die in dem zufälligen Zusammentreffen derselben Namen und derselben Oertlichkeit lag, führte durch Hannibals Genie zu einem zweiten ebenso glänzenden Siege. Das römische Heer wurde vollständig geschlagen, das Lager erbeutet, 7000 oder nach einem andern Berichte 13,000 Mann blieben todt auf dem Schlachtfelde, unter ihnen elf Tribunen und der Prätor Fulvius selbst. Es war ein Sieg, der sich würdig anreihte an die großen Triumphe der ersten Jahre. Von neuem hatte sich die Unwiderstehlichkeit Hannibals im Felde bewährt. Noch einmal erzitterte Rom vor seinem Namen[299] und wohl mochte manches Herz von Kleinmuth befallen werden, da selbst der Verlust von Capua weder den Muth noch die Kraft des Feindes schwächen konnte, und Hannibal im Besitze eines großen Theiles von Italien jetzt immer noch drohender dazustehen schien, als nach der cannensischen Schlacht.

Hannibal war indessen weit entfernt, seinen Erfolg zu überschätzen. Er sah, daß er trotz seines Sieges Herdonea auf die Dauer nicht würde halten können. Er ließ daher die Führer der römischen Partei, die mit Fulvius in Unterhandlung gestanden hatten, für den beabsichtigten Verrath mit dem Tode büßen, zündete die Stadt an und verpflanzte die Einwohner nach Thurii und Metapontum. Dann suchte er das zweite römische Heer auf, welches unter dem Consul Claudius Marcellus in Samnium stand.

Ob Marcellus die Niederlage des Fulvius hätte verhindern können, wagen wir nicht zu entscheiden. Daß er aber nach dieser Niederlage sich

---

298) Liv. XXVII, 1.

299) Liv. XXVII, 2 et Romae quidem quum luctus ingens ex praeterito, tum timor in futurum erat.

an den siegreichen Hannibal mit seinem einfachen consularischen Heere von zwei Legionen nicht heranwagte, das ergiebt sich mit völliger Gewißheit selbst aus den unvollständigen und gefälschten Berichten über seine angeblichen großen Heldenthaten. Schon der bramarbasirende Ton, mit dem Livius diese Berichte einleitet, deutet hin auf die trübe Quelle der Familienlobreden, aus denen sie entnommen sind. Marcellus, heißt es[300], schrieb nach Rom, man solle sich nur nicht fürchten, er sei ja noch derselbe, der nach der Schlacht bei Cannä den übermüthigen Hannibal zurechtgewiesen habe, er würde ihn sofort aufsuchen und ihm die Freude über seinen Sieg verkürzen. In der That trafen die feindlichen Heere bei Numistro, einem uns unbekannten Orte, der vielleicht in Lucanien lag[301], zusammen, und es entspann sich ein erbitterter Kampf, der nach Livius ohne Entscheidung bis in die Nacht dauerte, und den am zweiten Tage Hannibal nicht zu erneuern wagte, so daß die Römer im Besitze des Schlachtfeldes blieben und ihre Todten verbrannten, während Hannibal in der Stille der folgenden Nacht nach Apulien abzog, wohin ihm Marcellus folgte. Bei Venusia holte er ihn ein und hier kam es zu mehreren zwar unbedeutenden und regellosen, aber meist für die Römer siegreichen Gefechten.

Es ist sehr zu bedauern, daß uns hier Polybius fehlt. Doch sind wir nicht ganz außer Stande, die offenbaren Prahlereien der Marceller, deren Hauschronik Livius folgt, zu berichtigen. Bei Frontinus[302] hat sich zufällig ein Bericht über die Schlacht bei Numistro erhalten, woraus hervorgeht, daß dieselbe nicht in einem Siege, sondern in einer Niederlage des Marcellus endete. So unverschämt waren die Familienlobredner noch in dieser Zeit, und so kurzsichtig nahmen in ihrem Nationalstolz die späteren Erzähler Alles auf, was zur Verherrlichung der römischen Waffen beizutragen schien. Der ganze Erfolg, dessen sich Marcellus in Wahrheit rühmen konnte, bestand wahrscheinlich darin, daß er sein Heer vor einer Niederlage, wie die des Flaccus, bewahrte. Das Jahr verging, ohne

300) Liv. XXVII, 2 eundem se, qui post Cannensem pugnam ferocem victoria Hannibalem contudisset, ire adversus eum, brevem illi laetitiam qua exultet facturum.

301) Plin. H. N. III, 15.

302) Frontin. Strategem. II, 2, 6. Hannibal apud Numistronem contra Marcellum pugnaturus cavas et praeruptas vias obiecit a latere, ipsaque loci natura pro munimento usus clarissimum ducem vicit.

weitere kriegerische Ereignisse in Italien. Nur zur See erhielten die Römer noch eine Schlappe. Eine römische Proviantflotte, bestimmt für die Besatzung der Burg von Tarent und begleitet von dreißig Kriegsschiffen wurde von einem tarentinischen Geschwader unter Demokrates angegriffen und vollständig geschlagen [303]. Doch hatte dieses Ereigniß auf die Lage der Dinge in Tarent keinen wesentlichen Einfluß. Die römische Besatzung der Burg, obwohl aufs Aeußerste bedrängt, hielt sich wacker und brachte sogar durch gelegentliche Ausfälle den Belagerern empfindliche Verluste bei. Sie muß von Zeit zu Zeit Zufuhr erhalten haben und konnte somit ruhig der Fortdauer des Kriegszustandes mit der Stadt zusehen, während das volkreiche Tarent, dessen Handel, Ackerbau und Gewerbe gelähmt waren, die feindliche Besatzung auf der Burg wie einen Dorn im Fleische empfand.

Das Jahr 210 hatte also keine wesentliche Aenderung im Stande des Krieges in Italien hervorgebracht. Die Eroberung von Salapia und einigen unbedeutenden Orten in Samnium war aufgewogen durch die Niederlagen, welche die Römer zu Lande und zur See erlitten hatten. Hannibal, obwohl aus Campanien zurückgedrängt, war noch immer Herr im südlichen Italien. Zwar hatten die Römer zwei Legionen weniger ins Feld gestellt — einundzwanzig statt dreiundzwanzig —, aber auf eine dauernde Ermäßigung der Kriegslasten war doch noch nicht zu rechnen, so lange Hannibal unbesiegt und drohend, wie je, in Italien stand. Der Krieg hatte jetzt acht Jahre gedauert. Die Erschöpfung Italiens wurde immer größer. Schon hatte man zu allen möglichen Maßregeln gegriffen, um Geld und Mannschaften herbeizuschaffen. Jetzt steuerten nach dem Beispiele der ersten Senatoren alle Besitzenden ihr Gold und Silber zu einer freiwilligen Anleihe zusammen, um die Ausrüstung und Bemannung einer neuen Flotte möglich zu machen [304]; endlich wurde auch der letzte Sparpfennig angegriffen, ein Staatsschatz im Betrage von 4000 Pfund Gold (1,144,000 Thlr.), der für die äußerste Noth zurückgelegt war [305].

303) Liv. XXVIII, 39. 304) Liv. XXVI, 35.

305) Liv. XXVII, 10. Das Aurum vicesimarum, d. h. der Ertrag einer Steuer von 5% vom Werthe freigelassener Sklaven, welche 357 v. Chr. durch ein Tribusgesetz im Lager vor Sutrium in ganz außergewöhnlicher Weise auferlegt worden war. Daß der Ertrag dieser Steuer für die äußersten Nothfälle zurückgelegt und aufgespart werden sollte, erfahren wir erst jetzt. Die ganze Erzählung hat etwas Auffallendes. Wiederum wird der Loskaufssumme, die Camillus von den Galliern soll

So lange der ungebeugte Geist des römischen Trotzes den Staat belebte, ließ sich hoffen, daß die schweren Opfer nicht vergebens gebracht seien. Bis jetzt hatte dieser Geist alle Proben siegreich bestanden. Der Abfall einiger Bundesgenossen schien die übrigen nur fester an Rom zu schließen, und vor Allen die römischen Bürger und die nicht weniger römisch fühlenden Latiner. Jetzt aber, als im Jahre 209 die Consuln die Latiner zu neuen Leistungen an Truppen und Geld aufforderten, erklärten die Abgeordneten von zwölf Colonien, sie seien nicht im Stande, noch mehr Geld und Mannschaften aufzubringen.

Diese Erklärung war ebenso unerwartet als erschütternd. Als die Consuln dem Senate Bericht abstatteten von der Weigerung der zwölf latinischen Colonien, und daß keine Vorstellungen und Ermahnungen auf die Abgesandten derselben die geringste Wirkung hervorgebracht hätten, da bebten auch die Männer, die nach der Schlacht bei Cannä nicht verzagt hatten, und sahen mit Entsetzen den Untergang der Republik vor Augen. Wie war Rettung denkbar, wenn auch die übrigen Colonien und Bundesgenossen jetzt abtrünnig wurden, wenn ganz Italien sich verschwor zum Untergang Roms [306].

Es war unverkennbar, daß jetzt Roms Geschick auf der Wage schwebte. So weit hatte Hannibals Plan sich also bewährt, daß jetzt selbst der römische Senat erzitterte vor der Möglichkeit seiner Verwirklichung. Zwar nicht auf einen Schlag und nicht auf wiederholte Schläge war der feste Bau des römisch n Staates aus den Fugen gegangen, aber jetzt hatte das vieljährige Kriegselend die Grundfesten unterwühlt, auf denen er stand, und es schien der Augenblick heranzunahen, wo er auf einmal jäh zusammenbrechen müßte.

Die Entscheidung hing ab vom Verhalten der übrigen achtzehn Colonien. Wenn sie sich der Weigerung der zwölf anschlossen, so war auf die übrigen Bundesgenossen nicht zu rechnen, und das stolze Rom war gezwungen, in Karthago um Frieden zu bitten. Eine solche Demüthigung sollte ihm erspart bleiben. Im Namen der übrigen Colonien erklärte M. Sextilius von Fregellä, sie wären bereit Soldaten zu stellen, und zwar, wenn es nöthig wäre, über ihre gesetzliche Verpflichtung hinaus;

---

erbeutet und auf dem Capitol niedergelegt haben, nicht gedacht; ein Beweis, daß sie nicht vorhanden war. S. Band I. S. 230.

306) Liv. XXVII, 9.

zugleich hätten sie noch Mittel und Muth, jedem andern Befehl und Wunsch des römischen Volkes mit allen Kräften nachzukommen[307]. Von den Consuln in den Senat geführt, erhielten die Abgesandten den förmlichen Dank der versammelten Väter durch einen ehrenvollen Senatsbeschluß und auch das römische Volk schloß sich in feierlicher Versammlung diesem Danke an; und wohl nie hatte ein Volk mehr Ursache zur Dankbarkeit, und nie war ein Nationaldank reichlicher verdient. Die Treue der achtzehn Colonien rettete Rom, wenn auch nicht vor dem Untergange (denn Hannibal hätte wohl jetzt noch ebenso gern wie nach Cannä auf billige Bedingungen Frieden geschlossen), so doch vor dem Verluste seiner gebietenden Stellung in Italien und in der Welt. Die Namen der achtzehn treuen Colnien verdienten in goldnen Buchstaben für immer auf dem Capitol zu glänzen. Es waren Signia, Norba und Saticula, drei uralte Städte der ursprünglichen latinischen Landschaft, Fregellä am Liris, der Zankapfel im zweiten Samniterkriege, Luceria und Venusia in Apulien, Brundusium, Hadria, Firmum, Ariminum an der Ostküste, Pontiä, Pästum, Cosa am westlichen Meere, Beneventum, Aesernia, Spoletium im innern Gebirgslande und schließlich die zuletzt gegründeten und seit Hannibals Erscheinen unaufhörlich bedrohten Städte am Po, Placentia und Cremona. Was die Spaltung zwischen den dreißig Colonien veranlaßt hatte, wird nicht berichtet, und ist nicht zu errathen. Im Ganzen waren die älteren und näher bei Rom liegenden Colonien unter denen, welche den Dienst verweigerten; es waren Ardea, Nepete, Sutrium, Alba, Carseoli, Sora, Suessa, Circeii, Setia, Cales, Narnia, Interamna. Sollten sie, eben weil sie der Hauptstadt näher lagen, während des Krieges mehr in Anspruch genommen worden sein, oder fühlten sie eben wegen dieser Nähe mehr als die entfernteren ihre Ausschließung vom vollen römischen Bürgerrecht als eine Zurücksetzung? Wir erinnern uns, daß im dritten Jahre des Krieges von Sp. Carvilius im römischen Senate der Vorschlag gemacht worden war, den Senat aus den latinischen Colonien zu ergänzen. Dieser Vorschlag war vom römischen Stolze mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Sp. Carvilius ehe er den Vorschlag machte, von dem Wunsche der Latiner Kenntniß hatte, in der von ihm angeregten Weise sich enger an den römischen Staat anzuschließen. Aber bei dem gänzlichen Mangel an directen Zeugnissen

307) Liv. XXVII, 10.

können wir nicht behaupten, daß die angedeuteten Beweggründe die Veranlassung zu dem Ungehorsam der zwölf Colonien waren. Was Livius angiebt, scheint nicht zuzutreffen. Er erzählt, daß die Reste der Legionen von Cannä und Herdonea zur Strafe für ihre Flucht nach Sicilien geschickt wurden und verurtheilt waren, dort ohne Sold bis zum Ende des Krieges unter harten und entehrenden Bedingungen zu dienen. Von diesen Truppen bestand die Mehrzahl aus Latinern und als nun Jahr auf Jahr Rom neue Forderungen von Geld und Mannschaft machte und die alten Soldaten in Sicilien ergrauen ließ, steigerte sich endlich die Unzufriedenheit zum Widerstande. Es ist zwar sehr leicht zu begreifen, daß die an Grausamkeit streifende Härte Roms gegen die unglücklichen Ueberbleibsel der geschlagenen Heere Erbitterung hervorrufen mußte; allein da Rom seine eigenen Bürger ebenso strenge behandelte wie die Latiner, und auch unter den verschiedenen latinischen Contingenten, so viel wir wissen, keinen Unterschied machte, so ist nicht abzusehen, daß grade die genannten zwölf Colonien sich besonders für gedrückt und geschädigt halten konnten.

Der den achtzehn treuen Colonien ausgesprochene Dank des Senates und des römischen Volkes war die einzige Rüge, welche die weigernden Colonien traf. Mit weiser Mäßigung nahm Rom von einer Bestrafung derselben Abstand. Es wurde nicht weiter mit ihnen verhandelt. Ihre Abgesandten wurden ohne Bescheid gelassen und verließen Rom mit dem peinlichen Gefühle, daß sie ihre Forderung zwar durchgesetzt, aber auch eine zukünftige Vergeltung auf sich geladen hätten, welche nur durch schnelle Reue und verdoppelte Dienstwilligkeit abgewendet werden könnte.

Die nächste Aufgabe für den Feldzug in Italien war die Wiedereroberung von Tarent. Zu diesem Zwecke wurden die Heere der beiden Consuln des Jahres 209, des Q. Fabius Maximus und Q. Fulvius Flaccus, und ein drittes Heer unter Marcellus, also im Ganzen sechs Legionen verwendet. Außerdem stand ein Heer von 8000 Mann in Bruttium, meist irreguläre Truppen, bruttische Ueberläufer und verlaufenes Kriegsvolk und Räubergesindel, welches nach Beendigung des Krieges in Sicilien der Consul Valerius Lävinus dort zusammengebracht und nach Italien geschickt hatte, um zum Raubkriege gegen Hannibals Anhänger verwendet zu werden. Es standen somit im Ganzen nicht weniger als 70,000 Mann im südlichen Italien im Felde, eine Macht die jeden andern Feind von Hannibals Stärke ohne Weiteres zu erdrücken im Stande gewesen wäre. Aber selbst mit dieser Uebermacht war es auf eine Ent-

scheidungsschlacht gegen Hannibal nicht abgesehen. Durch die Vorgänge des vergangenen Jahres war die Erinnerung an Cannä zu lebendig geworden, als daß ein römischer Feldherr gewagt hätte, dem großen Schlachtensieger im Felde entgegenzutreten. Der Kriegsplan der Römer bestand darin, mit Vermeidung von Feldschlachten die verlorenen festen Plätze wieder zu erobern, und somit Hannibal mehr und mehr den Boden unter den Füßen wegzunehmen. Diesen Weg hatten sie seit Cannä betreten und er führte bei ihrer Ausdauer und den materiellen Vortheilen, über die sie geboten, zwar langsam aber sicher zum Ziele. Jetzt war ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, Tarent wieder zu gewinnen und der Feldzug von 209, der diesem Zwecke galt, war mit Erfolg gekrönt.

Während der Consul Q. Fabius Maximus Tarent bedrohte, hatten sein College Fulvius und der Proconsul Marcellus den Auftrag, Hannibal anderswo zu beschäftigen. Fulvius durchzog das Land der Hirpiner und gewann eine Anzahl fester Plätze, deren Bewohner durch die Ueberlieferung der punischen Besatzungen Straflosigkeit für ihren Abfall erlangten. Marcellus mit mehr Muth als Besonnenheit wagte es, von Venusia aus ihm entgegenzutreten, wurde aber in mehreren kleinen Gefechten so zugerichtet, daß er sich bald nach Venusia in Sicherheit begeben mußte und während des ganzen Jahres nichts Weiteres unternehmen konnte[308].

308) Dieses scheint mir die Wahrheit, die trotz aller Entstellungsversuche bei Livius (XXVII, 12—14) und Plutarch (Marcell. 25) erkennbar ist. Nach der Darstellung der Annalisten kämpfte Marcellus dreimal mit Hannibal, zuerst unentschieden, dann wurde er geschlagen und am Tage darauf siegte er, aber mit so großem Verlust an Todten und Verwundeten, daß er Hannibal nicht verfolgen konnte und sich nach Venusia zurückbegab. Ein Sieg nach einer Niederlage, gewiß die allerschwierigste und glorreichste Waffenthat, besonders aber einem Hannibal gegenüber, wäre ein Ereigniß in der römischen Kriegsgeschichte gewesen, welches Marcellus nicht nur Anerkennung, sondern unvergänglichen Ruhm gesichert haben würde. Statt dessen finden wir (Liv. XXVII, 20), daß Marcellus in Rom sofort vom Volkstribunen C. Publicius Bibulus der Untüchtigkeit in der Kriegsführung angeklagt wurde und daß er es für nöthig hielt, von Venusia aus nach Rom zu eilen, um sich zu rechtfertigen und einen Volksbeschluß zu hintertreiben, durch welchen ihm das Commando entzogen werden sollte. Es wurde ihm von Bibulus vorgeworfen (c. 21) bis caesum exercitum eius aestiva Venusiis sub tectis agere. Zwar gelang es ihm durch seinen Einfluß in Rom sich zu rechtfertigen, und sogar seine Erwählung zum Consulat für das folgende Jahr (208) durchzusetzen; aber einen Sieger über Hannibal können wir in dem der schlechten Kriegsführung Angeklagten nicht erkennen. Wir erkennen im Gegentheil auch aus diesen Berichten über Marcellus angebliche Heldenthaten, was für eine trübe Quelle es war, aus denen sie geschöpft sind. (S. weiter unten.)

Während Hannibal sich in Apulien mit Marcellus herumschlug, war Caulonia in Bruttium von Rhegium aus mit 8000 Mann[309] angegriffen worden. Wie Friedrich der Große 1756 von einem geschlagenen Feinde sich mit Blitzesschnelle gegen einen andern wandte, so erschien Hannibal plötzlich vor Caulonia und nahm nach kurzem Kampfe das ganze Belagerungsheer gefangen. Von hier eilte er sogleich auf das bedrohte Tarent zu, von dessen Vertheidigern er erwarten konnte, daß sie sich so lange halten würden, bis er die übrigen Feinde geschlagen hätte. Als er aber Tag und Nacht marschirend bis Metapontum gekommen war, erhielt er die Nachricht, daß Tarent durch Verrath in die Hände der Römer gefallen sei.

Fabius hatte Tarent auf der Land- und Seeseite mit großer Heftigkeit angegriffen, aber ohne Erfolg. Die Tarentiner, welche wohl wußten, was sie im Falle der Eroberung von Rom zu erwarten hatten, vertheidigten sich mit verzweifeltem Muthe. Eine punische Besatzung unter Karthalo, verstärkt durch eine Schaar Bruttier, theilte sich mit den Bürgern in die Vertheidigung. Es war keine Aussicht vorhanden, die Stadt mit Gewalt zu nehmen und jeder Tag konnte zum Entsatz eine punische Flotte oder Hannibal mit seinem Heere unter die Mauern bringen. Da versuchte der alte Fabius dieselben Künste, durch welche vor zwei Jahren Hannibal Tarent gewonnen hatte. Der Anführer der Bruttier ließ sich bereitwillig finden, die Römer in die Stadt einzulassen. Fabius ordnete nun einen allgemeinen nächtlichen Sturm auf der Seite der Burg, des Hafens und der offenen See an, während er auf der Landseite im Osten, wo die Bruttier standen, das verabredete Zeichen erwartete. Während so die Aufmerksamkeit der Belagerten nach den nur zum Scheine bedrohten Seiten gerichtet war, öffneten die Bruttier ein Thor.

---

309) Die Hälfte dieses Heeres (Liv. XXVII, 12) bestand aus dem Räubergesindel, welches Lävinus im vorhergehenden Jahre in Sicilien zusammengetrieben und nach Bruttium gesandt hatte. Liv. XXVI, 40 Quatuor milia hominum erant, mixti ex omni colluvione, exules, obaerati, capitalia ausi plerique . . . . per latrocinia ac rapinam tolerantes vitam. Hos neque relinquere Laevinus in insula tum primum nova pace coalescente velut materiam novandis rebus satis tutum ratus est, et Rheginis usui futuri erant ad populandum Bruttium agrum adsuetam latrociniis quaerentibus manum. Cf. Polyb. IX, 27. Man sieht, in welcher Ausdehnung und mit welchen Mitteln der Raubkrieg von den Römern betrieben wurde.

Die Römer drangen in die Stadt, und nun folgte nach kurzem Widerstande der Tarentiner die allgemeine Metzelei, welche die Einnahme einer feindlichen Stadt durch römische Truppen in der Regel begleitete (S. 289). Nicht nur die noch widerstehenden Feinde, wie Niko, der den Karthagern vor zwei Jahren die Stadt verrathen hatte, und Demokrates der tapfere Anführer der tarentinischen Flotte bei dem Siege über die römische, sondern auch Karthalo, der nach Niederlegung der Waffen um sein Leben flehte und alle, die den Siegern in den Weg kamen, wurden ohne Unterschied niedergemacht; sogar die Bruttier wurden nicht verschont, sei es, wie Livius bemerkt, aus Versehen, sei es aus altem Haß, oder um der Einnahme Tarents den Schein einer gewaltsamen Eroberung zu geben und alle Zeugen des Verraths aus dem Wege zu schaffen [310]. Dann wurde die noch immer reiche Stadt den Soldaten zur Plünderung überlassen. Dreißigtausend Tarentiner wurden zum Vortheil des römischen Staatsschatzes als Sklaven verkauft [311]. Die Anzahl der Statuen, Gemälde und Kunstwerke aller Art erreichte fast die Höhe der Beute von Syracus. Alles wurde nach Rom geschleppt, nur eine kolossale Jupiterstatue, deren Wegschaffung zu schwierig war, ließ der großmüthige Fabius zurück; er wollte, sagte er, den Tarentinern ihre Schutzgötter nicht entführen, deren Zorn sie erfahren hätten [312].

So war denn auch Tarent, nach Capua die wichtigste der abgefallenen Städte, wieder in Roms Gewalt. Immer enger zog sich der Kreis der römischen Posten um das Gebiet, auf welchem Hannibal Herr war. Ganz Campanien, Samnium und Lucanien, fast ganz Apulien waren für ihn verloren. Sogar die Bruttier, die einzige Völkerschaft, die ihm in Italien noch anhing, fingen an in ihrer Treue zu wanken. Tarent war durch den Verrath der bruttischen Besatzung gefallen und die Anerbietungen des Fulvius, welcher Verzeihung für den Abfall anbot, fanden gün-

310) Vgl. Plut. Fab. 22.

311) Wahrscheinlich sind hier die vorgefundenen Sklaven mit eingeschlossen.

312) Nach Livius' Schilderung (XXVII, 16) nahm Fabius nur kleinere Statuen und Bilder (Signa ac tabulae prope ut Syracusarum ornamenta aequaverint), aber keinen Koloß. Allein nach Plutarch (Fabius 22) ließ er einen kolossalen Hercules nach Rom bringen und auf dem Capitol aufstellen. Dies bestätigt Plinius (H. N. XXXIV, 7) mit dem Zusatze, daß er einen Jupiterkoloß, ein Werk des Lysippus propter magnitudinem difficultatemque moliendi non attigit. Demgemäß war die Großmuth veranlaßt durch die Schwierigkeit des Transports. Vgl. Band I. S. 474.

stiges Gehör bei einigen Häuptlingen dieses halb barbarischen Volkes[313]. Rhegium, die wichtige Seestadt, welche die Verbindung mit Sicilien aufrecht hielt und in Vereinigung mit Messana den karthagischen Schiffen die Meerenge schloß, war immer im Besitze der Römer geblieben. Die heruntergekommenen Griechenstädte und der schmale Streifen Landes von Lucanien bis Sicilien waren das Einzige, was von den glänzenden Eroberunngen der ersten Kriegsjahre übriggeblieben war. Hier zurückgedrängt, wie Wellington hinter Torres Vedras, wartete der unbesiegte und ungebeugte Hannibal auf den Zeitpunkt, wo er in Vereinigung mit seinem aus Spanien kommenden Bruder mit erneuter Kraft auf das erschöpfte Rom losbrechen und den Frieden erzwingen könnte.

Die Einnahme von Tarent, gleichzeitig mit der von Neu-Karthago war ein Ersatz für die Anstrengungen und Verluste des Jahres 209. Der Rest desselben verging ohne weitere Kriegsereignisse und für das folgende Jahr wurde Marcellus, wie schon erwähnt, zum fünften Male zum Consulat erhoben. Sein College wurde T. Quinctius Crispinus einer von den vielen römischen Optimaten, deren Namen kein Bild in unsrer Phantasie wach rufen, weil sie Nichts als die durchschnittliche Mittelmäßigkeit bezeichnen, und durch keine Eigenthümlichkeit des eigenen Geistes sich anders als normale Römer darstellen. Der Feldzug dieses Jahres galt, wie es scheint, der Wiedereroberung von Locri, der wichtigsten Stadt, die noch in Hannibals Besitz war. Man verfolgte stetig den Plan, Schlachten, wo möglich, zu vermeiden, aber durch Eroberungen von festen Plätzen dem Feinde die Mittel zur Fortführung des Krieges in Italien zu nehmen. Sieben Legionen und eine Flotte waren bestimmt zu diesem Zwecke in Süditalien zu wirken. Während die beiden Consuln mit zwei consularischen Heeren, den Rücken gedeckt durch eine Legion in Campanien, Hannibal beschäftigten, sollte Q. Claudius, der mit zwei Legionen bei Tarent stand, zu Lande nach Locri marschiren und L. Cincius von Sicilien aus mit einer Flotte Locri von der Seeseite her angreifen. Hannibal, der den vereinigten Consuln gegenüberstand, bekam Wind von dem Marsch des Heeres an der Küste entlang von Tarent nach Locri. Er überfiel es in der Nähe von Petelia und brachte ihm eine solche Niederlage bei, daß nach dem Verlust von einigen tausend Mann der Rest in wilder Flucht und vollständiger Auflösung Tarent wieder zu

313) Liv. XXVII, 15.

erreichen suchte[314]. Fürs erste war nun Locri außer Gefahr und Hannibal konnte sich gegen die vereinigten Consuln wenden, in der Hoffnung, sie zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen. Aber Marcellus und Crispinus wollten mit großer Vorsicht zu Werke gehen. Hannibal, der Meister in der Kriegslist, sollte sie nicht in einem Hinterhalte fangen, wie es ihm so oft mit minder vorsichtigen Führern gelungen war. Daher ritt der sechszigjährige Marcellus in eigner Person, begleitet von seinem Collegen, seinem Sohne, einer Anzahl Offiziere und einigen hundert Reitern, aus, um die Gegend zwischen dem römischen und dem karthagischen Lager auszukundschaften. Auf diesem Ritt ereilte den alten Mann sein Geschick. Aus einem bewaldeten Bergabhange brachen von vorn und in der Flanke numidische Reiter hervor; im Nu war das Gefolge der Consuln zusammengehauen oder zersprengt; Crispinus und der junge Marcellus entkamen schwer verwundet und Marcellus selbst beschloß sein langes Kriegerleben durch einen Tod, wie er nicht dem Führer eines Heeres, wohl aber einem tapferen Soldaten ziemte. Sein Leichnam wurde von seinem großen Gegner ehrenvoll bestattet und die Asche dem Sohne übersandt.

Wenn wir vorurtheilslos prüfen, was von Marcellus überliefert ist, so kommen wir zu dem Schluß, daß er zu denen gehört, die weit über ihr Verdienst gepriesen worden sind. Dieses rührt zum Theil schon davon her, daß bei dem Mangel hervorragender Männer die römischen Geschichtschreiber beinahe gezwungen waren, oft die Mittelmäßigen hoch zu erheben, weil sie sonst den großen Griechen, mit denen sie sich so gern verglichen, Niemanden an die Seite setzen konnten. Besaß nun ein Römer etwas mehr als das durchschnittliche Maß der nationalen Tugenden, war er durch Familienverbindungen, Adel und Reichthum für die höheren Staatsämter prädestinirt, und hatte er das Glück bei seiner Bestattung einen geschickten und nicht allzu zaghaften Lobredner zu finden, so war sein Ruhm gesichert. Alles dieses traf bei Marcellus zu. Er war ein tapferer Soldat, ein fester, unerschrockener Patriot, ein rücksichtsloser Feind der Feinde Roms. Ihn aber für einen ausgezeichneten Feldherrn oder gar für einen würdigen Gegner Hannibals auszugeben, verräth Mangel an Urtheilskraft oder persönliche und nationale Befangenheit. Er war nicht tüchtiger als die meisten andern römischen Feldherren seiner

314) Liv. XXVII, 26.

Zeit. Die Angaben von seinen Siegen über Hannibal sind sammt und sonders erdichtet. Dieses ergiebt sich theils schon aus dem oben Gesagten, denn das Lügengewebe ist doch trotz aller Kunst durchsichtig genug, theils aus dem Zeugnisse des Polybius. Dieser sagt, offenbar um die schon zu seiner Zeit verbreiteten Behauptungen zu widerlegen, daß Marcellus den Hannibal nicht ein einziges Mal besiegt habe[315]. Das Aeußerste, was man nach diesem vollwichtigen Zeugniß etwa zugeben kann, ist, daß es Marcellus einmal, oder vielleicht gar mehr als einmal gelang, Hannibals Pläne zu durchkreuzen, seine Angriffe abzuweisen oder ohne völlige Niederlage seine Soldaten aus dem Kampfe zurückzuziehen. Etwas Derartiges muß den Uebertreibungen, die sonst ganz unverständlich wären, zu Grunde liegen. Wenn daher Cicero den Marcellus muthig und kampflustig[316] nennt, so spricht er gewiß die Wahrheit; wenn er aber seine Milde gegen die überwundenen Syracusaner rühmt, so braucht er ihn nur als Folie, um die Ruchlosigkeit des Verres hervorzuheben[317]. Wie Marcellus die Sicilier behandelt hat, ergiebt sich aus der Darstellung der Vorgänge bei der Einnahme von Syracus. Er war ein erbarmungsloser Zerstörer und Räuber. Als die Sicilier hörten, daß er im Jahre 210 wieder als Consul auf der Insel den Befehl übernehmen sollte, wurden sie von wahrer Verzweiflung ergriffen und erklärten in Rom, es sei besser für die Insel, wenn das Meer sie verschlänge oder die feurige Lava des Aetna sie bedeckte, und sie würden alle ihr Vaterland lieber verlassen, als unter Marcellus' Befehlen leben[318]. So unverhohlen und so gerecht war der Protest der Sicilier, daß Marcellus gezwungen war, mit seinem Collegen Valerius Lävinus die Provinzen zu vertauschen und statt in Sicilien, welches ihm durch das Loos zugefallen war, in Italien den Befehl zu übernehmen. Daß er in seiner rücksichtslosen Härte das Maß der römischen Strenge überschritt, folgt aus dem Senatsbeschlusse, welcher zwar sein Verfahren in Syracus nicht geradezu tadelte und seine Anordnungen nicht rückgängig machte, aber doch seinem

---

315) Plut. Comp. Pelop. et Marcell. 1. *Ἀννίβαν δὲ Μάρκελλος, ὥς οἱ μὲν περὶ Πολύβιον λέγουσι οὐδὲ ἅπαξ ἐνίκησεν.* Vgl. Cornel. Nep. Hannib. 5. Quamdiu in Italia fuit (Hannibal) nemo ei in acie restitit, nemo adversus eum post Cannensem pugnam in campo castra posuit.

316) Repub. V, 8. Acer et pugnax.

317) Verr. II, 2. 2. Vgl. oben S. 256. Anm. 235.

318) Liv. XXVI, 29.

Nachfolger Lävinus auftrug, so weit es das Staatsinteresse erlaubte, für die Wohlfahrt von Syracus zu sorgen [319]. Es folgt dieses auch aus dem Gegensatz des alten Fabius Maximus, der gewiß ein echter Römer war und doch im Senate die von ihm selbst unterworfenen Tarentiner in Schutz nahm gegen die Hab- und Rachgier derjenigen, die gegen die besiegten Feinde zu wüthen Lust hatten [320]. Man sieht deutlich, daß das Uebermaß der Härte gegen Besiegte selbst bei den Römern nicht mehr für eine Tugend und ein Verdienst galt, daß wenigstens bei den besseren Naturen das menschliche Gefühl anfing zur Geltung zu gelangen und daß die Panegyrik wie z. B. die der Scipionen sich allmählich zur Aufgabe stellte, ihre Helden auch im Lichte der Menschenfreundlichkeit und Milde glänzen zu lassen [321].

Fragen wir nun nach den Quellen der maßlosen Uebertreibungen und Erdichtungen über Marcellus, so lassen sie sich mit ziemlicher Sicherheit zurückführen auf die Lobrede seines Sohnes, welche Livius [322] erwähnt. Doch scheinen die Angaben dieses Familiendocumentes in früherer Zeit keineswegs unbedingten Glauben gefunden zu haben, wie aus Polybius' angeführter Erklärung und auch aus Livius selbst hervorgeht [323]. Indessen nachdem der Kaiser Augustus den jungen M. Claudius Marcellus, den Abkömmling des Siegers von Syracus, zum Gemahl seiner Tochter Julia auserkoren hatte, brach für die Familie der Marceller eine neue Periode der Verherrlichung an. Jetzt wurde sorgfältig Alles hervorgesucht, was die Ahnen des jungen Mannes in der glorreichen alten

319) Liv, l. c. ut quod sine iactura rei publicae fieri posset, fortunis eius civitatis consuleret. Uebrigens war, wie es scheint, den unglücklichen Syracusanern auch jetzt noch nicht viel geholfen. Denn als im J. 205 Scipio nach Sicilien kam, ließ er es sich angelegen sein, den immer noch Beraubten und Bedrückten beizustehen. Livius XXIX, 1. Graeci res a quibusdam Italici generis eadem vi, qua per bellum ceperant, retinentibus, concessas sibi ab senatu repetebant. (Scipio) omnium primum ratus tueri publicam fidem, partim edicto partim iudiciis etiam in pertinaces ad obtinendam iniuriam redditis suas res Syracusanis restituit. Ob damit wohl der weiteren Vergewaltigung der Syracusaner durch Italiker gesteuert war?

320) Liv. XXVII, 25. Vgl. auch das Verfahren des Cornelius Cethegus in Sicilien, der die Anklagen gegen Marcellus begünstigte.

321) Vgl. Mommsens abweichendes Urtheil, Röm. Gesch. I, 621.

322) Liv. XXVII, 27.

323) Nach Livius (XXVII, 27) verwarf Cölius das Zeugniß des jungen Marcellus.

Zeit Großes gethan hatten. Augustus selbst verfertigte eine historische Arbeit über diesen Gegenstand[324] und es ist unverkennbar, daß Livius unter den Einflüssen des augusteischen Hofes geschrieben hat. Ihm ist Marcellus ein Lieblingsheld und diese Bevorzugung desselben wirkt sogar noch bei Plutarch nach. Ziehen wir Alles ab, was Familiendünkel und Nationalstolz gefabelt hat, so bleibt immer noch das Bild eines echten Römers vom alten Schlag, eines tüchtigen Soldaten, eines hervorragenden Mannes, aber es schwindet die Parallele zwischen Marcellus und Pelopidas und noch mehr die zwischen ihm und Hannibal.

Der Tod des Marcellus, dem bald sein College Crispinus an seinen Wunden erliegend folgte, scheint die Thätigkeit der zwei consularischen Heere, obgleich diese unversehrt blieben, für den ganzen Feldzug gelähmt zu haben. Es ist auffallend, daß das römische Volk, welches Jahr auf Jahr neue Oberbefehlshaber suchte und fand, jetzt vier Legionen wenigstens ein halbes Jahr lang brach liegen ließ, weil zufällig die beiden Consuln gefallen waren. Wenn also in der That, wie es geschildert wird, die Heere weiter keinen Verlust erlitten, d. h. nach dem Tode des Marcellus von Hannibal nicht angegriffen und geschlagen wurden, so erscheint die römische Kriegsführung in einem traurigen Lichte. Das eine Heer zog nach Venusia, das andre sogar nach Campanien zurück und sie ließen dem karthagischen Feldherrn freie Hand, der Belagerung von Locri, die von Neuem wieder versucht worden war, ein Ende zu machen. Der Prätor L. Cincius hatte aus Sicilien Belagerungsmaschinen aller Art kommen lassen und Locri mit Heftigkeit von der Land- und Seeseite angegriffen. Schon verzweifelte die punische Besatzung daran, die Stadt länger halten zu können, als Hannibals Numidier sich in der Nähe zeigten und die Besatzung zu einem Ausfall ermuthigten. Von zwei Seiten gepackt hielten die Römer nicht Stand. Mit Zurücklassung des ganzen Belagerungsgeräths flohen sie nach ihren Schiffen und so war durch die bloße Ankunft Hannibals Locri gerettet[325].

Mit dem Fehlschlagen des Angriffs auf Locri war der römische Feldzugsplan für das Jahr 208 vereitelt und jede weitere Unternehmung unterblieb. Zum ersten Male seit dem Bestehen der Republik waren beide Consuln vor dem Feinde gefallen. Der Staat war verwaist, und reli-

324) Plut. Marcell. 30 und Compar. Pelop. et Marcell. 1.
325) Liv. XXVII, 28.

giöse Bedenken und Befürchtungen trugen gewiß dazu bei, die kriegerische Thätigkeit zu lähmen. Es war ein großes Glück für Rom, die Belohnung für seine bisherigen Anstrengungen und unermüdliche Ausdauer, daß Hannibal nicht mehr im Stande war, in großem Maßstabe angriffsweise zu verfahren. Denn grade um diese Zeit mehrten sich in Italien unter Roms Unterthanen die Zeichen der Unbotmäßigkeit und es kamen von allen Seiten, aus Spanien, von Massilien, von Africa und Sicilien zusammentreffende und immer bestimmtere Nachrichten, daß der lange vorbereitete Zug Hasdrubals nach Italien zur Unterstützung Hannibals endlich der Ausführung nahe war. Es hatte fast den Anschein, als wenn der jetzt zehnjährige Krieg statt allmählich zu ermatten, wieder von Neuem mit aller Kraft beginnen sollte.

Die Auflehnung der zwölf Colonien gegen die Fortdauer der Kriegslasten konnte nicht ohne Folgen auf die übrigen Bundesgenossen Roms bleiben. Sehr beunruhigende Zeichen von wachsender Unzufriedenheit zeigten sich sehr bald in Etrurien. Diese Landschaft war bisher von den unmittelbaren Leiden des Krieges fast ganz verschont geblieben. Hannibal hatte zwar auf seinem ersten Feldzug einen Theil Etruriens berührt, und dort die Schlacht am Trasimen geschlagen, aber da er die Bundesgenossen Roms gewinnen und als ihr Freund und Retter erscheinen wollte, so hatte er das Land gewiß so viel als möglich geschont. Dann war der Kriegsschauplatz ganz nach dem Süden Italiens verlegt worden und während Apulien, Lucanien, Campanien, vor allen Bruttium von dem Kriege zertreten wurden und die barbarischen Horden Hannibals mit Feuer und Schwert bis in das Innere von Samnium und Latium, ja bis an die Mauern Roms vorgedrungen waren, hatte Etrurien den Sturm nur von Ferne rasen gehört und sich beinahe ungestört der Segnungen des Friedens erfreut. Ruhig hatte dort der Landmann den Acker bestellt, der Hirt sein Vieh auf die Weide getrieben, der Handwerker, der Händler seine Geschäfte besorgt. In der Treue zu Rom hatte Etrurien bisher nicht gewankt. Es war eine etruskische Cohorte aus Perusia, welche mit dem größten Heldenmuthe in der Belagerung von Casilinum (S. 220) neben den Pränestinern ausgehalten hatte. Ohne Zweifel hatten die Etrusker zu allen Heeren und Flotten der Römer ihr Contingent gestellt und es ist nur die übliche Ungerechtigkeit der römischen Annalisten, welche die Mitwirkung der Bundesgenossen fast immer verschwiegen hat. Auch finanziell hatte das reiche Etrurien mitgewirkt, die Lasten des Krieges zu tragen.

Besonders wichtig waren die Zufuhren von Getreide, welche aus dieser Landschaft kamen. Es ist kaum zu erwarten, daß die römische Staatskasse im Stande war, solches Getreide mit baarem Gelde zu bezahlen, und vermuthlich wurden dem Staatsinteresse zu Liebe die Preise sehr niedrig angesetzt. So fing auch Etrurien allmählich an den Druck des Krieges zu fühlen und es ist nicht zu verwundern, daß der Wunsch nach Frieden die Form eines Widerstandes gegen Roms weitere Forderungen annahm. Schon im Jahre 212 hatten sich die ersten Spuren der Unzufriedenheit gezeigt, und es wurde damals zuerst ein römisches Heer nach Etrurien geschickt, um es zu überwachen[326]. Drei Jahre später wurde die Bewegung bedenklicher. Sie zeigte sich vorzüglich in Arretium, der Stadt, welche einst als eine der ersten des etruskischen Volkes galt[327], und als alte Freundin Roms[328] die größten Ansprüche auf Berücksichtigung machen konnte. Marcellus, der gleich nach seiner Wahl zum Consul für 208 nach Arretium geschickt worden war, brachte die Arretiner für den Augenblick zur Ruhe. Als er aber nach dem Süden abgegangen war, wo er bald darauf fiel, erhoben sich die Etrusker von Neuem und der Senat schickte jetzt den C. Terentius Varro, den Besiegten von Cannä, mit militärischer Vollmacht nach Arretium. Dieser besetzte die Stadt mit einer Legion und verlangte Geißeln vom arretinischen Senat. Als die Senatoren zögerten, ließ er die Thore besetzen und die Mauern bewachen, damit Niemand die Stadt verlassen könnte. Nichtsdestoweniger entkamen sieben der vornehmsten Männer mit ihren Familien. Das Vermögen derselben wurde sofort eingezogen, von den übrigen Senatoren 120 Geißeln erpreßt und nach Rom geschickt. Bei so bewandten Umständen begnügte sich aber der römische Senat nicht mit Geißeln, sondern schickte noch eine Legion nach Etrurien. Das ganze Land wurde jetzt von den römischen Truppen durchzogen und überall mit der erforderlichen Strenge Maßregeln getroffen, jede etwaige Empörung im Keime zu ersticken[329].

Die zunehmende Unzufriedenheit bei einem großen Theile der treuesten und werthvollsten Bundesgenossen rief bei den Römern um so mehr Besorgniß hervor, da gerade um diese Zeit beunruhigende Nachrichten über Hasdrubals Bewegungen einliefen. Schon vor zwei Jahren (210) war der Flottenführer M. Valerius Messala von Sicilien aus mit fünfzig

---

326) Liv. XXV, 3. 327) Liv. IX, 37; X, 37.
328) Liv. IX, 32. 329) Liv. XXVII, 24.

Schiffen nach Africa gesegelt, um über die Pläne und Vorbereitungen der Karthager Kundschaft einzuziehen. Er kam nach schon dreizehn Tagen nach Lilybäum zurück und berichtete von großartigen Rüstungen, die die Karthager machten, um Hasdrubals Heer in Spanien zu verstärken und endlich den lange beabsichtigten Marsch desselben nach Italien ins Werk zu setzen [330]. Diese Nachricht wurde bestätigt durch die Aussage der in Neu-Karthago gefangen genommenen karthagischen Senatoren (S. 290), welche Scipio nach Rom geschickt hatte, und die als Commissäre der Regierung genau über den Kriegsplan und den Stand der Rüstungen unterrichtet sein mußten [331]. Es kam jetzt, ebenso wie im Anfang des Krieges, Alles darauf an, Hasdrubal in Spanien festzuhalten [332], und nach den Fortschritten, welche die römischen Waffen im letzten Jahre in Spanien gemacht hatten, nach der Eroberung von Neu-Karthago und dem Abfall so vieler spanischen Völkerschaften von den Karthagern schien dies für einen so unternehmenden Führer wie Scipio eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe. Durch die Geißeln, welche dieser in Neu-Karthago vorgefunden hatte, war es ihm möglich geworden die Freundschaft vieler spanischen Häuptlinge zu erkaufen und unter andern auch die des Indibilis und des Mandonius, welche als die mächtigsten und bisher treusten Verbündeten der Karthager genannt werden [333]. Nachdem er nun auffallender Weise fast ein ganzes Jahr lang sich ruhig verhalten hatte, brach er von Tarraco nach Süden auf. Ueber das Verbleiben und die Thätigkeit der drei karthagischen Feldherrn während dieser Zeit wissen wir Nichts [334]. Die Ereignisse in Spanien sind überhaupt während des ganzen Krieges in ein Dunkel gehüllt, im Vergleich mit welchem die Vorgänge in Italien und Sicilien in hellem Lichte erscheinen. Bei der Unkenntniß der Römer über die geographischen Verhältnisse des Landes, bei der großen Entfernung und dem geringen Verkehr war den Erzählern über spanische Dinge für ihre Einbildungskraft freier Spielraum gegeben. Wir haben schon

330) Liv. XXVII, 5. 331) Liv. XXVII, 7.

332) Dieses war sicher der Befehl, den Lälius von Seiten des Senates dem Scipio überbrachte (Polyb. X, 37. §. 6). Vgl. Vincke, der zweite pun. Krieg, S. 312.

333) Liv. XXVII, 17.

334) Was von ihrer Uneinigkeit unter einander gesagt wird (Polyb. X, 37. §. 2), scheint ziemlich aus der Luft gegriffen und stimmt nicht mit den gemeinsamen Abmachungen, welche, wie Livius (XXVII, 20) wahrscheinlich dem Polybius nacherzählt, die karthagischen Feldherrn für die einheitliche Fortsetzung des Krieges trafen.

früher gesehen, wie sich die Annalisten dieses zu Nutze zogen, und wir haben jetzt wieder Gelegenheit dasselbe zu bemerken. Es wird nämlich berichtet, Scipio sei bei Bäcula, wahrscheinlich zwischen Bätis (Guadalquivir) und Anas (Guadiana) mit Hasdrubal zusammengestoßen und habe ihn mit Verlust von 20,000 Mann geschlagen [335]. Man sollte meinen, ein solcher Sieg wäre von den weitgehendsten Folgen gewesen und müßte wenigstens die weiteren Unternehmungen des Hasdrubal gelähmt haben. Statt dessen finden wir, daß Hasdrubal im Stande war, unmittelbar nach dieser Schlacht den Auftrag zu erfüllen, an dem er acht Jahre lang verhindert worden war. Mit seinem angeblich geschlagenen Heere zog er vom Schlachtfelde unverfolgt nordwärts mitten durch die Halbinsel hindurch, überschritt einen der westlichen Pässe [336] über die Pyrenäen und stand mit seinem Heere in Gallien, als Scipio in völliger Unwissenheit über sein Verbleiben zwischen Ebro und Pyrenäen ihm den Weg zu verlegen hoffte, auf welchem Hannibal vor zehn Jahren marschirt war. Es ist schwer einzusehen, wie unter solchen Verhältnissen von einem scipionischen Siege bei Bäcula die Rede sein kann. Vielleicht war das Gefecht nur ein unbedeutendes Zusammentreffen der karthagischen Nachhut mit den Legionen [337] und wurde in gewöhnlicher Weise durch römische Uebertreibung zu einem großen Kampfe und glorreichen Siege aufgeblasen. Jedenfalls war der strategische Erfolg ganz auf Seiten der Karthager, und Scipio mußte mit Beschämung anerkennen, daß er der Aufgabe, die er allzukühn übernommen, nicht gewachsen war. Er hatte es verschuldet, daß noch einmal auf italischem Boden die eisernen Würfel fallen mußten, und daß dort der Kampf sich erneuerte um die Herrschaft, wo nicht um die Existenz seiner Vaterstadt [338].

335) Liv. XXVII, 18 u. 19. Polyb. X, 39.

336) Appian. VI, 28.

337) Nach Polybius (X, 39. §. 7) brach Hasdrubal das Gefecht ab (*τὸ ψυχομαχεῖν μεχρὶ τῆς ἐσχάτης ἐλπίδος ἀπεδοκίμασε*), schickte Elephanten und Kriegskasse voraus und zog nach Norden. Nach Livius (XXVII, 19) hatte Hasdrubal schon vor der Schlacht die Elephanten und das Geld vorausgeschickt, befand sich also schon auf dem Marsche und wurde auf diesem trotz des Gefechtes nicht aufgehalten. Es liegt nahe, die Schlacht bei Bäcula zu vergleichen mit dem Zusammenstoß der römischen und der karthagischen Reiter an der Rhone im Jahre 218. Wie damals Hannibal, so ließ sich jetzt Hasdrubal in keinen ernstlichen Kampf ein, der seinen Marsch aufgehalten haben würde. Die angeblichen Erfolge der Scipionen haben eine schlagende Familienähnlichkeit.

338) Scipios Lobredner wußten dieses so zu deuten (Liv. XXVII, 20): Die

In Rom war man sich der herannahenden Gefahr wohl bewußt[339]. Der Kampf mit den beiden Söhnen Hamilkars auf italischem Boden, dem man immer auszuweichen gesucht hatte, stand jetzt bevor. Die Kriegsereignisse des verflossenen Jahres waren nicht danach angethan, besondere Zuversicht einzuflößen. Die Eroberung von Locri war mißlungen. Die Consuln hatten mit ihren vereinigten Heeren Nichts gegen Hannibal ausgerichtet und waren beide im Kampfe gefallen; ihre Heere hatten sich in feste Plätze zurückgezogen und Hannibal war unbeschränkter Herr von Bruttium und Apulien. Die zwölf Colonien verharrten bei der Weigerung, Truppen zu stellen. Etrurien war schwierig, fast in offener Empörung, die Gallier und Ligurier zu einem erneuten Angriff auf Rom bereit. Die Nachrichten aus Spanien, wenn sie auch so schön gefärbt waren, wie sie sich bei Livius ausnehmen, was sehr zu bezweifeln ist, konnten den Senat über die wirklichen Erfolge Scipios nicht täuschen. Es war gar keinem Zweifel unterworfen, daß die ganze Wucht des Krieges sich auf Italien werfen würde und daß dieses in seiner Erschöpfung nach zehnjährigem Kriege dem verdoppelten Angriff kaum zu widerstehen fähig war. Wohl mochten die Römer sich fragen[340], welche Götter in solcher Noth die Stadt in ihren Schutz nehmen würden, nachdem trotz alles Flehens

---

Karthager gaben die Hoffnung auf, dem Scipio in Spanien ferner entgegenzutreten, besonders wegen der Herrschaft, die er über die Gemüther der Spanier ausübte; sie sahen, man müsse den Krieg entweder nach der äußersten Küste am Ocean verlegen, (ignaram adhuc Romanorum), oder nach Italien, damit Hasdrubal seine spanischen Soldaten außerhalb des magischen Kreises von Scipios Namen brächte, (ut Hispanos omnes procul ab nomine Scipionis ex Hispania abduceret). Also der Zug nach Italien, der im ursprünglichen Kriegsplan der Karthager lag, und den die Römer alles aufboten zu vereiteln, wäre schließlich zur Ausführung gekommen, weil Scipios Waffen und Name die Karthager aus Spanien hinaustrieben und ihnen in ihrer Verzweiflung keine andre Wahl ließen, als sich auf Italien zu stürzen. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Erfindungsgabe oder die Einfalt, die sich in dieser Darstellung kund giebt. Sehr richtig urtheilt Heeren (Ideen Thl. II. Band I. S. 291): „Wäre Hasdrubal nicht in Umbrien seinem Schicksale erlegen, so möchte es um den Ruhm des vergötterten Scipio mißlich ausgesehen haben.“ Mommsen (R. G. I, 643) meint wohl dasselbe, wenn er sagt: „Die Götter deckten die Fehler ihres Lieblings mit Lorbeeren zu.“ Schon in Rom gab es übrigens scharfe Beurtheiler von Scipios Thaten in Spanien, wie aus Livius (XXVIII, 42) hervorgeht.

339) Liv. XXVII, 35 periculosissimus annus imminere videbatur.

340) Liv. XXVII, 40. Quos tam propitios urbi atque imperio fore deos, ut eodem tempore utrobique res publica prospere gereretur.

und aller Gelübde und Opfer die Gottheiten der Väter sich unerbittlich oder machtlos gezeigt hatten, die Verwüstung Italiens und Schreckenstage wie die vom Trasimenus und Cannä abzuwehren. Wiederum, wie immer in Zeiten der Gefahr, sah der Geist, von religiösen Schrecknissen geängstigt, überall Zeichen des göttlichen Zornes und in dem Bemühen, diesen Zorn abzuwenden, verfiel er in Wahnwitz und in die Grausamkeit des Aberglaubens[341]. Es regnete wieder Steine, es flossen Ströme mit Blut, Tempel, Mauern und Stadtthore wurden vom Blitze getroffen. Besonders war es ein mißgeborenes Kind, welches Entsetzen und Schrecken verursachte. Aus Etrurien wurden eigens Wahrsager herbeigerufen und auf ihre Aussage das Kind lebendig in einer Kiste, weit vom Lande, im tiefen Meere versenkt. Dann wurde durch die Pontifices ein eignes Sühnfest angeordnet. Vom Tempel des Apollo vor der Stadt zog eine Procession durch das carmentalische Thor über den Vicus Jugarius aufs Forum; voran führten die Opferdiener zwei weiße Kühe, dahinter wurden zwei Statuen der königlichen Juno aus Cypressenholz getragen, dann folgten dreimal neun Jungfrauen in langen Gewändern, hintereinander mit den Händen an einem Seile haltend, und sangen im Tacte ihres Schrittes einen Hymnus zu Ehren der Göttin, den eigens zu diesem Zweck Livius Andronicus, Roms ältester Dichter, verfaßt hatte, einen Hymnus, den gewiß nicht mit Unrecht die spätere Zeit als ein Muster altväterlicher Rohheit betrachtete. Den Zug beschlossen die Zehnmänner für Opferhandlungen (decemviri sacris faciundis), bekränzt mit Lorbeer und bekleidet mit purpurverbrämter Toga. Vom Forum ging der Zug nach kurzem Halt durch den Vicus Tuscus, das Velabrum und das Forum boarium, den Clivus Publicius hinauf in den Tempel der Juno auf dem Aventin. Hier wurden die beiden Kühe von den Zehnmännern als Opfer dargebracht und die Statuen der Göttin im Tempel aufgestellt. — Diese einfache und würdige Feier ist anziehend, nicht nur weil sie, aus den Aufzeichnungen der Priester entnommen, sicher treu geschildert ist und uns einen Blick in das religiöse Leben gestattet, sondern weil sie in bezeichnender Weise die Verquickung des ursprünglichen römischen Geistes mit dem griechischen andeutet. Die römischen Pontifices ordnen das Fest an, und es gilt einer echt römischen Gottheit, der Königin Juno; der Opferzug mit rhythmischem Gange und Gesang ist ebenfalls römisch; aber der Zug geht aus

341) Liv. XXVII, 37.

vom Tempel des den Griechen entlehnten Apollo; die Zehnmänner, die Bewahrer der sibyllischen Orakelsprüche desselben Gottes, bringen das Opfer dar und ein aus Griechenland stammender Dichter, der aus Tarent vor vierundsechzig Jahren als Sklave weggeführte Andronikos, verfertigt das Festlied, welches gewiß, trotz seiner harten und rohen Sprache, einen unendlichen Fortschritt bezeichnete gegen die alten, jetzt schon schwer verständlichen Litaneien der romulischen Arvalbrüder. Inmitten des Krieges, welcher den römischen Staat und die italische Kultur mit dem Untergange bedrohte, mehren sich so die Zeichen des zur Herrschaft vordringenden Hellenismus.

Ueber dem Flehen um göttlichen Schutz vergaßen die Römer nicht, für die Mittel mannhaften Widerstandes zu sorgen. Die Zahl der Legionen wurde von einundzwanzig auf dreiundzwanzig vermehrt. Die Aushebung wurde mit der größten Strenge vorgenommen; sogar die Seecolonien, welche bisher vom Dienste befreit gewesen waren, wurden gezwungen Mannschaften zu stellen. Nur Ostia und Antium blieben befreit, wurden aber aufgefordert, die Waffenfähigen in steter Bereitschaft zu halten[342]. Von den spanischen Legionen wurden 2000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter herübergebracht und außerdem 8000 spanische und gallische Söldner; aus Sicilien kamen 2000 Schleuderer und Bogenschützen; die zwei Legionen aus freigelassenen Sklaven, welche nach dem Tode des Gracchus vernachlässigt worden waren, wurden neu organisirt und so eine Streitmacht geschaffen, groß genug, um sowohl Hannibal als Hasdrubal die Spitze zu bieten.

Zu Consuln für das schicksalschwere Jahr 207 waren erwählt worden C. Claudius Nero und M. Livius Salinator. Der erstere, der Urenkel des berühmten Censors Appius Claudius des Blinden, war unmittelbar nach der Eroberung von Capua 211 als Proprätor mit einem Heere nach Spanien geschickt worden, um nach dem Untergang der beiden Scipionen jenes Land für Rom zu retten. Seine angeblichen Siege über Hasdrubal hatten wohl nicht viel auf sich. Er wurde beschuldigt, daß er sich von dem punischen Feldherrn, den er hätte gefangen nehmen oder vernichten können, durch Verhandlungen über einen Waffenstillstand habe hinhalten lassen, bis das feindliche Heer heimlich und allmählich entwischt war. Im Befehl über die spanischen Truppen wurde er 210 durch den jüngern

342) Liv. XXVII, 38.

Scipio ersetzt. Wie er sich das Vertrauen verdiente, das ihm für das Jahr 207 das Consulat verschaffte, wird nicht erzählt. — Sein College Livius war ein erprobter Kriegsmann und hatte zwölf Jahre früher den illyrischen Krieg mit Erfolg geführt und mit einem Triumph beschlossen, dem letzten, welchen Rom gesehen hatte. Aber er war seitdem seinem Vaterlande verloren gewesen. Wegen unrechtmäßiger Vertheilung der illyrischen Beute war er angeklagt und verurtheilt worden[343], hatte sich schmollend aufs Land zurückgezogen, Bart und Haar wachsen lassen und sich acht Jahre lang geweigert, an den Staatsgeschäften sich zu betheiligen, bis ihn im Jahre 210 die Consuln Marcellus und Valerius dazu vermochten, in die Stadt zurückzukehren. Die Censoren desselben Jahres, Veturius und Licinius, führten ihn wieder in den Senat ein, aus dem er wahrscheinlich infolge seiner Verurtheilung gestoßen worden war, zwangen ihn, die Trauerkleider abzulegen, Haar und Bart zu scheeren und die öffentlichen Pflichten eines Senators zu erfüllen. Aber sein Groll war noch nicht besänftigt. Nur schweigend nahm er an den Verhandlungen Theil, bis ihn endlich eine Anklage seines Verwandten, des M. Livius Macatus, der Tarent verloren hatte, zwang, das Wort zu ergreifen. Jetzt, da es sich darum handelte, einen tüchtigen Feldherrn zu wählen, fielen die Blicke des Volkes auf den bewährten Soldaten und er wurde trotz seines Sträubens zum Collegen Neros erwählt. Noch aber war eine Schwierigkeit zu überwinden. Nero und Livius waren persönliche Feinde. Wie konnte das Wohl des Staats in so kritischer Zeit Männern anvertraut werden, die einander haßten? Es genügte keineswegs, die Consuln im Commando zu trennen, den einen gegen Hannibal nach Süden, den andern nach Norden gegen Hasdrubal zu schicken. Die Zweitheilung des Oberbefehls, so oft eine Quelle der Schwäche in der römischen Kriegsführung, mußte zum Verderben führen, wenn einem Hannibal gegenüber noch Feindseligkeit zwischen den beiden Feldherrn herrschte. Es war unumgänglich nöthig, die Consuln miteinander auszusöhnen und nicht bloß auszusöhnen, sondern eine herzliche Freundschaft an die Stelle der feindseligen Abneigung zu setzen. Daß diese schwere Aufgabe dem Senate gelang, daß sie dem Nero und dem Livius gelang, war ein Sieg der Sache des Vaterlandes über persönliche Leidenschaft und für den Sieg über den Landesfeind die glücklichste Vorbedeutung und die sicherste Gewähr.

---

343) Frontin. Strat. IV, 1, 45.

Die Römer waren mit ihren Vorbereitungen für den kommenden Feldzug noch lange nicht fertig, als von den verbündeten Massiliern Nachrichten über Hasdrubals Zug durch Gallien kamen, die keinen Zweifel übrig ließen, daß er mit dem Beginn des Frühlings die Alpen übersteigen würde. Er war von den westlichen Pyrenäen quer durch das südliche Gallien nach der Rhone marschirt, war von den Arvernern und andern Völkerschaften gastfreundlich aufgenommen worden, hatte sein Heer durch neue Anwerbungen vermehrt, in Gallien überwintert und bereitete sich vor, auf demselben Wege die Alpen zu überschreiten, den vor elf Jahren sein Bruder eingeschlagen hatte. Es war klar, daß weder die Schwierigkeiten des Weges noch die Feindschaft der Alpenvölker ihn abschrecken würde. Der Paß war in der guten Jahreszeit nicht übermäßig schwer zu übersteigen, und die Bewohner jener Berge hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß die karthagischen Heere nicht ihnen, sondern den Römern den Krieg brächten. Wollte man Hasdrubal also schon am Fuße der Alpen entgegentreten, und nicht den Fehler von 218 wiederholen, so war die größte Eile geboten. Mit jedem Schritte, den Hasdrubal nach Uebersteigung der Alpen südlich that, näherte er sich seinem Bruder und wuchs die Gefahr, welche die Vereinigung der Beiden über Rom bringen mußte.

Hannibal hatte wahrscheinlich in Apulien überwintert[344], und ging mit anbrechendem Frühling von da nach Bruttium, um die dort stehenden Truppen zu sammeln und zu organisiren. Dann brach er nach Norden auf und stieß auf Nero, der mit einem Heere von 40,000 Mann zu Fuß und 2500 Reitern bei Grumentum in Lucanien stand, um ihm den Weg zu verlegen. Es kam zu einem Gefechte, in dem sich Nero den Sieg zuschrieb. Hannibal soll 8000 Todte und 700 Gefangene verloren haben[345];

344) Dieses läßt sich daraus folgern, daß nach Livius (XXVII, 40) Hannibal ganz im Anfang des Feldzugs durch das Gebiet von Larinum in das der Salentiner zog, also von Norden nach Süden. Uebrigens ist sehr treffend, was Arnold (Hist. of Rome III. p. 365) sagt: At no part of the history of this war do we more feel the want of a good military historian (die spanischen Feldzüge natürlich ausgenommen, wie Arnold gewiß zugeben wird) than at the opening of this memorable campaign. What we have in Livy is absolutely worthless; it is so vague as well as so falsified, that the truth from which is has been corrupted can scarcely be discovered.

345) Im Ganzen soll Hannibal bei dem Hin- und Herziehen an 15,000 Mann verloren haben. Mit Recht nennt Arnold a. a. O. diese Angaben absurdities in which we cannot but recognize the perversions of Valerius Antias or some annalist equally untrustworthy.

aber damit stimmt nicht die Angabe, daß er seinen Marsch fortsetzte und bald darauf bei Venusia stand. Hier machte er Halt, schwerlich aus Furcht vor den ihm nachrückenden Römern, die ihn höchstens belästigten; wahrscheinlich wartete er auf Kunde von seinem Bruder, um zu erfahren, auf welchem Wege und um welche Zeit er ihm entgegenrücken sollte. Als keine Nachricht kam, wandte er sich wieder nach Metapont zurück und zog eine neue Verstärkung an sich, die sein Unterbefehlshaber Hanno mittlerweile in Bruttium gesammelt hatte. Ob seine Absicht war, den römischen Consul nach Süden zu ziehen, oder ihn in einen Hinterhalt zu locken, wissen wir nicht. Nero folgte ihm auf dem Fuße, und als Hannibal wieder nach Norden aufbrach und bald darauf bei Canusium lagerte, in der Nähe des glorreichen Schlachtfeldes von Cannä, stand ihm auch Nero wieder gegenüber und von den Wällen ihrer Lager schauten sich die karthagischen und römischen Posten müßig einander an, während einige Tagemärsche nördlich sich das Schicksal Roms und Karthagos entschied.

In Norditalien hatte Hasdrubal nach Uebersteigung der Alpen kein römisches Heer vorgefunden. Der Prätor Porcius, der zwei Legionen führte, kam entweder zu spät oder wagte nicht, weit in das Po-Land einzudringen. Verstärkt durch Gallier und Ligurier versuchte Hasdrubal, Placentia mit Sturm zu nehmen, mußte aber bald diese Hoffnung aufgeben und rückte nun über Ariminum auf der flaminischen Straße nach Süden vor. Seine Absicht war, in Umbrien mit Hannibal zusammenzustoßen [346] und dann mit ihm vereinigt über Narnia auf Rom loszugehen. Diesen Plan meldete er Hannibal in einem Briefe, mit dem er vier gallische und zwei numidische Reiter mitten durch das feindliche Gebiet und die feindlichen Posten durch die ganze Länge von Italien nach Süden schickte. Die unerschrockenen Reiter schlichen sich bis nach Apulien durch, verfehlten aber Hannibal und geriethen in der Nähe von Tarent in römische Gefangenschaft. So wurde Nero über den Marsch und die Pläne Hasdrubals unterrichtet, während Hannibal vergeblich auf Nachrichten von seinem Bruder wartete. Jetzt galt es einen schnellen und kühnen Entschluß zu fassen, einen Entschluß, wie er unter gewöhnlichen Umständen außerhalb des Gedankenkreises eines römischen Feldherrn lag [347]. Es mußte abgewichen werden von der Routine und

346) Liv. XXVII, 43.

347) Liv. XXVII, 43. Claudius non id tempus esse rei publicae ratus, quo consiliis ordinariis provinciae suae quisque finibus per exercitus suos cum

von der vorgeschriebenen Ordnung. Nero hatte Apulien und Bruttium als Provinz erhalten; seine Aufgabe war, den Krieg mit Hannibal zu führen, während sein College Livius im Norden mit Hasdrubal kämpfte. Sollte er es wagen, die ihm angewiesene Provinz zu verlassen, die Provinz seines Collegen zu betreten und diesem zu Hülfe zu eilen? Wenn er von dem kaum versöhnten Livius stolz zurückgewiesen wurde, wenn er zu spät kam, wenn Hannibal seinen Abzug merkte und ihn einholte, wenn das kühne Wagstück mißlang, so war Claudius Nero für immer dem Fluch seiner Mitbürger verfallen und Rom der Gnade der Sieger überliefert. Indem Nero alle Bedenken überwand und die schwere Verantwortlichkeit übernahm, zeigte er eine moralische Festigkeit und Feldherrngröße, die weit über das Maß der durchschnittlichen Begabung römischer Generale hinausging. Auch das Fehlschlagen seines Planes würde ihn vor dem unparteiischen Richterstuhl der Geschichte nicht verdammt haben; aber er sollte die glänzendste Belohnung finden in einem überschwenglich glorreichen Erfolge[348].

Nero berichtete nach Rom, was er von Hasdrubals Plänen erfahren hatte und was er selbst zu thun entschlossen war. Er ordnete an, die feste Stellung bei Narnia durch zwei städtische Legionen zu verstärken und eine unter Fulvius in Campanien stehende Legion nach Rom zu ziehen. Dann wählte er aus seinem Heere 7000 Mann der besten Fußsoldaten und 1000 Reiter[349] und verließ sein Lager in solcher Stille, daß Hannibal seinen Abzug nicht merkte. Die Bewohner der Gegend, durch die sein Weg ging, die Larinaten, Frentaner, Marruciner und Prätutiaten[350]

---

hoste destinato a senatu bellum gereret, audendum aliquid improvisum, inopinatum, quod coeptum non minorem apud cives quam hostis terrorem faceret, perpetratum in magnam laetitiam ex magno metu verteret.

348) Nach der überlieferten Darstellung faßte Nero seinen Entschluß, dem Livius zu Hülfe zu kommen, auf Grund der Nachrichten über Hasdrubals Marsch, die er von den zufällig gefangenen sechs Boten des letztern an Hannibal erhielt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß Nero keine directen Nachrichten von Livius über die Richtung des Marsches des Hasdrubal hatte. Nichts verhinderte, daß die beiden römischen Feldherrn fortwährend von einander Kunde hatten. Es wäre doch eine unverzeihliche Nachlässigkeit gewesen, wenn Nero über die Gefahr seines Collegen nur zufällig durch eine aufgefangene Depesche des Feindes Kunde bekommen hätte.

349) Nach Frontinus (Strateg. I, 1, 9) 10,000 Mann.

350) Die Reihenfolge ist bei Livius (XXVII, 43) nicht richtig angegeben, aus mangelhafter Kenntniß der Geographie Italiens. Vgl. oben S. 147 und S. 275. Anm. 263.

waren von seinem Marsche in Kenntniß gesetzt und aufgefordert worden, Mundvorrath für die Truppen herbei zu schaffen und Pferde und Zugvieh zur Weiterschaffung des Gepäcks und der ermüdeten Truppen. Die Gesinnung der italischen Bevölkerung trat jetzt unverkennbar zu Tage in einem wahren Wetteifer der Begeisterung und der Opferfreudigkeit zum Kampf gegen den fremden Feind. Jeder wollte helfen, Jeder etwas beitragen zur Förderung der heiligen Sache des Vaterlandes, Alt und Jung drängten sich heran an die durchziehenden Krieger, labten sie mit Speise und Trank und folgten ihnen mit ihren heißesten Segenswünschen, Gebeten und Gelübden und Tausende von ausgedienten Soldaten und Jünglingen schlossen sich dem Heere als Freiwillige an[351].

Ohne Aufenthalt ging der Zug weiter; kaum gönnte sich der Soldat die Ruhe, welche die Natur forderte; übermenschliche Kraft hatte die Begeisterung eingeflößt.

In der Nähe der Colonie Sena, südlich vom Flusse Metaurus, fand Nero seinen Collegen Livius und neben ihm den Prätor L. Porcius Licinus, jeden mit zwei Legionen dem Hasdrubal gegenüber gelagert. In aller Stille wurden während der Nacht die Neuangekommenen in das consularische Lager aufgenommen und in die Zelte ihrer Kameraden vertheilt, ohne daß der Umfang des Lagers vergrößert wurde. Es war die Absicht, Hasdrubal über die Verstärkung des römischen Heeres in Unkenntniß zu erhalten und ihn dadurch um so eher zur Annahme einer Schlacht zu bewegen. Eine Schlacht herbeizuführen, ehe Hannibal den Abzug Neros merkte und seinem Bruder zu Hülfe kam, war von der größten Wichtigkeit. Der Erfolg des ganzen Feldzugs hing davon ab. Im Nothfalle mußten sich die Consuln entschließen, das karthagische Lager anzugreifen. Indessen Hasdrubal war nicht lange darüber in Un-

351) Liv. XXVII, 45 per instructa omnia ordinibus virorum mulierumque undique ex agris effusorum inter vota et preces et laudes ibant: illos praesidia rei publicae, vindices urbis Romanae imperiique appellabant; in illorum armis dextrisque suam liberorum suorum salutem ac libertatem repositam esse. Deos omnis deasque precabantur, ut illis faustum iter felixque pugna ac matura ex hostibus victoria esset, damnarenturque ipsi votorum, quae pro iis suscepissent ut quemadmodum nunc solliciti prosequerentur eos, ita paucos post dies laeti ovantibus victoria obviam irent. Invitare inde pro se quisque et offerre et fatigare precibus, ut quae ipsis iumentisque usui essent, ab se potissimum sumerent; benigne omnia cumulata dare. Eine meisterhafte Schilderung!

gewißheit, daß die beiden Consuln ihm gegenüber standen. Die doppelten Signale, welche aus dem römischen Lager seit Neros Ankunft herüberschallten, ließen darüber keinen Zweifel bestehen, und die neuen Truppen trugen unverkennbar die Zeichen eines anstrengenden Marsches zur Schau. Hasdrubal konnte sich das Erscheinen des zweiten Consuls nur aus der Annahme erklären, daß Hannibals Heer geschlagen und vernichtet sein müsse, und er beschloß, sich nach dem Lande der Gallier zurückzuziehen und dort genauere Nachrichten abzuwarten. Noch in der Nacht gab er Befehl, über den Metaurus zurückzugehen. Aber durch die Treulosigkeit seiner ortskundigen Führer verfehlte er den Weg, irrte lange am Ufer des Flusses hin und her, ohne eine Furth zu finden, und sah sich am Morgen mit seinen erschöpften und in Unordnung gerathenen Truppen von den Römern verfolgt und angegriffen. Er hatte nicht mehr Zeit, sich durch Befestigung eines Lagers zu decken. Unter den ungünstigsten Verhältnissen, mit einem tiefen Fluß im Rücken, mußte er die Schlacht annehmen, und er sah von vorn herein die Nothwendigkeit zu siegen oder zu sterben [352].

Der Kampf dauerte vom Morgen bis zum Mittag. Die Spanier auf Hasdrubals rechtem Flügel fochten mit der angeborenen Tapferkeit ihres Stammes gegen die Legionen des Livius. Die Gallier auf dem linken Flügel hatten eine unangreifbare Stellung. Nero auf dem rechten römischen Flügel sah, daß er ihnen gegenüber Nichts ausrichten konnte, zog daher mit seinen Leuten im Rücken der römischen Aufstellung nach links und fiel den Spaniern in die Flanke und in den Rücken. Dieses entschied die Schlacht. Die Gallier auf Hasdrubals linkem Flügel scheinen sich sehr schlecht gehalten zu haben. Sie benutzten Neros Abzug nicht zum Vordringen und lagen zum großen Theile berauscht am Boden, wo sie später ohne Widerstand getödtet wurden. Als Hasdrubal sah, wie seine besten Truppen zusammengehauen wurden und Alles verloren war, stürzte er ins wildeste Getümmel der Schlacht und fand einen Tod, wie er ihn suchte, als würdiger Sohn Hamilkars und Hannibals Bruder. Nichts fehlte zur Vollständigkeit des römischen Sieges. Zehntausend Feinde, zum größten Theile Spanier, fielen in der Schlacht [353]. Die

352) Polyb. XI, 1. §. 3 *προδιειληφὼς ὅτι δεῖ κατὰ τὸν παρόντα κίνδυνον νικᾷν ἢ θνήσκειν.*

353) Nach Polybius (XI, 3) fielen 10,000 Karthager und 2000 Römer. Die Zahlen bei Livius (XXVII, 49), 56,000 todte und 5400 gefangene Karthager, 8000 gefallene Römer lassen sich damit nicht vereinigen. Sie sind wahrscheinlich so hoch

Gallier und Ligurier flohen in aufgelösten Haufen ihrer Heimath zu. Von zehn Elephanten waren sechs getödtet und vier gefangen. Das karthagische Heer war vernichtet und zum ersten Male im ganzen Laufe des Krieges auf italischem Boden Rache genommen für den Tag bei Cannä.

Seitdem Neros Plan in Rom bekannt geworden war, befand sich die Stadt in fieberhafter Aufregung. Jedermann fühlte, daß ein entscheidender Augenblick herannahte, und Viele waren weit entfernt, Neros gewagtes Unternehmen zu billigen[354]. Täglich blieb der Senat vom Morgen bis zum Abend um die städtischen Magistrate versammelt; auf dem Forum drängte sich das Volk; in allen Tempeln erschollen die Gebete der Weiber. Von Tag zu Tag wuchs die Spannung, die Ungeduld und die Besorgniß. Da verbreitete sich unter der Menge das Gerücht von einer vorgefallenen Schlacht und einem Siege. Aber so oft waren die Hoffnungen getäuscht worden, daß man sich weigerte zu glauben, was man so über die Maßen wünschte. Selbst eine schriftliche Meldung von L. Manlius aus Narnia fand nur getheilten Glauben. Endlich wurde bekannt, daß drei Männer senatorischen Ranges, von den Consuln abgesandt, sich der Stadt näherten. Unaufhaltsam strömte nun die Menge hinaus, ihnen entgegen und mit Ungeduld harrte man der Entscheidung. Jeder wollte der erste sein, die sichere Kunde zu erfahren, und von Mund zu Munde flog, was der eine oder der andre von den Boten oder ihren Begleitern gehört hatte. Langsam ging der Zug der Abgesandten durch die wachsende Menschenmasse auf das Forum. Mit Mühe gelangten sie in die Sitzung des Senats. Die Menge drängte sich nach, und es hielt schwer, sie aus dem Innern der Curie zurückzuhalten. Nachdem der Bericht der Consuln im Senate verlesen war, trat L. Veturius auf das Forum und theilte dem Volke die frohe Siegesbotschaft mit, wie das punische Heer vernichtet, Hasdrubal getödtet, die römischen Legionen aber und beide Consuln wohl erhalten seien. Nun brach unendlicher Jubel los und das Volk wußte sich vor Freude kaum zu fassen. Das erste Gefühl war das des Dankes an die Götter. Endlich hatten sie das Flehen des

---

angegeben, um die Schlacht am Metaurus als ein Gegenstück zu der bei Cannä hinzustellen (reddita aequa Cannensi clades videbatur Liv. l. c.). Die Angabe des Polybius scheint jedenfalls der Wahrheit näher zu liegen, wenn auch seine Vorliebe für die Scipionen ihn bestimmte, die Schlacht am Metaurus etwas zu verkleinern. Vgl. Appian VII, 32.

354) Liv. XXVII, 44.

römischen Volkes erhört, die Feinde niedergeworfen, Italien gerettet. Der Senat ordnete ein dreitägiges Dankfest an. Das kriegsmüde Volk gab sich den schönsten Hoffnungen auf Frieden hin und schien fast zu vergessen, daß immer noch Hannibal unbesiegt auf italischem Boden stand[355].

Von dem Schlachtfelde am Metaurus marschirte Nero mit derselben Eile, mit der er gekommen war, in sein Lager bei Canusium zurück[356], wo immer noch Hannibal auf Nachricht von seinem Bruder harrte. Jetzt kam ihm die Nachricht in ungeahnter Weise. Hasdrubals Kopf wurde seinen Vorposten vor die Füße geworfen und zwei gefangene Karthager, von Nero entlassen, meldeten die traurige Kunde von dem Scheitern aller Hoffnungen, die auf Hasdrubals Erscheinen gebaut worden waren. Als Hannibal das blutige Haupt seines Bruders sah, erkannte er das Geschick Karthagos[357]. Er brach sogleich mit seinem Heere auf und zog sich nach Bruttium zurück, wohin ihm sein siegreicher Gegner nicht zu folgen wagte. Der Krieg in Italien war jetzt allem Anscheine nach entschieden; es war höchst unwahrscheinlich, daß Karthago den eben gescheiterten Versuch eines erneuten Einfalles in Italien wiederholen würde; nach dem Verlust von Sardinien und Sicilien, dem bald der von Spanien folgte, war das Festhalten eines Winkels von Italien von keiner Bedeutung und Karthago selbst mußte jetzt den Angriff Roms gewärtigen; aber dennoch konnte Hannibal sich nicht entschließen, von freien Stücken das Land zu verlassen, welches der Schauplatz seiner großen Thaten war. Noch vier Jahre lang hielt er mit staunenswerther Zähigkeit fest an dem feindlichen Boden, und immer noch war sein Name ein Schrecken und seine Waffen unbesiegt in Italien.

Am Schluß des Jahres, das den Wendepunkt des wechselvollen Krieges bezeichnete, feierte Rom zum ersten Male seit langer Zeit aus vollem Herzen ein Freudenfest und die Consuln einen wohlverdienten Triumph Marcellus hatte nach dem Falle von Syracus den sehnlichst begehrten Triumph nicht gestattet erhalten und sich begnügen müssen, auf

355) Liv. XXVII, 50 u. 51.

356) Nach Livius (XXVII, 51) in sechs Tagen, was doch bei einer Entfernung von etwa 66 deutschen Meilen kaum möglich sein dürfte. Vgl. Rospatt, Hannib. in Ital. S. 107.

357) Liv. XXVII, 51 Hannibal tanto simul publico familiarique ictus luctu agnoscere se fortunam Carthaginis fertur dixisse.

dem albanischen Berge sein Siegesfest zu feiern. Fabius allerdings hatte triumphirt, nachdem er durch Verrath in den Besitz von Tarent gekommen war. Aber die Masse des Prunkes, die er aus der geplünderten Stadt zur Schau brachte, konnte doch Niemand blenden und über sein Verdienst täuschen. Jetzt endlich hatten römische Feldherrn eine große Feldschlacht geschlagen und einen Feind überwunden, der nur Hannibal selbst an Furchtbarkeit nachstand. Es wurde beschlossen, daß beide Consuln, wie sie im Kampfe vereinigt neben einander gestanden hätten, nun auch einen gemeinsamen Triumph feiern sollten. Bei Präneste trafen sie zusammen. Livius mit seinem Heere, Nero allein, da seine Legionen Hannibal gegenüber stehen bleiben mußten. Livius hielt seinen Einzug auf dem von vier Rossen gezogenen Triumphwagen, als der eigentliche Sieger, weil er am Schlachttage die Auspicien gehabt und der Sieg in seiner Provinz erkämpft worden war. Nero begleitete ihn zu Pferde; aber trotz der geringeren Auszeichnung, die ihm zuerkannt war, hefteten sich auf ihn zumeist die Blicke der Menge, und ihm jauchzte sie zu als dem Manne, dessen kühnem Entschluß der Sieg hauptsächlich zu danken war[358].

Wenn die Schlacht bei Bäcula auch nicht, wie Scipio sich rühmte, ein glänzender Sieg über die Karthager war, so hatte sie doch insofern für ihn ganz die Erfolge eines Sieges, als der Kern der punischen Streitmacht unmittelbar darauf unter Hasdrubal Spanien verließ. Dazu kam, daß die spanischen Völkerschaften mehr und mehr sich den Römern zuwandten[359], deren Herrschaft noch neu und unerprobt war und von denen sie in ihrer Einfalt hofften, ihre Unabhängigkeit zurück zu erhalten. Aus dieser Leichtfertigkeit der Spanier erklären sich zum Theil die schnellen und großen Wechselfälle des spanischen Krieges. Nichts schien leichter, als Spanien zu erobern; aber Nichts war schwerer, als es dauernd zu behaupten. So war schon die Ausbreitung der karthagischen Herrschaft in Spanien unter Hamilkar und Hasdrubal in Folge der inneren Spaltungen mit wunderbarer Schnelligkeit vor sich gegangen. Hannibal hatte dann

---

358) Livius XXVIII, 9 itaque iret alter consul sublimis curru multiiugis, si vellet, equis: uno equo per urbem verum triumphum vehi, Neronemque etiam si pedes incedat, vel parta eo bello vel spreta eo triumpho gloria memorabilem fore . . . . . Notatum eo die plura carmina militaribus iocis in C. Claudium quam consulem suum iactata.

359) Liv. XXVII, 17. Velut fortuita inclinatio animorum Hispaniam omnem averterat ad Romanum a Punico imperio.

auf seinem Durchmarsch das Land zwischen Ebro und Pyrenäen, wie er glaubte, dauernd unterworfen; aber das bloße Erscheinen der Brüder Cn. und P. Scipio machte diese neuste Eroberung zu nichte und die ersten Feldzüge der beiden Brüder gingen schon in das innere und südliche Spanien, in das Herz der karthagischen Besitzungen. Daß auch die Römer, selbst nach der völligen Vertreibung der Karthager, Spanien noch keineswegs überwunden hatten, sollten sie in zweihundertjährigen Kämpfen genugsam erfahren[360]. Aber ihre Ausdauer während der ersten zehn Jahre des hannibalischen Krieges, hatte doch die Folge, daß die karthagische Herrschaft mehr und mehr gelockert wurde und daß Spanien nicht mehr wie im Anfang des Krieges für Karthago Geld und Soldaten lieferte. Ganz war Spanien nach Hasdrubals Abzug allerdings noch nicht aufgegeben. Der andre Hasdrubal, Gisgos Sohn, und Hannibals Bruder Mago standen immer noch an der Spitze von Heeren und aus Africa wurden Verstärkungen nachgeschoben; aber es ist nicht zu verkennen, daß Karthagos Kraft anfing zu ermatten. Kein einziger ernstlicher Versuch wurde gemacht, das Verlorene wieder zu gewinnen; immer mehr zog sich der Kriegsschauplatz nach dem Süden, in die Nähe von Gades, der letzten Stadt von Bedeutung, welche noch in karthagischer Gewalt geblieben war. Es schien, als ob Karthago alle seine Hoffnungen auf den Ausgang des italischen Krieges baute und von einem Siege der vereinigten Brüder Hasdrubal und Hannibal auch den Wiedergewinn von Spanien als selbstverständlich erwartete.

Unter solchen Umständen war die Aufgabe Scipios eine leichte, und wie viel sich auch seine Lobredner bemüht haben, seine fernern Thaten in Spanien zu verherrlichen und ihn im Licht eines vollendeten Helden erscheinen zu lassen, so ist es ihnen doch nicht gelungen, uns zu überzeugen, daß er irgend großartige kriegerische Erfolge errang. Man sieht deutlich, daß Scipio den Mittelpunkt sämmtlicher Berichte über den weiteren Verlauf der Ereignisse in Spanien bildet. Ueberall tritt seine Persönlichkeit hervor. Man glaubt ein scipionisches Heldengedicht zu lesen und einzelne

360) Kein Ausdruck kann treffender sein als der, mit dem Livius (XXIV, 42) die Spanier bezeichnet als gens nata instaurandis reparandisque bellis. Das haben nicht allein die Römer, sondern in neuerer Zeit auch die Franzosen erprobt. Nicht weniger passend drückt sich Livius später (XXVIII, 12) über Spanien aus: Hispania non quam Italia modo, sed quam ulla pars terrarum bello reparando aptior erat locorum hominumque ingeniis.

Scenen sind so entworfen, daß sie in der That von einem poetisch begabten Erzähler, oder aus einem wirklichen Gedicht herzurühren scheinen[361]. Dieses herauszufühlen ist nicht schwer. Da wir aber außer der poetisch gefärbten Erzählung keine prosaisch strenge und schlicht wahrheitsgetreue besitzen, so ist es unmöglich, durch andre als innere Kennzeichen die Dichtung von der Wahrheit zu sondern, und in vielen Fällen muß diese Sonderung dem richtigen Gefühle und Urtheile eines Jeden überlassen bleiben.

Mit seinem ersten Erscheinen hatte Scipio die Herzen der Spanier bezwungen. Seitdem sie nach der Eroberung von Neu-Karthago seinen Edelmuth und seine Weisheit kennen gelernt hatten, wuchs ihre Bewunderung für den jugendlichen Helden in dem Maße, daß sie ihn ihren König zu nennen anfingen. Anfangs ließ Scipio dieses unbeachtet. Als aber nach der Schlacht bei Bäcula, wo er die Gefangenen ohne Lösegeld frei gab, die spanischen Edlen in feierlicher Weise ihn zum Könige ausriefen[362], trat ihnen Scipio mit der Erklärung entgegen, daß er wohl königlichen Sinn, aber als römischer Bürger nicht den königlichen Titel in Anspruch nähme und mit dem eines Feldherrn (Imperator) zufrieden sei. Polybius nimmt Veranlassung bei dieser Gelegenheit, Scipios Bescheidenheit und bürgerliche Gesinnung zu rühmen, und er findet es wunderbar, daß Scipio weder jetzt die Hand nach der Königsherrschaft ausstreckte, noch später als er nach der Besiegung Karthagos und Syriens auf dem Gipfel seines Ruhmes stand und Gelegenheit hatte, in welchem Theile der Erde er es wünschte, königliche Gewalt zu erlangen[363]. Diese An-

---

361) Man vergleiche z. B. die Stelle Liv. XXVIII, 35, wo von der Zusammenkunft Scipios mit Masinissa die Rede ist. Ceperat iam ante Numidam ex fama rerum gestarum admiratio viri, substitueratque animo speciem quoque corporis amplam ac magnificam: ceterum maior praesentis veneratio cepit; et praeterquam quod suapte natura multa maiestas inerat, adornabat promissa caesaries habitusque corporis non cultus munditiis sed virilis vere ac militaris et aetas in modio virium robore etc.

362) Polyb. X, 40. Liv. XXVII, 19.

363) Die Stelle des Polybius (X, 40) ist von großer Bedeutung und verdient ganz angeführt zu werden: (§. 5) *Διὸ καὶ συναθροίσας τοὺς Ἴβηρας, βασιλικὸς μὲν ἔφη βούλεσθαι καὶ λέγεσθαι παρὰ πᾶσι καὶ ταῖς ἀληθείαις ὑπάρχειν· βασιλεύς γε μὲν οὔτε ἐθέλειν εἶναι οὔτε λέγεσθαι παρ' οὐδενί. Ταῦτα δ' εἰπὼν παρήγγειλε στρατηγὸν αὐτὸν προςφωνεῖν.* (§. 6) *Ἴσως μὲν οὖν καὶ τότε δικαίως ἄν τις ἐπεσημήνατο τὴν μεγαλοψυχίαν τ' ἀνδρὸς, ᾗ, κομιδῇ νέος ὢν, καὶ τῆς τύχης αὐτῷ συνεκδραμούσης ἐπὶ τοσοῦτον, ὥςτε πάντας τοὺς ὑπο-*

sicht des Polybius ist im höchsten Grade befremdend. Sie deutet an, daß zu seiner Zeit, also in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christo, der Gedanke der Monarchie in Rom nicht mehr unfaßbar war, daß wenigstens die Möglichkeit denkbar schien, ein römischer Große könnte über die Sphäre eines Bürgers hinausstreben wollen und würde dazu die geeigneten Mittel finden. Zwar findet sich dieser Gedanke ausgesprochen bei einem Griechen, der von dem Königshasse des echten Römers keine Ahnung haben konnte und der in der Geschichte seines eignen Volkes seit Alexander sich daran gewöhnt hatte, siegreiche Feldherrn zu Königen werden zu sehen; auch deutet Polybius an, daß Scipio anderswo als in Rom, etwa in Spanien oder Asien die Verhältnisse zur Errichtung einer Königsherrschaft hätte benutzen können; vielleicht dachte er sich eine solche Herrschaft vereinbar mit der Stellung eines römischen Bürgers und Feldherrn, wie ja auch die Barkiden in Spanien factisch Könige waren und dennoch dem karthagischen Staate gehorsam blieben: — aber trotzdem bleibt das Urtheil des Polybius über Scipios Weigerung, den Königstitel anzunehmen, ein Zeichen der Zeit. Es ist der erste Schatten, den die kommenden Ereignisse vorauswarfen. Aus der Herrschaft Roms über die Provinzen erwuchs die Nothwendigkeit monarchischer Vollmachten, und diese waren die Stufen zum Thron der römischen Imperatoren. Zuerst in Spanien trat die autokratische Gewalt römischer Großen an den Tag, und zwar in der Familie der Scipionen. Sie wuchs von Geschlecht zu Geschlecht und die Republik ging unter ihr zu Grunde. Es gab eine Zeit in

---

ταττομένους ἐξ αὐτῶν ἐπί τε ταύτην κατενεχθῆναι τὴν διάληψιν καὶ τὴν ὀνομασίαν, ὅμως ἐν ἑαυτῷ διέμεινε, καὶ παρῃτεῖτο τὴν τοιαύτην ὁρμὴν καὶ φαντασίαν (§. 7). *Πολὺ δὲ μᾶλλον ἄν τις θαυμάσειε τὴν ὑπερβολὴν τῆς περὶ τὸν ἄνδρα μεγαλοψυχίας, βλέψας εἰς τοὺς ἐσχάτους τοῦ βίου καιρούς, ἡνίκα, πρὸς τοῖς κατὰ τὴν Ἰβηρίαν ἔργοις, κατεστρέψατο μὲν Καρχηδονίους, καὶ τὰ πλεῖστα καὶ κάλλιστα μέρη τῆς Λιβύης ἀπὸ τῶν Φιλαίνου βωμῶν ἕως Ἡρακλείων στηλῶν ὑπὸ τὴν τῆς πατρίδος ἐξουσίαν ἤγαγε, κατεστρέψατο δὲ τὴν Ἀσίαν καὶ τοὺς τῆς Συρίας βασιλεῖς, καὶ τὸ κάλλιστον καὶ μέγιστον μέρος τῆς οἰκουμένης ὑπήκοον ἐποίησε Ῥωμαίοις, ἔλαβε δὲ καιροὺς εἰς τὸ περιποιήσασθαι δυναστείαν βασιλικήν, ἐν οἷς ἂν ἐπιβάλοιτο καὶ βουληθείη τόποις τῆς οἰκουμένης.* Vgl. Dio Cass. fr. LVII, 36 *ὅτι* (Scipio) *μείζων τῆς κοινῆς ἀφαλείας ἐγεγόνει, ... ὅπως μὴ ἑαυτοῖς τύραννον αὐθαίρετον ἐπασκήσωσιν ἐσκόπουν* (Romani). Zonar. IX, 11 *οἱ δ' ἐν τῇ Ῥώμῃ . . . . φόβῳ μὴ ὑπερφρονήσας τυραννίσῃ ἀνεκαλέσαντο αὐτόν.*

Rom, und sie lag nicht weit zurück, wo nicht einmal der Gedanke an die Möglichkeit der Monarchie auftauchen konnte. In den Samniterkriegen, im Kriege mit Pyrrhus, im ersten Kriege mit Karthago erfüllte der republikanische Geist und er allein die Seele des Römers. Eine andre Staatsform als die der Republik für Rom war ihm undenkbar, ebenso wie einem schweizer oder einem nordamerikanischen Republikaner des heutigen Tages. Was die römische Annalistik von Beschuldigungen vorbringt gegen Sp. Cassius, Sp. Mälius, M. Manlius, als hätten diese Männer nach Alleinherrschaft gestrebt, ist schon aus diesem Grunde gestempelt als eine Erfindung der späteren Zeit. Aber diese spätere Zeit hat ihren ersten Anfang im zweiten Jahrhundert, als es Polybius einfallen konnte, den Scipio wegen Ausschlagung des Königstitels zu loben.

Trotz der Selbstbeherrschung und Mäßigung, die Scipio in Bezug auf Annahme des königlichen Namens zeigte, tritt in seiner Handlungsweise eine Art königlichen Gebahrens ziemlich erkennbar hervor. Er war umgeben von einem kleinen Hofe. Der erste Vertraute und zuverlässigste Diener war C. Lälius [364]. Dieser wurde hauptsächlich zu delicaten Aufträgen und Gesandtschaften nach Rom benutzt, mußte Scipios Lob verbreiten und seine Anhänger im Senat zusammenhalten. Auch zu militärischen Zwecken wurde er verwendet, ebenso wie Scipios älterer Bruder Lucius und C. Marcius, der tapfere Tribun, der im Jahre 212 den Rest des römischen Heeres vor der völligen Vernichtung gerettet hatte. Sogar der Proprätor M. Silanus [365] wurde von Scipio benutzt, wie später die kaiserlichen Legaten, während der Oberbefehlshaber selbst von Tarraco aus die Bewegungen seiner Untergebenen leitete.

Das Jahr 207, welches für den italischen Krieg so entscheidend wurde durch Hasdrubals Niederlage am Metaurus, scheint in Spanien ziemlich ereignißlos vergangen zu sein. Die Karthager waren nach Hasdrubals Abzug zu keinem Angriffe stark genug und auch Scipio hatte einen Theil seines Heeres zur Verstärkung nach Italien geschickt [366]. Er selbst blieb in Tarraco stehen, wo er überwintert hatte, und wir hören nur von einem Marsche des Lälius nach Bätica, wo er irgendwo Hannibals Bru-

364) Polyb. X, 3. §. 2. *Γάϊος Λαίλιος, ἀπὸ νέου μετεσχηκὼς αὐτῷ παντὸς ἔργου καὶ λόγου μεχρὶ τελευτῆς.*

365) Liv. XXVI, 19 adiutor ad res gerendas.

366) S. oben S. 315. Dennoch sagt Livius (XXVIII, 1) in Spanien sei renatum subito par priori bello, was eine hohle Redensart ist.

der Mago schlug und einen punischen General Namens Hanno gefangen nahm. Als einziges, weiteres Ereigniß in diesem Jahre wird die Eroberung einer Stadt Oringis durch Scipios Bruder Lucius erwähnt[367], bei welcher 2000 Feinde und nicht mehr als neunzig Römer gefallen sein sollen.

Das nun folgende Jahr (206) sah die vollständige Vernichtung der punischen Herrschaft in Spanien. Nach der Schlacht am Metaurus hatte Scipio wahrscheinlich sein Heer wieder vervollständigt. Die Kunde von jenem Siege der Römer brachte auch in Spanien ihre Wirkung hervor und führte den Römern wieder neue Bundesgenossen zu. Scipio drang nach dem Süden vor und stieß noch einmal bei Bäcula[368] auf ein zahlreiches karthagisches Heer unter Hasdrubal Gisgo, welches er nach hartem Kampfe zum Rückzug ins Lager zwang und dann in den darauf folgenden Tagen weiter und weiter nach Süden trieb. Er kehrte hierauf langsam nach Tarraco zurück, indem er dem Silanus überließ, den Rest des feindlichen Heeres aufzureiben. Dieses löste sich, wie es scheint, von selbst auf. Die spanischen Truppen verliefen sich in ihre Heimath, und die Punier gingen nach der Inselstadt Gades. Somit war auf dem Festlande von Spanien der Krieg mit Karthago zu Ende gebracht. Hier ebenso wie in

---

367) Ob dieses das früher von Livius (XXIV, 42) erwähnte Auringis ist und wo es lag, wissen wir nicht.

368) An diese zweite Schlacht bei Bäcula knüpfen sich ebenso erhebliche Bedenken wie an die erste. Schon der Ort der Schlacht ist zweifelhaft; denn außer Bäcula giebt Livius (XXVIII, 12) auch den Namen Silipa an, bei Polybius haben die Handschriften Elinga, woraus man Ilipa gemacht hat, und bei Appian heißt die Stadt gar Karmon. Durch große Siege werden auch die unbedeutendsten Ortsnamen nobilitirt, und es ist daher ein sehr fraglicher Triumph, der nicht einmal örtlich fixirt und benannt ist. Nun läßt sich ferner nachweisen, daß Scipios Freunde großer Uebertreibung schuldig sind. Livius, der nicht nach der Seite hin irrt, daß er römische Waffenthaten verkleinert, giebt an, das Heer des Hasdrubal sei 54,500 Mann stark gewesen, nach Einigen aber 20,000 Mann stärker. Es nennt Polybius nicht, aber zufällig hat sich ein Fragment dieses Schriftstellers erhalten (XI, 20 ff.), worin die Schlacht sehr ausführlich beschrieben und woraus wir sehen, daß Polybius der Gewährsmann für die höhere Angabe war. Dieselbe kam also direct aus scipionischen Quellen. — Endlich ist der Ausgang der Schlacht ein solcher, daß, wer einigermaßen geübt in der Beurtheilung solcher Angaben ist, mit Leichtigkeit die falsche Tünche erkennt. Es fehlen die Angaben von getödteten und gefangenen Karthagern, die Schlacht wird durch ein plötzliches Gewitter unterbrochen und die Karthager ziehen sich, wie auch die Römer, in ihr nahes Lager zurück. Was bleibt nun von einem Siege noch übrig?

Sardinien und Sicilien hatte Roms Uebermacht und Ausdauer den Sieg davongetragen über die mit mehr Genialität geleiteten, aber aus schlechterem Stoffe zusammengesetzten karthagischen Heere.

Schon griff der Krebsschaden der Abtrünnigkeit, der zum großen Theile den Verlust Spaniens verschuldet hatte, auch den einheimisch africanischen Truppenkörper an, der bisher mehr als irgend eine Waffe der karthagischen Heere der Schrecken der Legionen gewesen war. Masinissa, der tapfere Numidierfürst, der vor wenig Jahren gegen den gefährlichen Syphax gekämpft hatte und seitdem in Spanien die trefflichsten Dienste leistete, merkte mit der Schlauheit eines Barbaren, daß die Sache seiner Verbündeten verloren sei, und war begierig, ehe es zu spät wäre, sich bei den Römern einen neuen Halt zu sichern. Er war mit dem Rest des karthagischen Heeres in Gades eingeschlossen, fand aber Gelegenheit, mit Silanus zu unterhandeln [369] und soll sogar eine heimliche Zusammenkunft mit Scipio selbst gehabt haben, wobei die Bedingungen eines Bündnisses besprochen wurden und er für den Fall der Verlegung des Krieges nach Africa seine Mithülfe zusicherte [370]. So wurden schon jetzt Vorbereitungen gemacht zu dem Plane, der allmählich in Scipios Geiste reifte, den Krieg dort zum Ende zu führen, wo Karthago die tödtlichsten Wunden geschlagen werden konnten.

Aber ehe Masinissa vollständig gewonnen war, machte Scipio den Versuch, das freundschaftliche Verhältniß von Neuem und fester zu knüpfen, welches seit mehreren Jahren Rom mit Syphax, dem mächtigen Fürsten der westlichen Numidier oder Massäsylen, verband. Syphax hatte im Vertrauen auf römische Hülfe im Jahre 215 einen Krieg gegen Karthago unternommen. Allein die wenigen römischen Offiziere, welche ihm die Scipionen von Spanien aus schickten (s. oben S. 259), scheinen nicht im Stande gewesen zu sein, seine regellosen Numidier zu einem ordentlichen Fußvolk auszubilden, und er wurde von den Karthagern und den ihnen verbündeten Numidiern unter Gula und dessen Sohn Masinissa vollständig geschlagen und sogar aus seinem Reiche vertrieben. Unter welchen Bedingungen die Karthager ihm später Frieden und die Rückkehr in seine

---

369) Liv. XXVIII, 16.

370) Liv. XXVIII, 35. Es scheint kaum wahrscheinlich, daß Scipio blos um mit Masinissa zu unterhandeln von dem entfernten Tarraco in die Nähe von Gades ging. Die Zusammenkunft Scipio's mit Masinissa ist wohl nur ein poetisches Gegenstück zu der ebenfalls erdichteten Zusammenkunft mit Syphax.

Herrschaft gewährten, wissen wir nicht. Es wird nur berichtet, daß er doppelzüngig nach Barbarenart im Jahre 210 eine Gesandtschaft nach Rom schickte, um seine Freundschaft zu betheuern und daß er zugleich in friedlichen Beziehungen zu Karthago stand. Das geheime Ränkespiel zwischen ihm und Masinissa ist uns unbekannt. Aber wir können mit Sicherheit annehmen, daß für Rom sowohl als für Karthago die Freundschaft des einen nur erkauft werden konnte um den Preis der Feindschaft des andern. Beide waren von Geburt an durch die Nothwendigkeit der Lage Nebenbuhler; denn jeder strebte nach dem Besitze der Herrschaft über ganz Numidien. So lange Karthago eng verbunden war mit Masinissa, schielte Syphar nach Rom; sobald aber Masinissa sich den Römern zuwandte, war es für Syphar nicht mehr möglich, sich in vereinzelter Neutralität oder den Karthagern gegenüber feindlich zu verhalten. Schwenkte der eine Numidierfürst nach rechts, so mußte der andre nach links. Es war daher ein eitler Versuch, den Scipio machte, nachdem er Verbindungen mit Masinissa angeknüpft hatte, auch noch den Syphar für Rom zu gewinnen, ein Versuch, der der Natur der Sache nach scheitern mußte.

Was nun erzählt wird von einer gefahrvollen Fahrt Scipios nach einem numidischen Hafen, von seinem zufälligen Zusammentreffen mit Hasdrubal Gisgo im Hause und an dem Tische des Syphar, von den Unterhandlungen die dort gepflogen wurden, wobei wiederum Scipios Persönlichkeit die Bewunderung seiner Feinde erregte, von dem mit Syphar geschlossenen Bündniß [371], alles das gehört höchst wahrscheinlich in das Gebiet der Dichtung. Es sieht aus wie eine Rhapsodie in dem Lied vom großen Scipio. Die erzählten Ereignisse sind nichts als persönliche Abenteuer einiger Helden, sie beeinflussen in keiner Weise den Gang der Begebenheiten im Großen und stimmen sogar nicht einmal mit diesem Gange überein. Das angeblich mit Syphar geschlossene Bündniß erweist sich als eine Fabel, und die ganze Fahrt paßt schlecht zu den übrigen Ereignissen des Jahren 206 [372]. Wenn also von Scipio Versuche gemacht

371) Liv. XXVIII, 18 foedus ictum.

372) Vgl. Weißenborn zu Livius XXVIII, 16. Es wird eben zu viel ins Jahr 206 zusammengedrängt, nämlich erstens der Zug Scipios von Tarraco nach Andalusien mit der Schlacht von Bäcula; hierzu gehören (nach Liv. XXVIII, 16. §. 10) wenigstens fünf Monate; — zweitens die Reise zu Syphax (Liv. XXVIII, 17); — drittens die Eroberung von Illiturgi, Castulo und Astapa (c. 19 ff.), welche einen zweiten Zug nach Andalusien voraussetzt; — viertens die Leichenspiele (c. 21); —

wurden, Syphax zu gewinnen, so geschah dies wahrscheinlich durch Lälius oder einen andern Unterhändler, nicht aber durch den Oberbefehlshaber in eigener Person [373].

Nicht besser beglaubigt und nicht weniger gleichgültig für den Gang der Ereignisse ist die ausführliche Erzählung bei Livius [374] von der großartigen Leichenfeier, die Scipio jetzt zum Andenken an seinen gefallenen Vater und Oheim in Neu-Karthago veranstaltete. Außer den gewöhnlichen Wettspielen finden bei dieser Gelegenheit auch Gladiatorenkämpfe statt, aber nicht, wie bei gewöhnlichen Leichenfesten, zwischen gedungenen Streitern, sondern zwischen edlen Spaniern, die sich freiwillig und aus ritterlichem Ehrgeiz zu dem blutig ernsten Kampfe stellen. Ja, dieser Kampf wird zum Gottesurtheil. Zwei blutsverwandte Bewerber um einen streitigen Thron haben sich entschlossen, ihren Zwist durch die Waffen zu entscheiden und, in anerkennenswerther Hingebung an den Helden Scipio, durch diesen Kampf das von ihm gegebene Fest zu verherrlichen. Scipios Menschenfreundlichkeit empört sich natürlich bei diesem barbarischen Vorhaben, aber er kann es ihnen nicht ausreden und vor dem versammelten Heere stößt der eine Prinz den andern nieder.

Was soll man denken von einer Geschichtserzählung, die in allem Ernste solche Phantastereien als historische Begebenheiten hinnehmen und mit voller Befriedigung dabei verweilen kann? Für uns genügt ein einziges Kapitel dieser Art zur Verdächtigung auch andrer Erzählungen von Scipio, die an sich nicht albern und abgeschmackt sind.

Nachdem die Karthager Spanien bis auf Gades geräumt hatten, blieb für Scipio Nichts zu thun übrig, als die karthagischen Bundesgenossen zu bekriegen, die etwa nicht geneigt sein sollten, die eine Fremd-

---

fünftens Scipios Krankheit und der Aufstand im Heere (c. 24—29); — sechstens der Feldzug über den Ebro gegen Mandonius und Indibilis (c. 31 ff.); — siebentens die Reise zu Masinissa wieder nach Andalusien (c. 35); — achtens die Reise nach Rom vor dem Ende des Jahres zur Bewerbung um das Consulat. — Die Lösung dieser Schwierigkeit wird nicht dadurch erreicht, daß man (wie Weißenborn räth) einen Theil der Begebenheiten in das Jahr 207 verlegt, sondern dadurch, daß man das Erfundene streicht.

373) Gerade so wurden auch die späteren Verhandlungen zwischen Scipio und Syphax (Liv. XXX, 3) in Africa 203 v. Chr., welche den meisten Quellen gemäß durch Boten geführt wurden, dem Valerius Antias zufolge in einer persönlichen Zusammenkunft in Scipios Lager gepflogen.

374) Liv. XXVIII, 21.

herrschaft mit der andern zu vertauschen, oder die sich vorher durch besondere Feindseligkeit gegen Rom hervorgethan hatten. Zu den letzteren gehörte die Stadt Illiturgis, am Bätis gelegen. Die Bewohner dieser Stadt, früher den Karthagern unterthan, hatten gleich im Anfange des Krieges sich den Römern angeschlossen, dann aber nach dem Untergange der beiden Scipionen die römischen Flüchtlinge, die sich zu ihnen retteten, ermordet und so die karthagische Bundesgenossenschaft erkauft[375]. Ein solcher Verrath forderte jetzt Rache. Illiturgis wurde mit Sturm genommen. Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied niedergehauen und die Stadt dem Erdboden gleich gemacht[376].

Gelinder wurde das benachbarte Castulo behandelt, welches durch das Schicksal von Illiturgis geschreckt, sich dem Marcius ergab und eine punische Besatzung[377] auslieferte. Dann zog Marcius vor Astapa (jetzt Estepa südlich von Astigi). Hierher verlegten die Annalisten einen Ausbruch jenes mit Todesverachtung gepaarten Nationalfanatismus, der den Spaniern eigenthümlich ist und sich in ähnlicher Weise in alter und neuer Zeit mehrmals wiederholt hat. Die Männer von Astapa errichteten in ihrer Stadt einen großen Scheiterhaufen, warfen alle ihre Kostbarkeiten darauf, tödteten ihre Frauen und Kinder und ließen Alles von den Flammen verzehren, während sie selbst den Feinden entgegenstürmten und bis auf den letzten Mann im Kampfe fielen[378]. Es war ihnen nur die Wahl gelassen zwischen diesem schrecklichen Ende und dem noch schrecklicheren von Illiturgis, und sie zogen vor, ihre Theuren selbst dem Tode zu opfern, als sie in die Gewalt der erbarmungslosen Römer fallen zu lassen.

Bis jetzt war Scipio Alles nach Wunsch gelungen. Die Karthager waren aus Spanien vertrieben, sämmtliche einheimische Völkerschaften entweder überwunden oder von freien Stücken auf die römische Seite ge-

---

375) Liv. XXVIII, 19.

376) Liv. XXVIII, 20. Tum vero apparuit ab ira et ab odio urbem expugnatam esse: nemo capiendi vivos, nemo patentibus ad direptionem omnibus praedae memor est: trucidant inermes iuxta atque armatos, feminas pariter ac viros, usque ad infantium caedem ira crudelis pervenit. Ignem deinde tectis iniiciunt ac diruunt quae incendio absumi nequeunt. Die Genugthuung, mit der Livius diese Greuelscene ausmalt, zeigt, daß das barbarische Kriegsrecht der Humanität sogar des augustäischen Zeitalters keine Gewissensbisse verursachte.

377) Wahrscheinlich ein Rest des aufgelösten karthagischen Heeres.

378) Ueber die ähnliche That der Saguntiner s. oben S. 135. Anm. 7.

treten, mit den beiden mächtigsten Numidierfürsten Verbindungen angeknüpft; da drohte auf einmal das ganze große Werk zusammenzubrechen; — Scipio, der Urheber desselben, verfiel in eine Krankheit. Schon die Nachricht von dieser Calamität, übertrieben, je weiter sie sich verbreitete, erschütterte die ganze Provinz und regte nicht nur bei den stets unzuverlässigen spanischen Verbündeten, sondern sogar unter den römischen Soldaten den Geist der Unbotmäßigkeit und Meuterei an[379]. Acht tausend römische Soldaten, die bei Sucro standen, waren schon vorher von schlechtem Geiste beseelt gewesen; sie hatten sich beklagt über vorenthaltenen Sold, über das Verbot, die spanischen Bundesgenossen auszuplündern, und über den allzulangen Kriegsdienst im fremden Lande. Nachdem nun die Nachricht von Scipios Erkrankung eingetroffen war, schritten sie allmählich zu offenem Widerstand gegen die Legionstribunen, ernannten zwei gemeine Soldaten[380] zu ihren Führern, plünderten die umliegenden Gebiete und schienen es darauf anzulegen, wie einst die campanische Legion in Rhegium, sich ganz von Rom loszusagen und auf eigene Faust sich irgendwo eine unabhängige Herrschaft zu gründen. Noch hatten sie sich aber keiner Blutthat schuldig gemacht und außer der Verletzung der militärischen Disciplin und Subordination keine Schritte gegen die Hoheit Roms gethan, als mit der Nachricht von Scipios Genesung der Befehl kam, sie sollten sich in Neu-Karthago einfinden, den rückständigen Sold zu erhalten. Schnell legte sich nun der Taumel und es gelang Scipio, die ganze Truppe von treuen Soldaten umstellen zu lassen, die Rädelsführer mit dem Tode zu bestrafen und Ordnung und Gehorsam wieder herzustellen. Die Gefahr verschwand schneller als sie entstanden war und gewährte Scipio Gelegenheit, seine Macht über den Geist des Heeres im glänzendsten Lichte zu zeigen[381].

Nach der Unterdrückung der Meuterei wurden auch die rebellischen Spanier ohne Schwierigkeit zu Paaren getrieben. Scipio überschritt den Ebro, drang in das Land der Ilergeten und Laretaner, nördlich von

379) Livius XXVIII, 24: apparuitque, quantam excitatura molem vera fuisset clades, cum vanus rumor tantas procellas excivisset.

380) Der Johann Schwarz (C. Atrius) und Johann Weiß (C. Albius) (Liv. XXVIII, 24) sind doch wahrscheinlich nur Strohmänner.

381) Die Erzählung von der Meuterei bei Sucro enthält an und für sich wenig Unwahrscheinliches; aber die Absichtlichkeit tritt zu deutlich hervor, Scipio auch von dieser Seite zu verherrlichen. Jedenfalls ist zu viel aus der Sache gemacht worden.

diesem Flusse, schlug die Brüder Mandonius und Indibilis und zwang sie zur Unterwerfung und zur Zahlung einer Entschädigungssumme.

Ehe das Jahr zu Ende ging, fiel auch noch Gades in die Gewalt der Römer. Zu einer förmlichen Belagerung dieser festen Inselstadt hätte nicht nur ein bedeutendes Heer, sondern auch eine große Flotte gehört. Scipio hatte keine Flotte zur Verfügung, da er die Ruderer von den Schiffen genommen und zum Landdienste verwendet hatte. Er machte also den Versuch, durch Verrath die Stadt zu gewinnen, was in so vielen Fällen gelungen war und leichter zum Ziele führte. Verhandlungen wurden angeknüpft. Es fanden sich in Gades, wie in allen von den Karthagern besetzten Plätzen, Verräther, die sich bereit erklärten, die Stadt sammt der Besatzung den Römern in die Hände zu spielen [382]. Aber die Sache wurde entdeckt, die Rädelsführer ergriffen und zur Bestrafung nach Karthago geschickt. Doch scheinen die Karthager die Hoffnung aufgegeben zu haben, Gades auf die Dauer halten zu können. Die Bewohner waren zwar Punier, aber nicht Karthager. Ihr Verhältniß zu Karthago war das der abhängigen Bundesgenossenschaft, welches gewiß als äußerst drückend empfunden wurde. An dem Kampfe zwischen Rom und Karthago um die Herrschaft hatten sie wenig Interesse, denn eine unabhängige Stellung gewährte ihnen weder der eine Staat noch der andre. Vielleicht war die commercielle Nebenbuhlerschaft Karthagos den Handelsleuten von Gades in hohem Grade verhaßt [383], während sie von Rom nichts Aehnliches zu befürchten hatten und hoffen konnten, nach Karthagos Demüthigung unter römischem Schutz den Handel im äußersten Westen ungetheilt an sich zu reißen. Daher erklärt sich die Härte, mit der Mago auf Befehl von Karthago jetzt die Stadt Gades behandelte und die darauf abzielte, nicht die Stadt zu halten, sondern ihr schonungslos die Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges mit Rom zu erpressen und sie dann aufzugeben. Er plünderte nicht allein die öffentlichen Kassen und die Tempel [384], sondern auch die einzelnen Bürger und verließ dann mit der ganzen Flotte und Streitmacht den Hafen von Gades. Auch auf dem letzten Fleck spanischen Bodens war damit die karthagische Herrschaft zu

382) Liv. XXVIII, 23.

383) Mit kurzsichtiger Selbstsucht hatten die Karthager die Provinzialstädte ihres Reiches zum Besten der Hauptstadt beeinträchtigt (s. oben S. 8) grade wie früher die europäischen Seemächte ihre Colonien zum Besten des Mutterlandes.

384) Liv. XXVIII, 36.

Ende. Gades ergab sich den Römern[385] und erhielt günstige Bedingungen, unter welchen es als frei verbündete Stadt sich einer langen Blüthe erfreute.

So war Spanien nicht durch eine letzte große Entscheidungsschlacht, sondern durch stufenweises Zurückweichen und Ermatten der Karthager ihnen verloren gegangen. Die letzte Anstrengung zur Erhaltung Spaniens war gemacht worden, als Hasdrubal Barkas mit dem spanischen Heere auf italischem Boden erschien. Am Metaurus eroberten die Römer Spanien und Scipio hatte nur die Mühe, den verwundeten und verblutenden Löwen in seinem letzten Schlupfwinkel aufzuscheuchen und zu vertreiben. Noch vor dem Ablauf des Jahres konnte er diese Aufgabe als vollendet betrachten. Er übergab den Oberbefehl an seinen Legaten Silanus[386] und kehrte in Begleitung von Lälius nach Rom zurück, um sich für das folgende Jahr um das Consulat zu bewerben und seine weiteren Pläne zur Verlegung des Krieges nach Africa zu fördern.

Die Hoffnungen, welche Hannibal auf die Mitwirkung des macedonischen Königs Philipp gebaut hatte, waren nicht in Erfüllung gegangen. Statt sich kräftig am Kriege in Italien zu betheiligen, wo seine macedonischen Kerntruppen in den Jahren nach Cannä den Krieg unfehlbar zu Gunsten der Verbündeten entschieden hätten, warf sich Philipp auf die Länder östlich des adriatischen Meeres, die nach dem Siege über Rom seinen Antheil an der gemeinschaftlichen Beute bilden sollten (s. oben S. 230), als wäre er der Meinung, Hannibal würde auch ohne ihn die Eroberung Italiens vollenden. Es gelang ihm, in Illyrien wichtige Erfolge zu erringen. Er sah sich schon an als Herrn der Gegenden nördlich des ambracischen Meerbusens und schien es jetzt darauf anzulegen, die macedonische Schutzherrlichkeit über alle, auch die widerstrebenden Staaten Griechenlands auszudehnen und in eine vollständige unmittelbare Herrschaft zu verwandeln. Er legte mehr und mehr die Eigenschaften eines Führers der Griechen ab und nahm die eines asiatischen Despoten an. Die liebenswürdigen Tugenden des Jünglings wichen der rohen Lust, Falschheit und Grausamkeit, als er ins Mannesalter trat. Er verscherzte die Anhänglichkeit und das Vertrauen seiner besten Freunde, der Achäer, als er in Messenien durch List und Gewalt sich festzusetzen versuchte. Der königliche Wüstling schämte sich nicht, im Hause seines alten Freundes

385) Liv. XXVIII, 37. 386) Polyb. XI, 33. §. 8.

Aratos, dessen Gastfreundschaft er genoß, die Gemahlin des Sohnes zu entehren; und als Aratos sich von ihm abwandte, diesen durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Die alte Eifersucht und alle Leidenschaften der Griechen, welche durch den Frieden von Naupaktos 217 begraben sein sollten, lebten wieder auf, es war den Römern nicht schwer, den Bundesgenossenkrieg von Neuem zu entflammen und so durch den Brand im eignen Hause den König von Macedonien hinlänglich zu beschäftigen und von jedem Versuche einer Landung in Italien abzuhalten.

Es ist zwecklos, darüber zu streiten, auf wen die Schuld fällt, die Einmischung der Römer in die inneren Angelegenheiten Griechenlands veranlaßt zu haben. Bei dem Vorherrschen des cantonalen Particularismus über die nationale Idee, welcher von je her die griechischen Stadtgemeinden beseelte, war ein dauerndes Zusammenhalten der Griechen gegen äußere Feinde unmöglich. Der Anschluß an das Ausland wurde nicht gesucht oder zurückgewiesen aus abstracten Motiven politischer Moralität, sondern aus Rücksichten auf unmittelbaren materiellen Vortheil. Nur wenige Griechen fühlten patriotische Gewissensbisse, wenn sie persisches Geld oder macedonische Truppen benutzen konnten, um ihre unmittelbaren Nachbarn und griechischen Brüder aufs Haupt zu schlagen. Sogar der große nationale Freiheitskampf unter Miltiades und Themistokles hatte nicht alle Griechen dem Landesfeinde gegenüber verbunden und seitdem hatte keine ähnlich großartige nationale Begeisterung das Volk ergriffen und über locale Zwistigkeiten hinweggehoben. Noch zuletzt, kurz vor der Einmischung der Römer, waren es die Achäer gewesen, welche Macedonien zum Schiedsrichter in den innern Angelegenheiten von Hellas gemacht hatten. Wenn also jetzt die Aetoler die Römer herbeiriefen, so trifft sie nur die gleiche Schuld, eine Schuld, welche der unabwendbare Fluch innerer Zerrissenheit bei jedem Volke ist, das nicht die politische Begabung besitzt, seine Glieder zu einem nationalen Staat zusammenzufassen.

Doch war das Bündniß, welches die Aetoler jetzt mit den Römern schlossen, ausgezeichnet durch ganz besondere Infamie. Es war nichts anderes als eine Soldknechtschaft, in welche sich das ganze ätolische Volk zum römischen begab und als Löhnung war ausbedungen der Raub benachbarter griechischer Städte. Sie kamen überein mit den Römern, gemeinschaftlich auf Plünderung auszugehen. Die Römer sollten Schiffe stellen, die Aetoler Landtruppen. Die eroberten Länder und Städte sollten den Aetolern zufallen, die bewegliche Beute den Römern. Wenn man be-

denkt, daß unter dieser beweglichen Beute sich die zu Kriegsgefangenen gemachten Einwohner befanden, die das Leben freier Hellenen mit der Sklaverei vertauschen sollten, so wird man das Gefühl und die Ehrenhaftigkeit des Hellenenstammes zu würdigen wissen, welcher mit fremden Barbaren einen solchen Vertrag abschließen konnte. Und hätte noch die letzte Noth der Selbsterhaltung einen Vorwand geboten, mit dem die Aetoler ihre Ehrlosigkeit hätten bedecken können, so würden wir sie entschuldigen. Aber es war im Grunde Nichts als die angeborene Klephtennatur, welche die Aetoler antrieb, statt den Acker zu bebauen, lieber mit dem Speer zu pflügen und mit dem Schwerte zu ernten. Es gelang ihnen, durch ihre Verbindung mit den Römern, noch einmal die Kriegsfackel über Griechenland zu schwingen, die ganze Länge und Breite des Landes mit namenlosem Elend zu füllen und die Nation, welche die Zucht eines griechischen Nationalstaates nicht ertragen wollte, für das Joch der römischen Herrschaft vorzubereiten. Daß sie die Ersten sein würden, die Schwere dieses Joches zu fühlen, ahnten sie freilich nicht, als sie im Jahre 211 den verlockenden Anträgen der Römer Gehör gaben.

Nach dem Falle von Syracus und Capua setzte M. Valerius Lävinus mit einer Flotte von fünfzig Schiffen und mit einer Legion[387] nach Griechenland über und erschien auf der Landgemeinde der Aetoler, nachdem er vorher schon die Führer derselben im Geheimen bearbeitet hatte. Er fand keine Schwierigkeit, sie zur Erneuerung des Krieges mit Macedonien aufzustacheln. Er machte ihnen Hoffnung auf den Gewinn des akarnanischen Landes, nach dem sie von je her lüstern waren und die Wiedereroberung der zahlreichen an Macedonien verlorenen Städte. Als Bundesgenossen wurden in Aussicht genommen alle diejenigen, welche aus eigenem Interesse und alter Feindseligkeit die natürlichen Feinde Macedoniens waren, im Norden die thracischen Horden, in Illyrien die Häuptlinge Pleuratus und Skerdilaidas, im Peloponnes die Messenier, Eleer und Lacedämonier und sogar in Asien der König Attalus von Pergamum, der, unbehaglich zwischen dem großen macedonischen und dem syrischen Reiche, zuerst von Asien aus die Hand ausstreckte, um die Römer auch in die politischen Wirren des fernen Ostens hineinzuziehen. Valerius versprach, die Aetoler mit wenigstens fünfundzwanzig Schiffen zu unterstützen, und beide Theile verpflichteten sich, keinen Separatfrieden mit Macedonien zu

387) Liv. XXVI, 1 u. 24.

schließen. So hatte Rom dem Philipp eine Meute auf den Leib gehetzt, welche ihn eine Zeitlang in Athem halten konnte, ohne daß es nöthig war, seinetwegen für die Sicherheit Italiens außergewöhnliche Besorgnisse zu hegen, oder große Anstrengungen zu machen.

Dem Verlauf des Krieges in Griechenland brauchen wir nicht im Einzelnen zu folgen. Es war kein Krieg großer Entscheidungen, sondern ein Kampf, worin die Kraft der Nation in kleinlichen Conflicten und barbarischen Unthaten verzettelt wurde. Das Schlimmste war, daß die feindlichen Gebiete nicht geographisch von einander geschieden waren, sondern im Peloponnes, im mittleren Hellas und auf den Inseln ineinandergriffen. So wüthete der Krieg überall. Im Peloponnes hatten die Achäer unendlich zu leiden von den Aetolern und den Lacedämoniern, welche in dieser letzten Periode ihrer Unabhängigkeit ihr altehrwürdiges Erbkönigthum und ihre aristokratische Verfassung mit einer Tyrannis vertauscht hatten. Das stolze Sparta, früher überall in Griechenland die Bekämpferin der Tyrannen, war endlich selbst in die Hände eines Tyrannen gefallen. Machanidas, ein kühner Soldat, herrschte mit roher Gewalt in dem Staate, welcher von den Weisesten der Griechen als das Muster politischer Ordnungen gepriesen worden war. An den Küsten des korinthischen Meerbusens und des ägäischen Meeres segelten römische, ätolische und pergamenische Schiffe entlang, verwüsteten die Ortschaften und schleppten die Einwohner in die Sklaverei. Im Norden brachen Barbarenhorden verheerend in Macedonien ein. Philipp war gezwungen, von einem angegriffenen Orte zum andern zu eilen; wenn er gegen die Thracier kämpfte, kamen Boten aus dem Peloponnes und flehten um Schutz, und kaum hatte er sich südlich gewandt, so brachen Illyrier und Dardaner in seine Erbstaaten ein. Er führte den Krieg nicht ohne Kraft und Geschick. Es gelang ihm durch rastlose Thätigkeit und Schnelligkeit, überall seinen Feinden zu begegnen, in Illyrien den Pleuratus und Skerdilaidas zurückzudrängen, die Aetoler (210) bei Lamia zu schlagen und sie in ihr Land zu verfolgen. Die Römer betheiligten sich nur sehr wenig am Kriege. Attalos wurde bei Opus, welches er erobert hatte und eben plünderte, von Philipp überfallen und rettete sich mit genauer Noth, worauf er nach Asien zurückkehrte und mit seinem Nachbar, dem König Prusias von Bithynien in Händel verwickelt, sich nicht weiter um Griechenland kümmerte. Unter diesen Verhältnissen wäre es schon im Jahre 208 der Vermittelung einiger neutralen Mächte, der Rhodier und des Königs von Aegypten, beinahe ge-

lungen, zwischen Philipp und den Aetolern den Frieden wieder herzustellen. Aber die Römer störten die Verhandlungen, indem sie jetzt wieder kräftiger in den Krieg eingriffen [388]. Die Feindseligkeiten wurden nach kurzem Waffenstillstand wieder fortgesetzt und hätte Philipp eine tüchtige Flotte gehabt [389], so wäre es ihm nicht schwer geworden, die immer mehr erschöpften Aetoler bald zu Paaren zu treiben. Er drang 206 zum zweiten Male bis nach Thermon, der Hauptstadt ihres Landes. Seine Verbündeten, die Achäer, erkämpften unter ihrem kriegstüchtigen Strategen Philopömen einen entschiedenen Sieg über die Spartaner, in dem Machanidas fiel; und, da die Römer ihren Verpflichtungen immer weniger nachkamen, und ihre Verbündeten immer mehr vernachlässigten, sahen sich endlich die Aetoler gezwungen, trotz des Bündnißvertrages von 211, einen Separatfrieden mit Macedonien zu schließen (205).

Bei seiner Rückkehr aus Spanien im J. 206 hatte Scipio nicht unbegründete Hoffnungen, daß er schon jetzt, kaum an der Schwelle des mittleren Lebensalters angelangt, das höchste Ziel des Ehrgeizes eines römischen Bürgers, den Triumph erlangen würde. Zwar hatte er keine eigentliche Magistratur bekleidet. Er war, ohne Prätor gewesen zu sein, mit einem außerordentlichen Commando als Proprätor nach Spanien geschickt worden; und es war noch nie vorgekommen, daß ein Andrer als ein regelmäßiger Beamter des Staates triumphirt hatte. Aber der hannibalische Krieg hatte so manche Neuerung der alten Sitte herbeigeführt, und Scipios außerordentliches Commando war eine so hervorragende unter diesen Neuerungen, daß die Gewährung eines Triumphs, als die natürliche Folge davon, kaum auf Widerstand stoßen zu können schien. Im Tempel der Bellona [390] vor den Mauern der Stadt ging Scipio daher vor dem versammelten Senat die Thaten durch, die er in Spanien vollbracht hatte; er berichtete, wie viel Feldschlachten er geschlagen, wie viel Städte er mit Gewalt erobert, welche Völker er der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen hätte, und ohne gerade einen Triumph zu fordern, erwartete er, daß der Senat von freien Stücken die Gewährung dieser Auszeichnung beschließen würde. Aber er täuschte sich. Seine

---

388) Liv. XXVII, 30.

389) Er entschloß sich zwar im Jahre 208 hundert Kriegsschiffe zu bauen, ob aber der Plan zur Ausführung kam, wissen wir nicht (Liv. XXVIII, 8).

390) Liv. XXVIII, 38.

Gegner machten das Unerhörte eines solchen Bruches der alten Sitte geltend und Scipio mußte sich begnügen, mit so viel Pomp und Aufsehen, als er konnte, die Stadt zu betreten [391]. Darauf fanden unter ungewöhnlicher Betheiligung des Volkes die Consulwahlen für das folgende Jahr statt. Die römischen Bürger kamen, nicht nur um zu stimmen, sondern um Scipio zu sehen von allen Seiten in großer Anzahl herbei; sie umdrängten sein Haus und folgten ihm aufs Capitol, wo er zur Erfüllung eines in Spanien gethanen Gelübdes ein Opfer von hundert Rindern darbrachte. Einstimmig von allen Centurien wurde er zum Consul erwählt und im Geiste sah das Volk schon den Krieg von ihm nach Africa getragen und mit der Vernichtung Karthagos beendet.

Aber im Senate war keineswegs solche Begeisterung und Stimmeneinheit wie unter den Massen des Volkes. Neben dem Anhange Scipios waren im Senate unabhängige Männer, welche zu ihm nicht unbegrenztes Vertrauen hegten und die es für gewagt hielten, so lange Hannibal auf italischem Boden stand, einen Angriff auf Africa zu unternehmen. An der Spitze dieser Männer stand der alte Q. Fabius Maximus. Sein System der zähen Vertheidigung und des nur schrittweisen Vorgehens hatte sich vollständig bewährt. Durch dasselbe war Hannibal allmählich aus Mittelitalien verdrängt und auf die schmale bruttische Halbinsel beschränkt worden. Fabius sah keine Veranlassung, jetzt von diesem System abzugehen. Es konnte nicht fehlen, daß, wenn man noch einige Zeit dabei beharrte, Hannibal auch die letzten Stützpunkte, Thurii, Locri und Croton verlieren und dann Italien räumen müßte. Wenn man aber, um den Krieg nach Africa zu spielen, Italien von Truppen entblößte, so war zu erwarten, Hannibal würde wieder aus Bruttium hervorbrechen und von Neuem den Krieg im mittleren Italien entflammen. — Der Plan Scipios und seiner Freunde war ohne Zweifel genialer und des römischen Volkes würdiger. Es war offenbar, daß ein kräftiger Angriff auf die Karthager in ihrem eigenen Lande sofort die Abberufung Hannibals aus Italien zur Folge haben würde. Zudem war es von je her die Sitte der Römer gewesen, den Feind im eignen Lande aufzusuchen. So hatten sie in der alten Zeit gegen Etrusker, Latiner und Samniter gekämpft, so waren sie Pyrrhus bis Heraclea und Benevent entgegen gegangen, so

391) Appian (VI, 38) nennt diesen feierlichen Einzug ungenau einen Triumph: *Καὶ Σκιπίων μὲν θαυμαζόμενος ἐθρίαμβευεν.*

hatten sie Sicilien zum Schauplatze des ersten Krieges mit Karthago gemacht und im zweiten ihre Heere und Flotten nach Spanien und gegen Macedonien entsendet. Zwar waren im Andenken die caudinischen Pässe und die Niederlage des Regulus auf africanischem Boden; aber die größten Verluste hatte Rom doch dann erlitten, wenn es den Feind zu nahe herankommen ließ, an der Allia, am Trasimenus, bei Cannä. Es war endlich die Zeit gekommen, wo der Zug nach Africa gewagt werden durfte, den im ersten Jahre des Krieges der Consul Sempronius von Sicilien aus zu unternehmen beauftragt war. Damals durchkreuzte Hannibals Einfall in Italien diesen naturgemäßen Plan. Jetzt war Hannibal so geschwächt, daß zwei consularische Heere ihn im Schach halten konnten; das übrige Italien war ungefährdet, in Sicilien, Sardinien und Spanien war der Krieg beendigt, in Macedonien, wo er nie ernstlich gewesen war, konnte er zu jeder Zeit durch Friedensschluß zu Ende gebracht werden. Es war also gewiß an der Zeit, jetzt nicht länger in dem Zaudersystem des Fabius zu verharren, welches die Spannung, die Unruhe und die Leiden des Kriegs auf unbestimmte Zeit verlängerte, sondern zu einem kühnen, entscheidenden Schlage die Kraft der Nation zusammenzufassen, wie es die Väter im sicilischen Kriege mit so glorreichem Erfolge gethan hatten.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das gewichtigste Bedenken gegen einen solchen Plan die Furcht vor Hannibal war, der selbst in seiner Erschöpfung, fast aller Hülfsmittel baar, durch den Schrecken seines Namens noch sein Vaterland schützte. Hätte ihn persönlicher Ruhm entschädigen können für das Scheitern seiner Hoffnungen, gewiß hätte er in diesem Angstgefühle seiner Feinde Linderung für seine Schmerzen und Trost gefunden. Aber Hannibals Ehrgeiz war, das Glück seines Vaterlandes zu begründen, und für ihn gab es keinen persönlichen Ruhm, getrennt von der Größe Karthagos.

Die Mehrheit der Senatoren war Scipios Plänen nicht günstig. Dieses hatte Scipio vorausgesehen und er war bereit, auch ohne und gegen den Willen des Senates seinen Vorsatz durchzuführen. Es wurde ruchbar, daß er beabsichtigte, die günstige Stimmung der Massen zu benutzen und ohne Ermächtigung vom Senate einen Volksbeschluß zu beantragen, der ihm den Krieg in Africa mit den nöthigen Streitkräften zuweisen würde. Verfassungsmäßig war Scipio allerdings zu einem solchen Schritte berechtigt; allein er würde ein Herkommen mißachtet haben, welches fast Gesetzeskraft hatte und dem Senat die oberste Leitung des

Krieges, besonders aber die Vertheilung der Provinzen übertrug. Eine nicht geringe Bestürzung ergriff die höchste Regierungsbehörde, als die Entschlossenheit Scipios zu Tage trat, im äußersten Falle den Senat zu umgehen. Nach heftigen Debatten wurde durch Vermittelung der Volkstribunen ein Vergleich herbeigeführt, wodurch sich Scipio dem Senatsbeschluß unterwarf und auf die Entscheidung der Frage durch das Volk verzichtete, nachdem er sich der Zustimmung des Senates zu seinem Vorschlage im Ganzen vergewissert hatte. Der Senat beschloß nun, Scipio die Erlaubniß zu geben, von Sicilien aus nach Africa überzusetzen [392], aber er beschränkte ihn so in den Mitteln zur Kriegsführung, daß Scipio gezwungen war, erst ein Heer und eine Flotte zu schaffen, ehe er zur Ausführung schreiten konnte. Dadurch war wenigstens Zeit gewonnen und man mochte hoffen, daß mittlerweile Ereignisse eintreten würden, welche geeignet wären, die Landung in Africa unnöthig zu machen.

Scipios College im Consulat war P. Licinius Crassus, der, weil er zugleich Pontifex Maximus war, Italien nicht verlassen durfte. Er erhielt daher im Verein mit einem Prätor und vier Legionen die Führung des Krieges in Bruttium, wo es galt, Hannibal zu beobachten und zu hemmen, wo aber während des ganzen Jahres nichts von Bedeutung vorfiel. Für Scipio waren in Sicilien nur die beiden Straflegionen von Cannä und dreißig Kriegsschiffe bestimmt. Eine neue Aushebung wurde für ihn nicht angeordnet. Doch war ihm anheimgestellt, Freiwillige anzuwerben und die Städte Etruriens zu Beiträgen für die Erbauung einer Flotte aufzufordern [393]. So kamen besonders aus Umbrien und aus dem Lande der Sabiner [394], Marser und Peligner etwa 7000 Freiwillige zu-

392) Livius XXVIII, 45 permissum, ut in Africam, si id e re publica esse censeret, traiiceret.

393) Keine Maßregel konnte geeigneter sein, die römischen Großen zu Fürsten emporzuheben, als wenn man ihnen erlaubte, Heere von Freiwilligen zu sammeln und ihre Privatmittel oder ihren Privatcredit zum Bau von Schiffen zu verwenden. Leute wie Wallenstein können nicht leicht Unterthanen bleiben.

394) Es werden namentlich angeführt (Liv. XXVIII, 45) die Städte Nursia, Reate und Amiternum und außerdem Sabinus omnis ager. Dieser Ausdruck ist hier befremdlich, da die drei genannten Städte die Hauptorte des Ager Sabinus sind. Es herrschte überhaupt in Bezug auf die geographische Umgrenzung des Sabinerlandes von den ältesten Zeiten an große Unsicherheit (S. Band I. S. 88). Die Sabiner, welche zugleich mit der Beendigung des dritten Samniterkrieges in die zweite Klasse der römischen Bürgerschaft aufgenommen wurden (Band I. S. 403), scheinen nicht die

sammen; die Stadt Camerinum in Umbrien[395] schickte allein eine Cohorte von 600 Mann; andre Städte steuerten Material für die Flotte, für die Bewaffnung und Proviantirung der Truppen: Cäre gab Getreide, Populonia Eisen, Tarquinii Segeltuch, Volaterrä Zimmerholz[396] und Korn, Arretium, wahrscheinlich um seine angezweifelte Treue zu rechtfertigen, war besonders freigebig und lieferte Tausende von Helmen, Schilden, Lanzen und mancherlei Geräth nebst Proviant; Perusia, Clusium und Rusellä gaben Korn und Schiffsbauholz. Es ist eine angenehme Ueberraschung für uns, diese Städte, von denen manche seit der Urzeit Roms versunken und vergessen zu sein schienen, wieder thätig hervortreten zu sehen und daraus den Beweis zu entnehmen, daß Etrurien, wenn es keine hervorragende Rolle in der Geschichte spielte, sich in verhältnißmäßiger Ruhe der Segnungen des Friedens erfreute. Durch solche Beisteuern wurde Scipio in Stand gesetzt, dreißig neue Kriegsschiffe bauen zu lassen[397] und er ging nach Sicilien ab, dort seine Rüstungen zu vollenden. Außer den zwei cannensischen Legionen, die verstärkt worden waren aus den bei Herdonea geschlagenen Legionen, fand Scipio in Sicilien eine große Anzahl alter Soldaten des Marcellus[398], die, wie es scheint, freiwillig in Sicilien zurückgeblieben waren und nachdem sie nach Soldatenart ihre Beute verzehrt hatten und zu einem Leben der Arbeit und des bürgerlichen Erwerbs zurückzukehren verschmähten, noch einmal ihr Glück unter den

---

Bewohner von Nursia, Reate, Amiternum und des Sabinus omnis ager gewesen zu sein; denn Livius nennt an unsrer Stelle (XXVIII, 45) offenbar nur die Freiwilligen, welche nicht römische Bürger waren. Wo nun jene Sabiner zu suchen sind, weiß ich nicht; und ich bin fast geneigt, die ganze Angabe (bei Liv. Epit. XI), wonach außer den Samnitern auch die Sabiner in einem und demselben Jahre von Curius Dentatus besiegt worden sein sollen, für eine der beliebten Verdoppelungen einer einzigen Thatsache zu halten, veranlaßt dadurch, daß die von Dentatus Ueberwundenen in einer Quelle Samniter (oder Sabiniter, Sauniter), in einer andern Sabiner genannt wurden. Es würde sich so das Räthsel lösen, daß die Sabiner, deren anderthalb Jahrhunderte lang keine Erwähnung geschah, plötzlich zugleich mit den Samnitern als überwundene Feinde auftreten.

395) Liv. IX, 30 f. Weißenborn.

396) Interamenta, s. Weißenborn zu Liv. XXVIII, 45.

397) Dabei wiederholte sich, der Ueberlieferung gemäß, die wunderbare Schnelligkeit im Bau der Schiffe, die schon im ersten punischen Kriege so auffallend gewesen war (s. ob. S. 45. Anm. 41), Scipios Schiffe waren in fünfundvierzig Tagen fertig, Liv. XXVIII, 45.

398) Liv. XXIX, 1.

Fahnen versuchen wollten. Der lange Krieg konnte nicht ermangeln, eine eigene Soldateska heranzuziehen, Männer, die dem Ackerbau und dem friedlichen Erwerb entfremdet waren und die anfingen, den Krieg als ihr Handwerk zu betrachten. Bis zu welchem Grade der Verwilderung und Zuchtlosigkeit einzelne Abtheilungen in den römischen Heeren damals schon vorgerückt waren, hatte die Meuterei in Spanien bewiesen und zeigte sich bald in der allerscheußlichsten Weise in einem andern Theile des scipionischen Heeres in Locri.

Die Vorgänge in Locri sind zwar nur ein Nebenspiel der großen Ereignisse und hatten auf den Gang des Krieges keinen wesentlichen Einfluß, aber sie sind zu bezeichnend für die sittlichen Zustände der Zeit, als daß wir sie übergehen könnten. Es ist ja überhaupt von viel größerem Werthe, ein Bild vom Thun und Treiben des römischen Volkes zu gewinnen, als dem unzuverlässigen Detail der meisten Schlachten zu folgen.

Locri war trotz der Versuche der Römer seit 208, es zu erobern, immer noch in Hannibals Besitz und war jetzt sein wichtigster Stützpunkt in Bruttium. Die römisch gesinnten Locrer waren bei dem Abfall der Stadt zu den Karthagern entflohen und befanden sich zum Theil in dem benachbarten Rhegium. Von dort aus knüpften sie mit einigen ihrer Landsleute daheim Verbindungen an und es wurde verabredet, römische Truppen auf Leitern in die Burg von Locri einzulassen. Der Verrath wurde in der üblichen Weise ins Werk gesetzt. Nachdem die Burg sich in der Gewalt der Römer befand, ging auch die Stadt über; die punische Besatzung zog sich in eine zweite Veste in der Stadt zurück, wo sie sich eine Zeitlang hielt, aber schließlich zum Abzuge gezwungen wurde. Diesen glücklichen Handstreich hatte nicht der Consul Licinius, der in Bruttium befehligte, sondern Scipio von Sicilien aus geleitet, weil Hannibal mit seinem Heere zwischen Locri und den vier Legionen in Bruttium stand, dagegen die Nähe von Rhegium und Messana den Anschlag auf Locri von Sicilien aus begünstigte. So kam es, daß Scipio das Glück und das Verdienst hatte, jenseits der Grenzen seiner Provinz einen wesentlichen Vortheil zu erringen. Er übernahm damit aber auch die Verantwortlichkeit für die weiteren Vorgänge in Locri und diese waren derart, daß sie seinen Feinden eine Handhabe boten, seine Feldherrntüchtigkeit in einem wesentlichen Punkte anzugreifen. Er ließ die Häupter der karthagischen Partei in Locri mit dem Tode bestrafen und deren Vermögen einziehen, um es ihren politischen Gegnern zu übergeben. Wäre es dabei geblieben,

so wäre nach den Ansichten der Zeit bloß den Forderungen der Gerechtigkeit entsprochen worden. Aber das genügte der raubgierigen Soldateska keineswegs. Die Römer behandelten Locri wie eine mit Sturm eroberte Stadt, sie beschränkten sich nicht auf Plünderung, sondern ließen ihrer Blutgier und allen bösen Lüsten die Zügel schießen[399]. Zuletzt brachen sie in die Tempel und plünderten sogar das Heiligthum der Proserpina aus, welches, obgleich unbeschützt vor der Stadt gelegen, bis dahin selbst von Feinden und von Räuberhorden verschont geblieben war[400]. Der Legat Pleminius, dem Scipio den Befehl in Locri übertragen hatte, ließ nicht nur alle die Greuel geschehen, sondern betheiligte sich am Raube und beschützte die Räuber. Zwei Tribunen, Sergius und Matienus, die unter ihm befehligten, versuchten den Gewaltthaten zu steuern[401]. Es kam zu Raufereien zwischen den Truppentheilen, die unter den beiden Tribunen standen, und den übrigen; Pleminius nahm offen Partei für die Plünderer, ließ Sergius und Matienus ergreifen und war auf dem Punkte, sie durch seine Lictoren hinrichten zu lassen, als die Soldaten derselben in größerer Anzahl zu ihrem Schutze losbrachen, die Tribunen befreiten, die Lictoren mißhandelten, Pleminius selbst ergriffen, seine Lippen aufschlitzten und ihm Nase und Ohren abschnitten. Alle Bande der militärischen Disciplin waren zerrissen, die römischen Soldaten zu einer zuchtlosen Bande geworden. Auf die Nachricht von diesen schmachvollen und höchst bedenklichen Vorgängen eilte Scipio von Messana herbei, stellte die Ordnung wieder her, sprach aber Pleminius von jeder Schuld frei und ließ ihn im Oberbefehl zu Locri, während er die Tribunen Sergius und Matienus als Rädelsführer festnehmen ließ und zur Untersuchung nach Rom zu bringen befahl. Dann ging er sogleich wieder nach Sicilien zurück. Kaum war er weg, so ließ Pleminius seiner Rachsucht freien Lauf und,

399) Livius XXIX, 8 in corpora ipsorum (der Locrer) in liberos, in coniuges infandae contumeliae editae.

400) Der Ueberlieferung nach hatte Pyrrhus es ausplündern lassen, aber die Schiffe, mit den Schätzen beladen, strandeten an der nahen Küste und Pyrrhus ließ, von Gewissensangst getrieben, alles Geraubte zurückbringen.

401) So berichtet Livius (XXIX, 9). Diodor dagegen (fragm. libr. 27. p. 108 Tauchn.) sagt, sie thaten dieses nicht aus Rechtlichkeitsgefühl, sondern weil sie sich beim Raube von Pleminius übervortheilt sahen. *Τοῦτο δ' ἔπραττον οὐκ ἐπὶ τοῖς γινομένοις ἀγανακτοῦντες ἀλλ' ἐπὶ τῷ τὸ μέρος μὴ εἰληφέναι τῶν σεσυλημένων χρημάτων ἐγκαλοῦντες τὸ πλημμέλημα.* Bei dieser Annahme erklärt sich auch Scipios Strenge gegen die Tribunen, die sonst unverständlich ist.

statt die beiden Tribunen nach Rom zu schicken, ließ er sie mit Ruthen peitschen und nach den ausgesuchtesten Martern tödten. Dann wüthete er in barbarischer Weise gegen die vornehmsten Locrer, von denen er in Erfahrung brachte, daß sie ihn bei Scipio angeklagt hatten. Eine Anzahl dieser Unglücklichen entkam nach Rom. Vor dem Tribunal der Consuln auf dem Forum warfen sie sich in den Staub und flehten um Schutz für Leben und Eigenthum und um Rettung ihrer Stadt. Der Senat berieth in großer Erregtheit über diese für den römischen Namen so schmählichen Vorkommnisse. Scipio selbst schien nicht ohne Schuld. Er war für die Zucht seiner Soldaten verantwortlich. Die Greuelthaten des Pleminius, die er nicht bestraft hatte, schien er zu billigen. Schon in Spanien war unter seinem Heere Zuchtlosigkeit und Meuterei ausgebrochen. Seine Feinde, zahlreich und mächtig im Senate, nannten ihn einen Heerverderber und drangen auf seine Abberufung vom Commando. Die Klagen der Locrer erregten allgemeines Mitleid und ihre unverschuldeten Leiden forderten Genugthuung. Lange wurde hin- und hergestritten und nur mit Mühe gelang es endlich Scipios Freunden durchzusetzen, daß er nicht ungehört verurtheilt wurde. Der Prätor M. Pomponius wurde mit einer Commission von zehn Senatoren nach Locri geschickt mit der Aufgabe, Pleminius und seine Mitschuldigen zur Untersuchung nach Rom zu senden, das geraubte Gut den Soldaten abzunehmen und den Eigenthümern zurückzuerstatten, besonders aber die geraubten Frauen und Kinder frei zu geben, die Tempelschätze doppelt zu ersetzen und den Zorn der Proserpina durch Opfer zu sühnen; ferner zu untersuchen, ob die Unthaten der Truppen in Locri mit Wissen oder Willen des Scipio geschehen seien und in diesem Falle Scipio von Sicilien oder, wenn er schon nach Africa gesegelt wäre, sogar von dort nach Rom zurückzubringen. Zu diesem Zwecke wurden zwei Volkstribunen und ein Aedil der Commission beigegeben, welche kraft ihres geheiligten Amtes den Feldherrn nöthigenfalls inmitten seiner Truppen greifen und abführen sollten. Als die Commission nach Locri gekommen war und den ersten Theil ihres Auftrages erfüllt, zugleich den Locrern das Bedauern des römischen Senates und Volkes und die Versicherung der römischen Freundschaft ausgesprochen hatte, verzichteten diese darauf, eine Anklage gegen Scipio zu erheben und es war somit der Commission eine schwierige und vielleicht bedenkliche Aufgabe erspart, ein Resultat, welches gewiß gewünscht worden war und durch einen gelinden Druck oder eine Andeutung erreicht werden konnte. Es wurde also ange-

nommen, daß Scipio an den Vorgängen in Locri unschuldig sei, und Pleminius allein mit etwa dreißig seiner Hauptmitschuldigen wurde zur Verantwortung nach Rom gebracht. Dort wurde sein Proceß mit großer Lauheit geführt und es scheint, daß Scipios Freunde die Sache verschleppten und mit dem allmählichen Schwinden der Erbitterung den Angeklagten Straflosigkeit zu sichern versuchten. Diese Absicht wurde aber durch Pleminius selbst vereitelt, der in seiner Verruchtheit so weit ging, während einer öffentlichen Festfeier durch Spießgesellen an mehreren Plätzen Feuer anzulegen, um in der Verwirrung des Brandes zu entspringen[402]. Der Plan mißlang, und Pleminius wurde nun in den tullianischen Kerker unter dem Capitol geworfen, aus dem er nicht mehr ans Tageslicht kam. Er war todt, ehe sein Proceß an das Volk zur Entscheidung gebracht wurde, und starb vielleicht Hungers oder unter dem Strange des Büttels. Was aus seinen Mitschuldigen ward, ist nicht überliefert.

Die Senats-Commission begab sich von Locri nach Sicilien, um sich durch eigene Anschauuung von dem Zustande des Heeres zu überzeugen. Hier fand sie Alles in guter Ordnung und sie konnte nach Rom berichten, daß für den Erfolg der Expedition nach Africa die besten Aussichten vorhanden wären. Scipio hatte Nichts versäumt, sein Heer zu organisiren, zu vermehren und mit allem Kriegsmaterial auszustatten. Er verfügte zu diesem Zweck ohne Beschränkung über alle Hülfsquellen, welche Sicilien bot[403], aber bei der Sparsamkeit und offenbaren Abneigung im Senat gegen die africanische Expedition, wodurch ihm außer den beiden Straflegionen keine Truppen von Staatswegen gestellt wurden, war er verhindert so schnell vorzugehen, als er wohl wünschen mochte[404]. Das ganze Jahr 205 war mit Vorbereitungen und Rüstungen verstrichen. Im Laufe desselben war Lälius mit dreißig Schiffen nach der africanischen Küste gesegelt, wahrscheinlich zu dem Zweck, mit Syphax und Masinissa eine Verabredung für den bevorstehenden Angriff auf Karthago zu treffen. Aber die beiden Numidierfürsten hatten, wie es natürlich war (s. oben

---

402) Dieses berichtete nach Livius XXIX, 22 ein Annalist, der in den Handschriften Clodius Licinius genannt wird.

403) Livius XXIX, 1. frumentum Siculorum civitatibus imperat.

404) Daher ist auch die große Eile beim Bau der Kriegsschiffe kaum verständlich (s. ob. S. 344). Als dieselben nach Sicilien kamen, waren sie doch für lange Zeiten unnütz. Vielleicht gehört die bezügliche Angabe zu den poetischen Wundererzählungen von den Thaten des Scipio.

S. 331), ihre Stellung auf entgegengesetzten Seiten eingenommen. Sobald Masinissa sich für die Römer erklärt hatte, war Syphax mit Karthago nicht bloß ausgesöhnt, sondern eng verbündet[405] und er benutzte diese Gelegenheit, seinen unruhigen Nebenbuhler Masinissa zu bekriegen und ganz aus seinem Lande zu vertreiben. Als Lälius also bei Hippo landete, fand er statt eines mächtigen Verbündeten in Masinissa einen Landesflüchtigen, der mit wenigen Reitern sich zu ihm durchschlug und ihn beschwor, doch ohne Zaudern den Krieg in Africa zu beginnen. Welchen Eindruck diese Wendung der Dinge auf Lälius und Scipio machte, wissen wir nicht. Die Hoffnung auf numidische Unterstützung war damit um ein Bedeutendes verringert, besonders als bald darauf eine förmliche Erklärung von Syphax einlief, welcher seine Bundesgenossenschaft mit Karthago anzeigte, gewissermaßen also an Rom den Krieg erklärte und Scipio vor einem Unternehmen warnte, bei welchem er nicht nur die ganze karthagische, sondern auch die numidische Macht zu bestehen haben würde[406].

Wenn diese Zwischenfälle schon geeignet waren, bei Scipio und noch mehr in Rom bei den bedächtigen Strategen der fabischen Schule mehr und mehr ernste Befürchtungen hervorzurufen und die africanische Expedition zu hemmen, so unterließen es die Karthager nicht, Alles aufzubieten, diese

---

405) An diese Schwankungen in den Beziehungen von Syphax und Masinissa zu Karthago knüpfen sich die romanhaften Erzählungen von der schönen Karthagerin Sophonisbe, der Tochter von Hasdrubal Gisgo. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß alle diese Erzählungen der Geschichte nicht angehören, sondern daß sie der Dichtung entnommen sind sammt so vielem andern, was in dem Leben und den Thaten von Scipio Africanus vorkommt. Wie bei den Erzählungen von der schönen Spanierin in Neu-Karthago (s. ob. S. 292) ist auch hier die anfänglich etwas einfachere, bescheidenere Erzählung zu einer verschlungeneren ausgebildet worden. Nach der, wahrscheinlich älteren Angabe wurde Sophonisbe dem Syphax vermählt, um ihn für Karthago zu gewinnen. Das ist an und für sich nicht unwahrscheinlich. Die Karthagerin war ein Ehrengeschenk für den königlichen Harem, wodurch sich der Barbar geschmeichelt fühlen mußte. Nun wurde aber hinzugedichtet (App. VIII, 10), Sophonisbe sei vorher schon dem Masinissa verlobt gewesen. Dieser habe sie feurig geliebt, und um sich für ihren Verlust an Karthago zu rächen, habe er sich den Römern zugewandt. Später nach Besiegung des Syphax sei Masinissas Liebe zu Sophonisbe wieder entflammt. Er habe sie zum Weibe genommen, und als Scipio aus Furcht vor ihrem Einfluß ihre Auslieferung gewünscht, habe er ihr den Tod gegeben. Die ganze Erzählung bildet einen guten Vorwurf zu einem Trauerspiel und ist auch dazu verwendet worden.

406) Liv. XXIX, 23.

Befürchtungen zu verstärken und die römischen Streitmächte in Italien zu bannen. Zwar von einer directen Unterstützung Hannibals durch Truppen wird Nichts berichtet, aber derselbe Zweck wurde erreicht, wenn der Versuch wiederholt wurde, auf einen andern Theil Italiens ein karthagisches Heer zu werfen und so von zwei Seiten Rom zu bedrohen. Deshalb war Mago, Hannibals jüngster Bruder, nach der Räumung Spaniens im Winter 205 bis 206 auf Minorca beschäftigt, ein neues Heer zu bilden, und er war im Sommer 205, während Scipio in Sicilien seine africanische Expedition vorbereitete, mit 14,000 Mann nach der ligurischen Küste gesegelt, hatte Genua erobert, die Ligurier und Gallier zur Erneuerung des Krieges gegen Rom aufgerufen, sein Heer aus ihren Reihen verstärkt und war nach dem cisalpinischen Gallien vorgerückt, um von dort, wie seine beiden Brüder, gegen Rom vorzudringen. In Rom erwartete man nichts weniger als eine Wiederholung der Gefahr, aus welcher der unverhoffte Sieg am Metaurus Rettung gebracht hatte. Wieder waren zwei Söhne Hamilkars in Italien, bereit, mit vereinten Kräften die Aufgabe zu lösen, die sie sich für ihr Leben gesetzt hatten. Karthago, weit entfernt, wie es später behauptet worden ist, die Barkiden sich selbst zu überlassen, bot Alles auf und schickte jetzt noch dem Mago eine Verstärkung von 6000 Mann zu Fuß und 800 Reitern. Es war also vom römischen Standpunkte aus gewiß zu rechtfertigen, daß man die Kräfte des sehr erschöpften Italiens zusammenhielt, um auf alle Fälle Rom zu decken, ehe der entscheidende Angriff auf Karthago gemacht wurde.

Die Charakterfestigkeit, welche Scipio bei allen Schwierigkeiten und Hemmnissen an den Tag legte, zeichnet ihn als einen ungewöhnlichen und bedeutenden Mann. Er war kühner Gedanken fähig, und durch Nebenrücksichten unbeirrt, ging er seinem vorgesteckten Ziele unverwandt entgegen. Durch diese Concentration seines Willens erreichte er Großes, wenn er auch sonst sich nicht viel über das gewöhnliche Maß römischer Feldherrntüchtigkeit erhob. Die africanische Expedition war sein eigenstes Werk. Er hatte sie in Spanien ins Auge gefaßt und setzte sie trotz des Widerstrebens einer mächtigen Gegenpartei ins Werk. Ein ganzes Jahr war mit den Vorbereitungen hingegangen. Jetzt im Frühling 204 war Heer und Flotte in Lilybäum vereinigt. Vierhundert Lastschiffe und vierzig Kriegsschiffe füllten den Hafen. Die Stärke des Heeres wird sehr verschieden angegeben[407], von 12,500 bis 35,000 Mann. Einer poetisch-

407) Liv. XXIX, 25.

rhetorischen Darstellung entnahm der Annalist Cölius die Angabe, die Menge der Eingeschifften sei so groß gewesen, daß es schien, Italien und Sicilien würden menschenleer bleiben und daß von dem Geschrei der Tausende die Vögel aus der Luft zur Erde gefallen seien[408]. Die ganze Schilderung bei Livius hat eine epische Färbung. Als alle Schiffe segelfertig waren, ließ Scipio durch einen Herold Stille gebieten und sprach ein feierliches Gebet an alle Götter und Göttinen[409], worin er sie um Schutz, Sieg, Beute, Triumph und frohe Rückkehr nach der Heimath anflehte und um Strafe und Verderben für das karthagische Volk. Dann warf er die Eingeweide des Opferthieres ins Meer und ließ die Trompeten das Zeichen zur Abfahrt geben. Die Mauern von Lilybäum und die ganze Küste rechts und links waren mit Menschen bedeckt, die aus ganz Sicilien herbeigeströmt waren und mit ihren Ahnungen, Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen die absegelnde Flotte begleiteten und sie im Auge behielten, bis sie am Horizonte verschwand. Oft waren im Laufe des Krieges von Lilybäum Geschwader ausgelaufen, aber nie eine solche Armada, von der man die Beendigung des langen Kampfes erwartete. Im Vergleich mit den Flotten im ersten punischen Kriege war allerdings die scipionische unbedeutend. Als die beiden Consuln M. Regulus und L. Manlius mit ihren vereinten Heeren nach Africa segelten, waren die Kriegsschiffe allein fast so zahlreich, wie die Kriegs- und Lastschiffe des Scipio zusammen genommen, und das frühere Heer war doppelt oder dreifach so groß als das jetzige. Aber damals gingen dem Zuge nicht die unsäglichen Leiden voraus, welche die vierzehn Jahre des hannibalischen Krieges über Sicilien und Italien ausgegossen hatten, und damals war in Africa noch kein römisches Heer zu Grunde gegangen. Jetzt wußte man, welche Gefahren die Legionen in Africa erwarteten und doppelt groß waren die Befürchtungen für die geringere Streitmacht, die es unternahm, Regulus und Rom zu rächen.

Trotz der langen Vorbereitungen für die africanische Expedition, die den Karthagern wohlbekannt waren, trotz der Gewißheit, daß dieselbe von Lilybäum aus unternommen werden würde, und trotz der anscheinenden Leichtigkeit, von Karthago aus die Ueberfahrt der zahlreichen Transportflotte zu stören und die Bedeckung der vierzig Kriegsschiffe zu überwältigen, stieß Scipio auf keinen Widerstand von Seiten der Karthager

408) Vgl. Valerius Max. IV, 8, 5. 409) Liv. XXIX, 27.

und landete ungestört am dritten Tage beim Schönen Vorgebirge, in der Nähe von Utica[410].

Die Einzelheiten des kurzen Krieges in Africa würden, wenn sie wahrheitsgetreu überliefert wären, zu den anziehendsten und belohnendsten des ganzen Krieges gehören. Wir würden aus ihnen mehr von der Haltung des karthagischen Volkes lernen, als aus den Feldzügen in Italien, Sicilien, Sardinien und Spanien. Es würde uns ein Blick eröffnet werden in das Innere jener gewaltigen Stadt, wo die Nerven des weitausgebreiteten Staates in einem Knoten zusammenliefen. Wir würden sehen, wie Adel und Volk, Senat, Beamte und Bürger dachten, fühlten und handelten beim Herannahen der endlichen Entscheidung des wechselvollen Kampfes. Wir würden den Geist kennen lernen, der das karthagische Volk beseelte, und einigermaßen beurtheilen können, was das Geschick der alten Welt gewesen sein würde, wenn nicht Rom, sondern Karthago triumphirt hätte. Aber statt einer Geschichte des africanischen Krieges haben wir nur scipionische Siegesberichte und Schilderungen vom Standpunkte des einseitigsten römischen Patriotismus. Nur die großen Ergebnisse stehen fest, die Einzelheiten, die uns belehren könnten über die Art der Kriegsführung, über die Pläne, Anstrengungen, Opfer und Verluste der einen und der andern, sind entweder ganz verloren oder durch Parteilichkeit entstellt[411]. Der unersetzliche Mangel eines karthagischen Geschichtschreibers wird nie lebhafter gefühlt, als in dieser letzten Periode des Krieges.

---

410) Die poetische Darstellung, von Cölius aufbewahrt (Liv. XXIX, 27), verweilte bei den Gefahren des Meeres, erzählte von Stürmen und Schiffbrüchen, und wie endlich die Mannschaft in Böten aus den fast versunkenen Schiffen sich ans Land rettete. Auch Livius' Schilderung ist offenbar unrichtig. Er sagt, Scipio habe beabsichtigt, in der Gegend der Emporiä, d. h. der kleinen Syrte zu landen und sei nur durch Nebel und Winde von dieser Richtung abgekommen. Es ist nicht denkbar, daß es Scipios Plan gewesen sein kann, in so großer Entfernung von Karthago, wo die Emporien lagen, den Feldzug zu beginnen. War das aber der Fall, so mußte er bei diesem Plane bleiben und konnte nicht aufs Gerathewohl von jedem beliebigen Orte des karthagischen Gebietes aus operiren. Es scheint sicher, daß es Scipios Absicht war, zuerst Utica zu erobern, dort einen geeigneten Hafen zu gewinnen, und von diesem festen Punkte aus gegen Karthago vorzugehen. Zu diesem Zweck nahm er einen vollständigen Belagerungstrain mit (Liv. XXIX, 35. §. 8), den er in der Syrte nicht brauchte.

411) Vgl. das richtige Urtheil Arnolds (Rom. Hist. III. p. 449): Wherever the family of Scipio is concerned, the impartiality of Polybius becomes doubtful.

Scipios Aufgabe war zunächst die Gewinnung eines festen Punktes an der Küste, wo er in gesicherter Verbindung mit Sicilien eine Basis für seine Operationen in Africa haben könnte. Dazu hatte er sich Utica ausersehen, die uralte phönizische Bundesstadt Karthagos, gelegen an der westlichen Seite des weiten karthagischen Meerbusens. Im Söldnerkriege war Utica wahrscheinlich durch Verrath in die Hände der Feinde Karthagos gefallen, war aber nach Niederwerfung des Aufstandes wieder aufs engste mit Karthago verbunden. Trotz der Lasten, welche der hannibalische Krieg sowohl den Karthagern als auch allen ihren Verbündeten und Unterthanen auferlegte, hören wir von keiner Empörung und von keiner Unzufriedenheit derselben, wie sie sich doch in Italien bei den Capuanern und vielen andern zeigte. Freilich waren bis zur Landung Scipios die Römer nur zu vereinzelten Raubzügen an die africanische Küste gekommen. Es hatte sich kein römischer Hannibal im Innern des Landes festgesetzt und zum Abfall von Karthago aufgefordert. Deshalb mochte Scipio hoffen, jetzt bei der großen Erschöpfung und nach den vielen Leiden des Krieges würden, wie es bei dem Einfalle von Agathokles und Regulus geschehen, die Unterthanen von Karthago zum Abfalle bereit sein. Vielleicht dachte er, so auf leichte Weise in den Besitz von Utica zu gelangen. Aber es scheint, daß die Verhältnisse in Africa diesmal ganz anders lagen. Die Ursachen kennen wir nicht; aber die Thatsache steht fest, daß Scipio bei den karthagischen Unterthanen keine Bereitwilligkeit zum Abfall und Verrath vorfand. Utica mußte in aller Form belagert werden und es leistete solchen Widerstand, daß die Belagerung, die fast bis zum Friedensschluß, also nahezu zwei Jahre lang, obgleich mit Unterbrechungen, fortgesetzt wurde, ohne Erfolg blieb. Wäre Scipio der Ruhm der Eroberung Uticas zu Theil geworden, so würden wir sicher viele Einzelheiten von dieser denkwürdigen Belagerung besitzen. Aber die römischen Erzähler gingen in Kürze über eine Unternehmung weg, welche sich nicht gut zur Vermehrung des nationalen Ruhmes ausbeuten ließ und die karthagischen Schriften, die der Tapferkeit der Uticenser gerecht werden konnten, sind uns verloren gegangen. So wissen wir denn nur wenig von einem Ereigniß, welches für den Krieg in Africa von der größten Bedeutung war, und dieses Wenige ist, weil es blos aus römischen Quellen kommt, im Einzelnen unzuverlässig.

Nachdem Scipio sein Heer gelandet hatte, nahm er nahe am Meere auf einem Hügel eine befestigte Stelle ein und wieß den Angriff eines

Reiterhaufens zurück, der auf die Nachricht von der feindlichen Landung von Karthago auf Kundschaft ausgeschickt worden war[412]. Dann schickte er seine Transportflotte, mit der Beute des umliegenden flachen Landes beladen, nach Sicilien zurück und rückte vor Utica, wo er in der Entfernung von 1000 Schritten vor der Stadt sein Lager aufschlug[413]. Die Transportschiffe kamen nach kurzer Zeit von Sicilien zurück und brachten den Rest der Belagerungsmaschinen, welche Scipio aus Mangel an Raum nicht gleich bei seiner Ueberfahrt hatte mitnehmen können. Jetzt wurde die Belagerung begonnen[414] und sie scheint den ganzen Sommer über ohne wesentliche Unterbrechung gedauert zu haben[415]. Scipio nahm seine Stellung auf einem Hügel, hart an den Mauern der Stadt und griff diese mit allen Mitteln der alten Belagerungskunst an. Die Gräben wurden durch Dämme ausgefüllt; unter Schutzdächern wurden Mauernbrecher vorgeschoben, um Breche zu machen, und zu gleicher Zeit Schiffe zusammengebunden und auf ihnen Thürme zum Angriff auf die Seeseite errichtet. Aber die Vertheidigung war noch kräftiger als der Angriff. Die Uticenser unterwühlten die Dämme, so daß die darauf errichteten Maschinen umstürzten; sie schwächten durch herabgelassene Balken den Stoß der Mauernbrecher und machten Ausfälle, um die Belagerungsmaschinen in Brand zu stecken. Die Bürgerschaft war beseelt von dem Geiste, der vor einem halben Jahrhundert Lilybäum uneinnehmbar gemacht hatte. Als nun gegen Ende des Sommers, wie es scheint, das karthagische Heer unter

---

412) Einige Erzähler machten aus diesem einen Reitergefecht zwei, in deren jedem ein karthagischer Anführer Namens Hanno gefangen wurde. Dazu bemerkt Livius (XXIX, 35. §. 2) Duos eodem nomine Carthaginiensium duces duobus equestribus proeliis interfectos non omnes auctores sunt, veriti, credo, ni falleret bis relata eadem res. Doch wußten Cölius und Valerius sich zu helfen. Sie ließen einen dieser Hannos nur gefangen werden, und dieser wurde dann gegen Masinissas Mutter ausgewechselt. Diese alte Numidierin mußte in den Fabeleien über den africanischen Krieg auch ihre Rolle spielen. Sie war eine Zauberin oder Seherin und half eine Verschwörung gegen Scipio entdecken. Zon. IX, 12,

413) Liv. XXIX, 34. §. 3.

414) Liv. XXIX, 35. §. 6 ad oppugnandam Uticam omnes belli vires convertit, eam deinde si cepisset, sedem ad cetera exequenda habiturus. Vgl. Appian. VIII, 16.

415) Wenn Livius die Dauer derselben auf vierzig Tage angiebt, so ist wahrscheinlich nur die Zeit der wirklichen Berennung gemeint, ohne die Tage zu rechnen, welche zur Ausführung der vorbereitenden Arbeiten gehörten.

Hasdrubal[416] in Vereinigung mit einem numidischen unter Syphax herannahte, sah sich Scipio gezwungen, die Belagerung aufzugeben. Er beschränkte sich jetzt darauf, wie Marcellus es vor Syracus gemacht hatte, in der Nähe ein festes Lager zu beziehen, von wo aus er Utica beobachten und jederzeit zu erneutem Angriffe vorgehen konnte. Der Ort dieses Lagers, noch zu Cäsars Zeit als das „cornelische Lager" bekannt, war eine östlich von Utica ins Meer laufende Halbinsel. Hier zog Scipio auch seine Schiffe ans Land, um sie zu decken, und so verbrachte er den Winter in einer nichts weniger als günstigen und bequemen Lage, die nur den Vortheil hatte, daß er mit der Heimath in Verbindung blieb, durch fortwährende Zufuhr von Lebensmitteln, Waffen und Kleidungsstücken vor Mangel bewahrt war und zur Eröffnung des nächsten Feldzugs die Mittel sammeln konnte. Hasdrubal und Syphax lagerten in der Nähe und es scheint während des Winters (204 bis 203) von keiner Seite etwas Erhebliches unternommen worden zu sein.

Gleich nach Scipios Landung in Africa hatte sich Masinissa an der Spitze von nur 200[417] Reitern bei ihm eingefunden. Er war, wie schon erwähnt, von Syphax und den Karthagern aus seinem Reiche vertrieben worden. Seine Schicksale, die Livius[418] ausführlich erzählt, entsprechen ganz den Umständen, unter denen die Berberstämme Jahrtausende gelebt haben und noch leben. Ein Scheik besitzt die väterliche Herrschaft über

---

416) Dieser Hasdrubal war der aus den spanischen Feldzügen bekannte Sohn Gisgos, nach Hannibal und seinen Brüdern der bedeutendste Feldherr der Karthager. Es dient zur Charakteristik der Quellen über den Krieg in Africa, daß Appian (VIII, 9) allen Ernstes berichtet, die Karthager hätten auf die Nachricht von Scipios Rüstungen in Sicilien diesen Hasdrubal auf die Elephantenjagd ausgesendet (ἐπὶ ϑήραν ἐλεφάντων ἐξέπεμπον). Mommsen (Röm. Gesch. I. S. 662) nimmt diese Angabe in gutem Glauben an. Er hält es für möglich, daß die Karthager für ihren Oberfeldherrn keine bessere Verwendung hatten, als Elephanten zu jagen. Wie höchst wahrscheinlich dieses ist, springt ganz besonders in die Augen, wenn man berücksichtigt, daß Elephanten nur im Süden der großen Wüste Sahara vorkommen. Die Karthager bezogen ihren Bedarf an diesen Thieren wahrscheinlich vom Senegal her. In Mauretanien selbst können, trotz der Angaben des Aelian (Nat. Animal. X, 1) und des Plinius (Hist. Nat. VIII, 11) nie Elephanten in wildem Zustande gelebt haben. Die klimatischen Verhältnisse machen es unmöglich.

417) Nach andern, und zwar den meisten Angaben waren es 2000 (Liv. XXIX. 29); man sieht, wie schwankend alle Zahlangaben sind.

418) Liv. XXIX, 29—33.

einen Stamm. Ein Zwist mit einem Nachbar treibt ihn nach kurzem Kampf zur Flucht in die Wüste. Er kehrt mit ein paar Reitern zurück, sammelt eine Bande um sich und lebt eine Zeitlang vom Raube. Sein Muth, sein Anhang wächst. Die alten Stammgenossen und Unterthanen seiner Familie schaaren sich um ihn. Der Kampf mit dem Nebenbuhler um die Herrschaft geht von neuem los. List, Verschlagenheit, Verrath, Muth, Glück entscheiden, wer die Oberhand behalten und wer Gefangenschaft, Flucht oder Tod erleiden soll. Ein solcher Kampf ist nie entschieden, bis einer der beiden Nebenbuhler getödtet ist; denn fest gegründet ist keine Herrschaft und die persönliche Ueberlegenheit des heute Besiegten kann ohne alle materiellen Hülfsmittel morgen dem Sieger gefährlich werden. So war also Masinissa, obgleich ein entthronter Fürst, dennoch den Römern ein willkommener Bundesgenosse. Zudem war er kein bloßer Barbar. Mit der Schlauheit und Grausamkeit, mit der Ausdauer und wilden Verwegenheit des Barbaren vereinigte er Kenntnisse und Kriegserfahrung, die ihm über andre seines Gleichen einen unberechenbaren Vortheil gaben. Er war in Karthago erzogen worden, hatte unter deren besten Feldherrn in Spanien jahrelang gedient; er kannte ihre Kriegsführung und Politik, ihre Stärke und ihre Schwäche, und er witterte schon lange das Herannahen ihres unvermeidlichen Unterliegens. Deshalb, und nicht, wie gesagt worden, aus sentimentaler Liebespein [419] um eine ihm untreu gewordene oder entrissene Karthagerin, ergriff er die Sache der Römer. Er wußte, daß er nur von ihnen den gesicherten Besitz seines väterlichen Erbes und eine Erweiterung der Herrschaft über Numidien erwarten konnte, und er verzagte nicht an der Verwirklichung dieses Planes, auch als er, wie erzählt wird, geschlagen und verwundet in einer Höhle der Wüste durch die Hülfsleistung weniger Getreuen sein Leben fristete [420].

---

419) Vielweiberei und Verliebtheit gehen nie mit einander.

420) Es gab noch eine abweichende Ueberlieferung über die Art wie Masinissa zuerst in Africa zu Scipio stieß. Nach Appian (VIII, 13 f.) hatte Syphax nach einer Verabredung mit den Karthagern dem Masinissa Versöhnung angeboten und ihm sein Land zurückerstattet, um ihn während des Krieges gegen die Römer zu benutzen und nach dem Kriege doch wieder zu berauben. Masinissa, der dies merkte, ging dem Scheine nach auf die angebotene Verständigung ein, benutzte aber die erste Gelegenheit, die Karthager zu verrathen und mit den ihm anvertrauten Truppen zu Scipio überzugehen. Die einfachere Darstellung des Livius scheint den Vorzug zu verdienen, schon weil es unwahrscheinlich ist, daß die römischen Schreiber von den geheimen Absichten und unausgeführten Plänen ihrer Feinde etwas wissen konnten.

Es trat bald zu Tage, wie werthvoll Masinissas Rath und Beistand den Römern werden konnte. Nur von ihm konnte der Anschlag ausgehen, der bald ausgeführt wurde, die feindlichen Lager nächtlicherweile in Brand zu stecken. Masinissa kannte die Bauart der numidischen und karthagischen Lagerhütten, die aus trockenem Holz, mit Schilf und Laub bedeckt, bestanden, und er, als Numidier wußte, wie man Numidier überlistete und überfiel. Hasdrubal und Syphax lagerten den Winter über in kurzer Entfernung von einander und von Utica und warteten, wie es scheint, auf die Eröffnung des Feldzugs durch Scipio, dessen verschanztes Lager sie nicht anzugreifen wagten. Die Stärke des karthagischen Heeres wird auf 33,000 Mann, die des numidischen auf 60,000, darunter 10,000 Reiter, angegeben. Scipio, so wird erzählt, gab vor, über den Frieden verhandeln zu wollen, und schickte während eines Waffenstillstandes seine gewandtesten Offiziere als Unterhändler ins Lager des Syphax[421], der die Vermittelung des Friedens übernommen hatte. Aber die Unterhandlungen waren bloß zum Schein angeknüpft. Scipio hatte bloß die Gelegenheiten des feindlichen Lagers genau auskundschaften wollen. Er ließ jetzt den Waffenstillstand kündigen und gab sich den Anschein, den Angriff auf Utica erneuern zu wollen. Als er nun die Feinde in Sicherheit eingewiegt sah, machte er einen nächtlichen Angriff zuerst auf das numidische und dann auch auf das karthagische Lager. Es gelang ihm, beide Lager in Brand zu stecken, während der Verwirrung einzudringen und ein ungeheures Blutbad anzurichten, wobei nach Livius' Bericht nicht weniger als 40,000 Mann umkamen und 5000 gefangen wurden. Nach Polybius (XIV, 5) war der Erfolg der Römer noch größer und von den 93,000 Feinden entkamen nur die Führer mit 2500 Mann. Er nennt daher diese That die schönste und kühnste von allen, die Scipio je ausgeführt habe[422].

---

421) Nach Valerius Antias kam Syphax selbst zu Scipio ins Lager (Liv. XXX, 3). Diese persönlichen Zusammenkünfte waren sehr beliebt bei einer gewissen Klasse von Schreibern. Sie gaben zu schönen rhetorischen Ergüssen und poetischen Schilderungen Veranlassung. Sie culminiren in der Zusammenkunft Scipios mit Hannibal.

422) Dieses Urtheil ist sehr auffallend, da es sogar den Sieg über Hannibal bei Zama in den Schatten zu stellen scheint. Abgesehen davon, daß der nächtliche Ueberfall kein ehrlicher Kampf, sondern eine mit Barbarentücke und lügenhafter Arglist ins Werk gesetzte Mordbrennerei war, ist auch der Verlust der Karthager fabelhaft übertrieben. Man müßte annehmen, daß die Ueberfallenen nicht nur mit Blindheit und Blöd-

Wenn der Verlust der Karthager nur annähernd so groß war, als ihn die scipionischen Berichte schilderten, so ist es zu verwundern, daß Utica sich nicht ergab und daß im Zeitraum von dreißig Tagen ein neues numidisch-karthagisches Heer von 30,000 Mann unter Hasdrubal und Syphax den Römern gegenüber stand[423]. Unter diesen befanden sich 4000 spanische Söldner, die eben angekommen waren. Scipio mußte noch einmal die Belagerung von Utica unterbrechen und diesem Heere entgegengehen. Er erkämpfte auf den sogenannten „großen Blachfeldern"[424] einen vollständigen Sieg, worauf Syphax mit seinen Numidiern sich von den Karthagern trennte und in sein Reich zurückging.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo Masinissa Gelegenheit hatte, den Werth seiner Bundesgenossenschaft recht an den Tag zu legen. Verstärkt durch eine römische Abtheilung unter Lälius, folgte er dem Syphax nach Numidien. Der zunächst gelegene östliche Theil dieses Landes, der an das karthagische Gebiet grenzte, war Masinissas väterliches Reich, das Land der Massylier. Hier wurde er von seinen früheren Unterthanen und Waffengefährten mit Jubel empfangen. Er war auf einmal wieder aus einem Vertriebenen ein mächtiger König geworden. Mit jedem Tage wuchs seine Macht. Er hatte das Glück, Syphax nicht nur zu besiegen[425], sondern was viel entscheidender war, gefangen zu nehmen und so mit einem Schlage den Krieg in Numidien zu beendigen[426].

---

sinn, sondern auch mit Lahmheit geschlagen gewesen wären, um zu verstehen, daß sich auch nur 40,000 (von des Polybius 90,000 gar nicht zu reden) wie Schafe im Pferch hätten niederhauen lassen. Es gab übrigens über diesen Ueberfall mehrere abweichende Ueberlieferungen. Nach Appian (VIII, 19—23) griff Scipio nur das Lager des Hasdrubal an, und Syphax, der nicht weit entfernt stand, erfuhr Hasdrubals Unglück und verließ am folgenden Tage sein Lager unversehrt. Vgl. auch Zonaras IX, 12.

423) Liv. XXX, 7.

424) Polyb. XIV, 8. §. 2. *Μεγάλα πεδία* Liv. XXX, 8 Magni campi in unbekannter Gegend.

425) Nach Appian (VIII, 26) stieß Masinissa mit Syphax im Zweikampf zusammen. Vgl. die Bemerkung S. 357. Anmerk. 421.

426) Die Hauptstadt Cirta (Constantine) ergab sich, als er den gefesselten Syphax vor die Mauern führen ließ und in Cirta fielen die königlichen Schätze in die Hände der Sieger. Auch Sophonisbe kam hier in Masinissas Gewalt. Die tragische Geschichte von der schönen Karthagerin erzählte nun weiter, Masinissa habe sich mit ihr vermählt; Scipio habe gefürchtet, sie würde durch ihre Verführungskünste den Masinissa ebenso wie früher den Syphax den Römern abwendig machen; er habe also ihre Auslieferung verlangt, und um diese zu vereiteln, habe ihr Masinissa den Giftbecher

Die Wichtigkeit dieses Ereignisses kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Bis dahin war Scipios Erfolg trotz der zwei Siege kein bedeutender gewesen. Jetzt aber hatte er die Macht Numidiens nicht mehr gegen sich, sondern auf seiner Seite, und Karthago mußte allein den Kampf fortführen gegen zwei Verbündete, von denen jeder für sich ihm gewachsen war.

Nichtsdestoweniger war auch jetzt noch der Krieg nicht zur Entscheidung gebracht und nur vereinzelte Stimmen in Karthago drangen auf Frieden. Noch war ja Hannibal, der Unbesiegte, mit seinem Heere in Italien und sein tapfrer Bruder stand in Gallien bereit, ihm die Hand zu reichen. Scipio hatte in der langen Zeit seit seiner Landung nicht einmal Utica erobern können. Wie sollte dem mächtigen Karthago jetzt schon Gefahr drohen? Zwar war eine Abtheilung des römischen Heeres in die Nähe von Karthago vorgerückt und hatte sich in dem verlassenen Tunes festgesetzt, aber dieser Zug gegen die Hauptstadt des Reiches machte ebensowenig Eindruck auf dieselbe, wie Hannibals Erscheinen vor Rom dort hervorgebracht hatte. Während Scipio in Tunes lag, verließ eine Flotte von hundert Schiffen[427] den Hafen von Karthago, um die römische Flotte vor Utica anzugreifen, und Scipio sah sich genöthigt, in aller Eile dorthin zurückzukehren, um die Vertheidigung zu leiten. Da er seine Kriegsschiffe zur Aufnahme von Belagerungsmaschinen verwendet und zu einem Seekampf untüchtig gemacht hatte[428], konnte er der karthagischen Flotte nicht entgegengehen, sondern er mußte sich auf eine Vertheidigung beschränken. Er kuppelte die Lastschiffe in vierfacher Reihe aneinander und ließ sie wie einen Lagerwall durch seine Landtruppen bemannen. Von dem Ausgang dieses Kampfes haben wir nur einen entstellten Bericht, der den Verlust der Römer möglichst zu verkleinern bestimmt ist. Nach Livius wurden ohngefähr sechs römische Lastschiffe losgerissen und ent-

---

gereicht, den sie mit Würde und männlichem Geiste geleert. Es ist zu bedauern, daß unsre Quellen bei diesen Spielereien der Phantasie mit besondrer Vorliebe und Ausführlichkeit verweilen, während sie die wichtigsten Ereignisse oberflächlich und oft ohne erklärlichen Zusammenhang angeben. Vgl. S. 349. Anmerk. 405.

427) Appian. VIII, 24. Auch Landtruppen unter Hanno waren dabei.

428) Liv. XXX, 10. §. 3 qui enim restitissent agili et nautico instrumento aptae et armatae classi naves tormenta machinasque portantes et aut in onerariarum usum versae aut ita appulsae muris ut pro aggere ac pontibus praebere ascensus possent?

führt, nach Appian ging ein Kriegsschiff und sechs Lastschiffe verloren [429]. Der römische Verlust muß aber viel bedeutender gewesen sein, da Scipio für gut fand, die Belagerung von Utica nun gänzlich aufzugeben [430]. Nachdem er noch einen Versuch gemacht hatte, Hippo zu nehmen und auch hier keinen bessern Erfolg hatte, ließ er seine sämmtlichen Belagerungsmaschinen verbrennen und beschränkte sich für den Rest des Jahres darauf, das karthagische Gebiet zu durchziehen und seine Soldaten mit Beute zu bereichern.

Trotz der letzten Erfolge gegen die römische Flotte gewann doch seit der Niederlage und Gefangennehmung des Syphar in Karthago die Ueberzeugung immer mehr Boden, daß der Widerstand gegen Rom mit den vorhandenen Kräften nicht länger fortgesetzt werden könnte [431]. Die demokratische Kriegspartei mußte von der Regierung zurücktreten und ihren bisherigen Gegnern die Aufgabe überlassen, mit Rom um den Frieden zu unterhandeln. Scipios Erfolge waren bis jetzt nicht derartig gewesen, daß er dem Abschluß eines billigen Friedens entgegentreten konnte. Er hatte den natürlichen und gerechtfertigten Ehrgeiz, die Beendigung des langen Krieges nicht einem Nachfolger zu überlassen und er kam daher mit den karthagischen Gesandten über die Präliminarien überein, welche dem Senate und Volk in Rom ebenso wie in Karthago zur Annahme vorgelegt werden sollten. Beide Theile vereinigten sich dahin, die Karthager sollten alle Gefangenen und Ueberläufer ausliefern, ihre Heere aus Italien und Gallien zurückrufen, auf Spanien und alle Inseln zwischen Africa und Italien verzichten, alle Kriegsschiffe bis auf zwanzig aus-

---

429) Offenbar bezieht sich nämlich dessen Angabe (VIII, 30) auf das fragliche Ereigniß. Es gab aber einen für die Römer noch weniger ungünstigen Bericht, den Appian (VIII, 25) ebenfalls verwerthet hat. Nach diesem litten die Karthager großen Schaden und fuhren Abends ermüdet ab, worauf die Römer aus dem Hafen hervorbrachen und ein verlassenes karthagisches Schiff als Trophäe zu Scipio zurückschleppten. Zonaras (IX, 12) läßt den Kampf zwei Tage dauern und verwendet so beide Berichte; am ersten Tage, sagt er, schlugen die Römer den Angriff der Karthager ab, am zweiten aber zogen sie bedeutend den Kürzeren (πολὺ ἡλλαττώθησαν).

430) Nur Appian (VIII, 40) erwähnt dieses. Die Uebergehung dieser bezeichnenden Thatsache bei Livius genügt, der Erzählung eine falsche Färbung zu geben.

431) Liv. XXX, 16. Carthaginienses non brevi solum sed prope vano gaudio ab satis prospera in praesens oppugnatione classis perfusi, post famam capti Syphacis, in quo plus prope quam in Hasdrubale atque exercitu suo spei reposuerant, perculsi . . . oratores ad pacem petendam mittunt.

liefern und dem römischen Heere in Africa doppelten Sold und eine Kriegsentschädigung von 5000 Talenten zahlen[432].

Es ist offenbar, daß in diesem vorläufigen Vertrage die Friedensbedingungen mit den Bedingungen für einen Waffenstillstand durcheinander gemischt sind. Die Forderung einer Soldzahlung für die römischen Truppen auf die Dauer des Waffenstillstandes war schon seit langer Zeit üblich. Auch wurde das Geld dafür von den Karthagern sogleich entrichtet[433]. Ebenso war die vorläufige Räumung Italiens durch die karthagischen Heere sicher eine Vorbedingung für die eigentlichen Friedensverhandlungen, d. h. eine Bedingung für den Waffenstillstand. Es konnte unmöglich die Absicht der Römer sein, daß, während in Africa die Waffen ruhten, der Krieg in Italien fortdauern sollte. Wir wissen sehr gut, daß die Entfernung Hannibals aus Italien dem römischen Volke mehr als alles Andre am Herzen lag[434]. Wir wissen ferner, daß der Senat grundsätzlich mit keinem Feinde um den Frieden verhandelte, so lange feindliche Truppen in Italien standen[435]. Es ist also gewiß, daß die Zurückberufung Hannibals und Magos, die sich bei einem Friedensschluß ja von selbst verstand, nicht zu den Friedensbedingungen, sondern zu denen des Waffenstillstandes gehörte, und diese Annahme ist ganz unumgänglich nöthig, wenn man das Verhalten der Karthager beim bald eintretenden Wiederausbruch der Feindseligkeiten verstehen will.

Als die karthagischen Gesandten nach Rom kamen, war eben Lälius mit dem gefangenen Syphax und eine Gesandtschaft von Masinissa dort gewesen, und Senat und Volk hatten sich durch eigne Anschauung überzeugt, daß Karthago, seines mächtigsten Verbündeten beraubt, nicht im Stande sein würde, den Krieg lange fortzusetzen. Dieses erklärt die schnöde Behandlung, welche die Karthager im Senate erfuhren. Obgleich sie im

432) Liv. XXX, 16.

433) Appian. VIII, 31. *Σκιπίων μὲν οὖν αὐτοῖς ἀνοχάς τε ἔδωκε καὶ τὴν δαπάνην τοῦ στρατοῦ λαβὼν πρεσβεύειν ἀφῆκεν εἰς Ῥώμην,* vgl. Dio Cass. fr. 153. Zonar. IX, 13.

434) Als er Italien verließ, wurde ein Dankopfer von 120 großen Opferthieren und ein fünftägiges Dankfest angeordnet (Liv. XXX, 21) und dem alten Fabius wurde vom Senat und der Bürgerschaft eine Graskrone verehrt (Plin. H. N. XXII, 5, 10).

435) Nach Zonaras (IX, 13. C) verweigerte der Senat die karthagischen Gesandten vorzulassen, bis diese Bedingung erfüllt wäre. Ebenso nach Dio Cass. fr. IX, 153.

Vertrauen auf die Bestätigung der Friedensbedingungen schon die Auslieferung der Gefangenen bewerkstelligt hatten[436], wurden sie nicht eher vor den Senat gelassen, bis nach Hannibals und Magos Abzug aus Italien[437]. Dann erhoben sich neue Streitfragen. Nach Livius' Bericht kam der Friede nicht zu Stande und die karthagischen Gesandten kehrten fast ohne Antwort zurück[438]. Nach Polybius[439] billigten Senat und Volk in Rom den Friedensvertrag. Wenn diese letztere Angabe wahr ist, so müssen in Rom einige Aenderungen im Vertrage vorgeschlagen worden sein, von deren Annahme durch Karthago der Friede noch bedingt war. Nur unter dieser Voraussetzung ist es erklärlich, daß man in Rom und im scipionischen Lager den Frieden für thatsächlich abgeschlossen betrachtete, während in der That vor der Zustimmung Karthagos zu den vorgeschlagenen Aenderungen der Krieg noch fortdauerte.

In Karthago waren schon früher vereinzelte Stimmen laut geworden, welche die Zurückrufung Hannibals verlangten[440], aber vor der Eröffnung der Friedensverhandlungen mit Scipio hatte die Regierung mit größter Consequenz an der ursprünglichen Politik festgehalten, den Feind im eigenen Lande zu beschäftigen. Als schon der Angriff auf Africa bevorstand, hatten sie Mago eine bedeutende Verstärkung zugeschickt (s. oben S. 350) und dieser war von Genua aus über den Apennin gegangen und hatte von neuem die Gallier zum Kriege gegen Rom aufgerufen. Im Lande der Insubrer traf er auf ein römisches Heer von vier Legionen unter dem Prätor P. Quintilius Varus und dem Proconsul M. Cornelius Cethegus und die Schlacht wird wohl schwerlich ein Sieg der Römer gewesen sein, da diese einen großen Verlust[441] eingestehen und sich nicht rühmen, Gefangene gemacht zu haben. Mago aber wurde schwer verwundet, und dieser Umstand reichte aus, seine Bewegungen zu lähmen. Da traf ihn der Befehl von Karthago, Italien zu verlassen. Er ging nach Genua zurück und schiffte sein Heer ein, starb aber, ehe er Africa erreichte, an

---

436) Nach Livius (XXX, 17) lieferten sie nur zweihundert aus, nach Dio Cass. (fragm. 153) τοὺς αἰχμαλώτους πάντας ἀπέδωκαν.

437) Dieses ist besonders deutlich in Dios Schilderung (fragm. 153).

438) Liv. XXX, 23 Legati pace infecta ac prope sine responso dimissi.

439) Polyb. XV, 1, 4 u. 8.

440) Liv. XXX, 9.

441) Vom Heere des Prätors allein sollen 2300 Mann gefallen sein, außerdem drei Militärtribunen und zwanzig vornehme Ritter.

seiner Wunde[442]. Das Heer gelangte ohne Störung und Verlust nach Africa, offenbar unter dem Schutze des Waffenstillstandes.

Nunmehr war auch die Zeit gekommen, wo Hannibal seinen langgenährten Hoffnungen, auf italischem Boden die römische Herrschaft zu stürzen, entsagen mußte. Die letzten drei Jahre hatten ihm eine bittere Enttäuschung um die andre gebracht. Nach der Niederlage Hasdrubals und dem Verluste von Spanien blieb Hannibal noch die schwache Hoffnung auf kräftiges Eingreifen in den Krieg von Seiten Macedoniens. Aber auch diese Hoffnung schwand. Der König Philipp von Macedonien hatte Nichts gethan, den Krieg nach Italien zu verlegen, und sich damit begnügt, seine Oberherrschaft über Griechenland zu befestigen und Theile von Illyrien zu erobern. Die Römer hatten seit 207 den Angelegenheiten östlich des adriatischen Meeres wenig Aufmerksamkeit mehr gewidmet, und als sie im Jahre 205 die hart bedrängten Aetoler nicht abhalten konnten, mit Philipp Friede zu schließen (S. 340), bequemten auch sie sich dazu und überließen dem macedonischen Könige, um ihn zufrieden zu stellen, einen Theil ihrer Besitzungen in Illyrien[443]. Nun blieb für Hannibal noch eine Hoffnung übrig. Magos Zug nach dem nördlichen Gallien war der letzte Versuch, den Karthago machte, um Hannibals ursprünglichen Kriegsplan durchzuführen. Er wurde mit großer Energie unternommen und schien auch Erfolg zu versprechen, als die Friedensunterhandlungen ihm ein Ziel setzten. Was Hannibals eigne Kriegsführung während dieser letzten Jahre betrifft, so beschränkte sie sich auf Vertheidigung des Winkels von Italien, den er noch inne hatte und der sich von Jahr zu Jahr verengte. Wie Locri verloren ging, ist schon erzählt. Hannibals letzter Stützpunkt war nun Croton. Hier bot er immer noch den römischen Legionen Trotz und es gelang ihm, wenn er gedrängt

---

442) Wenn man einigermaßen mit römischen Schlachtschilderungen vertraut ist, so kann man sehen, daß Mago bei seinem letzten Zusammenstoß mit den Legionen Sieger blieb. Livius (XXX, 18) endet mit den Worten: et longius certamen fuisset, ni vulnere ducis concessa victoria esset. So endet keine verlorene Schlacht. Wäre der schwer verwundete Mago geschlagen worden, so hätten ihn doch wahrlich die vier Legionen auf seinem langen Zuge vom Mailändischen bis nach Genua einholen und vernichten müssen. Er zog aber ruhig und unbehelligt ab. Sein Marsch war eben die Folge des Befehls von Hause, nicht die Folge eines römischen Sieges. Nach der livianischen Erzählung ist es mehr als auffallend, daß Mago nach schon beschlossener Rückkehr und schon mit der Einschiffung beschäftigt den Befehl dazu erhält.

443) Liv. XXIX, 12.

wurde, noch mancher glückliche Schlag[444]. Nie erscheint Hannibals Feldherrngröße in einem glänzenderen Lichte, als während dieser letzten Periode[445]. Wie es ihm gelang, mit den Trümmern seines sieggewohnten Heeres, mit den gepreßten Rekruten Italiens, befreiten Sklaven und Ueberläufern, ohne Hülfsmittel als die, welche das ausgesogene, kleine Bruttierland darbot, ein Heer zusammenzuhalten, beseelt von kriegerischem Geiste, stramm gehalten in Zucht und Gehorsam, versehen mit Waffen und Kriegsbedarf, um der Ueberzahl der immer erneuten römischen Legionen nicht blos Stand zu halten, sondern sie wiederholt blutig zurückzuweisen, — das haben uns die römischen Annalisten nicht erzählt. Sie würden, wenn sie wahrheitsliebend und fähig gewesen wären, die Größe ihres gewaltigsten Feindes im Unglück zu schildern, gezwungen gewesen sein, auch die Unfähigkeit ihrer eigenen Consuln und Prätoren zu zeichnen und mit Beschämung einzugestehen, daß sie auch nicht einen Mann hatten, der dem gewaltigen Punier entgegentreten konnte.

Als hätte Hannibal eine Ahnung gehabt von der Schmäh- und Verkleinerungssucht seiner Feinde, benutzte er die Muße, welche die Furcht der Feinde ihm gab, um seine Thaten in Italien aufzuzeichnen. Er war, wie jeder große Mann, nicht gleichgültig gegen das Urtheil der Nachwelt, und er sah voraus, daß dieses Urtheil über ihn ein ungerechtes sein würde, wenn es allein auf römischen Angaben beruhte. Er ließ also im Tempel der Juno auf dem lacinischen Vorgebirge bei Croton auf Erztafeln in griechischer und punischer Sprache ein Verzeichniß von den Hauptereignissen des Krieges eingraben. Diese Erztafeln hat Polybius gesehen und benutzt, und wir können überzeugt sein, daß die treuesten Berichte über den hannibalischen Krieg aus diesen eignen Aufzeichnungen Hannibals entnommen sind. Leider ist das Geschichtswerk des Polybius nur bis

---

444) Liv. XXIX, 36. §. 4. „Die römischen Schreiber haben Berichte von Siegen über Hannibal aufgezeichnet, zu lügenhaft, als daß sie selbst sie hätten glauben können", Arnold, History of Rome III. p. 443. Ein Beispiel solcher Lügen ist bei Livius XXX, 19, wo Livius ehrlich genug ist zu bemerken: Obscura eius pugnae fama est. Valerius Antias quinque milia hostium caesa ait; quae tanta res est, ut aut impudenter ficta sit, aut negligenter praetermissa. So wird auch ganz im Geiste der ältesten Annalen dasselbe Ereigniß wiederholt erzählt; z. B. die Einnahme von Consentia dreimal, Liv. XXV, 1. — XXIX, 38 und XXX, 19. Die von Clampetia zweimal, Liv. XXIX, 38 und XXX, 19.

445) Livius sagt nicht zu viel in der schönen Stelle XXVIII, 12.

zur Schlacht bei Cannä vollständig erhalten. Aus den späteren Büchern haben wir nur Bruchstücke und die einzige vollständige und zusammenhangende Erzählung des hannibalischen Krieges ist die von Livius, der vielfach die lügenhaften römischen Annalisten, wie z. B. den unverschämten Valerius von Antium, benutzt hat. Daher sind Hannibals Denkwürdigkeiten durch die Ungunst des Schicksals, das ihn bis zu seinem Tode und über seinen Tod hinaus verfolgt hat, dennoch für uns zum größten Theil verloren und seine Feinde haben gegen ihn, wie im Kampfe so in der Beschreibung des Kampfes das Feld behalten.

So allein ist es erklärbar, daß die Geschichtschreiber bis auf den heutigen Tag als Hannibals letzte That in Italien ein Verbrechen bezeichnet haben, welches, wenn es Glauben verdiente, ihn unter die fluchwürdigsten Scheusale alter Zeiten einreihen würde. Er habe, heißt es, diejenigen italischen Soldaten, die keine Lust bezeigt hätten, ihm nach Africa zu folgen[446], im Heiligthume der lacinischen Juno niederhauen lassen und so das menschliche Gefühl und die Heiligkeit des Tempels mit gleichem Hohne verletzt[447]. Wir haben schon vorher Gelegenheit gehabt (s. oben S. 210), ähnliche Beschuldigungen zurückzuweisen, und wir nehmen keinen Anstand, auch jetzt diese Anklage als eine Verleumdung zu bezeichnen. Die That steht im Widerspruch mit Hannibals Charakter. Er war einer zwecklosen Grausamkeit nicht fähig und es wäre nichts als eine zwecklose Grausamkeit gewesen, die armen Italiker, die ihm in Africa nichts nützen und in Italien nichts schaden konnten, abzuschlachten[448]. Wir können nicht glauben, daß Hannibal, der bei seinem Zuge über die Pyrenäen viele tausend Spanier in die Heimath entließ, weil er bei ihnen die Bereitwilligkeit mitzuziehen vermißte, jetzt in Italien anders gehandelt haben soll. Wenn im Heiligthum der Juno italische Soldaten den Tod fanden, so waren es viel eher solche, die, wie die edlen Capuaner vor der

---

446) Nach Diodorus (XXVII. S. 111 Tauchn.) waren es 2000, nach Livius (XXX, 20) nur „viele".

447) Appian (VII, 58) fügt noch hinzu, Hannibal habe die noch in seiner Gewalt befindlichen italischen Städte ausplündern lassen, um sein Heer zu bereichern, und das habe Veranlassung zu Mord, Schändung, Menschenraub und allen Greueln gegeben, welche Erstürmungen von Städten folgen.

448) Nach Appian (VII, 59) that er dies *τοῦ μὴ τοιούσδε ἄνδρας ποτὲ Ῥωμαίοις γενέσθαι χρησίμους*.

Einnahme der Stadt, lieber freiwillig starben, als sich von den Römern zur Strafe für ihren Abfall zu Tode martern zu lassen [449].

Unüberwunden war vor vierzig Jahren Hamilkar Barkas, dem Rufe seines Vaterlandes folgend, vom Schauplatze seiner Thaten abgetreten. Wenn er mit schwerem Herzen eine schwere Pflicht erfüllte, so hatte er doch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für sein Volk. Er setzte sein Leben daran, diese bessere Zukunft vorzubereiten. Jetzt hatte sein Sohn, größer und gewaltiger als er, in fünfzehnjährigem Kampfe des Vaters Aufgabe zu lösen versucht und das Ende seiner Kämpfe und seiner herrlichen Siege war, daß auch er sein ruhmgekröntes Haupt beugen mußte vor dem unerbittlichen Geschick. Wie viel bittrer das Gefühl des Schmerzes in seiner Brust sein mußte, können nur die Unglücklichen ahnen, welche den Untergang ihres Vaterlandes vor Augen gesehen und welche es so mit voller Seele geliebt und so einzig für seine Größe gelebt haben, wie Hannibal. Er gehorchte dem Befehl, der ihn zurückrief, und war bereit, jetzt wie immer das Schlachtenglück noch einmal zu versuchen; aber wenn er den Gang des Krieges überschaute, wenn er die stetig zunehmende Ungleichheit der Kräfte Roms und Karthagos erwog, so konnte er kaum eine andre Hoffnung hegen, als das Schicksal, das unabwendbar war, um ein Weniges zu mildern.

Mit dem Kerne seines Heeres segelte Hannibal im Herbste des Jahres 203 von Croton ab. Seine Fahrt ging nicht direct nach Karthago, sondern, wahrscheinlich einer Bestimmung des Waffenstillstandes entsprechend, nach Leptis, fast an der äußersten südlichen Grenze des eigentlichen karthagischen Gebietes, wo er von den römischen und numidischen Heeren und von der Hauptstadt so weit als möglich entfernt war. Ebendahin, wie es scheint, kamen auch die Truppen von Magos Heer, und hier brachte Hannibal den Winter damit zu, sein Heer zu vervollständigen

449) Die Rede, welche Livius (XXX, 20) dem Hannibal bei seinem Scheiden aus Italien in den Mund legt, ist zu abgeschmackt, als daß sie einer ernstlichen Beachtung verdiente. Doch hat sie fast in allen Geschichtsbüchern einen Platz gefunden und es ist daher wohl nöthig, wenigstens in einer Anmerkung sie zu erwähnen. In ihr beklagt sich Hannibal über die karthagische Regierung, welche ihn aus Neid und Scheelsucht ohne Unterstützung gelassen und seinen Fall selbst mit dem Ruin Karthagos herbeizuführen keinen Anstand genommen habe. Die ganze Geschichte des Krieges ist Nichts als eine fortlaufende Widerlegung dieser Auffassung, die schon oben (S. 129. Anm. 9) genügend besprochen worden ist.

und mit Pferden, Elephanten, Waffen und allem Nöthigen auszurüsten, um für den Fall des Abbruchs der Friedensverhandlungen den Krieg im nächsten Jahre erneuern zu können.

Der Friede kam nicht zu Stande. Wir haben schon gesehen, daß der römische Senat die karthagischen Gesandten zuerst hinhielt, bis die karthagischen Heere Italien geräumt hatten, und dann den Friedensvertrag doch nicht ohne Abänderung ratificirte. Diese Nachricht kam nach Karthago, ehe noch die Gesandtschaft selbst zurückgekehrt war[450]. Auf einmal waren die Aussichten auf Frieden verschwunden und statt einer vollständigen Versöhnung trat die größte Erbitterung ein. Die Partei der Demokraten, welche die Fortsetzung des Krieges wünschte und welche unter der Leitung der Barkiden von Anfang an den Krieg beschlossen und geführt hatte, gewann wieder die Oberhand, nachdem die Gemäßigteren und die Friedensfreunde mit ihren Vorschlägen in Rom gescheitert waren. Es ist oft geschehen, daß in einem Staate, der sich in äußerster Gefahr befand, alle inneren Gegensätze sich aufs heftigste steigerten und daß ein Volk, das sich verrathen glaubte, in unbezähmbare Wuth und blinde Leidenschaftlichkeit verfiel[451]. So kam es in Karthago. Jetzt wurden die, welche zum Frieden gerathen hatten, als Verräther und Feinde des Vaterlandes verfolgt und die Regierung kam wieder ganz in die Hände der fanatischsten Feinde Roms. Hasdrubal Gisgo, allem Anschein nach ein gemäßigter Mann und keineswegs ein principieller Gegner der Barkiden, hatte bisher den Krieg geleitet. Er war nächst Hannibal der bedeutendste Feldherr, den Karthago besaß, und durch seine Hände mußten nothwendig die Verhandlungen mit Scipio über den Frieden gehen. Gegen ihn wandte sich jetzt[452] in der Verzweiflung die Wuth des Volkes. Er wurde vom Commando abberufen und unter der Anschuldigung schlechter Kriegs-

---

450) Dieses folgt aus dem Zusammenhang der Ereignisse.

451) Man denke nur an die Ermordung der Brüder de Witt in Holland 1672.

452) Diese Zeitbestimmung beruht auf Vermuthung. Nach Appian (VIII, 24) wurde Hasdrubal schon viel früher angeklagt, nämlich nach der Verbrennung seines Lagers. Dagegen sprechen aber Polybius und Livius, welche Hasdrubal noch die Schlacht auf dem „großen Blachfelde", von der Appian Nichts weiß, verlieren lassen. Sie berichten überhaupt von der ganzen Anklage und von Hasdrubals Tod Nichts. Dieses Stillschweigen des Livius (Polybius könnte in einer verlorenen Stelle die Sache erwähnt haben) verdächtigt allerdings Appians Angabe, aber nöthigt nicht dazu, sie ganz zu verwerfen, da sie an und für sich nichts Unwahrscheinliches enthält.

führung und verrätherischen Einverständnisses mit dem Feinde zum Tode verurtheilt. Der edelsinnige Held ließ den ungerechten Spruch über sich ergehen und fuhr nichtsdestoweniger fort, obgleich verurtheilt und geächtet, seinem Vaterlande zu dienen. Er sammelte ein Heer von Freiwilligen und führte den Krieg gegen Rom auf eigne Faust. Aber er fiel dennoch als ein Opfer des unvernünftigen Hasses seiner Feinde. Er hatte sich in die Stadt gewagt, wurde erkannt und verfolgt und floh in das Grabgewölbe seiner Familie, wo er sich durch Gift den Tod gab. Sein Körper wurde von dem rachedürstenden Volke in die Straße gezerrt und sein Haupt auf einer Stange im Triumph umhergetragen.

Nach einem solchen Wuthausbruche gegen die vermeintlichen inneren Feinde ist es leicht erklärlich, daß der Pöbel von Karthago nicht sehr gewissenhaft war in der Beobachtung des Völkerrechts gegenüber den Römern. Der Waffenstillstand war, wie die römischen Schreiber berichten, noch nicht abgelaufen, als eine zahlreiche Proviantflotte, für Scipios Heer bestimmt, in den karthagischen Meerbusen verschlagen wurde und an den benachbarten Küsten vor den Augen des Volkes scheiterte. Die Stadt gerieth in die größte Aufregung. Der Senat berathschlagte, was zu thun. Das Volk drängte sich unter die Senatoren und verlangte die Wracks zu plündern. Freiwillig oder gezwungen beschloß die Behörde, Schiffe auszuschicken[453] und die gestrandeten Schiffe nach Karthago schleppen zu lassen. Ob und wie dieser Beschluß ausgeführt wurde, mag zweifelhaft sein, aber das steht fest, daß die römischen Schiffe geplündert wurden; vielleicht nur durch das zügellose Volk, ohne Auftrag und Billigung der Regierung. Scipio schickte sogleich drei Abgesandte nach Karthago und forderte Genugthuung und Ersatz. Die Gesandten erhielten eine abschlägige Antwort und es wurde sogar karthagischerseits der Versuch gemacht, sie als Unterpfänder für die Sicherheit der noch in Rom weilenden karthagischen Gesandten zurückzuhalten[454]. Dieser Versuch mißlang. Die drei Römer entkamen mit genauer Noth. Scipio, statt Gleiches mit Gleichem zu vergelten, entließ, als kurz darauf die karthagische Gesandtschaft auf ihrer Rückreise in seine Hände fiel, dieselbe unbehelligt aus seinem Lager. Nach dem Schwinden aller Aussichten auf

453) Unter Hasdrubal (Liv. XXX, 24), d. h. Hasdrubal ὁ Ἔριφος (Appian (VIII, 34), verschieden von Hasdrubal, Gisgos Sohn (s. oben S. 367).

454) Appian. VIII, 34.

unmittelbaren Frieden wandte er sich zur Erneuerung des Krieges, der jetzt, nachdem Hannibal ihm gegenüber stand, einen viel ernstlicheren Charakter angenommen hatte[455].

Was oben gesagt worden ist von unsrer mangelhaften Kenntniß des Krieges in Africa, gilt ganz besonders für die Zeit zwischen der Landung Hannibals und der Schlacht bei Zama[456]. Livius und Polybius berichten darüber gar Nichts, so daß sie es ganz unverständlich lassen, wie die feindlichen Heere fünf Tagemärsche westlich von Karthago aufeinander stießen. Glücklicherweise sind aus einer zweiten von Polybius unabhängigen Quelle bei Appian und Zonaras einige Andeutungen erhalten, woraus wir uns eine nothdürftige Vorstellung von dem Gang des Feldzugs machen können. Es ergiebt sich daraus, daß der Krieg in Numidien und durch die Numidier zur Entscheidung kam. Statt von Hadrumetum aus, wohin Hannibal von Leptis gegangen war und den Winter zugebracht hatte, nach Karthago und gegen Scipio zu marschiren, nahm er seinen Weg durch den südlichen Theil des karthagischen Gebietes nach Numidien. Er hielt es für seine erste Aufgabe, den karthagischen Ein-

455) Keine Begebenheit ist wohl mehr entstellt und tendentiös von den Römern ausgebeutet worden als der sogenannte Bruch des Waffenstillstandes von Seiten der Karthager. Man wollte an einem recht grellen Beispiel die punische Treulosigkeit zeichnen, und die verschiedenen Patrioten überboten daher einer den andern in Behauptungen, die sich gegenseitig widersprechen. Nach Polybius (XV, 2. §. 15) und Livius (XXX, 25. §. 8) gelangten die Gesandten unversehrt zu Scipio zurück; nach Appian (VIII, 34) wurden einige (aus dreien!) getödtet, (καὶ τῶν πρέσβεων τινες ἐκ τοξευμάτων ἀπέθανον, wenn nicht statt πρέσβεων zu lesen sein sollte ἐπιβατῶν). Es würde zu weit führen alle Widersprüche in den verschiedenen Angaben anzuführen. Sie ergeben sich bei oberflächlicher Durchlesung der angeführten Stellen. Hätten wir die karthagische Schilderung des Thatbestandes, so würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß die Römer nicht so unschuldig waren, wie das Lamm in der Fabel, und die Karthager nicht so hirnverbrannt, ihre starken Feinde zur Erneuerung des Kampfes zu reizen, dessen Beendigung sie bereit waren mit großen Opfern zu erkaufen. Wir können vermuthen, daß die Karthager nicht zu Feindseligkeiten übergingen, bis sie den Entschluß der Römer kannten, der auf Fortsetzung des Krieges lautete, und wir können ebenfalls voraussetzen, daß ein Staat, wie der karthagische, das Völkerrecht wenigstens eben so heilig hielt, wie der römische, daß also der angeblichen Verletzung desselben durch den karthagischen Pöbel, eine ähnliche von Seiten Roms vorausging. Man braucht sich nur an die caudinischen Pässe zu erinnern, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Römer kein Bedenken trugen, die Vortheile eines Waffenstillstandes anzunehmen und doch die daran geknüpften Bedingungen unerfüllt zu lassen.

456) Vgl. U. Becker, Vorarbeiten zu einer Gesch. des zweiten pun. Kriegs. S. 186 ff.

fluß in diesen Gebieten wieder herzustellen, Masinissa zu schwächen und dessen Streitkräfte auf die karthagische Seite zu ziehen. Hannibal knüpfte Verbindungen mit numidischen Häuptlingen an, besonders mit Vermina, dem Sohne des Syphar; es gelang ihm, Masinissa zu schlagen, viele Städte einzunehmen und sein Land zu verwüsten. Nun zog Scipio von Tunes aus, wo er sich zum zweiten Mal festgesetzt hatte, seinem Verbündeten zu Hülfe und Hannibal kam zwischen dem römischen Heere und dem numidischen ins Gedränge. In einem Reitergefecht bei Zama zog er den Kürzeren, ein Transport Lebensmittel wurde ihm durch die Römer, unter einem Legaten Thermus, abgeschnitten und nach vergeblichen Friedensunterhandlungen kam es endlich zu der entscheidenden Schlacht[457].

Höchst bezeichnend für die Unsicherheit der Kriegsgeschichte dieses letzten Jahres ist es, daß weder Zeit noch Ort dieser Schlacht genau bekannt ist. Die Schlacht bei Zama, wie sie in der Weltgeschichte heißt, wurde — das steht fest — nicht bei Zama geschlagen, sondern wahrscheinlich mehrere Tagemärsche westlich am Flusse Bagradas, bei einem Orte, dessen Namen unsre Quellen abweichend von einander angeben und der vielleicht Naraggara hieß. Auch das Datum der Schlacht ist ungewiß. Keiner der erhaltenen Geschichtschreiber nennt auch nur die Jahreszeit. Aus der Angabe des Zonaras (IX, 14), daß die Karthager durch eine Sonnenfinsterniß erschreckt wurden, hat man den 19. October als den Tag der Schlacht angesetzt, an welchem nach astronomischer Berechnung im Jahre 202 v. Chr. eine in Nordafrica sichtbare Sonnenfinsterniß stattfand[458]. Diese Berechnung stimmt mit dem Gang der Ereignisse, wie

---

457) Die Erzählung von der Zusammenkunft der beiden Führer ist wahrscheinlich Nichts als eine der müßigen Erfindungen, woran die Geschichte des punischen Krieges seit Scipios Auftreten so reich ist. Sie ist nicht den Annalen jener Zeit, sondern poetischen und rhetorischen Bearbeitungen entlehnt. Hätten wir mehr aus Ennius Gedichten, als wenige Fragmente, die der veralteten Sprachformen wegen von den spätern Grammatikern notirt wurden, so würde sich gewiß ein großer Theil dieser Erfindungen auf ihn zurückführen lassen. Sie scheinen großentheils ihren Ursprung dem scipionischen Familien- und Freundeskreise zu verdanken, und waren zum Theil schon ausgebildet, als Polybius in diesem Kreise seine Erkundigungen über den hannibalischen Krieg einzog.

458) Diese Zeitbestimmung paßt mit der Angabe des Livius (XXX, 36), nach welcher der Numidier Vermina nach der Schlacht noch einen Angriff auf die Römer am ersten Tage der Saturnalien, also im October, machte.

wir ihn aus Appian und Zonaras vermuthen können, vollständig überein; denn der Feldzug auf den weiten Gebieten Numidiens kann sehr wohl den Sommer des Jahres in Anspruch genommen haben.

Die Schlacht bei Naraggara, die wir, um Mißverständnisse zu vermeiden, die Schlacht bei Zama nennen müssen, ist sehr ausführlich von Polybius und Livius beschrieben worden. Nach dem, was wir eben von den Ungenauigkeiten dieser Schriftsteller über den Krieg in Africa gesagt haben, wird es wohl kaum der Mühe verlohnen, ihr Schlachtgemälde hier zu copiren, wie sehr wir auch wünschen möchten, ein getreues Bild von der Schlacht zu besitzen, welche den siebenzehnjährigen Krieg, wenn auch nicht entschieden — denn entschieden war er längst — so doch zum Abschluß gebracht hat. Aber die Schlachten der Alten waren im Vergleich mit denen der Neuzeit so übersichtlich, die Schlachtfelder, selbst bei den größten Heeresmassen so klein, die Aufstellung und die Bewegungen der Truppen so regelrecht und einfach, daß eine klare Auffassung vom Verlaufe einer Schlacht nicht unmöglich war und daß, wo nicht die Absicht zu täuschen dazwischen kam, die Berichte, die auf Augenzeugen zurückgeführt werden können, im Ganzen und Großen Glauben verdienen.

Nach Appian (VIII, 40) hatte Hannibal 50,000 Mann und 80 Elephanten, Scipio 34,500 ohne die Numidier des Masinissa und des Dacamas, eines andern numidischen Häuptlings. Nach Polybius (XV, 14 § 6) war die Stärke der beiden Heere an Fußvolk dieselbe. Hannibals Heer bestand aus drei verschiedenen Truppenkörpern, die in dreifacher Schlachtreihe hintereinander aufgestellt waren: in erster Linie aus den Soldtruppen, den Mauren, Galliern, Ligurern, Balearen und Spaniern; dann in zweiter Linie aus Libyern und der karthagischen Bürgerwehr und in dritter aus den italischen Veteranen, zum größten Theile Bruttiern. Achtzig Elephanten vor der Fronte eröffneten den Angriff auf die Römer. An Reiterei waren die Römer dem Hannibal überlegen[459], besonders durch die Ueberzahl der Numidier. Es scheint, daß Vermina, Hannibals Bundesgenoß, mit seinen Numidiern am Tage der Schlacht nicht eingetroffen war[460]. Er versuchte erst nach der Schlacht

459) Außer der italischen Reiterei hatte Scipio 4000 Numidier unter Masinissa (Liv. XXX, 29).

460) Die Unzuverlässigkeit der Numidier, wie überhaupt der Verbündeten und Söldner war das Hauptelement der Schwäche der Karthager. Wie wenig Hannibal Grund hatte, jetzt den Numidiern zu trauen, geht aus der Angabe hervor (Appian.

einen Angriff auf die Römer und wurde mit einem Verlust von mehr als 16,000 besiegt[461]. Die römischen Legionen waren gewöhnlich in drei Linien, nach Manipeln oder Compagnien von 120 Mann so aufgestellt, daß die Manipeln der zweiten Linie, die Principes, hinter den Zwischenräumen der Manipeln der ersten, der Hastaten, standen und also beim Vorrücken mit ihnen eine ununterbrochene Linie bilden konnten. Die Manipeln der dritten Linie, die Triarier, halb so stark wie die der beiden ersten (je 60 Mann), aber bestehend aus den Veteranen, den zuverlässigsten Soldaten der Legion, standen wiederum so, daß sie beim Vorrücken die Zwischenräume der zweiten Linie ausfüllten. Die ganze Aufstellung war also schachbrettartig. Die leichten Truppen, mit Wurfspießen bewaffnet und bestimmt, den Kampf zu eröffnen, schwärmten vor der ersten Linie und zogen sich beim Beginn des ernsteren Gefechtes in die Zwischenräume der Manipeln zurück. Die Reiterei stand auf beiden Flügeln. Diese Aufstellung war fast so unveränderlich, wie die Lagerordnung, und dem römischen Feldherrn war wenig Spielraum gegeben zur Entwickelung einer individuellen Taktik. Bei Zama jedoch soll Scipio eine Abweichung von der allgemeinen Regel angeordnet haben. Er stellte seine Manipeln nicht schachbrettartig auf, sondern so daß sie wie die Sprossen von Leitern hintereinander standen. Dieses sollte dazu dienen, den feindlichen Elephanten grade Gassen durch das römische Heer offen zu lassen, durch welche sie hindurchbrechen könnten, ohne das Fußvolk niederzutrampeln oder auseinander zu reißen. Die Elephanten scheinen (ob in Folge dieser Aufstellung, oder aus andern Ursachen, ist ungewiß) den Karthagern wenig genutzt zu haben. Ein Theil derselben wurde durch die römischen Plänkler seitwärts getrieben und brachte die karthagische Reiterei in Unordnung, so daß dieselbe den Angriff der römischen und numidischen nicht aushalten konnte. Die erste römische Linie, die der Hastaten, warf nach langem, zähem Kampfe die karthagischen Söldner auf ihre Hintermänner, die libyschen und punischen Truppen zurück. Es entspann sich sogar ein

---

VIII, 33), daß er 4000 Numidier, die von Masinissa zu ihm übergegangen waren, aus Verdacht niedermetzeln ließ. Ob er wohl alle Verräther los geworden war? In der Schlacht gingen (nach Appian VIII, 48) 300 Spanier und 800 Numidier zu Masinissa über. Ein solcher Verrath während der Schlacht war allein hinreichend, die Niederlage zu verursachen. Auch wird erzählt, die fremden Söldner hätten in der Schlacht sich gegen die Karthager gewandt. Polyb. XV, 13. §. 4. Liv. XXX, 34.

461) Liv. XXX, 36.

Kampf zwischen diesen und den Flüchtigen, ob, wie berichtet wird, aus gegenseitigem Mißtrauen, ob aus Verrath, oder weil die nationalen Truppen auf Hannibals Befehl die feilen und feigen Söldner in den Kampf zurücktreiben wollten, muß unentschieden bleiben. Jedenfalls kam die dadurch erzeugte Unordnung den Römern sehr zu statten. Scipio zog seine zweite und dritte Linie heran, und warf sich auf Hannibals Veteranen, die allein noch geordnet und fähig waren Stand zu halten. Der Kampf dauerte lange mit der größten Erbitterung ohne Entscheidung fort, bis endlich die römische und numidische Reiterei, von der Verfolgung der karthagischen zurückkehrend, den Feinden in den Rücken fiel und durch diesen Angriff die Schlacht entschied.

Die Niederlage der Karthager war vollständig. Ihr Heer war nicht nur geschlagen, sondern vernichtet. Was in dem fürchterlichen Gemetzel nicht umkam, wurde zum größten Theil von der siegreichen Reiterei zusammengetrieben und gefangen. Die Schlacht war in manchen Beziehungen ein Gegenbild der cannensischen, und es waren hauptsächlich die cannensischen Legionen, welche durch ihre Tapferkeit den Sieg erringen halfen und die jetzt ihre verlorene Ehre vollkommen wieder gewannen[462].

Für Scipio war die Schlacht bei Zama ein doppelter Erfolg. Sie beendete den Krieg und sie sicherte ihm den Ruhm und den Triumph. Wäre die Entscheidung nur noch kurze Zeit länger hinausgeschoben worden, so hätte Scipio den Oberbefehl in Africa mit seinem Nachfolger theilen müssen. Schon war Tiberius Claudius Nero, einer der Consuln des Jahres 202, unterwegs mit einem consularischen Heere und nur schlechtes Wetter verzögerte[463] dessen Ueberfahrt. Es ist daher auch sicher, daß die Schlacht bei Zama, hätte sie einen ganz entgegengesetzten Aus-

---

462) Ebenso unwahrscheinlich wie die persönliche Zusammenkunft Hannibals und Scipios vor der Schlacht ist der von Appian (VIII, 45) erzählte Zweikampf derselben in der Schlacht und der Zweikampf zwischen Hannibal und Masinissa. (Appian. VIII, 46. Zon. IX, 14). Man sieht, die Erzähler übersahen keine Möglichkeit, poetische Momente zu erfinden und auszumalen. Ueber den beiderseitigen Verlust gehen wie immer die Angaben auseinander und sind nicht zuverlässig. Nach Polybius (XV, 14. §. 9) fielen von den Römern über 1500, von den Karthagern über 20,000, und nicht viel weniger wurden gefangen. Nach Appian (VIII, 48) verloren die Römer 2500, Masinissa etwas mehr, die Karthager an Todten 25,000, an Gefangenen 8500, an Ueberläufern 1100.

463) Liv, XXX, 39.

gang gehabt, den Krieg wohl verlängert, aber an dem schließlichen Endergebniß Nichts geändert haben würde. Die Karthager waren schon längst überwunden und alle ihre Kämpfe und Anstrengungen in den letzten Jahren, besonders seit der Schlacht am Metaurus, waren mehr die Frucht todesmuthiger Verzweiflung, als einer wohlbegründeten Hoffnung auf Sieg.

Seitdem Hannibal als neunjähriger Knabe mit seinem Vater nach Spanien gegangen war, hatte er seine Vaterstadt nicht gesehen. Es war ihm nicht beschieden, nach sechsunddreißigjähriger Abwesenheit, nachdem er die Welt mit seinem Ruhme erfüllt hatte, als Sieger in dieselbe triumphirend einzuziehen [464]. Er kehrte zurück nach dem Verlust des letzten karthagischen Heeres, um seinen Mitbürgern zu sagen, daß nicht nur die Schlacht, sondern der Krieg für sie verloren sei. Seine Aufgabe war jetzt, für den unvermeidlichen Friedensschluß die möglichst günstigen Bedingungen zu erwirken. Seine Rückkehr und die Fortdauer seines Ansehens und Einflusses in Karthago sind ein genügender Beweis, daß er fortwährend im Auftrage und im Sinne der karthagischen Regierung gehandelt hatte. Wenn es wahr wäre, daß er den Krieg zu persönlichen Zwecken, ohne oder gar gegen den Willen seiner Mitbürger, angefangen und geführt hätte, so würde er wohl jetzt nicht gewagt haben, sich dort zu zeigen, wo unglückliche Feldherrn auch ohne die Schuld eigenmächtiger Auflehnung gegen den Staat, Gefahr liefen, am Kreuze zu büßen.

Scipio war von Zama sogleich vor Karthago gerückt, während eine eben angekommene Flotte von fünfzig Schiffen unter Lentulus die Stadt von der Seeseite bedrohte. Aber die Belagerung einer so festen Stadt wie Karthago ließ sich nicht aus dem Stegreif unternehmen, und Scipios Angriffe auf Utica und Hippo konnten ihm keine Zuversicht eingeflößt haben, den Krieg durch die Eroberung Karthagos so bald zu enden. Die Wichtigkeit einer befestigten Hauptstadt war in den Kriegen des Alterthums viel größer als in neuerer Zeit. Wie oft hatte sich z. B. der Angriff der Feinde an den Mauern von Syracus gebrochen, nachdem die syracusanischen Heere geschlagen und das ganze Gebiet verloren war! So konnte auch Karthago im Vertrauen auf die Festigkeit seiner Lage noch als eine nicht überwundene Macht mit Rom unterhandeln. Mehr als alle

464) Dieses ist die allgemeinere Angabe, womit aber Livius (XXI, 3) nicht stimmt. Nach der letzteren Stelle verlebte Hannibal seine Jugend in Karthago, bis ihn sein Schwager Hasdrubal nach Spanien kommen ließ.

andern Römer war Scipio bereit, den Frieden unter günstigen Bedingungen zu gewähren, denn ihm war bekannt, daß eine ihm feindliche Partei im römischen Adel darauf hinarbeitete, ihn vor dem Friedensschluß zurückzuberufen und ihn der Ehre zu berauben, den langjährigen[465] Krieg durch einen glorreichen Frieden zu krönen. Diese Faction hatte ihre Stütze nicht im Volke von Rom, sondern im Senate und sie konnte leicht jetzt, wie schon bei den ersten Friedensversuchen, unter irgend einem Vorwande die Verhandlungen ins Stocken bringen und vereiteln. Zwar hatte ein Volksbeschluß noch im Anfang des laufenden Jahres Scipio die Führung des Krieges in Africa übertragen: aber nichtsdestoweniger hatte der Senat eigenmächtig den Consul Tiberius Claudius Nero mit einer Flotte nach Africa geschickt und ihn im Befehl dem Scipio beigeordnet[466]. Nero war durch widrige Winde aufgehalten worden und gar nicht nach Africa gekommen. Aber derselbe Widerstand gegen den Frieden und gegen Scipio erneuerte sich nach der Schlacht bei Zama. Der neuerwählte Consul Cn. Lentulus brannte vor Begierde, den Krieg in Africa zu führen[467], und während Scipio die Friedensverhandlungen leitete, kam es in Rom zu heftigen Erörterungen und Zwisten, die endlich zu dem Beschluß führten, daß Lentulus den Befehl über die Flotte erhalten und wenn der Friede mit Karthago nicht zu Stande käme, nach Africa segeln und dort zur See den Oberbefehl führen sollte, während Scipio ihn zu Lande führte.

In Karthago gab es auch nach der Schlacht bei Zama Fanatiker, welche den Krieg mit Rom bis auf das Aeußerste fortsetzen wollten. Es wird erzählt, Hannibal habe einen dieser Demagogen, der das Volk zu entflammen suchte, mit eignen Händen von der Rednerbühne heruntergerissen und das Volk habe dem vergötterten Helden diese Soldatenwillkür verziehen. Es ist gewiß gleich ehrenvoll für Hannibal und die demokratische Partei, die während des ganzen Krieges an der Spitze der Regierung gestanden, als auch für ihre politischen Gegner, die aristokratischen Friedensfreunde, die jetzt die Verhandlungen mit Rom aufnehmen mußten, daß sie zu einer Verständigung und zu einträchtigem Handeln kamen. Wir hören von keiner Revolution in Karthago, ja nicht einmal von Ausbrüchen der Wuth und Verzweiflung gegen vermeintliche Urheber des

---

465) Für Rom dauerte der Krieg nur sechszehn Jahre (218—202). Für Karthago, wenn man die Belagerung von Sagunt hinzurechnet, ein Jahr länger.

466) Liv. XXX, 27. 467) Liv. XXX, 40.

nationalen Unglücks. Der Senat ordnete eine Gesandtschaft an Scipio ab und es wurde, wie es scheint, ohne Schwierigkeit auf der Grundlage der schon einmal angenommenen Bedingungen verhandelt. In einigen Punkten allerdings wurden dieselben verschärft. Scipio verlangte von Karthago die Auslieferung aller Elephanten, aller Kriegsschiffe bis auf zehn, eine Zahlung von 10,000 Talenten in zehn Jahren, die Stellung von hundert Geißeln im Alter zwischen vierzehn und dreißig Jahren und noch ein Zugeständniß, das bedenklichste von allen, das Zugeständniß, keinen Krieg, weder in Africa noch anders wo, führen zu wollen, ohne Einwilligung des römischen Volkes. Mit der Annahme dieser Bedingung hörte Karthago auf ein unabhängiger Staat zu sein und seine Sicherheit und seine Fortdauer hing ab von der Gnade Roms.

Indessen, das Glück der Schlachten hatte entschieden und nach der vorläufigen Annahme der vorgeschlagenen Friedensbedingungen gewährte Scipio einen Waffenstillstand auf drei Monate, den Karthago für die Summe von 25,000 Pfund Silber erkaufen mußte, angeblich als Ersatz für die während des früheren Waffenstillstandes geplünderten römischen Schiffe. Während des Waffenstillstandes mußten die Karthager außerdem die römischen Truppen besolden und mit Proviant versehen, wogegen diese auf Plünderung des karthagischen Gebietes verzichteten[468]. Nunmehr ging eine karthagische Gesandtschaft nach Rom, um die Zustimmung des Senates und Volkes zu dem Abschluß des Friedens zu erbitten.

Die Nachricht von Scipios Sieg bei Zama hatte in Rom grenzenlosen Jubel hervorgerufen. Der Legat L. Veturius Philo mußte, nachdem er dem Senat Bericht erstattet hatte, wie einst die Boten mit der Siegesnachricht vom Metaurus, auch auf dem Forum vor dem versammelten Volk die Botschaft wiederholen. Alle Tempel der Stadt wurden für ein dreitägiges Dankfest geöffnet. Die Menge hatte sich lange vergebens nach Frieden gesehnt und jetzt kam der Friede mit dem Sieg. Es war vergebens, daß der neue Consul Cn. Lentulus und eine Faction im Senat noch einmal Versuche machte, den Abschluß des Friedens hinauszuschieben[469]. Der Druck der Volkspartei und der Freunde Scipios war zu stark. Das Volk wollte weder sich um die Friedenshoffnungen, noch

468) Liv. XXX, 37. Auch diesmal sind die Bedingungen des Waffenstillstandes bei Livius (XXX, 37) nicht sorgfältig von denen des Friedens getrennt. Vgl. S. 361.

469) Liv. XXX, 43. Inclinatis omnium ad pacem animis Cn. Lentulus consul . . . . . Senatus consulto intercessit.

seinen Liebling Scipio um den Siegesruhm betrogen wissen. Es beschloß auf den Antrag zweier Volkstribunen, der Senat solle durch P. Scipio mit Karthago den Frieden abschließen und kein Andrer als Scipio solle das Heer aus Africa nach Rom zurückbringen. Eine Commission von zehn Senatoren wurde sofort nach Africa gesandt, um diesen Beschluß mitzutheilen und Scipio mit Rath und Beistand behülflich zu sein. Zum Zeichen, daß mit dem Frieden der Haß und Hader des Krieges abgethan sei, wurde den karthagischen Gesandten gestattet, zweihundert ihrer Landsleute, die sich in Rom als Gefangene befanden, auszuwählen und ohne Lösegeld mit in ihre Heimath zu nehmen.

In Karthago wurde der Friede nicht mit gleichem Jubel bewillkommt, wie ersehnt er auch dem Volke erscheinen mochte. Die Auslieferung der römischen Gefangenen, 4000 an der Zahl, war keine Handlung der freien Großmuth, sondern ein ausbedungenes Geständniß der Niederlage. Empfindlicher waren die Geldopfer, die gebracht werden mußten. Als aber die karthagische Flotte weggeführt wurde und im Angesichte der Stadt in Flammen aufging, brach ein Jammer los, als wäre mit diesem Bollwerke der seebeherrschenden Stadt auch die Stadt selbst den Flammen überliefert [470].

Es blieb für Scipio jetzt in Africa Nichts zu thun übrig, als Belohnung und Strafe zu ertheilen. Den Masinissa hatte er schon gleich nach Besiegung des Syphax vor dem versammelten Heer als „Bundesgenossen und Freund des römischen Volkes" mit Krone, Scepter und Thron, mit gestickter Toga und Tunica geschmückt [471]. Der Senat hatte diese Auszeichnung durch förmlichen Beschluß gebilligt [472]. Jetzt fügte Scipio zu dem Glanz und dem Schimmer das Beste, indem er Masinissa außer seinem väterlichen Reiche auch noch einen Theil des gemeinschaftlich mit ihm eroberten Reiches des Syphax, und darunter dessen Hauptstadt Cirta, übergab und ihn damit gewissermaßen förmlich belehnte. Ganz freilich traute die schlaue römische Politik dem Barbaren nicht. Sie fand es für gut, ihm einen Nebenbuhler zur Seite zu lassen und deshalb erhielt des Syphax Sohn, Vermina, trotz seiner Feindschaft im letzten Kriege, einen Theil seines väterlichen Erbes zurück.

Die Bestrafung der von den Karthagern ausgelieferten Ueberläufer, war das blutige Nachspiel des Krieges. Die Latiner unter ihnen wurden

---

470) Liv. XXX, 43. 471) Liv. XXX, 15. 472) Liv. XXX, 17.

enthauptet, die römischen Bürger, als geschärfter Strafe würdig, ans Kreuz geschlagen[473].

Scipios Rückreise nach Rom war ein ununterbrochener Triumphzug. Von Lilybäum schickte er einen großen Theil des Heeres zu Schiffe nach Ostia; er selbst ging zu Lande durch Sicilien und Süditalien. Ueberall strömte die Bevölkerung ihm aus den Städten und Dörfern entgegen und begrüßte ihn als Sieger und Retter. Seinen Einzug in Rom verherrlichten die Tausende von Gefangenen, die er aus karthagischer Knechtschaft erlöst hatte, und die ihn als ihren „Befreier" priesen. Ob auch Syphar, der Numidierkönig, vor seinem Siegeswagen einherging, muß zweifelhaft bleiben, da zwar Polybius dieses behauptet, Livius[474] aber mit Bestimmtheit angiebt, derselbe sei vorher in Alba gestorben. Dagegen ist es bestimmt, auch ohne besonderes Zeugniß, daß die cannensischen Legionen, die so schwer und so unverdienter Weise mehr für ihr Unglück als ihr Vergehen bestraft worden waren, jetzt sich in glänzender Weise in der Achtung ihrer Mitbürger wiederherstellten, indem sie als Sieger dem Triumphwagen des Mannes folgten, der durch ihren Arm die Schmach von Cannä ausgetilgt hatte.

Der zweite punische oder hannibalische Krieg hat von je her und mit Recht die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber besonders in Anspruch genommen. Abgesehen von den spannenden Ereignissen, den großartigen Unternehmungen und Kraftanstrengungen sowohl der Karthager als der Römer, den überraschenden Wechselfällen, die der lange Krieg darbietet, abgesehen von der persönlichen Theilnahme, welche Hannibals Thaten und Leiden bei uns erwecken und dem einheitlichen, episch-tragischen Gepräge, welches dadurch in diese Kriegsgeschichte hineinkommt, hat man von je her empfunden, daß dieser Kampf eine weltgeschichtliche Bedeutung von der größten Tragweite hat und schon deshalb die sorgfältigste Beachtung verdient. Nicht nur, daß unter den drei Kriegen, welche Rom mit Karthago geführt hat, dieser, der zweite in der Reihe, die eigentliche Entscheidung unwiederrufbar herbeiführte; es war mit dieser Entscheidung zwischen Rom und Karthago die Frage beantwortet, ob die Staaten der alten Welt fortfahren sollten, wie bisher, getrennt von einander, in fort-

---

473) Liv. XXX, 43. Val. Max. II, 7, 12. Die orientalische Strafe der Kreuzigung haben die Römer vielleicht von den Karthagern entlehnt.

474) Liv. XXX, 45.

dauerndem Wettkampf, in lokaler Unabhängigkeit und Eifersucht zu verharren, oder ob sie aufgehen sollten in ein gewaltiges Weltreich, und schließlich, ob dieses Weltreich dem griechisch-italischen Stamm, oder dem semitisch-orientalischen anheimfallen sollte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn Rom im hannibalischen Kriege so vollständig unterlegen wäre, wie Karthago unterlag, punische Herrschaft und Civilisation sich in Spanien, in Sicilien, Sardinien und wahrscheinlich auch in Italien würde festgesetzt und auf Jahrhunderte die Geschicke Europas würde bestimmt haben[475]. Was davon die Folge gewesen sein würde, ob die Menschheit in ihrer Entwickelung aufgehalten oder gefördert worden wäre, das entscheiden zu wollen, wäre Vermessenheit, schon deshalb, weil wir von dem karthagischen Volke, seinem innersten Wesen und seiner Culturfähigkeit zu unvollkommene Kunde haben. Gewöhnlich beruhigt man sich bei der Annahme, daß der Sieg Roms die Rettung der griechisch-italischen Geistesentwickelung vor orientalischer Engherzigkeit und Geistesdruck bedeutet, und diese Ueberzeugung, die wenigstens eine tröstliche ist, mag unsre Theilnahme an dem Untergang einer jedenfalls großen und glänzenden Nation weniger schmerzlich machen, aber sie wird nichts von der Bedeutung abschwächen, welche der hannibalische Krieg in unsern Augen verdient und besitzt. Wir werden Livius'[476] Urtheil gerechtfertigt finden, daß dieser Krieg der denkwürdigste war von allen, die je geführt worden sind, und selbst die fast zweitausendjährige Geschichte, die seit Livius sich vor uns entrollt hat, hat, wie Heeren richtig bemerkt, ihm sein Interesse nicht geraubt[477].

Zur Erhöhung dieses Interesses trägt der glückliche Umstand erheblich bei, daß wir über den hannibalischen Krieg in des Livius fortlaufender Erzählung und in den werthvollen Bruchstücken des Polybius Quellen besitzen, die mehr als bisher in der römischen Geschichte möglich war, es uns gestatten, in das innere Getriebe der Kräfte zu blicken, welche dieser Krieg in Bewegung setzte. Nachdem Livius uns noch vor dem Schluß des dritten Samniterkrieges mit dem Ende des zehnten Buches verlassen

---

475) Polyb. XV, 9. §. 5. *Οὐ γὰρ τῆς Λιβύης αὐτῆς, οὐδὲ τῆς Εὐρώπης ἔμελλον κυριεύειν οἱ τῇ μάχῃ* (bei Zama) *κρατήσαντες, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων μερῶν τῆς οἰκουμένης, ὅσα νῦν πέπτωκεν ὑπὸ τὴν ἱστορίαν.*

476) Liv. XXI, 1 bellum maxime omnium memorabile, quae unquam gesta sunt.

477) Heeren, Staaten des Alterthums S. 396.

hatte, vermißten wir seine nicht immer zuverlässige aber doch nützliche Führung während des pyrrhischen Krieges, aber auch noch während des ersten punischen, des gallischen und illyrischen Krieges, wo uns allerdings die übersichtliche Darstellung des Polybius werthvollen Ersatz bot. Dann mit der Belagerung von Sagunt tritt im einundzwanzigsten Buche seines umfangreichen Werkes Livius wieder ein und schildert in seiner annalistischen Weise Jahr auf Jahr die Ereignisse bis zum Friedensschluß in zehn Büchern, zuweilen mit unnöthiger Breite und rhetorischen Ausführungen, auch nicht ohne Lücken und Irrthümer, aber doch mit treuer Benutzung seiner Quellen, wie er es verstand, und mit einer Meisterschaft der Darstellung, die in der historischen Literatur der Römer nicht übertroffen worden ist. Für die zwei ersten Kriegsjahre läuft neben der livianischen Erzählung die des Polybius, die in Klarheit, Zuverlässigkeit und gesundem Urtheil kaum etwas zu wünschen übrig läßt, und leider für den Rest des Krieges nur in wenigen abgerissenen Bruchstücken vorliegt. Auch aus Dio Cassius' Bruchstücken und der aus ihm abgeleiteten Uebersicht bei Zonaras, ist manche Einzelheit zu ergänzen; sogar Appians Darstellung, obgleich vielfach von schiefen Voraussetzungen ausgehend und der größten Uebertreibungen voll, ist nicht nutzlos, wenn sie kritisch behandelt wird; Diodor, Frontinus und Andre bieten noch Manches, aber trotz dieses verhältnißmäßigen Reichthums von Quellen können wir uns nicht verheimlichen, daß der hannibalische Krieg nicht nur im Einzelnen in Bezug auf Zahlen, Oertlichkeiten und Nebenereignisse manche ungelöste Räthsel und Zweifel bietet, sondern daß wir auch im Unklaren sind über Bedingungen des Erfolges, über Absichten und Pläne der beiden kriegführenden Mächte, wodurch ihre Handlungsweise im Großen bedingt und geleitet wurde.

Ueber den letzten Grund der römischen Uebermacht, wodurch der Fall Karthagos herbeigeführt wurde, haben wir schon gesprochen (s. oben S. 4). Wir erkennen ihn in der festen geographischen und ethnographischen Einheit des römischen Staates, gegenüber der Buntscheckigkeit der unter Karthagos Herrschaft vereinigten Völker und der Zersplitterung seines Gebiets über lange Streifen durch das Meer von einander getrennter Küsten. Die Kriegsgeschichte zeigt nun auch deutlich, wie diese Grundbedingungen wirkten. Während Karthago durch die Genialität seines Feldherrn und die Kühnheit seines Angriffes die römischen Pläne durchkreuzte und Heer auf Heer vernichtete, blieb der Quell der römischen

Macht, die kriegerische Bevölkerung Italiens, unerschöpft und zeigte seine Unerschöpflichkeit in demselben Maße, wie Karthago es schwerer und schwerer fand, seine Heere zu ergänzen. So wurde der Krieg in der That nicht entschieden auf dem Schlachtfelde, wie die Perserkriege bei Salamis und Platää, nicht durch das Genie der Feldherrn und die begeisterte Tapferkeit der Streiter, wodurch oft kleinere Völker über weit überlegene Feinde triumphirt haben, sondern er wurde entschieden lange vor der Schlacht bei Zama, durch die inwohnende Schwerkraft der beiden Staaten, die feindlich aufeinanderstießen, und nicht mit einem Theil, sondern mit allen ihren Kräften den Kampf aufnahmen und fortsetzten. Wie oft zwei Faustkämpfer, die sich gewachsen sind, nicht durch einen Schlag und nicht durch viele einzelne Schläge den Sieg entscheiden, sondern schließlich die Frage nur ist, wer sich am längsten bei Athem und am längsten auf den Beinen erhalten und wer den letzten aber nicht den mächtigsten Schlag führen kann, so standen sich Rom und Karthago gegenüber und nicht Geschicklichkeit noch Muth, sondern Nerv und Sehnen entschieden den Sieg.

Die günstige geographische Gestaltung Italiens ist schon erwähnt worden. Der hieraus sich ergebende Vortheil wurde noch vermehrt durch die überraschend große Anzahl fester Plätze, welche Italien enthielt und dann durch den Umstand, daß die Hauptstadt des Landes und der Kern der römischen Macht nicht an einem Endpunkte der langen Halbinsel, sondern in der Mitte lagen. Die Schwierigkeiten, welche die italischen Festungen den Fortschritten Hannibals entgegensetzten, treten uns auf jeder Seite der Kriegsgeschichte entgegen. Sie waren um so größer, da die Kunst des Belagerungskrieges bei den Alten überhaupt und besonders bei den Karthagern unentwickelt war. Wir sehen daher, wie schon in Gallien, obgleich Placentia, Cremona und Mutina kaum befestigt, während des ganzen Krieges den Angriffen der Feinde trotzten und einen Schutzwall gegen Norden bildeten. Von den vielen etruskischen Städten fiel keine einzige in Hannibals Hände. Nach der Schlacht am Trasimenus konnte das kleine Spoletium ihn abweisen. In Apulien, Samnium, Lucanien, Bruttium lesen wir von einer ganzen Anzahl fester Orte, die sonst unbekannt sind, aber in diesem Kriege, wenn sie nicht durch Verrath fielen, im Stande waren, den Marsch des siegreichen Feindes zu stören. Von den griechischen Städten und von den Festungen Campaniens haben wir genauere Kunde, und wenn wir uns erinnern, wie

Hannibals Angriffe auf Neapel, auf Cumä, Nola und Puteoli fehlschlugen und wie das kleine Casilinum ihm viele Monate lang einen verzweifelten Widerstand entgegensetzte, so verstehen wir leicht, daß die Eroberung Italiens eine ganz andre Aufgabe war, als die des karthagischen Gebietes, worin außer einigen Seestädten nur offene Flecken, als eine leichte und reiche Beute jedem Angreifer preisgegeben waren. Die Wichtigkeit der centralen Lage der Stadt Rom springt in die Augen. Sie verhinderte Hannibal das gesammte Italien auf einmal und zu gleicher Zeit von Rom zu trennen und gegen Rom in den Kampf zu führen. Er mußte wählen zwischen den nördlichen und südlichen Gegenden der Halbinsel zur Basis seiner Operationen und während er sich in Apulien und Bruttium festsetzte, ging seine Verbindung mit dem Lande der Gallier verloren. Die Verbindung aufrecht zu erhalten war wegen der Schmalheit der Halbinsel äußerst schwierig. Daher erklärte sich, daß nach den ersten Kriegsjahren der Zuzug gallischer Hülfsvölker für Hannibal aufhörte und daß dieser auf die Hülfsquellen von Süditalien allein angewiesen war. Wie aber diese centrale Lage Roms in dem entscheidenden Momente des Krieges bei Hasdrubals Einfall den Römern zu Statten kam, und den Sieg am Metaurus erleichterte, braucht kaum angedeutet zu werden. Noch einmal wiederholte sich nach Magos Landung bei Genua dasselbe Schauspiel, und es mag wohl bezweifelt werden, ob selbst unter den günstigsten Verhältnissen Mago je im Stande würde gewesen sein, sich mit Hannibal zu einem gemeinsamen Angriff auf Rom zu vereinigen.

Es ist kaum anzunehmen, daß den Karthagern die erwähnten Momente, welche alle zum Vortheil Roms wogen, unbekannt sein konnten. Um so auffallender ist es, daß der karthagische Kriegsplan mit gleichmäßiger Consequenz daran festhielt, Rom nur von Norditalien aus anzugreifen. Daß es bedenklich oder gar unmöglich gewesen wäre, ein Heer zu Schiffe nach Unteritalien zu bringen, ist durchaus nicht anzunehmen. Die Landung Magos an der Küste von Ligurien giebt darüber völlige Gewißheit, und noch mehr die Landung Scipios in unmittelbarster Nähe von Utica. Die Schiffe der Alten konnten fast an jeder beliebigen offenen Küste anlaufen. Es war durchaus nicht nothwendig einen befestigten Hafen zu besitzen, ehe man eine Landung wagte. Die Schiffe konnten ans Land gezogen und gegen feindliche Angriffe sicher gestellt werden; wie ja die römische Flotte während der drei Jahre des africanischen Krie-

ges keine andre Sicherheit hatte, als die, welche ein solches befestigtes Schiffslager bot. Es ist kein andrer Grund denkbar für die Angriffe Hannibals, Hasdrubals und Magos von Norditalien aus, als die Hoffnung auf die gallischen Hülfsvölker, und gerade dieser Umstand zeigt, wie Karthago in seinem Material für seine Heere beschränkt war.

Schwerer zu erklären ist es, warum es auf den Seekrieg fast gänzlich verzichtete. Während im ersten Kriege mehrere große Schlachten zur See geschlagen wurden und die Entscheidung zunächst durch den Sieg des Catulus bei den ägatischen Inseln herbeigeführt wurde, tritt im zweiten punischen Kriege die Bedeutung der Flotte sowohl auf römischer als karthagischer Seite in auffallender Weise zurück. Keine einzige große Schlacht fand auf dem Meere statt, ja die Zahl der Schiffe, welche Rom auf dem weit ausgedehnten Kriegsschauplatze an den Küsten von Spanien, Gallien, Ligurien, Italien, Sicilien, Corsica, Sardinien und im Osten, im adriatischen und ionischen Meere verwendete, belief sich in keinem Jahre zu der Zahl derer, die allein bei Ecnomus kämpften[478]. Mehr als das: — während im sicilischen Kriege die Fünfrudrer die Dreirudrer fast verdrängt hatten, werden jetzt wieder sehr häufig Dreirudrer erwähnt. Wiederholt werden die Schiffe auf längere Zeit außer Dienst gesetzt und die Mannschaften derselben zum Landkriege verwendet. Wenn dies schon bei den Römern auffällt, die ihrem Erfolge zur See früher so viel verdankten und mit Recht so stolz darauf waren, so ist es doch noch auffallender bei den Karthagern. Die Römer waren die Angegriffenen und hatten nicht die Wahl, auf welchem Elemente sie die Entscheidung herbeiführen sollten. Sie mußten Hannibal zu Lande bekämpfen; und so lange sie in der Defensive waren, konnten sie dem Seekrieg keine große Aufmerksamkeit widmen; warum aber Karthago seine Flotte vernachlässigte und seine Ueberlegenheit als seebeherrschender Staat nicht besser benutzte, das ist bei dem Mangel karthagischer Quellen unaufgeklärt. Man sollte glauben, daß es nicht unmöglich gewesen wäre, die römischen Sendungen von Truppen und Kriegsmaterial von Italien

---

478) Die Zahl der römischen Schiffe stieg im hannibalischen Kriege nie auf 300 und scheint im Durchschnitt etwa 180 gewesen zu sein und darunter Dreirudrer in größerer Zahl als früher. Vgl. Liv. XXI, 17, 51. — XXII, 11, 19, 22, 31, 47. — XXIII, 32. — XXIV, 11. — XXVI, 1. — XXVII, 7, 17, 22. — XXVIII, 4, 10, 46. — XXIX, 12, 13. — XXX, 2, 27, 41. Bei Ecnomus kämpften 350 römische Schiffe gegen 350 karthagische.

nach Sardinien, Spanien und besonders nach Africa zu verhindern oder doch erheblich zu erschweren. Aber nur wenig verlautet von der Wegnahme römischer Transporte durch karthagische Schiffe[479]. Die römischen Flotten gehen und kommen fast ungestört in allen Richtungen. In entscheidenden Momenten des Krieges macht die karthagische Seemacht keinen Versuch, kräftig einzugreifen, ja sie weicht bei der Belagerung von Syracus in unerklärlicher Weise dem Kampf mit der römischen aus und führt dadurch zunächst den Verlust jener wichtigen Stadt herbei. Auch die Landung von Scipio fast im Angesichte Karthagos geht ungestört von Statten und die Transportschiffe leiden wohl gelegentlich vom Sturme, aber nicht von karthagischen Kreuzern. Sie machen ihre Fahrten fast wie in Zeiten des Friedens mit der größten Regelmäßigkeit und versorgen das römische Heer mit allem Nothwendigen während des ersten Winters, wo es ohne solche Zufuhr zu Grunde gegangen wäre. Die ausführliche Beschreibung von ganz unbedeutenden Seegefechten, wie z. B. dessen karthagischen Fünfrudrer und acht Dreirudrern gegen einen römischen zwischen einem Fünfrudrer und sieben Dreirudrern[480] ist ein indirecter Beweis von dem Sinken der beiderseitigen Seemacht. Vereinzelt ist diese Erscheinung allerdings nicht. In den griechischen Staaten war schon seit längerer Zeit die alte Tüchtigkeit und Macht zur See geschwunden. Den Flotten der hellenischen Freistaaten in der Zeit ihrer Blüthe konnten die Achäer und die königlichen Nachfolger Alexanders nichts Aehnliches an die Seite stellen. Es macht einen kläglichen Eindruck, wenn man lies't, daß der achäische Bund mit zehn Schiffen gegen die Piraten Illyriens auszog, und daß König Philipp von ihnen fünf Kriegsschiffe borgt[481] und sich erst spät zum Bau einer Flotte von 100 Schiffen entschließt[482]. Während so die alten Beherrscher der See ermattet zurücktraten, wurden die barbarischen Freibeuter immer frecher und ihre bewaffneten Kähne fegten die Meere und Küsten, wo früher die stolzen Trieren der freien Hellenen herrschten.

Für die Erklärung der verminderten Bedeutung der Flotte bei den Karthagern fehlt es uns an jedem Anhaltspunkt. Vielleicht ist die Vernachlässigung der Seemacht zum Theil dem Umstand zuzuschreiben, daß Hannibal und seine Brüder, ja schon Hamilkar Barkas, die Männer,

---

479) Vgl. S. 182. 480) Liv. XXVIII, 30.
481) Liv. XXVII, 30. 482) Liv. XXVIII, 8.

welche den Krieg vorzüglich leiteten, von Haus aus sich dem Landkriege gewidmet hatten und im Landkriege ihren Beruf fanden. Sie waren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Rom in Italien angegriffen und niedergeworfen werden müßte, und ihr Rath, der stets in Karthago befolgt wurde, ging also nothwendig dahin, die nationalen Hülfsquellen vorzüglich dem Landheere zuzuwenden. Ohne Zweifel war diese Ansicht richtig; und Karthago wäre vielleicht noch eher erschöpft gewesen, wenn es seine Kräfte mehr, als es geschah, zwischen Heer und Flotte hätte theilen müssen.

Die Kriegsführung der Römer und ihre militärische Organisation war im hannibalischen Kriege wesentlich dieselbe, wie wir sie von Anfang an kennen. Doch konnte ein Krieg, der so sehr die Volkskräfte anspannte, natürlich nicht verfehlen, einige Neuerungen zu veranlassen. Es zeigen sich deutlicher als vorher die ersten Spuren eines stehenden und eines Söldnerheeres; es beginnt die allmähliche Trennung eines Soldatenstandes von der übrigen Bürgerschaft, und in Verbindung damit treten bedenkliche Symptome des sittlichen Verfalls zu Tage.

Im ersten punischen Kriege galt es noch als Regel, die Legionen am Ende des Sommerfeldzugs aufzulösen und nach Hause zu schicken. Dieses war zwar unbequem wegen der großen Entfernung von Sicilien und konnte auch nicht allgemein durchgeführt werden, wenn man im Winter die Insel nicht ganz den karthagischen Besatzungen und Heeren überlassen wollte. Aber trotzdem verlangte das System der allgemeinen Wehrpflicht einen steten Wechsel der in den Legionen dienenden Bürger und wo nicht höhere Rücksichten es unmöglich machten, wurden die Bauern und Arbeiter nicht länger als während eines oder höchstens zweier Feldzüge ihren Familien entzogen. Diese Anordnung wurde im hannibalischen Kriege immer schwieriger, einestheils weil bei den erschöpfenden Aushebungen ein regelmäßiger Wechsel unmöglich war, dann weil die Gefahr der Republik, so lange Hannibal in Italien stand, ein stehendes Heer verlangte, und weil eine regelmäßige Erneuerung der Legionen in dem fernen Spanien zu viele Kosten würde veranlaßt haben. Dazu kam, daß die bei Cannä und Herdonea geschlagenen Legionen mit der Absicht nach Sicilien geschickt wurden, zur Strafe dort bis zum Ende des Krieges bei den Fahnen zu bleiben. Während also die in Italien stehenden Legionen seltener abgelöst wurden, bestanden die Heere in Spanien und Sicilien großentheils aus Veteranen, von denen manche bis zu vier-

zehn Dienstjahren zählten. Daß diese Soldaten sehr verschieden sein mußten von den alten Bürgerwehren, liegt auf der Hand. Dem bürgerlichen Leben waren sie entfremdet, der Krieg war ihr Beruf geworden, und im Kriege allein mußten sie ihren Unterhalt und ihren Gewinn suchen. Der römische Sold war nicht, wie bei einem geworbenen Heere ein Lohn, der zum Dienste locken und den Dienst bezahlen sollte. Er war nur eine Entschädigung, und zwar eine sehr unzureichende Entschädigung, die der Staat dem Bürger zahlte, den er seinem Berufe nahm und mit einer öffentlichen Pflicht belastete. Schon der auf kurze Zeit ausgehobene Krieger rechnete darauf, mehr als durch den Sold sich durch Beute bezahlt zu machen, und es war Regel, daß die bewegliche Beute einem siegreichen Heere zu Theil wurde. So war der römische Soldat von Haus aus aufs Plündern angewiesen, aber die Entsittlichung, welche dadurch hervorgebracht werden mußte, blieb in engen Schranken, so lange der Soldat aus dem Kriegsdienste kein Gewerbe machte, und so lange er als Feinde nur Fremde bekämpfte und nicht abtrünnige Unterthanen oder Bundesgenossen. Das änderte sich im hannibalischen Kriege. Jahrelang, ohne Unterbrechung im Felde stehend, entwöhnte sich der römische Soldat mehr und mehr der bürgerlichen Lebensweise, die den Unterhalt durch Arbeit schafft, und nahm die Soldatennatur an, die auf Zerstören und auf gewaltsame Aneignung fremden Eigenthums sinnt. Für solche Gelüste bot Italien im hannibalischen Kriege ein reiches Feld. Ein großer Theil der Unterthanen hatte sich an den Landesfeind angeschlossen. Alle diese abgefallenen Städte und Dörfer kamen allmählich wieder in die römische Gewalt und der Soldat konnte, indem er die Abtrünnigen bestrafte, seine Raublust befriedigen. In welcher Weise dieses geschah, zeigen die schmählichen Vorgänge in Locri, die sicher nicht vereinzelt waren, und nur deshalb so viel Aufsehen machten, weil es beim Plündern zu blutigen Raufereien zwischen den Plünderern kam. Damals wurde der Wohlstand großer Strecken Italiens auf lange Zeit vernichtet und die Verödung vorbereitet, welche bis in die Kaiserzeit dauerte. In Sicilien hauſ'ten die römischen Soldaten noch schlimmer. Die Greuel in Leontini, Enna und Syracus deuten dieses genugsam an. In Spanien führte dieselbe Raubgier zur Zuchtlosigkeit und Meuterei. Was Appian erzählt[483] von der Eroberung der Stadt Locha in Africa, zeigt,

483) Appian. VIII, 15 *πολιορκοῦσι δ' αὐτοῖς πόλιν μεγάλην, ᾗ ὄνομα ἦν Λόχα, καὶ πολλὰ δεινὰ πάσχουσιν, οἱ μὲν Λοχαῖοι προστιθεμένων τῶν κλι-*

daß der römische Soldat seiner Beutelust und Blutgier sogar der militärischen Disciplin zum Trotz unter den Augen des Feldherrn zu fröhnen wagte.

Wenn dieses geschehen konnte bei solchen Truppen, die aus der Bürgerschaft Roms und der latinischen und verbündeten Städte in regelmäßiger Weise zum Kriegsdienst ausgehoben waren und in den römischen Legionen dienten, wie viel schrecklicher mußten die unregelmäßigen Truppen hausen, zu denen in der Bedrängniß des Krieges Rom seine Zuflucht nahm! Als nach dem Falle von Syracus der Prätor Lävinus Sicilien zur Ruhe und zur friedlichen Arbeit zurückzubringen bestrebt war, sammelte er alles lose Raubgesindel und schickte es nach Bruttium, um die Bruttier so viel als möglich zu schädigen[484]. In ähnlicher Weise führten auf eigene Faust, aber mit Billigung des Senates den Krieg die berüchtigten Zollpächter und Betrüger Pomponius und Postumius. Auch die zu Soldaten gemachten Sklaven, welche nach Gracchus Tode sich verliefen und später wieder eingereiht wurden, können nur vom Raube gelebt und dazu beigetragen haben, die Verwilderung zu vergrößern, welcher die ganze Bevölkerung Italiens in Folge des Krieges anheim gefallen war.

Nicht ohne Einfluß auf Zucht und Haltung der römischen Soldaten waren ohne Zweifel die Söldner und fremden Truppen, welche in bedeutender Anzahl von den Römern verwendet wurden. Die ersten Spuren fremder Söldner in den römischen Heeren haben wir schon im ersten punischen Kriege beobachtet (S. 89). Im zweiten treten sie sehr zahlreich auf. Theils waren es griechische Söldner, von Hiero gesendet, theils Ueberläufer aus den punischen Heeren, theils verbündete Gallier, Spanier und Numidier, theils geworbene Fremde. Bei allen diesen Truppen war es nicht Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl, sondern Gewinnsucht, was sie zum Waffendienste trieb und der Geist, der sie beseelte, konnte nicht verfehlen, sich ihren römischen Kameraden mitzutheilen, wenn man über-

---

μάκων ἐπεκηρυκεύοντο, ἐκλείψειν τὴν πόλιν ὑπόσπονδοι. Καὶ ὁ Σκιπίων ἀνεκάλει τῇ σάλπιγγι τὴν στρατιάν· ἡ δ' οὐχ ὑπήκουεν ὑπὸ ὀργῆς ὧν ἐπεπόνθεσαν, ἀλλ' ἐπιβάντες τοῖς τείχεσι καὶ γύναια καὶ παιδία κατέσφαττον· ὁ δὲ τοὺς μὲν ἔτι ὄντας Λοχαίων ἀφῆκεν ἀπαθεῖς, τὴν δὲ στρατιὰν τὴν λείαν ἀφείλετο· καὶ τοὺς λοχαγοὺς, ὅσοι συνεξήμαρτον, ἐκλήρωσεν ἐν τῷ μέσῳ καὶ τρεῖς τοὺς λαχόντας ἐκόλασε θανάτῳ.

484) Liv. XXVI, 40.

haupt berechtigt ist, anzunehmen, daß der römische, latinische und sabellische Soldat von Haus aus von edleren Beweggründen geleitet war.

Aber es war keineswegs der Soldat allein, der mehr und mehr am Raube Gefallen fand. Es scheint im Gegentheil, daß die höheren Offiziere dem Gemeinen mit einem leuchtenden Beispiele vorangingen. In Locri war Pleminius der unverschämteste Räuber, und die Rauferei mit den zwei Militärtribunen entstand grade dadurch, daß diese mit dem Oberbefehlshaber um die Beute zankten. Als Scipio Neu-Karthago erobert hatte, brachten ihm, der Erzählung gemäß, seine Freunde als ein auserlesenes Beutestück die schönste Jungfrau, die sie finden konnten, und es war eine außerordentliche Großmuth und Selbstverleugnung, daß Scipio dieses Geschenk ablehnte. Wie Marcellus in Syracus haus'te, können wir aus den Klagen der Syracusaner ermessen (S. 306). Es ist überhaupt ein uraltes Laster des römischen Adels, daß er es in Habsucht, Raubgier und Geschick im Plündern dem gemeinen Volk immer zuvorthat. Daher kommen schon in der alten Zeit die Klagen gegen Camillus wegen unrechtmäßiger Aneignung der vejentischen Beute, und das ausnahmsweise Lob eines Fabricius wegen seiner Enthaltsamkeit bestätigt nur die allgemeine Regel. Der schlagendste Beweis aber für die grenzenlosen Plünderungen durch die römische Nobilität ist ihr Reichthum. Dieser Reichthum war nicht erworben durch Arbeit und Sparsamkeit, nicht durch Handel und Unternehmungsgeist, sondern durch Raub. Er wuchs mit jeder neuen Eroberung, und seit Rom außeritalische Besitzungen hatte, erreichte er in einzelnen Händen wahrhaft fürstliche Dimensionen und hob die Besitzer höher und immer höher über die republikanische Gleichheit der Bürger und über die Gesetze empor.

Während die Befehlshaber der Heere mit offener Gewalt nahmen, was ihnen beliebte, übte eine andre Klasse von Männern mit eben so viel Geschick dasselbe Handwerk unter dem Schutze von Rechtsformen aus. Dies waren die Armeelieferanten und Kaufleute, welche den Heeren folgten wie der Schakal der Fährte des Löwen, um die Knochen zu nagen und die Ueberbleibsel aufzufangen, welche die Hast oder Uebersättigung ihrer Vorläufer ihnen ließ. Was dem Soldaten in die Hände fiel, konnte er nur in seltenen Fällen benutzen. Er suchte es sobald als möglich zu Gelde zu machen. Dieses wurde ihm erleichtert durch die Händler, welche, wie es scheint, regelmäßig sich einfanden und die Unwissenheit oder Ungeduld des Soldaten zu benutzen wußten. Sie kauften Kostbarkeiten und Trödel,

vor allem aber die Gefangenen und wußten für das, was sie zu Schleuderpreisen im Lager erstanden hatten, in Rom und anderswo den rechten Markt zu finden. Ihr Geschäft war gewiß äußerst vortheilhaft, da sie Gefahr und Mühen mit den Soldaten theilen mußten. Daß sie in der Regel durchtriebene Schurken waren, liegt schon in der Natur der Sache und hat mit dazu beigetragen, den Stand der Kaufleute unter den Römern als einen Betrügerstand zu stempeln.

Eine andre Art Geschäftsleute waren die Wucherer und Speculanten, welche sich überall in den eroberten Ländern niederließen und den Namen der Italiker mit dem Fluch der Provinzialen belasteten. Die schlimmsten von diesen waren die Pächter der Zölle und Gefälle, aber ihre Thätigkeit gehört mehr den langen Jahren des Friedens an und konnte sich während des Krieges noch nicht entfalten. Dagegen blühte grade im Kriege das Geschäft der Armeelieferanten. Diese thaten sich in Gesellschaften zusammen und trieben ein sehr einträgliches Geschäft. Unter ihnen mag es ehrliche Leute gegeben haben, die reich wurden ohne zu stehlen. Aber wenn wir uns der Unthaten erinnern, deren ein Postumius fähig war (S. 262), so müssen wir bezweifeln, daß die Plünderung des Gemeinwesens bei diesen Leuten weniger allgemein war als bei derselben Klasse in neuester Zeit, wo sie nicht der strengsten Controlle unterliegen.

Jeder Krieg hat zur Folge, die Ungleichheit in der Vertheilung der Güter in der bürgerlichen Gesellschaft zu vermehren. Während er einige wenige übermäßig bereichert, führt er zur Verarmung der Menge. Die beiden Bedingungen des Friedens, Arbeit und Gesetzlichkeit werden in jedem Kriege mehr oder weniger beseitigt durch Zerstörung und Gewalt. Die erstere vermindert die Masse der Güter, die zweite führt eine ungleiche und ungerechte Vertheilung herbei. Am meisten ist dieses der Fall in einem Raubkriege; und Raubkriege waren in gewissem Sinne alle Kriege des Alterthums, besonders aber diejenigen, welche die Römer führten. Die Einwirkung eines so gewaltigen Krieges also, wie der hannibalische war, eines Krieges, der den Siegern nach langem Leiden und langer Entbehrung eine so unermeßliche Beute in den Schooß warf, war von tiefgehender Bedeutung für die römische Gesellschaft und den römischen Staat. Auf der einen Seite nahm das Proletariat zu und damit das Element der Demokratie, auf der andern gipfelte sich höher und höher die Macht und der Reichthum der herrschenden Familien, und es zeigen sich schon die Vorläufer von den Männern, deren persönlichen

Ehrgeiz und Herrschsucht die Gesetze der Republik in Schranken zu halten nicht vermochten.

Von der Verwüstung Italiens am Ende des hannibalischen Krieges können wir uns nur annähernd eine Vorstellung machen, da wir nicht den tausendsten Theil der Einzelheiten kennen. Gewiß war der Traum in Erfüllung gegangen, den nach Livius Schilderung[485] Hannibal vor seinem Aufbruch aus Spanien hatte. Seinem Zuge vom Norden der Halbinsel bis zum äußersten Süden war die fürchterliche Schlange gefolgt, welche in ihren Windungen Bäume und Saaten niederschlug und Verödung Italiens hieß. Besonders war es der südliche Theil, den der Krieg in schrecklichster Weise heimsuchte. In Samnium, Apulien, Campanien, Lucanien und Bruttium war kaum ein Dorf, das nicht niedergebrannt oder geplündert, kaum eine Stadt, die nicht erobert oder belagert worden wäre. Am schlimmsten waren die daran, welche abwechselnd den Karthagern und Römern in die Hände fielen. In dieser Lage waren die blühendsten Städte, besonders fast sämmtliche der Griechen. Von Capuas Schicksal ist schon ausführlich gesprochen. Aber die Größe der Leiden dieser Stadt muß die Aufmerksamkeit nicht ablenken von den tausendfältigen ähnlichen Schlägen, die andre, minder hervorragende Gemeinden betrafen. Große Strecken Landes wurden völlig menschenleer, ganze Stadtbevölkerungen wurden in andre Gegenden verpflanzt, Confiscationen und Hinrichtungen folgten der Wiedereroberung jeder abgefallenen Ortschaft, ein großer Theil von Italien verfiel zum zweiten Mal dem Rechte der Eroberer und ausgedehnte Strecken wurden Staatsland des römischen Volkes.

Doch waren es keineswegs allein die abtrünnigen Italiker, welche die Geißel des Kriegs empfanden. Auch die treuen Bundesgenossen, die Latiner und die römischen Bürger selbst litten wie nie zuvor. Wo die Felder unbebaut bleiben mußten, weil die Hände statt des Pfluges und des Spatens das Schwert führten, wo die Werkstätten leer standen, da mußten die Familien darben, wenn auch nicht vermehrter Steuerdruck hinzugekommen wäre. Die Abnahme der Bevölkerung ist das sicherste Zeichen von der Wirkung des Krieges auf die römische Bürgerschaft. Während im Jahre 220 die Zahl der Bürger in den Censuslisten sich auf 270,213 belief, war sie 204 auf 214,000 gefallen. Man kann gewiß annehmen, daß der hannibalische Krieg Italien eine Million Menschen kostete.

485) Liv. XXI, 22.

Es ist eine auf den ersten Blick eigenthümliche Erscheinung, daß die großen Leiden, die das römische Volk betrafen, die Veranlassung waren zu neuen Festlichkeiten und Volksbelustigungen. Aber Feste und Spiele waren eine religiöse Feier und sollten dienen, die Götter zu versöhnen. Die Pest des Jahres 364 war die Veranlassung zur Einführung scenischer Spiele gewesen[486] und so wuchs im Laufe des hannibalischen Krieges die Zahl der öffentlichen Festspiele in scheinbarem Gegensatz zu dem Ernst der Zeit. Zu den schon vor Alters bestehenden „Römischen oder Großen Spielen", die aus der Königszeit herstammten und den „Plebejischen", die in der ersten Zeit der Republik entstanden, kamen im Jahr 212 die „Apollinarischen", die seit 208 jährlich gefeiert wurden und im Jahre 204 die „Magalesischen" zu Ehren der großen Göttermutter. Außerdem wird eine Feier der Ceresspiele erwähnt[487] im Jahre 202 und sehr häufig werden die Spiele erneuert und auf längere Zeit ausgedehnt[488].

Es ist natürlich, daß solche Feste, wenn sie auch anfangs einen religiösen Charakter hatten, doch nicht verfehlen konnten, die Vergnügungslust zu nähren. Dieselbe Wirkung hatten die vielen Processionen, die pomphaften Leichenbegängnisse und die bei solchen Gelegenheiten von Privatleuten auf ihre Kosten veranstalteten Leichenspiele. Schon im Jahre 261, dem ersten des Krieges in Sicilien, waren zu dem letzteren Zwecke aus Etrurien die unmenschlichen Gladiatorenkämpfe eingeführt worden, ein Schauspiel, welches darauf berechnet schien, die edleren und zarteren menschlichen Gefühle zu verhärten und die Achtung vor der Würde des Menschen zu ersticken. Gleichzeitig mit der humanisirenden Kunst und Poesie der Griechen, und als gälte es deren Einfluß zu vernichten, drang in Rom dieses Element der Entsittlichung ein und wuchs der Geschmack an den scheußlichsten und ekelhaftesten Schauspielen, mit denen je die Menschheit sich gebrandmarkt hat.

Ein Volk, das sich ergötzte an den Todeszuckungen eines vor seinen Augen hingemordeten Menschen, war wenig geeignet, den veredelnden Einfluß der reinen Kunst zu fühlen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß die griechische Dichtung nie in die innersten Tiefen des römischen Geistes einzudringen vermochte, sondern die Rohheit desselben nur mit äußerem Schmuck verdeckte, ebenso wie die griechi-

486) Band I. S. 478. 487) Liv XXX, 39.

488) Liv. XXIII, 30; — XXVII, 6, 21, 36; — XXVIII, 10; — XXIX, 11, 38; — XXX, 26, 39.

sche Mythologie sich als äußerliche Zuthat an die phantasielose italische Religion anlehnte. Das ist grade das Bezeichnende der Entwickelung, welche jetzt in der römischen Literatur eintrat, daß dieselbe eine übertragene war und nie tiefe Wurzel schlug in dem fremden Boden. Statt denselben naturgemäßen Gang durchzumachen wie in Griechenland und allmählich vom Epos zur Lyrik und zum Drama vorzuschreiten, wurde die Poesie als ein fertiges Werk nach Italien eingeführt und alle Gattungen desselben gleichzeitig aufgenommen. Als ältester Dichter kann der Tarentiner Livius Andronicus gelten, den wir schon (S. 314) als Lyriker kennen gelernt haben, der aber seine Hauptstärke im Drama entwickelte und durch eine Uebersetzung der Odyssee auch das griechische Epos bei den Römern bekannt machte. Es ist gewiß eine auffallende Erscheinung, daß die Römer die griechischen Stoffe, welche ihnen ihre Dichter jetzt in lateinischer Sprache vorführten, gleich von Anfang an mit großer Liebe aufnahmen. Sie konnten nicht vertraut sein mit dem übersprudelnden Reichthum griechischer Mythen und Sagen, welche den Stoff der jetzt nach Italien verpflanzten Dichtungen ausmachten, und dennoch horchten sie mit gespannter Aufmerksamkeit nicht nur auf die Thaten und Leiden des Odysseus, die in ihrer Einfachheit leicht verständlich sind, sondern auch auf die tragischen Schicksale der Atriden, Laiden und auf die Frevel eines Thyestes, Aegistheus und Tereus, die grade, weil sie allgemein bekannt waren, in ihrer dramatischen Behandlung bei den Griechen so allgemeine Theilnahme erweckten. Wir sehen hier am deutlichsten, welche magische Gewalt die Gestalten der griechischen Phantasie selbst auf Barbaren ausübten, wie sie im Sturm ein geistiges Gebiet in Besitz nahmen, welches bisher unbebaut geblieben war. Fast vom ersten Augenblicke an, wo die Römer mit dem Zauberstabe der griechischen Poesie berührt waren, hatten sie Geschmack und Liebe verloren für die Anfänge einheimischer Dichtkunst. Der saturnische Vers, die Fescenninen, die Atellanen wurden bei Seite geschoben und der Verachtung der Gebildeten anheimgegeben. Die lateinische Sprache wurde in griechische Rhythmen gezwängt und der ganze Apparat von dichterischen Anschauungen, Redeweisen und Kunstregeln herübergenommen. Die Begriffe verwirrten sich; man staunte gewiß, auch ohne zu verstehen; es war nicht möglich mit einem Male die Frucht vielhundertjähriger geistiger Entwickelung einer fremden Nation aufzunehmen, die verschiedenen Philosopheme zu würdigen, welche von dem alten kindlichen Götterglauben bis

zum Epikuräismus und Euhemerismus reichten. Es dauerte lange, bis man sich zurechtfand in dem blüthenreichen Irrgarten, aber von Anfang an war das Entzücken groß und der Sieg des hellenischen Geistes über den italischen entschieden.

Auf den Griechen Livius Andronicus folgte der wahrscheinlich aus Campanien stammende Nävius. Auch dieser schlug dieselben Saiten an; aber er scheint den nationalen Grundton mehr haben durchklingen lassen. Auch er schrieb, wie sein Vorgänger, Trauer- und Lustspiele nach griechischem Muster und angefüllt mit griechischem Inhalt, aber er versuchte sich auch in nationalen Stoffen und er wählte zum Gegenstande seines Epos die Geschichte des ersten punischen Krieges. Indem er sich so auf das Gebiet des realen Lebens stellte und das des Mythus verließ, folgte er der italischen Geistesrichtung[489], welche die älteste dramatische Poesie auf das Erlebte gründete, und diesen Stoff in der Satire, der einzigen echt italischen Dichtungsgattung, stets beibehielt. Auch Nävius war Satiriker und verfolgte mit beißendem Spott die hochmögenden Herrn von der Nobilität, die geborenen Consuln, wofür er in der Verbannung büßen mußte.

Der dritte und bedeutendste in der Reihe der Männer, welche die griechische Poesie in Rom einzubürgern strebten, war der Halbgrieche Ennius aus Rudiä in Calabrien, einer Gegend, welche durch die Nachbarschaft von Tarent zum Theile griechisch geworden war. Auch Ennius versuchte sich in verschiedenen Gattungen der Poesie. Er schrieb Trauerspiele, Lustspiele und Heldengedichte, und er war es, der für die letzteren zuerst den griechischen Hexameter einführte und damit den alten saturnischen Vers aus der Kunstdichtung für immer verdrängte. Durch seine „Annalen", in denen er in achtzehn Büchern die Geschichte Roms von der Gründung der Stadt bis auf seine Zeit besang, ist er für die Geschichtschreibung von besonderer Wichtigkeit geworden. Wie in England Viele und sogar gebildete Leute ihre Anschauungen über englische Geschichte im Mittelalter aus den „Historien" Shakspeares nehmen, so haben die Römer, welche viel fleißiger des Ennius Annalen als die der Pontifices lasen, aus seiner poetischen Schilderung vielfach die ersten Eindrücke über die alten Zeiten und Helden erhalten und selbst die Annalisten, welche zwischen den punischen Kriegen und Livius die Geschichte des römischen Volkes zu schreiben unternahmen, haben sich des Einflusses nicht ent-

489) Band I. S. 479.

schlagen können, den ein populärer Dichter wie Ennius auf sie ausübte. Dieses tritt besonders deutlich hervor in den Theilen der Geschichte des zweiten punischen Krieges, wo Scipio eine Rolle spielt. Daß ein großer Theil dieser angeblichen Geschichte der Poesie angehört, ist unverkennbar. Leider aber ist aus den dürftigen Bruchstücken der ennianischen Gedichte nicht nachzuweisen, ob in den Annalen oder in einem eignen Heldengedicht des Ennius über Scipio die Hauptquelle jener poetischen Bestandtheile zu suchen ist[490].

Wie die Literatur, so fühlte auch die Religion während der punischen Kriege den Einfluß Griechenlands. Dieser zeigte sich unmittelbar in der Aufnahme griechischer Kulte, wie des der großen Göttermutter, in dem wachsenden Ansehn des Apollodienstes, der sibyllinischen Bücher, des delphischen Orakels und in der Lockerung des alten Aberglaubens unter der Einwirkung freigeisterischer Ideen. Die alten Augurien und das ganze Joch des Ceremonialgesetzes mit seinen tausendfachen Beschränkungen und Quälereien wurde zwar nicht abgeschüttelt, aber es hörte auf, das Gewissen zu beängstigen. Es war schon weit gekommen, wenn ein römischer Consul es wagen konnte zu sagen, „wenn die heiligen Hühner nicht fressen wollten, solle man sie ins Wasser werfen, damit sie saufen könnten". Ebenso deutlich spricht, was Livius[491] von C. Valerius Flaccus erzählt. Dieser war wegen seines unordentlichen und wüsten Jugendlebens mit seinem Bruder und andern Verwandten zerfallen und

490) Die Geschichte der römischen Literatur hat hier für uns nur in sofern Bedeutung, als die Einwirkung der Literatur auf die politische und sociale Entwickelung des römischen Volkes nachgewiesen werden kann. Eine ins Einzelne gehende Schilderung und Beurtheilung der Erscheinungen auf diesem geistigen Gebiete gehört der Literaturgeschichte, nicht der politischen Geschichte an. Wir geben daher auf keine sprachlichen, ästhetischen und speciell literarhistorischen Erörterungen ein, ebenso wie wir Alles vermeiden, was in ein Handbuch der Alterthümer, der Archäologie, Chronologie u. s. w. und nicht in die Geschichte gehört.

491) Liv. XXVII, 8 flaminem Dialem invitum inaugurari coegit P. Licinius, pontifex maximus, C. Valerium Flaccum . . . . Ob adolescentiam neglegentem luxuriosamque C. Flaccus flamen captus a pontifice erat, L. Flacco fratri germano cognatisque aliis ob eadem vitia invisus. Is, ut animum eius cura sacrorum et caerimoniarum cepit, ita repente exuit antiquos mores, ut nemo tota iuventute haberetur prior nec probatior primoribus patrum, suis pariter alienisque, esset. Huius famae consensu elatus ad iustam fiduciam sui rem intermissam per multos annos ob indignitatem flaminum priorum repetivit, in senatum ut introiret etc. Vgl. Valer. Max. VI, 9, 3.

galt für einen aufgegebenen Menschen. Um ihn vom völligen Verderben zu retten, wählte ihn gegen seinen Willen der oberste Pontifex P. Licinius zum Priester des Jupiter (flamen Dialis) und unter dem Einflusse dieses heiligen Amtes wurde der Wüstling nicht nur ein ordentlicher, sondern sogar ein musterhafter Mensch und es gelang ihm, den Sitz im Senate wiederzuerlangen, den seine Vorgänger im Priesteramte wegen ihrer Unwürdigkeit verloren hatten. Nichts charakterisirt schärfer und schneidender das Wesen der römischen Religion, den gänzlichen Mangel eines sittlich heiligenden Elementes als diese Wahl eines verachteten Menschen zum Priester des obersten Gottes. Es war ein Formelwesen ohne Inhalt, eine Schale ohne Speise. Das religiöse Bedürfniß fand keine Nahrung und flüchtete sich entweder nach den Schulen der griechischen Philosophie, oder in den krassesten und niedrigsten Aberglauben. Daher ist es nicht zu verwundern, daß in Zeiten der Gefahr, wie im gallischen Kriege (225) und im hannibalischen (216) das römische Volk in die Barbarei der Menschenopfer zurücksank, daß die Stadt von Zauberpriestern und Propheten wimmelte, daß jede Form des Aberglaubens bei dem gemeinen Volke bereitwillige Aufnahme fand, und daß Religion und Sitte aufhörten, der Selbstsucht und jedem Laster eine Schranke entgegenzusetzen.

Die zunehmende Vergnügungssucht in Rom, der immer größere Prunk der öffentlichen Feste und Spiele kann durchaus nicht als ein Beweis gelten für wachsenden Wohlstand der Hauptstadt und noch weniger des ganzen Reiches. Die Schätze, welche in Rom zusammenflossen, waren nicht durch Arbeit erworben, sondern durch die Waffen erkämpft, Der friedliche Austausch von Gütern, der die Folge productiver Thätigkeit und legitimen Handels ist, bereichert Käufer und Verkäufer und spornt beide zu neuer Thätigkeit an. Tritt aber an die Stelle des freiwilligen Austauschs die Gewalt, so erschlafft der Beraubte und der Räuber zugleich. An das geraubte Gut heftet sich der Fluch der Unfruchtbarkeit. Wer möchte mit Lust auf dem Acker oder in der Werkstätte sich abmühen und im Schweiße seines Angesichtes ein karges Brot essen, wenn er einmal geschwelgt hat von der Beute überwundener Feinde? Der römische Soldat verlor in dem langen Kriege die Tugenden des Bürgers. Was er gewonnen, war schnell verpraßt. Er kehrte arm in die Heimath zurück, um die besitzlose Masse zu vermehren, welche mehr und mehr sich in der Hauptstadt anhäufte, angezogen durch die Lustbarkeiten und noch mehr

den leichten Erwerb, den das souveräne Volk grade in der Ausbeutung seiner Souveränität fand. Während auf der einen Seite die Leidenschaft der Schaulust genährt wurde, begegnen wir auch schon den demoralisirenden Kornvertheilungen, die mehr als alles andere den Geist ehrenhafter Unabhängigkeit und stolzer Selbsthülfe vernichteten. Schon im Jahre 203[492] wurde eine Getreidesendung aus Spanien durch die curulischen Aedilen um einen geringen Preis vertheilt. Das war die bequemste Art den Pöbel bei guter Laune zu erhalten und solche Reformatoren zu bekämpfen, welche auf eine Erneuerung des unabhängigen Bauernstandes durch Ackervertheilungen in großem Maßstabe drangen. Jetzt, nach Beendigung des hannibalischen Krieges war die beste Gelegenheit und zugleich das dringendste Bedürfniß für ein durchgreifendes Ackergesetz. Weite Strecken von Italien waren verödet; Tausende von Menschen besitz- und erwerblos; es war möglich und leicht beiden Uebelständen zugleich abzuhelfen, den Staat zu verjüngen, über Italien von Neuem eine freie, kräftige Bevölkerung auszubreiten, wie sie am Anfang des Krieges bestanden hatte. Wenn dies jetzt versäumt wurde, so war der Boden vorbereitet für eine Revolution und den Umsturz der Republik.

Es ward versäumt durch die Schuld der Nobilität. Einige Colonien allerdings wurden angelegt und eine Anzahl Veteranen erhielt Ackeranweisungen; aber Maßregeln im Geiste der flaminischen Vertheilung des picenischen Gebietes fanden nicht statt. Die Besitzungen der Nobilität dehnten sich aus. Der Sklave trat an die Stelle des freien Landmanns. Das licinische Gesetz über die Beschränkung der Occupation und der Benutzung der öffentlichen Weide, welches von jeher übertreten worden war, gerieth mehr und mehr in Vergessenheit. Die Zustände bereiteten sich vor, welche zwei Menschenalter später die Gracchen zur Demagogie trieben und welche nach dem Scheitern der Reform zur Monarchie führten.

Dieser Gang der Entwickelung des römischen Staatslebens ist weder einzelnen Männern noch einem besonderen Stande zuzuschreiben. Er war bestimmt durch die ursprüngliche Anlage der ganzen Staats- und Gesellschaftsform. Dieselbe mußte mit dem Wachsthum der Republik dazu führen, daß die regierende Klasse sich der staatlichen Controlle entzog. Der Wechsel des Regierens und Gehorchens, worin das Wesen der republikanischen Freiheit und Gleichheit besteht, mußte gehemmt wer-

492) Liv. XXX, 26.

den, seitdem eine Stadt über weite Länderstrecken herrschte und die Ungleichheit des Besitzes die Masse des souveränen Volkes zur Armuth und Servilität herabgedrückt und den regierenden Stand über die Gesetze erhoben hatte. Zur Zeit des hannibalischen Krieges war dieser Proceß vollendet. Schon damals entsprach die Theorie der Verfassung nicht mehr der Praxis. Der Senat hatte aufgehört, blos berathende Behörde zu sein; und das Volk war nur dem Namen nach die Quelle der Gesetze und der Amtsgewalt. Der Senat regierte im vollen Sinne des Worts wie der Fürst in einem nur zum Schein constitutionellen Staate. Seine Diener waren die ihm gehorchenden Beamten und das Volk war das Werkzeug, um seinem Willen den Stempel der Gesetzmäßigkeit zu geben. Die Nobilität war vollständig ausgebildet. Der Kreis der regierenden Familien war geschlossen und es war so gut wie unmöglich für einen außerhalb dieses Kreises stehenden, in denselben einzudringen. Während des ganzen hannibalischen Krieges zeigt sich keine Spur davon, daß ein „Neuling" zu einem hohen republikanischen Amte gewählt wurde. Die Namen der Cornelier, Valerier, Fabier, Sempronier, Servilier, Atilier, Aemilier, Claudier, Fulvier, Sulpicier, Livier, Cäcilier, Licinier füllen die Consularfasten jener Zeit. Auch das glänzendste persönliche Verdienst genügte nicht mehr einen unadeligen Mann zu den höheren Staatsämtern zuzulassen. Der Ritter L. Marcius, der nach dem Untergange von Cn. und P. Scipio den Rest des römischen Heeres in Spanien rettete und später vom jüngeren Scipio zu den wichtigsten militärischen Operationen verwendet wurde, konnte nicht einmal durch seine kriegerische Tüchtigkeit zu einem höheren Staatsamte gelangen, weil er der Nobilität entbehrte[493] und das in einer Zeit, wo kriegerische Tüchtigkeit mehr nöthig war, als irgend eine andre. Sogar Lälius, der treue Freund und Diener Scipios, ein eben so wackerer Soldat wie geschickter Unterhändler, erhielt nur mit Mühe Zulaß zu den hohen Staatsämtern, nachdem seine erste Bewerbung um das Consulat trotz der Fürsprache seines mächtigen Freundes (192 v. Chr.) fehlgeschlagen war. Diese Eifersucht gegen Eindringlinge in den geschlossenen Kreis der Nobilität war keineswegs bloßer Ehrgeiz und Bereitwilligkeit, dem Vaterlande zu dienen. Mit der Ausdehnung des römischen Staates waren die Ehrenämter der Republik für die Inha-

493) Livius XXVIII, 42 dux tumultuarius ille L. Marcius militari suffragio ad tempus lectus, ceterum si nobilitas ac iusti honores adornarent claris imperatoribus qualibet arte belli par.

der in einem Grade nutzbringend geworden, wie es die alten Patricier nicht ahnten, als sie sich dazu verstanden, dieselben mit ihren plebejischen Nebenbuhlern zu theilen. Schon damals war es ohne Zweifel hauptsächlich die Rücksicht auf den materiellen Gewinn, welche die Hartnäckigkeit im Kampfe um den Besitz der Staatsämter genährt hatte; aber in der alten Zeit wirkte doch auch bis zu einem gewissen Grade der religiöse Conservatismus, die Scheu vor der Profanirung der Auspicien durch die uneingeweihten Plebejer. Jetzt war den religiösen Bedenken jeder Vorwand entzogen und die Familien, die sich im Besitz der Amtsgewalt befanden, hielten hauptsächlich deshalb alle Fremden ab, weil sie die Beute nicht mit andern zu theilen Lust hatten.

Eins der wirksamsten Mittel, neue Bewerber auszuschließen, war die theilweise Uebertragung der Kosten für die öffentlichen Spiele an die Aedilen. Anfänglich hatte der Staat die Kosten getragen, und diese hatten sich in mäßigen Schranken gehalten. Aber als beim Volke die Leidenschaft für öffentliche Lustbarkeiten zunahm, und zugleich die Kriegsführung und die Verwaltung der Provinzen in den adligen Häusern große Reichthümer anhäufte, benutzten die jüngern Mitglieder der Nobilität diese Reichthümer, um sich durch erhöhte Pracht oder Verlängerung der Spiele auf eigene Kosten beliebt zu machen, und so ein Anrecht auf das Consulat und Proconsulat dadurch die Mittel zur Bereicherung zu erlangen[494]. Es giebt keine verderblichere und keine kostspieligere Sparsamkeit, als die Diener des Staates schlecht oder gar nicht zu bezahlen. Die Folge ist, daß sie sich selbst bezahlt machen und daß bei ihnen Betrug, Diebstahl und Raub aufhören als grobe Verbrechen zu gelten. So drehte sich in verderblichem Wirbel das römische Staatsleben um und um, der vernichtenden Katastrophe immer näher. Corruption führte zu Aemtern und Reichthum, der Reichthum ermöglichte die Corruption. Anfangs im Kleinen und mit Verschämtheit, dann immer frecher und kräftiger arbeitete die berechnende Habsucht der Großen und die Feilheit der verarmten Masse am Ruin des Staates.

---

494) Von Scipio Africanus sagt Polybius (X, 5) *ὑπάρχων εὐεργετικὸς καὶ μεγαλόδωρος καὶ προσφιλὴς κατὰ τὴν ἀπάντησιν, συνελογίσατο τὴν τοῦ πλήθους πρὸς αὐτὸν εὔνοιαν.* Von seiner Aedilität sagt Livius (XXV, 2): aedilicia largitio haec fuit: ludi Romani pro temporis illius copiis magnifice facti, et diem unum instaurati et congi olei in vicos singulos dati. Vgl. Weißenborn zur Stelle.

Schon im hannibalischen Kriege zeigen sich Spuren des Cynismus, mit dem eine herrschende Partei gewöhnlich erst dann aufzutreten wagt, wenn sie mit der Furcht vor Nebenbuhlerschaft und Gefahr auch die Scham abgelegt hat. Es wurde schon damals nicht mit gleichem Maße gemessen, wenn das gemeine Volk und wenn Mitglieder der Nobilität sich in gleicher Schuld befanden. Während die Soldaten, die bei Cannä geflohen waren, mit der größten Härte bestraft wurden und in Sicilien ohne Sold dienten, stiegen die jungen Adligen, die sich keineswegs tapferer gehalten hatten, von Stufe zu Stufe zu den höchsten Aemtern der Republik empor. Cn. Cornelius Lentulus war in der Schlacht Kriegstribun gewesen und hatte sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet: er wurde im Jahre 212 Quästor, dann curulischer Aedil, zuletzt (201) sogar Consul. P. Sempronius Tuditanus, ebenfalls Kriegstribun bei Cannä wurde 214 curulischer Aedil, 211 Prätor, 209 Censor, 205 Proconsul, 204 Consul. Q. Fabius Maximus, der Sohn des berühmten Zauderers, war in gleicher Lage; er wurde nach einander curulischer Aedil, Prätor und Consul. Sogar L. Cäcilius Metellus, der angeblich den Plan faßte, nach der Schlacht bei Cannä Italien zu verlassen und der deshalb aufs heftigste von denen angefeindet wurde, die, wie Scipio und Tuditanus, für ihre Person größeren Heldenmuth in Anspruch nahmen, wurde nach seiner Rückkehr Quästor und Volkstribun. Vor allen andern war es aber P. Cornelius Scipio selbst, der Sieger von Zama, der trotz seiner Flucht bei Cannä mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft wurde. Es wäre wahrlich nicht zu verwundern, wenn in der That die mißhandelten cannensischen Soldaten, als sie um Gerechtigkeit flehten, zu Marcellus die Worte gesprochen hätten, die ihnen Livius (XXV, 6) in den Mund legt: „Wir haben gehört, daß unsre Leidensgefährten in jener Niederlage, die unsre Legionstribunen waren, sich um Ehrenämter bewerben, und diese erhalten. Wollt Ihr denn Euch selbst und Euren Söhnen verzeihen, versammelte Väter, und nur gegen den gemeinen Mann unbarmherzig wüthen? Ist es keine Schande für den Consul und die adligen Herren, die Flucht zu ergreifen, wenn keine andre Hoffnung übrig bleibt, und habt Ihr nur uns zu gewissem Tode in die Schlacht geschickt?“[495].

495) Livius XXV, 6. Aehnlich drückt sich bei Livius (XXVI, 2) der Volkstribun C. Sempronius Bläsus bei der Anklage gegen Cn. Fulvius Flaccus aus, der sich von Hannibal schmählich hatte schlagen lassen, und dessen Truppen, so viele ihrer ent-

Wäre der schnöde Uebermuth, der in diesem Gebahren der Nobilität hervortritt, schon damals zu allgemeiner Herrschaft gelangt, so würde das römische Volk sicher nicht den Kampf gegen Karthago so heldenmüthig und siegreich durchgekämpft haben, wie es gethan. Aber jene Zeichen von Ausartung waren doch nur vereinzelt. Die Nobilität wagte es z. B. nicht im Jahre 212 den unfähigen Prätor Cn. Fulvius Flaccus, der die zweite Schlacht bei Herdonea verloren hatte, vor Anklage und Verurtheilung zu schützen [496], nachdem auch seine flüchtigen Truppen zum Strafdienst nach Sicilien geschickt worden waren. Trotz der Fürbitte seines Bruders Quintus, der schon dreimal Consul gewesen war und der jetzt grade als Proconsul Capua belagerte, wurde er auf den Tod angeklagt und entging der Verurtheilung nur durch Selbstverbannung nach Tarquinii [497].

Trotz einiger Auswüchse also, welche sich in dem staatlichen und gesellschaftlichen Leben Roms jetzt schon zeigten, ist doch die Zeit des hannibalischen Krieges der Höhepunkt der republikanischen Verfassung und die Heldenzeit des römischen Volkes. Von nun an gehen die Eroberungen in reißender Geschwindigkeit vor sich. Innerhalb zweier Menschenalter war die unbestrittene Oberherrschaft über alle Länder des Mittelmeeres errungen, aber gleichen Schritt mit der Ausdehnung der römischen Macht hielt der Zuwachs an Reichthum und der Verfall der alten republikanischen Tugenden. Wir wenden uns jetzt zunächst zu der Betrachtung der leichten Siege über den entarteten Hellenismus, ehe wir die gewaltigen Kämpfe schildern, welche dem Uebergange der Republik in die Monarchie vorausgingen.

---

kamen, grade wie die cannensischen Legionen behandelt wurden: Cn. Fulvio fugam ex proelio ipsius temeritate commisso impunitam esse, et eum in ganea lustrisque, ubi iuventam egerit, senectutem acturum; milites, qui nihil aliud peccaverint, quam quod imperatoris similes fuerint, relegatos prope in exilium ignominiosam pati militiam: adeo imparem libertatem Romae diti ac pauperi, honorato atque inhonorato esse.

496) Liv. XXVI, 2—4. 497) Liv. XXVI, 3.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Anhang.

Die Bevölkerung Italiens im dritten Jahrhundert v. Chr.

Excurs zu S. 138.

Die Zahlen bei Polybius (II, 24) sind:

I. Die Feldarmee 156,800 Mann, nämlich:		
a. Römische Bürger: Vier Legionen je 5200 Fußsoldaten und 300 Reiter	=	22,000 Mann
b. Bundestruppen bei den vier Legionen 30,000 zu Fuß, 2000 Reiter	=	32,000 "
c. Zwei Legionen, von denen nicht gesagt ist, ob sie Römer oder Bundesgenossen waren, 8400 zu Fuß, 400 Reiter	=	8,800 "
d. Verbündete:		
1. Etrusker und Sabiner 50,000 zu Fuß, 4000 Reiter	=	54,000 "
2. Umbrer und Sarsinaten (ohne Trennung von Fußvolk und Reiterei)		20,000 "
3. Cenomanen und Veneter (ebenfalls nicht getrennt)		20,000 "
II. Reserve 53,500 Mann, nämlich:		
a. Römer 20,000 zu Fuß, 1500 Reiter	=	21,500 "
b. Bundestruppen 30,000 z. F. 2000 Reiter	=	32,000 "
III. Die Stammlisten enthalten außerdem 558,000 Mann, nämlich:		
a. Römer und Campaner 250,000 zu Fuß, 23,000 Reiter	=	273,000 "
b. Bundesgenossen und zwar:		
1. Latiner 80,000 z. F., 5000 R. = 85,000 M.		
2. Samniter 70,000 z. F., 7000 R. = 77,000 "		
3. Japygier und Messapier 50,000 zu Fuß, 16,000 R. = 66,000 "	=	285,000 "
4. Lucaner 30,000 z. F., 3000 R. = 33,000 "		
5. Marser, Marruciner, Frentaner, Vestiner 20,000 z. F., 4000 Reiter = 24,000 "		
Die ganze streitbare Mannschaft also		768,300 Mann

Diese Angabe beruht sicher auf officiellen Aufnahmen, läßt aber an Genauigkeit und Deutlichkeit Vieles zu wünschen übrig.

1. Es werden unterschieden Römer, Bundesgenossen und Hülfsvölker. Nur von den beiden ersten Klassen werden außer der Zahl der im Felde stehenden Mannschaften auch die Stammlisten der Dienstpflichtigen angegeben. Es geht daraus hervor, daß die im freien Bündniß mit Rom stehenden Staaten (civitates liberae foederatae) keine Stammlisten anfertigten, und ihre Hülfstruppen nicht ex formula, sondern nach freier Uebereinkunft stellten. Von den Cenomanen und Venetern ist dies selbstverständlich; aber es muß auch gelten von den Umbrern und Etruskern. Wie die Sabiner in diese Klasse kommen, ist unerklärlich. Sie waren schon 290 v. Chr. (S. Band I. S. 403) zu römischen Bürgern sine suffragio gemacht worden. Es ist vielleicht anzunehmen, daß ein Theil derselben frei geblieben und civitas foederata geworden war. Wenn nun bei den Etruskern (sammt diesen Sabinern) und bei den Umbrern (sammt Sarsinaten) bloß die Feldtruppen (74,000 Mann, bei den letztern auch, wie bei den Cenomanen ohne Unterscheidung der Fußsoldaten und Reiter) angegeben werden, so ist doch nicht anzunehmen, daß diese die ganze waffenfähige Bevölkerung ausmachten. Dürfte man bei ihnen dasselbe Verhältniß der Feldtruppen zu den noch übrigen Wehrpflichtigen annehmen, welches bei den Römern und den Bundesgenossen (socii) obwaltete, nämlich 116,300 : 558,000, oder etwa 1 : 5, so käme für Etrurien und Umbrien die Anzahl von 370,000 Wehrpflichtigen zu den 74,000 im Felde stehenden, also im Ganzen 444,000 waffenfähige Männer. Rechnet man 5 Kinder, Greise und Frauen auf einen Wehrpflichtigen, d. h. einen Mann im Alter zwischen 17 und 45, so käme auf diese Länder eine Bevölkerung von 2,664,000 Freien, was im Vergleich mit den andern Theilen Italiens kaum zu hoch erscheint. Dadurch würde die Zahl der freien Bevölkerung in Italien um 2,220,000 höher anzusetzen sein und statt 5,000,000 sich auf mehr als 7,000,000 belaufen.

2. In der Aufzählung der Völkerschaften Italiens bei Polybius vermissen wir die Bruttier. Nun ist es möglich, daß sie eine civitas foederata waren, und da sie also keine Stammlisten anzufertigen brauchten, und ihrer südlichen Lage wegen zu dem Kriege gegen die Gallier kein Contingent zu stellen aufgefordert waren, so kann man vielleicht hieraus die Lücke in dem Verzeichniß erklären. Ueber ihre Seelenzahl können wir also nur Vermuthungen anstellen.

3. Dasselbe gilt von den freien verbündeten Städten wie Tibur, Präneste, Nola, Nuceria, Camerinum, Iguvium und sämmtlichen griechischen Städten von Neapel bis Tarent. Ueber ihre Bevölkerung sind wir gleichfalls nur auf Vermuthungen angewiesen.

4. Nur für die im Felde stehenden Truppen sind die Zahlen des Polybius genaue. Die übrigen Zahlen sind runde. Ob sie nun der Vereinfachung wegen von dem Historiker, der sie zuerst aus den amtlichen Listen entnommen hat, abgerundet worden sind, oder ob sie nur auf ungefährer Schätzung beruhen, und also sehr unzuverlässig sind, wissen wir nicht. Bei zwei Völkerschaften, den Umbrern und den Cenomanen, wird auch das Verhältniß von Fußvolk zu Reiterei nicht angegeben; es ist gewiß verkehrt, wenn man (wie Wietersheim thut, Gesch. der Völkerwanderung I. S. 193) die 20,000 Cenomanen unter das Fußvolk rechnet.

5. Da die Cenomanen und Veneter außerhalb der Grenzen des damaligen Italiens wohnten, so müssen sie bei der Schätzung der Wehrkraft Italiens ausgelassen werden. Ja man kann sie nicht einmal als dauernde Hülfsvölker der Römer ansehn. Das Bündniß mit ihnen war ein zufälliges und hervorgerufen durch ihre Feindschaft mit den Insubrern.

6. Dagegen sollte bei einer Schätzung der römischen Macht Sicilien in Betracht kommen. Hier hatten die Römer außer ihrer Provinz zwei Verbündete, die Mamertiner und Hiero von Syracus.

7. Polybius giebt nicht an, ob die zwei Legionen, die in Sicilien und Tarent standen, aus römischen Bürgern oder Bundesgenossen zusammengesetzt waren. Dieses ist ein wesentlicher Mangel in der ganzen Angabe. Es wird uns dadurch unmöglich gemacht, das Verhältniß zu bestimmen, in welchem die Römer und ihre Bundesgenossen zum Kriegsdienste herangezogen wurden. Die übrigen römischen Truppen waren 43,500, die der Bundesgenossen 64,000. Rechnet man nun die 8800 Mann der fraglichen zwei Legionen zu den Römern, so ergeben sich 51,000 Römer im Felde, neben 64,000 Bundesgenossen. Rechnet man sie dagegen zu den letzteren, so haben wir 43,500 Römer neben 72,800 Bundesgenossen. Es leuchtet ein, was dieses für einen wesentlichen Unterschied macht, da die Stammlisten der beiden Theile eine fast gleiche Zahl, nämlich 273,000 Römer und 285,000 Bundesgenossen aufweisen. [Lange (Röm. Alterth. II. §. 103. S. 137) betrachtet die 64,000 Mann

Bundestruppen bei den römischen Heeren als ausschließlich den Latinern entnommen, und rechnet aus (85,000 + 64,000 oder 149,000 : 64,000 = 100 : 42$\frac{142}{149}$), daß also die Latiner mit fast 44 p. Ct. (sollte sein fast 43 p. Ct.) ihrer waffenfähigen Mannschaft zum Dienst herangezogen worden wären, während die Römer nur 16 p. Ct. stellten (nämlich vier Legionen zu 22,000, vier Legionen zu 21,500 und dann die zwei Legionen in Sicilien und Tarent, zu 8800 Mann, die also Lange für römische hält; also im Ganzen 52,300 römische Soldaten aus 273,000 + 51,300 oder 325,300 Mann.

Wie war es doch möglich zu denken, daß 43% der waffenfähigen Männer wirklich zu einer und derselben Zeit in den Krieg zogen?]

8. Es kann zweifelhaft erscheinen, ob in der Zahl der waffenfähigen Männer auch die untersten Censusklassen, die Proletarier und Capite censi enthalten sind, welche vom Kriegsdienste frei waren. Je nachdem man das eine oder das andere annimmt, wird das Ergebniß für die Berechnung der Volkszahl sehr verschieden sein. Waren die Proletarier und Capite censi nicht mitgerechnet, so muß man eine sehr erhebliche Zahl zu der Gesammtsumme der Bevölkerung hinzuzählen, denn die Klasse der ärmsten Bürger war sehr groß. Indessen ist es doch wohl am wahrscheinlichsten, daß die Proletarier und Capite censi mitgerechnet waren, einestheils weil sie schon im ersten punischen Kriege regelmäßig zur Flotte als Ruderer ausgehoben worden waren, und also zu den Kriegstüchtigen gehörten; anderntheils weil in der Gefahr des Gallierkrieges man gewiß auch sie im Nothfall würde bewaffnet haben, und also ihre Zahl kennen mußte.

9. Andre Lücken im Verzeichniß sind von geringerer Bedeutung; z. B. ob die von der Militärpflicht Befreiten übergangen sind (Wietersheim a. a. O. S. 196), ferner die Gebrechlichen, zum Kriegsdienste Untauglichen, diese schätzt Wietersheim auf 25%, gewiß unrichtig. Wenn auch in Preußen die Hälfte der Rekruten für untauglich erklärt wird und in andern Ländern 2/3 oder 3/4, so folgt daraus für die römischen Verhältnisse Nichts. Gebrechliche Kinder wurden im Alterthume ausgesetzt; die ländliche Bevölkerung Italiens, welche bei weitem überwog und die Heere bildete, hatte wenig Gebrechliche und die Alten kannten unsern Paradedienst und unsre ärztlichen Untersuchungen nicht.

10. In Polybius' Rechnung sind die Waffenfähigen, welche schon ausgehoben waren und im Felde standen (die Feldarmee von 62,800

Römern und Bundestruppen und die Reserve von 53,500, also im Ganzen 116,300 M.), hinzugezählt zu den in den Stammlisten enthaltenen Römern und Verbündeten (558,000 M.). Dadurch erhält Polybius die Zahl von 674,300 Waffenfähigen, welche mit den 94,000 Mann der Umbrer, Etrusker und Cenomanen 768,300, oder in runder Zahl 770,000 ausmachen. Man ist aber wohl berechtigt, die Frage zu erheben, ob diese Behandlung der Zahlen richtig ist, ob nämlich die Zahl der schon im Felde stehenden Soldaten zu der Zahl der Waffenfähigen, welche die Stammlisten enthielten, hinzugezählt werden muß, um die Gesammtsumme aller Waffenfähigen zu erhalten, oder ob nicht vielmehr die Zahl der Ausgehobenen enthalten ist in der Zahl der Dienstpflichtigen; in andern Worten, ob die Stammlisten bloß zur Ergänzung angefertigt wurden, nachdem ein Theil der Mannschaft schon ausgehoben war, oder ob sie der Aushebung selbst zu Grunde lagen. Das letztere Verfahren ist das einzig rationelle, besonders da das römische Heer kein stehendes war, sondern sich jedes Jahr von Neuem aus der Gesammtsumme der Wehrpflichtigen bildete und in dieselbe auflöste. Ist diese Ansicht richtig, so belief sich die Zahl der streitbaren Männer unter den Römern und Bundesgenossen nicht auf 674,300, sondern auf 558,000. Dazu kommen dann noch die Hülfsvölker (Etrusker und Umbrer) mit 74,000 M. im Felde, oder 5 $\times$ 74,000 = 370,000 Wehrhaften, wodurch deren Gesammtzahl für Italien (mit Ausschluß der Cenomanen und Veneter) auf 928,000 wächst. Rechnet man nun noch für die freien Städte und die Bruttier die gewiß kleine Zahl von 72,000 hinzu, so ergiebt sich in einer runden Zahl eine Million waffenfähiger Männer für das eigentliche Italien, von der sicilischen Meerenge bis nach Ligurien und dem cisalpinischen Gallien; rechnet man nun auf einem waffenfähigen Mann im Alter zwischen 17 und 45 fünf Kinder, Greise, Frauen und Gebrechliche, so ergiebt sich für Italien eine freie Bevölkerung von 6,000,000. Wie viel Fremde und Sklaven dazu kamen, ist nicht zu berechnen. Nimmt man die Hälfte an, so belief sich die Gesammtzahl der Bewohner Italiens auf 9,000,000. Nach Kolbs Statistik (1865) war die Bevölkerung in Neapel, dem jetzigen Kirchenstaate, den Marken, Umbrien und Toskana 10,694,252.

Es fragt sich nun weiter, wie Viele aus einer gegebenen Anzahl waffenfähiger Männer ein Staat wirklich zum Kriegsdienst heranziehen kann. Dieses hängt ab von dem Kulturstande eines Volkes. Je höher

dieser steht, desto weniger Arbeitskräfte kann die Gesellschaft entbehren und abgeben an einen Stand, der der einzige nicht producirende, sondern im Gegentheil zerstörende ist. Bei einem Barbarenvolke ist jeder Erwachsene ein Krieger. Die Feldarbeit, das Vieh, alle häuslichen Geschäfte werden von den Frauen, Kindern und Alten besorgt. Bei den Helvetiern kam nach Cäsar (Bell. Gall. I, 29) ein Waffenfähiger auf je vier Köpfe der Bevölkerung. Der gälische Clan von Glencoe zählte vor seiner Ausrottung in der Regierung Wilhelms III. unter 300 Mitgliedern 50 Streiter, also einen auf 6 der Bevölkerung. Wo Sklaverei herrschte, kann auch bei vorgerückterer Civilisation ein sehr großer Bruchtheil der Freien zum Kriege verwendet werden. Dieses war der Fall im Alterthum und bei den südlichen Staaten im amerikanischen Bürgerkriege. Es scheint, daß in Rom ein Zehntel der Waffenfähigen für den Felddienst und ebensoviel für die Reserve eine hohe Anstrengung war. Dieses Verhältniß war ungefähr das, welches die polybianische Liste zeigt: 62,800 im Felde, 53,000 in der Reserve aus 674,300, oder nach unsrer Ansicht aus 558,000. Dasselbe zeigt sich im Laufe des Krieges, z. B. im Jahre 216, wo etwa 100,000 Mann im Felde standen (d. h. 10% der angenommenen Million Waffenfähigen und wahrscheinlich nicht viel weniger in der Reserve). Dieses war also die Streitmacht, mit der Hannibal im Jahre 218 den Kampf aufnahm.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ihne, Wilhelm,

Römische Geschichte

Bd.: 2

Leipzig 1870

H.ant. 213 kn-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621177-2